







Gemeinnützige
Naturgeschichte
Deutschlands
nach allen drey Reichen.

Ein Handbuch
zur deutlichern und vollständigern
Selbstbelehrung
besonders
für Forstmänner, Jugendlehrer und Oekonomen

von

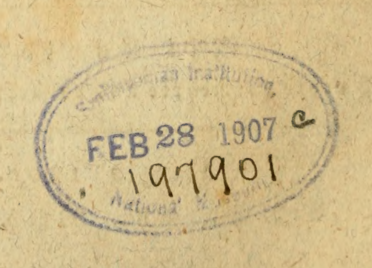
Johann Matthäus Bechstein.

Vierter Band
in zwey Abtheilungen,
welche die Sumpf- und Schwimm-Vögel nebst dem Register über die Vögel Deutschlands enthalten.

Mit Kupfern.

Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage.

Leipzig 1809.
Bey Fr. Chr. Wilh. Vogel.


FEB 28 1907
197901

Zwölfte Ordnung.

Schwimmvögel Anseres.

Man kennt von dieser Ordnung, deren Kennzeichen oben Band 2. (oder 1. der Vögel) S. 269 angegeben sind, in Deutschland dreyzehn Gattungen und fünf und achtzig Arten.

A. Mit gespaltenen Schwimmfüßen, und geradem, ungezähnten und zugespitzten Schnabel.

Ein und sechszigste Gattung.

Steißfuß. Podiceps.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist gerade, an den Seiten etwas gedrückt, pfriemenförmig, nach und nach zugespitzt, und scharfschneidig.

Die Nasenlöcher sind sehr schmal, fast in der Mitte des Schnabels liegend und durchsichtig.

Der Rachen ist gezähnt.

Die Zunge ist etwas gespalten und groß.

Die Füße sind zusammengedrückt, an der Fußwurzel hinten doppelt gesägt, vierzehig, mit gespaltener Schwimmhaut, platten Nageln, und äußerer längster Vorderzehe.

 Der

Der Schwanz ist ohne deutliche Federn.

Die Steißfüße sind schwerfällige Vögel, da sie außer den kurzen Flügel- und den Brustfedern fast am ganzen Leibe bloß mit haarartigen Federn bekleidet sind. Die Füße sitzen so weit hinten, daß sie sie am Ende des Körpers ganz auf die Seite hinausstellen können; dieß thun sie nicht bloß im Schwimmen, sondern auch, wenn man sie in der Hand hat, und es sieht aus, als wenn die Füße an beyden Seiten des Afters angeheftet wären und wie ein Paar Flügel nach der Seite auswärts ständen. Durch diese Einrichtung können sie fast gar nicht gehen, allein dafür desto besser schwimmen und tauchen. Wenn sie auf dem Lande sind, so stehen sie entweder ganz aufrecht und laufen so vermittelst schneller Schwingung ihrer Flügel hurtig davon, oder sie kauern sich ganz an den Boden nieder und nur Kopf und Hals sind in die Höhe gerichtet. Ihre Nahrung besteht vorzüglich aus Fischen, Fröschen und Wasserinsecten. Wegen der Lage der Füße kann das Männchen das Weibchen bey der Fortpflanzung nicht betreten, es geschieht daher in mit dem Vorderleibe aufgestellter Richtung beyder Geschlechter gegen einander, und sie schreyen dabey aus vollem Halse. Die festen, dichtstehenden Federn des Halses und der Brust geben mit der Haut eine Art von Pelzwerk, und unter der Haut schwimmt ein Fett, das fast die Flüssigkeit und Eigenschaften des Fischthrans hat. Es sind Zugvögel. Sie geben einen bisamartigen Geruch von sich.

Fünf Arten.

(246) 1. Der gehäubte Steißfuß *).

Podiceps cristatus, *Latham.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

In Thüringen: Zorch; in Franken: Meerrachen; sonst: großer Haubentaucher, großer Kragentaucher, Norike, Nerike, großer gehäubter, bekappter und gehörnter Taucher, großer Kobeltaucher, großer Arschfuß, Steißfuß, großer Haubensteißfuß, Schlaghahn, Greve, Straußtaucher, Merch, bekappter und gehörnter Taucher, großer Taucher mit braungelben Kiebitzschopfe, Taucher mit dem Schopfe, großkappiger und gehörnter Seehahn, Tuuker, Work, Works, Lorch, Meerhaase, Seeteufel.

Podiceps cristatus. *Latham* Index ornith. II. p. 781. n. 1.

Colymbus cristatus. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 589. n. 7.

— — cornutus. *Brisson* Av. VI. p. 45. 4. tab. 5. fig. 1.

Grèbe huppé. *Buffon* des Ois. VIII. 233. Ed. de Deuxp. XV. 291. 294. t. 5. fig. 1. Planch. enl. No. 400. Uebers. von Otto XXX. S. 23. mit einer Abbildung.

Crested Grebe. *Latham* Syn. III. 1. p. 281. n. 1. Meine Uebers. V. 249.

Frisch Vögel. Taf. 183.

Die Deutsche Ornithologie. Heft XII. Taf. 5 und 6. Männchen und Weibchen.

Mein

*) Der große Haubentaucher. Alte Ausg. II. 783. Nr. (90) 1.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 350. N. 1. Getreue Abbild. II. Taf. 17.

Naumanns Vögel. III. S. 425. Taf. 69. Fig. 106.

Colymbus cristatus. *Brisson* l. c. p. 38. 2. tab. 4. Weibchen oder zweyjähriges Männchen.

Buffon Planch. enl. No. 944. Uebers. von Otto. a. a. O. S. 18. mit einer Abbild.

Colymbus Urinator. *Gmelin Linn.* l. c. p. 593. n. 9. Jähriges Junges.

Colymbus. *Brisson* l. c. p. 34. 1. tab. 3. fig. 1.

Buffon Planch. enl. No. 941. Uebers. von Otto. a. a. O. S. 5. mit einer Abbildung.

Donndorff a. a. O. S. 883 und 892.

Kennzeichen der Art.

Auf dem Hinterkopf steht ein großer in zwey Theile getheilter Federbusch, und die langen Kehl-, Wangen- und Schlaffedern bilden einen Halskragen; längs dem Flügelrand und den Schulterfedern hin ist auf den Flügeln ein weißer Längsstreif befindlich, so wie auch die mittlern Schwungfedern einen weißen Spiegel bilden.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser Steißfuß ist der größte und unstreitig auch der schönste unter seinen Gattungsbrüdern.

An Größe gleicht er fast einer Hausente. Seine Länge beträgt 2 Fuß, die Ausdehnung der Flügel 2$\frac{1}{3}$ Fuß *), und sein

*) Pariser Maas: Länge 21 Zoll; Breite 26 Zoll.

sein Gewicht $2\frac{1}{2}$ Pfund. Die zusammengelegten Flügel berühren die obern Deckfedern des Schwanzes.

Der Schnabel ist $2\frac{1}{2}$ Zoll lang, gedrückt und spitzig, mit einem scharfen Rücken versehen, und die Ränder sind etwas eingezogen, die Farbe mit den nackten Zügeln orange- oder siegellackroth, nach der Spitze hellgelb auslaufend; doch ist diese Farbe im Winter nicht bleibend, sondern wird dann auf dem Rücken schwarzbraun, an den Seiten und unten röthlich und nach der Spitze zu weißlich, auch die noch nicht ganz mannbaren Vögel haben oben einen schwärzlichen, an der Spitze gelblichen und übrigens röthlich und olivengrün gemischten Schnabel. Die Nasenlöcher liegen in einer häutigen Furche, sind klein und länglich eyrund. Die Zunge ist lang, dreyeckig und spitzig, wie eine Degenklinge gestaltet. Der Stern hoch rothgelb, bey jungen Vögeln hellgelb. Die Füße $2\frac{1}{2}$ Zoll hoch, die Mittelzehe $2\frac{1}{2}$ Zoll, die hintere 8 Linien lang. Den sonderbaren Fortsatz am Knochen des Dickbeins, den alle Taucher haben, bemerkt man an dieser Art sehr genau. Die Füße sind stark belappt, oder die Schwimmhaut fast ganz durchschnitten, die Außenseite dunkelbraun, die innere grünlich, an Jungen röthlich, und grünlich gemischt.

Der Oberkopf ist schwärzlich; das Gesicht, oder ein Streifen von den Nasenlöchern über die Augen hin, die Wangen und obere Kehle weiß; die Schläfe, Seiten des Kopfs und untere Kehle mit einem langen herabhängenden glänzend rostbraunen, schwärzlich sich endigenden Halskragen geziert; auf dem Kopf ein großer dunkelbrauner oder schwärzlicher in zwey Theile getheilter Federbusch, der aufgerichtet und niedergelegt werden kann, gewöhnlich aber gerade ausgestreckt steht.

steht. Der Hintertheil des Halses, der Rücken, der Steiß, die Deckfedern der Flügel und die sehr langen Schulterfedern schwarzbraun oder grauschwarz mit Seidenglanz, und gewöhnlich auch roströthlichen Federrändern, die diesen Theilen ein gewölktes Ansehen verschaffen. Die Schulterfedern sind so lang, daß sie über die gefalteten Flügel übergekrümmt sich hinlegen; Unterhals, Brust und Bauch sind glänzend silberweiß; die Seiten rostroth oder auch schwarzgrau und rostroth gemischt, jenes bey sehr alten, dieß bey jüngern Vögeln; die vordern Schwungfedern dunkelbraun, die hintern weiß mit schwärzlichen Schäften, die aber nicht ganz durchlaufen, und einige der letztern weiß und schwarz gefleckt; der Flügelrand silberweiß, oder die kleinen Deckfedern der Flügel, die oben auf den Flügelgelenken hinlaufen, sind silberweiß, und dieß giebt mit einigen weißen kurzen Schulterfedern und den weißgefleckten hintern Schwungfedern bey zusammengelegten Flügeln einen schmalen weißen Streifen an dem Rücken hin, so wie die gefalteten mittlern Schwungfedern einen weißen Spiegel bilden. Der Schwanz fehlt, und die haarförmigen schwarzbraunen Steißfedern hängen über die Fettdrüsen und den After übergekrümmt hin.

Das Weibchen ist kleiner und hat einen dünnern Kopf, weil die Halskrause und der Federbusch nicht so groß und stark sind. Wenn es ein recht altes ist, so ist es nur durch seine Kleinheit und den geringern Kopf- und Halsschmuck von dem Männchen unterschieden. Die jüngern aber haben gewöhnlich nicht die deutliche und keine so rothbraune Halskrause, auch nicht den ganz rothen Zügel, welcher etwas dunkel-

dunkelbraun ist, auch ist oft die Schnabelfarbe nicht so hell-roth, sondern schmutziger, schwärzlich und roth gemischt.

Da ich so eben ein Weibchen, das zur Brütezeit geschossen ist, vor mir habe, so will ich es etwas näher beschreiben, ob es gleich nicht zu den ältesten gehört. Vom Schnabel bis zu den Augen läuft eine schmale, von Federn entblößte Linie. Ueber derselben eine andere, die aus weißen Federchen besteht, und unter derselben noch eine andere von brauner Farbe, die sich bey den Augen in zwey Linien zertheilt, wovon die eine unter den Augen, bis zum Genicke läuft, wo sie sich in einen braunen Fleck endigt, und die andere ohnweit den Augen aufhört. Der Scheitel ist schwarzbraun, an der Stirn haben die Federn weißliche Endungen. Auf dem Hinterkopf steht eine kleine getheilte Haube. Da wo sich der Kopf an den Hals anschließt, steht an jeder Seite des Halses ein Büschel langer Federn, deren Farbe nicht rostfarben und schwärzlich, sondern weiß ist. Der Rücken, der Schwanz, der, wie bekannt, nicht aus Schwanzfedern, sondern bloß aus einigen langen Federn des Steißes besteht, und die sehr langen Schulterfedern, sind glänzend schwarzbraun, doch haben einige von denselben roströthliche Endungen. Ein schmaler Streif auf dem Rücken des Halses herab ist braun. Die Deckfedern der beyden Flügelgelenke, die zunächst am Leibe anstehen, und einige von den kürzern Schulterfedern sind weiß. Die erste Reihe der Deckfedern des Flügels ist ganz schwärzlich, die zweyte schwärzlich mit röthlichen Endungen. Die vordern Schwungfedern sind schwärzlich, die mittelsten weiß und nur an der Wurzel schwärzlich, einige von den darauf folgenden weiß und schwarz gefleckt und die allerletzten schwärzlich, die

Seiten

Seiten des Kopfes zwischen den obgedachten braunen Linien, die Kehle, der untere Theil des Halses, die Brust und der Bauch sind weiß mit einem schönen Silberglanze. An den Seiten des Leibes verläuft sich das Braune des Rückens ins Rostgelbliche. Der After ist weißgrau, die Füße sind auswendig schwärzlich, übrigens gelbgrün; die Ränder der Zehen sind roth. Mnn sieht aus dieser Beschreibung und einer kleinen Vergleichung, daß dieß das Weibchen ist, welches man in der Deutschen Ornithologie a. a. O. abgebildet findet, und welches für das gewöhnliche alte Weibchen ausgegeben wird. Es mag 2 und 3 Jahr alt seyn. Allein die ältern nähern sich in der Farbe immer mehr dem Männchen, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, und wie dieß auch Hr. Professor Ottos Beobachtungen (Uebers. von Büffon a. a. O.) bestätigen.

Die Varietäten, welche man gewöhnlich aufzählt, daß nämlich einige eine gelbe Kehle und schwärzliche Flügel, andere einen schwärzlichen Halskragen, wieder andere einen schwarzen Schnabel, und noch andere außen aschgraue und innen röthliche Füße haben, rühren übrigens hauptsächlich vom Alter her, da diese Vögel erst im dritten und vierten Jahre die ächte bleibende Farbe bekommen. Diese Altersverschiedenheiten finden wir in Lathams neuestem Werke (Ind. ornith. l. c.) am besten auseinander gesetzt: Die Jungen sind bey ihrer ersten Bekleidung ohne Kuppe und Halskrause und an den Seiten des Halses schwärzlich und weißlich gestreift (Colymbus Urinator, *Lin.* l. c.). Zu Ende des ersten Jahres sind noch immer Kopf und Hals ganz glatt und dunkelbraun; zu

Anfang

Anfang des zweyten fangen die Federn des Kopfs an aufzuschwellen, die Scheitelfedern verlängern sich nach und nach und Kehle und Wangen werden rostroth oder sind auch ein wenig schwarz gefleckt oder gestreift. Endlich wird der Vogel auf dem Scheitel und an den Seiten des Halses vollkommen gefiedert.

Der hierher gehörige Erztaucher (Colymbus Urinator), der von seinem ausgezeichneten Tauchen den Namen haben soll, wird als Art folgender Gestalt beschrieben.

Seine Größe ist 1½ Fuß, und die Breite 2½ Fuß.

Der Schnabel ist 2½ Zoll lang, oben dunkelbraun, an den Seiten röthlich, unten röthlichbraun, an der Spitze weißlich; der Stern graubraun; die Füße dunkelbraun, an den Seiten ins Röthliche fallend, die Beine 3 Zoll hoch, die Mittelzehe 3 Zoll, die hintere 6 Linien lang.

Der Kopf und Obertheil des Körpers ist schwarz und der Unterleib silberweiß; die vordern Schwungfedern sind aschgraubraun, die hintern bis auf die Spitzen weiß, daher ein weißer Fleck auf den Flügeln; zwischen den Augen und Ohren eine schwarze Linie und an den Seiten des Halses schwarze und weiße Striche.

Das Weibchen ist mehr dunkelbraun als schwarz auf dem Rücken.

Zergliederung *).

Bey einem Weibchen, das Herr Professor Otto zergliederte, fand er

1) Die

*) Otto a. a. O. S. 32.

1) Die Luftröhre $10\frac{1}{2}$ Zoll lang, und die beyden Aeste derselben bis zur Lunge etwas über 1 Zoll. Sie hat ohne die Aeste 191 Ringe, ist von ziemlich gleicher Weite, und etwas von vorn nach hinten zusammengedrückt.

2) Die Lungen sind ziemlich klein.

3) Die Leber und der Magen groß; letzterer mit starken Fleischmuskeln wie bey den Gänsen versehen, und nur mit Federn, die sich ballig filzten, versehen.

4) Der Oberarmknochen ist nicht wie bey den meisten Vögeln hohl, sondern mit Mark angefüllt.

5) Weil der Oberschenkel kurz, der Unterschenkel aber sehr lang, und am obern Ende außer einer langen spitzigen Knieschneibe noch mit einem ähnlichen Fortsatze versehen und unter der Bauchhaut zur Seite bis nach hinten zu verbunden ist, so kann der Vogel nicht, wie die gewöhnlichen Zeichnungen ihn vorstellen, so wie andere Vögel stehen, sondern muß sich, die Füße gleich an dem Steiß aufgestellt, gerader in die Höhe halten.

Merkwürdige Eigenschaften.

Es ist ein sehr schüchterner und scheuer Vogel, der sich sogleich, wenn er einen Menschen gewahr wird, 2 bis 300 Schritte entfernt, es aber sehr genau weiß, wenn man ihn nicht mehr mit dem Gewehr erreichen kann, denn in dieser Entfernung geht er wieder sicher, obgleich noch behutsam genug, seinen Geschäften nach. Ob er gleich sehr schnell untertauchen kann, so bleibt er doch nicht so lange unter dem Wasser als die andern Taucher, vielleicht, daß ihn die großen Hals- und Kopffedern im Schwimmen unter demselben hinderlich sind.

Er

Er giebt oft, und besonders, wenn er sich in Gefahr bemerkt, ein helles Geschrey von sich, das wie Gurrrr! klingt. Außerdem hört man auch noch besonders zur Zeit der Paarung ein tiefes und hohles Göck von ihm, das dem Locken des Wasserhuhns fast ähnlich ist. In seinem Fluge gleicht er der wilden Ente, nur macht ihn sein langer Hals bemerklich. Er sieht dann schön schwarz uud weißbunt aus. Ob er gleich kurze Schwungfedern hat, so macht doch das lange hintere Armgelenk, daß er sehr gut fliegt. Außer seiner Zug- und Strichzeit fliegt er aber nicht gern, und muß immer mit Gewalt dazu aufgescheucht werden. Er schwimmt dann fast beständig, schläft sogar schwimmend. Durch seinen langen erhabenen Hals unterscheidet er sich auch schwimmend schon von weiten von den Enten und andern Wasservögeln. Wenn ein altes Paar auf einem Teiche wohnt, und ein neues will sich daselbst niederlassen, so entstehen zwischen den Männchen hitzige Kämpfe, wo sie sich mit ihren spitzigen Schnäbeln am Kopf und Hals sehr verwunden. Sie sind überhaupt nicht gern gesellschaftlich, daher man sie auch auf dem Zuge nur einzeln sieht. Im Affect sträuben sie die Kopf- und Halsfedern, welches ihnen ein eigenes Ansehen giebt.

Verbreitung und Aufenthalt.

Man trifft diesen Vogel allenthalben in Europa bis nach Island hinauf auf den schilfreichen Landseen und gedeckten und bewachsenen Meeresufern an. In Deutschland ist er daher nicht selten und auch im nördlichen Asien nicht. In Thüringen war er sonst auf dem Schwanensee bey

Erfurt

Erfurt zur Brützeit in mehrern Paaren anzutreffen. Jetzt sehen wir ihn nur im Herbst und Winter verflogen auf den Thüringischen Teichen.

Er ist in Deutschland ein Zugvogel, der wärmere Europäische Seen und Teiche im Winter besucht. Sonst bewohnt er allenthalben nur schilfreiche mit einem beträchtlichen Wasserspiegel versehene Gewässer, weil er diese zu seiner Nistung und Nahrung nöthig hat. Im October zieht er eigentlich weg und im März und April kömmt er wieder zurück. Er kann viel Kälte ertragen; denn man trifft einzelne Vögel in Sachsen und Franken mitten im Winter auf den Teichen und auch oft mit Schilf- und Busch-Ufern besetzten Flüssen an. Das vor mir stehende Weibchen wurde im November auf der Werra geschossen.

Nahrung.

Diese besteht in kleinen Fischen, verschiedenen Wasserinsecten und Wasserkräutern. Auch habe ich einmal nichts als Wasserkräuter und eine große Menge Vogelfedern in dem Magen dieses Vogels gefunden. Vielleicht daß er also auch die Nester der kleinen Vögel, die ins Schilf nisten, als der Rohrammern, Bartmeisen u. s. w. ausnimmt. Andere sagen, er brauche diese Federn, welche er sich selbst aus dem Bauche rupfe, zu seiner Verdauung.

Fortpflanzung.

Er nistet im und an dem Schilf, und legt sein Nest entweder auf Schilfstoppeln an oder läßt es ganz schwimmen. Es ist immer an Schilfhalmen befestigt, und besteht aus aller-

allerhand Sumpf- und Seekräutern, Seeblumen, Hottonien rc., ist groß und unkünstlich zusammengeflochten, ein nasser Wasserkräuterklumpen mit einer kleinen Vertiefung. Die Eyer, deren das Weibchen gewöhnlich 3 bis 4 legt, sind weiß, und den großen Taubeneyern gleich. Sie werden von den feinen Wasserkräutern schmutzig und gelblich und grünlich gefleckt. Sie liegen im Wasser angefeuchtet. Wenn das Weibchen 150 Schritte weit von dem Neste einen Kahn mit Menschen bemerkt, so steigt es schon von den Eyern auf, bedeckt sie mit den Materialien des Nestes, schwimmt in die See und geht nicht eher wieder darüber, als bis die Gefahr erst etliche 100 Schritte weit entfernt ist, alsdann schwimmt es wieder mit der größten Geschwindigkeit hin. Auch benachrichtigt es das Männchen, das immer in der Nähe des Nestes sich aufhält, durch ein lautes ängstliches Geschrey, wenn es die Gefahr etwa nicht selbst bald genug gewahr werden sollte. Es brütet 3 Wochen, und die haarigen Jungen, deren es aber gewöhnlich nur 2 ausbringt, schwimmen sogleich, nachdem sie ausgekrochen sind, mit ihm auf das Wasser nahe an dem Schilf, und in demselben herum, damit sie sich sogleich, wenn es nöthig ist, untertauchen und verstecken können. Nähert man sich einer Brut, so müssen die Jungen erst untertauchen, ehe es die Eltern thun, und dieß geschieht bey allen Taucherarten. Wenn es Sturm giebt, so nimmt sie das Weibchen auch auf den Rücken, und schwimmt mit ihnen an einen sichern Ort. So lange an den Jungen die Federn noch nicht vollkommen ausgebildet sind, so sind sie auf dem Oberleibe mit schwärzlichen und graulich weißen Bandstreifen versehen; nach und nach bildet sich die Farbe der Alten aus, doch sind am Kopf und Hals

noch

noch solche Längs-Bandstreifen, und die Verzierungen des Kopfs fehlen. Die Jungen werden, sogleich wenn sie aus dem Neste kommen, von der Mutter zum Insectenfang angewiesen, welche Nahrungsmittel sie ihnen anfangs vorlegt und vorzeigt. Sie ruhen auf den niedergedrückten Wasserstengeln, noch lieber aber auf den großen Blättern der Wasserrosen aus, und die Alten sitzen darneben, oder schwimmen um den Fleck herum.

Feinde.

Die Eyer werden sehr von den Rabenkrähen weggetragen, und es giebt welche, die in der Nähe der Seen wohnen, und sich im May fast von nichts, als solchen Eyern nähren. Hierbey fallen oft blutige Kriege vor. Wenn nämlich die Mutter auf dem Neste sitzt, und die Krähe kömmt, so vertheidigt sie sich so lange als möglich, beißt und stößt nach derselben, und hüpft dabey sehr hoch in die Luft. Sie muß aber mehrentheils weichen, und derselben ein Ey nehmen lassen; und hat sie erst einmal nachgegeben, so ist es um ihre Brut geschehen, denn sie holt sie alsdann alle weg.

Auch andere Raubvögel stoßen auf die junge noch unerfahrne Brut; die Alten aber sind, wegen ihrer Geschwindigkeit im Untertauchen, sicher genug.

Jagd.

Sie werden hinterschlichen und geschossen. Allein bey ihnen gilt es vorzüglich, daß man die Entzündung des Schießgewehrs zu verbergen suchen muß, sonst tauchen sie unter, ehe das Bley zu ihnen gelangt. Hr. Naumann

sagt, man müsse sich von der Seite, wo sie die Sonne beschiene, an sie zu schleichen suchen, wenn man sie mit Erfolg schießen wolle. Die Schrote schlagen auch nicht leicht durch den dichten Pelz durch. Haben sie die kleinen Jungen bey sich, die ihren Feind noch nicht kennen, so kann man auf einen Schuß die ganze Brut erlegen, denn ehe jene untergetaucht sind, tauchen die Alten, wie schon erwähnt worden, nicht unter.

Man stellt ihnen auch unter dem Wasser versteckte Garne in ausgeschnittene Schilfgänge, durch die man sie oft schwimmen sieht.

Nutzen.

Es ist ein sehr fetter Vogel, aber sein Fleisch hat einen thranigen, unangenehmen Geschmack, wenn man ihm nicht die Haut mit dem flüssigen thranigen Fett abzieht.

Aus der Bauchhaut, deren Federn eine sehr schöne, perlfarbige und prächtigsilberglänzende Farbe haben, weich und dabey doch dicht, fest und stark sind, wurden sonst sehr kostbare Damenmüffe, Mützen, Besetzungen der Kleider und andere zum Damenputz gehörige Dinge gemacht. Die großen Häute wurden mit 2 bis 3 Thalern bezahlt; zu einem Damenmuffe gehörten ihrer 5, und derselbe kostete alsdann, wenn er von einem guten Meister verfertigt war, 25 Thaler und mehr. Diese Häute sind erst seit dem Ende des 17. Jahrhunderts bekannt; und in manchen Gegenden, z. B. auf dem Genfersee, wo es sonst sehr viele dergleichen Vögel gab, haben sie der häufigen Nachstellungen halber, die man alle Winter gegen sie vornahm, gar sehr abgenommen, oder sind

wenigstens so scheu geworden, daß sie sich nicht mehr sehen lassen, sondern andere, sichere Orte zu ihrem Aufenthalte wählen.

Man kann die Federn auch sehr gut zu Ausstopfung der Betten und Polster brauchen.

Schaden.

Dieser ergiebt sich aus der Nahrung. Er ist nicht von Bedeutung.

(247) 2. Der graukehlige Steißfuß *).

Podiceps subcristatus, *mihi.*

(Taf. XXXI. Fig. 1.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Graukehliger Taucher, graukehliger Haubentaucher, graukehlige Taucherente, kurzschopfiger Taucher, kastanienhälsiger Taucher mit schwarzer Wirbelplatte und kurz abgestutztem Schopfe, Ruch.

Colymbus subcristatus. *Gmelin Linné* Syst. I. 2. p. 590. n. 18. Faun. suec. No. 152?

Rednecked Grebe. *Latham* Syn. Suppl. p. 260. t. 118. Meine Uebers. V. 256. n. 7.

? Grebe à joues grises. *Buffon* des Ois. VIII. 241. Pl. enl. N. 931. Uebers. von Otto. XXX. S. 45. mit einer Figur.

Jacquins Beyträge. S. 37. Taf. 18.

Siemssens Magazin für die Naturkunde und Oekonomie Mecklenburgs II. Nr. 14.

Beseke Vögel Curlands. S. 54. Nr. 104.

Nau-

*) Der graukehlige Haubentaucher. Alte Ausg. II. 790. Nr. (91) 2.

Naumanns Vögel. III. S. 438. Taf. 70. Fig. 107. Männchen.

Otto in der N. G. von Büffons Vögeln. XXX. S. 35. mit einer Figur.

Kennzeichen der Art.

Ueber die Ohren hängt auf beyden Seiten ein abgestutzter schwarzer Federbüschel herab, und die Kehle ist aschgrau.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Ein seltner und schöner Vogel! Wenigstens ist er in Thüringen und Franken selten, denn hier trifft man ihn nur einzeln auf seinen Wanderungen im Herbst und Frühjahr an. Oefterer wird er in dem ebenen nördlichen Deutschland, das viele schilfige Seen und Teiche hat, angetroffen.

Er hat fast die Größe des vorhergehenden Tauchers, ist 1 Fuß 8 Zoll lang, klaftert 2 Fuß 6½ Zoll *), und wiegt über 2 Pfund.

Der Schnabel ist etwas stärker als am gehäubten Steißfuß, sonst von gleicher Gestalt, 2 Zoll lang, gedruckt, spitzig, mit länglicheyrunden Nasenlöchern, die in einer tiefen Furche liegen, schwarz, an der Wurzel von beyden Kinnladen, außer oben an der Stirn, goldgelb, und unten in einem Streif bis über die Mitte des Schnabels; der Stern braunroth; die Füße grünschwarz; die Füße 2 Zoll hoch, hinten herab gezähnelt, die Lappen ganz, bis fast in die Mitte als Schwimmhaut

*) P. Ms.: Länge ohngefähr 1 Fuß 5 Zoll; Breite 2 Fuß 3 Zoll.

haut verbunden, nur an der $2\frac{3}{4}$ Zoll langen Mittelzehe ein großer breiter Nagel, an den Seiten- und Hinterzehen ein kleiner schmaler, die Nägel mehr aschgrau als schwarz, und die Hinterzehe 6 Linien lang.

Der platte Kopf ist glänzend schwarz, am Hinterkopf verlängern sich seine Federn, und legen sich an den Seiten hinter den Ohren ausgebreitet als ein verschnittener schwarzer Federbusch (Backenkragen) herab; durch die Augen geht ein schneeweißer Streifen bis in den Nacken, und verbirgt sich unter dem Federbusch; der Hals ist oben schwarz, doch ist der Grund roth; der Rücken, die Schultern und die Deckfedern der Flügel schwarz, doch sind manche Federn röthlichaschgrau gerändet; die Wangen bis zu den Ohren und die Kehle schön hellaschgrau; der Unter- und Seitenhals und die halbe Brust glänzend braunroth; der übrige Unterleib glänzend silberweiß, nach der Brust zu verlohren und verborgen aschgrau gefleckt; die Seiten dunkelaschgrau und röthlich gemischt; die Flügelränder weiß; die eingekrümmten Schwungfedern vorne und hinten schwarz, die mittlere bis zur schwarz und röthlich gemischten Spitze, und den schwarzen Schäften weiß; die kleinen Flügeldeckfedern sind auf dem Flügelrand hin weiß, so daß dadurch ein schmaler weißer Flügelflecken und durch die mittlern Schwungfedern ein dergleichen größrer oder ein weißer Spiegel entsteht; der Schwanz besteht aus einem bloß zugespitzten Büschel haarartiger schwarzgrauer Federn; die Deckfedern der Unterflügel sind schmutzig weiß und grau gefleckt.

Das alte Weibchen ist eben so gezeichnet und nur die jüngern sind bloß bis zur Brust und nicht so schön rothbraun, und an der Kehle weißgrau.

Nur in der Jugend scheint dieser Steißfuß Farbenvarietäten aufzuweisen. Denn die wolligen Jungen sehen, wenn sie aus den Eyern schlüpfen, oben weißgrau und schwärzlich gestreift, und unten weißlich aus. Sind sie befiedert, so ist der ganze Unterschnabel gelb, so wie die innere Seite der Füße; die Kehle weißgrau; der Vorderkopf dunkelbraun; der Hinterkopf und Hals braun; der Vorderhals bis zur Brust blaß rostfarben. Wollen sie zur Vollkommenheit übergehen und stehen in der Mauser, so erblickt man in ihnen den Steißfuß, welcher im Museo Carlsoniano, Fasc. I. n. 9. abgebildet ist, und Colymbus Parotis heißt (*Gmelin Linn.* l. c. p. 592. n. 21.). Er stimmt in Größe und äußerm Ansehen ganz mit dem alten Vogel überein, nur weicht die Farbe noch etwas ab. Der glatte Kopf ist schwarz; Schläfe und Wangen weißlich mit einigen schwärzlichen Längsstreifen; Hinterhals und Rücken schwarz; Seiten- und Vorderhals rostroth; Kehle, Brust und Bauch silberweiß; Weichen, Schenkel und After rußfarben; auf den Flügeln ein 2 Zoll breiter weißer Fleck.

Merkwürdige Eigenschaften.

Dieser Steißfuß ist nicht so scheu, wie der vorhergehende, und kann daher vom Jäger leichter hinterschlichen und erlegt werden. Er fliegt auch öfterer auf, und wird dann den Raubvögeln mehr zu Theil. Wenn er schwimmt, so zieht er den Hals ein. Die Lockstimme beyder Gatten ist Keck, keck!

keck! und zur Begattungs- und Brutzeit läßt vorzüglich das Männchen ein Geschrey wie ein junges Schwein hören, oder wie Hr Naumann sagt, wie ein Füllen, daher der Vogel auch in seinem Vaterlande Hengst heiße.

Verbreitung und Aufenthalt.

Wie schon gesagt, so scheint vorzüglich Brandenburg, die Anhaltischen und Mecklenburgischen Lande, der Sommeraufenthalt dieser Vögel zu seyn. Beseke hat sie auch in Curland angetroffen, und Latham in England. Auf dem Zuge im Herbst und Frühjahr findet man sie auch auf den südlichern Seen und Teichen Deutschlands. Er überwintert sogar auf dem Bodensee. Der Wegzug geschieht in den kalten und hellen October- und November-Nächten und die Ankunft im März und Anfang des Aprils. Die Mauserzeit ist wie bey dem vorhergehenden Steißfuß im Julius. Alsdann können diese Vögel gar nicht fliegen, und halten sich mit ihren Jungen im Schilf verborgen auf.

Nahrung.

Diese besteht, wie man bey der Oeffnung sieht, aus Wasserinsecten, kleinen Fischen, und einigen Kräutern mit Steinchen vermischt. Auch hat Hr. Naumann Federn im Magen gefunden, wie bey dem vorhergehenden.

Fortpflanzung.

Diese geschieht wie beym gehäubten Steißfuß. Er macht dasselbe Nest, doch knickt er auch zuweilen die Schilfhalmen

halmen um, und flicht aus diesen und andern trocknen Wasserkräutern sein Nest, das aber demohngeachtet inwendig naß ist, weil er die Feuchtigkeiten an seinen Federn mit in dasselbe bringt. Die 3 bis 4 (nach Beseke 5 bis 6) grünlich weißen, durch das Brüten und die Wasserkräuter grünbräunlich werdenden Eyer, werden 3 Wochen bebrütet. Das Weibchen ist so erpicht auf das Brüten, daß es auf sich schießen läßt, ohne daß es vom Neste steigt. Die Jungen werden lange von den Eltern geführt, indem diese nur des Jahrs Ein Gehecke machen.

Feinde.

Diese haben sie mit dem vorhergehenden Vogel gemein, nur da sie nicht so listig sind, so werden sie noch mehr von den Weihen und Raben verfolgt.

Jagd und Fang.

Wie beym vorhergehenden.

Nutzen.

Ihr Fleisch schmeckt unangenehm und öhlig, doch kann man es eßhaft machen, wenn man dem Vogel die Haut mit dem Fette abzieht.

Balg und Federn können wegen ihrer Dichtigkeit, Feinheit und ihres Glanzes, wie die des vorhergehenden Steißfußes, benutzt werden.

(248) 3. Der Ohren-Steißfuß *).

Podiceps auritus, *Latham.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Ohrentaucher, Meerdrehhals, geöhrter Taucher, gehörnter Taucher, kleiner gehörnter Taucher, großöhrige Taucherente, Schwarztäucherlein, Dachentlein, Duchentlein, gehörnter Steißfuß, Käferente.

Podiceps auritus. *Latham* Index ornith. II. p. 781. n. 3.

Colymbus auritus. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 590. n. 8. Fauna suec. No. 152.

Petit Grébe huppé. *Buffon* des Ois. VIII. 235. Ed. de Deuxp. XV. 293. Pl. enl. No. 404. f. 2. Uebers. von Otto. XXX. 37. mit einer Abbildung.

Eared Grebe. *Latham* Syn. III. 1. 285. n. 4. Meine Uebers. V. 325.

Mein ornith. Taschenbuch. S. 352. Nr. 3. mit einer Abbildung. Männchen.

Naumanns Vögel. III. 445. Taf. 70. Fig. 108. Männchen. *Edwards* pl. 96. fig. 2. Seligmanns Vögel. IV. Taf. 87.

Podiceps cornutus. *Latham* Ind. ornith. II. 782. n. 5.

Colymbus cornutus. *Gmelin Linné* l. c. p. 591. n. 19.

Horned Greve. *Latham* Syn. III. 1. p. 287. n. 6. t. 91. Meine Uebers. V. S. 255. Taf. 96.

Edwards

*) Der Ohrentaucher. Alte Ausg. II. Th. Nr. (93) 5.

Edwards pl. 49. Seligmanns Vögel. V. Taf. 40. Donndorff a. a. O. S. 886.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel am Oberkiefer in der Mitte etwas einwärts gezogen, und am Unterkiefer nach der Spitze sehr in die Höhe gezogen; der Oberleib schwärzlich; der Unterleib weiß; hinter jedem Auge ein rostfarbener Federbüschel; Augenlieder und Stern karminroth.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Wer die Beschreibungen und Abbildungen, welche mehrere Schriftsteller von dem geöhrten und gehörnten Steißfuß (Podiceps auritus et cornutus) geben, nur mit ein wenig Aufmerksamkeit betrachtet, der wird finden, daß sie einem und demselben Vogel angehören. Der Unterschied, der in der höhern und tiefern Farbe liegt, ist gar zu unbedeutend. Der Schnabel unterscheidet ihn, auch wenn er noch jung ist, sehr deutlich von den andern Steißfußarten, denn er ist unten so sehr in die Höhe gezogen, daß man glaubt, man müsse ihn umkehren, daß der Unterkiefer der Oberkiefer würde, um seine rechte Stellung zu haben.

Er ist nicht ganz so groß als eine Krickente, seine Länge 13½ Zoll und seine Flügelausbreitung 25 Zoll *).

Der Schnabel ist kurz, 1 Zoll lang, der Oberkiefer gerade, in der Mitte ein wenig eingedrückt, der Unterkiefer von der Mitte an stark in die Höhe gezogen, der Oberkiefer etwas

*) Par. Ms.: 12 Zoll lang; 22 Zoll breit.

etwas vorstehend, sehr spitzig, die Farbe schwarz, unten an der Spitze manchmal weißlich: an der Wurzel sieht der Schnabel wegen der starken Riefen auf dem Rücken und den Rändern, die die vertieften eyrundlichen Nasenlöcher, und unten die vorgehende Kehlhaut verursachen, fast fünfeckig aus; der Stern und die Augenlieder sind carminroth; die Füße von außen schwärzlichgrau, inwendig ins Bleyfarbene fallend; die Fußwurzel $1\frac{3}{4}$ Zoll hoch, die Mittelzehe $2\frac{1}{2}$ Zoll, die Hinterzehe 5 Linien lang, der mittlere Nagel kammartig gezähnelt.

Kopf, Hals, Schultern und Rücken sind schwärzlich, ersterer am dunkelsten, fast schwarz, glänzend, bey gewissem Lichte etwas grünglänzend, der zweyte unten nach dem Kropfe zu rostroth gefleckt, bald mehr bald weniger; ein Büschel glänzend rostfarbiger, an den Spitzen heller auslaufender Federn (Backenkragen) hinter jedem Auge, welche theils wie ein *S* theils halbmondförmig gebogen sind, sich büschelweise zuspitzen, und wenn sich der Vogel ruhig verhält, an den Backen, Schläfen und Seiten des Halses anliegen, wenn er sich aber bewegt, aus- und rückwärts in die Höhe treten; die Deckfedern der Flügel, die fünf vordern Schwungfedern und die hinterste Reihe der Schwungfedern sind schwärzlich, etwas heller gewässert; die übrigen Federn der ersten Ordnung und alle der zweyten schön weiß, daher auf den Flügeln ein großer weißer Spiegel entsteht; die Seiten der Brust und des Bauchs, so wie die Schenkelfedern sind rostbraun oder hell kastanienbraun, manchmal stellenweise schwärzlich überlaufen; der After grau mit Rostfarbe gemischt; der übrige Unterleib glänzend weiß, so wie die untere Flügelseite.

Das Weibchen sieht dem Männchen gleich, ist aber etwas kleiner, die Ohrbüschel sind heller, und der Unterhals ist nur rostfarben bespritzt; auch ist der Kopf nicht so glänzend schwarz; und an der Kehle und Gurgel finden sich weißliche und rostgraue Federspitzen, die diese Theile weißlich und rostgrau gewölkt machen, auch der Hinterhals ist rostgrau gewölkt.

Dieser Vogel variirt nach dem Alter etwas in der Farbe. Zuweilen ist die schwärzliche Farbe etwas dunkler, fast ganz schwarz, und unten am Halse die rostrothe Zeichnung mehr ausgebreitet. Dieß ist dann der gehörnte Steißfuß (Podiceps cornutus). Allein es ist, so viel ich wenigstens habe beobachten können, weiter nichts als ein sehr altes Männchen; und es könnte auch seyn, daß die Nord-Amerikanische Art (man beschreibt nämlich den gehörnten Steißfuß als einen Neuyorkschen, Canadischen und Hudsonsbayischen Vogel), sich immer etwas höher in der Farbe hielt. Die Jungen sind anfangs wollig, und oben schwärzlich und graulich weiß gestreift; dann werden sie am Oberleibe schwärzlich, die Kopf- und Kehlfedern schwärzlich, etwas rostgrau und weiß gemischt, und unterscheiden sich von den jungen Vögeln des folgenden Steißfußes dadurch, daß die Kopf- und Kehlfedern etwas dicker und bauschiger, und die Halsfedern auch vorne dunkler sind und nur an der Brust hin rostrothe Flecken, an den Seiten des Bauchs aber schwarzgraue stehen.

Es verlohnt sich nicht der Mühe, daß ich die Varietäten aufzähle, welche Latham, Büffon und Andere bey dem gehörnten und geöhrten Steißfuß angegeben haben, da

di:

die Verschiedenheiten ganz unbedeutend sind, und von den Beschreibungen herstammen, die mehrere Naturforscher von ein und demselben Vogel gegeben haben.

Merkwürdige Eigenschaften.

Diese Steißfüße zeigen mit den übrigen Arten fast einerley Lebensart, Fertigkeiten und Eigenschaften, wie ich dieß täglich beobachten kann, da in einem nahe gelegenen Teiche derselbe in ziemlicher Anzahl angetroffen wird. Sie geben fast unaufhörlich, besonders zur Abendzeit, ein singendes Geschrey, das wie Dickedickedickedicke! Gitt, gitt! klingt, von sich. Da die sammetfarbigen Kopffedern etwas länger als die Halsfedern sind, so schwimmen sie immer mit aufgeschwollenem und von hinten fast dreyeckig aussehenden Kopfe. Sie sind von außerordentlicher Geschicklichkeit im Tauchen, und wenn sie Gefahr bemerken, so geschwind wie der Blitz unter dem Wasser verborgen, rudern eine große Strecke tief unter demselben weg stecken dann erst den Kopf nur verstohlnerweise aus dem Wasser, und wenn sie nicht ganz sicher sind, so schwimmen sie bloß mit ausgestrecktem Halse auf demselben und zwar sehr schnell hin. Durch Untertauchen suchen sie auch allen ihren Feinden zu entgehen; denn man ist fast nicht im Stande durch die verscheuchendsten Mittel, durch Werfen, Anhetzen der Wasserhunde und Schießen, sie im Sommer zum Auffliegen zu bewegen. Eher gelingt es noch im Frühjahr und Spätherbst, wenn die Teiche und Seen noch nicht mit viel Schilf und Rohr bewachsen sind und die Aussicht freyer ist.

Verbreitung und Aufenthalt.

Dieser Steißfuß bewohnt die Seen und Teiche des nördlichen Europas, Asiens und Amerikas. In Deutschland ist er zu allen Jahreszeiten nicht selten; denn ich habe ihn in Thüringen und Franken mehrmalen in gelinden Wintern angetroffen. In dem Norden aber zieht er im October nach Süden und kommt im April wieder zurück. Er liebt nur solche Seen und Teiche, die viel Schilf und Rohr haben, in welchem er beständig herum schwimmt, seiner Nahrung nachgeht und schreyt. Wo mehrere Paare auf einem Teiche hausen, da verführen sie in warmen Abenden und zur Zeit, wenn sich das Wetter ändert, ein außerordentlich lautes Geschrey, das wegen seiner eigenen Töne ganz sonderbar klingt; denn wenn Ein Vogel anfängt Dickedicke! zu rufen, so fängt die ganze Colonie an aus vollem Halse mit zu rufen. Sie halten sich immer verborgen.

Nahrung.

Ihre Nahrung besteht in allerhand Wasserinsecten, die es in schilfreichen Wassern an Käfer-, Libellen-, Tagfliegen und andern Larven in Menge giebt, auch aus Wasserkräutern. Nach Naumann sollen sie auch kleine Fische, Fischroggen und kleine Frösche und Froschlarven verzehren, welches gar wohl seyn kann, die ich aber selbst bey der Oeffnung nicht gefunden habe. Auch Federn trifft man im Magen an.

Fortpflanzung.

Zur Fortpflanzung bauen sich Männchen und Weibchen gemeinschaftlich ein Nest aus allerley Wassergräsern, besonders solchen, die sich klumpen, heften es an Schilf und

Rohr

Rohr an, und lassen es schwimmen. Drey bis fünf gelblichweiße Eyer von der Größe der Feldtaubeneyer legt das Weibchen in dasselbe, welche von den umliegenden faulenden Wasserkräutern grün und braun beschmutzt, und in drey Wochen ausgebrütet werden. Es erzieht die Jungen allein, wenn das Männchen, das sie sonst mitführt und ihnen das Futter zeigt, weggeschossen wird.

Feinde.

Da diese Vögel immer versteckt wohnen, so können ihnen auf dem Wasser die Raubvögel nicht viel anhaben. Nach Naumann sollen aber die Wasserratten oft ihre Brut zerstöhren.

Jagd und Fang.

Wenn man sie nicht auf dem Wasser schlafend gewahr wird, so sind sie schwer zu schießen, denn sie sind ungemein vorsichtig, und tauchen sogleich unter, wenn das Feuer auf der Pfanne blitzt. Hält man auch vor, und trifft sie, so dringt der Schrot nicht leicht tödtlich durch den festen Balg ein, und sie tauchen verwundet unter, beißen sich in Schilf- und Rohrhalmen ein, und sterben so, ohne daß man ihrer habhaft wird. Am ersten lassen sie sich im Spätherbst, wenn Fröste eintreten, die sie wie betäubt machen, schießen. Ich weiß viele Beyspiele, wo sie die Fischer in Netzen gefangen und mir gebracht haben. Dieß geschieht vorzüglich im October, wenn man die Karpfenteiche fischt. Die dummen Jungen, welche alsdann auf den Schlamm gerathen, lassen sich auch mit den Händen greifen.

N u t z e n.

Das Fleisch schmeckt ohne abgezogene Haut, wie bey alten Steißfüßen, öhlig oder thranig.

Die Haut von Brust und Bauch soll ein eben so gutes Pelzwerk geben, als die Grebenhaut, oder die Haut von der ersten Art.

(249) 4. Der dunkelbraune Steißfuß *).

Podiceps obscurus, *Latham*.

(Taf. XXXI. Fig. 2. das Weibchen.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Dunkelbrauner, schwarzbrauner und rothhälsiger Taucher, schwarzbrauner Steißfuß, schwarz und weißer Taucher, Rothhals, kleiner Taucher.

Podiceps obscurus. *Latham* Index ornith. II. 782. n. 4.

Colymbus obscurus. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 592. n. 25.

Colymbus rubricollis. *Gmelin Linn.* l. c. p. 592. n. 24. (mas).

Le petit Grèbe. *Buffon* des Ois. VIII. p. 232. Pl. enl. No. 942. Ed. de Deuxp. XV. 290. Uebers. von Otto. XXX. S. 16. mit einer Figur.

Dusky Grebe. *Latham* Synops. III. 1. 286. n. 5. Meine Uebers. V. 254.

Mein ornith. Taschenbuch. S. 353. Nr. 4.

Naumanns Vögel. III. 450. Taf. 71. Fig. 109. Männchen.

Edwards

*) Der dunkelbraune Taucher. Alte Ausg. II. 794. Nr. (92) 4.

Edwards pl. 96. f. 1. Seligmanns Vögel. IV. Taf. 87. Weibchen.

Rednecked Grebe. Arct. Zool. II. 499. C. Uebers. von Zimmermann. II. 464. C. Männchen.

Donndorff a. a. O. S. 891.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist wie an der vorigen Art in die Höhe gezogen. Der Kopf glatt; der Mittelhals aschgrau; Wangen, Kehle, Bauch und zweyte Ordnung der Schwungfedern weiß; der Unterhals am Männchen rostfarben.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser Taucher ist etwas kleiner als der vorhergehende, allein noch einmal so groß als der folgende, mit welchem er sonst in der Gestalt die größte Aehnlichkeit hat, doch kann man auch schon durch den rein weißen glänzenden Unterleib die flüggen Jungen von demselben unterscheiden.

Seine Länge ist 1 Fuß 2 Zoll, und die Breite 2 Fuß 3 Zoll *). Die Flügel falten sich an den obern Deckfedern des Schwanzes.

Der Schnabel ist 1¼ Zoll lang, stark gedruckt, spitzig, etwas in die Höhe gezogen, der Oberkiefer etwas länger als der untere, hornfarben, an der Spitze weiß, an der Wurzel gelblich, in der Mitte oben und unten ein wenig roth, die Nasenlöcher schmal, eyrund; die Augen mit rothem Stern, und von den Schnabelecken bis zu den Augen geht ein kleiner,

*) Par. Ms.: Länge etwas über 1 Fuß und Breite 2 Fuß.

ner, rother, kahler Strich; die Füße gleich belappt, vorne fleischfarbenbraun, hinten olivenbraun; die Nägel weißlich und platt; die Fußwurzel 2 Zoll hoch, schmal und hinten gezähnelt; die Mittelzehe 2 Zoll und die hintere 5 Linien lang.

Oberkopf, Hals, Rücken und Deckfedern der Flügel sind dunkel- oder schwarzbraun, der Kopf, Rücken und die obern haarigen Steißfedern am dunkelsten, fast schwarz. die Stirn und Deckfedern der Flügel heller; Seiten der Stirn weißlich; Kehle, Wangen, ein Strich zur Seite des Nackens rein weiß; der Mittelhals aschgrau; der untere Theil des Halses bald stärker, bald schwächer, rostfarben oder röthlichgelb; die Brust, der Bauch und die Seiten silberweiß, die Brust unmerklich, die Seiten aber stark dunkelbraun gewölkt; die Schenkel mit aschgrauen wolligen Federn; die Flügelkante und die mittlere Ordnung der Schwungfedern weiß (daher ein großer weißer Fleck oder Spiegel auf den Flügeln), das übrige der Flügel schwärzlich oder dunkelbraun, auf der äußern Fahne sehr dunkel, auf der innern heller; die Deckfedern der Unterflügel weiß.

Das Gefieder ist sehr dicht und fein.

Dem Weibchen fehlt die rost- oder rothgelbe Farbe des Unterhalses, und der ganze Unterleib ist weiß. (s. Taf. XXXI.)

Diese Vögel variiren etwas in der Farbe; denn das Weibchen hat, wie wir so eben gesehen haben, nichts rostfarbenes am Halse; auch scheinen die jungen Männchen noch nicht diese schöne Farbe vollständig zu haben; denn Herr Naumann sagt von seinem Männchen, daß es am

Vorderhalse röthlichgrau, und nach dem Kopf zu etwas röthlichgelb überlaufen sey; auch waren an diesem Vogel die Füße aschbläulich mit gelblichweiß und grünlich überlaufen. Da ich aber diese Vögel mehrmals beobachtet habe, und täglich beobachten kann, weil sie ziemlich gemein auf einem nahe gelegenen schilfreichen Teiche sind, und Männchen und Weibchen zu gleicher Zeit geschossen habe, so kann ich wohl mit Zuverlässigkeit behaupten, daß die rothhälsigen Vögel dieser Art die männlichen Geschlechter sind, und daß der rothhälsige Steißfuß (Colymbus rubricollis), den man in Norwegen, Dänemark und am Caspischen Meere angetroffen hat, keine eigene Art, sondern das Männchen des dunkelbraunen Steißfußes ist. Freylich müssen diejenigen Synonymen bey Latham und andern ausgenommen werden, unter welchen offenbar der graukehlige Steißfuß (Podiceps subcristatus), welcher auch einen rothen Hals hat, beschrieben wird. Wenn der Vogel beym Sonnenschein auf dem hellen Spiegel eines Teiches herum schwimmt, so nimmt sich der rothe Hals, der wie Gold glänzt, nebst der weißen Kehle und Wange sehr schön aus.

Merkwürdige Eigenschaften.

In seinem Betragen ähnelt dieser Steißfuß dem vorhergehenden, außer daß er öfterer und leichter auffliegt. Seine Stimme ist heller und trillernder Bidebidebide! als bey dem vorhergehenden, und er läßt sie bey allen seinen Verrichtungen hören, doch vorzüglich häufig im Sommer in der schwülen Abenddämmerung. Er ist scheu, und flieht daher den Menschen eben so sehr wie der gehäubte Steißfuß; so

bald

bald als er merkt, daß man nach ihm sieht, taucht er unter oder verbirgt sich im Schilf. Ob er sich gleich mit seinen Cammeraden um eine Brutstätte streitet und beißt, so verlangt er doch nicht einen so großen Umfang zu seinem Stande und Aufenthalte, als seine Gattungsverwandten, daher man auf einem großen schilfreichen Teiche immer mehrere Paare beysammen antrifft, die sich zwar einander nicht nähern, aber einander durch ihr klirrendes Getöne zurufen, und in diesem Geschrey sucht ein Paar oder eine Familie es immer der andern zuvorzuthun. Sie plätschern beym Verfolgen und Paaren auch mit den Fittigen schwingend auf dem Wasser hin, wie die Wasserhühner, indem sie mit den Füßen auf demselben hinlaufen.

Verbreitung und Aufenthalt.

Diese Vögel bewohnen das nördliche und gemäßigte Europa. Man trifft sie in Thüringen und Franken fast auf allen großen Teichen, die viel Rohr und Schilf haben, an. Auch in Sachsen sind sie nicht selten. Ein Haupterforderniß ihres Aufenthalts ist Schilf und Rohr, und nur auf solchen Gewässern findet man sie. Große Seen lieben sie nicht so sehr als große Teiche. In den nördlichen Gegenden scheint er ein Zugvogel zu seyn, der im October familienweise wegzieht, und im April wiederkommt. In Thüringen und Franken habe ich aber bemerkt, daß er zu den Strichvögeln gehört, der uns verläßt, so bald der Frost eintritt, und wieder da ist, wenn er vor diesem sicher ist. Ich habe ihn in gelinden Wintern noch im Januar angetroffen.

Nahrung.

Wasserinsekten sind seine vorzüglichen Nahrungsmittel, doch findet man auch Theile von Wasserpflanzen und Fischen, auch Fischroggen in seinem Magen.

Fortpflanzung.

Sein Nest, das aus einem Klumpen feiner, haariger Wasserkräuter besteht, schwimmt und ist an einen Strauch oder ans Schilf befestigt. Es enthält drey bis vier grünlich-weiße Eyer, welche vom Kräuterschmutze bräunlich und grünlich gefleckt sind. Die Jungen schwimmen gleich davon, sind wollig und oben rostgelb und schwärzlich gestreift.

Feinde.

Die Rabenkrähen fliegen nach den Eyern, den Jungen und Alten kann aber nicht leicht ein Raubvogel wegen ihrer großen Geschwindigkeit im Untertauchen etwas anhaben. Die Wanderratten zerstöhren die Brut zuweilen.

Jagd.

Man schießt sie gewöhnlich hinter einem Busche versteckt. Die Jungen halten gut aus.

Nutzen.

Ihr Fleisch ist unschmackhaft, aber ihr schöner silberglänzender Balg könnte eben so, wie der von den Haubentauchern, benutzt werden.

(250) 5. Der kleine Steißfuß *).

Podiceps minor, *Latham.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Kleiner und schwärzlicher Taucher, gemeines Taucherchen, Fluß- Sumpf- und Zwergtaucher, Kastanientaucher, Tauch- und Käferentchen, Ducher, Doucker, Dücker, Duckchen, Lounam.

Podiceps minor. *Latham* Index ornith. II. 784. n. 9.

Colymbus minor. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 591. n. 10.

Grèbe de rivière ou Castagneux. *Buffon* des Ois. VIII. 244. t. 20. Ed. de Deuxp. XV. 304. t. 5. f. 2. Pl. enl. No. 905. Uebers. von Otto. XXX. 51. mit einer Figur.

Little Grebe. *Latham* Syn. III. 1. p. 239. n. 10. Meine Uebers. V. 259.

Frisch Vögel. Taf. 184.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 355. Nr. 5. Getreue Abbildungen II. Taf. 5. Männchen und Weibchen.

Naumanns Vögel. III. Taf. 71. Fig. 110, 111 und 112. Männchen, Weibchen und Junges.

Donndorff a. a. O. S. 889.

Kennzeichen der Art.

Der Kopf ist glatt; der Oberleib schwarzgrau, oder dunkelbraun; der Unterleib schmutzig grau; Kehle und Wangen

*) Der kleine Taucher. Alte Ausg. II. 798. Nr. (94) 6.

gen am Männchen rothbraun, am Weibchen gelblich-grau.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser Steißfuß ist in Deutschland der gemeinste. In Thüringen ist er sehr häufig. Er ist der kleinste, kaum etwas größer als eine Wachtel.

Seine Länge beträgt 11 Zoll, und die ausgebreiteten Flügel messen 1 Fuß 5 Zoll *).

Der Schnabel ist 1 Zoll lang, gerade, gedruckt, der Oberkiefer kaum sichtbar länger als der untere, und dunkelbraun; ein Saum an der Kante hin, und der Unterkiefer so wie die Spitze weißlich fleischfarben, die Schnabelecken graulich olivenfarben, so wie die Schnabelhaut am Unterkiefer; die Nasenlöcher in der Mitte und eyrund; der Augenstern dunkel nußbraun; die Füße schwärzlich, inwendig ins Grüne und Graue fallend, die Zehen von hinten bis zur Hälfte mit einer Schwimmhaut verbunden, vorne belappt, unten schwarz, die gesägten Ränder schmutzig grüngelb; die Fußwurzel 1½ Zoll hoch, die Mittelzehe 2¼ Zoll, die hintere 5 Linien, und, wie bey allen Steißfüßen, nur ein bloßes Läppchen.

Der Kopf, übrige Oberleib, die Deckfedern der Flügel und die Brust ist schwarz ins Graue schimmernd, am Unterrücken und den Schenkeln ins schmutzig Rothbraune übergehend; der After schwarzgrau; der Steiß besonders an den Seiten weiß, an einigen Stellen rothbraun angeflogen; auf der

*) Par. Ms.: Länge 10¼ Zoll; Breite 1⅓ Fuß.

der Fettdrüse einige längere Federn, die etwas am Hintertheil vorstehen und ein pfriemenförmiges Schwänzchen bilden; die Wangen, Schläfe und die Gurgel hoch rothbraun; die Kehle weiß, manchmal auch schwärzlich; der Bauch schmutzig hell aschgraulich; die Schwungfedern graubraun, die mittlern auf der inwendigen Fahne und an der Spitze weiß; die Deckfedern schwärzlich oder grauschwarz, die inwendigen Deckfedern der Flügel weiß, oder vielmehr silberfarben.

Alle Federn sind außer den Flügelfedern haar- oder wollenartig.

Das Weibchen ist merklich verschieden; am Oberleibe dunkelbraun, olivenbraun überlaufen; an den Wangen und der Gurgel gelblichgrau; die Kehle weiß; der After schwärzlichgrau; die Seiten ebenfalls, nur unter den Flügeln etwas rostfarben überlaufen; der Steiß an den Seiten weiß, mit Rostfarbe an der Spitze der Federn angeflogen; der weißliche Bauch graulich und an den Seiten rostgelblich überlaufen *).

Nicht bloß im Geschlecht, sondern auch im Alter variiren diese Vögel. Man findet daher Männchen mit weißer und mit schwärzlicher Kehle; manche haben auch eine schwärz-

*) So unterscheidet sich wirklich Männchen und Weibchen von einander, wie ich täglich beobachten kann, da sie in meiner Gegend häufig nisten. Ich habe noch in keinem Buche die bestimmte Farbe des Männchens gefunden; allemal sind das Weibchen oder die Jungen beschrieben. Dieß kommt wohl von der Scheuheit des erstern her, da es sehr schwer zu schießen ist, hingegen das Weibchen und die Jungen wenigstens bey uns in manchen Jahren in Menge zu haben, und letztere zuweilen mit den Händen zu fangen sind.

schwärzliche Brust und einen rothbraunen Steiß, und ich habe auch Exemplare geschossen, die am Oberleibe schwärzlich waren, ins Olivengrüne schimmernd, und am Unterleibe vom Kinn an bis zur Mitte der Brust kastanienbraun. Es soll auch alte Weibchen geben, die den Männchen ähnlich sehen.

Der Pyrenäische Taucher (Colymbus pyrenaicus), den Lapeyrouse in den neuen Schwedischen Abhandl. Bd. 3. S. 105 beschreibt, scheint auch nichts anders, als das Männchen vom kleinen Steißfuß zu seyn.

Er sagt: Er wohnt an den Flüssen der Pyrenäen und ist etwas kleiner als der Ohren-Steißfuß. Der Schnabel ist schwarz, und an seinem Winkel befindet sich ein kahler, breiter, schneeweißer Fleck (den ich auch am Weibchen bemerkt habe); vom Schnabel geht bis zu den Augen eine schwarze Linie; Kopf, Hals, Rücken und Steiß sind olivenfarben (es soll wohl heißen dunkelolivenbraun); Kehle und Brust hellkastanienbraun (so die Männchen schon im zweyten Jahre); Bauch und After silbergrau; die Schwungfedern sehr kurz.

Zergliederung *).

1) Die Luftröhre ist einförmig, ohne Labyrinth.

2) Die Lunge ist groß und gelblich.

3) Die Leber klein.

4) Der Magen fleischig, fast wie am Huhn.

5) Die Hoden sind sehr groß, fast wie eine doppelte Kaffebohne.

Merk-

*) Otto in Büffons N. G. der Vögel a. a. O.

Merkwürdige Eigenschaften.

Es ist ein äußerst scheuer Vogel, der, ohngeachtet er sich in Thüringen oft sehr nahe an den Häusern in Teichen aufhält, doch fast immer unsichtbar ist, weil er entweder, so bald er einen Menschen gewahr wird, untertaucht, oder sich in Schilf oder Gebüsche verbirgt. Er taucht unter allen bekannten Tauchern am besten; in diesem Augenblicke bemerkt man ihn auf der einen Seite eines Teiches, und in dem andern steckt er seinen Kopf und schlanken Hals auf der entgegengesetzten heraus, und ist auch in dem nämlichen Augenblicke blitzschnell wieder unter dem Wasser, wenn er aufs neue jemanden erblickt. Außerdem ist auch noch Gesicht und Gehör ungemein fein an ihm. Nur zur Zeit der Paarung lassen Männchen und Weibchen ein leises J! J! hören, wodurch sie sich einander anlocken. Ihr Flug ist, obgleich schnell genug, doch sehr niedrig, und von kurzer Dauer, und man hat Mühe, sie von einem Teiche zum andern zu jagen, so ungern fliegen sie. Wo sie einmal auf einem Teiche wohnen, da bleiben sie auch den ganzen Sommer, und wenn das Ufer nur zwey Schritte breit wäre, um zum andern zu kommen.

Verbreitung und Aufenthalt.

Man trifft sie auf dem süßen Wasser in Europa, im nördlichen Amerika und in den Philippinischen Inseln an. Sie lieben vorzüglich bergige und waldige Gegenden, daher man sie auch auf den Teichen, die im Thüringerwalde liegen, sehr häufig findet; da sie hingegen im flachen, ebenen Lande auf den Flüssen und Teichen seltner sind. Nur

wenn

wenn der Winter äußerst strenge ist, und alle Quellen im Thüringerwalde zufrieren, gehen sie etwas südlicher, sonst suchen sie nur die Einflüsse an den Teichen, die warmen Quell-n und offenen Flüsse auf. Sie wissen unter dem Ufer solche Schlupfwinkel aufzufinden, daß sie einen halben Tag sich darin verbergen und unter dem Eis sich erhalten können. Ich habe ein Weibchen vor mir, das im Winter 1804 den 24sten Januar an der Werra mit einem Fischernetz unter einem Weidenbusch aus dem Wasser gezogen wurde. Im nördlichen Deutschland ziehen diese Vögel im October und November weg und kommen im März wieder. Sie wandern des Nachts.

Nahrung.

Nichts findet man in ihrem Magen, als Wasserkäfer und andere Wasserinsecten, Sämereyen, Gras und kleine weiße Kieselchen. Fische also fressen sie wohl niemals.

Fortpflanzung.

Im April, oder bey jungen Vögeln im May legt das Weibchen vier, selten drey, und noch seltener fünf Eyer *), welche völlig die Form und Größe eines Taubeneyes haben, und gewöhnlich schmutzig blaßgelb, oben mit großen und unten mit kleinen dunkelbraunen Flecken bestreut, aussehen. Sie kommen aber weiß von Mutterleibe, und werden nur im Neste durch die Wasserkräuter so gefärbt. Das Nest ist ein großer Klumpen Wasserflachs und andere Wasserkräuter,

den

*) Mein Sohn hat mir im Junius 1807. ein Nest mit 9 Eyern angezeigt. Wenn nicht zwey Weibchen in ein Nest gelegt haben, welches er nicht zugeben will, so legen also alte Vögel mehr als 5 Eyer.

den beyde Gatten zusammentreiben, in die Höhe wölben, und auf einer Seite an einen Erlen = oder andern Zweig, der ins Wasser hängt, oder an Schilf befestigen. Oben ist eine kleine Vertiefung, in welcher die Eyer liegen, und mit Wasser umgeben sind, das von der Brütewärme beständig lau ist. Das Weibchen brütet sie in drey Wochen allein aus *). Die Jungen schlüpfen sogleich, wenn sie aus dem Ey sind, aus dem Neste, und haben oft noch ein Stückchen Eyerschale an sich, wenn sie schon im Wasser herum schwimmen. Sobald das Weibchen während dem Brüten einen Menschen in der Nähe bemerkt, so rupft es mit der größten Geschwindigkeit die Materialien seines Nestes an den Seiten in die Höhe, und bedeckt die Eyer damit, um sie vor seinen Feinden unsichtbar zu machen. Alsdann taucht es so lange unter oder lauscht hinter einem Strauch, bis sein Nest wieder sicher ist. Ein Unerfahrner wird daher selten ein Nest entdecken, weil man es bloß für einen Klumpen Wasserkräuter ansieht, die der Wind zusammengetrieben hat.

Auch findet man das Nest nicht selten in Entenhäuschen, die auf einem Teich gebaut sind, wenn sie gehörig unter dem Wasser stehen; und ein Pärchen weiß sich so gegen die Enten in Positur zu setzen, daß diese eine solche Höhle nie zu beziehen wagen **).

Die

*) Denn ich habe das Männchen weggeschossen, und das Weibchen hat doch seine Eyer ausgebrütet, und die Jungen geführt.

**) Dieß ist der Fall im Kloster Reinhardsbrunn im Gothaischen, wo es auf dem Teich, der selbst Reinhardtsbrunn heißt, sonst gewöhnlich geschah.

Die Jungen sehen, ehe sie Federn bekommen, am Kopfe weißlich und schwarz, und auf dem Rücken rostfarben und schwärzlich gestreift aus; die Brust ist weiß, und der Schnabel schmutzig fleischfarben. Haben sie die Nestwolle verloren, so sind sie bis zum ersten Mausern am Oberleibe graubraun, am Unterleibe aber schmutzig weiß oder grau. Die Alten lassen sie zuweilen auf ihrem Rücken ausruhen, indem sie, wenn sie sich in einen Klumpen zusammensetzen, unter sie schwimmen, und sie so aufhucken. Dieß geschieht, wie Naumann bemerkt, besonders bey stürmischem, unruhigen Wasser. Sie sind nicht scheu, und können, wenn sie noch klein sind, da die Alten sie sogleich, wenn sie einen Menschen bemerken, verlassen, ins Schilf getrieben und mit den Händen gefangen werden. Man kann sich mit ihnen vergnügen, wenn man ihnen die Flügel beschneidet und sie in den Gärten auf einen kleinen Teich oder in ein Bassin setzt. Sie kommen im Winter nicht um, denn im Herbst beym Mausern wachsen ihnen die Schwingen wieder, und sie ziehen alsdann bey eintretendem Froste nach der nächsten warmen Quelle.

Jagd und Fang.

Sie sind äußerst schwer zu schießen, denn so bald der Hahn auf der Flinte pickt, oder das Pulver auf der Pfanne sich entzündet, so sind sie auch schon unter dem Wasser, und man schießt über ihnen weg. Man kann ihnen also nur hinter einem Baum oder zwischen Gebüschen verborgen bey windiger, unruhiger Witterung beykommen. Sie gehen beym Untertauchen in Fischer-Reußen und Netze.

Nutzen.

Nutzen.

Ihr Fleisch wird gegessen, muß aber von der Haut entblößt seyn, sonst schmeckt es etwas thranig.

Die Federn sind vortreffliche Dunen.

Die Eyer schmecken gekocht wie Aal; das Eyweiß ist grün und der Dotter hochroth. Wo sie häufig sind, werden sie zum Verspeisen ausgenommen, wie die Hühnereyer, indem man immer eins liegen läßt, um sie zum Fortlegen zu nöthigen.

B. Mit ganzen Schwimmfüßen (Pedes palmati).

a. Mit geradem, ungezähnten und zugespitzten Schnabel.

Zwey und sechszigste Gattung.

Lumme. Uria.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist gerade, pfriemenförmig zugespitzt, an der Spitze der obern Kinnlade etwas abwärts gebogen, und ausgehöhlt, die untere Kinnlade etwas kürzer, und die etwas zusammengedrückte Wurzel mit kurzen Federn bedeckt.

Die Nasenlöcher sind ritzenförmig, am Grunde des Schnabels liegend.

Der Rachen ist gezähnt.

Die Zunge ist dünn, fast von gleicher Länge des Schnabels.

Die Schwimmfüße sind dreyzehig.

Diese

Diese Vögel bewohnen gesellschaftlich das Meer, schwimmen und tauchen gut, können auch ziemlich schnell auffliegen, und so durch die Luft schwimmen, gehen aber wegen der zu weit rückwärts gestellten Füße lahm und hinkend auf den Felsen und an den Küsten, wo sie ihren Sommeraufenthalt haben und ihre Bruten machen, herum, daher der Name: Lumme, Lumer, Loom, Lombe, welches einen Lahmen oder Hinkenden bedeutet.

Linné machte sonst nur eine Gattung: Colymbus, aus den von mir und andern getrennten dreyen, nämlich der Lumme-, Taucher- und Steißfuß-Gattung, und theilte diese in drey Familien, nämlich: a) in Taucher mit drey Zehen, b) mit vier verbundenen Zehen, und c) mit vier lappigen Zehen. Die Neuern haben seitdem die Grundlagen der Gattungskennzeichen verändert, aber freylich noch immer nicht fester und bestimmter gemacht.

Drey Arten.

(251) 1. Der dumme Lumme *).

Uria Troile, *Latham.*

(Taf. XXXII. Fig. 1.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Taucherhuhn, Täucherhuhn, dummes Täucherhuhn, Lumme, gemeiner und grauer Lumme, Lum, Lumer, Loom, Lomme, Lombe, Troiltaucher, schwarz und weißer Taucher, Tauchermöve, Mevenschnabel.

Uria

*) Das dumme Täucherhuhn. Alte Ausgabe. II. 764. N. (86) 1.

Uria Troile. *Latham* Index ornith. II. 796. n. 1.

Colymbus Troile. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 585. n. 2. Faun. suec. No. 149.

Guillemot. *Buffon* des Ois. IX. 350. t. 25. Pl. enl. No. 903. Ed. de Deuxp. XVIII. 17. t. 2. f. 1.

Foolish Guillemot. *Latham* Syn. III. 2. p. 329. n. 1. Meine Uebers. VI. S. 292.

Mein ornith. Taschenbuch. S. 357. Nr. 1.

Edwards Gleans. pl. 359. f. 1. Seligmanns Vögel. IX. Taf. 49. Fig. 1.

Wolfs und Meyers Vögel Deutschlands. I. Heft. 13. Männchen und Weibchen.

Martens Spitzbergen. 57. T. M. F. A.

Frisch Vögel. Taf. 185. mit falscher Hinterzehe.

Naumanns Vögel. III. 397. Taf. 44. Fig. 99. Weibchen.

Donndorff a. a. O. S. 874.

Kennzeichen der Art.

Der Leib ist oben dunkel, (mäusegrau, dunkelbraun oder schwärzlich) unten weiß, und die hintern Schwungfedern haben weiße Spitzen.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser Vogel bewohnt alle Theile des nördlichen Europa, Asiens und Amerika, und geht sehr hoch hinauf. Im Winter geht er in großen Zügen nach Eng-

land

land und Italien, und wird im harten Winter auch einzeln oder in kleinen Gesellschaften in Deutschland angetroffen.

Er hat die Größe der Pfeifente. Seine Länge beträgt 1 Fuß 7 Zoll, und die Flügelbreite 2 Fuß 7 Zoll *). Der runde Schwanz ist 2 Zoll lang und die gefalteten Flügel bedecken ihn fast ganz. Das Gewicht ist 24 Unzen.

Der Schnabel gleicht einem Mevenschnabel, ist 3 Zoll lang, an der Spitze oben und unten etwas gerändet, oben etwas übergebogen, unten mit einer Ecke versehen, und schwarz; der Rachen rothgelb; der Augenstern braun; die Füße sind schwarz, schwarzbraun oder grünlichschwarz; die Mittelzehe ist über 2 Zoll lang, und die gedruckte Fußwurzel nur $1\frac{1}{2}$ Zoll hoch.

Kopf, Hinterhals, Rücken, Flügel und der zwölffedrige Schwanz sind tief mäusegrau, dunkelbraun, schwarzbraun oder schwärzlich; die hintern Schwungfedern haben weiße Spitzen, und machen einen Flügelstreifen; Backen, Kehle, Gurgel, Brust und Bauch sind rein weiß; die Seiten unter den Flügeln mit schwärzlichen Strichen bezeichnet; über den Knien eine lange Feder, die sich über die Knie herunter kräuselt; die Federn an der obern Schnabelwurzel kurz und weich wie Sammet; von den Augen nach dem Hinterkopf findet sich eine Theilung der Federn.

Zwischen Männchen und Weibchen findet man keinen Unterschied in der Farbe, allein in der Jugend mögen diese Vögel variiren; denn nach Latham ist der

kleine

*) Par. Ms.: Länge 17 Zoll; Breite $27\frac{1}{2}$ Zoll.

kleine Lumme (Colymbus minor. *Gmelin Linn.* l. c. p. 585. n. 14.) bestimmt ein junger Vogel. Er ist etwas kleiner als der vorhergehende; 17 Zoll lang, 27½ Zoll breit und 19 Unzen schwer.

Der Schnabel ist schwarz; Scheitel, Augenkreise, Hinterhals, Rücken, Flügel und Schwanz sind schwarz, welche Farbe hinter den Augen zu beyden Seiten in einen Streifen fortläuft; die größern Deckfedern der Flügel mit weißen Spitzen; die Seiten des Kopfs unter den Augen, und alle untere Theile weiß; die Füße schwarz; übrigens Gestalt und Ansehen, wie bey dem dummen Lumme. Bey einigen ist der schwarze Streifen hinter den Augen viel breiter.

Ferner werden auch folgende Varietäten hieher gerechnet:

a) Mit breiterm und kürzern Schnabel, auch gelben Schnabelrändern. *Brünnich* Ornith. borealis. No. 109.

b) Die Schwungfedern sind ganz schwarz. Uria alga. *Brünnich* l. c. No. 112.

c) Der Augenkreis und eine Linie hinter den Augen sind weiß. *Müller* Zool. dan. prodr. p. 19. n. 152. a.

d) Augen und Kopf sind ungefleckt. *Müller* l. c. p. 19. n. 152. b.

Merkwürdige Eigenschaften.

Es ist ein dummer Vogel, der sich leicht hintergehen läßt.

Herr Latham sagt: da dieser Vogel in großer Menge an den Englischen Küsten-Klippen im Sommer angetroffen

 wird,

wird, so begeben sich unsere Schützen dahin, um sich im Flugschießen zu üben, weil sich dazu nichts besser, als diese dummen Lummen schicken. Wenn sie einen von ihren Kameraden fallen sehen, so thun sie weiter nichts, als daß sie in einem Kreis herum fliegen, und sich auf der nämlichen Stelle wieder nieder lassen, um auch geschossen zu werden, wenn die Reihe an sie kömmt.

Sie sind so gesellschaftlich, daß sie nicht nur in Gesellschaft nisten, sondern auch fliegen und schwimmen.

Ihr hohes Alter, das sie erreichen, scheint Martens daran zu erkennen, daß ihnen im 16ten bis 20sten Jahre die beyden Kiefer in entgegengesetzter Richtung krumm wachsen, wie bey den Kreuzschnäbeln.

Folgende Sonderbarkeit erzählt Latham von ihnen. Wenn man nämlich einen solchen Lumme so weit von der See trägt, daß er sie nicht sehen kann, so macht er im Loslassen gar keinen Versuch zum Fliegen, bringt man ihn aber nahe genug an das Meer, so fliegt er gleich und schnell davon. Wenn man ihn auf süßes Wasser setzt, so schwimmt er herum, zeigt aber keine Neigung zum Untertauchen, wenn er aber dazu gezwungen wird, so taucht er doch nicht tief unter und kömmt gleich wieder auf die Oberfläche. Vielleicht fühlt er, daß er in solchem Wasser sein rechtes Futter nicht findet.

Aufenthalt.

Die Felsenklippen des ganzen Nordens der alten und neuen Welt sind der Sommeraufenthalt dieses Vogels. Man hat ihn auch an den nördlichen Küsten von Nootka-Sund angetroffen.

Als

Als Zugvogel geht er gesellschaftlich aus den nördlichen Meeren in die südlichern, und überwintert daher z. B. an der Küste von England und Italien. Alsdann wird er auch in Deutschland und Thüringen auf den Flüssen z. B. auf der Elbe und Saale angetroffen. Auf den Orkadischen Inseln soll er auch das ganze Jahr hindurch bleiben.

Nahrung.

Diese besteht in Fischen, welche sie durch Untertauchen geschickt zu fangen wissen. Sie machen vorzüglich auf Sardellen Jagd. Doch verschlingen sie auch Krabben, und brauchen zur Verdauung Steinchen. Wenn sie einen Fisch zum Neste tragen, so hängt der Schwanz zum Schnabel heraus, und so verschlucken sie ihn auch.

Fortpflanzung.

Sie nisten ohne alle Unterlage nahe am Ufer in unzugänglichen steilen Felsen. Das Weibchen legt nur ein großes, über 3 Zoll langes, dem Gänseey gleichendes Ey bey jeder Brütung, das grünlich ist, mit unregelmäßig schwarzen Flecken, und Streifen. Es brütet vier Wochen, und wenn das Junge 3 Wochen alt ist, so trägt es dasselbe im Schnabel von den Bergen herab in die See. Es schwimmt beständig um dasselbe herum, und läßt sich lieber mit demselben todtschlagen, als daß es dasselbe verlassen sollte Auch auf dem Neste läßt es sich lieber greifen, als daß es von seinem Ey oder Jungen wegfliegen sollte. Auf dem Neste wird es vom Männchen ernährt.

Fang *).

Es ist nicht zu beschreiben, mit was für Mühe und Gefahr die Färöer diese Vögel in den hohen und steilen Bergen, deren viele über 200 Klafter hoch sind, suchen. Es ist aber auch nicht ein jeder Färöer geschickt dazu, sondern es finden sich gewisse Leute, welche von Natur dazu geschickt sind, und welche man Vogelmänner oder Vogelfänger nennt. Sie verrichten diese gefährliche Arbeit auf zweyerley Art; denn sie steigen entweder von unten auf die hohen Vorgebirge, die so steil wie eine Mauer sind; oder sie lassen sich mit einem Stricke von oben zwischen den Felsen herunter.

Wenn sie von unten hinauf steigen, so haben sie eine Stange, welche 11 bis 12 Ellen lang ist, an deren Ende ein eiserner Haken ist; diesen machen diejenigen, welche im Bote oder auf der Klippe sind, entweder an den Hosengürtel des Vogelfängers, oder an einem Stricke, welchen er um den Leib hat, feste, und auf diese Art helfen sie ihm anfangs auf den höchsten Absatz der Klippe, den sie erreichen können, wo er festen Fuß fassen kann; nach diesem sind sie noch einem andern behülflich, hinauf zu kommen. Wenn diese zwey Leute nun hinaufgekommen sind, so hat jeder seine Vogelstange in der Hand, und einen langen Strick neben sich. Ein jeder nimmt ein Ende davon, und befestigt es um seinen Leib, und sie steigen auf diese Art so hoch hinauf, als sie kommen können. Sie treffen öfters gefährliche Stellen an; alsdann aber hilft der eine dem andern, und zwar

auf

*) Pontoppidan N. G. von Norwegen. II. 114.

auf folgende Art: Der eine setzt seine Stange unter den Hintern des andern, und schiebt ihn so lange nach allen Kräften, bis er einen höhern Absatz erreicht; der andere zieht diesen mit dem an seinem Leibe befestigten Stricke zu sich, und damit fahren sie so lange fort, bis sie beyde auf die Höhe gekommen sind, wo die Vögel ihre Nester haben, da sie dann mit den Vögeln, denen sie nachstellen, nach Belieben verfahren können. Weil aber zwischen den Klippen viele gefährliche Stellen sind, wo sie herumklettern müssen, so sucht einer eine feste und bequeme Stelle, wo er sich fest halten kann, bis der andere den gefährlichen Ort vorbeygekommen ist. Geschieht es aber, daß er indessen ausglitscht und fällt, so hält ihn der andere mit dem um den Leib habenden Stricke, und hilft ihm wieder auf; kömmt er nun glücklich über den Ort, so macht er sich gleichfalls an einem Steine fest, bis der andere diese Gefahr auch überwunden hat. Auf diese Art klettern sie immer fort, und suchen die Vögel auf, wo und wie viel sie wollen. Es trägt sich aber leider oft zu, daß, wenn der eine nicht feste steht, oder nicht stark genug ist, den andern im Fallen zu halten, sie alle beyde fallen, und sich an den Felsen in Trümmern schlagen. Dieses traurige Schicksal haben alle Jahre einige zu gewarten.

Wenn nun die Vogelfänger so glücklich sind, auf die beschriebene Art in den Berg zu kommen, und die Vögel antreffen, so sind die Vögel, wenn sie anders vorher nicht so oft besucht worden, so zahm, daß sie sich mit den Händen greifen lassen; denn sie verlassen ihre Jungen nicht leicht. Fliegen die Vögel aber weg, oder kommen sie fliegend wieder zu dem

Berge,

Berge, so gebrauchen sie ein Bügelgarn, werfen solches über sie, und verwickeln sie darin. Auf diese Art fangen sie die schwarzkehligen Taucher, die Alken und andere dergleichen Vögel.

Indem sie ihren Fang besorgen, liegt unter der Klippe auf der See ein Boot mit Leuten, welchen die Vogelfänger die gefangenen und getödteten Vögel zuwerfen, und ihr Boot sehr bald voll bekommen können. Bey gutem Wetter und wenn der Fang gut ist, halten sich diese Leute wohl 8 Tage auf den Bergen auf, denn es sind hin und wieder allerley Höhlen in denselben, in welchen sie sicher ruhen können. Ihr Essen haben sie zum Theil bey sich, theils aber wird es ihnen an einem Seile von oben herunter gelassen. Indessen fahren einige andere täglich mit Boten zu ihnen, und bringen die gefangenen Vögel in ihr Haus.

Einige Klippen können von unten oder von der Wasserseite gar nicht bestiegen werden, daher suchen die Vogelfänger einen Weg über den Berg, oder von oben herunter. Dieses ist die zweyte Art, die Vögel aufzusuchen, und geht auf folgende Art vor sich: Sie haben eine etwa 80 bis 100 Klafter lange, und 3 Zoll dicke Bergleine; das eine Ende davon bindet sich der Vogelfänger fest um den Leib, und ziehet es zwischen den Beinen durch, so daß er darauf sitzen kann; auf diese Art läßt er sich, indem er seine Vogelstange in der Hand hat, nieder. Sechs Mann aber halten oben am Strick, und lassen von Zeit zu Zeit nach, und ihn fortgehen. Zur Vorsicht legen sie an der Kante des Berges oder Felsen ein rundes Stück Holz, auf welchem das Seil glitschet, damit

mit es von den harten und scharfen Steinen nicht abgeschliffen und zerrissen werde. Außerdem haben sie noch eine dünne Leine in der Hand, welche gleichfalls an dem Leibe des Vogelfängers befestigt ist; an derselben zieht er, und giebt gewisse Zeichen von sich, wie sie mit ihm verfahren sollen, ob sie ihn entweder weiter herunter lassen, oder wieder aufwärts ziehen, oder ob sie ihn da, wo er ist, bleiben lassen sollen. Bey dieser Niederfahrt ist ein Vogelsteller in großer Gefahr. Denn die Steine, welche durch die Bewegung des Seils losbrechen, können ihm auf den Kopf fallen, ohne daß er sie abwehren kann; deswegen hat er gemeiniglich einen sehr dicken und wohlgefütterten blauen Matrosenhut auf, der den Schlag des Steins, wenn er nicht allzu groß ist, einigermaßen mildern kann, sonst ist er in Lebensgefahr. Gleichwohl unterwerfen sie sich immer dieser Gefahr, um einige Erhaltung ihres mühseligen Lebens zu bekommen. Denn sie hoffen, daß sie die Vorsehung beschützen werde, und die mehrsten empfehlen sich derselben sehr andächtig, wenn sie diese gefährliche Arbeit antreten. Außerdem glauben sie, daß bey diesen Unternehmungen eben keine sonderliche Gefahr wäre, daß es aber eine mühsame und künstliche Arbeit sey. Denn wer es nicht gelernt hat, sich niederzulassen, und dieser Arbeit ungewohnt ist, mit dem drehet sich das Seil immer rund um, daß er ganz schwindlich und taumelnd wird, und nichts ausrichten kann. Wer es aber gelernt hat, sieht es nur für ein Spielwerk an. Denn ein solcher weiß sich auf eine künstliche Art mit dem Seile hin und her, oder von einer Stelle zur andern zu schwingen, und zwar durch Hülfe der Füße, welche er gegen die Klippe setzt, und sich so hie und dahin, wo die Vögel sitzen, begiebt. Er

weiß

weiß auch auf seinem Seile frey in der Luft zu sitzen, die Stange in den Händen zu halten, und die ankommenden und ausfliegenden Vögel aufzufangen. Trifft er ein Loch in der Klippe an, welches ein überhängendes Dach, wie ein Gewölbe hat, worin, sich die Vögel gern aufhalten, so versteht er sich (welches auch die größte Kunst ist) mit den Füßen einige Klafter weit von der Klippe zurückzustoßen, und sich mit der größten Geschwindigkeit in ein solches Gewölbe zu schwingen, und festen Fuß darin zu fassen. Sobald er in eine solche Höhle kommt, macht er sich von dem großen Seile los, und befestigt es an einem Steine, damit es ihm nicht entfahren kann; alsdann geht er herum, und fängt die darin befindlichen Vögel, entweder mit den Händen oder mit dem Fangengarne. Nachdem er nun so viele, als er haben will, oder bekommen kann, hat, so bindet er sie an den dünnen Strick in ein Bündel zusammen, und giebt mit demselben ein Zeichen, daß die andern es zu sich ziehen sollen, und auf diese Art arbeitet er den ganzen Tag fort.

Wenn er nun wieder in die Höhe will, so setzt er sich in sein Seil, und giebt ein neues Zeichen, ihn in die Höhe zu ziehen, oder er klettert auch wohl gar an dem Seile hinauf, ob er gleich seine Last mit den Vögeln auf sich hat.

Oefters geschieht es auch, daß, wenn nicht Leute genug gegenwärtig sind, welche das Seil halten können, der Vogelfänger oben auf dem Berge einen Pfahl schräge in die Erde schlägt, sein Seil daran befestigt, und sich selbst, ohne einige Hülfe, niederläßt, um seine Arbeit auf die beschriebene Art zu verrichten.

Einige

Einige Berge sind auch so beschaffen, daß man vom Lande ab hinauf kommen kann; da alsdann zwey Vogelfänger hinauf gehen, und so viele Vögel fangen, als sie am Gürtel um ihren Leib befestigen, und so viele als sie in einem Bündel auf dem Rücken tragen, und sich damit wieder zu Hause begeben können.

An einigen Orten trifft man auch hohle steile Klippen unter dem Lande an, welche mehr als 100 Klafter hoch aus der See hervorragen; diese sind fast eben so beschwerlich zu besteigen, als die Berge, und daher sind sie genöthigt, sich auch hier auf eben die Art, wie oben gemeldet worden, einander zu helfen. Das Seil befestigen sie hier und da an den Klippen; sie lassen aber dasselbe den Sommer über liegen, damit sie in der Geschwindigkeit, und wenn es ihnen gefällt, an demselben hinaufklettern, und die Vögel aufsuchen können.

In manchen Jahren fangen die Färöer, wenn bequemes Wetter einfällt, eine unzählige Menge dieser Vögel. Indessen halten sie sich nicht so stark auf allen ihren Inseln auf, sondern größtentheils nur auf den nördlichen Eylanden Myggenaes, Waagöe, Skuöe, den Dimen und Suderöe, welche gegen das Meer zu liegen, und große Vorgebirge haben. Wenn es trübe ist, so ist der Fang am besten, weil sich alsdann die Vögel auf den Bergen aufhalten. Bey klarem Wetter aber, und wenn die Sonne scheint, suchen sie gemeiniglich die See. Wenn die Zeit kommt, daß sie wegziehen wollen, so halten sie sich gleichfalls am Strande auf, und sitzen daselbst in unzähliger Menge auf den Klippen. Die Vogelsteller stellen ihnen bisweilen auch noch hier nach,

und

und fahren mit ihren Booten an die Orte, wo sie sich aufhalten, da sie denn manchmal mit ihrem Stangengarne noch einen schönen Fang thun.

Sie fangen auf diese verschiedenen Arten, nicht nur die Lummen, sondern auch andere Taucher- und Alkenarten.

Nutzen.

Das Fleisch ist zähe und schmeckt thranig, doch nicht unangehm, und die Färöer verzehren es theils frisch, theils hängen sie es in die Luft, trocknen es und heben es auf den Winter auf.

Die Kamtschadalen erlegen sie noch mehr der Häute wegen, aus denen sie, wie aus andern Vogelhäuten Kleider verfertigen.

Die Eyer werden für große Leckerbissen gehalten.

Die Federn sind dunenartig und können gut zum Ausstopfen der Betten gebraucht werden.

2. Der schwarze Lumme *).

Uria Grylle. *Latham.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Schwarzes Taucherhuhn, Grönländischer Lumme, Grönländische Taube, schwarze Grönländische Taube, Täuchertaube, Seetaube, Grylltaucher, schwarzbunte Taucherente, Kahjuhr-Vogel, schwarze Stechente.

Uria Grylle. *Latham* Ind. ornith. II. p. 797. n. 2.

Colymbus

*) Das schwarze Taucherhuhn. Alte Ausg. II. S. 772. Nr. 2.

Colymbus Grylle. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 584. n. 1. Faun. Suec. No. 148.

Petit Guillemot noir. *Buffon* Ois. IX. 354. Pl. enl. No. 917. Ed. de Deuxp. XVIII. 21. t. 2. f. 2.

Black Guillemot. *Latham* Syn. III. 2. p. 332. n. 3. Meine Uebers. VI. 295.

Oedmann in den neuen Schwed. Abhandl. II. 224.

Wolfs und Meyers Vögel Deutschlands. I. Heft. 13. Fig. 3 und 4. Weibchen und junges Männchen.

Frisch Vögel. Suppl. B. Taf. 185.

Goeze Fauna VI. 510. Nr. 2.

Naumanns Vögel. III. S. 399. Taf. 44. Fig. 100. Männchen.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 357. Nr. 2.

Martens Spitzbergen. 56. T. L. f. B.

Donndorff a. a. O. S. 871. Nr. 1.

Kennzeichen der Art.

Die Hauptfarbe ist schwarz; die Deckfedern der Flügel sind weiß; die Füße scharlachroth.

Beschreibung.

Diesen Lumme trifft man in dem Meere des nördlichsten und Arktischen Europa, Asiens und Amerika an. Selten sieht man ihn an den Deutschen Küsten der Ostsee, und noch seltner auf den Deutschen Flüssen, z. B. der Elbe und Saale.

Er ist beträchtlich kleiner, als der dumme Lumme. Seine Länge beträgt 15½ Zoll und die Breite 2 Fuß *). Der Schwanz mißt 2 Zoll, und die gefalteten Flügel reichen bis an seine Mitte.

Der Schnabel ist 1¾ Zoll lang, beyde scharfe Kiefern nach der Spitze zu etwas gezackt, schwarz, der inwendige Mund schön roth; die Nasenlöcher länglich; der Augenstern braun; die nicht stark gedruckten Füße scharlachroth, die Nägel schwarz, und die Mittelzehe 1 Zoll 10 Linien lang. Die Füße stehen nicht so weit hinten, als an andern Lummen, daher sie auch etwas besser gehen können.

Der Kopf, Hals, Rücken, die untere Seite des Körpers und der Schwanz sind schwarz, grünglänzend; die obern und mittlern Deckfedern der Flügel weiß, und bilden gleichsam einen großen weißen Spiegel, der erst im fünften Jahre recht deutlich, und so wie überhaupt die Farbe des Vogels erst dann vollkommen wird; die übrigen Deckfedern sind schwarz, mit seidenartigem grünen Glanze; die Schwungfedern dunkelbraun, die hintern mit weißen Spitzen.

Die alten Vögel verändern niemals ihre Farben, weder im Winter noch im Sommer, wie man wohl ehedem behauptet hat, auch findet kein Unterschied der Farbe zwischen Männchen und Weibchen statt.

Nach Hrn. Latham trifft man auch zuweilen

a) ganz schwarze Vögel der Art an, ohne weißen Flügelfleck.

Ferner

*) Par. Maas: 13 bis 14 Zoll lang, und 20 bis 22 Zoll breit.

Ferner rechnet er dahin:

b) Die Hauptfarbe rußschwarz, unten am hellsten; von den weißen Spitzen vieler Flügeldeckfedern ein weißer Flügelstreifen; auch die hintern Schwungfedern mit weißen Spitzen, wodurch der weiße Flügelfleck scharfwinklig ausläuft; der Schnabel schwarz; die Füße roth. — 18 Zoll lang. — Zu Unalaschka.

Gmelin Linné l. c. n. 1. *β.* *Latham* l. c. Var. A.

c) Mit bräunlich schwarzem Körper und dunklern Querstreifen; schmutzig weißem Unterleib und hellgrauen Querstreifen; weißen, zum Theil schwarz melirten Flügeldeckfedern, und schmutzig fleischfarbenen Füßen. — Aus Grönland.

Gmelin Linn. l. c. n. 1. *γ.* *Latham* l. c. Var. B. *Edwards* pl. 50. Seligmanns Vögel. II. Taf. 99.

d) Kopf, Hals und Brust sind weiß, sehr undeutlich schwarz gefleckt; der Bauch rein weiß; Flügel und Schwanz schwarz, am erstern der Flügelfleck rein weiß, oder schwarz gesprenkelt; der Rücken schwarz, mit einigen weißen Federrändern. — Von Christiansöe.

Gmelin Linné l. c. n. 1. *δ.* Uria balthica. *Brünnich* Orn. No. 115. *Latham* l. c. Var. C.

e) Mit obern schwarzen und untern weißen, schwarz gestrichelten Theilen, graulichem Hinterhals, weiß geflecktem Scheitel und größern Flügeldeckfedern, weißem Kinn, hellbraunen

braunen Füßen und schwärzlichen Schwimmhäuten. — 14 Zoll lang. — Aus Kamtschatka.

Gmelin Linné l. c. n. 1. ε. *Latham* l. c. Var. D.

f) Das Gefieder ist entweder an den obern Theilen schwarz und weiß gefleckt, und an den untern Theilen weiß; oder der Bauch ist schwarz und weiß gefleckt, und dieß soll nach Brünnichs Vermuthung ein einjähriger Vogel seyn.

Uria grylloides. *Brunnich* l. c. N. 114. *Gmelin Linné* l. c. n. 1. ζ. *Latham* l. c. Var. G.

Merkwürdige Eigenschaften.

Diese Vögel lieben die Gesellschaft ihres Gleichen, tauchen sehr gut unter und heißen daher in verschiedenen nördlichen Gegenden Tauchertauben. Sie sollen im Tauchen alle Seevögel übertreffen. Sie können nicht hoch fliegen, aber desto geschwinder, und geben eine zwitschernde, den jungen Enten gleiche Stimme von sich, welches aber Oedmann läugnet und sagt, er habe keinen Laut von ihnen gehört.

Aufenthalt.

Ihr Aufenthalt ist fast immer das hohe Meer, denn sie schwimmen sehr selten an den Ufern herum. Nur zur Heckzeit gehen sie auf die Klippen. Sie scheinen nicht zu ziehen, sondern nur zu streichen.

Nahrung.

Sie nähren sich von Fischen, besonders suchen sie einen kleinen Rotzfisch (Blennius) für ihre Jungen auf.

Ström-

Strömlinge, Stachelbaarsche (Casterosteus), kleine Krebse und Schnecken hat man im Magen gefunden. Sie plündern auch die Fischernetze und holen Strömlinge und andere Fische 20 Klaftern tief heraus. In Norwegen ist ihr Koth beständig purpurroth, in Schweden aber nicht. Einige glauben, daß nur die alten Vögel solchen Unrath von sich geben könnten; allein nicht das Alter, sondern die Nahrungsmittel, die sie in Norwegen finden, giebt demselben diese Farbe. Man muthmaßet auf eine gewisse Schneckenart, allein wahrscheinlich ist, daß sie von dem rothen Heringswurm oder Rödaat herrührt.

Fortpflanzung.

Sie nisten in Felsenlöchern, nicht hoch an den Seeufern, und legen höchstens zwey hellgraue, schwarz gefleckte Eyer, so groß wie Hühnereyer auf die bloße Klippe, ohne alle Unterlage, doch meist in eine Spalte, die Schutz gewährt. In einer Bergkluft wohnen 12 bis 20 Paar beysammen. Sie leben in Monogamie, und sind so zärtlich in ihrem Umgange, wie die Tauben, besonders zur Paarungszeit. Die Alten nähren die Jungen im Neste bis zum Anfang des Augusts. Ohngefähr um diese Zeit gehen jene wieder in die See, diese aber bleiben zurück, bis sie durch das Eis von den Küsten verscheucht werden. Die Jungen, welche nach dem Verlust der Woll-Federn, ehe sie in die See ziehen, von den Einwohnern mit Haken aus den Klippenritzen hervorgezogen werden, lassen sich leicht zähmen, und nehmen allerhand Speisen an; man behält sie aber nicht lange, denn sie sterben, wenn sie das Seewasser entbehren müssen. Wenn sie

mit

mit den ersten Federn (Nestfedern) auf die See kommen, so können sie nicht untertauchen, ob sie es gleich oft versuchen. Sie sind im ersten Jahre hellgrau, bisweilen ganz weiß, und dunkel an den Flügeln, und haben noch im dritten Jahre ein weiß und schwarz gesprenkeltes Ansehen.

Die Einwohner von Island halten es für eine Sünde, einen alten Vogel todt zu schlagen, die Jungen aber tödten sie ohne alles Bedenken.

Jagd und Fang.

Wenn diese Vögel schwimmen, so sind sie schwer zu schießen, denn sie tauchen beym Blitzen des Pulvers gleich unter, und wenn sie verletzt werden, kommen sie gar nicht wieder zum Vorschein. Wenn man sie daher schießen will, so schreyt man vor dem Abdrücken, damit sie auffliegen, und so im Fluge erlegt werden können.

Der Fang geschieht wie bey den vorhergehenden und ähnlichen nordischen Wasservögeln, und ist oft gefährlich.

Nutzen.

Das Fleisch der Jungen ist fett, weich und außerordentlich schmackhaft. Die Isländer salzen sie auch ein, und räuchern sie. Das Fett, das während dem Kochen gesammelt wird, ist dem Gänseschmalz ähnlich, aber noch feiner. Die Alten schmecken thranig.

Die Grönländer essen nicht nur das Fleisch, sondern brauchen auch die Haut zur Kleidung und die Beine zum Köder für die Fische.

Die

Die Eyer sind sehr schmackhaft und der purpurrothe Koth könnte vielleicht zu einer Farbe gebraucht werden.

? 3. Der weißliche Lumme.

Uria albida, *mihi.*

Schriften.

Sander im Naturforscher. XIII. S. 192.

Borkhausens Deutsche Fauna. I. S. 594. Nr. 231.

Colymbus lacteolus. *Gmelin Lin.* Syst. I. 2. p. 583. n. 13. *β.*

Uria lacteola. *Latham* Ind. ornith. II. 798. n. 3.

Weißliches Taucherhuhn. Mein ornithol. Taschenbuch. S. 358. Nr. 3.

Kennzeichen der Art.

Oben grauweiß; unten schneeweiß; der Mittelrücken schwarz; Kopf und Hals weiß; hinter jedem Auge ein schwärzlicher Fleck.

Beschreibung.

Die obigen Kennzeichen sind auch fast die ganze unvollkommene Beschreibung, die man von diesem Vogel hat. Der Schnabel ist schwarz, an der untern Kinnlade die Wurzel blaßgelb; auf den Flügeln sind schwarze Stellen und die Spitzen der hintern Schwungfedern sind weiß.

Er wurde am Rheinstrom geschossen und gehört wahrscheinlich zum dummen Lumme.

Sollte er dem weißen Lumme (Uria lacteola, *Lath.*) als Varietät zugesellt werden müssen, so wäre die Beschreibung der Hauptart folgende:

Die Größe wie bey dem schwarzen Lumme; der Schnabel bräunlich fleischfarben; der Rachen weiß; der Augenstern braun; die Augenlieder bräunlich fleischfarben; die Füße dunkel fleischfarben, weit über die Knie hinauf nackt; die Klauen schwärzlich; Kopf und Leib schneeweiß; Rücken, Flügel und Schwanzwurzel hellgrau; der übrige Schwanz weiß und zugespitzt; die Schwungfedern weißlich, längs den Schäften herab ins Braune sich ziehend, die äußerste die längste; alle kurzen Schwungfedern von gleicher Länge.

Dieser Vogel wurde im Winter 1760 an der Küste von Holland vom Wasser ausgeworfen und von Pallas beschrieben. s. N. G. merkw. Thiere. V. 42. Colymbus lacteolus. *Gmelin Lin.* l. c. n. 13.

Drey und sechszigste Gattung.

Taucher. Colymbus.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist stark, fast walzenförmig, weniger spitzig, der Rand der Kinnladen eingebogen, und die obere etwas länger als die untere.

Die Nasenlöcher liegen am Schnabelgrunde, sind sehr schmal, und oben durch ein Zwischenhäutchen getheilt.

Die

Die Zunge ist lang, spitzig, am Grunde auf beyden Seiten gesägt.

Die großen Füße haben 4 Zehen, von denen die äußerste die längste, und die hintere mit der innern durch eine kleine Haut verbunden ist.

Der Schwanz ist kurz und zwanzigfederig.

Die hierher gehörigen plumpen Vögel halten sich in den nördlichen Meeren und Seen auf, kommen aber auch im Herbst und Winter zuweilen auf die Deutschen Seen, Teiche und Flüsse. Der sehr weit zurück gesetzte Stand der Füße macht, daß sie geschickter und schneller schwimmen und tauchen, als gehen können. Sie haben ein dichtes feines pelzartiges Gefieder.

Sechs Arten.

1. Der Eis-Taucher.

Colymbus glacialis, *Lin.*

(Taf. XXXII. Fig. 2.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Eis-Seetaucher, Seetaucher mit dem Halsbande, großer Taucher, großer nordischer Taucher, schwarzkehliger Ententaucher, Seehahn, Lumme, Hymber, Himbrine, Polartaucher, große Halbente, Meergans, Meernöhring.

Colymbus glacialis, *Linné* Syst. ed. 12. I. p. 221. n. 5. Ed. 13. I. 2. p. 588. n. 5.

Colymbus torquatus. *Brunnich* ornith. p. 41. n. 134.

Imbrim ou grand Plongeon de la mer du Nord. *Buffon* des Ois. VIII. 258. t. 22. Pl. enl. No. 952. Ed. de Deuxp. XV. 321. t. 6. f. 2. Uebers. von Otto. XXX. 110. mit einer Figur.

Northern Diver. *Latham* Syn. III. 2. 337. n. 1. Meine Uebers. VI. 298.

— — — *Pennant* Arct. Zool. No. 439. Uebers. von Zimmermann. II. S. 480. Nr. 356.

Borkhausens Deutsche Fauna. I. 596. Nr. 234.

— — — Teutsche Ornithologie. Heft I. Taf. 3.

Colymbus arcticus. Naumanns Vögel. III. S. 409. Taf. 66. Fig. 103. Männchen.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 360. Nr. 2.

Donndorff a. a. O. S. 881.

Kennzeichen der Art.

Kopf, Hals und Oberleib sind glänzend schwarz, letzterer mit viereckigen und runden weißen Flecken besetzt; die Seiten der Brust weiß und schwarz gestreift; an der Kehle und weiter unten an den Seiten des Halses und am Nacken befindet sich ein weißes, schwarz gestreiftes, unterbrochenes Band.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieß ist der größte Taucher, fast so groß als eine Hausgans, ja manche, z. B. Latham, geben ihn noch größer und schwerer an, so daß er 16 Pfund wiegen soll. Seine Länge ist 3 Fuß 5½ Zoll und die Flügelbreite 4 Fuß

8 Zoll

8 Zoll *). Der Schwanz ist $5\frac{1}{2}$ Zoll lang, und die Flügel legen sich an der Wurzel desselben zusammen. Das Gewicht ist 8 bis 12 Pfund.

Der Schnabel ist dem Reiherschnabel ähnlich, $3\frac{1}{4}$ Zoll lang, scharf zugespitzt, an den Seiten zusammengedrückt und gerieft, die Ränder sehr scharf und etwas eingebogen, der Unterkiefer von der Mitte an sich etwas in die Höhe ziehend, die Farbe schwarz; die Nasenlöcher schmal und in einer Furche liegend; der Augenstern gelbroth; die Füße sehr zusammengedrückt und netzartig geschuppt und geschildert; die Fußwurzel $3\frac{1}{2}$ Zoll hoch, die Mittelzehe mit dem scharfen Nagel $4\frac{3}{4}$ Zoll und die hintere $\frac{3}{4}$ Zoll lang, die Farbe schwärzlich, nach innen und hinten oliven grünlich wie abgewaschen.

Das Gefieder ist wenigstens am obern Theile staarartig bunt. Der Kopf und Hals sind bis vorne an den Kropf sammetschwarz, nach dem verschiedenen auffallenden Lichte vorn grün und hinten violet glänzend; vorn an der Kehle befindet sich ein dreyeckiger, und unten an der Seite des Halses und im Nacken ein breiterer, mehr länglich viereckiger Fleck von weißer Farbe mit vielen parallellaufenden schwarzen Längsstreifen; er bildet aber weder an der Kehle noch am Nacken ein vollkommnes Halsband, denn dort fließt er nicht im Genick, und hier nicht an der Gurgel zusammen, eher zeigt sich die unter dem letztern Fleck befindliche schwarze Halsfarbe, als eine breite Halsbinde; die Seiten des Kropfs und der Oberbrust sind weiß mit schwarzen, violetglänzenden Längsstreifen; der Oberrücken, Unterrücken und Steiß sind glänzend

*) Par. Ms.: Länge 3 Fuß; Breite 4 Fuß.

glänzend blauschwarz, an ersteren mit größern, an letztern mit kleinern weißen runden Flecken bezeichnet, eben so sind die kleinen Deckfedern der Flügel bemahlt, die großen aber, so wie die Schulterfedern haben bey derselben Grundfarbe größere, regelmäßig in die Quere stehende viereckige weiße Flecken; der übrige Unterleib mit den Deckfedern der Unterflügel weiß, an den Seiten mit schwarzen Flecken, die feine weiße Puncte haben; Schwung- und Schwanzfedern schwarz.

Nach Fabricius *) sieht das Weibchen dem Männchen ähnlich. Nach Andern ist es kleiner, nicht so glänzend schwarz und die weiß und schwarz bunten Halsflecken sind undeutlicher.

Es scheint, wie wenn dieser so wie alle Taucher nicht bloß nach dem Alter in der Farbe, sondern auch in der Größe variirten. Vor dem zweyten Jahre, sagt Latham, scheinen sie nicht ihr vollkommenes Gefieder zu erhalten. Man trifft daher Junge an, welche oben noch keine Flecken haben, diese haben wahrscheinlich noch die Nestfarbe, und andere, welche oben nicht so dunkel schwarz sind, und weiße Flecken haben, auf dem Unterleibe aber ganz weiß erscheinen.

Merkwürdige Eigenschaften.

Man rühmt an diesem schönen Taucher seine Geschicklichkeit im Schwimmen und Fliegen. Fabricius giebt ihn für den fertigsten Taucher aus. Er fliegt nicht leicht auf, sondern weicht seinen Feinden durch versteckendes Untertauchen aus, allein wenn er fliegt, so fliegt er sehr hoch, und kann dann

*) Fauna groenl. p. 97. n. 62.

dann wie ein Pfeil schief auf sein Nest herabfallen. Er ist scheu, nur zur Brützeit nicht, wo er den Feind ruhig bey seinem Neste und seinen Jungen abwartet, und beydes mit wilden Schnabelbissen vertheidigt.

Verbreitung und Aufenthalt.

Das Vaterland dieser Vögel ist der höchste Norden von Europa, Asien und Amerika. Man findet sie daher in Norwegen, Island, Spitzbergen, in Hudsonsbay, Grönland, und längs den Arktischen Küsten bis zum Fluß Ob in Rußland. Sie leben sowohl im Meere als süßem Wasser; denn sie brüten auf den Landseen, gehen aber dann ins Meer, und da sie zu wandern scheinen, so kommen sie auch im Spätherbst, wenn es zu frieren anfängt, und in sehr kalten Wintern, wenn das Eis aufgeht, auf die Deutschen Flüsse und Seen, auf den Rhein, die Elbe, auf die Schlesischen Seen und Flüsse u. s. f. In dem höchsten Norden z. B. in Grönland zeigen sie sich erst im April und zu Anfang des Mays wieder.

Nahrung.

Ihre Nahrung machen Lachsforellen, und andere mittelmäßige Fische, kleine Karpfen, auch, wie Naumann sagt, Frösche und Wasserinsecten aus.

Fortpflanzung.

Da dieser Taucher, so wie alle seine Verwandten nicht gut zu Fuß ist, so setzt er sein Nest so nahe an das Wasser ins Gras, daß er nur aus demselben in dasselbe zu steigen braucht. Es steht daher gewöhnlich in den Landseen, auf

kleinen

kleinen Inseln. Jedes Paar sucht sich einen besondern Brüteplatz und selbst einen eigenen See aus. Das Weibchen legt zwey große hellbraune Eyer.

Jagd und Fang.

Es sind scheue Vögel. Sie lassen sich in Deutschen Seen auf Kähnen selten zum Schuß nahe genug kommen, und auch in ihrem Vaterlande sind sie schwer zu schießen, da sie meist vor der Ankunft des Hagels untertauchen.

Im Norden geschieht ihr Fang mit Wurfspießen.

Nutzen.

Die Grönländer und andere nordische Völker essen Fleisch und Eyer, und benutzen auch die Federn.

Die Barabinzier, ein zwischen dem Ob und Irtisch wohnendes Volk, gerben die Brüste von diesen so wie von andern Wasservögeln so, daß die Dunen an der Haut wie ein Pelzwerk sitzen bleiben. Mützen und Pelze von diesen Häuten sind sehr warm, dauerhaft und lassen keine Feuchtigkeit durch. Auch die Grönländer benutzen die Häute zu Kleidern und die Hudsonsbayer schmücken ihre Köpfe mit Kränzen von diesen Vogelfedern.

? (252) 2. Der Polar-Taucher *).

Colymbus arcticus, *Lin.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Schwarzkehliger Taucher, schwarzkehliger Seetaucher, Polarente, Polarhalbente, bunte Tauchente, kleiner Taucher

aus

*) Der schwarzkehlige Taucher. II. 775. Nr. (87) 1.

aus der Nordsee, großer nördlicher Taucher, großer See-taucher, Seehahn, Lumme, Lomme, Lumb, Lumpe, gestreifte Halbente, schwarz und weißgesprenkelter Lom, Amerikanischer Taucher, schwarzkehlige Taucherente, Polar-Lumme, See-hahntaucher.

Colymbus arcticus. *Gmelin Lin.* Syst. I. 2. p. 587. n. 4. Faun. suec. No. 140.

Le Lumme ou petit Plongeon de la mer du Nord. *Buffon* des Ois. VIII. 261. Ed. de Deuxp. XV. 324. t. 6. f. 3. Uebers. von Otto. XXX. S. 113. Pl. enl. No. 308. Weibchen?

Blackthroated Diver. *Latham* Syn. III. 2. 343. n. 4. Meine Uebers. VI. 302. *Pennant* Arct. Zool. No. 444. Uebers. von Zimmermann. II. S. 482. Nr. 361.

Jacquins Beyträge. 22. Nr. 16. Taf. 7.

Edwards Gl. t. 146. Seligmanns Vögel. V. Taf. 41.

Schriften der Drontheimer Gesellschaft. I. S. 205. Taf. 2. Fig. 2.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 359. Nr. 1.

Donndorff a. a. O. S. 878.

Kennzeichen der Art.

Kopf und Hinterhals sind aschgrau; die Seiten des Halses weißlich mit herablaufenden schwarzen Strichen; Kehle und Vorderhals violetschwarz; der schwarze Rücken mit viereckigen weißen Flecken bezeichnet.

Gestalt

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Ich habe diesem Vogel das Zeichen der Ungewißheit vorgesetzt, weil weder die Anschauung ausgestopfter Vögel, noch die unvollkommenen Beschreibungen der Naturforscher mit Gewißheit die Identität dieses Vogels bestimmen. Seine Gestalt gleicht dem des vorhergehenden vollkommen; allein es sehen sich hierin alle Taucher gleich, und die Farbe kömmt bis auf einige Kleinigkeiten mit dem Eistaucher überein. Der auffallendste Unterschied zeigt sich in der verschiedenen Größe. Allein hierin variiren ebenfalls alle Taucher und die Schriftsteller. Die meisten bestimmen die Länge auf 2 Fuß und die Breite über 3 Fuß. Andere geben erstere auf 2½ Fuß und letztere auf 5 Fuß an, und wenn man die Cabinette besucht, so findet man gewöhnlich alle Nüancen von 2 bis 3 Fuß Länge und 3 bis 5 Fuß Breite. Pennant giebt weder Größe noch Schwere an. Andere variiren im Gewicht so sehr als in der Größe. Pontoppidan setzt letzters zuweilen auf 32 Pfund, Leem auf 11 bis 15 Pfund, und noch andere auf 7 bis 8 Pfund, welches denn das richtigere wäre, wenn man den Vogel nach den gewöhnlichern Beschreibungen als eine verschiedene Art ansieht. Büffon giebt sogar den rothkehligen Taucher als hierher gehörig und als das Weibchen des Polar-Tauchers an. Durch noch genauere Beobachtungen im Norden, an den Heckplätzen dieser Vögel muß entschieden werden, ob der Eis- und Polartaucher zu einerley Art gehören und vielleicht nur als Männchen und Weibchen so merklich in der Größe verschieden sind, oder ob sie wie die mehrsten Naturkundigen annehmen, zweyerley Arten ausmachen.

Ich

Ich will die gewöhnliche Beschreibung liefern.

Die Länge beträgt 2 Fuß 2 Zoll, und die Breite 3 Fuß 6 Zoll *). Der Schwanz ist 2½ Zoll lang, und die gefalteten Flügel berühren den Steiß.

Der Schnabel ist 3 Zoll lang, gerade, schmal, scharf zugespitzt und schwarz; der Augenstern roth; die Füße sind schwarz, inwendig ins Fleischrothe fallend, die Fußwurzel 3 Zoll hoch, die Mittelzehe 3¼ Zoll, und die hintere 9 Linien lang, die Nägel spitzig und glatt.

Die Stirn und die Wangen sind schwarz; der Kopf und Hintertheil des Halses aschgrau; die Seiten des Halses weißlich, mit herablaufenden schwarzen Strichen; der Rücken und die Deckfedern der Flügel dunkelbraun, ersterer mit viereckigen, letztere mit runden, weißen Flecken; die Kehle und der Vorderhals schwarz violet- und grünglänzend; die Brust und der Bauch weiß; die Schwungfedern schwarz, die hintern weiß gefleckt; die 20 Schwanzfedern ebenfalls schwarz.

Das Weibchen soll an der schwarzen Kehle weißliche, und auf dem Rücken weißgerändete Federn haben.

Varietäten.

a) Herrn Professor Ottos (Uebers. von Büffons Vögeln a. a. O. 128.) Vogel war größer. Er wurde den 13. April 1799 auf einem See an der Oder bey Frankfurt geschossen. Die Länge vom Schnabel- bis zum Schwanzende war 2 Fuß 6 Zoll (rheinl.) und die Breite der ausgespannten Flügel 4 Fuß 1¼ Zoll; das Gewicht 7 Pfund. Der Schnabel

*) Par. Ms.: Länge ohngefähr 2 Fuß und Breite 3¾ Fuß.

Schnabel war schwarz; die Füße schwärzlich; der Oberleib schwarz mit weißen runden Flecken auf den Flügeldecken, auf dem Rücken aber ist an jeder Seite ein Streifen von größern weißen viereckigen Flecken, welche ohngefähr 15 Querbinden auf den Schultern machen; dergleichen zwey Reihen weißfleckiger Binden sind auch oben auf dem Rücken; unten ist der Vogel überall blendend weiß bis auf einen schmalen Querstreifen über dem After; Kopf und Oberhals schön aschgrau; unten ist Kehle und Gurgel schön glänzend bräunlich schwarz schielend oder dunkel violet, hat aber eine schwarz und weiß gesprenkelte Querbinde und an beyden Seiten einen Streifen oder Einfassung von weiß und schwarzen Streifen, dergleichen auch an der Seite der Brust sind.

Außer dem grauen Kopf und Hinterhals findet man hier die ganze Beschreibung des Eistauchers und die Größe steht mitten inne.

b) Einen männlichen Vogel von gleicher Größe, der im August 1798 in Schlesien geschossen, und der noch jung ist, beschreibt mir Herr von Minckwitz. Er hat schon viele viereckige Flecken auf dem Rücken; ist auf dem Kopf und Halse aschgrau; doch fehlen ihm noch der violetschwarze Fleck, nebst den feinen weißen und schwarzen Streifen an der Kehle und am Halse. — Er ist noch jung.

c) Man beschreibt ferner die jungen Vögel mit vielen weißen Flecken auf dem Rücken und schwarzen Strichen an den Seiten der Brust. Andere haben noch gar keine Flecken auf dem Rücken, aber auch keine grauliche Federsäume und sehen meinem weißzehigen Taucher ähnlich.

Merk-

Merkwürdige Eigenschaften.

Die Norweger halten es für sündlich, diesen Vogel zu tödten oder nur zu beunruhigen, und machen aus seiner Scharfsichtigkeit bey Veränderung des Wetters sehr viel; denn wenn es stark regnen will, so fliegt er wild umher, und macht ein kläglich heißeres Geschrey, das Hui, hui! klingt, aus Furcht, daß das anschwellende Wasser sein Nest überschwemmen möge; will sich der Himmel hingegen wiederum aufhellen, so ändert sich seine Stimme auch, und er läßt ein frohlockendes Karloa! Karloa! hören.

Er schwimmt und taucht gut. Man sieht gewöhnlich nichts als Kopf und Hals, so tief ist der Leib ins Wasser gesenkt, daher es auch schwer hält ihn im Schwimmen zu schießen, denn beym Blicken des Pulvers taucht er unter und wird von den Schroten gefehlt. Im Flug kann man ihn auch nicht leicht schießen, denn er fliegt selten, da sein Körper dazu zu schwer ist.

Verbreitung und Aufenthalt.

Der Norden von Europa, Asien und Amerika ist die Heimath dieses Vogels. Man trifft ihn daher in Preußen, Norwegen, Schweden und Dänemark, auf den Feroeinseln, in Island, Grönland, der Hudsonsbay und auf den Sibirischen Seen an. Er erscheint immer paarweise, auf seinen Wanderungen aber einzeln. Im Winter geht er nach Süden und dann trifft man ihn in mehrern Gegenden Deutschlands auf Seen und Teichen an. Daher er unter die Oesterreichischen, Schlesischen, Schwäbischen und Thüringischen Vögel

gezählt

gezählt wird. Er scheint sich überhaupt auf seinen Wanderungen über alle Theile des gemäßigten Europas zu verbreiten.

Nahrung.

Seine Nahrung besteht vorzüglich in Fischen, Meerspinnen, doch findet man in Thüringen auch Wasserkäfer und Wassergräser in seinem Magen. Zur Verdauung verschluckt er viele Steinchen.

Die Norweger halten es für ein gewisses Zeichen von der Ankunft der Heringe in den Busen, wo sie auf ihren Fang lauern; denn er verfolgt sie beständig.

Zergliederung.

1. Der Magen ist um ein Drittheil kleiner als ein Gänsemagen.

2. Die Leber hat die Größe einer Gänseleber.

3. Die Luftröhre besteht aus Ringen von fast gleicher Weite ohne alle Erweiterung oder Labyrinth. Sie ist getrocknet über 1 Fuß lang.

4. Das Fleisch sieht braunroth aus.

5. Die äußerlich mittelmäßig scheinenden Augen sind herausgenommen im Durchmesser $1\frac{1}{8}$ Zoll und 1 Zoll dick und die Vertiefung der Höhle, in welcher sie liegen, hat in der Mitte $\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser.

6. Die Luft kann aus der Brusthöhle nicht in die Armknochen ꝛc. kommen, denn diese sind nicht hohl.

7. Das Brustbein ist groß und flach, $6\frac{1}{2}$ Zoll lang und 3 Zoll breit. Es liegen an jeder Seite Fugen zu 8 Rippen, und man zählt zusammen an ganzen und halben Rippen 34.

8. Im

8. Im Halsknochen sind 19 Wirbelbeine, ohne das 20ste, welches am Rückenknochen fest ist. Die innern Fortsätze der Rückenwirbel sind wie bey andern Tauchern lang und zweyspaltig; die längsten reichen $\frac{3}{4}$ Zoll weit in die Brusthöhle und einige Seitenflügel derselben sind über $\frac{1}{2}$ Zoll lang und eben so breit. Das Kreuzbein ist mit den Fortsätzen, welche die beweglichen Steißwirbel einschließen, $6\frac{3}{4}$ Zoll lang. Am Ende des vordersten Drittheils ist an jeder Seite das runde Loch und darüber eine Gelenkfläche für den Kopf und das obere Ende des Schenkelbeins.

9. An den Beinen sind die Mittelschenkel oder Keulenbeine am sonderbarsten. Denn das Schenkelbein ist von dem Ende, wo es am Schienbeine sitzt, bis an die Pfanne über 6 Zoll lang, und reicht von hier noch $2\frac{1}{4}$ Zoll weiter hinaus, woselbst es dreyeckig und hohl wie eine Stoßklinge wird. An der Seite gegen über ist das kleine Seitenbein auf 2 Zoll lang angewachsen, und nur oben an der Pfanne $\frac{3}{4}$ Zoll lang; weiter unten steht es etwas davon ab. Das dreyeckige und fast spitzige Ende reicht hinauf bis an das erste Wirbelbein des Halses. Indem dieses Keulenbein das Mittelbein des Fußes ausmacht, so ist in der Pfanne und an dem Seitenbeinchen das oberste Schenkelbein eingefugt, welches $2\frac{1}{8}$ Zoll lang und über $\frac{3}{8}$ Zoll dick, oben am Rückbeine in einer Pfanne steckt. Wahrscheinlich ist diese Einrichtung bey allen Tauchern so.

Fortpflanzung.

So wohl wenn er sich am Meere, als wenn er sich auf einem Landsee oder Sumpfe wie z. B. in Preußen aufhält, macht

macht der Polar-Taucher sein Nest ans Ufer in das Schilf und die Sumpfgräser. Das Weibchen legt zwey braune ziemlich große Eyer, und beyde Gatten brüten sie wechselsweise in vier Wochen aus. Man sagt, wenn das Weibchen Eyer lege, so schreye es so stark und ängstlich, als wenn ein Mensch in Lebensgefahr wäre. Wenn sie zum Neste wollen, so müssen sie allezeit mit dem Schnabel in die Erde ankern, und den Leib so aus dem Wasser heraus ziehen *). Die Jungen scheinen auf dem Rücken, außer den viereckigen Flecken noch weiße Ränder an den Federn, und an den Seiten der Brust einige schwarze Striche zu haben; wenigstens sehen die mehresten von diesen Vögeln, welche man in Thüringen im Winter schießt, so aus.

Jagd.

Sie sind mit Verdeckung der Pfanne, damit das Feuer nicht leuchtet, zu schießen; die Grönländer schlagen sie mit Prügeln todt.

Nutzen.

Die nördlichen Völker wissen diesen Vogel gar gut zu nutzen.

Das Fleisch schmeckt gut, und wird von den meisten für eine Delikatesse gehalten; das von den Jungen gut zubereitete kömmt am Geschmack dem jungen Hasenfleisch am nächsten.

Auch die Eyer werden z. B. bey den Färbern gesammelt und gebraucht.

Beson-

*) Hanovs neue gesellschaftliche Erzählungen. I. S. 89.

Besonders werden die zähen Häute (ausgenommen von den abergläubischen Norwegern) gahr gemacht und zu Pulverbehältnissen, Verbrämungen der Wintermützen, zu Brustlätzen, Ober- und Unterkleidern verarbeitet.

3. Der rothkehlige Taucher.

Colymbus septentrionalis, *Linné.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Rothhälsiger Taucher, rothhälsiger Lumme, rothkehliger Seetaucher, nördlicher Taucher, mitternächtlicher Taucher, rothkehliger Ententaucher, Seerothkehlchen, Taucherrothkehlchen, Lumme, Lom, Halbente mit schwarzem Schnabel.

Colymbus septentrionalis. *Linné* Syst. ed. 12. p. 220. n. 3. Ed. 13. I. 2. p. 586. n. 3.

Petit plongeon de la mer du Nord. Var. *Buffon* des Ois. VIII. 261. Plongeon à gorge rouge. Pl. enl. No. 308. Ed. de Deuxp. XV. 327.

Red-throated Diver. *Latham* Syn. III. 2. p. 344. n. 5. Meine Uebers. VI. 303.

Colymbus borealis. *Brünnich* ornith. bor. p. 39. n. 131.

Colymbus stellatus variet. collo antice rufo. *Müller* Zool. dan. prodr. p. 20. n. 159.

Edwards Birds. t. 97. Seligmanns Vögel. IV. Taf. 69.

Naumanns Vögel. III. S. 413. Taf. 67. Fig. 104. Männchen.

Mein ornithol. Taschenb. S. 364. Nr. 5.

Schriften der Dronth. Gesellsch. I. 203. Taf. 2. Fig. 1.
Donndorff a. a. O. S. 874. Nr. 3.

Kennzeichen der Art.

Kopf, Kinn und Seiten des Halses sind aschgrau; Kehle und Gurgel rostbraun; der Oberleib schwärzlich, gelblich weiß gefleckt.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser Taucher übertrifft unsere Hausente etwas an Größe. Er ist 2 Fuß 3 — 6 Zoll lang, und 3 Fuß 6 Zoll bis 4 Fuß breit. Der zugerundete Schwanz mißt $3\frac{1}{4}$ Zoll und die Flügel legen sich an seiner Wurzel zusammen. Das Gewicht ist 3 Pfund.

Der Schnabel ist dem Reiherschnabel gleich, dünn, an den Seiten gedruckt und gerieft, an den Rändern sehr scharf, am Unterkiefer etwas in die Höhe gezogen, und die Spitze oben ein klein wenig vorragend, von Farbe schwarz; die Nasenlöcher sind ritzenförmig und klein; der Augenstern braun; die Füße zusammengedrückt, geschildert und geschuppt, von außen schwarzgrünlich, inwendig hellolivengrün, die Fußwurzel $2\frac{3}{4}$ Zoll hoch, die Mittelzehe $3\frac{1}{2}$ Zoll lang und die schmale kleine Afterzehe 8 Linien.

Kopf, Kinn und Seiten des Halses dunkelaschgrau, an der Stirn blaßbraun gefleckt; Genick und Nacken mit dunkelbraunen und weißen Längsstreifen besetzt, welche Farbe sich an den Seiten des Kropfs und der Brust herabzieht, und hier unregelmäßigere braune und weiße Flecken bildet;

Kehle und Gurgel abgeschnitten rost- oder kastanienbraun, welche Farbe dem Vogel ein sehr schönes Ansehen verschafft; der übrige Oberleib mit Flügeln, Schwanz, Seiten und Schenkeln schwärzlich, schwarzbraun oder dunkelbraun mit gelblichweißen Punkten mehr oder weniger bestreut, und an den großen Deckfedern der Flügel, an den Schwung- und Schwungfedern auch mehr oder weniger weißlich gerändert; der übrige Unterleib silberglänzend weiß, am After bräunlich gefleckt.

Nach Einigen soll das Weibchen vom Männchen außer der geringen Größe nicht verschieden seyn, nach Andern aber nur an der Kehle und Gurgel rost- oder rothbraun gefleckt (Colymbus borealis) seyn, und noch Andere lassen ihm den rothen Fleck ganz fehlen.

Es scheint auch dieser Taucher wie seine Gattungsverwandten wahrscheinlich dem Alter nach sehr zu variiren, und zwar nicht bloß in der Farbe, sondern auch in der Größe. Man trifft ihn von 22 bis 30 Zoll Länge an, und daß er nach Büffon von dem Polar-Taucher nicht verschieden seyn soll, habe ich oben schon erwähnt; viele Ornithologen glauben aber auch, daß er nicht vom folgenden gesprenkelten Taucher (Colymbus stellatus) verschieden, und dieß der junge Vogel sey, weil er in der Gestalt dem rothkehligen ganz gleiche, und die weißen Flecken an demselben bald in größerer, bald in geringerer Anzahl vorhanden, und auch die Größe verschieden sey. Beobachtungen an der Heckstätte würden hier vollkommenes Licht geben können. Brünnichs nördlicher Taucher gehört in jedem Falle hierher: Er ist oben schwärzlich mit vielen weißen Flek-

 ken;

ken; unten weiß; der Hals vorn sehr wenig gelbroth gefleckt. Dem Polar-Taucher ist er an Farbe, Größe und Gestalt ähnlich bis auf die rostbraunen Federn am Vorderhalse. Er ward bey Kopenhagen getödtet.

Merkwürdige Eigenschaften.

Diese Taucher tauchen und schwimmen, und fliegen auch gut, ohngeachtet sie kurze Flügel haben. Sie sollen im Fliegen stark schreyen, und eben dieß bey Veränderung des Wetters auf dem Wasser herumflatternd thun.

Verbreitung und Aufenthalt.

Der Norden der alten und neuen Welt ist das eigentliche Vaterland dieser Wasservögel. Sie werden daher in Schottland, Kurland, Rußland, Island, Grönland, Sibirien, Kamtschatka, und in der Hudsonsbay den Sommer über angetroffen. Nach einigen sollen sie die Meeresufer, nach andern aber vorzüglich die Landseen und Flüsse bewohnen. Nur in strengen Wintern gehen sie an die Ost- und Nordsee herab, und werden dann an den deutschen Küsten und an den Mündungen der Flüsse gefunden.

Nahrung.

Kleine Fische, Krebse, Krabben, Seeinsecten und Würmer machen seine Nahrungsmittel aus. Er geht sogar in die von Fischern aufgestellten Netze, wird aber auch oft in denselben selbst gefangen. Dieser Unfall aber geschieht allen Tauchern, denn sie sind alle solche Fischdiebe.

Fortpflanzung.

Das Weibchen macht sein Nest aus Moos und Gras an das Ufer der Gewässer, in welchen das Paar seinen Stand genommen hat, und füttert es zuweilen mit seinen eigenen Federn aus. Es legt zwey aschgraue, unregelmäßig schwarz und schwarzbraun, grob und klar gestrichelte Eyer. Im Junius werden die Eyer gelegt, zu Ende des Augusts sind die Jungen flügge, und im September ziehen Alt und Jung von ihrem Heckorte weg.

Jagd und Nutzen

haben sie mit den vorhergehenden Tauchern gemein.

? (253) 4. Der gesprenkelte Taucher.

Colymbus stellatus, *Linn.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Gesprenkelter Seetaucher, Stern-Lumme, kleiner Meertaucher, gesprenkelte und größte gefleckte Taucherente, Aalscholwer, Spießgans, größte und hinkende Halbente.

Colymbus stellatus. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 578. n. 17. *Müller* Zool. dan. prodr. p. 20. n. 159.

Petit Plongeon. *Buffon* des Ois. VIII. 254. t. 21. Pl. enl. No. 992. Ed. de Deuxp. XV. 316. Uebers. von Otto. XXX. 93. mit einer Abbild.

Speckled Diver. *Latham* Syn. III. 2. p. 341. n. 5. Meine Uebers. VI. 301.

Beschäftigungen der Berliner Naturforscher. III. 459.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 361. N. 3.

Donndorff a. a. O. S. 880.

Kenn-

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib ist dunkelbraun, weiß gefleckt; der Unterleib silberweiß; Kopf und Oberhals sind aschgrau, ihre Federn an den Seiten gräulichweiß gesäumt.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Ich habe schon bey dem vorhergehenden Vogel erwähnt, daß dieser gesprenkelte Taucher unter die zweifelhaften gehört, und daß es vielleicht junge Vögel sind, welche hier beschrieben werden; dieß scheint auch schon die Menge vermuthen zu lassen, in welcher man sie nicht nur im Herbst und Winter an den deutschen Küsten, sondern auch auf fast allen Flüssen, Seen und Teichen, einzeln und in Gesellschaft antrifft. In Thüringen wurde er sonst alle Herbste auf dem Schwanensee bey Erfurt gefunden. Gewöhnlich sind es ja junge Vögel, die auf dem Strich in Menge erscheinen, und bald da, bald dorthin streifen.

Der gesprenkelte Taucher hat die Größe einer wilden Ente. Seine Länge beträgt 2 Fuß 3 Zoll und die Breite der ausgespannten Flügel $3\frac{3}{4}$ Fuß *). Der Schwanz ist 2 Zoll lang und die gefalteten Flügel reichen ans Ende des Steißes. Er wiegt $2\frac{1}{2}$ Pfund.

Der Schnabel ist 3 Zoll lang, gedrückt, spitzig, hornfarbig-dunkelbraun, und krümmt sich unten etwas aufwärts, an der Stirn mit weichen Federn, die die Nasenlöcher kaum sichtbar machen,

*) Par. Ms; Länge ohngefähr 2 Fuß; Breite $3\frac{1}{2}$ Fuß.

machen, bedeckt, der Augenstern graubraun; die Füße sind dunkelbraun, die Fußwurzel $2\frac{3}{4}$ Zoll hoch, die Mittelzehe $3\frac{1}{4}$ Zoll und die hintere 8 Linien lang, wenig belappt und wenig mit der inwendigen Zehe an der Seite verbunden.

Der Kopf ist dunkelgrau, weiß gefleckt, der Hintertheil des Halses einfarbig graubraun; der Rücken und die Deckfedern der Flügel schwärzlich oder dunkelbraun, alle Federn an der Spitze mit 2 eyrunden weißen Flecken bezeichnet; die vordern Schwungfedern und der zwanzigfedrige Schwanz dunkelbraun, erstere inwendig braungrau; die hintern Schwungfedern dunkelbraun, und so wie ihre Deckfedern weiß gesäumt; Kinn, Kehle, Brust und Bauch schön silberweiß; Gurgel hellaschgrau; die Seiten der Brust und des Bauchs graubraun, fein weiß gefleckt; auch auf dem Steiß und Schwanz stehen kleine weiße Flecken.

Das Weibchen beschreibt Herr Professor Otto fast eben so, nur ist der Schnabel bleyfarben, an den Rändern blässer; die Füße von außen schwarz, von innen bleyfarben, und eben so die Schwimmhäute in der Mitte bleyfarben, mit gespaltener Kralle an der Mittelzehe; Kopf und Hals sind oben aschgrau, und feinschwarz und weißstreifig, heller aschgrau an den Seiten dieser Theile; der Oberleib grauschwarz mit weißen länglich runden Flecken; der Unterleib blendend weiß; hinter der Kehle geht ein 2 Zoll breiter Fleck halb um den Hals, und ist aschgrau mit Weiß gemischt; an den Seiten sind einige Federn mehr schwarz als weiß; zwischen dem After und den Beinen steht ein schwärzliches Querband, und die Schenkel sind einfärbig rußschwarz.

Nicht

Nicht nur in der Farbe sondern auch in der Größe variiren die wahrscheinlich hierher zu rechnenden Vögel. Denn man trifft sie von 21 — 27 Zoll Länge an. Bald sind die weißen Flecken auf dem Oberleibe schmäler, bald breiter, bald sind sie bey kleinen und großen auf dem ganzen Oberleibe bis zur Schwanzspitze verbreitet, bald fehlen sie vom Rücken an, bis zur Schwanzspitze; bald ist die Farbe des Oberleibes dunkel, also schwärzlich oder braunschwarz, bald heller, dunkelmäusegrau oder grauschwarz.

Zergliederung *).

1. Die Luftröhre ist wie gewöhnlich, ohne Labyrinth, beynahe gleich weit, und aus 130 eyförmigen, vorn und hinten zusammengedrückten Ringen bestehend; die beyden Lungenäste haben ihrer 20. Vorn steht ein längliches Blättchen gegen die Spalte des Kehlkopfs.

2. Das Zungenbein ist ohngefähr anderthalbmal so lang als die spitzige Zunge.

3. Die Speiseröhre liegt rechts an der Luftröhre, läßt sich weit ausdehnen, und hat inwendig viele nicht mit ausdehnbare Längsfalten, die sich in den festen Ring endigen, wo sich der Schlund in den einige Zoll längern Kropf erweitert. Dieser hat auch etwa 6 dergleichen, aber breitere, dickere Falten und eine weiche Schleimhaut, und öffnet sich in den

4. Magen, welcher länglich, ziemlich muskulös, und inwendig harthäutig und mit vielen Warzen besetzt ist.

5. Die

*) s. Otto a. a. O.

5. Die Gallenblase ist etwa so groß wie eine Mandel mit der Schaale, hat grünlichbraune Galle, und einen Ausführungscanal, der dicht daran hin liegt, und so lang als dieselbe selbst ist.

6. Das Herz hat einen deutlichen Herzbeutel; die Vorhöfe sind groß, und haben inwendig viele fleischige Balken und Bündel. Am Eingange der Herzhöhle für die Hohladern sind keine drey häutige Klappen, sondern ein fleischiger schräger, an der Scheidewand durch einige Fasern verbundener Ring, welcher da, wo er hier befestigt ist, dem Blute die Richtung nach der Lungenschlagader geben kann. In dieser Schlagader sind 3 halbmondförmige Klappen, wie bey den Säugethieren, aber nach Verhältniß größer. Die rechte Herzhöhle übrigens ist fast ganz glatt, ohne Balken und verwebte Fleischbündel. In dem Sacke der Lungenblutadern waren wie in dem nach den Hohladern viele Muskelbündel, ohngefähr wie in dem Herzohre der Säugethiere, aber auch einige muskulöse, herunterhangende, fleischige Blätter, welche vielleicht (wie der fleischige Ring in der rechten Herzhöhle) das Zurückgehen des Bluts aus dem Sacke gegen die Lungenblutadern erschweren kann. An dem Eingange in die linke Herzhöhle ist ein ordentlicher häutiger Ring, mit 3 in das Herz hinein hängenden Klappen, ohngefähr wie bey den Säugethieren, auch sind die kleinen Sehnen daran sehr fest, ob sie gleich zum Theil sehr lang und dünner als das feinste Haar sind. Diese Herzhöhle hat auch einige hervorstehende Muskelbündel, und ist daher sehr von der rechten Herzhöhle verschieden, da sie der von den Säugethieren ähnlich ist.

Die

Die drey Klappen in der großen Schlagader sind nach Verhältniß stärker als die 3 in der Lungenpulsader, und da wo sie angewachsen sind, nämlich nach der Herzhöhle zu und an ihren Hörnern entspringen sie gleichsam aus Knorpeln, die an ihren Hörnern schwärzlich sind, deshalb diese sehr in die Augen fallen.

7. Die Lungen sind weniger als in den mehrsten Vögeln bey dem Rückgrate angewachsen.

8. Die Flügelmuskeln sind nicht groß, desto größer aber die Lendenmuskeln, so daß man daraus erkennt, daß die Vögel besser schwimmen, als fliegen können.

9. An dem Gerippe bemerkt man, daß die Knochen, selbst die Flügelknochen nicht hohl sind. Das Brustbein ist lang, flach, und die Gräte in der Mitte niedrig. Der Oberschenkel ist kürzer, als eine vordere Fortsetzung des langen Unterschenkels u. s. w.

Merkwürdige Eigenschaften.

In seinem Naturell und den übrigen Eigenschaften stimmt dieser Taucher mit den andern überein. Er schwimmt und taucht gut, und läßt sich nicht leicht zum Fliegen bewegen. Wenn es auf der Pfanne blitzt, so taucht er den Kopf und Hals, den man beym Schwimmen fast allein aus dem Wasser vorragen sieht, unter, und man schießt fehl.

Verbreitung und Aufenthalt.

Der Norden von Europa, Asien und Amerika ist sein Sommeraufenthalt. Im Winter ist er in England auf der Themse, an der Ostsee in den Häfen

und

und den Mündungen der Flüsse, in ganz Deutschland und Frankreich auf den Seen und Teichen, und wenn diese zufrieren, auf den Flüssen anzutreffen. Im Baltischen und weißen Meere soll er im Sommer sehr gemein seyn.

Nahrung.

Er nähret sich von Fischen und man findet viele und ziemlich große in seinem Magen. Er frißt Kaulbärsche, Sardellen u. d. gl. Die Fischer auf der Themse nennen ihn Sardellentaucher (Sprat-Loon), weil sie ihn oft in großer Menge unter den Zügen dieser Fische sehen, nach welchen er untertaucht, und deshalb sehr nahe an die Fischerboote kommt. Man findet auch kleine Kieselsteinchen in seinem Magen, die zur Verdauung nöthig sind.

Fortpflanzung.

Da er nicht allein das Meer, sondern auch die Landseen bewohnt, und vorzüglich die, welche nicht weit vom Meere liegen, so findet man auch in beyden Gegenden sein Nest im Grase am Ufer, in welches das Weibchen zwey genau eyförmige, dunkelbraune, mit einigen schwarzen Flecken besetzte Eyer legt, welche die Größe der Gänseeyer haben. Man sagt, daß dieser Vogel auch auf den Seen in Schlesien niste.

Jagd.

Sie sind schwer zu schießen, denn sie stecken oft nur den Schnabel aus dem Wasser, wenn sie verfolgt werden, und schwimmen wohl 200 Schritte unter demselben weg, ehe sie zum Vorschein kommen. Die Fischer schlagen sie in

den

den Häfen und an den Küsten der Ostsee mit Stangen todt, wenn sie nahe an die Boote kommen, ja die Knaben werfen sie mit Steinen todt. Am besten lassen sie sich auf den Flüssen schießen, wenn sie mit Eis belegt sind, und nur schmale Striche offenes Wasser haben. Man muß aber grobe Schrot für den dichten Balg nehmen.

Nutzen.

Das Fleisch schmeckt thranig, und muß, ehe es genießbar wird, eine künstliche Zubereitung erhalten.

Anhang.

Herr Naumann beschreibt unter dem Namen grauer Ententaucher (Colymbus stellatus) einen hierher gehörigen Vogel, den er wahrscheinlich für einen jungen gesprenkelten Taucher hält.

Naumanns Vögel. III. S. 414. Taf. 68. Fig. 105.

Er hat die Größe einer gemeinen wilden Ente, ist 22 Zoll lang und 38 breit. Der etwas über 2 Zoll lange Schnabel ist zusammengedrückt, gerieft, scharfschneidig und scharf zugespitzt, grünlich, an der Spitze schwarz; die länglichen Nasenlöcher liegen in einer langen Furche; der Augenstern ist braun; die Füße sind von außen schwärzlich, auf der innern Seite hellgrünlich, die Fußwurzel $2\frac{1}{4}$ Zoll hoch, die Mittelzehe mit der spitzigen Kralle 3 Zoll und die Afterzehe fast $\frac{3}{4}$ Zoll lang. Zügel, Stirn und Scheitel sind tief mäusegrau mit hellen Federrändern; der Hinterhals etwas dunkler, und die Ränder merklicher; Oberrücken, Schultern,

Deck-

Deckfedern der Flügel und die hintersten Schwungfedern sehr dunkel braungrau oder vielmehr matt schwarzbraun mit grauweißer Einfassung der Federn; die Schwungfedern schwarzbraun; der Flügelrand weiß; der übrige Rücken, der Steiß und der kurze zugerundete Schwanz blaß schwarzbraun mit hellerer Federeinfassung; der ganze Unterleib glänzend weiß, etwas ins Gelbliche übergehend.

Dieser Taucher besucht vorzüglich in strengen Wintern die offenen Stellen der deutschen Flüsse, der Elbe, Mulde, Saale u. a. m. wo man ihn zuweilen in ganzen Gesellschaften antrifft.

So wie der gesprenkelte Taucher zweifelhaft ist, so ist es dieser noch mehr. Er kann auch zu meinem weißzehigen Taucher gehören, und wenn jenes ein alter Vogel wäre, so wäre dieß ein junger.

? 5. Der Imber-Taucher.

Colymbus Immer, *Linn.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Imber, Immer, Immertaucher, Imber-Seetaucher, Schnurrgans, Immer-Lumme, großer Meertaucher, Seeflunder, großer Seeflunder, Adventsvogel, Imbergans, Studer.

Colymbus Immer. *Linné* Syst. ed. 12. I. 232. n. 6. Ed. 13. I. 2. 588. n. 6.

Le grand Plongeon. *Buffon* Ois. VIII. 251. Pl. enl. No. 914. Ed. de Deuxpont XV. 313. t. 6.

t. 6. f. 1. Uebers. von Otto. XXX. 85. mit einer Figur.

The Imber-Diver. *Latham* Syn. III. 2. p. 340. n. 2. Meine Uebers. VI. 300.

Martini Naturlexicon. I. 399. Taf. 20.

Pontoppidan Naturhistorie von Norwegen. II. 152.

Schriften der Dronth. Gesellsch. I. 210. Taf. 3. F. 1. 2. Kopf und Fuß.

Mein ornith. Taschenbuch. S. 363. Nr. 4.

Donndorff a. a. O. S. 882.

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib ist schwärzlich, mit weißgrauen Federrändern; um den Hals ein dunkelbrauner, doch nicht ganz zuschließender Ring; der Unterleib silberweiß.

Beschreibung.

Er bewohnt die nördlichsten Meere von Europa, Asien und Amerika, und geht zuweilen an die Küsten von Deutschland, besonders die Pommerschen herab.

An Größe ist er fast der Hausgans gleich, 2 Fuß 10 Zoll lang, und 4½ Fuß breit *). Der am Ende zugerundete und aus zwanzig Federn bestehende Schwanz mißt 2½ Zoll und die zusammengelegten Flügel reichen an seine Spitze.

Der Schnabel ist 4⅔ Zoll lang und dunkelbraun; die Füße schwarz, die Schwimmhaut weiß gestreift, die mittlere Zehe 4 Zoll 7 Linien lang und die hintere 1 Zoll.

Kopf

*) Par. Ms.: Länge 2⅔ Fuß; Breite 4 Fuß.

Kopf und Hinterhals sind dunkelbraun, an den Seiten mit kleinen weißen Flecken bezeichnet; der Rücken, die Deckfedern der Flügel und der Schwanz dunkelbraun, schön graulichweiß eingefaßt; um die Mitte des Halses geht ein dunkelbrauner Ring, der aber vorn nicht ganz zuschließt, und über diesen ist der Hals schwarz und weiß gefleckt; der ganze übrige Unterleib silberweiß, am After braun gesprenkelt; die vordern Schwungfedern schwarz, die hintern dunkelbraun.

Das Weibchen soll eine unbestimmtere Farbe haben, indem es an den obern Theilen bloß braun, an den untern schmutzig weiß, und überhaupt an den Seiten des Halses kaum etwas gesprenkelt ist. So beschreibt Latham diesen Vogel, und so hat er mehrere gesehen.

Herr Professor Otto giebt seinem hierher gehörigen Vogel folgende Gestalt und Farbe.

Er hat mit dem gesprenkelten Taucher viele Aehnlichkeit, ist aber größer und nicht mit den kleinen weißen Flecken, wie dieser besäet; auch ist der Schnabel nach Verhältniß länger, etwas zusammengedrückt, rund und am Oberkiefer etwas kahnförmig erhaben. Die Größe ist fast wie die der wilden Gans. Auf dem Körper ist er nicht, wie Linné und Brünnich (Ornith. bor. n. 129.) ihn beschreiben, schwarz, sondern braungrau mit hellern Federrändern gewässert; Scheitel und Halsrücken sind grau; die Schläfe und das Untere von der Kehle an bis zu den Schwanzfedern weiß, bis auf eine graubraune Querbinde zwischen den Beinen; der Regenbogen roth; die Füße bleyfarben; die Seiten des Halses etwas rostbräunlich grau; die Schwungfedern

schwarz.

schwarz. — Er erhielt ihn aus dem Hafen, die Wyk bey Greifswalde.

Noch ist zu bemerken, daß dieser Vogel auch um deswillen zweifelhaft wird, weil nicht einmal seine Größe auf einerley Art angegeben wird. Nach der gewöhnlichen Angabe scheint er mit dem Eis-Taucher hierin überein zu stimmen, und gehörte also zu diesem als wahrscheinlicher junger Vogel.

Man sagt auch noch, daß seine Haut mit dicken Federn besetzt sey, die aber bey weitem nicht so fein und zart, als bey andern Tauchern seyn sollen.

Merkwürdigkeiten.

Im Sommer bewohnt er die nördlichsten Meere, geht aber vor Weihnachten weiter herunter.

Nach Pontoppidan's Angabe soll er auf dem Lande niemals außer die Woche unmittelbar vor Weihnachten gesehen werden, daher auch der vierte Adventssonntag dort zu Lande von dem gemeinen Mann der Immer- oder der Ommer-Sonntag genannt wird, woher auch der Name Adventsvogel.

Er hat eine helle Stimme.

Seine Nahrung sind vorzüglich Fische.

Er legt sein Nest bey süßem Wasser in Rohr und Schilf ins Wasser selbst an, und brütet zwey Eyer aus. Die Jungen soll man vermittelst eines Stückes weißer Leinwand, das man ihnen in der Ferne vorhält, sehr leicht ans Land locken und tödten können.

Er wird in Norwegen geschossen. Man muß ihn aber von hinten schießen; denn von vorne prallen an dem weichen und dichten Federbalg nicht allein die Hagelkörner, sondern, wie man vorgiebt, auch die Kugeln ab.

Man erlegt ihn seiner guten Federn und Dunen wegen.

Der Aberglaube sagt, daß er unter den Flügeln Höhlen und Säcke habe, in welchen er seine Eyer ausbrüte.

? (254) 6. Der weißzehige Taucher *).

Colymbus leucopus, *mihi.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Unbekannter Taucher.

Meine Diana oder Gesellschaftsschrift. III. Taf. 2. Fig. 1 und 2.

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib ist schwärzlich; der Unterleib weiß; an den Seiten des aschgrauen Halses stehen eckige weiße Flecken. Die Schwimmhaut der Vorderzehen mit einem weißen Längsstreifen; die Hinterzehe bloß mit einem Läppchen.

Beschreibung.

Ich würde diesen Taucher, der in Thüringen geschossen worden, wo er, wie die Jäger versichern, sich mehrmals

*) Der unbekannte Taucher (Colymbus ignotus). Alte Ausgabe. II. S. 782. Nr. (89) 4.

mals zeigen soll, für den Imber gehalten haben, wenn ihn nicht Größe und auch andere Merkmale von demselben unterschieden. Ich zähle ihn daher als eine eigne Art auf, bis ich oder ein anderer ihn genauer werden untersucht haben *). Wenn man seine Gestalt und besonders die der Füße vergleicht, so kommt er mit dem rothkehligen Taucher am meisten überein. Es scheint ein junger Vogel zu seyn.

Er ist von der Größe der Bisamente, seine Länge 2 Fuß, der Schwanz 3 Zoll lang **), zugerundet und die Flügel reichen an die Spitze desselben.

Der Schnabel ist bis zur langen Stirn 2, und bis zum Mundwinkel 3 Zoll lang, oben schwarzgrau, unten weißlich, gerade, vorne abgestumpft; die Nasenlöcher länglich; die Augen rothbraun; die Füße schwärzlich; zwischen den Zehen die Schwimmhaut der Länge nach, so wie die scharfen Nägel, weißlich, die Fußwurzel 3 Zoll hoch, hinten abgeschärft, die Mittelzehe 3 Zoll, die hintere 1 Zoll lang, letztere ganz abgesondert, etwas hoch stehend, mit einem kleinen Läppchen und einem scharfen Nagel.

Kopf und Hals haben oben eine schmutzig röthlichaschgraue Farbe; der Rücken und die Deckfedern der Flügel sind schwärzlich mit aschgrauen, auch wohl weißlichen Rändern, wodurch diese Theile ein gewölktes Ansehen bekommen; die Seiten des Halses aschgrau, und weiß eckig gefleckt; der Unterleib silberweiß, der Hals röthlich bespritzt; die Seiten asch-

*) Er befindet sich in dem Kabinette des jungen Herrn von Studnitz zu Gotha.

**) Par. Ms.: 1 Fuß 9 Zoll.

aschgrau; die Schwung- und Schwanzfedern schwärzlich, letztere mit weißgrauen Rändern; der Flügelrand, so wie die innern Deckfedern der Flügel weiß.

Er ist äußerst scheu und besucht im Winter die offenen Flüsse und Teiche in Thüringen, am Mayn, bey Darmstadt und in Schlesien.

Die Federn sind wahre Dunen.

Vier und sechszigste Gattung.

Meve. Larus.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist ungezähnt, gerade, messerförmig, an der Spitze etwas hakenförmig, und die untere Kinnlade hat hinter der Spitze eine Hervorragung.

Die Nasenlöcher sind schmal, vorwärts breiter, liegen in der Mitte des Schnabels, und sind bey manchen mit einer Wachshaut bedeckt.

Die Zunge ist etwas gespalten.

Die Füße sind über der Ferse etwas nackt, mit vier Zehen, deren 3 vordere durch eine Haut verbunden sind, und wovon die hintere manchmal abgestumpft ist.

Der Schwanz ist kurz und gemeiniglich gerade.

Diese Vögel haben einen leichten Körper, große Flügel, schwimmen wenig und schweben meistens über dem Wasser, um die kleinen Fische und Insekten zu erlauern, die sie vermöge ihres scharfen Gesichts leicht bemerken, und durch ihre

Geschwindigkeit leicht erhaschen können. Sie leben auf ihren Wanderungen gesellschaftlich, schreyen laut, fliegen haufenweise über dem Wasser, und brechen, wenn sie verjagt oder verfolgt werden, ihre genommene Speise wieder von sich. Man findet die meisten an den Küsten der nördlichen Meere, doch leben auch einige Arten auf der Südsee, und zwar in so ungeheuren Schaaren, daß sie gleichsam den Tag verdunkeln, wenn sie aufgejagt werden, und dabey ihre Verfolger mit Unrath bespritzen. Sie variiren in der Jugend, wie die Meerschwalben, sehr in der Farbe; daher man bey Bestimmung der Arten sehr genau auf das Alter Acht haben muß. Latham, Oedmann und Naumann sind diejenigen Naturforscher, denen wir über die Aufklärung dieser Vögel das meiste zu verdanken haben; doch scheint noch immer nicht alles aufs Reine zu seyn. Sie werden zur niedern Jagd gerechnet.

Man zählt in Deutschland acht Arten in zwey Familien.

α. Ohne Wachshaut.

(255) 1. Die dreyzehige Meve *).

Larus tridactylus, *Latham.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Wintermeve, Eismeve, Kittiwake, Tarrok, Fischer- und Hafmeve, weiße dreyfingerige, Schwedische und Isländische Meve, Fischaarmeve, Kutgegeaf, Kautkegef, Seefächer, Seeschwalbe, graue Fischermeve.

Larus

*) Die Isländische und Wintermeve. Alte Ausg. II. 804. 805. Nr. 1. und (95) 2.

Larus Rissa. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 594. n. 1.
Goeland à manteau gris. *Buffon* Ois. VIII. 406. t. 32. Ed. de Deuxp. XVI. 152. t. 4. f. 2. Uebersetzt von Otto. XXXI. S. 225. mit einer Figur. Pl. enl. No. 253?
Kittiwake. *Latham* Syn. III. 2. p. 392. n. 18.
Mein ornithol. Taschenbuch. S. 372. Nr. 5. mit einer Abbildung.

} In der größten Vollkommenheit.

Larus tridactylus. *Gmelin Linné* l. c. p. 595. n. 2.
Mouette tachetée ou Kutgeghef. *Buffon* Ois. VIII. 424. Ed. de Deuxp. XVI. 174. Planch. enl. No. 387. Uebers. von Otto. XXXI. 294. mit einer Figur.
Tarrock Gull. *Latham* l. c. p. 393. n. 19. Meine Uebers. V. 393.

} Noch unvollkommen.

Oedmann in den neuen Schwedischen Abhandl. der Acad. der Wissensch. IV. 114. u. s. f.

Larus tridactylus. *Latham* Syst. ornith. II. 817. n. 11.

Naumanns Vögel. III. 175. Taf. 33. Fig. 47. Männchen im Herbst.

Donndorff a. a. O. S. 896. Nr. 1. S. 897. Nr. 2.

Kenn-

Kennzeichen der Art.

Die Hauptfarbe ist weiß; der Schnabel stark, weniger zusammengedrückt, mit einer starken Hervorragung am Unterkiefer und von Farbe grünlich; der Rücken und die Flügel hellaschgrau; die vordersten Schwungfedern schwarz gespitzt; die Hinterzehe unvollkommen.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

So wie alle Meven, also variirt auch diese nach dem Alter in der Farbe, und man hat daher fast in allen naturhistorischen Werken aus der Isländischen, oder dem alten Vogel, und der dreyzehigen oder dem jungen, oder noch nicht völlig ausgefärbten besondere Arten gemacht. Am besten thut man den charakteristischen Namen: dreyzehige Meve beyzubehalten.

Sie ist 18 Zoll lang und 3 Fuß 7 Zoll breit *). Der Schwanz mißt $5\frac{1}{2}$ Zoll, und die Flügelspitzen gehen 2 Zoll über den Schwanz hinaus. Das Gewicht ist 10 Unzen.

Der Schnabel ist $1\frac{1}{4}$ Zoll lang, stark, gerade, etwas abwärts gebogen, etwas zusammengedrückt, fast wie ein Krähenschnabel, und im Frühjahr grünlich, grüngelb oder gelbgrün, nach der Spitze am hellsten, im Herbste schwarzgrün; der Rachen, die Zunge und der Rand der Augenlieder pfirschenroth; der Augenstern kastanienbraun; die geschilderten Füße sind olivenbraun, die Fußwurzel $1\frac{1}{2}$ Zoll, die

kah-

*) Par. Ms.: Länge über 16 Zoll und Breite 2 Fuß 2 Zoll.

kahlen Knice 9½ Linie hoch, die Mittelzehe 2 Zoll lang, und die Hinterzehe ist ein stumpfer, warziger Auswuchs, ohne Nagel.

In den ersten Tagen des Februars 1791 hatte ich Gelegenheit, eine große Menge dieser Meven zu sehen, wovon aber keine die gewöhnlich bey der dreyzehigen oder Wintermeve angegebene Zeichnung hatte. Die schöne Witterung im Jänner dieses Jahrs hatte verursacht, daß diese Vögel entweder ihre Rückreise angetreten hatten, oder doch allenthalben herumschwärmten. Da plötzlich in den ersten Tagen des Februars Schneegestöber und Frost einfiel, so stürzten sie heerdenweise auf die Flüsse und Teiche, und man fand ihrer eine Menge auf den Wiesen an der Fulda und Werra, und auch in Thüringen an den Teichen todt. Es waren bloß dreyzehige Meven, welches man an der fehlenden Hinterzehe und der Gestalt sogleich erkannte. Sie sahen durchaus folgender Gestalt aus: Der Vorderkopf, ganze Unterleib und Schwanz waren schön weiß; auf den Wangen ein dunkelaschgrauer Fleck, auch an einigen, die mir jünger schienen, ein dergleichen halbmondförmiger Fleck im Nacken; der ganze Oberleib mit den Deckfedern der Flügel schön sanft aschgrau, der Nacken heller; von den weißen Schwungfedern hatten die fünf ersten schwarze Spitzen, wovon die vierte und fünfte noch überdieß mit einem weißen Punkt an der Spitze bezeichnet waren.

Es fand sich bey näherer Untersuchung, und auch bey mehrern Vögeln, die im März 1806 und 1807. an den Teichen im Werragrunde geschossen wurden, daß diejenigen, welche

welche fast gar keinen dunkeln Fleck an den Wangen hatten, die ältesten und seltensten Vögel mit einem grüngelben Schnabel waren, und daß diejenigen, welche diesen dunkelaschgrauen Fleck auf den Wangen hatten, jünger, und die ihn auch im Nacken zeigten, noch jünger waren. Es war dieß also die Isländische Meve (Larus rissa, *Linn.*)

Die Herbstvögel und überhaupt diejenigen, welche wahrscheinlich die erste Mauser erst gemacht haben, sind am Schnabel schwarzgrün, oder schwärzlich, und an den Füßen grünlichaschfarben, oder dunkelgrau, auch zuweilen etwas fleischfarben durchschimmernd; Kopf, Hals, Brust und Bauch weiß; hinter jedem Ohr ein schwärzlicher Fleck; im Nacken ein größerer oder kleiner schwärzlicher, in Gestalt eines halben Mondes; Rücken und Schultern bläulichgrau; die Deckfedern der Flügel und die Schulterfedern schwarz gefleckt, wodurch hinten an den Flügeln herab ein ungleicher schwärzlicher Querstreifen läuft; die größten Schwungfedern schwarz, an der halben Fahne nach der Wurzel zu weiß; die 10 — 11 mittlern Schwanzfedern weiß mit schwarzen Spitzen, die erste oder auch die zwey äußern ganz weiß, also die Schwanzspitze wie mit einer schwarzen Binde besetzt. — Dieß ist mit einigen kleinen Abänderungen, wie diese bey jungen, noch unvollkommenen Vögeln nicht anders seyn kann, die Beschreibung der dreyzehigen Meve (Larus tridactylus. *Linn.*)

Merkwürdigkeiten.

Diese Meve bewohnt den Norden von Europa, Asien und Amerika, Schottland, Norwegen,

Island,

Island, Grönland, Neuland, Kamtschatka, das weiße Meer und das Baltische und mehrere Gegenden. Sie hält sich nicht nur an den Küsten, sondern auch auf den innern Landseen auf. Im Winter zieht sie nach Süden, und kömmt ehe die größte Kälte eintritt, vorzüglich im October und November nach Deutschland auf die Seen und Teiche, bleibt auch wohl da, bis diese zufrieren.

Andere sagen sogar, sie könnte den strengsten Winter aushalten, ich zweifle aber nach der obigen Bemerkung; denn alle, die man im Winter 1791 in Deutschland fand, waren entweder von Kälte oder Hunger erstarrt; denn theils ließen sie sich leicht todt schießen, theils waren sie schon todt, und hatten alle nichts im Magen. Sie streicht beym ersten gelinden Wetter im Frühjahr wieder in ihre Heymath, und muß dann oft von der Kälte übereilt, viel aushalten. Manchmal sieht man sie in Deutschland in großen Heerden, manchmal aber auch nur einzeln, besonders auf dem Rückzug.

Ihr lauter, heiserer, pfeifender Ton, den sie nur selten hören läßt, soll Regen und Sturm bedeuten, besonders wenn sie darzu nahe über dem Wasser wegflattert. Ihr Flug ist, obgleich nicht sehr geschwind, doch schön. Es ist wie wenn eine Heerde Tauben durch die Luft zöge, wenn sie streichen. Auf dem Wasser aber beschreibet sie schöne Bogen, schwimmet und badet gern.

Sie läßt sich leicht zähmen, lebt dann auf dem Trocknen eben so gern, als auf dem Wasser, und nimmt mit Brod, Vogeldärmen, Fleisch und andern Speisen vorlieb.

Wegen

Wegen ihrer ungemeinen Gefräßigkeit muß sie in ihrer Freyheit eine große Menge kleiner Fische verzehren. Sie begleitet auch die Seehunde und Wallfische, um ihren Fraß zu finden. In der Laichzeit der Fische hat sie, wie fast alle Meven, ihre überflüssigsten Mahlzeiten. Denn alsdann drängen sich die Fische an die Ufer dicht zusammen, und können leicht von ihnen gefangen werden. In der Folge begnügen sie sich auch mit todten Fischen, mit schwimmendem Aas von Robben, Walfischen u. s. w.

An den Ufern, besonders da, wo sie felsig sind, findet man im Junius ihr Nest, und in demselben zwey bis drey grünliche, braungefleckte Eyer. Sie nisten in manchen Gegenden zu Tausenden beysammen.

Sie werden sehr von Läusen geplagt.

Die nördlichsten Völker essen ihr thranigschmeckendes Fleisch, und ihre gut schmeckenden Eyer. Ja in den besten Schottischen Häusern sollen die Vögel einige Zeit vor dem Mittagsessen gebraten vorgesezt werden, weil man sie für Appetit erregend hält.

Die dunenartige feste Haut brauchen sie zu Kleidungsstücken. Die Grönländischen Jungen fangen sie in einer beweglichen Schlinge von Reisern, vermittelst einer Schnur und brauchen einen kleinen Fisch zur Lockspeise. Die Norwegischen Landleute wagen sich oft mit Lebensgefahr auf steile Felsen, um dieses Vogels Fleisch, Eyer und Federn zu bekommen.

(256)

(256) 2. Die schwarzköpfige Meve *).

Larus ridibundus, *Linn.*

(Taf. XXXIII. Fig. 2. junger Vogel im Spätsommer.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Lachmeve, rothfüßige, braunköpfige, schwarzköpfige und große Lachmöve, graue Meve mit dem Mohrenkopf, Rothschnabel mit schwarzem Kopf, Seekrähe, Braunkopf, große und rothköpfige Seeschwalbe, Rothbein; — gemeine, gemeine graue, große graue, kleine graue, weißgraue Meve, Fischmeve, Seemeve, große Seekrähe, aschfarbene Fischmeve, Speckmeve.

Alter Vogel:

Larus ridibundus. *Linné* Syst. ed. 12. I. 225. n. 9. Ed. 13. I. 2. 601. n. 9.

Mouette rieuse à pattes rouges. *Buffon* des Ois. VIII. 433. Ed. de Deuxp. XVI. 186. t. 5. f. 1. Pl. enl. No. 970. Uebers. von Otto. XXXI. 321. mit einer Abbildung.

Black-headed Gull. *Latham* Syn. III. 2. p. 380. n. 9. Suppl. p. 268. Meine Uebers. VI. 334. Nr. 9.

Meine getreuen Abbildungen naturhist. Gegenst. II, Taf. 6.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 366. Nr. 1.

Nau-

*) Die schwarzköpfige Meve. Alte Ausgabe. II. 819. N. (97) 8.

Naumanns Vögel. III. S. 163. Taf. 33. Fig. 44. Männchen.

Donndorff a. a. O. S. 903. Nr. 9.

Junger Vogel.

Larus canus. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 595. n. 3.

Common Gull. *Latham* l. c. p. 378. n. 8. Meine Uebers. S. 333. Nr. 8.

Tengmalm in den neuen Schwed. Abhandl. IV. 47.

Meine getreuen Abbild. II. Taf. 28.

Naumann a. a. O. S. 163. Taf. 33. Fig. 45. eine junge schwarzköpfige Meve im ersten Sommer.

Donndorff a. a. O. S. 901. Nr. 3.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel und die Füße sind blutroth, ersterer oben gezähnelt, und unten mit einer mittelmäßigen Hervorragung, letztere vierzehig; der Oberleib hellaschgrau; der Unterleib weiß; der Kopf am Männchen schwarz oder braunschwarz, am Weibchen schwarzbraun.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Wie alle Meven also variirt auch diese in der Jugend- und Altersfarbe. Daß die Jungen im ersten Jahre keine schwarzen Köpfe haben, ist gewiß, eben so, daß sie daher unter dem Namen der gemeinen oder grauen Meve beschrieben worden sind; nicht so gewiß ist, ob unter dem letztern Namen nicht noch eine andere Meve verborgen liegt,

da

da die Linnéische und andere Beschreibungen nicht allzeit darauf passen wollen, und es das Ansehen hat, als wenn auch die dreyzehige Meve mit darunter begriffen sey, denn die deutliche oder undeutliche Hinterzehe ist nicht bemerkt. Herr Naumann hat zuerst die auffallende Verschiedenheit in der Jugendkleidung der schwarzköpfigen Meve bemerkt, und ich kann sie jetzt bestätigen, da diese Vögel auch im Werra-Grunde auf den großen Wernshäuser- und Breitunger Teichen nisten.

An Größe gleicht diese Meve so ziemlich einer Raben-Krähe. Sie ist 17 Zoll lang, und die ausgebreiteten Flügel messen 3 Fuß 4 Zoll *). Der gerade Schwanz ist 5 Zoll lang, und die geschlossenen Flügel reichen noch 2 Zoll über das Ende desselben. Sie wiegt 10 Unzen.

Der Schnabel ist $1\frac{3}{4}$ Zoll lang, zusammengedrückt, der Oberkiefer gezähnelt und etwas übergebogen, der untere vor der Mitte mit einer mittelmäßigen Erhöhung versehen, und die Farbe blutroth; die schmalen Nasenlöcher in scharfrandigen Ritzen liegend; die Zunge spitzig, vorne hornhäutig und gespalten; die Augenlieder roth und die Augensterne nußbraun; die geschilderten Füße sind blutroth, die kahlen Knie 9 Linien, die Fußwurzel zwey Zoll hoch, die mittlere Zehe $1\frac{3}{4}$ Zoll und die hintere 5 Linien lang; die Krallen schwarz.

Kopf, Wangen und Kehle sind schwärzlich oder braunschwarz; am obern Augenlied ein kleiner weißer Fleck; der Rücken, die Deckfedern der Flügel, die Schulterfedern und hin-

*) Var. Ms.: 15 Zoll lang; 3 Fuß breit.

hintersten Schwungfedern aschgrau; die 3 ersten Schwungfedern weiß, an den Rändern und an der Spitze schwarz, die übrigen vordern Schwungfedern weißgrau mit schwarzen Spitzen; die mittlern aschgrau mit weißen Spitzen; der Hals, Schwanz und alle untern Theile weiß.

Das Weibchen ist vom Männchen nur durch die blässere oder schwarzbraune Kopffarbe und durch die hellern Füße und Schnabel unterschieden.

Sehr selten trifft man im Frühjahre eine solche Meve an, die statt des schwärzlichen Kopfs noch einen weißen hätte.

Der junge Vogel.
(Taf. XXXIII. Fig. 2.)

Die Länge ist 1 Fuß 4 Zoll, und die Breite der ausgespannten Fittige 3 Fuß 1 Zoll *). Der gerade Schwanz mißt $4\frac{1}{2}$ Zoll, und die gefalteten Flügel reichen 2 Zoll über den Schwanz hinaus. Die Schwere ist 12 Unzen.

Der Schnabel ist $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, stark gedruckt, und an der etwas gebogenen Spitze schwarz, übrigens fleischfarbengrau; der Stern graubraun; die Füße fleischfarbengrau, die Klauen schwarz, die Schwimmhaut eingekerbt, die Fußwurzel 2 Zoll und der nackte Theil der Schenkel 8 Linien hoch, die Mittelzehe 2 Zoll lang, und die hintere, höher stehende mit dem Nagel nur 4 Linien **).

Kopf

*) Par. Ms.: Länge 14 Zoll; Breite $2\frac{3}{4}$ Fuß.

**) Es ist also nicht nur eine Hinterzehe, sondern auch ein Nagel da.

Kopf und Nacken sind weiß ins Aschgraue fallend; die Wangen lichtgrau; der Hinterhals schmutzig gelbbräunlich; der Rücken lichtgrau (bleyfahl, silberfarben), zur Seite mit gelbbräunlichen größern Federn untermengt; die Deckfedern des Schwanzes rein weiß; der ganze Unterleib ebenfalls rein weiß; die Schwungfedern der ersten Ordnung schwarz und weiß, so, daß die zwey ersten Federn zu beyden Seiten einen schwarzen Rand haben, der in eine schwarze Spitze zusammenläuft, an den folgenden aber der schwarze Rand abnimmt, hingegen die schwarze Spitze sich vergrößert; die hintern Schwungfedern sind lichtgrau mit schwärzlichen Spitzen; die Deckfedern der ersten Ordnung weiß mit schwärzlichen Spitzen; die großen Deckfedern lichtgrau mit bräunlichen Spitzen, die mittlern gelbbraun, und die kleinsten silberweiß; der Schwanz weiß mit einer zolllangen schwärzlichen Spitze, die gelblich weiß kantirt ist.

Hiermit stimmen fast alle Beschreibungen überein, in welchen dieser Vogel als junger Vogel vermuthet wird.

a) Naumann. Der Kopf weiß; um die Augen ein brauner Fleck, welcher sich hinten im Genick gewöhnlich in 2 Theilen vereinigt; die Wangen braun; der ganze Unterleib weiß; Oberleib blaßaschgrau; über dem Rücken ein fast dreyeckiger gelblichbrauner Fleck; der Oberrücken mit braunen, rostgelblich weiß geränderten Federn untermischt; die kleinen Deckfedern der Flügel braun, gelblichweiß, wie die Schulterfedern gekantet; die größern mit gelbbräunlichen Spitzen; die hintern Schwungfedern braun mit rostgelben Spitzen; Flügel und Schwanz wie vorher; der Schnabel und die Füße fleischfarben, ersterer mit schwarzer Spitze.

b) La-

b) Lathams rothbeinige Meve (Red-legged Gull).

Larus cinerarius, *Gmelin Linn.* I. 2. p. 597. n. 4. *Latham* l. c. 381. n. 10. Meine Uebers. a. a. O. 335. Nr. 10.

Der Vordertheil des Kopfs weiß; die Augenkreise dunkelbraun; von jedem Mundwinkel läuft ein dunkler breiter Streifen nach dem Hinterkopf und hinter diesem ein zweyter, der von einem Ohr zum andern reicht; die übrige Farbe wie vorher. Ein anderer Vogel war am Kopf weiß mit dunkler Schattirung, und ein großer Fleck von dunkler Farbe an den Ohren *).

Merkwürdige Eigenschaften.

Dieser Vogel liebt die Gesellschaft seines Gleichen, und wo er große Seen hat. An den Meeresufern wohnen ihrer große Gesellschaften beysammen, die immer zusammen auffliegen, und einen großen Lärm durch ihr Geschrey machen. Auch ziehen sie in Gesellschaft und man sieht sie dann zuweilen winklig wie die Saatgänse fliegen, allein sie bleiben in diesen Linien nicht beständig, sondern fliegen auch durch einander.

Einzeln ist es ein dummer Vogel, der den Jäger leicht an sich kommen läßt, in Gesellschaft aber ist er, besonders auf dem Zuge, scheu. Er fliegt sehr geschwind und schön, schwebt so

*) Die Wintermeve (Larus hybernus, *Gmelin Lin.* l. c. p. 596. n. 13.) hat in der Farbe außerordentlich viel Aehnlichkeit mit dem jungen Vogel dieser Art, allein sie ist weit größer und schwerer, 18 Zoll und 17 Unzen schwer, und die Füße sind schmutzig bläulichweiß.

so lange über dem Wasser herum, bis er Hunger hat, alsdann läßt er sich an derjenigen Stelle nieder, wo er die mehrsten Nahrungsmittel für sich zu finden glaubt, und schwimmt stundenlang herum, ehe er wieder in die Höhe steigt.

Seine Stimme ist ein lachend, aber unangenehm klingendes Irr! das sich in Gesellschaft und beym Zanken zur Paarung auch in Kreck reck! verwandelt.

Er läßt sich leicht zähmen, und frißt alsdann mit den Enten Brod, Gemüse, Vogelgedärme, und sogar Waizen und Gerste. Er läuft auf dem Hofe herum und sehnt sich nicht nach dem Wasser, ob er gleich seine Speisen gern in Wasser taucht.

Verbreitung und Aufenthalt.

Diese Meven sind sehr gemein und weit verbreitet. Sie bewohnen schaarenweise die nördlichen Meerbusen und Landseen, selbst bis Island hinauf, und auch im Asiatischen Rußland, am Caspischen Meere und in Amerika auf Neuland sind sie häufig. Auf mehrern Norddeutschen Seen z. B. im Brandenburgischen und Anhaltischen nisten sie, so wie in England in großer Anzahl. Selbst in Thüringen und Franken nisten sie, obgleich nicht in Menge, doch einzeln und zu etlichen Paaren auf einem großen Teiche.

Sie leben im süßen und salzigen Wasser, wenn sie nur Insecten und Fische finden. Am häufigsten finden sie sich am Seestrande und bey Fischereyen. Sie sind Zugvögel und ziehen aus den nördlichen Gegenden in großen Schaaren nach den südlichen. Sie müssen ihre Heimath bald verlassen; denn

schon zu Ende des Augusts finden sie sich in Schaaren in Deutschland auf den Seen, Flüssen und großen Teichen ein. Die Alten gehen nach Hrn. Naumann schon früher von ihren Brütörtern weg, als die Jungen, also schon im Julius. Zu Ende des Märzes oder Anfang des Aprils sind sie wieder in ihrer Heymath.

Nahrung.

Sie fressen Mücken, Uferaas- und Libellenlarven, fliegen des Morgens auf die Wiesen nach Regenwürmern, auch verschlucken sie in nördlichen Gegenden kleine Fische; in Deutschland aber bemerkt man selten etwas davon in ihrem Magen. Dort nehmen sie auch mit Abgängen von Heringen vorlieb, und speisen von todten Robben u. d. gl. Die ausgeackerten Maykäferlarven scheinen ihnen ein sehr angenehmes Futter zu seyn; denn sie fliegen weit darnach aufs Feld. Sie tauchen ihrer Nahrung halber nie unter.

Fortpflanzung.

Sie legen am Ufer auf die Sandbänke, in die Felsen, Klippen, auch in Deutschland ins Rohr und Gras 2 bis 3 Eyer, die olivengrün und dunkelbraun, am obern Rande kreisförmig zusammenfließend, gefleckt sind. Beyde Gatten brüten sie in 14 Tagen gemeinschaftlich aus. Sie bleiben aber nicht lange auf dem Neste sitzen, denn sie haben immer in der Luft zu spielen, zu zanken, oder einen Feind zu verjagen.

Feinde.

Raben, Krähen und Weyhen verfolgen ihre Brut, allein nur auf solchen Teichen, wo sie einzeln wohnen,

ge-

gelingt es ihnen, ihre Eyer oder Jungen zu rauben. Da wo sie auf Inseln oder in Sümpfen gesellschaftlich nisten, gelingt es ihnen selten; denn sie verfolgen diese Vögel gleich in Menge und stoßen auf sie, wie die Krähen.

Eine besondere Vogellaus, die sogenannte Mevenlaus *) nährt sich von ihren Säften.

Jagd und Fang.

Sie sind, wie gesagt, einzeln nicht scheu und leicht zu schießen. Allein wo sie gesellschaftlich ziehen und wohnen, muß man sich Schießhütten bauen.

Man fängt sie auch mit einem Angelhaken, der an einem langen Bindfaden hängt, und mit einem Wasserinsect beködert ist.

Ein Lustfang ist noch dieser, wenn man von zwey spannenlangen Holzspänen ein Kreuz macht, in die Mitte desselben ein Fischchen bindet, es an allen vier Enden mit Leimruthen besteckt, und es so auf einem Teich schwimmen läßt. Wenn die Meve nach dem Fischchen schwimmt oder fliegt, bleibt sie an den Leimruthen kleben.

Nutzen.

In Deutschland achtet man ihr fettes Fleisch, als schwarz, übelriechend und unschmackhaft nicht; doch mögen

 die

*) Pediculus Sternae, *Lin.* Mevenlaus. Sie wohnt auch auf den Seeschwalben. Der Kopf ist dreyeckig, das Bruststück kurz, der Hinterleib groß, in der Mitte der Länge nach schwarz, die Füße kurz.

die Jungen, wenn man ihnen die Haut abzieht, zu genießen seyn. Die Isländer essen jung und alt, und suchen auch ihre Eyer auf. Diese werden auch in Deutschland aufgesucht und gegessen. Ja in manchen Gegenden, wo sie häufig brüten, füttert man die Schweine damit.

Die Federn sind weich und gut zu Stopfung der Betten. In Finmark hält man es der Mühe werth, Meven mit einem Angel zu fangen, den man in einen kleinen Fisch verbirgt. Der Vogel wird abgezogen, und die Häute werden Bundweise verkauft.

Schaden.

Ihr Schaden ist von keiner Bedeutung, denn wenn sie Insectenlarven und Regenwürmer haben, bekümmern sie sich um keine Fische.

Anhang.

Es scheint, wie wenn es noch eine eigene Art von grauer Meven gebe, die von dem oben beschriebenen jungen Vogel verschieden sey. Sie wird in der Farbe gerade wie die dreyzehige Meve beschrieben, allein da sie doch eine vollkommene Hinterzehe hat, wie man wenigstens an Ottos Beschreibung und Büffons Abbildung sieht, so kann sie nicht dorthin gehören. Ich will hier die Beschreibung liefern, wie ich sie als von der dreyzehigen und schwarzköpfigen verschieden finde.

Die graue Meve.

Larus canus.

Larus canus. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 597. n. 3. β.

Grand Mouette cendrée. *Buffon* Ois. VIII. 428. Pl. enl. No. 977. Uebers. von Otto. S. 309. Anhang. (Eigene Beschreibung.)

Common Gull. *Latham* Syn. III. 2. 378. n. 8. Meine Uebers. VI. 333.

Sie ist etwas kleiner als die Nebelkrähe, 17 bis 18 Zoll lang und 36 bis 39 Zoll breit. Die Schwere 1 Pfund.

Der Schnabel ist dünner und gerader als an der dreyzehigen, und gelb; die Füße sind grau, etwas höher als an der dreyzehigen Meve, die hintere Zehe ziemlich hochsitzend, und mit ihrem Nagel nicht so lang als der mittelste Vordernagel. Herr Otto giebt vorzüglich 4 Hauptverschiedenheiten an.

a) An der ersten ist der Kopf und der ganze Schwanz weiß; der Hals weiß mit sparsamen, braunen Puncten und Strichen; der Rücken und die Flügel weißgrau; die ersten Schwungfedern bis zur Hälfte schwarz mit weißer Spitze, die erste und zweyte haben noch einen weißen Fleck, alle übrigen sind an der Spitze weiß; der Schnabel gelb; der Augenstern braun; die Füße blaßgrau.

Andere sind, bis auf den Rücken und die Flügel, ganz weiß und passen am mehrsten auf Linnés Beschreibung des Larus canus. Fauna suec. No. 153. Auch hier-

hiermit stimmt Lathams Hauptbeschreibung überein, nur giebt er die Füße matt grünlichweiß aus.

Andere haben sehr wenige hellbraune Striche auf dem weißen Kopf und Hals. Hiermit stimmt Lathams erste Varietät zusammen.

Andere noch jüngere haben einen fast schwarzen Rand am Ende des Schwanzes.

b) Zweytens findet man sie mit braun gestreiftem Kopfe und Halse, weißgrauem Rücken und braungefleckten Flügeln; die Schwungfedern gänzlich schwarzbraun; die Schwanzfedern bis zur Hälfte schwarzbraun, an der Spitze weiß gerändelt; der Schnabel hornfarbig; der Stern braun; die Füße hell aschgrau.

c) Drittens giebt es den vorigen völlig Aehnliche; ausgenommen, daß auf dem weißgrauen Rücken noch einige braune Federn sind. Bey den vorigen und diesen ist die äußerste Rückenfeder auch an dem äußern Rande weiß.

d) Viertens giebt es über und über braun gestreifte und gefleckte, bey welchen die Schwungfedern wie in b) und c) und die Schwanzfedern fast gänzlich schwarzbraun sind; oder an welchen das Ende des Schwanzes eine breitere braune Binde bildet. Diese kommen Brünnichs gefleckter Meve: Larus maculatus (Ornith. n. 146.) am nächsten.

Dieser Vogel kömmt im Herbst in großer Menge an die Küsten von England und der Ostsee. Er fliegt dann auf Triften, Wiesen und Aecker und liest Würmer, Schnecken und Maykäferlarven auf. Bis ihn das Eis vertreibt, bleibt

er

er da. Im Frühjahr sieht man ihn einzelner, und er muß dann wohl höher in dem Norden brüten.

(257) 3. Die Sturmmeve.

Larus procellosus, *mihi.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Aschgraue, graue, große graue und Nordische Meve, Sturmvogel, Stromvogel, Grönländische Serchvack.

Larus groenlandicus. Naumanns Vögel. III. 178. Taf. 34. Fig. 48.

— — cinereus. *Scopoli* Ann. I. n. 105. Uebers. von Günther. I. 89. Nr. 105.

— — cinerarius. *Gmelin Linn.* I. 2. p. 597. n. 4. *β.*

La petite Mouette grise. *Brisson* Orn. VI. 173. n. 7.

The red-legged Gull. *Latham* Syn. III. 2. 382. n. 10. Var. A. Meine Uebers. VI. S. 336. Var. A.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist stark gekrümmt, unten mit einer sehr deutlichen Hervorragung, von Farbe gelblich; die Füße haben eine deutliche Hinterzehe; der Oberleib aschgrau; der Unterleib weiß.

Beschreibung.

Diese Meve ist gewiß unter den Beschreibungen der grauen und aschgrauen Meven (Larus canus et cinerarius)

cinerarius) begriffen und wahrscheinlich der im vorigen Anhange vorzüglich nach Herrn Professor Otto beschriebene Vogel. Sie übertrifft an Größe die dreyzehige Meve in etwas, ist 17½ Zoll lang und 47½ Zoll breit. Der Schnabel ist stark gekrümmt, hat unten einen deutlichen Höcker, gelbgrün und 1⅓ Zoll lang; der Augenstern braun; die Füße sind orangefarben oder gelb, das kahle Knie ¼, die Fußwurzel 2¼ Zoll hoch, die Mittelzehe 2 Zoll und die hintere 5 Linien lang, die Nägel schwarz.

Der Kopf, Hals, Schwanz und ganze Unterleib sind schön weiß; der Rücken, die Schultern, Deckfedern der Flügel und hintre Schwungfedern aschgrau; hinter den Ohren ein dunkler Fleck; die vordern Schwungfedern schwarz mit weißer Einfassung, nach der Wurzel zu aschgrau, die hintern mit großen weißen Spitzen.

In der Jugend hat diese Meve einen gelben Schnabel mit schwarzer Spitze; die Füße sind gelblich; der Kopf und Hals weiß mit bräunlichen Federn gemischt; der Rücken und die Deckfedern der Flügel bräunlich mit gelblichweißen Federrändern; der Unterleib weiß; die Schwungfedern aschgrau, nach den Spitzen zu dunkelbraun; der Schwanz weiß, an der Spitze dunkelbraun, nach dem Weißen zu aschgrau übergehend, die mehr weißen Seitenfedern bräunlich gefleckt, alle Federn an der Spitze mit gelblichweißen Säumen.

Merkwürdigkeiten.

Diese Meve, welche mit der dreyzehigen auf ihrem Zuge sich zuweilen auf großen Flüssen und Seen in Deutschland vorfindet, scheint im höhern Norden zu brüten. Sie fliegt

fliegt sehr hoch, und hat ein ähnliches Geschrey wie jene. Ihre Nahrung besteht in todten und lebendigen Fischen und in Insecten, auch aus Aas, welches sie im Wasser findet. An der Nord- und Ostsee soll sie häufig seyn, und wenn in den letzten Tagen des Jänners zuweilen stürmische Witterung eintritt, so wird sie entweder aus den nördlichen Gegenden verschlagen, oder auf dem Rückzug aus dem Süden, in Menge auf die Flüsse und Teiche, oft nur Quellwasser in Deutschland geworfen, und es sterben ihrer, wenn nicht bald Stille und Ruhe in die Natur kömmt, in etlichen Tagen viele Hungers.

4. Die grauliche Meve.

Larus canescens, *mihi*.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Kleine aschgraue Meve, kleine, kleine bunte, graue, gemeine graue, kleine graue, weißgraue und kleinere Meve, Seemeve, Fischer.

Larus maculatus. Naumanns Vögel. III. 173. Taf. 33. Fig. 46. Männchen im Frühling.

Larus erythropus. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 597. n. 15.

Red-legged Gull. *Pennant* Arct. Zool. p. 533. E. Uebers. von Zimmermann. II. S. 495. E.

Larus cinereus minor. *Aldrovand.* Ornith. 3. p. 73. t. 75.

Brown-headed Gull. *Latham* Syn. III. 2. 382. n. 11. Meine Uebers. VI. 336.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 370.

Kenn-

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel und die vierzehigen Füße sind blutroth, ersterer ist dünn und mit einer kleinen Hervorragung am Unterkiefer versehen; die Hauptfarbe ist weiß; Rücken und Flügel hell aschgrau; auf den Deckfedern der Flügel dunkelbraune Flecken; die vordern Schwungfedern und die Schwanzfedern mit schwärzlichen Spitzen.

Beschreibung.

Unter den jungen schwarzköpfigen oder den grauen Meven (Larus ridibundus et canus), so wie unter der aschgrauen (Larus cinerarius) wird diese Meve mit beschrieben, und wenige Naturforscher, außer Hr. Naumann, der sie im Frühjahr beobachtet hat, und woraus erhellet, daß es kein junger Vogel seyn kann, haben sie als Art getrennt. Sie ist auch weit kleiner als die schwarzköpfige, und hält sich im Zuge gar nicht mit ihr zusammen.

Die Länge ist nach Herrn Latham und Naumann 14 Zoll, die Breite 3 Fuß *). Der gerade Schwanz mißt 4 Zoll und die gefalteten Flügel reichen weit über ihn hinaus. Das Gewicht ist 7 Unzen.

Der Schnabel ist 1½ Zoll lang, gerade, dünn, unten wenig eckig, vorne etwas übergekrümmt und blutroth; der Augenstern dunkelbraun; die Füße sind blutroth, die Fußwurzel 1¾ Zoll hoch, die Mittelzehe eben so lang, die hintere ⅛ Zoll lang und die kurzen Krallen schwarz. Der Scheitel und

*) Par. Ms.: Länge 12½ Zoll; Breite 2¾ Fuß.

und die Wangen sind weiß, aschgrau gefleckt; der Hals ist rein weiß; die Rückenfedern hell aschgrau; die Flügeldeckfedern wie die des Rückens, doch die größern mit blaßbraunen, fein gelblich eingefaßten Flecken; die großen Schwungfedern weiß mit schwärzlichen oder dunkelbraunen Rändern und Endspitzen, die hintern graulichweiß mit dunkelbraunen, weißlich eingefaßten Spitzen; der Schwanz weiß mit $\frac{3}{4}$ Zoll langen schwärzlichen oder dunkelbraunen Spitzen; der ganze Unterleib weiß.

Unter Männchen und Weibchen findet man nach Naumanns Versicherung keinen Unterschied. Doch scheint der Vogel in der Farbe zu variiren, so daß der Kopf mehr oder weniger gefleckt, und die dunkele Farbe an Flügel und Schwanz bald dunkelbraun, bald ganz schwarz ist.

Lathams und Pennants Vogel gehört hierher: Länge 14 Zoll; Breite 2 Fuß 11 Zoll. Schnabel und Füße roth; Kopf und Kehle mäusegrau mit weißen Flecken; Hals und Bauch weiß; Rücken und Schultern aschfarben; die Deckfedern der Flügel dunkelbraun mit schmutzig weißen Rändern; die äußere Seite und ein Theil der innern der vier ersten Schwungfedern schwarz; der Schwanz weiß, die zehn mittlern Federn an den Spitzen fast 1 Zoll breit schwarz, die äußersten einfarbig.

Merkwürdigkeiten.

Diese Meve, welche einzeln und in kleinen Herden im August durch Deutschland zieht und sich da auf Seen und großen Teichen niederläßt, geht später als die andern Meven, nämlich Ausgang Aprils und Anfang Mays wieder in den

Norden,

Norden, wo sie brüten muß, zurück. Sie fliegt ungemein leicht und hoch. Man hat sie in England und Kamtschatka vorgefunden. Sie schreyt heller, heiserer und höher als die schwarzköpfige Meve: Kriäh!

Ihre Nahrung scheint sie mit jener gemein zu haben; doch sieht man sie nicht auf die Aecker nach Insecten und Würmern fliegen.

Sie ist schwer zu schießen.

Es scheint, wie wenn es die Meve wäre, deren Büffon unter seiner kleinen aschgrauen mit dem Namen Tatteret erwähnt (Histoire generale des Voyages, T. XIX. p. 47.) und als die kleinste und niedlichste beschreibt. Sie würde es ganz gewiß seyn, wenn sie keinen blauen Rücken hätte. Sie hat ihren Namen von ihrem Geschrey, baut ihr Nest auf die Gipfel der steilsten Felsen, und wenn jemand dem Neste nahe kommt, so fliegen diese Vögel herum und schreyen dazu, wie wenn sie die Menschen dadurch abschrecken wollten. Vielleicht ist es gar Büffons kleine aschgraue Meve (Petite Mouette cendrée. Hist. des Ois. VIII. 431. Pl. enl. No. 969. Uebers. von Otto. XXXI. 314. mit einer Abbild.) selbst. Alsdann wäre unsere oben beschriebene, aber noch nicht ganz ausgefärbt, und färbte sich noch, wie es gewöhnlich die Meven thun, an Kopf, Rücken und Schwanz aus. Der Kopf, Hals und ganze Unterleib sind weiß; hinter den Augen ein schwärzlicher Fleck; die großen Schwungfedern an den Spitzen schwarz; der Rücken und die Flügeldecken hellaschgrau; Füße und Schnabel roth. An den Jungen sind braune Flecken

auf

auf den Deckfedern der Flügel. Die Größe ist wie eine Taube, 13 Zoll.

5. Die Mantelmeve *).

Larus marinus, *Linné.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Schwarzrückige Meve, Seemeve, große Seemeve, Fisch- und Heringsmeve, große Heringsmeve, größte bunte Meve; — gefleckte große Falkenmeve, graue Fischermeve, bunte Sturmmeve, große graubraune Meve.

Alt.

Larus marinus. *Gmelin Linné* Syst. I. 2. p. 598. n. 6. Faun. suec. No. 155.

Goeland à manteau noir. *Buffon* des Ois. VIII. 405. t. 31. Pl. enl. N. 990. Ed. de Deuxp. XVI. 150. t. 4. f. 1. Uebers. von Otto. XXXI. 210. mit einer Figur.

Black-backed Gull. *Latham* Syn. III. 2. 371. n. 2. Meine Uebers. VI. S. 327.

Walbaum Schriften der naturf. Freunde. VIII. 2. p. 93.

Oedmann Neue Schwed. Abhandl. IV. S. 100. Nr. 3.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 369. Nr. 3.

Donndorff a. a. O. S. 905.

Jung.

*) Gewöhnlich nennt man sie Seemeve, da aber in Deutschland fast alle Meven Seemeven heißen, so bekömmt sie wohl passender den Namen Mantelmeve. Alte Ausgabe II. 815. Nr. 6.

Jung.

Larus naevius. *Gmelin Linn.* l. c. p. 598. n. 5.

Goeland varié ou Grisard. *Buffon* des Ois. VIII. 413. t. 33. Pl. enl. No. 266. Uebers. von Otto. XXXI. 247. mit einer Figur.

Wagel Gull. *Latham* Syn. III. 2. 375. n. 6. Meine Uebers. VI. 331.

Walbaum Schrift. der Berliner Ges. naturf. Freunde. VIII. 2. 92 und 106.

Donndorff a. a. O. S. 906.

Kennzeichen der Art.

Sie ist weiß mit schwarzem Rücken und Flügeln (Mantel); die Füße sind vierzehig.

Beschreibung.

Sie bewohnt das nördliche Europa bis Island, Lappland und das weiße Meer, Grönland, die Küsten von Schweden, Norwegen, in Nordamerika bis Südcarolina herab, das Vorgebirge der guten Hoffnung, und Neuholland. Am Strande der Nordsee findet man sie sehr häufig, und besonders auf einer flachen Insel, die in Holland an die Insel Texel stößt. Diese ist zuweilen ganz von ihnen überdeckt, und da man auf derselben eine große Menge Eyer von ihnen findet, so wird deßhalb die ganze Insel das Eyerland genennt. Auch auf der Insel Stübber in der Ostsee nistet sie in großer Gesellschaft. In Schlesien ist sie auf dem Zuge oder verstrichen angetroffen worden.

Sie

Sie ist so groß als die Saatgans, 2 Fuß 6 Zoll lang, und mit ausgespannten Flügeln über 6 Fuß 6 Zoll breit *). Der Schwanz ist über 7 Zoll lang, und die gefalteten Flügel gehen 2 Zoll über die Spitze desselben hinaus. Ihr Gewicht ist 4 bis 5 Pfund.

Der Schnabel ist fast 4 Zoll lang, stark, vorn sehr hakenförmig übergekrümmt, und unten hinter der Spitze mit einem großen Höcker besetzt, blaßgelb, die untere Kinnlade mit einem schwarzen roth eingefaßten Fleck bezeichnet, der Augenstern gelbbräunlich; die Augenlieder orangefarben; die Füße sind blaß fleischroth, die spitzigen Nägel schwarz, die Schwimmhaut weißlich, das Kahle der Knie 1½ Zoll hoch, die Fußwurzel und Mittelzehe 3 Zoll und die hintere Zehe 8 Linien lang.

Der Obertheil des Rückens und der Flügel ist schwarz, manchmal glänzend, manchmal nur grauschwarz schillernd; die vordern Schwungfedern mit weißen Spitzen; das übrige Gefieder schneeweiß.

Wie alle Meven, also variirt auch diese in Farbe der Alters- und Jugend-Bekleidung. Wenn man daher im Frühjahr noch Vögel der Art antrifft, deren Mantel nicht glänzend schwarz, sondern grauschwarz ist, so sind dieß solche Junge, welche sich so eben noch in die eigentliche Hochzeitfarbe verwandeln wollen.

Wie wir von Latham und Otto wissen, so ist die gefleckte Meve (Larus naevius) der nämliche Vogel in seiner Jugendkleidung. Sie ist, wie natürlich, etwas kleiner und

*) Par. Ms.: Länge 2 Fuß 4 Zoll; Breite 5¾ Fuß.

und leichter, und die Hauptfarbe, in mehr oder weniger Mischung, schwarzbraun, aschgrau und weiß gefleckt und gestreift. Der Schnabel ist schwarz, am Ende heller; die Füße sind schmutzig fleischfarben oder weißlich. Gewöhnlich sind Kopf und Hals weißlich, hellbräunlich gestreift; Hinterrücken und Steiß weiß; der Rücken, die Schulter- und Deckfedern der Flügel schwarzbraun, nußbraun und weißlich in die Quere gefleckt, weil nämlich die Mitte jeder Feder dunkel, an den Enden und der Wurzel heller und an den Rändern weißlich ist; der Unterleib hat bald mehr grauen, bald mehr bräunlichen Grund mit weißlichen Flecken, bald ist die letztere helle Farbe die Grundfarbe, und die dunkle die Zeichnungsfarbe; der Schwanz ist nach der Endhälfte zu schwarzbraun, weißlich marmorirt und am Ende der schwärzlichen Spitze weißgesäumt; die vordern Schwungfedern rußschwarz mit weißlichen Spitzen *).

Merkwürdigkeiten.

Diese Meve lebt gesellschaftlich, ist dreist, stark und beschützt sowohl ihre eignen als die Eyer der Eidergans, wo sie mit dieser in einerley Gegend brütet, gegen die Anfälle der Kolkraben und des Struntjägers; in andern Gegenden aber z. B. in Grönland hat man bemerkt, daß sie nicht nur die Eyer, sondern auch junge und alte Eidergänse, so wie überhaupt die jungen Wasservögel angreift. Sie schreyt laut und rauh: Gauh, Gauh! wie ein Hund.

Ihrer

*) Eine vollständige Beschreibung hat Walbaum a. a. O. geliefert.

Ihrer Gefräßigkeit kömmt der große Rachen gar gut zu statten. Sie fängt Fische, und im Frühjahr, wenn es ihr an dieser Nahrung fehlt, auch sogar Lämmer; geht auch nach schwimmenden Aesern. Den Fischern ist sie im Frühjahr ein guter Vorbote beym Heringszug, weil sie in deren Nähe in Menge sich aufhält, um Ueberfluß am Futter zu haben.

Ihre Geschwindigkeit und Stärke ist so groß, daß sie es mit dem größten Lachs, wenn er den Fluß hinauf geht, aufnimmt. An denjenigen Stellen nämlich, wo im Sommer die Flüsse seicht werden, kann der Lachs nicht überschwimmen, sondern muß sich mit Springen und mit Hülfe seiner Floßfedern hinüber arbeiten. Sie stößt alsdann auf ihn zu, haut das Band, welches den Bauch mit den Floßfedern verbindet, mit ihrem starken Raubvogelähnlichen Schnabel durch, dadurch verliert er seine Kräfte, kann sich nicht weiter fortbewegen und muß sterben.

Sie lebt bloß an den Meeresküsten und auf den Inseln, und geht nicht wie die andern Meven auf die Landseen. Sie legt zwey schmutzig gelbweiße, grob und fein braun gefleckte, auf beyden Seiten stumpfe, Eyer auf Klippen und auf öden Inseln in den Sand und bringt ihren Jungen das Futter im Kropfe. Die Isländer ziehen sie zum Vergnügen auf. Sie werden hart gehalten, und nehmen mit allerhand groben Speisen vorlieb. Man behält sie aber, ohne die Flügel zu beschneiden, nicht leicht länger als zwey Jahre; doch kommen sie zuweilen noch im dritten Jahre nach den Häusern und nehmen Speise an.

Obgleich diese Vögel unter allen ihrer Gattung das schmackhafteste Fleisch haben, so ist es doch grob, ungesund und schwerverdaulich. In Island ißt man die Jungen. Besser sind die Eyer, und am Texel zieht man einen großen Vortheil von denselben. Die Federn und Dunen verdienten wohl, daß man mehr auf sie achtete.

In Island passen ihnen die Knaben auf und jagen ihnen die Fische ab.

Die Eskimaux und Grönländer machen aus ihren Häuten, wie auch aus den von andern Wasservögeln, Kleidungsstücke *).

6. Die Heringsmeve **).

Larus fuscus, *Linn.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Braune, große braune, gefleckte Meve, große Hafmeve, kleine Heringsmeve, große Graumeve, große und größte Graumeve, Bürgermeister, Rathsherr.

Larus fuscus. *Gmelin Lin.* Syst. I. 2. p. 599. n. 7.
Faun. suec. No. 154.

Goëland

*) Die Silbermeve (Larus argentatus. *Gmelin Linné* l. c. p. 620. n. 18.) welche an Kopf und Hals weiß mit abwärts laufenden aschgrauen Strichen, am Oberleibe weißgrau, am Unterleibe weiß ist, und welche Latham (Index ornith. II. 814. n. 6. *β*.) für einen alten Vogel der Mantelmeve ausgiebt, scheint nicht hierher zu gehören, sondern eine besondere Art zu seyn, die man in Deutschland noch nicht gesehen hat.

**) Alte Ausg. II. 818. Nr. 7.

Goëland à manteau gris-brun ou Bourgmestre. *Buffon* des Ois. VIII. 418. Ed. de Deuxp. XVI. 166. Uebers. von Otto. XXXI. 274. mit einer Figur.

Herring-Gull. *Latham* Syn. III. 2. 372. n. 3. Meine Uebers VI. 328.

Frisch Vögel. Taf. 218. Männchen.

Naumanns Vögel. III. S. 186. Taf. 36. Fig. 51. Junges Männchen im Herbst.

Oedmann in den neuen Schwedischen Abhandl. IV. 104. n. 4.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 363. Nr. 2.

Donndorff a. a. O. S. 908.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist an der Spitze oben erhaben und herabgekrümmt, und unten mit einer starken Hervorragung versehen; Kopf, Hals und Schwanz sind weiß; Rücken und Deckfedern der Flügel aschgraubraun; die Schwungfedern dunkelbraun, am Ende mit einem weißen Fleck, und die beyden äußersten an der Spitze schwarz; die Füße vierzehig.

Beschreibung.

Die Heringsmeve bewohnt den Meeresstrand von Europa, dem nördlichen Asien und Amerika, und besucht auch die Seen und Flüsse im Lande. Am schwarzen und Caspischen Meere ist sie sehr häufig, und wird auch an der Pommerschen Küste, ja zuweilen

in Schlesien und mehrern innern Gegenden Deutschlands angetroffen.

In der Größe hält sie das Mittel zwischen der dreyzehigen und der Mantelmeve und ist also ohngefähr so groß als eine Hausente. Sie ist 2 Fuß lang und 4½ Fuß breit *). Der Schwanz mißt 6½ Zoll, und die gefalteten Flügel gehen 1½ Zoll über denselben hinaus. Ihre Schwere ist 2 Pfund.

Der Schnabel ist über 2 Zoll lang, stark, zusammengedrückt, vor der hakigen Spitze in die Höhe gezogen, unten merklich geeckt, von Farbe gelb, die untere Kinnlade mit einem orangerothen Fleck bezeichnet; die Sterne sind strohgelb; die Augenlieder roth; die Füße blaßfleischroth, zuweilen und zwar im Alter gelb, der nackte Theil der Schenkel 17 Linien hoch, die Fußwurzel 3¼ Zoll hoch, die Mittelzehe 3 Zoll, und die hintere 6 Linien lang.

Der Kopf, Hals, Schwanz und ganze Unterleib sind weiß; der Rücken und die Deckfedern der Flügel aschgraubraun; die vordern Schwungfedern dunkelbraun, mit einem weißen Fleck am Ende, die beyden äußersten an der Spitze schwarz. Die hintern Schwungfedern wie der Rücken mit großen weißen Spitzen.

Diese Vögel variiren wie alle Meven in der Jugend. Dann ist der Kopf und Hals weiß, dunkelbraun gestrichelt; der Bauch weiß dunkelbraun in die Quere gestreift; der Oberleib dunkelbraun mit gelblich weißen Federkanten; der weiße Schwanz am Ende schwärzlich mit weißer Spitzenkante und in dem Weißen auch mit weißen Querflecken; die Schwungfedern

*) Par. Ms.: Länge 22 Zoll; Breite 4 Fuß.

federn schwärzlich, die hintern mit weißen Spitzen; der Schnabel schwarz, die Füße blaß fleischfarben.

Merkwürdigkeiten.

Diese Meve muß unter die Zugvögel gerechnet werden; denn sie zieht im August und im April durch Deutschland, und wird alsdann, wiewohl nicht häufig, auf Seen, großen Teichen und Flüssen angetroffen.

Man findet bey der Oeffnung in ihrem Magen eine Menge Fische, besonders Heringe.

Von ihrer Anwesenheit pflegen die Fischer auf einen guten Heringsfang zu rechnen. Sie ist aber auch oft so dreiste, daß sie die Fische aus dem Netze nimmt. Am Strande der Ostsee gehet sie oft bey stürmischem Wetter Meilenweit ins Land hinein auf die Aecker. Nicht allein lebendige, sondern auch ausgeworfene todte Fische frißt sie. Sie frißt sogar todte Vögel, welche sie im Wasser findet. Herr Naumann schoß eine, die nichts als Vogelfedern im Magen hatte.

Ihre 3 Eyer, welche sie in Sand, oder unter zerbrochene Felsen legt, haben die Größe der Hühnereyer, sind weißlich ins Grüne schillernd, mit schwärzlichen Flecken.

Diese Meven fliegen sehr viel, schreyen heiser Kriäh! und werden in Schlingen oder mit geköderten Haken gefangen.

Dunen und Federn sind weich und elastisch und verdienten gesammlet zu werden.

In Norden werden ihre Eyer und ihr Fleisch gegessen, und die Häute braucht man zu Kleidern.

? 7.

? 7. Die weißschwingige Meve.

Larus glaucus, *Gmelin Lin.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Graurückige Meve, grauliche Meve, große Seemeve, weißgraue Sturmmeve, große nordische und weiße Meve, Tauchermeve, Bürgermeister, Bürgermeister-Meve.

Larus glaucus, *Gmelin Linné* Syst. I. 2. p. 600. n. 17.

— — — Oedmann in den neuen Schwed. Abhandl. IV. 96. Nr. 1.

Goeland à manteau gris ou Goeland cendré. *Buffon* des Ois. VIII. 406. t. 32. Pl. enl. No. 253. Ed. de Deuxp. XVI. 152. t. 4. Uebers. von Otto. XXXI. 223. mit einer Figur.

Glaucous Gull. *Latham* Syn. III. 2. p. 374. n. 4. Meine Uebers. VI. 329.

Martens Spitzbergen. 60. t. L. f. D.

Walbaum Schriften der Berliner Gesellschaft. VII. 461. n. 31.

Naumanns Vögel. III. S. 184. Taf. 35. Fig. 50.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 374. Nr. 7.

Donndorff a. a. O. S. 909.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist dick, merklich gekrümmt, und unten mit einer starken Hervorragung versehen, von Farbe gelb mit einem orangegelben Fleck am Ende; die Füße sind vierzehig; der Mantel hellaschgrau; das übrige Gefieder, Schwingen und Schwanz weiß.

Be-

Beschreibung.

Diese Meve, welche in vielen Stücken der Mantelmeve gleicht, wohin sie auch von Herrn Otto *) als wahrscheinlich gehörig gerechnet wird, ob er sie gleich selbst für kleiner ausgiebt, wird etwas größer als die Heringsmeve beschrieben und Neumann sagt, sie gleiche fliegend an Größe einem Fischreiher, ob sie gleich gerupft kaum so stark als eine Hausente sey. Sie ist 29½ Zoll lang und 59 Zoll breit **).

Der Schnabel ist 2¼ Zoll lang, dick, stark gekrümmt und unten mit einer großen Ecke versehen, von Farbe gelb, an der Spitze mit einem orangefarbenen Fleck; der Rachen und die Schnabelecken orangeroth; der Augenstern rothgelb; die röthlichgelben Füße über dem Knie 1 Zoll hoch nackt, an der Fußwurzel 2¼ Zoll hoch, an der Mittelzehe 3 Zoll und an der hintern 6 Linien lang, die Krallen groß, scharf, etwas ausgehöhlt und schwärzlich.

Kopf, Hals, Unterleib, Flügelbug, Spitzen der großen Deckfedern der Flügel, Schwung- und Schwanzfedern sind schneeweiß; der Rücken, die Schultern und Deckfedern der Flügel schön hellaschgrau.

Dieser Vogel variirt ebenfalls in der Farbe; denn bey jungen Vögeln ist nur die Spitzenhälfte der vordern Schwungfedern weiß, das übrige entweder schwarz oder dunkelbraun; alsdann stehen auch auf dem Kopf und an dem

Hals

*) Uebersetz. von Büffons Vögeln. XXXI. S. 217.

**) Par. Maas: Länge 27 Zoll; Breite 54 Zoll.

Hals aschgraue Flecken. Bey alten Vögeln laufen die Schwungfedern nur an der Wurzelhälfte grau aus, und sind übrigens weiß.

Merkwürdigkeiten.

Diese Meve bewohnt eben so wie die meisten andern den Norden von Europa und Amerika, Norwegen, Lappland, Spitzbergen, Island, Grönland, die Hudsonsbay, ja auch Neuseeland, die Küsten und Inseln der Ostsee. Sie hält sich immer am Strande, in Buchten und auf Inseln auf. Nur im Winter kommt sie zuweilen und wahrscheinlich verirrt auf die Landseen, und auch in das ebene Deutschland, z. B. auf den Eisleber See.

Sie nährt sich von todten und lebendigen Fischen, von Aesern der Wallfische und Robben, vom Unrath des Wallrosses und von jungen Lummen und Tauchern.

Das Nest steht in Klippen und auf dem Kies und Sand an dem Meeresstrande und enthält 2 — 3 bläuliche mit 5 — 6 unregelmäßigen schwarzen Flecken besetzte Eyer.

Diese Vögel fliegen fast immer und haben eine rabenartige Stimme. Wenn sie sich an dem Strande schlafen setzen, so erschleicht sie zuweilen der Steinfuchs (Canis lagopus) und verzehrt sie.

In Island fängt man sie mit Angelhaken, und ißt sie. Das Fleisch der Jungen wird eingesalzen und gespickt gegessen.

β. Mit einer Art von horniger Wachshaut.

8. Die Struntmeve *).

Larus parasiticus, *Linn.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Struntjäger, Strandjäger, Schmarotzermeve, Mevenbüttel, langschwänziger Strandjäger, Polarmeve, Polmeve, Arktische Meve, Nordvogel, Scheißfalke; — schwarzzehige Meve, Labbe, gestreifter Strandjäger, Live, Falkenmeve.

Larus parasiticus. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 601. n. 10. Faun. suec. No. 156.

Catarrhacta parasitica. *Brünnich* Ornith. No. 127. 128. *Fabricii* Faun. groenl. No. 68.

L'abbe à longue queue. *Buffon* Ois. VIII. 445. Pl. enl. No. 762. Ed. de Deuxp. XVI. 200. t. 5. f. 2. Uebers. von Otto. XXXII. S. 22 und 35. mit 2 Abbildungen.

Arctic Gull. *Latham* Syn. III. 2. p. 389. n. 16. t. 99. Meine Uebers. VI. 342. Taf. 106.

Edwards Gleans. t. 148. 149. Seligmanns Vögel. V. Taf. 43. 44.

Olaffens Isl. I. S. 121. 305.

Naumanns Vögel. III. 181. Taf. 34. Fig. 49. Junger Herbstvogel.

Abhandl. der Schwedischen Acad. der Wissensch. XV. 296.

Mein ornith. Taschenbuch. S. 375.

Donn=

*) Der Struntjäger. Alte Ausg. II. 821. Nr. 9.

Donndorff a. a. O. S. 913.

? Larus crepidatus. *Gmelin Linné* l. c. p. 602. n. 20.

? Labbe ou Stercoraire. *Buffon* l. c. p. 441. pl. 134. Pl. enl. No. 991.

? Blacktoed Gull. *Latham* l. c. n. 15. Uebers. a. a. O. S. 340.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist kurz, an der abgesetzten Spitze stark gekrümmt; die zwey mittelsten Schwanzfedern ausgezeichnet länger als die übrigen; die Hauptfarbe oben schwärzlich, unten weiß, mit einem schwarzen Scheitel, und über die Brust geht eine dunkle Binde.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Nicht nur die ganze Gestalt, sondern vorzüglich der Schnabel zeichnet diesen Vogel vor den andern Meven aus, so daß man eine eigne Gattung aus diesen und den ihm ähnlichen Vögeln, (wenn sie nicht, wie es wahrscheinlich ist, alle zu einer Art gehören, und nur Altersverschiedenheiten sind) bilden könnte. Er ist ein Bindeglied zwischen den Sturmvögeln und Meerschwalben. An Größe gleicht er einer Haustaube. Seine Länge ist 1 Fuß 11 Zoll, und die Breite der Flügel 2 Fuß 6 Zoll *). Der zugerundete Schwanz ist $9\frac{3}{4}$ Zoll lang, die beyden mittlern Federn 4 Zoll länger als die übrigen, und die zusammengelegten Flügel bedecken nur den dritten Theil desselben.

Der

*) Par. Ms.: Länge fast 21 Zoll und Breite 28 Zoll.

Der Schnabel ist $1\frac{1}{4}$ Zoll lang, gerade, dunkelbraun, an der hakenförmigen Spitze schwarz, das Obertheil desselben bis auf den Haken mit einer dünnen hornigen Wachshaut bedeckt; die Nasenlöcher sind länglich, und stehen nahe an dem Haken; die Füße und Zehen sind olivenbraun, die Schwimmhaut und die Nägel schwarz, die nackten Schenkel 7 Linien, die Fußwurzel $1\frac{1}{2}$ Zoll, die Mittelzehe $1\frac{1}{2}$ Zoll und die tiefstehende hintere 7 Linien lang.

Der Scheitel ist schwarz; der Rücken, die Flügel und der Schwanz sind schwärzlich oder dunkelbraun; Schläfe, Stirn, Hals, Brust und Bauch weiß, etwas gelblich angeflogen; und um die Brust ein aschblauliches oder dunkelbraunes Band. Die Schwung- und Schwanzfedern nach innen weißlich, und haben weiße Schäfte.

Das kleinere Weibchen wird gewöhnlich mit kürzerm Schwanze, und brauner Farbe, am Unterleibe heller als am Oberleibe angegeben, allein Fabrizius, der diese Vögel hat brüten sehen, versichert, daß sich beyde Geschlechter ähnlich sind, nur daß die schwarze Kopfplatte am Weibchen breiter, und die schwärzliche Rückenfarbe sich an den Seiten wie ein Halsband vorziehe, doch nicht schließe, welches aber vielleicht auch nur ein zufälliges Kennzeichen sey.

Wie alle Meven, also varirt auch diese nach dem Alter in der Farbe:

a) Herr Professor Otto beschreibt einen Vogel, welcher bald sein vollkommenes Gefieder zu haben scheint. Er hat die Größe einer Holztaube; der Schnabel ist halb so lang als der Kopf 1″ 1‴ lang, ziemlich gerade, unten

etwas

etwas höckerig, oben an der Spitze hakenförmig, von der Stirn bis zum Haken mit einer dünnen Hornscheibe belegt, von Farbe grauschwarz; die Füße schwarz; der Scheitel, Rücken, Bürzel, Schwanz und Flügel grauschwarz; Kehle, Nacken, Hals, Brust und Bauch weiß; die großen Schwungfedern und die Schwanzfedern mit weißem Schaft; die beyden mittelsten Schwanzfedern 2½ Zoll länger, als die übrigen; am Kopf und Brust die weiße Farbe ins Graue übergehend. So sieht auch Edwards Vogel (pl. 148. Seligmann Taf. 41) aus.

b) Die jüngern Vögel, welche nur wenig längere Mittel-Schwanzfedern haben, sind braun und gelblichweiß gestreift und gefleckt.

Herr Naumann beschreibt einen solchen Vogel genau. Er ist so groß als die grauliche Meve. Die Länge ist 13¾ Zoll und die Breite 39 Zoll. Der Schnabel ist gelblich-grün mit schwarzer Spitze; die Füße sind grünlich mit schwärzlichen Nägeln und Schwimmhäuten. Der Scheitel ist graubraun, heller kantirt; die Zügel sind weißgelb; Kehle, Genick und erste Halshälfte gelblich weiß, sehr verwaschen graubräunlich gestreift; die zweyte Halshälfte bräunlich aschgrau mit hellen Kanten, welches eine Art von Halsband bildet; der ganze Mantel dunkelbraun mit bräunlichweißen Federkanten, welche auf dem Steiß große Flecken bilden; der Schwanz dunkler als der Rücken, mit weißlichen Spitzen, die 2 mittlern Federn einen Zoll länger als die Seitenfedern; die Schwingen braunschwarz; Brust und Bauch auf weißem Grunde verwaschen gelblichbraun in die Quere gefleckt; die

Seiten

Seiten und Afterfedern gelblichweiß mit vielen grauen Querflecken und aschgrau überlaufen.

b) Hierher gehört auch der Vogel, welchen Latham als Varietät beschreibt:

Kinn und Hinterhals sind dunkelbraun und weiß gesprenkelt; am Unterhals zieht sich die dunkelbraune Farbe auf beyden Seiten vorwärts; alle obern Theile sind dunkelbraun; Brust und Unterleib weiß mit unregelmäßigen dunkeln Querstrichen durchzogen; die 2 mittlern Schwanzfedern nur wenig länger als die übrigen.

c) Wahrscheinlich gehört die Falken-Meve (Larus crepidatus) auch hierher: Die Länge 15 Zoll; die Breite 39. Der Schnabel wie oben; Kopf und Hals schmutzig weiß, letztere an den Seiten dunkelbraun gefleckt; Brust und Bauch weiß mit vielen dunkelbraunen und gelblichen Strichen durchzogen; Seiten und After schwarz und weiß in die Quere gestreift; Rücken, Schultern, Deckfedern der Flügel und Schwanz schwarz, mit weißen und hellrostfarbenen Federrändern; Schäfte und Spitzen der Schwungfedern weiß; die mittlern Schwanzfedern um 1 Zoll länger als die übrigen; die Füße bleyfarben, die Zehen und Schwimmhaut schwarz.

Dieß ist Lathams Beschreibung. Büffon sagt nur: Die Farbe ist aschgraubraun mit graulichen Wellen.

d) Ein anderer Vogel ist nach Latham in der Hauptfarbe braun; Kopf und Hals mit zahlreichen dunkeln Querstrichen durchzogen; Brust und Bauch schmutzig weiß gefleckt; die Seiten eben so gestreift; die Wurzel des Schwanzes weiß,

das

das übrige seiner Länge nach dunkelschwarz, die 2 mittlern Federn nicht länger; die Füße und Zehen halb gelblichbraun, halb schwarz.

Merkwürdige Eigenschaften.

Dieser Vogel fliegt so leicht und schnell wie eine Meerschwalbe, doch bedient er sich dieser Eigenschaften nicht eher, als bis er einem Vogel wie ein Falke nachjagt, um ihm seinen Raub abzujagen. Er schwimmt nicht gern, und kann wegen seiner Leichtigkeit und seines großen Gefieders nicht weiter als bis an die Flügel untertauchen. Sein heller Schrey klingt wie: I, Ja! welches sich von weiten wie Johann! vernehmen soll. Er lebt nicht wie die andern Meven in großer Gesellschaft; welches ihm auch seine Art, die Nahrungsmittel zu sich zu nehmen, versagt; sondern man sieht ihrer nicht mehr als 2 — 3 beysammen. Er ist nicht scheu, denn in Grönland wird er durch das Wort Lab, lab! indem man ihm Fische vorwirft, herbey gelockt.

Verbreitung und Aufenthalt.

Die nördlichen Küsten von Europa, Asien und Amerika sind seine Heymath. Er ist in Grönland häufig. Eben so gemein ist er an den Englischen Küsten und Inseln, allein an denen der Ost- und Nordsee ist er seltner. Noch seltner kömmt er auf die Seen vom mittlern Deutschland.

Er hält sich mehrentheils bloß auf dem offenen Meere und in seinen Buchten auf, und nur im nördlichen Asien geht er zuweilen in den großen Flüssen bis hundert Meilen ins Land hinein. In England zieht er im August weg, und kommt im May wieder.

Er

Er ist gern in der Nachbarschaft der andern Meven, Seeschwalben und Taucher seiner Nahrung halber.

Nahrung.

In Rücksicht der Art sich zu nähren ist er ein ganz eigner Vogel. Er lebt nämlich gewöhnlich von Fischen; diese fängt er aber nicht immer selbst, sondern sie müssen ihm von andern Vögeln gefangen werden *). Er jagt sie nämlich so lange, bis sie ihre Beute fallen lassen, oder sie entweder aus Furcht, oder von der zu starken Bewegung, oder um sich leichter zu machen, wieder von sich brechen, alsdann hascht er diesen abgejagten Raub auf, ehe er das Wasser erreicht. Er kann nichts aus der See fangen, außer im Nothfall das, was über dem Wasser schwimmt, indem er nie untertaucht, sondern nur bis an die Flügel ins Wasser hineinschießt. Hieran hindern ihn seine Leichtigkeit, die Größe seiner Flügel und Schwanzfedern, und die viele darin enthaltene Luft.

Der vorzügliche Gegenstand seiner Verfolgung sind andere Meven und die Meerschwalben; daher dieselben auch, wenn sie ihn erblicken, ein großes Geschrey erheben. So bald er bemerkt, daß eine Meve eine Mahlzeit Fische verschluckt hat, bindet er sogleich mit ihr an; und wenn sie ihn noch zeitig genug erblickt, so sucht sie ihm durch die Flucht zu entgehen, es glückt ihr aber sehr selten; denn er kann länger im Fluge aushalten; er treibt sie also so lange herum, bis sie entweder die

*) Aus einer nun unrichtig befundenen Meynung, als ob er den Koth der Vögel fräße, hat er von den Holländern seinen Namen Strontjagger.

die kaum verschluckten, oder auch wohl schon halb verdaueten Fische wieder von sich geben muß. Auf solche Art verfolgt er eine nach der andern, bis er vollkommen gesättigt ist. Den Eidervögeln stellt er sehr nach, verjagt sie aus ihren Nestern und frißt ihre Eyer. Zuweilen soll er auch junge Lämmer angreifen und sie todt schlagen; deswegen wird er auf der westlichen Seite von Island als ein schädlicher Vogel mit Recht verfolgt.

Fortpflanzung.

Seine zwey aschgrauen und schwarzgefleckten Eyer legt er in ein aus Gras und Moos gebautes Nest, welches auf einem in einem sumpfigen Orte gelegenen Hügel, oder in den Haiden am Strande steht. Wenn ein Mensch demselben zu nahe kommt, so fliegt er ihm wie ein Kiebitz um den Kopf herum, und schlägt ihn auch wohl mit seinen Flügeln so heftig an den Kopf, daß er umfallen möchte.

Jagd und Fang.

Er ist zahm, läßt sich leicht durch vorgeworfene Fische anlocken, und todt schießen.

Die Isländer tödten ihn mit einem Stock, oder halten ihm ein scharfes Messer entgegen, welches er in sich rennt, wenn er zuschlagen will. Sie werfen ihn auch mit Wurfspießen, wenn er auf dem Wasser schläft.

Gewöhnlich aber sucht man sein Nest auf, und stellt alsdann Netze auf, oder legt über das Nest selbst eine Schlinge, durch welche er den Kopf steckt, wenn er sich über die Eyer setzen will.

Nutzen.

Sein Fleisch ist mager.

Den Norwegern ist er ein gutes Merkmal von der Ankunft der Heringe und Schollen, daher er auch nicht von ihnen verfolgt wird.

Fünf und sechszigste Gattung.

Meerschwalbe (Sternvogel). Sterna.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist ungezähnt, pfriemenförmig, ziemlich gerade, etwas zusammengedruckt, scharf und spitzig.

Die Nasenlöcher sind schmal und liegen an der Wurzel des Schnabels.

Die Zunge ist dünn und spitzig.

Die Füße schwach und vierzehig, die Vorderzehen durch eine mehr oder weniger vollen Schwimmhaut verbunden.

Die Vögel dieser Gattung haben daher ihren Namen, weil sie, wie die Schwalben, sehr lange Flügel und einen mehrentheils getheilten Schwanz haben.

Sie schwimmen nicht viel, sondern fliegen beständig schwalbenschnell über dem Wasser herum, stürzen sich gleich herab, wenn sie einen Fisch oder ein Insect auf der Oberfläche desselben gewahr werden, und nehmen es weg. Die auf den Teichen und Landseen in Deutschland Einheimischen fliegen auch, wenn sich bey kalter Witterung die Fische und Insecten von der Oberfläche des Wassers zurück ziehen,

ziehen, auf die nahen gepflügten Aecker und lesen Würmer und Insecten auf. Es sieht eigen aus, wie sie im Fliegen gegen die Weise anderer Vögel Kopf und Schnabel perpendiculär herabhalten, damit sie alles sehen können, was auf der Oberfläche des Wassers und des Bodens vorgeht, und gleich zum Herabstoßen bereit sind. Sie gehen schrittweise. Die Eyer legen sie auf Inseln oder Ufern in Sand oder Gras.

Man kennt in Deutschland sieben Arten.

(258) 1. Die große oder Kaspische Meerschwalbe *).

Sterna Caspia, *Pallas*.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Wimmermeve, Kreischmeve, große Stübbersche Kirke (von ihren Aufenthalte).

Sterna Caspia. *Pallas* in Novis Comment. Petropol. XIV. 582. n. 5. Dessen Reise I. 429. II. 471. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. 603. n. 8.

Sterna Tschegrava. *Lepechin* in Nov. Comment. Petr. XIV. 500. t. 13. f. 2.

The caspian Tern. *Latham* Syn. III. 2. 350. n. 1. Meine Uebers. VI. 308.

Die Kaspische Seeschwalbe. Otto in Büffons Vögeln. XXXI. 63. mit 2 Figuren.

Museum Carlsonianum. III. n. 62.

Oedmann in den neuen Schwed. Abhandl. III. 221.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 377. N. 1.

Donndorff a. a. O. S. 917.

Kenn-

*) Alte Ausgabe II. 825. Nr. (98) 1.

Kennzeichen der Art.

Der gabelförmige Schwanz ist kurz; der lange Schnabel scharlachroth; der Scheitel und die Füße sind schwarz; die Schwimmhaut voll und nicht ausgeschnitten; der Oberleib weißgrau; der Unterleib und Schwanz weiß.

Beschreibung.

Diese Meerschwalbe, welche man bisher bloß für eine Bewohnerin des Kaspischen Meeres, der Mündung des Jaiks, und der äußersten Kanten der Scheeren von Wermdö in Schweden hielt, wird auch häufig auf der Insel Stübber in der Ostsee angetroffen *). Sonst aber bewohnt sie keine von den andern unbewohnten Inseln, die näher nach dem festem Lande zu liegen. Im Frühjahr 1791. habe ich auf einem großen Teiche in Thüringen auch ein Pärchen angetroffen, wovon das Männchen geschossen wurde.

Sie hat ohngefähr die Größe einer Rabenkrähe. Ihre Länge ist über 2 Fuß, und die Breite der Flügel fast 3½ Fuß **).

Der Schnabel ist an 4 Zoll lang, länger als an allen Meven und Meerschwalben, die obere Kinnlade etwas gewölbt, der untere Kinnladenwinkel stark ausgedruckt, die Farbe scharlachroth; die Winkel desselben, der Rachen und

 die

*) Diese Nachricht habe ich dem würdigen Herrn Professor Otto zu Frankfurt an der Oder zu verdanken. Jetzt findet sich die Beschreibung gedruckt und die Abbildung des Vogels und Eys gezeichnet in seiner Uebers. von Büffons Vögeln a. a. O.

**) Par. Ms.: Länge an 2 Fuß; Breite 3 Fuß 2 Zoll.

die Zunge röthlich; der Augenstern gelbroth; die Füße schwarz, die Hinterzehe frey, die Schwimmhaut gar nicht ausgerundet, sondern voll, fast wie bey den Enten.

Herr Professor Otto und Latham beschreiben den Vogel so:

Fast der ganze Leib, auch die Unterflügel sind glänzend weiß; der Rücken, die Schultern und die Deckfedern der Flügel weißgrau; die ersten Schwungfedern weißgrau, inwendig grauschwärzlich mit weißen Schäften; der Oberkopf glänzend schwarz, doch bey einigen Vögeln an der Stirn und auf dem Kopfe mit einigen weißen Federn vermischt; der weiße Schwanz scheerenförmig, doch nicht so sehr als an andern, z. B. der schwarzköpfigen und der Stübberschen Meerschwalbe.

Pennant und Pallas beschreiben ihn etwas dunkler. Der Scheitel und Nacken sind tiefschwarz; nach den Augen geht ein weißer Zügel; der Rücken kaum ins Lichtgraue fallend; der Raum um die Augen schwarz; unter jedem Auge ein weißer halber Mond; die Wangen, die untere Seite des Halses und die ganze untere Seite des Körpers schneeweiß; die Flügel oben lichtgrau; die Schwungfedern etwas aufwärts gebogen, dunkelgrau mit schwarzem Rande und glänzend schwarzen Spitzen; die untern Deckfedern der Flügel weiß; der Schwanz gabelförmig, kurz und weiß.

Männchen und Weibchen sind von einerley Farbe.

Diese Meerschwalbe variirt wie alle in der Jugend.

Latham beschreibt daher seine Var. A so: 1) Der Schnabel ist stark, $3\frac{1}{2}$ Zoll lang und dunkelroth; der Scheitel, die Seiten des Kopfs mit Einschluß der Augen sind

schwarz,

schwarz, weiß gefleckt; der übrige Kopf, der Hals und die untern Theile weiß; der Rücken schimmelgrau; die Schwungfedern hellgrau mit weißen Schäften; an den Schulterfedern stehen einige wenige schwärzliche Flecken; der weiße Schwanz ist kurz, gabelförmig, am Ende mit einigen wenigen schwärzlichen Streifen durchzogen, und um $3\frac{1}{2}$ Zoll kürzer, als die Flügel; die Füße schwarz. — Sie ist in Bombay zu Hause.

2) Sparmann im Mus. Carls. l. c. beschreibt einen jungen Vogel auf ähnliche Art: Der Schnabel ist weiß; der Oberkopf schwarz und weiß gefleckt; die Gegend um die Augen schwarz; der Rücken und die Flügel aschgrau; die vordern Schwungfedern an den Spitzen schwarz.

Merkwürdigkeiten.

Diese Meve fliegt leichter und höher, als die übrigen Meerschwalben, und fährt wie eine Schwalbe dicht über das Wasser.

Ihre Ankunft im Frühjahr ist etwas früher, als der übrigen Meerschwalbe ihre.

Sie fischt so wohl in der See als in Flüssen, schwebt lange in der Luft, und stürzt blitzschnell gerade herunter auf ihre Beute unter die Oberfläche des Wassers. Sie zeigt hierbey sehr viel Stärke, denn nach einer allgemeinen Regel sollte es ihr mit ihren langen Flügeln schwer werden, unterzutauchen; allein diese Schwierigkeit überwindet ihre Kraft, mit welcher sie niederschießt.

Sie legt auf wüsten Inseln auf den Sand, oder auf bloße Klippen zwey bis drey weiße Eyer mit großen und kleinen dunkelbraunen und schwarzen, sparsam, doch ordentlich gestreuten Flecken, von der Größe der Hühnereyer. Auf der flachen Pommerschen Insel, dem Stübber in der Ostsee, brütet sie um Johannis zahlreich.

Die ganz jungen sind unten weiß, und oben schwarz, und braun gefleckt; die ältern sind bis ins dritte Jahr auf dem Scheitel nicht rein schwarz, sondern entweder mit weiß gesprengt oder gries überlaufen. Auch der Rücken ist bis zu diesem Alter aschgrau und gries.

Dieser Vogel warnt die übrigen, die in seiner Nachbarschaft wohnen, und ihre brütenden Weibchen vor der Gefahr des Jägers, und der nahe kommenden Menschen. Er hat selbst so viel Dreistigkeit, besonders wenn er für seine Eyer Gefahr fürchtet, daß er vor dem Jäger schnell hinfliegt, ihn mit einem ängstlich-ärgerlichen Kri, Kri! Gekreische begleitet; aber eben deswegen auch leicht geschossen werden kann.

Man nennt ihn wegen seiner Töne, die er von sich giebt, die Wimmermeve; er sollte aber vielmehr die Kreischmeve heißen.

Wenn man beym Neste ist, und er einem um den Kopf herum fliegt, kann man ihn leicht schießen.

2. Die

2. Die schwarzschnäblige oder Stübbersche Meerschwalbe.

Sterna Stubberica.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Taubenförmiger Fischvogel, Kentische und Kamtschatkaische Meerschwalbe, kleine Stübbersche Kirke.

Sterna Stübberica. Otto bey Büffons Vögeln. XXXI. 104. Nr. 27. mit einer Abbildung des Vogels und Eyes.

Sterna cantiaca. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 606. n. 15.

— Boysii. *Latham* Ind. ornith. II. 806. n. 10.

Boys's Sandwich. t. p.

Sterna columbina. *v. Paula Schrank*, Faun. boica I. p. 252. n. 215.

Kamtschatka Tern. *Pennants* Arct. Zool. p. 225. Uebers. von Zimmermann. II. 485. A.

Sandwich Tern. *Latham* Syn. III. 2. 356. n. 9. Meine Uebers. VI. 313.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel, die Füße und der Scheitel sind schwarz; die Hauptfarbe weiß; Rücken und Flügel silbergrau; der Schwanz sehr gespalten.

Beschreibung.

Sie ist kleiner als die vorhergehende Art, und etwas größer als die folgende, ohngefähr so groß als ein Kiebitz.

Nicht

Nicht bloß die bedeutendere Größe, sondern auch das Geschrey und der Flug unterscheiden diese Meerschwalbe von der ähnlichen folgenden, wenn auch nicht die rothen Füße und Schnabel hinreichende Kennzeichen seyn sollten, da auch die jungen schwarzköpfigen nicht immer an diesen Theilen roth sind.

Der Scheitel ist schwarz; die Stirn und der Raum über den Augen weiß; der Rücken und die Flügeldeckfedern hell aschgrau; der Unterleib weiß. Oder wie sie jetzt Herr Professor Otto in der Uebers. von Büffons Vögeln a. a. O. beschreibt: Der Rücken und die Flügel oben sind grauweiß (beynahe weiß oder heller als die ähnliche Mevenfarbe); die Kopfplatte gänzlich schön schwarz; das übrige Gefieder glänzend weiß; die Schwungfedern grauweiß mit weißer Spitze, unten weiß; der über 2 Zoll lange Schnabel schwarz mit blaßer Spitze; die Füße auch schwarz; der weiße Schwanz stark scheerenförmig, besonders lang die äußerste Feder, doppelt so lang als die mittelsten; doch sind die Flügel wie bey andern Meerschwalben länger, als der Schwanz reicht; die Schäfte der Schwungfedern weiß.

Männchen und Weibchen haben gleiche Farbe. Doch findet man jüngere mit vielen und andere mit wenigern weißen Punkten auf der schwarzen Kopfplatte. Ueberhaupt scheint sie in der Jugendfarbe zu variiren; denn die noch nicht gemauserten Jungen sind mehr oder weniger schwarz, grau und braun gefleckt. Museum Carls. Fasc. III. No. 63.

Auch

Auch Herr Otto, der vorher nur diese Meerschwalbe auf der Insel Stübber allein einheimisch glaubte (denn nicht Einmal auf andern Inseln oder auf der Küste der Ostsee hat er sie gesehen) hält sie jetzt mit der Kentischen für einerley. Diese beschreibt uns Latham so: Die Länge ist 18 Zoll, der Schnabel 2 Zoll lang, schwarz mit hornfarbiger Spitze; die Zunge halb so lang als der Schnabel; der Augenstern nußbraun; Stirn, Scheitel, Hinterkopf und Seiten über den Augen schwarz; der übrige Kopf, der Hals, Unterleib und Schwanz weiß; der Rücken und die Flügel hell bleyfarben, die 5 ersten Schwungfedern grauschwarz, die innern Fahnen sehr tief hinein weiß gerändert, die sechste wie die andern aber viel heller, die übrigen wie der Rücken; der Schwanz gabelförmig, seine äußerste Feder $6\frac{1}{4}$ Zoll lang; die Flügel reichen etwas über ihn hinaus; Füße und Klauen schwarz, der untere Theil etwas dunkelroth.

Bey einigen Exemplaren ist der Scheitel weiß getüpfelt.

An den jungen Vögeln sind die obern Theile stark mit braun gewölkt, und der ganze Scheitel hat, wie bey andern Meerschwalben mit schwarzen Köpfen, eine starke weiße Mischung.

Merkwürdigkeiten.

Wie gesagt, so hat diese Meerschwalbe Herr Professor Otto zuerst auf einer Insel, dem Stübber an der Ostsee, entdeckt, und wenn man sie gekannt hat, so ist sie gewiß mit der ihr so ähnlichen schwarzköpfigen verwechselt worden.

Allein

Allein sie ist auch an den Küsten von Kent und Suffolk gemein, und wahrscheinlich noch weiter verbreitet; denn man hat sie in Südamerika und Kamtschatka wieder gefunden. Sie geht zu Anfang des Septembers von ihrer Heimath weg, und kehrt in der Mitte des Aprils wieder zurück. Auf ihren Wanderungen wird sie dann auch zuweilen auf den deutschen Landseen angetroffen.

Ihre Nahrung ist die der vorhergehenden.

Nicht bloß auf die Klippen, sondern auch, wie auf der Insel Stübber, auf den bloßen Sand legt sie ihre drey Eyer, welche wie bey der vorhergehenden Art auf weißlichem Grunde große und kleine, schwarze und braune Flecken und die Größe der Kriekenteneyer haben. Bisweilen ist auch eins derselben einfarbig weiß.

Sie schreyen fast wie die schwarzköpfigen Meerschwalben, aber kürzer und abgebrochener, und wandern auch mit diesen in Gesellschaft, wenn sie nicht allein sind, nie aber mit der schwarzen.

(259) 3. Die schwarzköpfige oder gemeine Meerschwalbe *).

Sterna Hirundo, *Linn.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

See- und Meerschwalbe, gemeine, Europäische und große See- oder Meerschwalbe, Europäische Seeschwalbe, Schwarzkopf, Rohrmeve, Rohrschwalm, große Seeschwalbe mit

*) Die gemeine Meerschwalbe. Alte Ausg. II. 828. Nr. (97) 3.

mit gespaltenem Schwanze, aschgraue, schwarzköpfige Seeschwalbe, kleinere Meve, kleine Fischmeve, gemeine Schwalbenmeve, Fischmeise, grauer Fischer, schwarzplattige Schwalbenmöve, Spirer, Schnirring und Tänner.

Sterna Hirundo. *Gmelin Linné* Syst. I. 2. p. 606. n. 2. Faun. suec. No. 158.

Grande Hirondelle de mer. *Buffon* des Ois. VIII. 331. t. 27. Ed. de Deuxpont XVI. 61. t. 2. f. 1. Uebers. von Otto. XXXI. 16. mit einer Abbildung von Vogel und Ey.

Common Teal. *Latham* Syn. III. 2. p. 361. n. 14. Meine Uebers. VI. 317.

Frisch Vögel. Taf. 219.

Naumanns Vögel. III. 189. Taf. 37. Fig. 52. Männchen.

Mein ornithol. Taschenb. S. 380. Nr. 4.

Donndorf a. a. O. S. 921. Nr. 2.

Kennzeichen der Art.

Schnabel und Füße sind blutroth, an letztern die Schwimmhaut wenig ausgeschnitten; der Schwanz sehr gabelförmig, die zwey äußern Federn auf der äußern Fahne schwärzlich, Scheitel und Hinterkopf schwarz; der Oberleib bläulichgrau; der Unterleib weiß.

Verbreitung, Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Diese Meerschwalbe wird in Deutschland allenthalben auf Flüssen, Seen und Teichen angetroffen. Sie heißt auch

deshalb gewöhnlich die gemeine Meerschwalbe. Uebrigens bewohnt sie Europa bis Spitzbergen hinauf, das nördliche Amerika, und die Arktischen Küsten von Sibirien und Kamtschatka.

Sie gleicht einer Turtel-Taube an Größe, ist 16 Zoll lang, und 33 Zoll breit *). Der Schwanz mißt 6 Zoll und die zusammengelegten Flügel gehen $1\frac{1}{2}$ Zoll über die Schwanzspitze hinaus. Das Gewicht ist $4\frac{1}{4}$ Unze.

Der Schnabel ist 3 Zoll lang, sehr spitzig, und blut- oder karmoisinroth, zuweilen an der Spitze schwarz; der Rachen roth; der Augenstern ebenfalls; die Füße blut- oder karmoisinroth, die Nägel schwarz, der nackte Theil der Schenkel 7 Linien, und die Fußwurzel 1 Zoll hoch, die Mittelzehe $1\frac{1}{4}$ Zoll und die hintere 4 Linien lang.

Die Backen, Schläfe, Kehle und ganze untere Seite sind rein weiß, zuweilen ist die Brust etwas schmutzig überlaufen; der Oberkopf von den Nasenlöchern an bis in den Nacken schwarz; der übrige Obertheil des Körpers mit den Flügeln schön bläulich grau; die vordern Schwungfedern sind graulichweiß mit weißen Schäften und braungrauer Spitze, die manchmal deutlicher, manchmal undeutlicher ist, und die erste Feder am äußern Rande bis fast an die Spitze schwärzlich und unten weiß, und die folgenden werden immer heller bis auf die hintern, welche wie der Rücken aussehen, und nur weiße verwaschene Spitzen haben; an dem tief eingeschnittenen, vollkommen gabelförmigen, weißen Schwanze,

der

*) Var. Ms.: Länge etwas über 14 Zoll und Breite 30 Zoll.

der äußere Rand der zwey, auch wohl drey äußersten Federn schwärzlich.

Am Weibchen ist der äußere Rand der zwey äußersten Schwanzfedern grau; der Nacken ist nicht so tief hinein schwarz, und die Brust ist wie mit grauer Farbe überpudert.

Diese Meerschwalbe variirt in der Jugend; denn wenn sie ausgeflogen ist, so hat sie einen rothgelben, oben und am Ende bis zur Hälfte hinein schwarzen Schnabel, einen dunkelbraunen Augenstern, dunkelgelbe Füße, eine weiße Stirn, einen weißgrauen Scheitel, schwarzen Hinterkopf und Nacken, schmutzig hellgrauen Oberleib, schwärzliche obere Flügeldeckfedern, und hellgraue graugelblich gespitzte größere. Schwung- und Schwanzfedern sind hellgrau, jene mit weißen Schäften und innern Säumen, und von diesen die äußerste mit äußerer schwärzlicher Fahne; der ganze Unterleib ist weiß.

Merkwürdige Eigenschaften.

Da die Füße dieser Meerschwalbe klein, hingegen die Flügel desto länger sind, so fliegt sie, so wie alle ihre Gattungsverwandten, mehr, als sie schwimmt. Sie beschreibt daher beständig Schlangen- und Schneckenlinien über dem Wasser, und setzt sich nur höchst selten an das Ufer oder auf einen Pfahl hin. Ihr Flug ist schnell, sanft und schön und ihr Gesicht sehr scharf.

Man hört sie oft, und vorzüglich wenn sie ankommen, und sich paaren, oder sich zanken; Kreck, keck und Griehäh! schreyen.

Auf-

Aufenthalt.

Als Zugvogel verläßt sie uns im August, zieht dann bis zur letzten Hälfte des Septembers allenthalben auf Seen, Flüssen und Teichen in Deutschland herum, und kömmt zu Ende des Aprils erst wieder bey uns an. Sie fliegt gesellig, und man stößt auf ihren Wanderungen auf ganze Gesellschaften, die sich auf Teichen, Seen und Flüssen niederlassen.

Nahrung.

Die gemeinen Meerschwalben nähren sich mehrentheils von Fischen und Insekten. Wenn sie hungrig sind, schweben sie immer bogenförmig über dem Wasser hin, fallen bey Entdeckung eines Fisches wie ein Pfeil, mit angelegten Flügeln, herab, und packen ihn mit ihrem großen Schnabel und weiten Maule. Ihr spitziger langer Schnabel und cilinderrunder Körper macht sie zu diesem Fange besonders geschickt, und sie nehmen sich sehr in Acht, daß sie nicht in zu seichte Stellen stoßen, damit sie sich den Schnabel und Kopf nicht zerbrechen.

Wenn zuweilen kühle Witterung eintritt, welche Fische und Insecten von der Oberfläche des Wassers scheuchet, so sieht man sie in einem weg hinter und neben einander auf den gepflügten Aeckern mit gerade herunter gestelltem Schnabel fliegen und die Regenwürmer, Maykäferlarven und andere Insekten aufnehmen.

Bey der Zergliederung hat man bemerkt *), daß der dünne, muskulöse Magen inwendig mit einer dünnen

Haut

*) Schneiders Abhandlung zur Aufklärung in der Zoologie. S. 145. 151.

Haut bedeckt, und daß der Schlund vor dem Magen (Kropf) erweitert und mit einer drüsigen Haut versehen war. Die Därme sind kurz und dünn, und ohne Blinddärme.

Fortpflanzung.

Sie leben in Monogamie. Das Weibchen legt nicht nur auf Inseln am und im Meere, auf Flüssen und Seen in eine bloße Vertiefung des Kieses und Sandes, sondern auch an die Ufer auf grasigen und sumpfigen Grund ihre 2 bis 4 gelblichweißen mit schwarzen Flecken und Punkten besetzte Eyer und brüten sie in 14 Tagen aus, sitzen aber am Tage bey warmen Wetter nicht viel darauf, sondern schwenken sich immer ihrer Nahrung halber auf dem nahen Wasser herum. Sie werden oft von Ueberschwemmungen, ja unvorsätzlich von Menschen, die darauf treten, zerstöhrt.

Feinde.

Die Jungen sind anfangs über und über mit schwarz und gelbbunten Dunen bekleidet, sehen aber nach der Zeit, wenn sie ihre völlige Befiederung haben, den alten nicht sehr ungleich, wie wir oben gesehen haben. Haben viel von den großen Raben, Rabenkrähen und verschiedenen Raubvögeln auszustehen, werden aber von den Alten, die sich, wenn sie diese Feinde bemerken, in Gesellschaft gegen sie vereinigen, tapfer vertheidigt. Ja sie sind so dreiste, daß sie denjenigen Personen, die ihren Eyern oder Jungen nahe kommen, auf den Kopf und ins Gesicht fliegen. Die Jungen werden von den Alten wie die Schwalben oft noch im Fluge gefüttert.

Von

Von der Mevenlaus *) werden die Jungen besonders geplagt.

Jagd.

Sie sind scheu und lassen sich nicht leicht schießen, auch deswegen, weil es mehrentheils im Flug geschehen muß, der aus lauter Bogen und Schwenkungen besteht.

Nutzen.

Fleisch und Eyer werden gegessen, obgleich beydes keine Delikatessen sind.

In den nördlichsten Gegenden vertreiben sie die Raben und andere schädliche Vögel aus der Nachbarschaft des Eidervogels.

(260) 4. Die gefleckte Meerschwalbe **).

Sterna naevia, *Linn.* ***).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Bunte Meerschwalbe, Kirrmöve, Girrmöve, Scheerke, mevenartige Ralle, graue Ralle, Halbmeve, gefleckte Seeschwalbe.

Sterna naevia. *Gmelin Linné* Syst. I. 2. p. 609. n. 5.

Rallus

*) Pediculus Sternae. L. s. oben S. 643.

**) Alte Ausgabe. II. 831. Nr. 100) 4.

***) Sonst Rallus lariformis. *Linn.* Syst. ed. X. I. 153. Nr. 3.

Rallus lariformis. *Scopoli* Ann. I. No. 156. Uebers. von Günther I. 125. Nr. 156.

La Guifette. *Buffon* des Ois. VIII. 339. Pl. enl. No 924. Ed. de Deuxp. XVI. 70. Uebers. von Otto. XXXI. 36. mit einer Figur.

The Sandwich Tern. *Latham* Syn. III. 2. 357. n. 9. Var. a. Meine Uebers. VI. S. 315.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 379. Nr. 3. mit einer Abbildung.

Donndorff a. a. O. S. 928.

Kennzeichen der Art.

Schnabel und Füße sind schwärzlich; der Oberleib dunkelbraun mit hellen, weiß röthlichen Federrändern; hinter den Augen ein schwarzer halber Mond; Hinterkopf und Nacken schwarz mit hellen Federrändern; der Schwanz seicht gabelförmig und schwärzlich mit äußerster halbweißer Feder.

Beschreibung.

Diese Meerschwalbe bewohnt einige Gegenden Deutschlands, z. B. das Herzogthum Bremen, den Rhein und Mayn in ziemlicher Anzahl; sonst das südliche Europa und Kamtschatka. Nach Thüringen kömmt sie nur auf ihren Wanderungen.

Latham giebt sie für eine Spielart seiner Kentischen Meerschwalbe (s. die Stübbersche) aus. Andere halten sie für ein Junges der schwarzköpfigen oder gemeinen. Allein sie scheint beydes nicht zu seyn, sondern

eine besondere Art, wofür sie auch Becker und Meyer halten. Größe, Gestalt und Sitten unterscheiden sie.

Ihre Länge beträgt 1 Fuß 1 Zoll, und die Breite 2 Fuß 4 Zoll *). Der Schwanz ist 3¾ Zoll lang, und die Flügelspitzen ragen 1½ Zoll über das Schwanzende hinaus.

Der Schnabel ist 20 Linien lang, und braunschwärzlich; die Füße sind schwärzlich oder schmutzig olivengrün, die Klauen schwärzlich; die Häute, welche die Zehen verbinden, tief gespalten, der kahle Theil der Knie 5 Linien, und die Beine 11 Linien hoch, die Mittelzehe 1¼ Zoll und die hintere 5 Linien lang.

Die Farbe dieser Meerschwalbe ist bunt; die Stirn entweder weiß oder grauweiß, an der Wurzel des Schnabels röthlichgelb gerändet; neben den Augen liegt ein schwarzer Fleck; Hinterkopf und Nacken schwarz mit mehr oder weniger hellen Federrändern; der Oberleib dunkelbraun, alle Federn gelb röthlich gerändet; die Deckfedern der Flügel mehr grau als braun, mit röthlichweißen Säumen der Federn; die obern Deckfedern des Schwanzes blaßgrau; der Unterleib weiß, an den Seiten röthlichgrau; die Flügelränder weiß; die vordern Schwungfedern inwendig nach dem Schafte zu und an den Spitzen dunkelbraun; der Schwanz nicht tief gespalten, schwärzlich, mit einem blaßröthlichen Rande; die äußerste Feder auf der äußern Seite ganz weiß.

Die gewölkte Meerschwalbe (Sterna nubilosa. Mus. Carls. III. n. 63), welche aus Finnland stammend angegeben wird, scheint ebenfalls hierher zu gehören, und

*) Par. Ms.: Länge über 11 Zoll und Breite über 2 Fuß.

ist nach Herrn Lathams Vermuthung vielleicht ein junger Vogel. Sie ist etwas über 1 Fuß lang; Schnabel und Füße sind schwarz, ersterer lang und dünn; Vorderkopf, die Gegend über und unter den Augen, Seiten des Kopfs und alle untere Theile sind weiß; die Zügel schmutzig weiß; die vordern Augenbraunwinkel schwarz; Scheitel und Hinterkopf weiß und schwarz gefleckt; das Genick schwarz; der Nacken bräunlichweiß; der übrige Oberleib rußschwarz und wegen der graulichen Spitzen der Federn aschgrau gewässert; die Deckfedern der Flügel schwärzlich; die vordern Schwungfedern oben schwarz, unten dunkelbraun, mit oben schwarzen unten weißen Schäften, die erste Feder röthlich rußfarben, am innern Rande weißlich, oben und unten mit weißem Schafte, die hintern Schwungfedern oben dunkelbraun; der Schwanz oben schwärzlich, unten dunkelbraun.

Diese Meerschwalbe hält sich nicht bloß an dem Meeresstrande auf, sondern besucht auch, und zwar lieber, die Seen, Flüsse und vorzüglich die Sümpfe. Sie geht nicht so weit in Norden hinauf, als die andern Arten: denn man sieht sie nur selten an den deutschen Küsten der Ostsee.

Im May, oft schon im April, kömmt sie heerdenweise aus den südlichern Gegenden, und zieht im August, früher als die vorhergehende, wieder weg.

Sie girret im Fliegen, aber schreyt nicht so oft und laut als die vorhergehende.

Ihre Nahrung besteht aus Fischen, vorzüglich aber aus allerley Wasserinsekten.

Ihre drey bis vier Eyer, welche sie auf trockne Stellen im Schilf oder auf nasse Wiesen legt, sehen schmutziggrün mit dunklen Flecken aus, und sie verräth ihr Nest durch ein ängstliches Geschrey, das sie macht, wenn sich ein Mensch demselben nähert. Sie brütet emsiger als die andern Meerschwalben, und überläßt die Eyer nicht so viel der Sonne, welches sie auch muß, da sie sie nicht auf Sand legt, welcher bey den andern durch die Sonne erwärmt die Stelle des brütenden Vogels vertritt. Daher sagt auch Büffon, daß die Jungen auf einmahl auskröchen, da sie bey andern Meerschwalben nach und nach wie die Eyer gelegt sind, (weil der warme Sand gleich seine brütende Kraft zeigt) ausschlüpfen.

Sie sind leicht im Flug zu schießen und auf dem Neste in Schlingen zu fangen.

Ob sie gleich mager und von keinem besondern Geschmacke sind, so werden sie doch gegessen.

Gesünder und delikater sollen ihre Eyer seyn.

(261) 5. Die schwarze Meerschwalbe *).

Sterna fissipes, *Linn.*

(Taf. I. **).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Spaltfuß, Brandvogel, Mayvogel, Mayvögelein, schwarze Meve, schwarze Seeschwalbe, kleine schwarze Seeschwalbe, schwarze Schwalbenmeve, Kleinmevchen, spaltfüßige

*) Alte Ausg. II. 833. Nr. (101) 5 und III. 797.

**) Im ersten Bande der N. G. der deutschen Vögel.

füßige Meerschwalbe, Amselmeve, kleinste Möve, klein Mübeßlin.

Sterna fissipes. *Gmelin Linné* Syst. I. 2. p. 610. n. 7.

Sterna nigra. Fauna suec. No. 159.

Guifette noire ou Epouvantail. *Buffon* des Ois. VIII. 341. Ed. de Deuxp. XVI. 73. Uebers. von Otto. XXXI. 41. mit einer Abbildung von Vogel und Ey.

Black Tern. *Latham* Syn. III. 2. p. 366. n. 22. Meine Uebers. VI. S. 323.

Frisch Vögel. Taf. 220.

Naumanns Vögel. III. 194. Taf. 37. Fig. 53. Männchen. Taf. 38. Fig. 54. Junges im ersten Sommer.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 381. Nr. 5.

Donndorff a. a. O. S. 929. Nr. 7.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist schwarz; die Füße sind rauchfarben roth, und die Schwimmhaut mondförmig ausgeschnitten.

Verbreitung, Gestalt und Farbe.

Diese Meerschwalbe, welche die Meere, Flüsse, Seen und Teiche besucht, ist in Thüringen, Franken und in mehrern Gegenden Deutschlands die gemeinste, und wird in dem nördlichen Europa, Asien und Amerika angetroffen.

Ihre

Ihre Länge beträgt 11 Zoll, und die Breite 2 Fuß, 2½ Zoll *). Der Schwanz ist 3½ Zoll, scheerenförmig oder sehr gabelförmig, und die Flügel reichen 2 Zoll über das Ende desselben hinaus.

Der Schnabel ist 1 Zoll 3 Linien lang, sehr gedruckt, oben hochgekantet, spitzig und schwarz; die Zunge pfriemenförmig, hornartig; die Sterne sind graubraun; die Füße ruß- oder schmutzigroth (roth mit schwarz überlaufen), die Schwimmhaut in der Mitte tief ausgehöhlt, so daß dadurch ein halber Mond gebildet wird, und die Zehen nur bis zur Hälfte eigentlich mit einander verbunden sind, der nackte Theil der Schenkel 4, und die Fußwurzel 9 Linien hoch, die Mittelzehe 1 Zoll lang, und die hintere 4 Linien, die Nägel schwarz, lang und spitzig.

Der Kopf ist schwarz; der Hals, die Brust, die Seiten und der Bauch aschgrauschwarz (rauchfarben); der After weiß; der Rücken und die Flügel aschgraubläulich (bleyfarben); die großen Schwungfedern schwarzgrau, inwendig grau auslaufend und mit weißen Schäften; der Schwanz, so wie seine Deckfedern, schön silberfarben, am letztern die äußersten Federn, so wie die untern Deckfedern der Flügel weiß.

Das Weibchen soll sich vom Männchen darin unterscheiden, daß dieses einen weißen Fleck unter dem Kinn hat; allein dieß Unterscheidungsmerkmal trügt, denn man trifft zuweilen Weibchen mit einem solchen Fleck, und auch Männchen

*) Par. Ms.: Länge 9½ Zoll; Breite fast 2 Fuß.

chen ohne denselben an; schwärzlicher aber sind die letztern immer als die erstern.

Diejenigen Weibchen, welche ich gesehen habe, sahen meist folgendergestalt aus: Der 1 Zoll lange Schnabel orangegelb; die Füße gelb; der Kopf bis in den Nacken schwarz; der ganze Oberleib mit dem Schwanze weißgrau, an den Schultern etwas dunkler; die Kehle und ein Streifen des Halses schön weiß; der übrige Unterleib aschgrau, nach dem Bauche zu immer dunkler, so daß die Seiten gar schwärzlich werden; der After und die langen untern Deckfedern des Schwanzes weiß; die Schwungfedern dunkelaschgrau, nach der Spitze zu dunkelbraun auslaufend, an der vordern Fahne, so wie die Kante an der innern weißgrau, die Schäfte weiß; die untern Deckfedern der Flügel weiß.

Diese Meerschwalbe variirt in der Farbe, so daß man sie bald mehr bald minder schwarz oder schwärzlich antrifft. Die Jungen aber sind sehr verschieden: Stirn, Wangen und Kehle sind weiß; der Vorderhals weiß mit aschgrauen Wellenlinien; die Brust aschgrau; der übrige Unterleib weiß; der Oberleib heller aschgrau, als bey den Alten. Zuweilen ist auch der ganze Vorderkopf und Unterleib rein weiß, und die Deckfedern der Flügel sind rostgelb kantirt. Der Schnabel ist schwarz und die Füße sind schmutzig gelbroth.

Merkwürdige Eigenschaften.

Da die erste Schwungfeder die längste ist, und die übrigen gleich merklich an Größe abnehmen, so bekommen die Flügel eine sehr spitzige Gestalt, und dienen diesen Vögeln zu einem schnellen und geschickten Flug. Da, wo sie truppweise

sich

sich aufhalten (sie lieben die Gesellschaft ihres Gleichen und der schwarzköpfigen Meven), beleben sie durch ihren hellschreyenden Gesang Gi, Giäh! und durch ihr stetes Herumfliegen die ganze Gegend. Sie fliegen nicht bloß über dem Wasser herum, sondern auch auf den Wiesen und den nahen Aeckern.

Aufenthalt.

Es sind Zugvögel, die im May in Deutschland ankommen, und im August wieder wegziehen, und die Seen und Fischteiche besuchen. Man sieht sie selten auf den Flüssen.

Nahrung.

Sie nehmen fast immer mit bloßen Insecten vorlieb, doch fangen sie auch kleine Fische. Sie tauchen darnach beständig ins Wasser, holen sie aber auch von den Aeckern.

Fortpflanzung.

Ihr Nest findet man im Rohr, auf Schilf- und Graskufen. Es ist aus Rohr und Gras schlecht gebauet und das Weibchen legt in dasselbe 2 bis 4 schmutziggrüne, schwarzgefleckte und in der Mitte fast immer mit einer breiten schwarzen Binde bezeichnete Eyer, und brütet sie in 14 Tagen aus. Die Jungen bleiben lange im Neste und werden mit Insecten und Fischchen ernährt. Wenn im Juny, wo sie Junge haben, kaltes Wetter einfällt, so fliegen die Alten Heerdenweis auf den frischen Brachäckern hin und her und holen Insecten und Regenwürmer für sie Es sieht eigen aus, wie sie mit immer senkrecht niedergehaltenem Schnabel fliegen.

Feinde.

Feinde.

Die Rabenkrähen fliegen über dem Rohr herum, suchen ihre Nester auf, und rauben die Eyer und Jungen; und es entsteht ein großer Lärm, wenn ein solcher Feind sich denselben nähert.

Nutzen.

Ihr Fleisch ist eßbar, und ohne allen Thrangeschmack. Die Jungen schmecken gut.

? 6. Die schwarzkehlige Meerschwalbe *).

Sterna nigra, *Gmelin Linné.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Graue oder schwarze Meer- oder Seeschwalbe, Brandvogel, Mayvogel, schwarzköpfiger Fischvogel, schwarzköpfiger Sternvogel.

Sterna nigra. *Gmelin Linné* Syst. I. 2. p. 608. n. 3.

Hirondelle de mer à tête noire ou le Gachet. *Brisson* Orn. VI. 214. n. 5. *Buffon* des Ois. VIII. 342. Ed. de Deuxp. XVI. 75. Uebers. von Otto. XXXI. 48. mit einer Abbildung von Albin.

Black Tern. *Latham* Syn. III. 2. 367. n. 22. Var. A. Meine Uebers. VI. 324. Nr. 23. Var. A.

Sepp's Vogell. pl. in p. 131.

Nozemann nederl. Vogel. t. 67.

Mein

*) Die graue Meerschwalbe. II. 836. Nr. 6.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 383. Nr. 6.
Donndorff a. a. O. S. 925.

Kennzeichen der Art.

Mit aschgrauem Oberleibe, schwarzen Kopf, Kehle und Schnabel, rothen Füßen, und etwas gabelförmigen Schwanze.

Beschreibung.

Diese Meerschwalbe wird hin und wieder in Deutschland z. B. in Oesterreich und Schlesien an den Flüssen und Teichen angetroffen; in andern, besonders südlichen, Gegenden von Europa soll sie oft in Menge wohnen. Auch in den Orten, die zwischen den Wendekreisen liegen, und an den Ostindischen und Brasilischen Küsten findet man sie.

Es scheint, als wenn es der junge Vogel oder eine etwas abweichende Varietät von der vorhergehenden Meerschwalbe sey; ob man gleich glauben sollte, daß dann, nach der Analogie zu schließen, dieser Vogel mit dem weißen Unterleibe der vollkommene von der schwarzen Meerschwalbe seyn müßte.

Sie hat fast einerley Größe mit der vorhergehenden, ist etwas über 11 Zoll lang und 2 Fuß 3 Zoll breit *). Der Schwanz hält 3½ Zoll, ist etwas gabelförmig, und die gefalteten Flügel gehen 1½ Zoll über denselben hinaus.

Der Schnabel ist 1½ Zoll lang, und schwarz, an den Mundwinkeln roth; die Füße mattroth, die Krallen schwärzlich, der nackte Theil der Schenkel 5 Linien, die Fußwurzel 10 Li-

*) Par. Ms: Länge 9¾ Zoll; Breite 2 Fuß.

10 Linien hoch, die Mittelzehe 1 Zoll und die hintere 4 Linien lang.

Der Kopf und die Kehle sind schwarz, bisweilen weiß gefleckt; um die Augen ein graulichweißer Kreis; der Oberleib aschgrau; der Unterleib weiß; die Schwung- und Schwanzfedern sind grau, die ersten am Ende etwas dunkler gefärbt, und von den letztern die äußerste Feder weiß mit einem aschfarbenen Rande.

Ihre 2 bis 3 dunkelgrünen, mit grauschwarzen Flecken bezeichneten Eyer legt sie ans Ufer auf den Sand.

(262) 7. Die kleine Meerschwalbe.

Sterna minuta, *Lin.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Kleine Seeschwalbe, Zwerg-Sternvogel, kleine Schwalbenmeve, kleinste Fischmeve, zweyfarbige Meve, kleiner Fischer, kleines Fischerlein, kleinste Meve.

Sterna minuta. *Linné* Syst. Ed. 12. I. 228. n. 4. Ed. 13. I. 2. p. 608. n. 4.

La petite Hirondelle de mer. *Buffon* des Ois. VIII. 377. Pl. enl. No. 996. Ed. de Deuxp. XVI. 68. Uebers. von Otto. XXXI. 30. mit einer Abbildung.

The lesser Tern. *Latham* Syn. III. 2. p. 364. n. 18. Meine Uebers. VI. 320.

Naumanns Vögel. III. 198. Taf. 38. Fig. 55. altes Männchen. Fig. 56. junger Vogel.

Mein

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 583. Nr. 7.
Donndorff a. a. O. S. 926.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel länger, an der Spitze abgestumpft und so wie die Füße orangegelb; Stirn und Augenbraunen weiß; Hinterkopf, Nacken und ein Streifen durch die Augen schwarz; Rücken und Flügel hellgrau; der weiße Schwanz sehr gabelförmig; die Schwimmhaut stark ausgeschnitten.

Beschreibung.

Diese Meerschwalbe ist zu zärtlich, als daß sie in Europa höher als bis zum Baltischen Meere gehen könnte; in Asien kömmt sie auch nur bis zum südlichen Rußland, und in Amerika bis Neuyork.

Sie ist nicht größer als eine Thurmschwalbe, 9½ Zoll lang und 22 Zoll breit *). Der Schwanz ist sehr gespalten, 4 Zoll lang, und die gefalteten Flügel reichen 1½ Zoll über denselben hinaus. Die Schwere 3¼ Loth.

Der Schnabel ist 20 Linien stark, lang, orangegelb, mit einer stumpfen, schwarzen Spitze; der Augenstern schwarzbraun; die Füße rothgelb, die scharfen, spitzigen Klauen schwärzlich, der nackte Theil der Schenkel 3 Linien, die Füße 6 Linien hoch, die Mittelzehe 8 Linien und die hintere 3 Linien lang.

Die Stirn, die Augenbraunen und die Wangen sind weiß; eine schwarze Linie läuft von den Nasenlöchern durch die

*) Par. Ms.: Länge 8½ Zoll; und Breite 19½ Zoll.

die Augen und vereinigt sich mit dem schwarzen Scheitel; Scheitel und Nacken sind schwarz; der Unterleib von der schönsten weißen Farbe mit Seidenglanz; der Rücken und die Flügel blaßgrau, die 3 ersten Schwungfedern äußerlich schwärzlich, oder schwarzgrau, inwendig so wie die Schäfte weiß; der Schwanz weiß.

Männchen und Weibchen sind gar nicht in der Farbe verschieden.

a) Die Jungen aber weichen merklich ab. Nach Naumann sind an denselben Schenkel und Füße fleischfarben; der Unterleib weiß; vor und hinter den braunen Augen ein schwarzes Fleckchen; die Stirn gelbbräunlich überlaufen; Hinterkopf und Hinterhals bräunlich mit schwarzen Querflecken; der Rücken bräunlichgelb mit schwärzlichen Federschäften und schwarzgrauen Federrändern; Flügelrand und Unterflügel weiß; auf dem Flügelbuge aschbläulich, die übrigen kleinern Deckfedern gelblich mit schwärzlichgrau gesäumt; die größern Deckfedern so wie die hintern Schwungfedern aschbläulich mit gelblichen und weißen Rändern; die Schwungfedern grau, weiß gekantet; der Schwanz weiß, am Ende gelblich mit schwärzlichen Endkäntchen.

Zwey Vögel von derselben Art, die der selige Borkhausen aus Neuyork erhielt, scheinen auch noch jung zu seyn:

b) Der Schnabel oben braun, unten gelb, der Oberleib blaßgrau; die Augenbraunen schwärzlich, Stirn, Scheitel und Hinterkopf schwarz gestrichelt, und das übrige rostbraun geschuppt; von den Augen läuft ein schwarzes Schattenband bis hinter die Ohren; der Unterleib rein weiß; die

Flügel

Flügel hellgrau und dunkler, nach hinten zu rostfarben geschuppt und schwarz eingefaßt; der Steiß weiß; die Schwungfedern aber weiß und bräunlich geschuppt.

c) Der Schnabel wie bey b; die Stirn weiß; der Oberkopf grau und schwarz gestrichelt und von den Augen bis hinter die Ohren zieht sich ein schwarzes Schattenband; der Hals rings herum schneeweiß; der Rücken blaßgrau, nur an den Seiten undeutlich geschuppt; Steiß und Schwanz schneeweiß; die Flügel schwarz eingefaßt, in der Mitte blaßgrau und nach hinten nur undeutlich geschuppt.

Die Varietät b) scheint jünger zu seyn als c).

Merkwürdige Eigenschaften.

Diese Meerschwalbe, welche der gemeinen fast gänzlich gleich sieht, nur größer ist, hat auch alle Eigenschaften des Flugs, Eintauchens ins Wasser, und des raubvögelartigen Flatterns über demselben, um ihren Raub gewiß zu fassen, gemein. Sie schreyt auch so hell und langsam: Kliäh! und hastig Keckeräck! Sie macht hunderley Schwenkungen und Burzelbäume über dem Wasser.

Aufenthalt.

Die Meerufer, noch lieber aber die Flußufer, welche kiesige und sandige Strecken und Inseln haben, sind ihr liebster Aufenthalt. Denn nur auf dem Hin- und Herzug sieht man sie auch auf Seen und Teichen, oder wenn diese in der Nähe von ihrer sandigen Heckstätte liegen. Sie gehen zu Anfang des Augusts paar- oder familienweise nach Süden und kommen zu Anfang des Mays wieder.

Nahrung.

Nahrung.

Diese machen Wasserinsecten und kleine Fische aus. Sie stoßen beständig darnach ins Wasser.

Fortpflanzung.

In einer bloßen flachen Vertiefung des Kieses und Sandes legt das Weibchen 2 bis 3 gelbliche, braun und aschgrau gefleckte Eyer, die es an heißen Tagen mehr der Sonne als seiner eigenen Brutwärme überläßt. Die Jungen fliegen wie die Hausschwalben den Alten ausgeflogen noch eine Zeitlang nach, ehe sie sich selbst allein nähren können.

Jagd.

Wegen ihres schnellen Flugs sind diese Vögel schwer zu schießen.

Nutzen.

Da sie mehr von Insecten als Fischen leben, so hat das Fleisch keinen üblen Fischgeschmack.

Sie vertilgen auch schädliche Insecten.

Sechs und sechszigste Gattung.

Sturmvogel. Procellaria.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist gerade, etwas zusammengedrückt, die obere Kinnlade an der Spitze hakenförmig übergebogen.

Die Nasenlöcher liegen in einer cylindrischen, vorn abgestutzten Röhre über die Wurzel des Schnabels hin.

Die Füße sind über den Knieen hinauf etwas nackt, und haben statt der Hinterzehe meist nur einen Sporn oder eine Kralle.

Die Vögel dieser Gattung sind eigentlich Meervögel, die zu einem beständigen Fliegen bestimmt zu seyn scheinen; nur zuweilen und vielleicht auf Veranlassung großer Stürme verirren sie sich aufs feste Land von Europa, und also auch nach Deutschland.

Eine Art.

1. Der geschäckte Sturmvogel.

Procellaria pelagica, *Linn.*

(Taf. XXXIV. Fig. 1.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Gemeiner, schwarzer, kleiner schwarzer, gewöhnlicher kleiner Sturmvogel, Sturmvogel, See Sturmvogel schlechthin, Ungewittervogel, Sturmschwalbe, Sturmverkündiger, kleinste Meve mit röhrenförmigen Nasenlöchern, St. Petersvogel, Petrell, Orkanmevchen.

Pro-

Procellaria pelagica. *Gmelin Lin.* Syst. I. 2. p. 561. n. 1. Faun. Suec. No. 143.

Oiseau dé tempête. *Buffon* des Ois. IX. 327. t. 23. Pl. enl. No. 993. Ed. de Deuxp. XVII. 374. t. 10. f. 2.

Stormy Petrel. *Latham* Syn. III. 2. 411. n. 18. Meine Uebers. VI. 360.

Catesby Car. app. T. 14. *Edwards* T. 90. Seligmanns Vögel. IV. Taf. 75. Fig. 2. Taf. 111. Fig. 2.

Teutsche Ornithologie. Heft III. Fig. 3. Männchen.

Brittische Zoologie. 2. p. 259. t. 19.

Goeze Europ. Fauna. VI. S. 456.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 385. Nr. 1.

Donndorff a. a. O. S. 831.

Kennzeichen der Art.

Die Hauptfarbe ist rußschwarz, oben dunkler, unten heller; Steiß und After sind weiß; die Schwungfedern der dritten Ordnung mit weißen Spitzen, daher auf den Flügeln eine weiße Binde erscheint.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser Vogel hat die Größe und sitzend auch die Gestalt des Gimpels, nur daß sich die beyden langen Schwingen, wie bey den Schwalben und Meerschwalben, über dem Schwanze durchkreuzen und über denselben ½ Zoll hinausreichen.

chen. Er ist $6\frac{1}{2}$ Zoll lang und ausgebreitet 14 Zoll *). Der Schwanz ist kurz, $1\frac{3}{4}$ Zoll lang und abgerundet.

Der Schnabel ist 6 Linien lang, zusammengedrückt, der Oberkiefer über den untern hakenförmig übergeschlagen, und die Farbe schwarz; die Nasenlöcher liegen in einer röhrenförmigen Gestalt auf dem Schnabel, es gehen nämlich vom Innern des Kopfs aus zwey Röhren bis auf die Mitte des Schnabels, wo sie eine köcherförmige Erhabenheit bilden und dieß sind die Nasenlöcher, aus welchen mehrere dieser Vögelarten Wasser oder eine Fettigkeit als Vertheidigungsmittel gegen ihre Feinde spritzen sollen; die Augen sind nußbraun; die Füße dünn, die geschilderte Fußwurzel 1 Zoll hoch, der nackte Theil der Schenkel 3 Linien, die mittlere Zehe mit der scharfen Kralle 6 Linien und die hintere etwas hoch stehende Kralle, die keine Zehe hat, 2 Linien lang; die Schwimmhaut wie bey den Enten, und die Farbe schwarz.

Die Farben des Vogels sind einfach; die Hauptfarbe ist schwärzlich, manchmal höher, manchmal tiefer, gewöhnlich rußschwarz, oben etwas dunkler, fast ganz schwarz, und unten heller, oder etwas ins Umbrabraune fallend; die Enden der hintern Schwungfedern, der Steiß, und der After oder vielmehr die Seiten des Steißes und Afters sind weiß, auf den Flügeln entsteht von erstern eine weißliche Binde; auch die 4 äußern Schwanzfedern sind nach der Wurzel an der innern Fahne weiß.

Man kennt fast keine Varietäten, als die in der geringern oder stärkern Schwärze der Hauptfarbe besteht, so daß

*) Pariser Maas: Länge fast 6 Zoll; und Breite $12\frac{1}{2}$ Zoll.

daß in einigen Beschreibungen die Hauptfarbe schwarz, in andern dunkelbraun, und in noch andern rußschwarz angegeben wird. So viel ist gewiß, daß sie nie kohlschwarz ausfällt. An dem Exemplar des Scopoli *) beschreibt man die Schwanzwurzel rostfarben und die Federn der Stirn giengen in diese Farbe über. Wahrscheinlich ein junger Vogel.

Merkwürdige Eigenschaften.

Diese Vögel sind eigentliche Bewohner des großen Oceans, auf welchem sie, durch ihre langen Flügel darzu geschickt gemacht, beständig herum fliegen. Sie fliegen so schnell wie die Schwalben, und auch wie diese gerade aus, aber nicht zickzackförmig auf allen Seiten hin. Manchmal scheinen sie auch auf dem Wasser hinzugehen, bewegen aber dabey die Flügel, und dieß hat ihnen bey den Matrosen den Namen St. Petersvögel verschafft, weil sie nämlich wie Petrus gleichsam auf dem Wasser hingehen können. Sie tauchen auch sehr gut und lange unter und man sieht sie oft mitten durch die Wellen quer durchschwimmen. Den Schiffsleuten sind sie keine gute Vorbedeutung, besonders wenn sie sich in Menge um ein Schiff versammeln oder gar darauf setzen, denn sie haben alsdann Ursach einen Sturm zu fürchten. Sie haben diese Vorempfindung 6 bis 12 Stunden vor dem Orkan, und wenn er eintritt, so setzen sie sich auf diejenige Seite des Schiffs, wo sie der Wind nicht trifft. Am Tage halten sie sich still, des Nachts aber schreyen sie

 laut,

*) *Scopoli* Ann. I. n. 95. Uebers. von Günther I. S. 82. Nr. 95.

laut, und die Seeleute, die ihre Gesellschaft nicht gern sehen, nennen sie dann, als Verkünderinnen von Unglück, Hexen. Zum Gehen auf dem Lande scheinen sie, obgleich ihre Füße hoch sind, nicht recht gemacht; denn an einem lebendigen Exemplare bemerkte Latham einen strauchelnden Gang, und dieser Vogel setzte sich auch oft nieder, und ließ den ganzen Körper auf dem Hintertheil der Füße ruhen.

Verbreitung und Aufenthalt.

Diese Seevögel sind in allen Theilen des Atlantischen Meeres von Großbritannien an bis nach Nordamerika gemein. Ob man sie gleich auch in den südlichen Gegenden des Weltmeeres vom 25. bis zum 34. Grade der Breite antrifft, so scheinen sie doch häufiger im Norden zu seyn, deßhalb man sie auch in Menge an den Küsten von Kamtschatka findet, wo sie auch etwas größer erscheinen. Nur zur Heckzeit nähern sie sich den Inseln und Küsten, sonst wohnen sie in allen Entfernungen von den Gestaden auf dem hohen Meere, gehen da ihrer Nahrung nach, und nähern sich auch schon dieserhalb den Schiffen. Es ist daher eine seltene Erscheinung, sie auf dem festen Lande zu finden, und daß sie sich dahin nur verirren, scheint schon ihre ungewöhnliche Dummheit anzuzeigen, wodurch sie sich dann mit den Händen greifen lassen. Dasjenige Exemplar, welches die Veranlassung gab, diesen Fremdling unter den deutschen Vögeln mit aufzuzählen *), wurde von einem Bauer bey Bergen ohnweit Frankfurt auf einer Pfütze ruhig herumrudernd mit einer

Mütze

*) Teutsche Ornithologie a. a. O.

Mütze zugedeckt. Linné, Nozemann und Latham gedenken solcher Vögel, die sich aufs Land verflogen haben, und dann lebendig mit den Händen gefangen wurden. Es scheint, als wenn sie Stürme aus dem Meere an die Küsten und von da vielleicht Raubvögel aufs feste Land trieben.

Nahrung.

Diese besteht aus Fischen, Seewürmern und Insecten. Sie verschlucken aber auch allerhand Unrath und Auswürfe aus den Schiffen, deren Spur sie folgen, und die ausgeworfenen Därme von Thieren scheinen ihnen wie mehrern Seevögeln ein wahrer Leckerbissen zu seyn. Sie werden sehr fett. Es scheint aber ein stinkendes Oel sich durch ihren ganzen Körper zu verbreiten, so daß der ausgetrocknete Balg noch lange diesen unangenehmen Geruch behält, daher sie auch nicht zu verspeisen sind.

Fortpflanzung.

Von dieser weiß man weiter nichts, als daß sie, wie Pennant glaubt, gleich andern Gattungsverwandten auf den steinigen Inselufern brüten müssen. Hier bemerkte sie derselbe unter den lockern Steinen am Ufer durch ihr Zwitschern. Es war im August, wo sie also wahrscheinlich Junge hatten.

Feinde.

Auf dem Balge finden sich kleine breite Läuse.

Jagd und Fang.

Da sie dreist und dumm sind, so können sie auf den Schiffen sehr leicht geschossen und gefangen werden.

Nutzen.

Nutzen.

Die nördlichen Bewohner der Färoe-Inseln ziehen ein Dacht durch den fetten öligen Körper, und bedienen sich so des Vogels statt einer Oellampe.

Den Seeleuten werden sie dadurch nützlich, daß sie sich bey ihrem Erscheinen auf einen nahen Sturm vorbereiten können.

---

b) Mit kurzem, breitzusammengedruckten und zugespitzten Schnabel.

Sieben und sechszigste Gattung.

Alk. Alca.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist ungezähnt, kurz, an den Seiten breit zusammengedrückt, meist oben und unten scharf zugekantet, meist in die Quere gefurcht und an der untern Kinnlade vor der Wurzel mit einer Erhabenheit versehen.

Die Nasenlöcher liegen hinter dem Schnabel.

An den Schwimmfüßen, die nahe am After liegen, sind (meist) nur drey Zehen.

Der Hals ist kurz und dick.

Sie leben meist auf dem Wasser, wenn sie aber auf dem Lande sind, so gehen sie, weil ihre Füße am Ende des Körpers liegen, aufrecht. Sie übernachten am Strande, in Höhlen, die sie sich selbst mit den Schnäbeln aushacken, oder

in

in Felsritzen und Löchern. Bey jeder Brut legen sie nur Ein oder höchstens zwey Eyer, welche aber groß und unförmlich sind, wodurch sie sich auch von allen Wasservögeln unterscheiden. Da sie alle äußerst dumm und wenig scheu sind, so können sie leicht gefangen und geschossen werden.

Drey Arten.

1. Der Tord-Alk *).

Alca Torda, *Linn.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Männchen.

Alk, Scheerschnabel, Wasserschnabel, Scheermesserschnäbler, Klubalk, Alike, Papageytaucher, scheermesserschnäbliger Papageytaucher, krummschnäblige Polarente.

Alca Torda. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 551. n. 1. Faun. suec. No. 139.

Le Pingouin. *Buffon* des Ois. IX. 390. t. 27. Ed. de Deuxp. XVIII. 60. t. 3. f. 1. Pl. enl. No. 1003. 1004.

The Razor-Bill. *Latham* Syn. III. 1. 319. n. 5. Meine Uebers. VI. 283.

Schriften der Berl. Gesellsch. naturforsch. Freunde. IX. 74. n. 5. Eine vollständige Beschreibung.

Seligmanns Vögel. IX. Taf. 68. Fig. 2.

Donndorff a. a. O. S. 819.

Weibchen

*) Der Alk. Alte Ausg. II. 744. Nr. 1. III. 789.

Weibchen oder junger Vogel.

Heister- und Elsteralk, schwarzschnäbliger Papageytaucher, Schwarzschnabel, kleiner Alk.

Alca Pica. *Gmelin Lin.* Syst. I. 2. p. 551. n. 2. *Fabricii* Faun. groenl. n. 51.

Petit Pingouin. *Buffon* des Ois. IX. 396. Ed. de Deuxp. XVIII. 67.

Blackbilled Auk. *Latham* Syn. III. 1. 320. n. 6. Meine Uebers. VI. 285. Syst ornith. II. p. 793. n. 5.

La Peyrouse Neue Schwedische Abhandl. III. 104.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel hat vier Querfurchen, von dem Schnabel geht bis an die Augen ein weißer Strich; über die schwarzen Flügel eine weiße Linie — das Männchen über dem Schnabel eine weiße Querfurche und die Kehle schwarz purpurfarben; — das Weibchen über dem Schnabel zwey weiße Furchen und die Kehle weiß.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts und Verbreitung.

Er bewohnt den Norden von Europa, Asien und Amerika, und es geschieht selten, daß er sich bis ins Baltische Meer herab begiebt, und von da, und im Deutschen Meere zuweilen die Deutschen Küsten, und Flüsse erreicht.

An Größe übertrifft er einen Kolk-Raben; seine Länge ist $20\frac{1}{4}$ Zoll und die Breite 2 Fuß $6\frac{1}{2}$ Zoll *). Der Schwanz

*) Par. Ms.: Länge 18 Zoll; Breite 27 Zoll.

Schwanz ist $3\frac{1}{4}$ Zoll und neigt sich zusammen, und die kleinen, schmalen, zusammengelegten Flügel reichen nur bis an den Anfang desselben. Das Gewicht ist 23 Unzen.

Der Schnabel ist 2 Zoll 2 Linien lang, und an der Wurzel 1 Zoll hoch, an den Seiten breit und platt, am Ende gebogen, schwarz, und hat vier Querfurchen, wovon die größte und von der Wurzel an die erste, weiß ist und über beyde Kinnladen geht. Die länglichen Nasenlöcher liegen unter den Halfterfedern verborgen. Näher beschrieben hat der Schnabel folgende Gestalt. Er ist länger und auch schmäler als am Arktischen Alk, so lang und so hoch als der Kopf, fast gerade, über die Hälfte von der Nasenhaut oder Schnippe bedeckt, sehr zusammengedrückt, wie ein dünner Keil, vielmal höher als dick, an der vordern Hälfte myrthenförmig, zweyschneidig, am obern Rande vor der Stirn eingebogen, von da sehr bogig bis an die äußerste scharfe rechtwinklige Spitze, welche an dem untern Rande sich befindet. Dieser Rand des Unterkiefers ist fast gerade gestreckt, hat hinter der Mitte einen stumpfwinkligen Höcker und der Länge nach eine feine Furche. Der nackte Theil des ganzen Schnabels ist auf beyden Seiten uneben wegen der drey gekrümmten Rippen und vier Furchen, welche überzwerch laufen, worunter die zweyte nur oben und unten, die dritte aber ganz weiß gefärbt erscheinet. Die Kiefer sind ungleich, messerförmig, liegen auf einander, doch so, daß der scharfe Rand des Oberkiefers an beyden Seiten ein wenig über den eingebogenen Rand des Unterkiefers herabtritt. Der obere Kiefer ist am Grundtheile bis in die Mitte viereckig, dicker und niedriger als die vordere Hälfte, auch bis dahin mit der befiederten Halfter bedeckt.

Die

Die vordere Hälfte desselben ist dünn, oben sehr bogig und scharf kielförmig, an den Seiten platt mit drey bogigen schrägen Riefen, welche vier Furchen von einander absondern, begabt und endigt sich mit einer unterwärts gekrümmten Spitze, welche nicht weiter als der Unterrand des Unterkiefers herabtritt. Sein Unterrand ist fast bis an die gekrümmte Spitze gerade, scharf und steht nur wenig empor, seine ebene Unterfläche wird von der gelben Gaumenhaut bedeckt. Der Unterkiefer, welcher von gleicher Dicke mit dem Oberkiefer, aber ein wenig kürzer und auf die Hälfte niedriger, auch gerade ausgestreckt ist, wird auch über die Hälfte, bis an die Vereinigung seiner Arme von der befiederten Haut der Kehle bekleidet. Er hat einen geraden, scharfen, an der Seite etwas einwärts gebeugten Oberrand, welcher an dem vordern Ende bogig herab steigt, bis an die Spitze desselben, so daß er genau in die Krümme des Oberkiefers paßt. Der untere Rand steigt von dem Höcker etwas schräge in die Höhe bis an die Spitze, welche sich ein wenig herabneigt. An den Seiten sieht man eine weiße und eine schwarze Furche, und nur zwey von den erhabenen Rippen der obern Kinnlade. Die inwendige Oberfläche ist eine tiefe Rinne, welche bis zur äußersten Spitze des Kiefers offen steht und in welcher die fleischige, dreyseitige, vorn mit einer dünnen, hornartigen, stumpfen Spitze versehene Zunge liegt. Die Regenbogen sind nußbraun. Die dreyzehigen Füße sind sammt den spitzigen, krummen Nägeln schwarz, die zusammengedrückten Beine 3 Zoll lang und die Mittelzehe 2 Zoll.

Der große Kopf ist eyförmig; der Hals kurz und dick, der Rumpf länglich eyförmig, oben etwas niedergedrückt und

hinten

hinten schmäler als vorne; die Flügel sind schmal und klein; der Schwanz schmal, gerade und keilförmig zugespitzt.

Die Farbe überhaupt ist oben schwarz und unten weiß; die Bekleidung dick, aus grauen Dunen und aus vielen dicht angedruckten, mittelmäßigen, stumpfen Federn bestehend, deren Fahne an der untern Hälfte dunig ist.

Kopf, Hinterhals, Rücken, Kehle und Steiß sind kohlschwarz, die Kehle purpurfarben glänzend; von der Mitte des Schnabels geht eine schmale, krumme weiße Linie bis oben an die Augen; die Deckfedern der Flügel sind so wie die vordern spitzigen Schwungfedern pechschwarz, letztere auf der innern Seite aschgrau, die stumpfen mittlern Schwungfedern kohlschwarz mit weißen Spitzen, welche zusammengelegt auf der Mitte der Flügel eine weiße schräge Linie bilden, die schwarzen hintersten Schwungfedern sind zugespitzt; die 12 Schwanzfedern sind pechschwarz; seine obern und untern Deckfedern bedecken ihn halb; der Unterleib, so wie die Deckfedern der Unterflügel weiß; die Knie grau.

An dem Weibchen ist der Schnabel pechschwarz, mit zwey weißen gekrümmten Linien geziert, wovon die erste unvollkommene in der zweyten Furche und die andere vollkommene in der dritten Furche sich befindet. Der Kopf, welcher auch oben und an den Seiten ganz schwarz ist, hat aber an beyden Seiten der Halfter eine gerade, weiß punktirte Linie, welche von dem Rücken des Schnabels bis an den vordern Augenwinkel reicht; auf den Schläfen wenige weiße Puncte, und an beyden Seiten des Genicks einen großen weißen Fleck mit schwarzen Puncten bestreut. Der Untertheil der Wangen wie auch die Kehle sind schneeweiß bis auf das Knie, welches

ches durch die aschgraue Farbe sich unterscheidet. An dem Halse tritt die schwarze Farbe von oben an den Seiten in einen abgerundeten Winkel herab und scheint einen halben Ring zu bilden. Der Vordertheil derselben aber ist schneeweiß, so wie die ganze Brust, der Unterleib, die Seiten, Lenden und der After. Die schwarzen Flügel haben in der Mitte eine schmale schräge, schneeweiße Binde, welche auf den Spitzen oder hintern Schwungfedern sich befindet. Die Füße sammt den Nägeln sind rußschwarz, so wie der Schwanz.

Dieser Vogel variirt sehr, ehe er seine Vollkommenheit erreicht; denn in der ersten Periode scheint der Schnabel klein und ohne alle Furchen zu seyn; in der nächsten ist eine kleine Furche an der Wurzel; in der dritten sind die Furchen vollkommen, aber ohne den weißen Streifen sowohl quer über den Schnabel als zwischen der Wurzel desselben und dem Auge, und endlich in der letzten sind sie beyde vollständig und zwar mit dem Zusatze, daß das Gefieder auf dem Kopfe schwarz. Daher gehören denn auch folgende Vögel als Varietäten hierher:

a) Alca baltica: Der Baltische Alk. *Brunnich* Ornith. p. 25. n. 101.

Er ist Alca Torda ganz ähnlich; unten aber ganz weiß und die weiße Linie vom Schnabel nach den Augen fehlt.

Im Darmstädter Cabinette befindet sich diese Varietät auch. Der Schnabel ist gelbbraun; die weiße Linie vom Schnabel nach den Augen fehlt; Flügel und Schwanz sind tiefer schwarz als der Oberleib; die zweyte Ordnung der

Schwung-

Schwungfedern haben an der Spitze nur schwache weiße Ränder; Wangen und vorderer Theil des Halses sind grau.

b) Alca unisulcata: Der einfurchige Alk. *Brunnich* Ornith. p. 25. n. 102.

Er ist Alca Torda ähnlich, allein der Schnabel ist nicht so breit, also mehr gestreckt und einfurchig. — Ein junger Vogel.

c) Alca rostro minori sulco nullo. *Pallas* Spicil. V. p. 4. Dieser hat nur einen halb so großen Schnabel ohne Querfurchen, und anstatt der weißen Linie am Vorderkopf, nur auf jeder Seite den Anfang eines schrägen weißen Strichs. — Wahrscheinlich ein junges Weibchen.

(Die Varietät, welche der Elster-Alk bildet, siehe im Anhang.)

Merkwürdige Eigenschaften.

Der Alk schwimmt so hurtig, daß er darin die meisten Schwimmvögel übertrifft; dahingegen ist auch sein Gang wackelnd, langsam und, da die Füße außer dem Gleichgewicht nahe am After stehen, aufgerichtet. Er taumelt im Gehen gleichsam wie ein Betrunkener, daher man in Norwegen das Sprüchwort hat: Er ist so betrunken, wie ein Alk. Er taucht sich oft 100 und mehrere Fuß tief unter.

Aufenthalt.

Bey dem nordlichen Strande, als bey Island, Grönland, Schweden, Norwegen und den Färoe-Inseln, an den Küsten von Labrador, längs dem weißen Meere, bey Kamtschatka an dem Meer-

Meerbusen von Ochotsk, auf den Carls-Ozarinseln bey Gothland und auf der Insel Bondon bey Angermannland, allenthalben wo im Norden am Meere hohe Felsen sind, zieht er in großer Menge herum, verläßt den Norden im Winter, wo er das offene Meer besucht, selten, und verliert sich nur zuweilen weiter herunter an die Küsten und Flüsse von England, Frankreich, Holland und Deutschland.

Nahrung.

Seine Nahrung besteht in kleinen Fischen, besonders in Heringen, und er wird daher im Norden für den größten Heringsfischer gehalten Er taucht sehr tief darnach unter, ja schwimmt ihnen so schnell, wie ein Vogel in der Luft fliegt, im Wasser nach und fängt sie.

Fortpflanzung.

Er nistet in den Höhlen der steilsten und unzugänglichsten Felsen, ohne ein besondres Nest zusammenzutragen. Man trifft oft Klüfte an, wo über 100 Vögel gemeinschaftlich brüten, indem jeder ein großes weißes schwarzgeflecktes Ey auf den bloßen Felsen hingelegt hat *). Die Weibchen wechseln im Brüten mit einander ab, und eines hat immer die Wache vor der Höhle. Man sagt, daß um die Eyer auf den nackten Klippen im Gleichgewicht zu erhalten, ohne daß sie

*) Fabricius sagt in seiner Grönländischen Fauna, S. 38., daß er zwey große blasse, mit schwarzen Flecken bezeichnete Eyer auf blosse Steine an steile Orte des Strandes lege. Auch Pontoppidan sagt in seiner Naturgeschichte von Norwegen. II. S. 124. daß er in ein Nest zwey Eyer lege.

sie herabrollten, jedes derselben beym Legen eine weisse kalkartige Feuchtigkeit ausschwitze, die sogleich verhärte und dasselbe fest an den Stein anleime. In 14 Tagen sind die Jungen ausgebrütet.

Jagd und Fang.

In Norwegen wird er geschossen, und bisweilen wenn er sich tief unter dem Wasser befindet, aus Versehen mit den Fischangeln gefangen.

Die Färöer fangen jährlich wohl 10000 Stück dieser Vögel, woraus man auf die große Menge derselben schließen kann, besonders wenn man bedenkt, daß sie jedesmal nur ein oder höchstens zwey Eyer legen.

Auf der Elbe werden sie zuweilen im December und Januar gefangen, wenn sie sich in den Fischnetzen verwickeln.

Nutzen.

Die Färöer und andere Nordländer essen das Fleisch derselben.

Die Norweger und andere Küstenbewohner suchen mit der größten Lebensgefahr vermöge langer Seile und Stangen ihre Nester zu erreichen, sammeln die wohlschmeckenden Eyer auf, und ziehen auch die brütenden Vögel in Schlingen herauf.

Seiner guten Federn wegen, die den Eiderdunen nahe kommen, wird der Alk noch besonders nützlich.

Anhang.

Anhang.

Der Elsteralk.

Alca Pica, *Linn.*

Es ist schon oben gesagt worden, daß nach den neuern Untersuchungen dieser Vogel ein Junges oder das Weibchen des vorhergehenden ist. Ich führe ihn hier im Anhang so vollständig auf, als ihn die Beschreibungen der Naturforscher liefern, um seine Geschichte genau kennen zu lernen.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist glatt, gedruckt, der Unterleib und die Spitzen der hintern Schwungfedern weiß (die Füße roth).

Beschreibung.

Dieses Vogels eigentliche Heimath sind die nördlichsten Gewässer von Europa und Asien; doch kömmt er auch bis ins Baltische Meer, an die Küsten von Deutschland, und sogar ins Mittländische Meer herab *).

Seine Länge beträgt 1 Fuß 5 Zoll, auch 1 bis 2 Zoll drüber, und die Breite 2 Fuß 4 bis 6 Zoll **). Der Schwanz ist 2½ Zoll lang, und die Flügel reichen bis auf die Mitte desselben. Das Gewicht ist 18 Unzen.

Der

*) Ob er je in den Rhein gekommen, ist noch zweifelhaft; denn der Vogel, welchen der verstorbene Prof. Sander in Carlsruh in dem 13. Stck. des Naturforschers unter dem Namen Alca Pica beschreibt, ist wohl Colymbus obscurus.

**) Par. Ms.; Länge 1 Fuß 3 Zoll; Breite 2 Fuß 1 Zoll.

Der Schnabel ist gestreckter als an den übrigen Arten, daher der Name Elsteralk, $2\frac{1}{4}$ Zoll lang, an der Wurzel 8 Linien dick, an den Seiten sehr platt gedrückt, der Oberkiefer vorn etwas über den untern vorgehend, der untere unten winklich, von Farbe schwarz, mit einer verwachsenen Furche bezeichnet; die Nasenlöcher länglich, nahe an der Mundöffnung und mit Federn bedeckt; die Füße nach Linné roth, welches aber kein anderer Schriftsteller bemerkt, nach andern braunschwarz, die Mittelzehe 1 Zoll 11 Linien lang.

Der Körper ist oben schwarz, unten vom Kinn an weiß; vom Schnabel bis zum Auge geht eine weißpunctirte Linie; die Schwungfedern sind oben schwarz, unten aschgrau, die kleinern an den Spitzen weiß; die 12 Schwanzfedern schwarz.

Herr Latham, der den Elsteralk ebenfalls bloß für einen jungen Vogel des Tordalks hält, beschreibt ihn so: Der Schnabel ist fast nur halb so breit, als der des vorigen, sehr wenig gebogen, vollkommen glatt auf seiner ganzen Oberfläche, eine geringe Einkerbung an der Wurzel ausgenommen, die innere Seite des Rachens hell fleischfarben; der Scheitel, mit Einschluß der Augen, ein Theil des Halses, der Rücken, die Flügel und der Schwanz sind schwarz; an den Seiten des Halses läuft das Schwarze vorwärts, so daß es fast an der untern Seite zusammenstößt; die Schläfe, die Kehle, der Vorderhals und alle untere Theile weiß; von der Stelle hinter den Augen läuft ein dunkles schwarzes Zeichen nach dem Hinterkopf hin, wie bey dem kleinen Taucherhuhn (Colymbus minor, *Lin.*); das Weiße an den Schläfen ist nicht so rein als an den untern Theilen; alle Schwungfedern

der zweyten Ordnung haben weiße Spitzen, und sind von dunklerm Schwarz als die übrigen; die Füße sind bräunlich schwarz.

Ein anderer Vogel war um 1 Zoll länger und 19 Unzen schwer. Sein Gefieder war vollkommen so gezeichnet, wie an dem jetztbeschriebenen, außer daß die gewöhnliche weiße Spur zwischen dem Schnabel und den Augen sichtbar war, aber von graulicher Farbe; die 4 Furchen über dem Schnabel waren noch kaum ausgebildet, aber der Streif über die Kinnladen war sichtbar und schmutziggelb, statt rein weiß; die Füße braunschwarz.

Brissons Vogel *) scheint älter zu seyn, weil er auch eine weiße Stirn hat.

In Grönland kommt keiner von diesen Vögeln eher in die Bayen, als bis die strenge Kälte einfällt, sondern sie bleiben auf der See und gehen zur Brütezeit heerdenweise nach den Klippen, wo jeder seinen Wohnort kennt.

Sie nähren sich vom Cancer pedatus und andern Meerinsecten, und werden davon sehr fett. Im Winter gehen sie in die Bayen nach Futter, kehren des Nachts aber in die See zurück.

Man wirft sie in der See mit Pfeilen oder jagt sie mit Canots an das Ufer, wo sie schon von andern erwartet und getödtet werden; oder man fängt sie in Netzen aus Fischbein.

Sie streiten in Ansehung des Nutzens, den der Grönländer von ihnen hat, mit der Eidergans.

Die

*) Ornith. VI. p. 92. t. 8. fig. 2.

Die Häute braucht man zur Bekleidung; das rohe Fett wird ausgelassen; das halb faule Fleisch sehr gern gegessen, und der ganze Vogel, mit seinen Eingeweiden zugerichtet, wird für einen großen Leckerbissen gehalten. Sie sind die vorzüglichste Speise der Eingebohrnen im Februar und März.

2. Der Arktische Alk.

Alca arctica, *Linn.*

(Taf. XXXIII. Fig. 1.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Alk, nordischer Alk, Papageytaucher, gemeiner graukehliger Alk oder Papageytaucher, Puffin, Seeelster, Alike, Pflugschaarnase, Buttelnase, Stumpfnase, Goldkopf, Weißback, Wasserscheerschnabel, Scheermesserschnabel, Polarente, Seepapagey, Lunde, großer nordischer Taucher.

Alca arctica. *Gmelin Lin.* Syst. I. 2. p. 549. n. 4. Faun. suec. No. 141.

Macareux. *Buffon* des Ois. IX. 358. t. 26. Pl. enl. No. 275. Ed. de Deuxp. XVIII. 26. t. 2. f. 3.

Puffin. *Latham* Syn. III. 2. 314. n. 3. Meine Uebers. VI. 279. Nr. 3. Taf. 102. Junger Vogel.

Naumanns Vögel. III. S. 404. Taf. 65. Fig. 101. Männchen.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 388. Nr. 2.

Donndorff a. a. O. S. 815.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist kurz, sehr zusammengedrückt, vorne am Oberkiefer mit 3 deutlichen Querrippen und Furchen und am Unterkiefer mit 2 Rippen und Furchen besetzt; am obern Augenrand eine schwielige dreyeckige Hervorragung; der Oberleib schwarz; Augenkreis und Schläfe weiß.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser Alk, welcher zuweilen die Deutschen Küsten und Flüsse besucht, hat ohngefähr die Größe der Kriekente, und ist noch plumper als der vorhergehende, und man glaubt nicht, daß seine kurzen spitzigen Flügel den schwerfälligen Körper durch die Luft tragen könnten. Seine Länge ist 14½ Zoll und die Breite 23 Zoll *). Der Schwanz mißt 2 Zoll und die gefalteten Flügel endigen sich neben der Wurzel desselben. Er wiegt 12 Unzen. Der sonderbar gestaltete Schnabel ist von der Spitze bis zur Stirn oben auf dem Bogen hin gemessen 2 Zoll 2 Linien, bis zur Mundöffnung aber nur 1 Zoll 2 Linien lang und an der Wurzel 1 Zoll 9 Linien hoch; er ist oben und unten scharf zugekielt oder gekantet, doch ist der Unterrand hinter der Mitte beym Höcker am stärksten, mitten am Kiefer ist er am dicksten und schärft sich von da aus nach oben und unten so zu, daß er ganz breit zusammengedrückt erscheint, beyde Kanten laufen nach der Spitze bogig zusammen und geben dem Schnabel eine halb eyförmige Gestalt; am Oberkiefer zählt man 3 Rippen oder

*) Par. Maas: Länge 13 Zoll; Breite 20 Zoll.

oder Leisten, vor welchen auch 3 deutliche Furchen entstehen, die hinterste Rippe beginnt an der Stirn und läuft schief herab bis zur Mitte des obern Schnabelrandes, neben ihr liegen die beyden andern, wovon die vorderste nicht so stark erhaben ist, und auch keine so tiefe Furche vor sich hat; man kann auch noch eine vierte Rippe annehmen, wenn man nämlich den runden Leisten, welcher die Wurzel des Oberschnabels einfaßt und hinter sich in eine schmale Wachshaut ausläuft, welche mit Löchelchen, wie mit einer Stecknadel bestochen, bedeckt ist; von da an ist bis zur folgenden Rippe ein glatter, horngrauer oder blaugrauer Fleck, in welchem die ritzenförmigen Nasenlöcher, nicht weit vom Rande liegen, die wie eine Scheide in diesem Theil befindlich sind, an diesem glatten Theile läuft auch neben der folgenden Rippe eine feine Furche hinauf, und selbst auf der Rippe ist eine schwache Hohlkehle eingedrückt; eben so sieht man vorn an der glatten Spitze fast mit der gekielten Schärfe parallel laufend eine schwach eingedrückte Furche, und man kann daher sagen, daß der Oberkiefer 4 deutliche Rippen, und 3 deutliche und 3 undeutliche Furchen hat; der Unterkiefer ist von der Wurzel an bis zur Mitte glatt und horn- oder blaugrau, wie der gegenüberstehende obere Theil, dann zeigen sich in schiefen Bogen nach dem Rande zu zwey deutliche Rippen und Furchen, man bemerkt aber auch nach der Spitze zu noch eine undeutliche Rippe und Furche; der Rand des Oberkiefers wird vorne etwas hakenförmig ausgebogen, und die Spitze ist abgeschnitten, also zweyeckig; die Spitzenhälfte, der Wurzelleisten oben, und der obere und untere Rand sind orange- oder scharlachroth, an der Schärfe und den Rippen graulich auslaufend; der

Rachen

Rachen ist gelb; über den Rändern der Augenlieder ist eine dreyeckige schwielige und unter denselben eine längliche Hervorragung von blaulicher Farbe; der Augenstern graubraun; die kurzen Füße sind zusammengedrückt, liegen sehr weit hinten, und sind orangefarben, die Fußwurzel $1\frac{1}{4}$ Zoll hoch, und die mittlere Zehe 2 Zoll lang, die Krallen sind spitzig, lang und schwärzlich.

An diesem Vogel ist der Leib noch gedrungener und stärker und niedergedrückter, als am vorhergehenden; der Kopf groß, und die Schnabelecke an der Stirn noch etwas höher als die Hirnschaale, der Hals dick und kurz, der Schwanz aus 12 schwachen Federn bestehend und seine obern und untern Deckfedern so lang, daß sie manche mit zu den Schwanzfedern gezählt haben, und daher mehr Federn, z. B. 16 im Schwanze angeben. Der Scheitel, Hinterhals, von da ein Band um die Kehle herum, Rücken, Flügel, Steiß und Schwanz sind schwarz, der Kopf und Hals matt, die übrigen Theile aber glänzend; die Augenkreise, Wangen, Schläfe, Kinn, auch ein Stück der Kehle und der übrige Unterleib rein weiß, an den Schenkeln etwas schwarzgrau getuscht; der Flügelrand weißlich; die Schwungfedern inwendig aschgrau auslaufend; die Schwungfedern auf der Unterseite hellgrau; die Deckfedern der Unterflügel weiß.

M ä n n c h e n und W e i b c h e n sehen sich fast gleich, nur ist letzteres nicht glänzend, sondern rauchschwarz.

Dieser Vogel v a r i i r t in Rücksicht des Alters und der Farbe. Der Schnabel ist im e r s t e n Jahre klein, schwach, ungefurcht, und dunkel gefärbt, im z w e y t e n größer, stärker,

ker, heller und mit einer Furchen=Spur an der Wurzel *). Gewöhnlich sind die Wangen und Kehle aschgrau, im Sommer aber, wenn sie ganz ausgefärbt sind, weiß. Es scheint, wie wenn diese Vögel vor dem dritten Jahre nicht brüteten, und auch nicht die lebhafte Schnabelfarbe und die gehörige Anzahl Furchen und Leisten auf demselben hätten. Hr. Pennant beschreibt in der Arktischen Zoologie **) einen, der um die weißen Wangen eine aschgraue Einfassung hatte, und ich hate einen vor mir, der auf den Wangen hellaschgrau ist, welche Farbe sich am Hinterkopf in eine graue Querbinde verliert; hinter den Mundwinkeln steht nach der Kehle zu ein dunkel aschgrauer länglicher Flecken, und die Löchelchen am Rand der Schnabelwurzel sind voller Pflaumfedern, die bürstenartig hervorstehen. Hr. Naumanns Vogel muß eben die Farbe gehabt haben; denn er sagt: Backen und Kehle sind aschgrau; die Zügel schwarzbraun, sich sanft in das Aschgraue verlierend; der Scheitel, Nacken und Hals schwarzbraun, und die übrige Farbe wie gewöhnlich.

Merkwürdige Eigenschaften.

Diese Vögel leben beständig in großen Gesellschaften bey einander, und wenn man einen an den Küsten oder auf Flüssen einzeln sieht, so ist es ein verirrter oder verscheuchter. Sie sind so an die Gesellschaftlichkeit gebunden, daß sie in der Mitte des Augusts, wenn sie sich von ihren Brutörtern nach einem allgemeinen und uneingeschränkten Gesetze entfernen,

*) Alca deleta. *Brunnich* Ornith. p. 25. n. 104.

**) Uebers. von Zimmermann. II 73. Nr. 344.

fernen, die noch nicht zur Reise geschickten Jungen verlassen, und mit ihren Kammeraden wegwandern, so sehr sie sonst an ihrer Brut hängen, und sie gegen alle Anfälle beschützen und vertheidigen. Sie wohnen zu mehrern Hunderten beysammen. So schwerfällig sie gehen und fliegen, so geschickt tauchen sie, und können lange unter dem Wasser bleiben und ihren Raub verfolgen. Wenn sie gehen, so watscheln sie nur kriechend und langsam, und helfen sich mit den Flügeln flatternd, wenn es etwas geschwinder gehen soll. Wenn ihnen auf dem Lande ein Mensch begegnet, so kehren sie sich, anstatt wegzufliegen, um, sperren den Schnabel auf und sehen ihn starr an. Ob man gleich die Jungen zähmen und mit allerley Speisen ein Jahr lang am Leben erhalten kann, so kann doch ein Alter nicht 24 Stunden auf dem Lande ohne Wasser leben.

Verbreitung und Aufenthalt.

Der Norden der alten und neuen Welt ist das Vaterland dieser Vögel. Sie bewohnen die Küsten, und man findet sie an den Küsten von Grönland, Island, Kamtschatka, und Carolina; die letzten Reisenden haben sie in dem Sandwichs-Sund angetroffen. Vorzüglich lieben sie die Inseln, und man findet sie daher auf den Kurilischen Inseln, auf den Färoeinseln, auf der Insel Wight und in größter Menge auf der Insel Priestholm. Im Winter kommen sie in Amerika nach Carolina herab; alsdann gehen sie auch zuweilen an die deutschen Küsten, und sogar in die Flüsse, z. B. in die Elbe. Man glaubt, daß sie von den nördlichen Gegenden her be-

ständig

ständig ihrer Nahrung nachschwimmen, da die Fische in den gelindern Breiten nicht so tief als im hohen Norden gehn, sie also dieselben leichter fangen können. Sie schlagen ihre Heckstätten zwischen Steinen am Ufer, in Felsenritzen, und in von Kaninchen verlassenen, oder selbst gegrabenen Höhlen auf und bey stillem heitern Wetter sitzen sie vor ihren Höhlen haufenweise und sonnen sich.

Nahrung.

Ihre Nahrung besteht aus Fischen, vorzüglich Sardellen, kleinen Krebsen und Seegras.

Fortpflanzung.

Vom Anfange des Aprils bis zu Anfang des Mays kommen diese Alken, nach Verschiedenheit des Climas, ans Land, und besehen ihre Heckstätten, gehen aber gewöhnlich dann erst wieder ein oder zweymal in die See zurück, ehe sie zu brüten anfangen. Die Alten suchen ihre alten Höhlen wieder auf, und reinigen sie, andere suchen sich Höhlen zwischen Steinen und Felsen, und noch andere, die sandige Küsten besuchen, treiben die Kaninchen aus ihren Höhlen oder graben sich mit Hülfe ihres Schnabels und der scharfen Krallen krumme 3 Ellen lange Gänge in den sandigen Boden. Es ist dieß vorzüglich das Geschäft des Männchens, welches auch mit dem Weibchen im Brüten abwechselt. Sie sind beym Graben ihrer Nesthöhlen so emsig, daß man sie mit der Hand greifen kann. Das Weibchen legt in diese Höhle auf ein mit Gras erweichtes Nest Ein großes, schweres, längliches, weißes Ey. Die Jungen werden, so lange sie noch

noch Dunen haben, von den Alten sorgfältig ernährt, alsdann aber müssen sie selbst ins Wasser gehen und ihre Nahrung suchen. Wenn man dem Weibchen das erste Ey wegnimmt, so legt es wieder ein anderes, allein das Junge geht gewöhnlich verlohren, da alsdann, ehe es sich selbst helfen kann, die Wanderzeit eintritt, und wie oben erwähnt, die Alten es verlassen.

Feinde.

Viele Raubvögel des Nordens unterhalten sich von diesen und andern Wasservögeln. Der Wanderfalke lauert vor den Höhlen den Jungen auf, die von den Alten zur Strichzeit verlassen, hungrig aus den Höhlen gekrochen kommen.

Fang.

Die Insulaner hinterschleichen diese Vögel, wenn sie vor ihren Höhlen haufenweise sitzen, und schlagen sie mit Prügeln todt.

Man hat auch kleine Hunde, welche darauf abgerichtet sind, die Höhlen, welche diese Vögel bewohnen, auszukriechen, und dieselben entweder in vorgestellte Netze zu jagen, oder lebendig zu apportiren.

Man zieht sie auch, besonders die Jungen, mit Stangen, woran eiserne Haken vorne befestigt sind, aus den Höhlen.

Nutzen.

Obgleich das Fleisch der Alten ranzig schmeckt, so wird es doch von den nördlichen Völkern gegessen. Vorzüg-

lich

lich geschätzt werden die Jungen. Man ißt sie theils eingesalzen, theils geräuchert. Auf einigen um England und Schottland gelegenen Inseln und Küsten, z. B. zu St. Kilda werden sie von den Knochen entledigt, mit Gewürze eingemacht, und in die Haut eingewickelt in Fäßchen nach London als eine seltene und wohlschmeckende Speise geschickt. Man ißt sie mit Weinessig, und sie schmecken fast wie gebackene Heringe.

Das Fett schmeckt wie Gänsefett.

Die Eyer werden ebenfalls benutzt, und eben so die weichen grauen Dunen.

Die schönen und sonderbaren Schnäbel dienen den nordischen Völkern zur Zierath an ihren Kleidern. Einige schmücken die Vordertheile und Kragen ihrer Robben-Jacken damit.

Die Kamtschadalen und Kurilen tragen die Schnäbel um ihre Hälse an ledernen Riemen befestigt, und ihrem Aberglauben gemäß, müssen ihre Schamans oder Priester sie ihnen mit einer besondern Zeremonie umlegen, weil sie sich dann in ihren Unternehmungen glücklich glauben.

Die Einwohner von Unalaschka tragen lange Röcke von den Häuten dieser und anderer Vögel.

Irrthümer und Vorurtheile.

1) Wenn die Vögel wegziehen, sollen sie ihr Nest von allem Unrath reinigen, und es mit Gras bestreuen, damit sie es künftiges Jahr in der gehörigen Ordnung wieder fänden.

2. Sie

2. Sie sollen zu Hunderten in einer Höhle wohnen, und wenn einer von einem Vogelsteller herausgezogen wird, sich alle andere in den folgenden so einbeißen, daß er sie zusammen herauszieht und in seine Gewalt bekommt.

3. Der Vogel soll in seinem Neste nicht auf dem Bauche sitzen, sondern auf dem Rücken liegen.

3. Der kleine Alk.

Alca Alle, *Linn.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Kleiner Papageytaucher, kleiner nordischer Alk, Eisvogel, Grönländische Taube oder Alk, kleiner, schwarzer und weißer Taucher, Seetaube, Murre, Trollvogel, Rotter, Rotges, Peter Dykker, oder Peter der Taucher.

Alca Alle. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 545. n. 5. Faun. suec. No. 142.

Petit Guillemot, improprement nommé Colombe de Groenland. *Buffon* des Ois. IX. 354. Ed. de Deuxp. XVIII. 21. t. 2. f. 2. Pl. enl. No. 917.

Little Auk. *Latham* Syn. III. 1. 327. n. 11. Meine Uebers. VI. 290.

Edwards Birds. pl. 91. Seligmanns Vögel. IV. Taf. 77.

Naumanns Vögel. III. 407. Taf. 65. Fig. 102.

Schriften der Dronth. Gesellsch. I. 221. Taf. 6.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 389. Nr. 3.

Donndorff a. a. O. S. 823.

Kenn-

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist glatt, ungefurcht und schwarz (einem Hühnerschnabel ähnlich); der Oberleib schwarz; Wangen, Brust, Bauch, ein Streifen auf den Flügeln und etliche Striche auf den Schultern weiß; die Füße grünlich; — am Männchen der Unterhals schwarz.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Der Schnabel unterscheidet diesen Vogel deutlich von seinen Verwandten; er ist dreymal kürzer als der flache Kopf. Der Hals ist kurz und dick, und der Leib fleischig und stark. An Größe gleicht er einer Wachtel, ist 11 Zoll lang, und 13¼ Zoll breit *), wovon der Schnabel ½ und der Schwanz 1½ Zoll wegnimmt; die Flügel legen sich an der Schwanzwurzel zusammen.

Der kurze Schnabel ist glatt, stark, etwas gewölbt und gekrümmt, unten mit einer kaum merklichen Ecke versehen, scharfschneidig, beyde Kinnladen genau auf einander passend, und von Farbe schwarz; die rundlichen Nasenlöcher liegen an der Wurzel und werden zur Hälfte von den Halfterfedern bedeckt; der Augenstern dunkelbraun; die dünnen kurzen Füße sind schmutzig grün, die Schwimmhäute schwarz; die Fußwurzel ¾ Zoll hoch und die Mittelzehe 1¼ Zoll lang, die Nägel lang, rund, spitzig und schwärzlich.

Oberkopf, Hinterhals, Rücken, Steiß, Flügel, Seiten und Schwanz sind matt schwarz, im Genick zeigt sich ein schwarz-

*) Par. Ms.: Länge 9½ Zoll; Breite 11¾ Zoll.

schwarzgrauliches Band und auf den Schultern laufen einige Längsstreifen hin; durch die Flügel geht ein weißer Streifen von den Spitzen der hintern Schwungfedern verursacht; Wangen, Brust, Bauch und After rein weiß; die Kehle und Gurgel schwarz.

Am Weibchen sind die schwarzen Theile noch matter oder braunschwarz, und die Kehle und Gurgel weiß. Eben so sind die Jungen und vielleicht auch die alten Männchen nach der Mauser. Außerdem varlirt dieser Vogel auch noch so, daß man ihn

a) mit ganz weißem Körper (Alca candida. *Brunnich* ornith. p. 26. n. 107.) und

b) Mit röthlicher Brust (Arct. Zool. n. 429. Uebers. S. 474. Nr. 346.) antrifft.

Merkwürdige Eigenschaften.

Wie die andern Alken ist auch dieser gesellig, und man findet ihn nur einzeln, wenn er sich verflogen hat, oder von Sturm oder von Raubvögeln verjagt worden ist. Obgleich seine Füße eben so wie an den vorigen Alken weit hinten hingestellt sind, so geht er doch besser und schneller als sie auf dem Lande. Er zeigt einen schnellen aber niedrigen Flug, kann aber nicht so gut und lange tauchen, als die andern Alken, und steckt im Schwimmen den Schnabel beständig ins Wasser, wie wenn er tränke. Seine Stimme wird verschieden angegeben: Einige sagen er rufe: Alle, Alle! andere, er pfeife wie die jungen Ratten. Martens *) mag sie wohl am besten

*) Spitzbergen. S. 62.

besten beschreiben, wenn er saget, er schreye hell: Rottet, tet, tet, tet, tet! erst hoch und dann immer tiefer, und mache das meiste Geschrey unter allen Wasservögeln. Von ferne klänge es, als wenn sich die Weiber zankten. Und wenn nun der Burgemeister (Larus glaucus) und der Rathsherr (Larus eburneus) mit ihrem Geschrey darzu kämen, so entstånd ein Spektakel, daß kein Mensch den andern verstehen könnte. Mit dieser Stimme stimmt auch sein Holländischer Name Rottet oder Rotges zusammen. Vorzüglich stark soll der Vogel bey bevorstehender schlechter Witterung schreyen, und daher seine Ankunft mit Geschrey an den Küsten eine böse Vorbedeutung seyn. In Grönland heißt er Eisvogel, weil er ein Vorbote des Eises ist, auf dessen Schollen er sich auch herum treiben läßt.

Verbreitung und Aufenthalt.

Die arktischen Gegenden von Europa und Amerika sind sein eigentliches Vaterland. Häufig befindet er sich in Grönland. Man trifft ihn aber auch an den Küsten von England, und im Winter zuweilen an den deutschen Küsten, so gar auf den Flüssen und Seen Deutschlands in kleinen Gesellschaften oder einzeln und verflogen an. Er liebt zu seinem Aufenthalt die klippigen Küsten und die Gesellschaft seines Gleichen.

Nahrung.

Fische, Krebse und andere Wasserinsecten machen seine Nahrung aus. Zur stürmischen Jahreszeit wird er sehr fett, weil alsdann die Wellen eine Menge Krebse und kleine Fische

auf

aus der Tiefe heraustreiben, die er mit Bequemlichkeit wegfangen kann.

Fortpflanzung.

Am Seestrande in den engen und tiefen Löchern der Felsenklüfte und Steinritzen, auch auf den Hügeln der Berge findet man sein Nest, das aus Mooß verfertigt ist. Das Weibchen legt zwey blaulichweiße Eyer in dasselbe, die größer sind als Taubeneyer. Sobald die Jungen etwas befiedert sind, laufen sie mit der Mutter zur See, die ohnehin nicht weit vom Brütort entfernt ist, und schwimmen dann von derselben geführt ihrer Nahrung nach.

Jagd und Fang.

Da der Vogel ebenfalls nicht verschmitzter, als die vorhergehenden ist, so sind auch seine Fang Methoden dieselben. Wegen seiner Kleinheit stellt man ihm aber nicht so sehr nach.

Nutzen.

Da er fleischig und fett ist, so ißt man ihn in Norden ohngeachtet seines thranigen Geschmacks gekocht und gebraten.

---

c) Mit

c) Mit einem Schnabel, der mit einer Nervenhaut überzogen, gerade, an der Spitze nagelförmig und (meist) an den Seiten der Kiefer gezähnelt ist.

Acht und sechszigste Gattung.

Pelikan. Pelecanus.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist gerade, mit krummer Spitze, und nagelförmigem Ansatze.

Die Nasenlöcher sind ritzenförmig, in Furchen zur Seite kaum bemerkbar.

Das Gesicht ist fast unbefiedert.

Am Unterschnabel läuft nach der Kehle hin eine nackte ausdehnbare Haut, die gefüllt einen Sack bildet.

Die Füße stehen im Gleichgewicht und alle vier Zehen sind durch eine Schwimmhaut verbunden.

Es giebt Vögel dieser Gattung, welche einen ungezähnelten Schnabel und andere, welche gezackte Kinnladen haben, daher man sie in zwey Familien theilt.

α) Mit ungezähnelten Kinnladen *).

(263) 1. Der große Pelikan oder die Kropfgans **).
Pelecanus Onocrotalus, *Linn.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Pelikan, gemeiner Pelikan, Kropf- und Riesenpelikan, Beutel-, Sack-, Meer-, See- und Schneegans, Kropfvogel, Schwanentaucher, Nimmersatt, Vielfraß, Wasservielfraß, Onvogel, Ohnvogel, Eselschreyer, Vogelheine und Löffelgans.

Pelecanus Onocrotalus. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 569. n. 1.

Pelican. *Buffon* des Ois. VIII. 282. t. 25. Pl. enl. No. 87. Ed. de Deuxp. XVI. 5. t. 1. f. 1. Uebers. von Otto. XXX. 228. mit einer Abbild.

Great white Pelican. *Latham* Syn. III. 2. p. 575. n. 1. Meine Uebers. VI. 496.

Perraults, Charras und Dodarts Abhandl. aus der N. G. II. 341. Taf. 85. 86. Zergliederung.

Edwards Birds. tab. 92. Seligmanns Vögel. IV. Taf. 79.

Ein Blatt von Ridinger. 1740.

Frisch Vögel. Taf. 186.

Mein

*) Man kann auch aus diesen Familien mit Brisson und Cuvier zwey Gattungen machen.

**) Alte Ausg. II. 750. Nr. 1.

Mein ornith. Taschenbuch. S. 390. Nr. 1.
Donndorff a. a. O. S. 844.

Kennzeichen der Art.

Die Hauptfarbe ist hell fleisch= oder rosenfarben; an der Kehle ein großer häutiger hellgelber Sack.

Verbreitung, Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser Vogel erstreckt sich über die meisten Gegenden der heißen und gemäßigten Zonen.

In Europa bewohnt er alle Theile des mittländischen Meeres, Ungarn, Siebenbürgen, die niedern Gegenden der Donau, von wannen er auch nach Deutschland, wiewohl selten, kömmt. Am öftersten sieht man ihn an der deutschen Donau, von wo aus er sich an andere Seen und Flüsse Deutschlands verfliegt. Bey einem Südwinde ließen sich den 8ten Julius 1768 130 Stück auf dem Bodensee nieder. Vor ohngefähr 15 Jahren wurde einer auf dem Schwanensee bey Erfurt geschossen. Auch auf der Moldau in Böhmen sieht man ihn zuweilen, so wie in Schlesien. Unter den Schweizerischen Vögeln wird er ebenfalls angeführt. In Asien findet man ihn allenthalben und in unglaublicher Menge in Kleinasien, an dem schwarzen und Kaspischen Meere, von wannen er auf den Flüssen hoch hinauf ins russische Asien geht. In Afrika lebt er auch fast überall, ist an den Küsten von Neuholland gemein, und erreicht dort eine ungeheure Größe. Er ist auch in Amerika zu Hause.

Er ist der größte Schwimmvogel, weit größer als der Sing-Schwan, uud an Gestalt einer zahmen Gans ähnlich, aber weit plumper. Seine Länge beträgt 6½ Fuß und drüber, und die Breite 12½ Fuß und drüber *). Der Schwanz hat 20 Federn, ist 8 Zoll lang und die gefalteten Flügel reichen bis an seine Spitze. Das Gewicht ist 18 bis 25 Pfund.

Der Schnabel ist 7 Zoll lang, flach, an der Wurzel schmal und bleyfarbig, in der Mitte breit und gelblich, und an der Spitze sehr schmal, mit einem röthlichen Haken am Ende, von welchem eine rothe Erhabenheit über die Mitte bis zur Wurzel läuft; überhaupt scheint der Oberkiefer aus drey solchen Erhabenheiten oder langen Leisten zusammengesetzt zu seyn, die in der Mitte Hohlkehlen lassen; bey einigen sind verschiedene kleinere Auswüchse zwischen diesen Leisten und der Spitze; der Unterkiefer besteht aus zwey biegsamen Gräten, welche mit einer gelben, pergamentartigen Haut überzogen sind, die sich in einen hellgelben, nach Andern rothen, großen, häutigen, nackten Beutel (Sack, Kropf, Tasche) erweitert, der allmählig größer wird, und am Vordertheil des Halses ausgespannt fast 1 Fuß herunter läuft. Dieser Beutel ist auswendig mit einzelnen feinen kurzen verschieden gefärbten Härchen besetzt, welche ihn sammtweich machen, und läßt sich ausdehnen und zusammenziehen, und so gegen den Schnabel zusammenrunzeln, daß er äußerlich gar nicht sichtbar wird; er erweitert sich aber im Gegentheil auch wieder so sehr, daß er wohl 30 Pfund Wasser und einen ganzen

*) Par. Ms.: Länge 5½ Fuß; Breite 11 Fuß.

ganzen Menschenkopf fassen kann. Alsdann sieht man in der Haut sich die kleinen rothen Adern herumschängeln. Der Kopf ist um die rothen, schönen Augen herum und an den platten Seiten kahl, und mit einer fleischfarbigen Haut bedeckt. Die starken tafelförmig und sechseckig durchschnittenen Füße sind bleyfarbig, oder fleischroth und stehen sehr einwärts, die Klauen braun, die Fußwurzel 4 Zoll hoch, die Mittelzehe $5\frac{1}{4}$ Zoll und die hintere $2\frac{1}{2}$ Zoll lang.

Am Hintertheil des Kopfs ist eine Art von Busch aus schmalen zarten Federn bestehend, welche, da sie gewöhnlich flach liegen, nicht sehr bemerklich werden. Die übrigen Kopf- und Halsfedern sind dicht mit den ausgesuchtesten, feinen, wolligen, Dunen besetzt. Das ganze Gefieder ist bis auf die schwarzen vordern Schwungfedern und die Afterflügel, und die hintern schwärzlich aschgrauen Schulterfedern im Winter nach dem Mausern blaßfleisch- oder rosenfarben, bleicht im Frühjahr und Sommer ins Weiße aus, und geht im Herbst ins Gelblichweiße über *). Die Schulterfedern sind alle schmal und lang.

Das Weibchen sähe dem Männchen völlig gleich, wenn nicht die Seiten seines Unterkiefers blau wären.

Man scheint keine merklichern Abweichungen im Gefieder bey diesem Vogel zu finden, als die oben angegebenen. Denn der braune Pelikan (Pelecanus fuscus, *Gmelin Linn.*) scheint

*) In diesem Farbenwechsel liegt der Grund, warum man sein Gefieder bald als fleischfarben, bald als weiß angegeben findet.

scheint so wie der sägeschnäblige, der wahrscheinlich mit dem Thage (Pelecanus Thajus, *Gmelin Linn.*) einerley ist, eine besondere Art auszumachen.

Zergliederung.

1. Am Grunde des Beutels ist die Zunge mit dem Luftröhrenknopfe 5 bis 6 Zoll sowohl von den Gaumen als den Halswirbelbeinen, entfernt, indem die Luftröhre die Wirbelbeine verläßt, sich vorwärts wendet und mit dem Grund der Tasche zusammengeheftet ist. Sie ist so klein, daß sie Einige dem Vogel abgesprochen haben, kaum 4 Linien lang, $1\frac{1}{2}$ Linie breit, und besteht aus einer Haut, welche einen an das Zungenbein gefügten Fortsatz bedeckt.

2. Der Schlund, welcher gegen den Schnabel zu sehr ausgedehnt ist, zieht sich unten gegen den Hals zu, vermittelst vieler fleischigen Fasern, enger zusammen, welche nachgeben und sich leicht erweitern lassen. Außer diesen Fasern ist die Gegend des Schlundes noch durch zwey Muskeln verenget, die von dem hintersten Wirbelbeine des Halses kommen, sich an das Brustbein anfügen, und den Schlund auf jeder Seite zusammendrücken. Diese Muskeln, welche gleichsam das Amt des Schließmäusleins der Blase verrichten, sind der Grund, daß das Wasser, welches der Vogel bey seiner Fischerey in den Beutel bekommt, nicht in den Magen und in die Därme geht.

3. Der Magen ist, wie bey dem Kormoran, nur eine Fortsetzung des Schlundes, der sich nach unten verenget, und sich darauf wieder ausdehnt, um sich wieder zu verengern und

darauf

darauf noch einmal wieder auszudehnen. Dieß macht gleichsam zwey Mägen, einen großen nach dem Schlunde zu, und einen kleinen nach dem Pförtner. Das inwendige Häutchen dieser Mägen besteht aus unzähligen kleinen langen Drüsen, die auf eine besondere Art dicht an einander gefügt sind. Er ist aber unten nicht fleischig, sondern häutig, und man vergleicht ihn daher mit einem Hundemagen.

4. Man findet zwey Blindärme, die aber klein sind, und verhältnißmäßig noch kleiner als bey der Gans und dem Schwane.

5. Das Herz ist sehr groß und eyrund.

6. Die Leber ist breit, in der Quere und nicht in der Länge von oben nach unten, wie sie bey den meisten Vögeln ist. Sie hat zwey Lappen, wovon der linke nicht den achten Theil der Größe des rechten hat. Die Gallenblase ist mitten an die Leber nach unten zu geheftet. Sie liegt auch auf eine ungewöhnliche Art in die Quere.

7. Die Milz ist ziemlich groß, von eyrunder Gestalt, und an der Blase befestigt. Einige haben daher dem Vogel die Milz ganz absprechen wollen, weil sie sie da nicht gefunden haben, wo sie bey andern zu seyn pflegt.

8. Die Gekrösdrüse ist ebenfalls an die Gallenblase geheftet, deren rechte Seite sie bedeckt, so wie die Milz die linke. Sie ist ziemlich lang und breitet sich unten immer weiter aus, wo sie durchbrochen ist, um den Lebergallengang durchzulassen, welcher quer durch sie durchgeht.

9. Die

9. Die drey Gänge, nämlich der aus der Gallenblase, der Gekrösdrüse und der Leber, fügen sich jeder besonders an das Gedärme. Der Gekrösdrüsengang ist am weitesten von dem Pförtner entfernt. Der Lebergang ist der nächste, und der Gallenblasengang in der Mitte.

10. An dem großen Gerippe sind die Knochen so leicht, daß sie nicht mehr als 1½ Pfund, höchstens 23 Unzen wiegen.

11. Merkwürdig sind noch die Luftsäcke, welche unter der Haut des ganzen Körpers verbreitet liegen, und stärker und in größerer Menge vorhanden, als bey andern Vögeln. Die Luft geht aus der Brust in die Achselknochen, und von da in die kleinen Blasen der zelligen, starken und aufgeschwollenen Haut, die die Muskeln bedeckt, und den ganzen Leib umschließt, unter der Oberhaut, in der die Federn stecken. Diese Blasen sind so davon angefüllt, daß, wenn man den Leib dieses Vogels drückt, man von allen Seiten unter den Fingern eine Menge Luft gleichsam weggleiten fühlt, und durch Drücken sogar einen feinen Ton zu Wege bringen kann. Beym Athemholen geht die in der Brust zusammengepreßte Luft in die Knochenhöhlen, und von da verbreitet sie sich in alle kleine Blasen des zelligen Gewebes. Man kann sogar, wenn man in die Luftröhre bläst, diesen Gang der Luft dem Auge bemerklich machen, und man begreift daher, wie sehr dieser Pelikan hierdurch sich einen größern Umfang geben kann, ohne eine größere Schwere anzunehmen, und wie sehr das Fliegen dieses großen Vogels dadurch erleichtert werden muß.

Merk=

Merkwürdige Eigenschaften.

Den griechischen Namen hat die Kropfgans von der Eselsstimme, welche sie sitzend und fliegend von sich giebt, den deutschen aber von dem ungeheuern Beutel, der ihr am Unterschnabel hängt. Fast immer grunzt sie, wie eine Sau, tief Rô, Rô!

Ohngeachtet ihrer großen Masse steigt sie doch zu einer so erstaunlichen Höhe in die Luft, daß sie kaum noch die Größe einer Schwalbe zu haben scheint. Dieß kömmt von der besondern Leichtigkeit ihrer Knochen, und von der Menge Luft, mit welcher sie ihren Körper anfüllen kann *). Sie fliegt auch ziemlich schnell, auf den Wanderungen in Gesellschaft winklig, wie die Saatgänse, ist aber sonst traurig und sehr träge; denn außer der Zeit, wo sie ihrer Nahrung nachgeht, bringt sie den ganzen Tag in Ruhe und schlafend zu, indem sie ihren Kopf mit dem langen und breiten Schnabel auf die Brust stützt, und die Flügel nachlässig hängen läßt. Sie geht langsam watschelnd, und ist scheu **).

Da sie sich leicht zähmen läßt, so findet man sie fast in allen Menagerien von Deutschland. Man bemerkt hier, daß sie manche Menschen nicht leiden kann, und nach ihnen beißt. Besonders ist sie böse, wenn sie ein Weibchen bey sich hat.

Sie

*) S. oben.

**) Doch sagt Beauchamp (Lichtenbergs Magazin III. 2. S. 154), daß man sich den Pelikanen, die längs dem Euphrat in unübersehbaren Heeren wohnten, ohne alle Mühe nähern könnte, und wenn man ganz nahe unter sie schösse, so hielten es die übrigen gar nicht der Mühe werth, die Flucht zu nehmen.

Sie erreicht ein hohes Alter, und man hat Beyspiele, daß einige 40 — 80 Jahre alt geworden sind. Unter allen Thieren waren die Kropfgänse, die in Versailles sonst in großer Anzahl gehalten wurden, die einzigen, von welchen in 12 Jahren keine gestorben war.

Aufenthalt und Nahrung.

Sie bewohnt die Meeresufer, große Flüsse, und daran stoßende weitläuftige Moräste, und besucht die Seen. Vorzüglich wählt sie sehr fischreiche Gegenden. Als Zugvogel geht sie im Winter in Schaaren nach Egypten und in die südlichern Gegenden von Asien. Sie nimmt auch auf ihren Wanderungen andere Vögel mit in ihre Gesellschaft.

Sie ist ungemein gefräßig, und aus ihrem ungeheuern Beutel, in welchem sie ihre Nahrung aus süßem oder See-Wasser auffischt, kann man schon schließen, wie viele und wie große Fische, die ihre Nahrungsmittel ausmachen, von ihr gefangen werden. Sie fängt, wie Büffon sagt, auf einmal so viel Fische, als zu einer Mahlzeit für 6 Personen nöthig sind. Sie verschluckt auch in der That Karpfen von mehrern Pfunden auf einmal, und verwahrt die übrige Beute nach der Sättigung im Beutel, bis zum folgenden Hunger. Zu ihrer Gefräßigkeit kommt ihr der ungeheure Magen, der, wie wir gesehen haben, vom Bau bey andern Wasservögeln gar abweicht, sehr gut zu statten. Man sagt sogar, sie schöpfe in Gesellschaft Dümpfel und kleine Weiher aus, um desto bequemer fischen zu können, gewiß ist, daß sich eine ganze Heerde vereinigt, auf großen Strömen einen weiten Kreis macht, diesen allmählig verengt, und dabey das Wasser

mit

mit den Flügeln und Füßen schlägt, um die Fische in die Mitte zu treiben; wenn sie dieß bewirkt haben, so öffnet jeder Vogel sein großes Maul, und füllet seinen Beutel mit Beute, beugt dann den Schnabel nieder, und läßt das Wasser herauslaufen, schwimmt hierauf ans Ufer, oder setzt sich auf einen Felsen und frißt in Ruhe. Sie stoßen auch oft hoch aus der Luft herab auf die Fische, und fangen sie.

In der Gefangenschaft fressen sie auch vorgeworfene Mäuse und Ratten. Sie können wie der Staar und Hund alles, was man ihnen hinwirft, fangen und wegschnappen. In Büffons Naturgeschichte lesen wir, daß einer sogar einmal eine vorgeworfene kleine Katze verschluckt habe.

Fortpflanzung.

Wenn im Frühjahr die Paarungszeit eintritt, so schwillt den Kropfgänsen an der Wurzel des Schnabels ein runder, wie ein Borstorferapfel großer, Höcker empor, welcher schwammig weich und fleischfarbig ist, und sich im Sommer wieder verliert.

Ihre zwey bis fünf, auf beyden Seiten gleich abgerundeten, großen, weißen Eyer legen sie entweder auf flacher Erde am Wasser oder auch wohl eine Strecke davon, entfernt ins Land hinein, ohne ein ordentliches Nest zu bauen, in eine aufgescharrte Höhlung hin, oder noch lieber auf sumpfigen unbebauten Inseln auf ein unordentliches Gewebe von Riedgras, das sie mit etwas weichem Gras ausfüttern, brüten sie daselbst in dreyßig Tagen aus, bringen ihren Jungen, bis sie fliegen können, in ihren Kröpfen Fische zu, und tra-

gen sie auch, der Sicherheit halber, in denselben von einem Orte zum andern. Bey der Fütterung beugen sie den Unterschnabel nach der Brust zu, und lassen ihre Jungen aus dem großen Beutel, wie aus einer Schüssel, fressen. Da es nun hier nicht ohne Blutvergießen abgehen mag, weil die Alten oder Jungen wohl zuweilen genöthigt sind, große Fische zu zerreißen, so ist die Fabel entstanden, daß die Alten die Brust aufrissen, und die Jungen mit ihrem Blute tränkten. Wenn sie so gesättigt sind, so wird ihnen auch alsdann in diesem Kropfe Wasser herbeygetragen, um ihren Durst zu löschen.

Man erzählt, daß sie, wenn sie ihre Nester in dürren Wüsten baueten, ihren Jungen das Wasser in den ungeheuern Beuteln zutrügen, und daß die Löwen und andere Raubthiere, um ihren Durst zu stillen, zu ihnen kämen, von ihnen getränkt würden, und deswegen ihre Jungen schonten. Nach dieser Erzählung nennen sie vermuthlich die Egypter Flußkameele und die Perser Wasserträger *).

Sie haben in ihrer Jugend einen ganz gelben Schnabel.

In Menagerien halten sie sich sehr gut, legen aber, nach vieljährigen Beobachtungen, die in Cassel gemacht worden sind, nie mehr als zwey Eyer.

Nutzen.

Das Fleisch der Alten und vorzüglich der Jungen wird, ob es gleich thranig schmeckt, gegessen.

Ihre Haut wird sammt den Federn gegerbt und als Pelzwerk getragen.

Der

*) Voyage de Chardin. Amsterdam. 1711. Tom. II. p. 30.

Der Kropf wird da, wo sie einheimisch sind, genäht und gestickt, und zu allerhand Beuteln, Säcken, Mützen, auch statt der Felle u. d gl. gebraucht. Am Vorgebirge der guten Hoffnung machen die gemeinen Leute Tabacksbeutel aus denselben, in welche zwey Pfund Taback gehen.

Die Dunen derselben sind so gut, wie Gänsedunen.

In Ostindien macht man sie zahm, und richtet sie zum Fischfang ab. Sie schlagen nämlich mit den Flügeln in das Wasser, und jagen die Fische in einen Busen, fangen sie alsdann auf, und füllen ihre Kröpfe, schwimmen hernach auf ein Fischerkahn zu, lassen sich ihre Beute abnehmen, und schwimmen wieder fort mehrere zu holen. Eben dieß hat man auch in einigen Menagerien Deutschlands nachgeahmt, und für bewährt gefunden. Nur ist nöthig, ihnen einen Ring um den Hals zu legen, um das Verschlucken der Fische zu verhindern.

Ehemals brauchte man ihr Fett in der Medicin.

Schaden.

Sie entvölkern die fischreichen Gewässer.

Irrthümer und Vorurtheile.

Diese sind schon im Vorhergehenden fast alle angegeben.

1) Nach Gesner und Klein soll er keine Zunge haben.

2) Gesner und andere bilden ihn mit fünf Zehen ab.

3) Die Milz soll fehlen.

4) Das Aufhacken der Brust, um die Jungen mit seinem Blut zu füttern; welche religiöse Sage Hieronymus und Augustinus den Aegyptiern, die dieß von den Geyern behaupten, nacherzählen, oder das Besprengen mit demselben, wenn sie von den Schlangen getödtet sind, um sie wieder lebendig zu machen, sind Fabeln, welche sich lange erhalten haben.

5) Dem Fette und andern Theilen schrieb man sonst Heilkräfte zu.

2. Der schwarze Pelikan oder Kormoran *).

Pelecanus Carbo. *Linn.*

(Taf. 37. Fig. 2.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Pelikan, Kormoranpelikan, kohlschwarzer Pelikan, Kahl- Wasser- und Seerabe, Seewasserrabe, schwarzer Wasserrabe, schwarzer Gänstaucher, großer Seerabe, großer schwarzer Seerabe, Feuchtarsch, Scharb, Schalucher, Schaluchhorn, Skalver, Scaluer, Scholver, Schulver, Schuluer, Scalucher, Stolucherez, Schlucker, Vielfraß, Bisamvogel, Morfex.

Pelecanus Carbo. *Gmelin Linné* Syst. I. 2. p. 573. n. 3. Faun. suec. No. 145.

Cormoran. *Buffon* des Ois. VIII. 310. t. 26. Pl. enl. No. 927. Ed. de Deuxp. XVI. 37. t. 1.

*) Alte Ausgabe II. 756. Nr. 2.

t. 1. f. 2. Uebers. von Otto. XXX. S. 270. mit einer Abbildung.

Cormorant. *Latham* Syn. III. 2. p. 593. n. 13. Meine Uebers. VI. S. 508.

Seerabe. Wallbaum in den Schriften der Berliner Gesellschaft naturforschender Freunde. VII. 430. Ausführliche Beschreibung.

Frisch Vögel. Taf. 187.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 391. Nr. 2.

Donndorff a. a. O. S. 852.

Kennzeichen der Art.

Mit schwarzem Körper, kleingeschopftem Kopfe, längerem, zugerundeten, und fächerförmigen Schwanze, der 14 Federn hat, schwärzlich und olivengelb gemischtem, kleinen Kehlsack, und gezähnelter Mittelkralle.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Der Kormoran hat ohngefähr die Größe einer Haus-Gans, doch ist er schlanker. Der Kopf ist mittelmäßig groß, länglich, vorn abschüssig und flach, hinten etwas gewölbt, von gleicher Höhe und Dicke; der Hals lang und oben dünner als der Kopf; der Rumpf länglich, nach dem Steiß zu kegelförmig auslaufend; die Flügel sind lang, haben aber kurze Federn; der Schwanz ist lang, einem Fächer gleichend, dessen Länge die Breite übertrifft, unterwärts hohl, oben gewölbt, am Ende abgerundet, und also mit

stumpf-

stumpfspitzigen Federn versehen; die Füße kurz und stark, ohne nackte Knie und mit großen breiten Schwimmhäuten.

Seine Länge beträgt 3½ Fuß und die Breite 4½ Fuß *). Der Schwanz ist 6¾ Zoll lang, und die zusammengelegten Flügel reichen bis 1 Zoll auf die Wurzel desselben; das Gewicht ist 6 — 7 Pfund.

Der Schnabel ist etwas über 3 Zoll lang, gerade, stock- und messerförmig, schmal, am Grunde sechseckig, und etwas dicker mit einer kurzen ausgekerbten Schnippe besetzt, die Kiefern ungleich und in einander tretend, der obere an den Seiten erhaben rund, auf dem Rücken mit einer schmalen Fläche, und an den Seiten mit einer langen Furche, am Ende mit einem zusammengedrückten, zugespitzten, senkrecht über den Unterkiefer herabgelegten, auswendig gewölbten und inwendig platten Nagel versehen, der Unterkiefer von gleicher Höhe, an den Seiten erhaben, vorn mit einem stumpfen rinnenförmigen Nagel besetzt, und unten zwischen zwey Armen mit einer nackten Haut bekleidet, welche unter dem Kinn sich ausgedehnt zu einem runden Sack erweitert, der citron- oder olivengelb und schwärzlich gemischt ist; die Farbe des Schnabels ist schwärzlich oder dunkelaschgrau, unten und an den Seiten etwas ins Fleischfarbene fallend. Die Nasenlöcher liegen als kaum sichtbare Ritzen unter der Schnippe verborgen. An der Seite des Schnabels und um die Augen herum ist die Haut nackt, citron- oder saffranfarbig. Die Augen liegen nicht weit vom Schnabel, und sind

klein,

*) Par. Ms.: Länge etwas über 3 Fuß und Breite 4 Fuß.

klein, die Pupille bläulich, der Ring bleygrau. Die Füße sind glänzend schwarz, breit und stark, die Fußwurzel geschuppt, die Schwimmhaut chagrinartig, die Finger und Nägel dick, die Fußröhre 2½ Zoll hoch, die Mittelzehe 3¼ Zoll lang und ihr Nagel inwendig, wie am gemeinen Reiher, gezähnelt, die hintere 20 Linien lang.

Die Federn des Hinterkopfs sind länger als vorne, ohngefähr 2 Zoll lang, und bilden einen anliegenden kleinen Federbusch; über der Wurzel des Schnabels sind sie weiß; der Kopf, Hintertheil des Halses, der Unterrücken und Steiß sind rußschwarz; der Scheitel und Oberhals zuweilen, wahrscheinlich bey recht alten Vögeln, mit perpendiculären weißen Streifen besetzt; der Rücken, die Schultern, der After, die Seiten kohlschwarz, mit grünlichem Schimmer und schwarzblauglänzenden Federrändern; die Gurgel weiß; der Vorderhals und die Brust rußschwarz, mit zerstreuten, nußbraunen, kurzen Linien gemischt; der Bauch schwarz, in der Mitte weißlich mit rußigen und nußbraunen Linien und Flecken vermischt und verdunkelt; an den Schenkeln ein weißer großer Flecken; die vordern Schwungfedern schwärzlich, grün überlaufen, die übrigen von eben der Farbe, mit einem dunkelkupferbraunen und grünen Glanze überzogen; die Deckfedern der Flügel fahlschwarz, ins Kupfer- und Olivenfarbige schielend, und glänzendblauschwarz gerändet; die 14 Schwanzfedern schwarz. Unter den großen Schwanzfedern sind feine dichte Dunen von grauer Farbe, und am Kopf und Hals sind die Federn ganz kurz.

Das Weibchen soll nach Einigen gleich gefärbt seyn, nach andern soll ihm die weiße Stirn und der weiße Busch an

den Schenkeln fehlen, und der Unterleib weiß und braun-gefleckt seyn.

Dieser Vogel scheint, wie die mehrsten Wasservögel, nach der Jahrszeit und vorzüglich nach dem Alter in der Farbe zu variiren. Denn nach den Beschreibungen, die man von ihm aufgezeichnet findet, werden die dunkeln Vögel mit gestreiften Köpfen und weißen Schenkelfedern am seltensten gefunden und sind also wahrscheinlich die alten, welche um so älter sind, wenn der Unterleib ganz schwarz ist. Nach der Mauser und in der Jugend fehlen die weißen Kopfstreifen und der Schenkelfleck, und die Seiten des Kopfs, der Vorderhals sind entweder weiß, oder auch wohl der ganze Unterleib, und im Nacken findet man bloß schmale Federn, die aber keinen Busch bilden, die schwarze Farbe ist dann auch mehr rußfarben, und mit deutlichen schwärzlichen Bändern, die die dunklern Federränder bilden, geziert.

Zergliederung.

1. Die Zunge ist klein, daher sie Einige wie beym vorhergehenden Vogel gar nicht gefunden haben. Sie hat die Größe eines Gerstenkorns, besteht aus einem gelblichen häutigen Wesen, ist vorn stumpf, hinten spitzig, oben gekielt und warzig. Sie sitzt auf dem vordern Ende des Zungenbeins, um die Gegend der Nasenlöcher, und ist vermittelst eines sehr langen, fadenförmigen Zungenbandes an das vordere Ende des Unterkiefers geheftet.

2. Am Hinterkopf hängt ein pfriemenförmiger beweglicher $1\frac{1}{2}$ Zoll langer Knochen, welcher unter der Haut auf den 3 ersten Halswirbeln ruht.

3. Das

3. Das kleine gewölbte Brustbein geht nicht weit auf den Unterleib, und ist nur $3\frac{1}{2}$ Zoll lang und $2\frac{3}{4}$ Zoll breit und die hohe Gräte verläuft sich schon in der Mitte desselben. Der Hinterleib übertrifft in der Länge das Brustbein.

4. An jeder Seite des Rumpfs findet man 8 Rippen.

5. Das Herz ist groß, etwas kegelförmig und hat ein abgerundetes Ende.

6. Die Nieren sind sehr lang, an den Enden abgerundet, sehr niedergedrückt und oberwärts in 2 Lappen getheilt.

7. Die Luftröhre ist stockförmig, etwas niedergedrückt und gegen ihr gabelförmiges Ende enger, nach der Zunge zu also die Ringe weiter als nach der Brust hin. Der Luftröhrenknopf ist länglich herzförmig, vorn stumpfspitzig, hinten mit einem häutigen Rande umgeben und hat in der Mitte eine längliche Spalte.

8. Die Lunge ist sehr niedergedrückt, und zwischen dem auswendigen Rande derselben und der dritten und vierten Rippe befindet sich ein Loch, wodurch die Luft aus der Lunge in die Bauchhöhle kommen kann.

9. Der Schlund ist sehr ausdehnbar. Aufgeblasen hat er die Gestalt einer Wurst, und ist vor der Brust enger als in der Brust.

10. Der Vorderraum des Magens (Vestibulum ventriculi), welcher sich durch seine größere Dicke, und sichtbare Drüsen vom Schlunde und Magen unterscheidet, ist aus 3 dickern Häuten zusammengesetzt. Die auswendige ist musculös, die mittlere drüsig und die inwendige zottig wie

 Sammet.

Sammet. Er ist enger als der Magen, aber durch keine erhabene Falte von ihm abgesondert.

11. Der Magen ist ablang wie ein Sack, liegt der Länge nach in der Bauchhöhle, und erstreckt sich, wenn er gefüllt ist, bis fast an den After. Er besteht aus dünnen Häuten, wovon die äußere musculös und die innere sammetartig ist. Der Pförtner befindet sich an der rechten Seite ohngefähr in der Mitte.

12. Der Darmcanal ist 8 Fuß lang, der Zwölffingerdarm nur allein 19 Zoll lang und hat verschiedene Biegungen. Beym Anfang des Mastdarms befinden sich 2 kurze Blinddärme.

13. Die Magendrüse ist spindelförmig, hinten spitzig. Aus ihr kommen 2 von einander entfernte Canäle, die zwischen den beyden Gallengängen sich in den Zwölffingerdarm öffnen.

14. Die Leber ist hellbraun, und in 2 Lappen getheilt, wovon der mittlere der größte ist.

15. Die Gallenblase ist spindelförmig, sehr lang, und geht bis zum Anfange des Pförtners. Ihr Gallengang kömmt von ihrem Halse hernieder und geht in die letzte Krümmung des Zwölffingerdarms. Der Gallengang der Leber ist länger und geht einen Zoll weiter herunter in den Zwölffingerdarm.

16. Die Milz ist rund, dünn und niedergedrückt, unten platt, oben gewölbt.

Merkwürdige Eigenschaften.

Dieser Vogel ist scheu, und vorsichtig, so daß er gleich davon fliegt, wenn er einen Menschen gewahr wird. Da er sehr gefräßig ist, so ist er fast immer mit Fischen überladen und alsdann scheint er dumm zu seyn. Sein Schlaf ist so fest, daß man ihn wegnehmen kann, ohne daß er erwacht. Seine Stimme ist grob, und hat viel Aehnlichkeit mit dem Blöcken eines Kalbes, oder dem Geschrey des Kolkrabens, doch ohne Schnarren. Des Tags über sitzt er ruhig, des Nachts aber macht er großen Lärm. Da seine Füße hinten nahe am After liegen, so richtet er seinen Körper, wenn er auf denselben stehet, wie ein sitzender Hund auf.

Er ist träge und hat einen sehr schweren Gang und Flug. Er setzt sich auf die Bäume und bisweilen auch auf die Schiffe in der See nieder, um des Nachts darauf auszuruhen; da man ihn alsdann leicht erhaschen kann.

Verbreitung und Aufenthalt.

Der Kormoran ist über alle Theile der nördlichen Halbkugel verbreitet, und kann sogar das Klima von Grönland das ganze Jahr hindurch aushalten. Man findet ihn an den Küsten von Kamtschatka, und in Hudsonsbay und Neuyork, er geht aber bis Carolina und bis an die Küsten von England herab. Am Caspischen Meer sieht man ihn zuweilen in unzähligen Flügen, und eben so häufig am See Baikal. Eben so hat man ihn am Notkasund und auch in Neuholland und Neuseeland angetroffen.

Er bewohnt die Meeresufer und die Seeklippen, streift nur des Winters über als ein Strichvogel von einem Orte zum andern, und kömmt alsdann an die Küsten, auch auf die Landseen und Flüsse Deutschlands.

Es sind gesellige Vögel, und an ihren Heckörtern wohnen sie in Menge. Sie schwimmen und fischen mit einander und wenn sie aus dem Wasser steigen, so setzen sie sich mit ausgebreiteten Flügeln auf die Klippen und sonnen sich, stürzen sich auch von da mit großem Geräusch wieder in das Wasser. Wenn sie auf den Klippen bey einander stehen, so soll es wegen der aufgehobenen Hälse von Ferne das Ansehen haben, als ob eine Schaar kleiner Knaben sich daselbst befinde.

Nahrung.

Die Nahrung dieses Vogels sind Fische, besonders macht er Jagd auf die Heringe, wenn sie nach den Buchten gehen, wo er alsdann beständig auf den ins Wasser fallenden Stämmen sitzet und fischet. Ob er gleich nicht so unter dem Wasser hin, als hinein fahren kann, so entgeht ihm doch selten der erzielte Fisch.

Er ergreift denselben nicht leicht anders als von hinten oder von der Seite, und kann ihn nicht mit dem Schwanze zuerst verschlingen, weil ihm Floßfedern und Schuppen entgegenstreben. Er wirft also den Fisch erst in die Luft, und ergreift ihn beym Kopf, worin er eine solche Fertigkeit besitzt, daß er ihn niemals verfehlt. Er hört nicht eher auf zu fischen, als bis er ganz voll gepfropft ist, so daß er immer faulig stinkt, weil im Schlunde gewöhnlich halb verdaute Fische stecken, die noch nicht im Magen sind.

Fortpflanzung.

Merkwürdig ist, daß er als ein Schwimmvogel auf Bäume, ja auf die höchsten Bäume am Meeresstrande nistet. Vorzüglich hat er die Weidenbäume in den Sümpfen und an Ufern darzu gerne. Allein man findet auch die Nester zu Hunderten zusammen in den Felsenritzen. Sie bestehen aus Rohr- und Schilfstengeln, Seegras und andern weichen Dingen.

Das Weibchen legt meistens 3 weiße, ins Blaßgrüne fallende Eyer, wie Gänseeyer groß und gestaltet, welche stinken sollen.

Feinde.

Man hat oben im Magen viele 8 bis 10 Zoll lange, weiße, durchsichtige Würmer, wahrscheinlich Ascariden, entdeckt.

Fang.

Die Norweger legen, wenn sie diese Vögel fangen wollen, des Nachts unten an den Felsen, in deren Ritzen eine Heerde nistet, Feuer an, dessen Rauch sie so taumelnd macht, daß sie herunter fallen.

In andern Nordländern wirft man sie entweder mit Wurfspießen auf dem Wasser, oder fängt sie in Schlingen, welche an den steilen Abhängen heruntergelassen und vor ihre gewöhnlichen Ruheplätze gestellt werden; im Winter erhascht man sie auch auf dem Eise, wenn sie schlafen.

Ueberhaupt sind sie sehr leicht zu fangen und zu schießen.

Nutzen.

Das Fleisch wird von den nördlichsten Völkern frisch und eingesalzen gegessen, ob es gleich thranig schmeckt; doch ist ein großer Unterschied in Ansehung des Alters; denn wenn man einem Jungen die Haut abzieht, so soll er so schmackhaft, wie ein Truthahn, seyn. Die Norweger bereiten alsdann diese Haut, daß Bücher damit können eingebunden werden. Auch wird die Haut mit den Federn von den Nordländern zu Kleidern verwendet, und den Sack an der Kehle brauchen sie als eine Blase, um ihre geworfenen Wurfspieße damit über dem Wasser zu erhalten.

Die Eyer lassen sich nicht hart kochen, werden von einigen gegessen, von andern aber z. B. von den Grönländern als stinkend weggeworfen.

In China *) werden sie gezähmt und zum Fischfang abgerichtet. Ein Fischer regieret ihrer wohl hundert, die sich bey der Jagd alle auf den Rand des Bootes setzen, auf ein gegebenes Zeichen sogleich untertauchen und die Beute herauf bringen. Ist der Fisch zu groß, so helfen sie sich einander, einer faßt ihn beym Kopf, der zweyte in der Mitte und der dritte am Schwanze an, und so schleppen sie ihn gemein-

*) Nach neuern Beobachtungen soll dieß nicht unser Vogel seyn, sondern der Chinesische Pelikan (Pelecanus chinensis), den die Chineser Louwa nennen. Er wird folgendergestalt characterisirt: capite cristato, pileo nigro, crista pennacea pilei occipitalis recurvata. s. Tilesius Jahrbuch der N. G. Erster Jahrgang. S. 27. Taf. 1. der Vogel. Taf. 2. der Fischfang. Diese Vögel werden zu diesem Gebrauch für große Herren auch nach Europa z. B. nach England gebracht.

meinschaftlich dem Fischer zum Kahn, und lassen sich ihn abnehmen. Um den Raub nicht zu verschlucken, sind ihnen Ringe oder Riemen um den Hals gelegt. Wenn aber die Fischer bemerken, daß sie müde sind, so nehmen sie ihnen die Ringe ab, und lassen sie für sich selbst fischen *).

Auch in England war dieser Fischfang sonst üblich. Man trug sie bis an den Fluß mit verhülltem Kopfe, zog ihnen daselbst die Kappe ab, und legte ihnen einen Ring oder Riemen um den Hals. Hierauf tauchten sie unter, und verschluckten 4 bis 6 Fische in ihren Kropf, die sie auf ein Zeichen ihrem Herrn ablieferten und ausspieen. Zuletzt löste man ihnen den Ring oder Riemen ab, und fütterte sie mit einigen kleinen Fischen **).

Schaden.

Sie thun am Zuglachs (Salmo migratorius) großen Schaden.

Die Lerchenbäume und andere Bäume, auf welchen sie nisten, verderben und vertrocknen, theils durch ihren ätzenden Koth, theils aber durch das beständige Abbeißen der Knospen, wovon das Mark an den Zweigspitzen entblößt wird.

?(264)

*) Dü Halde Beschreibung von China. II. 168.

**) *Willughby* Ornith. p. 329.

? (264) 3. Der Krähen-Pelikan oder Wasserrabe *).

Pelecanus Graculus, *Linn.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Kleiner Kormoran, Wasser-, See- und Schwimmkrähe, Rabenpelikan, Seehäher, Seewasserrabe, Kropftaucher, gemeiner Wasserrabe, brauner Ganstaucher, Kropf- und Sackente, Schlucker.

Pelecanus Graculus. *Gmelin Linné* Syst. I. 2. p. 374. n. 4. Faun. suec. No. 146.

Le petit Cormoran ou le Nigaud. *Buffon* des Ois. VIII. 319. Ed. de Deuxp. XVI. 47. Uebers. von Otto. XXX. 306. mit einer Abbildung.

The common Shag. *Latham* Syn. III. 2. p. 598. n. 14. Meine Uebers. VI. 512.

Frisch Vögel. Taf. 188.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 392. Nr. 3.

Donndorff a. a. O. S. 855.

Kenn-

*) Alte Ausg. II. 761. Nr. (85) 3. — Es geben ihn einige Schriftsteller für das Weibchen oder auch wohl das Junge vom Kormoran aus. (Lapeirouse, Neue Schwedische Abhandl. III. S. 104.) In wiefern diese Behauptung gegründet ist, kann ich nicht mit Gewißheit entscheiden; da ich beyde Vögel nie in der freyen Natur habe beobachten können, sondern nur aus der Casselschen Menagerie und nach den Beobachtungen meines geschätzten Freundes, des Herrn Menagerieverwalters Schildbachs daselbst, kenne. Ich folge daher der Mehrheit der Stimmen.

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib ist schwärzlich; der Unterleib braun; der Schwanz aus 12 Federn bestehend und zugerundet; der Kehlsack vorne nackt und röthlich, nach hinten weiß und mit Dunenfedern besetzt; die nackte Kopfhaut so wie die Augen roth; der Nagel der Mittelzehe gezähnelt.

Beschreibung.

Außer diesen so eben angegebenen Unterscheidungsmerkmalen sagen diejenigen, welche ihn nicht zu dem vorhergehenden Vogel rechnen, daß er auffallend kleiner, nicht größer als eine Hausente sey, einen kürzern Schwanz und keinen Federbusch, so wie eine weniger gekrümmte Schnabelspitze habe, und ganz anders gefärbt sey.

Er hält sich vorzüglich an dem Europäischen, besonders Englischen Strande auf, geht bis Island hinauf und bis Holland herab, und kömmt von da auch zu den Deutschen Küsten. Man trifft ihn aber auch einzeln auf den Seen an.

Auf der Küste von Cornwallis in England und auf dem Irländischen Meere, besonders auf der Insel Man sieht man ihn ziemlich häufig. Cook und Forster haben ihn auch auf den äußern Südinseln z. B. auf der Schag-Insel, der sie davon den Namen gegeben haben, und auf der Georgs-Insel, die bloß von diesen Vögeln bevölkert, sonst unbewohnt ist, angetroffen *).

Er

*) Reise II. S. 34.

Er ist fast 3 Fuß lang und $4\frac{1}{2}$ Fuß breit *). Der Schwanz ist 6 Zoll lang und die zusammengelegten Flügel gehen bis zum Anfang desselben. Das Gewicht ist 4 Pfund.

Der Schnabel ist $4\frac{1}{2}$ Zoll lang, gerade, dünn, weder flach, noch an den Seiten zusammengedruckt, an der Spitze herabgebogen, oben schwarz und unten grüngelb, an der Wurzel roth; der Rachen sehr groß, die Nasenlöcher hingegen kaum bemerkbar; die kleinen rothen Augen liegen sehr niedrig, neben dem Schnabel; die nackte Haut zwischen dem Schnabel und den Augen ist roth; die Füße sind dunkelbraun oder schwarz, die mittlere Klaue sägenförmig ausgeschnitten, die Mittelzehe 3 Zoll und die hintere 20 Linien lang.

Kopf und Hals sind schwarz, grün und wie Seide glänzend; (an den Seiten des Kopfs neben den Ohren stehen einzelne bewegliche Straußfedern;) Rücken und Deckfedern der Flügel sind von eben der Farbe, purpurröthlich schwarz eingefaßt, oder vielmehr röthlichgrau geschuppt; die Kehle weiß; der Bauch dunkelbraun, in der Mitte dunkelaschgrau; der Schwanz dunkelbraun und grünglänzend.

Er schwimmt mit erhabenem Halse in der See, taucht fast den ganzen Körper dabey unter, und ist schwer zu schießen, da er bey der Zündung des Pulvers blitzschnell sich unter das Wasser verbirgt. Hingegen ist er auf dem Lande desto weniger scheu, und läßt nahe an sich kommen. Seine Namen Shag und Nigaud, welche ungeschickt und einfältig heißen, stammen von seiner Schwerfälligkeit, Trägheit und Dummheit ab.

Er

*) Par. Ms.: Länge $2\frac{5}{6}$ Fuß; Breite $3\frac{2}{3}$ Fuß.

Er nährt sich bloß von Fischen.

Sein Nest legt er auf den Bäumen oder in Felsenspalten an, und bringt 3 weiße längliche Eyer, die nicht größer als Hühnereyer sind.

Man trifft ihn in einigen deutschen Menagerien an, und er läßt sich zum Fischfang abrichten.

β) Mit gezähneltem Schnabel.

4. Der Bassanische Pelikan.

Pelecanus Bassanus, *Linn.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Schottische Gans, Tölpel von Bassan, Bassaner, Bassaner Gans, Gannet, Solend, Solandgans, Bassaner-Pelikan, Schottengans, weißer Seerabe, Rothgans.

Pelecanus Bassanus. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 577. n. 5. Fauna suec. No. 147.

Le Fou de Bassan. *Buffon* des Ois. VIII. 376. Pl. enl. No. 278. Ed. de Deuxp. XVI. 118. t. 3. f. 2. Uebers. von Otto. XXXI. 162. mit einer Abbildung.

Gannet. *Latham* Syn. III. 2. 608. n. 28. Meine Uebers. VI. 521.

Borkhausens Deutsche Fauna. I. 592. Teutsche Ornithologie. Heft 2. Taf. 2.

Mein ornithol. Taschenb. S. 394. Nr. 5.

Donndorff a. a. O. S. 860.

Kennzeichen der Art.

Mit gabelförmigem Schwanze, schneeweißem Körper, schwarzen vordern Schwungfedern, und blauem Gesichte.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser große und nützliche Schwimmvogel hat seinen Namen von der Felseninsel Baß oder Bassan in dem kleinen Meerbusen von Edimburg, wo er sich in ungeheurer Menge aufhält, und welche sonst für die einzige Heimath desselben gehalten wurde. Er bewohnt aber nicht allein mehrere Schottische Inseln, sondern ist auch auf mehrern Küsten der kalten Länder des Nordens und Südens angetroffen worden, und verfliegt sich auch zuweilen nach dem mittlern Deutschlande, so wie einer im Winter 1793 im Odenwalde in der Gegend eines großen Teiches, den er fast aller Fische beraubt hatte, geschossen, und ein anderer im Sommer 1803 an der Elbe todtgeschlagen wurde und in das Cabinet des Hrn. Dr. Nitzsch kam.

Er hat die Größe einer Hausgans, ist 3 Fuß 2 Zoll lang, und 6 Fuß 4 Zoll breit *); der zwölffederige, keilförmige Schwanz ist 7 Zoll lang und die Flügel endigen sich an der Spitze desselben. Das Gewicht beträgt 7 Pfund.

Der Schnabel ist 6 Zoll lang, gerade, am Rande gekerbt, vorn oben hakenförmig übergekrümmt, hinten tief, bis hinter die Augen im Kopf eingeschnitten, von Farbe hellblau, nach

*) Par. Ms.: Länge 2 Fuß 9 Zoll; Breite 5 Fuß 9 Zoll.

nach der Spitze zu röthlich weiß, oder wie andere sagen, ganz schmutzig weiß, dieß letztere vielleicht wie bey mehrern Vögeln eine Abweichung nach der Jahrszeit; die Nasenlöcher in einer Furche liegend und so enge, daß man kaum mit einer Nadel durchkommen kann; die Augen groß, nahe am Schnabel liegend; der Regenbogen silberweiß; die Zunge sehr klein und eyförmig; die großen Füße sind geschuppt und an der Schwimmhaut chagrinirt, die Fußwurzel gedrückt, 3½ Zoll hoch, und die mittlere Zehe 4½ Zoll lang und die hintere 1¼ Zoll; die Farbe an den Füßen bläulichschwarz, an den Zehen schwarz, und vorne mit einem blaßgrünen Streifen bezeichnet, die Krallen gedrückt, lang und spitzig, die mittlern wie bey den Reihern kammförmig gezähnelt.

Die nackte Haut, welche im Gesicht steht, oder die Wurzel des Schnabels, und die Augen umgiebt, und nach dem Schnabelwinkel zu breite Zügel bildet, so wie die nackte, sich beym Fangen und Verschlingen der Fische sehr erweiternde Kinnhaut sind dunkelblau; die Hauptfarbe des Gefieders rein weiß; der Scheitel und Hinterhals strohgelb; die Afterflügel und großen Schwungfedern und ihre Deckfedern schwarz.

Das **Weibchen** ist etwas kleiner, aber von einerley Gestalt und Farbe.

Nach dem Alter scheint dieser Vogel zu **variiren**, so daß die **Jungen** im ersten Jahr dunkelbraun und weiß gefleckt sind. Daher auch **Latham** den **großen Tölpel**, und den **gefleckten Pelikan** als junge Vögel hierher rechnet.

a) Der

a) Der große Tölpel.

Pelecanus Bassanus. *Gmelin Linné* l. c. Var. β.

Grand Fou. *Buffon* l. c. p. 373. Uebers. a. a. O. S. 151.

Latham l. c. Var. A.

Catesby Car. I. 86. Seligmanns Vögel. IV. Taf. 72. (der Kopf.)

Größe einer zahmen Gans, nur mit längerm Schwanze. Der Schnabel ist graubraun; der Augenstern nußbraun; die nackte Kopfhaut schwärzlich; Kopf, Hals, Brust und alle obern Theile dunkelbraun mit weißen Flecken, die am Kopfe klein und zahlreicher, größer und seltner am Rücken und auf der Brust sind; der Bauch und übrige Unterleib schmutzig weiß; Schwungfedern und Schwanz dunkelbraun; die Füße schwarz.

Er ist an der Küste von Florida häufig zu Hause, und Büffon, ob er gleich eine besondere Art aus diesem Vogel macht, sagt doch bey seinem Schottischen Tölpel, daß er wahrscheinlich mit zu den Vögeln gehörte, die aus dem nördlichen Europa die weite Reise nach Amerika machten, und sich im Winter in Florida in ungeheuren Schaaren sammelten.

b) Der gefleckte Pelikan oder Tölpel.

Pelecanus maculatus. *Gmelin Linn.* l. c. p. 579. n. 32.

Fou tacheté. *Buffon* l. c. p. 375. Pl. enl. No. 986. Uebers. a. a. O. S. 160. mit einer Abbildung.

Latham Syn. l. c. p. 614. n. 30. Uebers. a. a. O. S. 526.

Index Ornith. II. p. 892. Pelecanus Bassanus γ.

Schnabel

Schnabel und Füße sind hellbraun, ersterer gegen die Spitze hin gelb; die Farbe überhaupt dunkelbraun, und überall weiß gefleckt; die Flecken am Kopf kleiner, am Rücken und auf den Flügeln am größten; Brust und Bauch weiß mit dunkelbraunen Wellenlinien und Flecken; Schwungfedern und Schwanz einfarbig braun. Er gleicht an Größe den großen Seetauchern. Man giebt zu seinem Vaterlande Cayenne an.

Dieser scheint jünger zu seyn, als der vorhergehende.

Merkwürdige Eigenschaften.

Dieß sind, wie die vorhergehenden Pelikane, gesellschaftliche Vögel, so gesellschaftlich, daß in ihrer Heimath des Sommers die Berge und Felsen, wo sie sich aufhalten, wie mit Schnee bedeckt sind, und wenn sie auffliegen, der Himmel wie mit Wolken bedeckt ist, und man vor ihrem Geschrey sich nicht verstehen kann. Sie schreyen in Ruhe Grag, grag! und unruhig und in Angst Bir bir! Die Insulaner, die auf ihren Fang ausgehen, können daher an ihrer Stimme unterscheiden, ob sie ruhig oder in Furcht sind. So lange sie des Nachts die ersten Töne hören, kriechen sie immer weiter auf ihr Nest zu, und sie fliegen nicht auf, wenn sie aber Bir bir schreyen, so müssen sie still seyn. Die Vogelfänger legen die erste Gans, welche sie tödten, wieder unter ihre alten Gefährten, die, wie sie vorgeben, ihren Tod in jammervollen Tönen beklagen, und überhaupt so sehr dabey betroffen sind, daß sie ihnen eine leichte Beute verschaffen.

Sie können so gut fliegen als schwimmen und tauchen, erheben sich sehr hoch in die Luft, werden ihre Beute in dieser Höhe gewahr und schießen wie ein Pfeil zum Fang herab ins Wasser. Um diesen schweren Vögeln den Flug zu erleichtern, hat ihnen die Natur die Haut so locker an den Leib geheftet, daß sie sie wie eine große Blase mit Luft anfüllen können. Sie ist nämlich gar nicht an die Muskeln befestigt, sondern verbindet sich durch kleine Bündeln Fasern, die ungleich von 1 bis 2 Zoll entfernt liegen, mit dem Leibe, und erscheint unausgedehnt als schlaffe Runzeln. Ihre außerordentliche Stärke beym Herabstoßen aus der Luft erproben die Heringsfischer zum Zeitvertreib. Sie binden einen Hering auf ein kleines Bret, an welchem ein Gewicht befestigt ist, um es unter dem Wasser zu erhalten. Der Gannet schießt auf den Fisch mit solcher Heftigkeit herab, daß er seinen Schnabel so fest in das Bret heftet, daß er hängen bleibt, und so gefangen ist. Eben so bricht mancher den Hals, wenn er einen Stoß nach einem Fisch, der über nahen Klippen schwimmt, thun will.

Verbreitung und Aufenthalt.

Wie gesagt, die Insel Baß und St. Kilda, so wie mehrere Schottische Inseln haben diese Vögel zur Heckzeit in ungeheurer Menge aufzuweisen. Außerdem findet man sie auf den Färöe-Inseln, an den Küsten von Norwegen, Island, Grönland und Neufoundland, auf den Berings-Inseln, auf dem stillen Meere, besonders in Menge auf Neuholland und Neuseeland. Cook und Vaillant sahen sie auch am Vorgebirge

der

der guten Hoffnung, und es ist gewiß, daß sie ihrer Nahrung halber, des Winters über nach Süden ziehen, so daß sie dann um Lissabon herum und bey der Barbarischen Küste angetroffen werden. Es sind nämlich Zugvögel, die im Sommer im Norden wohnen, und im Winter nach Süden gehen. Auf Bassan und St. Kilda kommen sie im März an, und ziehen in der ersten Hälfte des Novembers weg. Die Amerikaner überwintern in Carolina.

Nahrung.

Diese sind Fische; im Sommer vorzüglich Heringe, und im Winter Sardellen. Der Vogel fängt sie stoßend, oder schwimmend und untertauchend. Im letztern Falle erhascht er so viel, als er auf einmal kriegen kann, und kömmt oft so schwer beladen aus dem Wasser, daß ihm das Auffliegen beschwerlich wird. Da sein Kehlsack 5 bis 6 große Heringe faßt, so versorgt das Männchen auch beym Brüten das Weibchen, und den Jungen kann, bis sie selbst fischen lernen, Futter im Ueberfluß beygetragen werden.

Fortpflanzung.

So gesellschaftlich wie die Saatkrähen auf den Bäumen nisten, so gesellschaftlich nisten die Bassanischen Pelikane auf den Felsenklippen. Man kann oft kaum zwischen den Nestern durchgehen, so nahe stehen sie an einander. Die Baumaterialien, die sie gewöhnlich auf dem Wasser schwimmen finden, sind Späne, Seegräser, Meertang, und andere fremde Dinge, die sich zu einer Unterlage eignen. Das Weibchen

legt in dasselbe nur Ein weißes Ey, das so groß, als ein Hausgans-Ey ist, und wenn ihm dasselbe genommen wird, so legt sie ein zweytes, und wird ihm dieß wieder geraubt, auch ein drittes, allein ein viertes kann es in demselben Jahre nicht legen. Das Junge wird im May ausgebrütet. Sieht ein bauendes Weibchen das Nest seiner Nachbarin leer, so stiehlt es daraus, so viel es fortbringen kann (gerade wie es die Saatkrähen machen), und fliegt, um seinen Raub zu verbergen, damit gerade aufs Meer zu, und wenn der rechtmäßige Besitzer den Dieb nicht auf der Flucht ertappt, so kömmt er ungestraft mit seiner Beute zurück, und es hat dann das Ansehen, als wenn er rechtmäßiger Weise zu dem Besitz derselben gelangt sey.

Feinde.

Von den großen Raubvögeln und Seemeven wird den Eyern und Jungen nachgestellt.

In den Federn hauset eine eigene Art Läuse.

Fang.

Um Eyer und Junge zu erlangen, setzen sich die Insulaner und Küstenbewohner der halsbrechenden Gefahr aus, und lassen sich an Seilen zu den von ihnen bewohnten Felsenklippen und Höhlen herab. Alt und Jung sitzen auf dem Neste dann oft so still und fest, daß man sie ohne Mühe von und aus dem Neste nehmen kann; denn sie fürchten sich vor den Meven, und diesen geben die Alten das Nest nicht gern Preis.

Man

Man fährt auch mit dem Boote nahe dahin, wo sie nach Heringen fischen, und während sie unter dem Wasser sind, rudert man eilig darauf zu; sie scheuen sich nicht, nahe am Boote wieder in die Höhe zu steigen, und können dabey leicht getödtet werden.

Nutzen und Schaden.

Das Fleisch und die Eyer werden gegessen. Ein junger Gannet wird in Edimburg um 20 Stüber verkauft, und gebraten als Vorspeise beym Mittagsessen, um den Appetit zu erregen, aufgetragen. Die armen Küsten- und Inselbewohner aber benutzen beydes als ein Hauptnahrungsmittel. Auf der Insel St. Kilda sollen jährlich über 22,000,000 junge Vögel, und eine erstaunende Menge Eyer in eigenen, kleinen, pyramidenförmigen Gebäuden, nur mit Torfasche bedeckt, um sie vor der Feuchtigkeit zu bewahren, aufgeschüttet, und fast 1 Jahr lang erhalten werden. Die jungen Vögel sind außerordentlich fett, auf der Brust oft 3 Zoll hoch. Im September sind diejenigen, die von den ersten Eyern, die nicht weggenommen sind, ausgebrütet werden, eßbar, die andern erst im October.

Die Alten haben einen scheußlichen Fischgeruch und Geschmack, und die Nordländer, welche sie essen, müssen einen eigenen Appetit haben. Der thranige Geruch geht sogar nicht aus dem Federbalg.

Die nordischen Völker haben auch noch eine besondere Methode, das Fett in einem Beutel, den sie aus dem Magen der alten, im März gefangenen Gänse machen, aufzubewahren. Sie brauchen es dann statt Butter an die

Speisen

Speisen und ins Backwerk. Auch giebt man es dem Hornvieh beym Schnupfen und Husten ein. Die Dunen werden wie Gänse-Pflaum benutzt.

Ihr Schaden ergiebt sich aus der Nahrung. Allein der Fischfraß ist in dem Meere von keiner so großen Bedeutung, und ohne denselben würde ja der weit größere Nutzen dieser Vögel nicht Statt haben.

Irrthümer und Vorurtheile.

1. Sie sollen, wenn sie schlafen, Schildwachen aufstellen.

2. Sie sollen ihr Ey nicht mit dem ganzen Leibe, sondern nur mit einem ihrer breiten Füße bedecken, und so ausbrüten.

3. Aus Freßbegierde sollen sie, so oft sie einen neuen Fisch sehen, den alten wieder ausbrechen, und immer nur den letztern behalten.

Neun und sechszigste Gattung.

Fregattvogel. Fregata.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist gerade, dünn, und vorne mit einem großen abgesetzten nagelförmigen Haken versehen, der sich an beyden Kinnladen abwärts krümmt.

Die

Die Nasenlöcher sind ritzenförmig und liegen in einer Furche nahe am Kopfe.

Unter dem Kinn ist eine nackte sackförmig sich ausdehnende Haut.

Die Füße sind kurz, weit herunter befiedert, haben 4 mit einer ausgekerbten Schwimmhaut versehene Zehen und lange scharfe Krallen.

Die Flügel sind im Verhältniß zum Körper sehr lang.

Der Schwanz ist gabelförmig.

Ohngeachtet der an allen 4 Zehen verbundenen Schwimmhaut, sollen diese Vögel doch nicht schwimmen, sondern die Füße nur zum Anstämmen beym Auffliegen im Wasser brauchen. Sie haben aber dafür solche lange Flügel, daß sie ohne zu ermüden, weit ins Meer hinein fliegen, sich nicht aufzusetzen brauchen, und hier mit Stoßen auf und in das Wasser ihre Nahrung, wie die Raubvögel, suchen. Ich glaube, man kann sie mit Recht, wie auch schon von andern geschehen ist, von den Pelikanen, als eine eigene Gattung trennen, ohngeachtet ihnen die nahe Verwandtschaft nicht abzusprechen ist.

Die folgende Art steht um deswillen hier, weil im Winter 1792 ein solcher Vogel auf der Weser bey Hanöverisch-Minden geschossen wurde.

1. Der schwarze Fregatt-Vogel *).

Fregata nigra, *mihi.*

(Taf. XXXIV. Fig. 2.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Fregatte, Fregatvogel, gemeiner Fregatvogel, Sturmvogel, Meeradler, Adlerpelikan, Fregatt-Pelikan.

Pelecanus Aquilus. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 572. n. 2. Amoenit. academ 4. p. 230.

Fregate. *Buffon* des Ois. VIII. 381. Ed. de Deuxp. XVI. 123. t. 3. f. 1. Uebers. von Otto. XXXI. S. 170. mit einer Abbildung.

La grande Fregate de Cayenne. Pl. enl. No. 961.

Fregate-Pelican. *Latham* Syn. III. 2. p. 587. n. 9. Meine Uebers. VI. S. 504.

Edward's Gleans. t. 309. Seligmanns Vögel. VIII. Taf. 99. (jung?)

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 393. Nr. 4.

Donndorff a. a. O. S. 850.

Kennzeichen der Art.

Der Schwanz ist lang und gabelförmig; die Hauptfarbe schwarz; der Augenkreis nackt und schwarz; das Männchen hat einen rothen und das Weibchen einen schwarzen Schnabel, so wie letzteres auch keine merkliche Sackhaut und einen weißen Bauch hat.

Be-

*) Alte Ausg. II. Zusatz 2. S. 756. Nr. 4.

Beschreibung.

Den Hauptnamen, den dieser Vogel führt, hat er von seinem überaus leichten Flug, den man mit dem leichten und geschwinden Segeln der Fregattschiffe vergleicht.

Man trifft ihn im Weltmeere, vorzüglich zwischen den Wendezirkeln, und am gewöhnlichsten auf den Inseln St. Helene, Mauritius, Bourbon, Ascension und vielen Inseln der Südsee an.

Sein Körper übertrifft an Größe eine Henne, und der Vogel ist von der Schnabel- bis zur Schwanzspitze 3 Fuß, 4½ Zoll lang, die ausgebreiteten Flügel aber erreichen oft eine Länge von 14 Fuß *), und der sehr gabelförmige Schwanz mißt allein für sich an der äußern längsten Feder 20 Zoll, die mittlern Federn aber sind nur 9 Zoll lang. Ohngeachtet der so ungemeinen, aber nöthigen Flügelbreite, haben doch Kopf und Hals ihre gehörige verhältnißmäßige Größe zum Körper.

Der Schnabel ist 7 bis 8 Zoll lang, schlank, und beyde Kinnladen krümmen sich an der Spitze abwärts, von Farbe roth, auch nur in der Mitte roth und an Wurzel und Spitze schwärzlich oder bläulich. Die Augen sind schwarz, groß, und der Blick ungemein scharf. Die schwarzen Füße sind dick und kurz, und die mit 4 doppelt eingeschnittenen Schwimmhäuten verbundenen Zehen haben starke und spitzige Nägel.

Das Gesicht ist roth, der Augenkreis und die Zügel nackt und schwarz, das Männchen im Alter an der Kehle mit einer rothen drüsigen Haut versehen, die Farbe des ganzen Vogels bläu-

*) Pariser Maas: Länge über 3 Fuß; und Breite 12¾ Zoll.

bläulichschwarz, unten an der Brust und an den Schenkeln etwas blässer, und an den Deckfedern der Flügel röthlich-braun. Die Rückenfedern sind dick und stark, diejenigen an der Brust und an den Seiten aber dünner und zart.

Das Weibchen hat einen schwarzen Schnabel, und einen weißen Bauch; auch fehlt ihm die rothdrüsige Kehlhaut.

Diejenigen Fregattvögel, welche auf dem Rücken und den Flügeln dunkelbraun, und am Bauche grau sind, werden für Junge gehalten.

Der Fregattvogel ist der einzige Vogel, der vermöge seiner langen Schwingen und seines schnellen und hohen Flugs im Stande ist, 3 bis 400 Meilen weit von der Küste auf die See zu fliegen, ohne auf dem Meere auszuruhen. Man sieht ihn nämlich, ohngeachtet seiner Schwimmfüße, niemals auf dem Wasser schwimmen, sondern nur allezeit bald hoch, bald tief über demselben herum fliegen, und zuweilen eine ungewöhnlich lange Zeit auf einer Stelle schweben, ohne daß er die Flügel zu bewegen braucht. Wollte er auf dem Meere schwimmend ausruhen, so würde er durch seine ungeheuren langen Flügel gehindert werden, sich wieder in die Höhe zu heben; es war ihm daher die Kraft nöthig, wenigstens 800 Stunden fliegend ausdauern zu können.

Ein Hülfsmittel gewährt ihm sein äußerst hoher Flug, den kaum das menschliche Auge erreichen kann, und wodurch er in eine Atmosphäre steigen kann, in der er gleichsam ausruht, und die ihm nicht nur die häufigen und ermüdenden Schwingungen seiner Flügel entbehrlich macht, sondern auch vor allem Regen, da er über den Wolken schwebt, sichert,

der

der ihm sonst sein Gefieder naß schwer und zu einem so weiten Fluge unbrauchbar machen würde.

Bey Stürmen hat man ihn auch sich schon mehrmalen auf die Maste und Schiffe setzen sehen. Auch von dem ebenen Boden kann er nicht leicht wieder aufkommen; daher bloß Felsenspitzen und Bäume seine Ruheörter ausmachen.

Seine Nahrung besteht in Fischen, die er theils selbst fängt, theils andern Wasservögeln abjagt, und ehe sie wieder ins Wasser fallen, mit dem Schnabel (denn damit nimmt er seine Beute) auffängt. Er ist daher immer in Gesellschaft anderer Wasservögel anzutreffen, und weiß vermittelst seines scharfen Gesichts die Oerter sehr gut zu finden, wo sich Fische durch die Bewegung des Wassers oder aufstoßende Blasen verrathen. Er stürzt sich von einer großen Höhe herab, und nimmt den Fisch mit untergetauchtem Kopfe weg, der auf der Oberfläche des Wassers schwimmt, und fängt auch die von Raubfischen verfolgten fliegenden Fische, wenn sie sich über die Oberfläche des Wassers erheben.

Sein Nest macht er theils auf hohe Bäume, theils auf die Felsen. Das Weibchen legt ein oder zwey Eyer, welche blaß fleischfarben und mit dunkelrothen Flecken bestreut sind.

Die jungen Fregattvögel sind mit graulichweißer Wolle bekleidet, haben einen weißen Schnabel und graue Füße.

Sobald diese Vögel hungrig sind, so kann man mit Schießgewehr leicht an sie kommen, besonders wenn sie an der Küste oder auf einem Flusse herumschweben. Sie begleiten auch die Schiffe oft bis ans Land; daher sie denn auch in den Naturaliencabinetten der Seestädte eben keine Seltenheit sind.

Das

Das Fleisch ist eßbar, hat aber einen, obgleich nicht unangenehmen, Fischgeschmack.

Das Fett wurde sonst äußerlich aufgelegt für ein vortreffliches Heilmittel wider die Gicht gehalten.

Da diese Vögel die Schiffe immer begleiten, so vermuthet man, wenn man am festen Lande einen solchen Fregatvogel in der Luft sieht, daß ein Schiff in der Nähe seyn müsse.

Siebenzigste Gattung.

Säger. Mergus.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist durch spitzige rückwärtsstehende Zacken gezähnelt, gerade, fast walzenförmig, nach der Wurzel zu etwas niedergedrückt, nach dem Ende zu schmal zulaufend, und an der Nagelspitze hackenförmig.

Die Nasenlöcher liegen in der Mitte der obern Kinnlade, sind klein und eyrund.

An den Füßen ist die hintere Zehe frey und belappt, die äußern vordern länger als die mittlern, und die innern auf der inwendigen Seite mit einer lappigen Haut besetzt, die Fußwurzel kurz und etwas zusammengedrückt und die Zehen lang. Diese Vögel halten sich mehr im Meere, und in dessen Nähe gelegenen Seen auf, als im Innern des Landes auf Landseen, Teichen und Flüssen. Nur im Winter streichen

chen sie einzeln und in kleinen Heerden durch Deutschland und halten sich auf offenen Wassern auf. Sie nähren sich von kleinen Fischen, Fröschen und Würmern. Wegen ihrer spitzigen Schwingen fliegen sie schnell, und tauchen immer und lange unter.

Sie variiren sehr in der Farbe und man hat daher mit Unrecht die Arten sehr vermehrt.

Drey Arten.

(265) 1. Der Gänsesäger oder die Tauchergans *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Gemeiner Säger, große und gemeine Tauchente, langschnäblige Halbente, Seerachen, großer Seerachen, Seerabe, Täucherkiebitz, Gänse-Sägetaucher, Kneifer, Kariffer, Kuriffer, Schöbbige, Straben, Mohr, Schnarrgans, Bottervogel, Straußtaucher, Merch, Ganner, großer Kobeltaucher, Winternörks, gezopfter Kneifer, großer und gezackter Taucher, Taucherfage, Bibertaucher, Biberente, kastanienbrauner Taucher, braunköpfige Halbente, braunköpfiger Tieger, rothköpfige Tauchergans, Muschelkönig, Vielfraß, Scheldracke, Ganstaucher, Haubentaucher.

Mergus Merganser. *Gmelin Linné* Syst. I. 2. p. 544. n. 2. (alt.)

— — Castor. — — — — p. 545. (jung.)

Harle.

*) Alte Ausg. II. 724. Nr. (82) 1.

Harle. *Buffon* des Ois. VIII. 267. t. 23. Ed. de Deuxp. XV. 331. t. 7. Uebers. von Otto. XXX. S. 138. mit 2 Abbildungen. Pl. enl. No. 951. Männchen. 953. Weibchen.

Mergus Aethiops. *Scopoli* Ann. I. n. 90. Uebers. von Günther. I. 78. Nr. 90.

Goosander. *Latham* Syn. III. 2. p. 418. n. 1. Meine Uebers. VI. 365.

Frisch Vögel. Taf. 190. altes Männchen. Taf. 191. junges Männchen oder Mergus Castor.

Bloch in den Beschäftigungen der Berliner naturforsch. Freunde. II. 551. IV. 594. Taf. 18. Fig. 3. alt. III. 374. Taf. 7. Fig. 5. jung. VII. 119.

Teutsche Ornithologie. Heft II. Taf. 4 und 5. Männchen und Weibchen.

Naumanns Vögel. III. 379. Taf. 61. Fig. 93. altes Männchen.

von Wildungens Taschenbuch. 1801. 68. Taf. 6.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 396. Nr. 1.

Donndorff a. a. O. S. 802. Nr. 2.

Kennzeichen der Art.

Mit einem großen nach der Länge des Kopfs liegenden Federbusch, einer Art von weißem Spiegel, blaß rothgelben Bauche und aschgrauem Schwanz — Männchen: Kopf und Federbusch entenhälsig, also grün und violetschimmernd; der

der Oberrücken schwarz *) — Weibchen: der pinselförmige Federbusch so wie der Kopf rostbraun; der Rücken aschgrau.

Gestalt

*) Da bey dieser Gattung so viele Arten angegeben werden, die doch nichts als Varietäten oder nur dem Geschlechte nach verschieden sind, so ist man dem Herrn Professor D. Otto um so mehr Dank schuldig, daß er uns in Beschreibung der Luftröhre dieser Vögel ein sicheres Kennzeichen an die Hand gegeben hat, wodurch diese Verwirrungen vermieden, und die Arten gehörig bestimmt werden können. Hierdurch lernen wir also nicht nur die Tauchergans männlichen Geschlechts von dem weiblichen, sondern auch von der folgenden Art, dem Meerrachen, unterscheiden, welches um so nöthiger ist, da man diese beyde Vögelarten in der Jugend nicht deutlich genug unterscheiden kann. Bey allen Männchen der Tauchergans hat die Luftröhre folgenden Bau: Ihre Länge ist 9½ Zoll (Par. Ms.), ohne die Luftkapsel 8 Zoll. Doch ist die Luftkapsel (Luftkasten, Pauke, Labyrinth,) fast 2 Zoll lang, weil sie ½ Zoll bey der Luftröhre in die Höhe steigt. An der Zunge sitzt das vorderste Ende der Luftröhre, nach oben mit einer Spalte, unter welcher das knöcherne Blättchen, wie bey der Ente, steht. Sie hat bis zur Luftkapsel 152 Ringe, ist an den Enden und in der Mitte walzenförmig, und ohngefähr von der Dicke eines Schwanenkiels. Zwischen diesen Theilen liegen zwey von oben nach unten gedruckte breite Erweiterungen, wovon die vordere die größte ist. Diese ist ohngefähr 1¾ Zoll breit und halb so hoch. Nach vorn und hinten wird sie allmählig enger. In der Mitte sind ihre knöcherne Ringe nicht allein am weitesten, sondern auch am breitesten; doch ist die eine Hälfte schmäler, wie die andere, und dieß wechselt ab, so, daß wenn des einen Ringes rechte Hälfte breit ist, so ist des folgenden Ringes linke Hälfte breiter. Hinter dieser ersten Erweiterung kommt die mittlere walzenförmige Verengerung, welche ohngefähr ¾ Zoll lang ist. Sie endigt sich in der zweyten Erweiterung. Diese hat den Bau der erstern, außer daß sie kürzer und enger ist, nämlich 1 Zoll lang, ½ Zoll breit, und meist 4 Linien hoch. Hinter dieser Erweiterung wird die Luftröhre wieder walzenförmig und enger bis an die Luftkapsel. Dieß ist eine Höhlung, welche am Ende der Luftröhre in der Brusthöhle

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Die Tauchergans, wie man diesen Vogel gewöhnlich nennt, übertrifft an Größe die Hausente, doch ist ihr Körper schmäler und länger.

Ihre

höhle liegt, und die zwey Luftröhrenäste in die Lungen vertheilt. Diese Luftkapsel hat, wie bey den meisten Enten, 3 Kammern, oder Höhlungen, wovon die beyden, in welche sich die Luftröhre unmittelbar endigt, durch eine Scheidewand meist getrennt sind. Von außen haben sie zusammengenommen fast die Gestalt einer Birne, doch so, daß sie unten flach sind. Sie sind knöchern und undurchsichtig. Die Scheidewand zwischen ihnen geht unten und hinten nicht völlig zu Ende, so daß die Luft aus dem rechten Luftröhrenaste nicht allein unmittelbar, sondern auch durch die rechte Kammer in die mittlere, durch die Oeffnung der Scheidewand zwischen beyden Kammern, kommen kann. An der mittlern Kammer liegt die Nebenkammer, deren Höhle von der mittlern durch eine Scheidewand, welche nach hinten einen kleinen Ausschnitt hat, geschieden wird. Der Ausschnitt läßt eine Oeffnung von der mittlern in die Nebenkammer. Es kann also die eingeathmete Luft durch die Luftröhre in die rechte und mittlere Kammer; aus der rechten auch unmittelbar in die mittlere, aus der mittlern in die Nebenkammer, und aus dieser in den linken Luftröhrenast kommen: so kann die ausgehauchte Luft aus der Lunge ihren Weg zurücknehmen: nämlich durch den linken Luftröhrenast und Nebenkammer in die mittlere, und von diesen entweder erstlich unmittelbar in die Luftröhre, oder zweytens in die rechte Kammer und von da in die Luftröhre, oder drittens durch die rechte Kammer nicht zur Luftröhre heraus, sondern nach dem rechten Luftröhrenaste nach den Lungen zurückgehen. Die Nebenkammer ist dreyseitig, und hat drey knöcherne Ränder, wovon der oberste gewölbt, der unterste gerade und der innere mit der mittlern Kammer verwachsen ist. Zwischen diesen Rändern sind drey durchsichtige Häute ausgespannt. Eine Fläche liegt nach außen, die andere nach unten und innen. Nach hinten geht aus

Ihre Länge beträgt 2 Fuß 7½ Zoll, und die Breite 3 Fuß 7 Zoll *). Der Schwanz ist 5½ Zoll lang, und die Flügel reichen zusammengelegt ohngefähr auf die Mitte desselben. Das Gewicht ist 3 Pfund.

Der Schnabel ist, wenn man den übergekrümmten Haken mitmißt, fast 3 Zoll lang, gerade ausgestreckt, am Grunde sechseckig, spitzwinklig, mit seiner Haut sich neben der dreyeckigen Stirnhaut auf beyden Seiten in die Kopfhaut einschneidend, vorn erhaben, schmäler zulaufend, rund und mit einem niederwärtsgebogenen, löffelförmigen, abgerundeten Nagel versehen, welcher über das Ende des Unterkiefers tief und senkrecht herabgeht, und unten hervorragt; die zurückstehenden, sägenförmigen Zähne, welche auf dem Rande der Kiefer sitzen, ragen hervor, diejenigen aber, welche auf der zweyten Reihe der Unterfläche des Oberkiefers sich befinden, sind niedriger, kleiner und knorplig; oben sind an jeder Seite 27 — 30, unten 34 — 37 Zähne, welche letztere vor der löffelförmigen Spitze kleiner sind, enger stehen und fast zusammenlaufen; der Oberschnabel ist oben und am Haken schwarz, an den Seiten dunkelroth, der Unterschnabel aber

aus einer knöchernen Scheibe oder der Basis der dreyseitigen Pyramide der linke Luftröhrenast. — Die weibliche Luftröhre, die, wie die männliche, 152 Ringe hat, (doch scheint die Anzahl der Ringe etwas zu variiren) ist, wie bey andern Vögeln, gleichweit, und hat weder die Luftkapsel, noch die Erweiterungen. s. Neueste Mannigfaltigkeiten Berlin. 1776. Vierter Jahrgang. S 449.

*) Par. Ms.: Länge 2 Fuß 4 Zoll; Breite 3 Fuß 2 Zoll.

aber fast ganz schwarz; doch scheint er auch nach der Jahreszeit zu variiren, so daß er manchmal zinnoberroth und nur oben auf dem Rücken hin schwarz und am Nagel schwarzgrau ist. Die Zunge ist ungetheilt, pfriemenförmig, vorn knorplig, der Länge nach gefurcht, hinten etwas höckerig und mit einem borstigen getheilten Rande geschlossen. Die Augen sind klein, sitzen hoch neben der Stirn, und der Stern ist roth. Die Füße sind orangeroth, die Schwimmhaut zuweilen röthlichschwarz, die Knie 5 Linien hoch nackt, die Fußwurzel 2 Zoll hoch, die Mittelzehe 2¾ Zoll, und die hintere mit einer kleinen Schwimmhaut versehene 9 Linien lang.

Der stark befiederte Kopf und obere Hals sind schwarzgrün, mit einem violetten Glanze, oder mit einem Worte dunkelentenhalsig. Hinten im Nacken gerade ausgestreckt steht ein Federbusch, in Gestalt eines spitzigen Pinsels. Er hat eben die Farbe, und besteht aus sehr schmalen langen, zu- und abnehmenden, fein geschlissenen, fast haarförmigen Federn, welche auf dem Scheitel, dem Genicke, und am meisten auf dem Hinterkopfe ihren Sitz haben, und flottirend auf dem Scheitel hinliegen. Wenn ihn der Vogel in die Höhe hebt, so ist er sehr zusammengedrückt und bogig, wie der Federbusch des Wiedehopfs. Der untere Theil des Halses ist vorn und hinten gelblich weiß, strohgelb oder blaß gelbröthlich (isabell- oder chamoisfarben); vom Hals herab läuft ein schwarzer Strich bis zum Rücken; der Obertheil des Rückens und die daranstoßenden Schulterfedern sind schwarz; der Untertheil des Rückens aschgrau; der Unterleib schön strohgelb oder gelbröthlich, an der Seite des Steißes

und

und Afters zuweilen mit graulichen Schlangenlinien wie gewässert; die langgespitzten innern Schulterfedern haben die gelbliche oder röthliche Farbe des Unterleibes; die obern Deckfedern der Flügel schwarz, die untern weiß; die vordern Schwungfedern schwärzlich oder dunkelbraun, die hintern weiß, schwarz eingefaßt, und machen mit den weißen Spitzen ihrer schwarzen Deckfedern eine Art von weißem Spiegel, der in der Mitte (bisweilen) durch einen oder einige schwarze Striche gespalten ist; der Schwanz ist stumpf zugerundet, mit achtzehn Federn versehen, aschgrau mit schwarzen Federschäften.

Das Weibchen ist kleiner, und hat eine vom Männchen merklich verschiedene Farbe. Der Stern im Auge ist braun; der Scheitel graubraun, an den Seiten und am Federbusche rostbraun; die Kehle weiß; der Oberhals aber, so weit der Federbusch reicht, rundum rostbraun; der übrige Hals vorn weiß mit hellgrauen Wellenlinien, hinten aber aschgrau mit blassen Wellen durchzogen, oder gewässert. Diese Farbe hat auch der Rücken, der Steiß, die Seiten, Schenkel und die kleinern Deckfedern der Flügel, und zieht sich manchmal ins Blaue, auf dem Steiß und an den Seiten heller. Die Brust, der Bauch und After sind blaß strohgelb oder isabellenfarben, doch hat der letztere noch überdem einige hellgraue längliche Flecken. Der weiße Spiegel ist zuweilen in der Mitte durch einen grauen Querstrich getheilt. Der Schwanz ist grau.

Zu bemerken ist, daß die röthlichgelbe Farbe des Unterleibes im Frühjahr am höchsten ist, zur Mauserzeit aber

blässer wird, und im Kabinett gar nicht hält, sondern verfliegt, und daher alle diese Theile weißlich oder gar weiß aussehen.

Varietäten und Altersverschiedenheiten.

Es ist bey dieser Gattung Vögel, wie es bey vielen andern, z. B. den Falken, Enten u. s. w. ist, daß sie erst im dritten Jahre ihre völlig ausgebildete Farbe bekommen. Daher entstehen die abweichenden Beschreibungen und die Vervielfältigung der Arten.

1. Der Bibertaucher.

Mergus (Merganser) Castor. *Gmelin Linn.* l. c.

Harle femelle. *Buffon* l. c. p. 272.

Dun-Diver. *Latham* l. c. p. 420. n. 2.

Man beschreibt ihn als eine besondere Art, die einige Zoll kleiner ist; allein es ist so gut als gewiß, daß es der Gänsesäger im ersten Jahr ist. Linné hielt ihn anfangs für das Weibchen.

Man kennt zwey Abweichungen.

a) Mit aschgrauem, unten rostfarbigen Kopfe, rostfarbigem, unten mit einem schwärzlichen Ringe eingefaßten Oberhalse, aschgrauem Rücken und strohgelben Unterleibe.

b) Mit rostbraunem Kopfe und Oberhals, welcher letztere unten mit einem schwarzen Ringe eingefaßt ist, aschgrauem Rücken und weißer Brust: Der Vielfraß — Mergus Gulo. *Scopoli* Ann.

2. Der

2. Der rothköpfige Säger.

Mergus (Merganser) rubricapillus. *Gmelin Linn.* l. c.

a) Kopf und Hals sind braunroth, am Ende des letztern die Spur eines schwärzlichen Ringes. Ein junges Männchen. Durch die blässere Kopffarbe und den gelbröthlichen Augenring unterscheiden sich die jungen Männchen auch äußerlich gleich von dem alten Weibchen.

Ich habe auch ein junges Männchen gesehen, das ganz dem alten Weibchen glich, nur daß die Kopf- und Halsfarbe blässer war.

b) Es finden sich auch wohl einige schwarze Flecken an der weißlichen Kehle der jungen Männchen.

c) Die weißen Flügelflecken sind durch aschgraue Punkte beynahe getheilt.

Man muß noch bemerken, daß die alten Männchen einen weniger merklichen Federbusch haben, als die jungen Männchen und auch die Weibchen, so daß manche glauben, sie bissen sich so sehr, daß die Federn so dünn würden; allein es scheint daher zu kommen, daß die Kopffedern der alten Männchen feiner sind, und nicht so dicke Wollenwurzeln haben.

Zergliederung.

1) Des Luftröhrenbaues ist schon oben erwähnt worden.

2) Zorn

2) Zorn *) fand den Schlund vom Rachen an bis zu dem Magen anderthalb Spannen lang, und so weit, daß ein Fisch von einem Viertelpfunde, der auch im Magen angetroffen wurde, bequem hindurch gehen konnte.

3) Der Magen selbst ähnelt einem Beutel, der oben enge ist, und nach unten zu sich immer mehr erweitert; der untere Theil hat dicke starke Muskeln, der obere Sack oder Kropf aber ist eine fleischige, drüsige Haut, ungleich stärker als die Haut des Schlundes.

Merkwürdige Eigenschaften.

Diese Vögel tauchen vortrefflich, bleiben lange unter dem Wasser, und haben bey ihrem schnellen Schwimmen den Körper tief ins Wasser gesenkt. Außer der Heckzeit leben sie gesellschaftlich. Sie sind sehr scheu, fliegen wie die Enten schnell, und durchschneiden die Luft mit Pfeifen ihrer Schwingen. Sie fliegen aber nicht gern, und halten sich außer der Heckzeit auch auf dem Lande auf. Ihr Geschrey, das sie im Fluge hören lassen, klingt Korr! Korr!

Verbreitung und Aufenthalt.

Die nördlichen Gegenden von Europa, Asien und Amerika sind ihr gewöhnlicher, wenigstens ihr Sommeraufenthalt. An den deutschen Küsten der Nord- und Ostsee sind sie nicht selten, besonders auf dem Strich an den Ausflüssen der Flüsse.

Ihr

*) Petinotheologie. II. 407.

Ihr eigentlicher Aufenthalt sind die Seeküsten, Moräste, Flüsse, Seen und große Teiche, in der Seenähe. Es sind Zugvögel; sie gehen gegen den Herbst mit ihren Jungen ins Meer, und begeben sich, wenn ein sehr rauher Winter eintritt, aus den kältern in wärmere Gegenden. Alsdann trifft man sie allenthalben in Deutschland, wo offene Flüsse und Brücher sind, an, doch nicht in so großen Schaaren, wie die andern nordischen Enten, und auch nicht so regelmäßig. Besonders selten sind die alten Männchen, welche immer einzeln herumschwärmen, und die man nur zuweilen auf dem Rückzug im März an ihre Weibchen gepaart antrifft.

Bemerkenswerth ist es überhaupt, daß sich immer nach der Brut und auf den Wanderungen die alten Männchen zusammen halten, und die Weibchen mit den jungen Männchen auch eine eigene Schaar ausmachen.

Im Julius mausern sie sich, und schlafen dann auf den Wellen ruhend mit unter die Flügel gestecktem Kopf.

Nahrung.

Sie nähren sich mehrentheils von Fischen, doch fressen sie auch Wassergräser und gehen auf die Rasenplätze und Aecker, um Regenwürmer, oder wie man sagt, ausgesäete oder ausgefallene Erbsen und Getraide aufzusuchen. Im Herbst ziehen sie in großen Gesellschaften im Meere auf den Fischfang aus. Man hat Aale von 14 Zoll Länge in ihrem Magen gefunden *). Der Kies dient ihnen zur Verdauung.

Fort-

*) Oedmann neue Schwedische Abhandl. VI. 294.

Fortpflanzung.

Sie legen auf die Baumstrünke, in hohle Bäume, zwischen die Bäume, ins Gesträuch, zwischen Steine, und auf die bloße Erde, in ein aus Reisern, Genist und ihren Federn unkünstlich gebautes Nest zwölf bis vierzehn weißliche egal eyrunde Eyer, und brüten sie in vier Wochen aus *).

In alten großen Eichen legen oft zwey Weibchen in eine Höhle. Wenn die Jungen ausgekrochen sind, so werden sie von der Mutter im Schnabel aufs Wasser getragen. Läßt man Hausenten die Eyer ausbrüten, so gehen die Jungen gleich verlohren, denn es fehlt ihnen die ihnen von den Alten vorgehaltene, vielleicht im Anfange halb verdauete Fischnahrung. Sie laufen ihren Pflegeltern mit aufgesperrten Schnäbeln nach, und verhungern. Auch eingesteckte Fische retten sie nicht.

Feinde.

Marder und Wieseln verderben oft ihre Brut, und in ihren Eingeweiden nagen Bandwürmer, Riemenwürmer (Ligula avium) und Kratzerwürmer.

Jagd

*) In Lappland (in der Gegend von Tornea) hängen die Einwohner kleine Laden oder Kisten an die Bäume am Ufer auf. In diese legen diese Vögel ihre Eyer. Wenn sie sehen, daß einige darin liegen, so nehmen sie sie bis auf eins oder zwey heraus. Dieß geschieht vier bis fünfmal, so daß man wohl ein Schock von einem einzigen Vogel erhält. Die letzten läßt man zum Ausbrüten liegen. s. Travels through Sweden, Finland, Lappland to the North-Cap. By I. Acerbi.

Jagd und Fang.

Wegen ihrer Scheuheit und Schnelligkeit im Untertauchen kann man sie nicht leicht zum Schuß kriegen.

Wenn man zur Mauserzeit eine schießt, und solche mit unter die Flügel gezogenem Kopf aufs Wasser setzt, so kann man mehrere dabey schießen, die herzu geflogen kommen.

Besser lassen sie sich in dem oben (II. S. 144.) angegebenen Entennetze, aber bloß am Tage fangen.

Nutzen.

Das Fleisch, das im Herbst sehr fett, im Winter aber mager ist, hat einen thranigen Fischgeschmack, doch kann man ihm denselben durch mancherley Zubereitungen benehmen.

In Schweden und andern nördlichen Gegenden werden sie häufig gefangen, eingesalzen und wie andere Gänse geräuchert.

Die Eyer haben einen guten Geschmack, und werden gesammelt. Die Kamtschadalen und andere nördliche Völker bewahren sie das ganze Jahr in Fischfett auf.

Das ausgeschmolzene Fett brauchen die Färber in ihren Lampen.

Die Federn dienen in den Haushaltungen, wie die Gänsefedern, und geben den Eiderdunen an Güte nichts nach.

Aus den Häuten, besonders den Bäuchen, macht man ganze Pelze, die in Schweden und an andern Orten getragen, auch von den Russen an die Chineser, das Stück zu 12 bis 13 Rubel verkauft worden.

Den

Den größten Nutzen bringen sie, so wie die Meerrachen, den Fischern, indem sie die Fische aus der Tiefe des Meeres an den Strand oder in die Meerbusen jagen. Die Fischer bauen sich daher Hütten auf das Wasser, und fangen die ihnen zugetriebenen Fische in aufgestellten Reußen. Mit diesem Fange geht es so zu. Im Herbst begeben sich diese Vögel in großer Menge auf das Meer, vertheilen sich gehörig, ein Theil taucht sich unter und treibt mit den Schnäbeln die Fische vorwärts, ein andrer schwimmt im halben Monde, der sich allmählig verkürzt, und bringt mit dem Schlagen seiner Flügel das Wasser so in Bewegung und die Fische so in Schrecken, daß letztere eilends vor ihnen hin an den Strand oder in einen Meerbusen fliehen, wo sie theils von ihnen mit Bequemlichkeit verschlungen, theils von den Fischern gefangen werden. Solche Fischjagden treiben sie den ganzen Herbst hindurch, besonders in schneeigen und wolkigen Tagen, bis alles mit Eis belegt ist. So lange die Vögel in der Nähe der Hütte sind, darf der Fischer die Reußen nicht heben, sonst würde sein Fang auf einmal vereitelt seyn; denn sie sind scheu und geben auf alles Acht.

Schaden.

Sie sind für die Fischteiche und für fischreiche Landseen und Flüsse sehr nachtheilig.

Irrthümer und Vorurtheile.

1) Der Verwechselung dieses Vogels und seiner Vermehrung zu mehreren Arten ist schon oben unter den Varietäten gedacht worden.

2) Nach

2) Nach Bock *) sollen die Alten die Jungen, wenn sie einige Tage alt sind, einzeln an das Wasser tragen, sie auf den Rücken legen, wenn sie aber alle zusammen sind, auf die Beine richten, und sodann unter ihrer Aussicht ins Wasser führen.

(266) 2. Der langschnäblige Säger oder Meerrachen **).

(Taf. XXX. Fig. 2.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Rothbrüstiger und gezopfter Säger, gemeiner Seerachen, mittlere Tauchente, wahrer Säge- oder Seetaucher, Langschnabel, Schreckvogel, Schlichente, Schluchente, gemeiner und gezopfter Säger, Tauchente, rothbrüstige Tauchente, Scharbeje, Nörks, Fischtreiber, Täuchergans, Taucherkiewitz, gezopfter Kneifer, Fischtreiber, Sägeschnäbler, braunköpfiger Meerrachen, bunter und schwarzer Meerrachen, schwarzer, großer und größerer rothbrüstiger Taucher, langschnäbliger Seerachen, weißlicher Taucher, große geschäckte Ente, langschnäblige Halbente.

Mergus Serrator. *Gmelin Lin.* Syst. I. 2. p. 546. n. 5.

Harle huppé. *Buffon* des Ois. VIII. 273. Ed. de Deuxp. XV. 338. Uebers. von Otto. XXX. S. 175. mit einer Abbildung. Pl. enl. No. 207. Männchen.

Red-

*) N. G. von Preußen. S. 335. Nr. 88.

**) Alte Ausgabe. II. 732. Nr. (83) 2.

Redbreasted Merganser. *Latham* Syn. III. 2. p. 423. n. 3. Meine Uebers. VI. 370. Nr. 3.

Mergus asiaticus. S. G. Gmelins Reisen. II. 183. Taf. 20.

Seligmanns Vögel. IV. Taf. 85. Männchen.

Naumanns Vögel. III. 385. Taf. 61. Fig. 94. altes Männchen. Taf. 62. Fig. 95. junges Männchen. Fig. 96. altes Weibchen.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 398. Nr. 2.

Donndorff a. a. O. S. 805. Nr. 3.

Kennzeichen der Art.

Mit langem Schnabel, herabhängendem Federbusch, weißem mit zwey schwarzen Strichen bezeichneten Spiegel, an jeder Seite der Brust etliche große, weiße und schwarz eingefaßte Federn — Männchen: Kopf und Federbusch entenhalsig; um den Hals ein weißer Ring; der Kropf röthlich, dunkler gefleckt *); — Weibchen: Kopf und Obertheil des

*) Durch Betrachtung der Luftröhre wird man die jungen Männchen von den Weibchen und die Tauchergänse von den gleichfarbigen Meerrachen unterscheiden können. (s. Otto a. a. O. und Bloch in den Schriften der Berl. Gesellſ. III. 374. Taf. 7. Fig. 5. unter dem falschen Namen Mergus Castor). Die männliche Luftröhre ist 8½ Zoll (Par. Ms.) lang, meist walzenförmig und von gleicher Weite; doch ohngefähr 2 Zoll von der Zunge ist eine Erweiterung ihrer knöchernen Ringe. Diese ist in der Mitte, als ihrem größten Durchmesser 8 Linien weit, und besteht aus Ringen, die nach unten zwey Linien an der einen Hälfte breit sind, und nach oben schmäler und knorplig werden. Diese einzelne Erweiterung und ihre besondern Ringe unterscheiden die Luft-

des Halses dunkelrostfarbig; Kehle weiß; Vorderhals und Brust tief aschgrau marmorirt.

Verbreitung, Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser Vogel ist mehr als der vorhergehende in den großen Flüssen, Seen und an den Seeküsten Deutschlands einheimisch, und erstreckt sich übrigens in Europa und Asien bis zu den nördlichsten Gegenden, und wird auch in Grönland und Neuland angetroffen. In den großen und kleinen Landseen Rußlands ist er gemein, und an dem fisch-

Luftröhre hinlänglich von der Tauchergans. Nach hinten 1½ Zoll von der Luftkapsel wird sie nach oben meist häutig, weil die knöchernen Ringe hier sehr schmal sind. Die Luftkapsel ist, obgleich kaum der Größe, doch der Gestalt nach, von der der Tauchergans verschieden. Es ist nämlich an jeder Seite eine fast gleich große Nebenkammer, da in den mehrsten Enten und den übrigen Tauchenten nach außen keine deutliche Nebenkammer an dem Luftkasten ist. Die beyden mittlern Kammern, als die unmittelbaren Uebergänge in die Luftröhre, sind nur schmal; sie öffnen sich jede nach außen in die anliegende Nebenkammer. Nach hinten und oben kömmt aus der rechten der rechte und aus der linken der linke Luftröhrenast. Die ganze Luftkapsel, welche nach außen mehrentheils aus den Nebenkammern besteht, ist an 2 Zoll lang, und da, wo sie am weitesten, an 1½ Zoll breit. Die beyden Nebenkammern stehen oben von einander ab, und laufen nach unten in einen Winkel zusammen; nach hinten endigen sie sich in eine knöcherne stumpfe Spitze; die äußere Fläche ist in beyden halb durchsichtig und häutig; die innere und obere Fläche ist in der rechten knöchern, in der linken auch häutig. In der Luftröhre sind 154 Ringe. — Am Weibchen hat sie weder erweiterte Ringe noch eine Erweiterung, noch eine Luftkapsel.

fischreichen Ob und auf dem Baikal findet man ihn zu allen Jahrszeiten in Schaaren und sieht ihn gemeinschaftlich die Fische zusammentreiben.

Er ist merklich kleiner als der vorhergehende. Seine Länge beträgt nicht ganz 2 Fuß, sondern fast immer nur 1 Fuß 11½ Zoll, die Breite 2 Fuß 9½ Zoll *), und das Gewicht ist 2 Pfund. Der Schwanz mißt 4 Zoll und die Flügel legen sich auf der Mitte desselben zusammen.

Der Schnabel ist 3 Zoll lang, dünn, am Oberkiefer an jeder Seite mit vier und dreyßig Zähnen versehen, die wie Haken rückwärts gebogen sind, an der Spitze übergekrümmt, auf der obern Kinnlade roth mit einem schwarzen Streifen der Länge nach, auf der untern roth mit schwarzen Flecken, im Unterkiefer stehen auf jeder Seite zwey und vierzig bis fünf und vierzig stumpfe Zähne; die Sterne roth; die Füße orangengelb mit dunkeln Schwimmhäuten und weißlichen Nägeln, die Schenkel der Linien weit von den Knien an nackt, die Fußwurzel 2 Zoll hoch, die Mittelzehe 2¾ Zoll und die hintere 10 Linien lang.

Der Kopf mit dem bis über den Nacken hangenden, aus schmalen langen Federn bestehenden, und beweglichen Federbusch und ein Theil des Halses sind entenhalsig; der übrige Hals ist weiß, und macht ein weißes Halsband, nur hinten läuft ein schmaler schwarzer Strich auf die Schultern; der obere Rücken glänzend schwarz; die äußern Schulterfedern schwarz, die innern weiß; der untere Rücken, Steiß und die Seiten aschgrau mit schmalen schwarzen Linien gestreift; der

Kropf

*) Par. Ms.: Länge 1 Fuß 9 Zoll; Breite 2 Fuß 7 Zoll.

Kropf oder die obere Brust rostroth, schwarzbraun und weiß gefleckt; an jeder Seite der Brust fünf bis sechs breite weiße Federn, die rings herum schwarz eingefaßt sind, und bey geschlossenen Flügeln auf der Beugung derselben ruhen; der übrige Unterleib weiß; die Seiten aschgrau und schwarz gewellt; die obern Deckfedern der Flügel an der Beugung hin sind schwarz mit weißen Spitzen, die untern weiß; die vordern Schwungfedern schwarzbraun, die mittlern weiß, schwarz eingefaßt; nämlich die ersten fünf Federn von der Spule an bis auf die Hälfte schwarz, von da bis an die Spitze weiß, die sechste bis neunte am innern Rande schwarz; übrigens weiß; hierdurch entsteht mit den weißen Deckfedern ein großer weißer Spiegelfleck auf den Flügeln, der durch einen starken und schwachen schwarzen Querstreifen durchbrochen ist; die hintersten langen Schwungfedern sind weiß mit schwarzer Seiteneinfassung; die achtzehn Schwanzfedern graubraun, am äußern Rande aschgrau und weiß gefleckt, und spitzen sich zusammengelegt zu.

Das Weibchen hat fast eben die Größe, ist aber in der Farbe verschieden. Es hat nur die Spur eines Federbusches; der Kopf und Obertheil des Halses sind dunkelrostfarbig; die Kehle weiß; der Vordertheil des Halses und die Brust rostfarben, tief aschgrau marmorirt oder schwarz und weiß gesprenkelt; an jeder Seite der Brust stehen die nämlichen schwarzen und weißen Federn, wie beym Männchen; der Rücken, die Schultern, Deckfedern der Flügel, und der Schwanz bläulichgrau, der Spiegel weiß mit einem grauen Querstreifen; der Augenstern graubraun.

Andere

Andere sagen, das Weibchen habe eine doppelte Haube, wovon die eine am Hinterkopf struppig emporstehe, und die andere hinten herabhänge. Es kömmt vielleicht darauf an, ob man bald nach der Mauser oder noch vor der Paarung das Weibchen antrifft. Das Männchen rupft ihm auch wohl beym Paaren die Federn aus. Bey noch andern fehlen die weiß und schwarzen Federn an der Seite des Kropfs. Dieß sind wohl jüngere Vögel. Ueberhaupt variirt dieser Vogel sehr, wie wir weiter unten sehen werden.

Merkwürdige Eigenschaften.

Der Meerrachen ist ein äußerst scheuer und schneller Vogel, der schnell schwimmt, schnell untertaucht, und schnell und pfeifend, obgleich nicht hoch, sondern dicht über dem Wasser wegfliegt. Seine Stimme ertönt in einem hohen schnarrenden Körr!

Aufenthalt.

Außer seiner Paarungszeit lebt er immer gesellig, und zieht, wenn er nicht zu tief im Lande wohnt, mit seinen Jungen längs den Flüssen hinauf in die See, bleibt da bis zum harten Winter, und fängt mit künstlichen Anstalten zusammen getriebene Fische. Im kalten Winter zieht er südlicher. Man trifft ihn daher im Winter oft vom November an in den ebenen Gegenden Deutschlands auf großen und kleinen Flüssen, Seen und Teichen, die kein Eis haben, an. Sie gehen dann sogar auf die kleinsten offenen Brücher und Quellflecken. Im März ziehen sie wieder nach Norden. Sie finden sich einzeln und in kleinen Truppen, und die

Jungen

Jungen häufiger, als die Alten. Sie sind überhaupt nicht so selten, wie die vorhergehenden Tauchergänse. Auf dem Bodensee sind sie im Winter in größerer Menge anzutreffen, als die vorhergehenden und nachfolgenden Säger.

Nahrung.

Sie nähren sich vorzüglich von Fischen, die ihnen nie aus ihrem scharfgezähnten Schnabel entwischen können, wenn sie sie einmal gefaßt haben. Außerdem fressen sie auch Frösche, Wasserinsekten, ja Vegetabilien, grüne Saat und Getraide.

Fortpflanzung.

Das Weibchen legt zu Ende des Aprils in der Nähe eines Flusses, Sees, auf die Seeküsten, vorzüglich auf den unbewohnten Inseln, auf trockenem Boden unter niedriges Gesträuch in ein von dürrem Gras und seinen eignen aus der Brust gebissenen Federn gemachtes Nest acht bis dreyzehn schmutzig weiße oder grauweiße einfarbige Eyer, und brütet sie wie die zahme Ente in sechs und zwanzig bis acht und zwanzig Tagen aus.

Feinde.

Der langschnäblige Säger hat die nämlichen Feinde wie die Tauchergans.

Jagd und Fang.

Er wird auch in Deutschland auf eben die Art gefangen. Er ist sehr scheu, und muß entweder hinterschlichen oder im Fluge geschossen werden.

An der Ostsee, wo sie im Herbst und Winter in Menge angetroffen werden, und in einem halben Monde, oder in einem Zirkel, wechselsweise untertauchen, und dadurch entweder die Fische zusammen oder an das Ufer treiben, damit sie sie alsdann desto bequemer fangen können, werden sie durch Schiffe und Boote aufgejagt, und wenn sie über den Schützen wegfliegen, mit grobem Schrot erlegt.

In den Ålåminger und andern Schwedischen Scheeren wird er seiner Federn und seines Fleisches wegen mit Netzen und Schießgewehr in Menge gejagt.

Nutzen.

Das Fleisch schmeckt zwar thranig, wird aber doch gegessen, frisch, eingesalzen und geräuchert.

Die Eyer benutzt man ebenfalls in der Küche.

Die Federn sind so gut, daß man sie unter die Eyderdunen mengt.

Der Meerrachen thut in den nördlichen Ländern zum Fischfang noch bessere Dienste als die Tauchergans; s. S. 794.)

Der Schaden,

den sie stiften, ergiebt sich aus ihrer Nahrung.

Varietäten.

Man zählt verschiedene Abänderungen, die aber fast immer durch weiter nichts, als durch Geschlecht und Alter verschieden sind.

1) Der

1) Der Sägeschnäbler.

Mergus serratus. *Gmelin Linn.* l. c. *α.* *Brünnich* Orn. bor. p. 23. n. 96.

Er hat einen dunkelbraunen Scheitel und Federbusch. Die Kehle ist weißbraun; die hintere Hälfte des Halses bis auf die Brust braun und weiß gefleckt; der untere Theil der Brust, der Bauch und After weiß; Schultern, Rücken, Bürzel, Schwanz und Seiten braungrau, indem die Ränder der Federn aschgrau sind; die vordern Schwungfedern schwarz, die hintern an der Spitze weiß, wie die nächsten Deckfedern, daher ein weißer Spiegel mit einem schwarzen Strich. Füße und Schnabel sind roth. Es ist ein junges Männchen, auch wohl ein altes Weibchen.

2) Der braunköpfige Meerrachen.

Mergus cristatus. *Brünnich* Ornith. bor. p. 23. n. 94.

Kopf und Hals sind braun; die Seiten sind nicht schwarz und weiß, sondern braun und hellgrau gewellt. Füße und Schnabel wie bey dem vorigen. — Ein junges Männchen.

Num. 1. und 2. trifft man deswegen mehr an, als das schwarzköpfige alte Männchen, weil es erstlich immer mehr junge als alte giebt, und weil dieser Vogel so sehr den Nachstellungen der Jäger ausgesetzt ist; daher er nicht leicht das gehörige Alter erreicht.

3) Der schwarze Meerrachen.

Mergus (Serrator) niger. *Gmelin Linn.* l. c. *β.*

Er ist oben schwarz, unten weiß; der Hals kastanienbraun; der Schwanz schwarz; eben so die Füße, vielleicht letzteres im Cabinett. — Wohl ein einjähriges Männchen.

4) Der bunte Meerrachen.

Mergus (Serrator) leucomelas. *Gmelin Linn.* l. c. γ.
Harle à manteau noir. *Buffon* l. c.

Ist oben schwarz, unten weiß; die meisten Deckfedern der Flügel weiß; die großen Schwungfedern schwarz, die kleinern weiß; der Steiß und Schwanz dunkelbraun. — Wohl nichts als ein sehr altes Männchen.

(267) 3. Der weiße Säger oder die weiße Nonne*).

Mergus Albellus, *Linn.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Kleine und weiße Tauchente, Merch, kleiner Mercher, Wasserentchen, Nonnen- und Elster-Entchen, Rheintaucher, Eis- Meven- und Straßburger-Taucher, Rhein-Merch- Winter- Eis- Schäck- und Kreuzente, weißer Sägetaucher, Weißzopf, Mevendücker, kleiner weißköpfiger Säger, geschäcktes Entlin, Niederländisches Entchen; Sternente; kleiner Säger, kleiner Sägetaucher, kleine Tauchente, Pfeilschwanz; Wieselkopf, Ungarische Tauchente; gefleckte Tauchente.

Mer-

*) Die weiße Tauchente. Alte Ausg. II. 738. Nr. (84) 3.

Mergus Albellus. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 547. n. 5.

Petit Harle huppé ou Piette. *Buffon* des Ois. VIII. 275. t. 24. Ed. de Deuxp. XV. 341. t. 7. f. 2. Uebers. von Otto. XXX. 193. mit einer Abbildung von Männchen und Weibchen. Pl. enl. No. 449. Männchen. 450. Weibchen.

Smew. *Latham* Syn. III. 2. p. 418. n. 5. Meine Uebers. VI. 374.

Frisch Vögel. Taf. 172. Männchen.

Naumanns Vögel. III. 390. Taf. 63. Fig. 97 Männchen. 98 (junges?) Weibchen.

Mergus Albulus. *Scopoli* Ann. I. p. 71. n. 91. Uebers. von Günther.

Mergus Albulus, *v. Paula Schrank.* Faun. boic. I. p. 237.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 400. Nr. 3.

Donndorff a. a. O. S. 809. Nr. 5.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist kürzer als der Kopf, und so wie die Füße von grauer Farbe; und durch den schwarzen Spiegelfleck der Flügel laufen zwey weiße Querstreifen — Männchen: Mit an der Spitze aufwärts gezogenem Schnabel, herabhängendem Federbusch, weißem Leibe, schwarzem Hinterkopf, Rücken und Schläfen, und schwarz und weiß bunten Flü-

Flügeln *). Weibchen: Mit geradem Schnabel, kleinem Federbusch, weißem Unterleibe, schwarzen Backen, grauem Halse, dunkelaschfarbenem Rücken und bunten Flügeln.

Be-

*) Die Luftröhre von der weißen Tauchente und ihren Abarten hat bey dem Männchen folgende Gestalt. (Otto a. a. O. und Bloch in den Beschäftig. der Berl. Gesellsch. IV. S. 596. Taf. 18. Fig. 7.) Sie ist ohngefähr 6 Zoll (P. Ms.) lang; etwas walzenförmig, doch so, daß sie nach den Lungen zu immer weiter wird, indem ein Drittheil ihrer Länge vorn nur ein Viertheil weiter als in der Mitte ist. Kaum kann man sie bauchig nennen, indem sie sich nicht, wie in der Taucherganс und dem Meerrachen, nur eine kurze Strecke erweitert, sondern fast zwey Drittheile ihrer ganzen Länge gleich weit ist. Am Ende dieser Luftröhre ist in der Brust die Luftkapsel. Sie ist knöchern und nach der linken Seite hin erweitert. Aus ihr gehen die beyden kurzen aus knorpligen Ringen zusammengesetzten Luftröhrenäste in die Lunge über, worin sie endlich ganz häutig werden. Die knöcherne Luftkapsel besteht gleichsam aus zwey Theilen, dem Körper und einem Anhange. Der Körper ist dem Ende der Luftröhre in andern Vögeln ähnlich, gleichsam nur eine Fortsetzung derselben und wird durch eine Haut, durch welche der rechte Luftröhrenast geht, geschlossen. Der Anhang oder der linke erweiterte Theil, kann wieder in drey Theile abgetheilt werden; nämlich erstlich in den hintern ungleichen, aus dessen linker fensterförmigen Haut der linke Luftröhrenast geht: zweytens in den vordern und obern, welcher meist häutig ist, und drittens in den vordern untern, welcher gewölbt, meist knöchern, und nach vorn nur häutig ist. Es ist zwischen den Häuten der obern und untern Fläche nur eine knöcherne Ribbe. Das häutige Wesen verliert sich zwar im höhern Alter mehr, und wird allmählig knöchern, indessen kann man doch die Arten an der Anzahl der häutigen Theile unterscheiden. — Die ganze Luftröhre vor der Luftkapsel besteht aus knöchernen Ringen, welche sich auf eine besondre Art verbinden und bedecken. Ein jeder Ring nämlich besteht aus einem rechten und einem linken Theil, weil er oben

und

Beschreibung.

Der weiße Säger bewohnt die nördlichen und nördlichsten Länder von Europa, Asien und Amerika. In Deutschland trifft man ihn im Sommer auf den großen Flüssen an, im Winter aber da, wo offene Sümpfe und Gewässer sind, und zwar mehr in den südlichen als nördlichen Gegenden.

Er ist größer als die Kriekente und kleiner als die Pfeifente, der Reiherente fast gleich, 1 Fuß 7 Zoll lang, 2 Fuß 5 Zoll breit *) und wiegt 34 Unzen. Der Schwanz mißt

3½ Zoll

und unten gleichsam ausgekantet und dadurch schmäler ist. Ein jeder solcher Ring ist zwar auch mit dem benachbarten wie in andern Thieren mit Häuten oder Fleisch verbunden, aber das besondere ist, wie die Ringe über einander fassen, nicht wie Dachziegeln, oder daß eines Ringes ganzer Rand über den Rand des benachbarten faßte, sondern so, daß wenn die rechte Hälfte eines Ringes über die Ränder der beyden benachbarten liegt, so liegt seine linke Hälfte mit den Rändern unter den beyden benachbarten Ringen daselbst. Eine solche Lage ist nur wegen der Ausschnitte eines jeden Ringes möglich. Wegen dieser Ausschnitte und Fügung, worin nur die Häute liegen, entsteht längs der ganzen Luftröhre oben und unten eine Linie, die mehrentheils häutig ist; welches bey andern Vögeln nicht so merklich Statt findet. — Die Luftröhre des Weibchens ist fast aller Orten gleich weit, mehr zusammengedruckt, nach oben mehrentheils häutig, nicht halb so weit, wie im Männchen, und ohne Luftkapsel. Die Luftröhrenäste gehen vielmehr gleich aus dem erweiterten knöchernen Theil der Luftröhre, so daß der linke und rechte mit gleichem Grunde Fortsätze von dieser zu nennen sind.

*) Par. Maas: Länge 16 — 17 Zoll; Breite 2 Fuß 2 Zoll.

$3\frac{1}{2}$ Zoll und die gefalteten Flügel endigen sich auf zwey Drittheile desselben.

Der Schnabel ist $1\frac{1}{4}$ Zoll lang, bleygrau oder schwärzlich, schmal, rund, und an der obern Kinnlade mit ohngefähr sechs und dreyßig scharfen Zähnen und an der untern mit funfzigen versehen und an der in die Höhe gezogenen Spitze mit einem übergekrümmten Nagel; der Stern kastanienbrau, nach Andern bräunlichweiß; die Füße bläulichgrau, die Klauen schwärzlich, die Beine über den Knien 3 Linien weit nackt, die Fußwurzel $1\frac{1}{2}$ Zoll hoch, die Mittelzehe $2\frac{1}{4}$ Zoll, und die hintere 8 Linien lang.

Von der Stirn bis ins Genick herab hängt ein schöner, aus schmalen langen Federn bestehender Federbusch, der oben weiß, unten aber nach dem Genick zu eine schwarze ins Grüne spielende Unterlage hat; die Augen umgiebt ein großer eyförmiger, schwarzer grünglänzender Fleck, welcher sich bis zur Wurzel des Schnabels erstreckt; das übrige des Kopfs, der Hals und die ganze untere Seite des Körpers schön weiß; die Seiten zwischen den Flügeln und dem Bauche weiß und fein schwärzlich gewellt; der Rücken schwärzlich; die Steißfedern bläulichaschgrau; auf beyden Seiten gehen zwey schwarze Bogenlinien von der Schulter nach der Brust zu, über deren untere noch eine kleinere liegt; die Flügel sind schwarz, an den Schultern nach der Länge der Flügel wellenförmig weiß; nahe am Oberarm machen die kleinen schwarzen Deckfedern ein großes Dreyeck mit gezackten Schenkeln; die mittlern Deckfedern sind weiß, die größern schwarz und haben weiße Spitzen, und eben so gefärbt sind die mittlern Schwungfedern,

federn, so daß auf den Flügeln ein schwarzer Spiegel mit zwey weißen Querbändern gebildet wird; die vordern Schwungfedern sind dunkelbraun mit schwarzen Schäften und dergleichen Deckfedern und Afterschwungfedern, die erste Feder der hintersten Schwungfedern halb weiß, die übrigen aschgrau; der Schwanz zugespitzt und tief aschgrau.

Das Weibchen, welches kleiner ist, wird in den naturhistorischen Werken als eigne Art theils unter dem Namen kleiner Säger, theils unter dem Namen Sterntaucher (Merganser stellatus. *Brisson* av. VI. p. 252. n. 6.) aufgeführt. Der Schnabel ist gerade und bleygrau; der Augenstern graubraun; der Federbusch klein; der Kopf rostfarbig und die Augen umgiebt ein dunkler Fleck, von eben der Gestalt und Farbe als beym Männchen; Wangen, Kinn, Kehle weiß. Brust, Bauch und After weiß; Hals, Rücken, Steiß und Schwanz dunkelaschgrau, oder braungrau, am Halse vorne am hellsten; die Flügel sind wie am Männchen, doch nicht so dunkelschwarz und rein weiß, auch sind die beyden weißen Einfassungen oder Querstreifen des Spiegels schmäler.

Uebrigens variirt dieser Vogel im Alter und Geschlecht wie die beyden vorhergehenden, wie wir weiter unten sehen werden. Es giebt junge Männchen, welche im Gefieder den Weibchen gleich sind, nur daß sich von dem schwarzen Halbcirkel vor dem Flügel schon eine schwache Spur findet. Der stärkere und anders gebaute Schnabel unterscheidet ohnehin die Vögel männlichen Geschlechts sogleich von den weiblichen.

Merk=

Merkwürdige Eigenschaften.

Wegen ihres ståten Untertauchens sind diese Såger dem Jåger bekannt genug. Sie können sehr weit unter dem Wasser fortgehen, ohne nur einmal empor zu kommen, ja sie holen unter dem Eise ihre Nahrung weit hervor, und treffen allezeit die ungefrorne Stelle wieder. Sie sind in allen ihren Bewegungen sehr behende.

Aufenthalt.

Vom December bis zum Mårz findet man sie allenthalben in Deutschland auf denjenigen Flüssen, Seen und Teichen, die offen sind. Alsdann aber beziehen sie wiederum die größern Flüsse, Seen und auch die Seeküsten. Man sieht sie in Deutschland im Winter einzeln und in Schaaren.

Nahrung.

Sie müssen sich mehr von Fischen als Insekten und Vegetabilien nåhren, da man ihren Magen auch im strengsten Winter immer mit jenen Nahrungsmitteln gefüllt findet. Sie verfolgen die Fische unter dem Wasser mit Geråusch.

Fortpflanzung.

Ihre Brut verrichten sie an den Ufern und Küsten, bauen sich ein Nest von Genist und ihren Federn und legen acht bis zwölf weißliche Eyer in dasselbe. Auf den Seen an der Ostsee und auf den Küsten des Meers findet man diese Vögel nicht nur im Sommer, sondern auch im Winter.

Jagd und Fang.

Man fängt sie, wie die vorigen beyden Arten.

Auf dem Wasser kann man sie nicht leicht schießen, weil sie sich so schnell als das Feuer auf der Flinte blinkt, tief ins Wasser eintauchen und es ein bloßes Ohngefähr ist, wenn man sie trifft. Man muß daher im Aufsteigen vom Wasser, und im Fliegen an sie zu kommen suchen.

Nutzen.

Ihr Fleisch hat eben den thranigen Geschmack, wie von den vorigen Arten, und muß daher durch Gewürze genießbar gemacht werden.

Ihr Schaden

ergiebt sich aus ihrer Nahrung.

Varietäten.

Diese Sägerart variirt gar sehr nach Geschlecht und Alter.

1) Der kleine Säger.

Mergus minutus. *Gmelin Linn.* l. c. p. 548. n. 6.
Harle etoilé. *Buffon* l. c. 278. Uebers. von Otto.
Minute Merganser. *Latham* l. c. p. 429. n. 6.
Meine Uebers. a. a. O. S. 176.

Er ist bisher immer als eine eigene Art aufgezählt worden; allein man weiß es nun gewiß, daß er weiter nichts als ein junges Männchen oder das Weibchen des weißen Sägers ist. — Kopf und Hintertheil des Halses

Halses ist rostfarbig; auf dem Kopf steht ein kleiner oder kaum merklicher Federbusch; Rücken, Schultern und Schwanz sind dunkelbraun; der Vordertheil des Halses weiß; die Brust grau gewölkt; auf den kleinen Deckfedern ein großes weißes Feld; auf den vordern Schwungfedern und größern Deckfedern zwey weiße Querlinien; die Füße dunkelbraun.

Es gehört auch hierher: Mergus glacialis. *Brünnich* ornith. bor. p. 24. n. 99. Zuweilen ist auch der Kopf kastanienbraun oder graubraun.

2) Der Wieselkopf oder der Säger mit braun und weißem Kopfe, und schwarzen Flecken unter dem Auge.

Mergus mustelinus. *Gefsner* Av. 133. — Ein junges Männchen.

Der Unterleib ist ganz weiß; der Rücken und der Schwanz aschgrau; ein doppelter Spiegel, oder auf den Flügeln ist erst ein großer weißer Fleck, dann ein schwarzer, hinter diesem ein schmaler weißer, dahinter ein fingerbreiter schwarzer und alsdann ein weißer, welcher von den zweyten Deckfedern gebildet wird.

3) Der ungarische Säger.

Mergus Pannonicus. *Scopoli* An. I. p. 79. n. 92.
Mergus minutus, *Gmelin Linn.* l. c.

Er hat entweder einen glatten oder nur wenig gehaubten, rostfarbenen Kopf ohne schwarzen Fleck unter den Augen; ist weiß mit schwarzem Rücken, Schwingfedern, Schwanz, und mit einer aschgrauen Brust. — Es ist ein Weibchen.

? 4.

? 4) Der gefleckte Säger.

Mergus maculatus.

Er ist von gewöhnlicher Größe, weiß und blaugrau gefleckt, hat einen hinterliegenden Federbusch und einen rothen Schnabel mit einer schwarzen Einfassung.

Bemerkenswerth ist noch, daß sich fast immer die gleich alten und gleichfarbigen Männchen und Weibchen zu einander halten, und zusammengatten, und hierin den Tauben nachahmen. Daher findet man immer Nr. 1, 2 und 3 zusammengepaart, sie machen aber deßhalb keine besonderen Arten aus.

? 4. Der schwarzhälsige Säger.

Mergus nigricollis, *mihi.*

Namen und Schriften.

Weißlicher Taucher, Fischerhalbente.

Mergus Albellus. *Scopoli* Ann. I. n. 89. Uebers. von Günther I. S. 77. Nr. 89.

— — — *von Paula Schrank* Fauna boica. I. p. 237. n. 224.

? Kuyper. *Scheffer* Lappl. 39. 3.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 403. Nr. 4.

Kennzeichen der Art.

Mit einem Federbusch; oben grau, unten röthlichweiß; Kopf, Hals und Schultern schwarz; Schnabel und Füße roth.

Beschreibung.

Man hat diesen Vogel sonst zum Meerrachen (Mergus Serrator) gezählt, allein dahin kann er schon nicht wegen seiner Kleinheit, da er nicht größer ist, als der vorhergehende, gehören. Man kennt ihn nur nach Scopolis unvollkommener Beschreibung, und deßhalb ist auch der ganze Vogel noch zweifelhaft. Der Kopf, Federbusch, die Seiten der Brust und der Rücken über den Flügeln sind schwarz; um den Hals geht ein zwey Finger breites weißes Halsband; der Hals ist an seinem Ursprunge rostfarben und schwarzbunt; der mittlere Theil der Brust, der Bauch, Bürzel und die untere Fläche der Flügel nach Scopoli weiß, nach Schrank röthlich weiß; der Rücken hinter den Flügeln braungrau mit weißen Querstrichen; die vordern Schwungfedern rußfarben und der Schwanz graubraun.

Nach Schrank hat man diesen Vogel in Bayern um Beuerburg angetroffen.

Ein und siebenzigste Gattung.

Schwan. Cygnus *).

Kennzeichen.

Der Schnabel ist breit und schaufelförmig, und hat oben blättrige Zähne oder Lamellen.

Die

*) Ohngeachtet ich kein Freund von Veränderungen in bekannten Systemen bin, wenn sie keine wesentliche Verbesserung be-

Die Nasenlöcher liegen fast in der Mitte des Schnabels.

Die Schwimmfüße sind sehr breit, und liegen mehr nach hinten als in der Mitte. Die Schwimmhaut ist fast lederartig.

Der Hals ist lang und der Rücken erhaben.

Die Schwäne sind häufiger und lieber auf dem Wasser, als auf dem Lande, und nähren sich von Wasser-Vegetabilien und Insecten. Sie machen des Jahrs paarweise nur ein Gehecke, und sind nach Verschiedenheit der Gegend, die sie bewohnen, bald Zug- bald Strichvögel.

α. Mit höckrigem Schnabel.

(268) 1. Der Höcker-Schwan *).

Cygnus gibbus, *mihi.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Schwan, gemeiner, zahmer schwarzstirniger und stummer Schwan, und Schwanente.

Anas Cygnus mansuetus. *Linné* Syst. ed. 12. I. 2. p. 194. n. 1. Fauna suec. No. 107. β.

Anas Olor. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 501. n. 2.

Le

bezwecken, so theile ich doch hier d[ie] Linnésche Gattung Ente: Anas, mit meinen Freunden, den Herren Borkhausen und Meyer in drey besondere, da ich nicht bloß in der Gestalt, sondern auch in der Lebensart bedeutende Abweichungen bemerke.

*) Vergl. Alte Ausg. II. S. 595. Nr. (60) 1.

Le Cygne. *Buffon* des Ois. IX. 3. t. 1. Ed. de Deuxp. XVII. 5. t. 1. f. 1. Uebers. von Otto. XXXII. 140. mit einer Abbildung *).

Mute Swane. *Latham* Syn. III. 2. p. 436. n. 2. Meine Uebers. VI. 382. Nr. 2.

Frisch Vögel. Taf. 152.

Meyers Thiere. I. S. 31. Taf. 45.

Naumanns Vögel. III. S. 205. Taf. 39. Fig. 57. Männchen.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 404. Nr. 1.

Donndorffs zool. Beytr. II. 1. S. 701. Nr. 2.

Kennzeichen der Art.

Der gelbrothe halbcylinderförmige Schnabel hat eine schwarze Wachshaut und einen runden dergleichen Auswuchs an der Stirne, und der Körper ist weiß.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts und Verbreitung.

Dieser Schwan, welcher gewöhnlich der zahme oder stumme Schwan genannt wird, findet sich wild fast allenthalben in Europa und sehr häufig in Sibirien. Auch in Thüringen, im Anhaltischen, Brandenburgischen, Pommern und fast in ganz Deutschland wird er in seinem

*) Büffon beschreibt den Höcker- und Singschwan unter Einer Art, nennt den erstern den zahmen und letztern den wilden Schwan, und ohngeachtet er den verschiedenen Luftröhrenbau des letztern kennt, so glaubt er doch an keine verschiedene Species.

nem wilden Zustande auf Seen und großen Teichen angetroffen. Er kommt im Frühjahr später aus Süden und verbreitet sich nicht so weit gegen Norden als der Singschwan. Diejenigen, welche in den Provinzen Ghilan und Masenderan an der Südseite des Kaspischen Meeres wohnen, erlangen eine ungeheure Größe, mästen sich in den großen Reisfeldern, und werden für einen großen Leckerbissen gehalten. Die Mahomedaner verehren sie außerordentlich.

Die Länge dieses Schwans beträgt über 5 Fuß, und die ausgebreiteten Flügel klaftern über 8 Fuß *). Der Schwanz ist $8\frac{1}{4}$ Zoll lang, und die Flügel bedecken zwey Drittheile desselben. Das Gewicht ist gewöhnlich 20, zuweilen aber auch 25, ja 30 Pfund, wenn sie gut gehägt und gefüttert werden.

Der oben erhabene Schnabel ist 4 Zoll lang, gelbroth, auch dunkelroth, mit einem schwarzen Saume, inwendig oben mit 50 und unten mit 90 Blättern (Lamellen) besetzt, an der Spitze desselben ein schwarzer schmaler, vorn übergekrümmter Nagel, an der Wurzel der obern Kinnlade ein großer, schwarzer, runder fleischiger Auswuchs, zwischen dem Schnabel und den Augen eine dreyeckige, schwarze, nackte Haut oder ein nackter Zügel, eben so ist die Haut, in welcher die eyrundlichen Nasenlöcher liegen, schwarz; der Augenstern braun; die Füße sind stark schwarz mit durchstechenden röthlichen Schimmer, und mit sechseckigen an einander gereiheten Schuppen besetzt, die Nägel schwarz, die Beine 4 Zoll hoch, der nackte Theil der Knie $1\frac{1}{2}$ Zoll, die Mittelzehe 6 Zoll und die hintere 15 Linien lang.

Je

*) Par. Ms.: Länge $4\frac{1}{2}$ Fuß; Breite $7\frac{1}{4}$ Fuß.

Je älter der Vogel wird, je mehr schimmert das Rothe an den Füßen hervor, gleichsam als wenn sich die schwärzliche oder schwarzgraue Farbe nach und nach mehr abwüsche.

Das ganze Gefieder rein weiß oder schneeweiß.

Das Weibchen ist etwas kleiner als das Männchen, hat einen weniger dicken fleischigen Auswuchs auf dem blässer rothen Schnabel, und einen dünnern Hals.

Außer der Verschiedenheit in der Jugendkleidung, deren weiter unten gedacht werden soll, bemerkt man auch welche, die um dem Schnabel herum und sogar auf dem Scheitel roth sind *).

Zergliederung.

Dieser Schwan ist in anatomischer Hinsicht noch nicht genau genug untersucht. So viel weiß man, daß er nur 11 Rippen hat, da hingegen man an seinem Gattungsverwandten, dem Singschwan, derselben 12 zählt. Der lange Hals hat 18 Gelenke. Die Luftröhre ist wie bey einem gewöhnlichen Vogel gebildet **).

Merkwürdige Eigenschaften.

Es ist ein schöner, muthiger und reinlicher Vogel. Er schwimmt auf dem Wasser mit dem schönsten Anstande, biegt den Hals meistentheils krumm, wie ein lateinisches S, und trägt dabey die Flügel etwas erhaben. Besonders schießt das Männchen zur Zeit der Begattung mit der größten Schnelligkeit

*) s. Uebersetz. von Büffon a. a. O. S. 174.

**) s. weiter unten.

ligkeit über das Wasser, legt dabey den Hals auf den Rücken, und schlägt die Flügel in die Höhe *). Er fliegt eben nicht öfterer, als er geht, fliegt aber ziemlich schnell und sanft und gleitet gleichsam in der Luft hin. Wenn er geht, so watschelt er nur langsam einher. Die Natur hat ihn deßwegen mit einem langen Halse versehen, damit er im Stande sey auf den Grund des Wassers zu kommen, um seine Nahrung zu suchen, weil er sich mit seinem Körper nicht ganz untertauchen kann. Er liebt außer der Fortpflanzungszeit die Gesellschaft seines Gleichen, und thut auch ohnehin keinem andern Wasservogel, der neben ihm wohnt, etwas zu Leide, wenn er immer hinlängliche Nahrung findet, ohngeachtet er in seinem Schnabel und besonders in seinen Fittigen eine außerordentliche Stärke besitzt, denn wenn es ein Adler oder Geyer wagt, ihn oder seine Jungen anzufallen, so weiß er sich so gut zu wehren, daß er oft Herr über seinen Feind wird. Da seine Luftröhre nicht, wie beym Singschwan, verschiedene Beugungen hat, auch nicht durch den Brustknochen dringt, sondern nur gerade

 in

*) Man sagt sehr artig, daß der Schwan zum Muster gedient habe, um den Schiffbau zur größten Vollkommenheit zu bringen. Die ersten Baumeister der Schiffe richteten sich nach dem Halse und der Brust dieses Vogels, um den Vordertheil und Kiel anzulegen, nach dem Bauch und Schwanze, um das Hintertheil und Steuerruder einzurichten, nach seinen Flügeln mit den Segeln, und nach seinen Füßen mit den Rudern. Es ist ein sehr angenehmer Anblick, wenn man auf der Mitte eines Flusses oder Sees einen Haufen Schwäne mit aufgebogenen und wie Segel ausgespannten Flügeln sieht, und der Wind sie alsdann mit Schnelligkeit vor sich hintreibt. Man sieht eine Art von gefiederter Flotte. *Buffon* l. c.

in die Lungen geht, so kann er auch keine solche modulirten Töne, wie jener, von sich geben, und diejenigen die er von sich giebt, sind weiter nichts als ein dumpfes Zischen, so oft er gereizt wird, ein unbedeutendes Schnurren, und Brummen, und ein leises Gequackele, das die Gatten gegen einander, wenn sie sich begegnen, oder die Alten aus Zärtlichkeit gegen die Jungen machen. Und wenn man von ihm auch mit den Alten behaupten will, daß er vor seinem Tode noch ein Sterbelied *) anstimme: so können es weiter nichts, als einige ängstliche, stöhnende und schreyende Töne seyn, die er, wie fast alle andere Vögel, bey unvermeidlicher Todesgefahr, schmerzlicher Verwundung, oder wenn man sich seinen Eyern und Jungen nähert, hören läßt; allein ein solches Stöhnen verdient keinesweges den Namen eines Gesanges, geschweige eines künstlichen schönen Gesanges **).

Die weiße Farbe ist ihm so gehässig, wie die rothe dem Truthahn, und er zischt und murrt, wenn sich ihm unbekannte weiß gekleidete Personen nähern.

Er

*) Nach welchem die alten Dichter und Theologen auch einen Schwanengesang formiren, worunter diese die letzten Reden und Worte einer glaubigen Seele und jene die letzten Reimereyen eines Poetikasters verstanden. *Lucret.* Lib. IV. *Aristoteles* Lib. IX. c. 12.

**) Wahrscheinlich aber meynen unsere Dichter diese traurigen Töne des zahmen Schwanes nicht, wenn sie vom Schwanengesange reden, sondern der erste alte Dichter, der dieß Bild brauchte, hörte wohl einen wilden singen, und nach ihm sprachen dann alle seine Nachfolger vom Schwanengesange, ohne je denselben gehört zu haben, und sie und ihre Leser meynten, es sey der unsrige. s. unten Singschwan.

Er erreicht ein sehr hohes Alter, und soll 30, ja 100 Jahr alt werden *).

Aufenthalt.

Gehägt und gezähmt findet man die stummen Schwäne fast durch ganz Europa an den Seeküsten, auf den Flüssen, die weit austreten, in den Seestädten, auf fürstlichen und adlichen Schlössern und Gütern, wo es große Teiche und Gräben giebt, in welchen klares und helles Wasser ist, welches sie vorzüglich lieben. Sie zieren einen Teich gar sehr und sind in Deutschland durch besondere Privilegien vor allen Nachstellungen der Menschen gesichert. Den gezähmten pflegt man auch in den Schloß- und Stadtgräben und auf den Teichen hölzerne mit Stiegen versehene oder auf einem Steinhaufen aufgerichtete Häuschen (Schwanenhäuschen) zu bauen, in welchen sie, so oft sie wollen, trocken sitzen, sich verbergen, und besonders zur Mauserzeit sich mausern können. Im Winter aber werden sie mit in die Ställe und Häuser getrieben, wo das andere Wassergeflügel, die Enten und Gänse sich aufhalten. Wenn aber viele Schwäne und anderes Wassergeflügel auf einem Teiche sind, so halten sie durch die stäte Bewegung eine Strecke Wasser so offen, daß es auch bey

*) Man erzählt, daß zu Alkmar, einer Stadt in Nordholland, im Jahr 1672 ein Schwan gestorben sey, welcher der Stadt gehörte, auf dessen Halsband die Jahrszahl 1573 gestanden, und der also ein Alter von 100 Jahren und drüber erlangt habe. Dergleichen Erzählungen findet man noch mehrere. Ja er soll 300 Jahre alt werden. *Aldrovand* Av. III. p, 5.

bey der strengsten Witterung nicht zufrieren kann. Hier bleiben sie, ohne die Füße zu erfrieren, gesund, und befinden sich weit besser, als wenn sie in Ställe eingesperrt werden.

Die ungezähmten Höcker-Schwäne ziehen gewöhnlich im October nach Süden, z. B. nach Sardinien, wo alle Jahre regelmäßig auf den Oristanesischen Gewässern eine große Anzahl überwintert, stellen sich aber in der Mitte und zu Ende des Märzes, so bald die Wasser von Eis entblößt sind, wieder auf dem Teiche, See und Fluß ein, wo sie sich das vorige Jahr aufgehalten haben. Doch bleiben auch viele da, suchen allenthalben warme Brücher und Quellen auf, gehen unter die Wehre und Schleußen, und kehren, sobald als neue gelinde Witterung einfällt, wieder zu ihren alten Wohnplätzen zurück. Sie ziehen in Truppen von 40 bis 60 Stück und bilden in der Luft eine schiefe Linie. Im Herbst versammlen sich in den nördlichen Gegenden an den Meeresufern und auf großen Seen die verschiedenen Familien, um gemeinschaftlich ihre Wanderungen anzutreten. Sie kommen auch in solchen Truppen wieder zurück und vereinzeln sich dann nach und nach auf die Brüteplätze. Die alten Männchen leiden auf ihrem Teich, wenn er nicht groß ist, keinen Nebenbuhler, sondern treiben ihn durch Bisse, und durch Schläge mit den Flügeln fort. Junge Vögel aber sind nicht so standneidisch und eifersüchtig. Daher man auch die alten Männchen gern wegschießt, wenn man mehrere Paare in einer Gegend erhalten will.

Nahrung.

Sie nähren sich von allerhand Wasserpflanzen, die sie mit ihrem langen Halse aus dem tiefsten Wasser herausholen kön-

können, von Wasserlinsen, allerhand Sämereyen der Wasserkräuter, vorzüglich von großen Wasserkäfern (Dyticus) und sollen auch Frösche, Schnecken und Muscheln fressen. Fische rühren sie im wilden Zustande nie an; allein Brod und allerhand Getraide, das ihnen vorgeworfen wird, genießen sie gar gerne. Im Winter müssen die gezähmten ohnehin mit Getraide, Brod, und Enten- oder Gänsefutter unterhalten werden. Gerste und Hafer fressen sie lieber als Roggen und Waizen und jene Getraidearten sind ihnen auch zuträglicher.

Fortpflanzung.

Bey der Begattung zeigen sich eben solche lustige Auftritte, wie bey dem Singschwane, und beyde Gatten liebkosen sich mit ihrem schlangenförmigen und schlangenförmig in einander geschlungenen Halse gar zärtlich und geben alsdann auch hell und fein den Ton: Krick, krick! von sich, der aber abermals kein Singen, sondern ein bloßes Locken ausdrückt. Das Weibchen baut sich im April aus Holz, Binsen, Rohr, Schilf und dergleichen Kräuterstengeln am Ufer, auf einer Insel, oder auch auf den Schilfstoppeln ein großes, über schlechtes Nest, füttert es mit Brustfedern aus, und legt 6 bis 8 graugrünlich weiße große Eyer in dasselbe. Es bedient sich da, wo es ungestöhrt brüten kann, so lange es lebt, des alten Nestes und bessert es nur alle Jahre aus, wodurch es zuletzt sehr groß und fest wird, wie das Storchs-Nest. Die Eyer werden, so bald das Weibchen aufzusteigen genöthigt ist, mit den an den Seiten liegenden Federn bedeckt, und 5 Wochen bebrütet, alsdann schliefen die wolligen Jungen, die anfänglich dunkelgrau aussehen, aus. Sie lassen ein beständiges Ge-

Geschrey, wie die jungen Gänse, Pi, pi, pi! hören, werden von beyden Eltern sogleich aufs Wasser geführt, besonders geliebt und beschützet, auf dem Wasser und Lande fast drey Wochen lang auf dem Rücken unter den Flügeln, der Wärme halber, getragen.

So lange sie noch keine Federn haben, gehen sie alle Nacht in das Nest schlafen, und lassen sich hudern; wenn sie aber größer werden, so machen sie Gänge ins Schilf, knicken die Halme um, zupfen sich Rohr- und Grashalmen aus, und machen sich eine bequeme Unterlage zur Schlaf- und Ruhestätte. Wenn alt und jung auf dem Wasser schläft oder schlafen muß, so steckt es den Schnabel unter die Schulter, streckt die Füße hinten aus dem Wasser und läßt sich so schlafend von der Luft auf dem Wasser hin und her bis ans Ufer oder Schilf treiben. Die ersten Federn der Jungen sehen grau oder vielmehr braungrau aus, Schnabel und Füße dunkel bleyfarben; und der schwarze Schnabelhöcker ist eine bloße schwülige, vorn abgerundete, nackte, schwarze Haut, wie beym schwarzen Wasserhuhn; wenn sie sich im Herbst noch mausern, so bekommen sie grau und weiß gemischte Federn, und im kommenden Frühjahr einen gelblichen Schnabel, an welchem der Höcker stärker erscheint. Erst im Julius und August dieses Jahrs mausern sie sich rein weiß aus, erhalten dann eine höhere rothe Farbe des Schnabels, blässer bleyfarbene Füße, und wenn sie dann im folgenden Frühjahr in ihrem schneeweißen Kleide ankommen, paaren sie sich erst. Daher die Erscheinung, daß man auf Seen, noch mehr aber an den Meeresufern im Sommer grau

und weiß geschäckte Schwäne antrifft, die nicht gepaart sind. Es sind die einjährigen Jungen.

Wenn man will, daß die Jungen im Herbste nicht wegziehen sollen, so fängt man sie, wenn sie bald flügge sind, weg, und zerknickt oder schneidet ihnen vielmehr das erste Flügelgelenke ab. Daraus entstehen die gezähmten stummen Schwäne. Sie gewöhnen sich sehr leicht an die Menschen und brauchen alsdenn gar keiner Zähmung, da der wandernde Höcker-Schwan nicht menschenscheu, und schon deshalb, weil er fast allenthalben in Deutschland gehegt wird, halb gezähmt erscheint.

Feinde.

Man findet zweyerley Arten Läuse *) auf ihnen, deren Menge ihnen zuweilen tödtlich wird. Auch stößt der Fischadler auf sie, gegen welchen sie sich aber tapfer wehren **). Nach Büffon sollen sie auch des Nachts im Schlaf von Füchsen und Wölfen überfallen werden.

Jagd und Fang.

Sie gehören zur hohen Jagd, und ob sie gleich sehr leicht zu schießen sind, so sind sie doch, in Deutschland wenigstens, dieser Gefahr sehr selten ausgesetzt ***). In Däne-

*) Schwanenlaus, Pediculus Cygni, *Linn.* die eine Art mit langem und geflecktem und die andere mit ovalem und gestreiftem Hinterleibe.

**) *Aristoteles* hist. animal. lib. IX. c. 2.

***) Auf der Themse sieht man sie in ungeheurer Menge, und sie werden für ein königliches Eigenthum angesehen. Unter

Eduar-

Dänemark hingegen ist ihre Jagd zu gewissen Jahrszeiten eine große Lustbarkeit, die nahe an den Inseln, wo sich die Schwäne in der See aufhalten, vollzogen wird. Es werden alsdann immer einige 100 geschossen.

Auf ihrer Heckstätte sind sie nicht furchtsam, und lassen leicht zum Schuß an sich kommen, auf dem Zuge sind sie aber so scheu wie andere Wasservögel und müssen hinterschlichen werden. Hr. Professor Otto sagt in der Uebersetzung von Büffons Vögeln, S. 169. Note a.: Bey der Insel Uesedom, besonders auf dem Penamünder Haken, ist eine besondere Schwanenjagd üblich. In der Zeit von Jacobi bis Bartholomäi verlieren nämlich die Schwäne ihre Schwungfedern und dann zieht eine große Menge derselben in die See. So schnell sie auch schwimmen, so suchen die Fischer ihnen doch nahe zu kommen, daß sie dieselben mit Stangen, an deren Enden ein Haken ist, lebendig an die Boote ziehen können.

Wenn man die Jungen auf einem Teich oder Fluß fangen will, so treibt man sie, entweder wenn sie noch nicht fliegen können, auf Kähnen mit vielen Menschen an das Ufer oder ins Schilf und ergreift sie mit den Händen oder läßt sie durch gute Appertirhunde, die sie nicht beschädigen, fangen, oder man nimmt große Stellnetze, befestigt an dieselben zwey Spring- oder Schlagstangen mit Gelenken, die an den äußersten Enden mit zwey Leinen versehen sind, stellt

Eduard IV. stunden sie in so großer Achtung, daß niemand, „der ein freyes Lehn von weniger als 5 Mark jährlichen Einkommens besaß,“ erlaubt war, Schwäne zu halten.

stellt diese in eine Ecke des Wassers so, daß die Netze unsichtbar im Wasser liegen. Wenn nun die Schwäne in die Ecke getrieben sind, so ziehen zwey Personen die Leinen an, sie werden eingeschlossen und alsdann gefangen.

Nutzen.

Nicht allein ihrer Schönheit *), sondern auch ihres ökonomischen Nutzens halber verdienten sie, daß man sie in noch größerer Menge zähmte, als es geschieht, da sie überdieß noch weniger Wartung und Pflege als anderes Hausgeflügel z. B. die Gänse bedürfen.

Die Jungen kommen als eine Delicatesse auf die Tafeln großer Herren **), z. B. in Pasteten; der Alten Fleisch aber ist zähe, thranig und ein schlechtes unschmackhaftes Nahrungsmittel, das nur durch Baizen mit Essig, und durch künstliche Zubereitungen eßbar wird. Die Alten machten die Schwäne fett wie die Gänse, und an der Ostsee werden noch immer die Brüste der gefangenen Schwäne wie die Gänsebrüste geräuchert und verspeist.

Das Fett wird in den Apotheken verkauft, um die Runzeln und Schwielen der Haut und die Sommerflecken damit zu vertreiben. Es frägt sich, ob es einen Vorzug vor andrem Vögelfett habe?

Die

*) *Ovidii* Metamorph. 5. *Horatii* Carm. lib. III. *Euripides* Orest. Act. V.

**) Zu Norwich werden sie um Weihnachten gemästet, und das Stück für eine Guinee verkauft. Latham a. a. O.

Die Häute, auf denen man nur die dichten feinen Pflaumfedern sitzen läßt, sind, wegen ihrer ungemeinen Wärme, gut zu Umschlägen auf erkältete Glieder, und überhaupt ein zartes, warmes und kostbares Pelzwerk, das sonst zu Palatinen, Müffen, Unterfutter und Brusttüchern gebraucht wurde. Man macht auch aus denselben feine Puderquasten.

Die Federkiele aus den Flügeln dienen zum Schreiben, zu Pinseln, und aus den Flügel- und Schwanzfedern macht man Federhüte und Sultane.

Die ganzen Flügel braucht man in Holland gewöhnlich zum Abkehren.

Die übrigen weißen feinen Federn und vorzüglich die Dunen werden zu weichen Betten und Kissen gebraucht und sind die theuersten. Sie werden entweder allein oder mit Gänsefedern vermischt, gekauft. Der größte Handel damit wird in Polen, Litthauen und Preußen getrieben, und die Polnischen Juden verkaufen sie centnerweise auf den Messen zu Frankfurt an der Oder. Auf der Spree und Havel um Berlin, Potsdam und Spandau, und an mehreren Orten werden die gezähmten Schwäne im Sommer, vorzüglich im May, von den Fischern zusammengetrieben und gerupft.

Die stärkste Schwanenzucht ist ohnstreitig in Deutschland auf der Spree und Havel bey Berlin, Potsdam und Spandau. Es ist daselbst in den Königlichen Aemtern auch ein gewisses Getraidedeputat festgesetzt, womit diese Vögel im Winter, wenn ihnen das Eis ihre wilde Nahrung verschließt, auf gewissen Sammelplätzen gefüttert werden.

Man

Man hält die Schwäne auf fischreichen Teichen und Flüssen nicht allein zur Zierde, sondern auch um die Reiher und die Raubvögel, welche die Fische angehen, davon abzuhalten, und allerley den Fischen schädliche Insecten und Würmer, auch die großen bunten Wasserfrösche *), welche sogar den Hechten auf den Kopf springen, ihnen die Krallen (?) in die Augen schlagen und sie also tödten sollen, vorzüglich aber das schädliche Wassergras und Schilf zu verzehren und zu vertilgen.

Wenn sie sich bis über die Hälfte des Leibes ins Wasser tauchen, so hält man solches für ein Zeichen von gutem Wetter, und sie sollen den Regen verkündigen, wenn sie das Wasser dergestalt über sich werfen, daß es eine Art von Staubregen um sie macht.

Schaden.

Vor ihrer außerordentlichen Stärke in den Fittigen haben die Menschen Ursache sich zu fürchten, indem sie ihnen damit Arme und Beine zu zerschlagen im Stande sind.

Man hat auch Beyspiele, daß ein Schwan ein Pferd so an die Schenkel geschlagen hat, daß es eine Zeitlang lahm geblieben ist.

Da sie sich fast nie über 60 Schritt vom Ufer entfernen, wo sie wohnen, so kann auch ihre Anklage, daß sie ins Getraide giengen und darin Schaden thäten, als unstatthaft verworfen werden.

*) Berlinische Samml. VIII. S. 587.

Irrthümer und Vorurtheile.

1. Man giebt vor und Büffon behauptet es steif und fest, daß der Schwan „unaufhörlich und mit tausend verschiedenen Stellungen den Fischen auflaure, welche seine vorzüglichste Nahrung ausmachten" und es ist demohngeachtet ungegründet. Im Freyen sieht derselbe keinen Fisch an, ob er gleich bey der Winterfütterung aus Hunger und in der Eile, wenn er noch viele Tischgenossen hat, darnach greift. Es ist bekannt, daß man in Teichen, die Schwäne haben, mehr Fische fängt, als in andern, die keine haben, und Reihern und andern Fischräubern offen stehen.

2. Ein junger Schwan in Oel gekocht, soll eine Nerven- und Sehnenstärkende Speise seyn.

3. Die Eyer warm aufgestrichen sollen in Hämorrhoidal-Zufällen gute Wirkung leisten.

4. Daß der Höcker- und Singschwan nicht einerley Art ausmachen, braucht kaum erwähnt zu werden, eben so wenig, daß jener weiß und dieser grau sey.

β. Mit glattem Schnabel.

(269) 2. Der Singschwan *).

Cygnus musicus, *mihi*.

(Taf. XXXV.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Schwan, Schnabelschwan, glattschnäbliger Schwan und wilder Schwan, welches sein gewöhnlicher Name ist.

Anas

*) Alte Ausg. II. S. 581. Nr. 1.

Anas Cygnus ferus. *Linné* Syst. nat. ed. 12. I. 2. p. 194. n. 1.

Anas Cygnus. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 501. n. 1.

Le Cygne sauvage. *Buffon* l. c. wie schon bemerkt mit dem vorhergehenden vermengt. s. Höckerschwan.

The whistling Swan. *Pennant* Arct. Zool. II. p. 541. Uebers. von Zimmermann. II. S. 502. Nr. 387.

—, — — *Latham* Syn. III. 2. p. 433. n. 1. Meine Uebers. VI. 379. Nr. 1.

Otto in der Uebers von Büffons Vögeln. XXXII. 185.

Zorns Petinotheologie. II. §. 59. p. 403.

Seligmanns Vögel. V. Taf. 45.

Mein ornithol. Taschenb. S. 411. Nr. 7.

Naumanns Vögel Nachtrag. Heft 2. S. 89. Taf. 13. Fig. 27. Männchen.

Donndorff a. a. O. S. 694. Nr. 1.

Kennzeichen der Art.

Mit glattem, halbwalzenförmigen, nach der Spitze zu schwarzen und nach der Wurzel zu gelben Schnabel, schwarzen Füßen und im vollkommenen Kleide weißem Körper.

Beschreibung des männlichen und weiblichen Geschlechts und Verbreitung.

Dieser Schwan bewohnt die nördliche Erde *) bis Island hinauf und geht bis zum mildern Klima von Grie-

*) *Pennant* l. c.

Griechenland oder Lydien, dem heutigen Anatolien in Klein-Asien, ja bis zum heißen Egypten herab. Im Sommer ist er in großer Menge in Sibirien, geht bis Kamtschatka, nur nicht bis zum Arktischen Kreis hinauf, und zieht sich im Winter nach dem Kaspischen und schwarzen Meere. In Amerika bewohnt er im Sommer die Hudsonsbay, brütet in großer Menge an den Küsten, zieht aber allemal im Herbst nach den südlichen Theilen von Nordamerika, sogar bis nach Carolina und Louisiana herunter. Er brütet häufig in den Landseen von Lappland, und geht im Winter nach den südlichen Gegenden von Europa, wo er auch in Deutschland in Thüringen, Franken, am Rhein und Mayn und besonders in Oestreich angetroffen wird. Er nistet auch auf den Orkneys.

Er ist beträchtlich größer als der stumme Schwan, $5\frac{1}{2}$ Fuß lang, und $8\frac{1}{2}$ Fuß breit *). Der Schnabel ist $4\frac{3}{4}$ Zoll und der Hals 2 Fuß $1\frac{1}{2}$ Zoll lang. Der Schwanz hält 8 Zoll und die gefalteten Flügel reichen bis auf die Mitte des abgerundeten Schwanzes. Sein Gewicht ist 18 bis 25 Pfund.

Der Schnabel hat die Gestalt eines gemeinen Entenschnabels, ist an der Spitze flach mit einem kleinen etwas übergekrümmten Nagel am Oberkiefer und einem platten, einem Menschennagel ähnlichen am Unterkiefer, ohne Höcker; nach der Stirn zu wird der Knochen länglich viereckig und hat etwas hohe Ränder, der Unterkiefer und der vordere Theil

*) Par. Ms.: Länge 4 Fuß 9 Zoll; Breite 7 Fuß.

Theil des Oberkiefers bis an die Nasenlöcher schwarz, der Oberkiefer von da an bis zu den Augen mit einer nackten gelben weichen Haut bedeckt; die Seiten des Schnabels haben oben einfache, am Unterkiefer aber doppelte Riefen oder Zähne, unten stehn nämlich auf den nach innen zu stehenden höhern Leisten noch kleinere Zähne, und oben am Gaumen hin steht auch eine Reihe zahnartige Erhöhungen auf einem vorspringenden Längsleisten; oben läuft von der Stirn aus die Federhaut spitzwinklig in die Schnabelhaut, und so unten ebenfalls die federige Kehlhaut in die gelbe Unterschnabelhaut, welche letztere gerade in der Gestalt des Unterkiefers in demselben eingeschnitten ist und bis einen Zoll vor die Spitze des Unterkiefers läuft; die obere Schnabelhaut geht an den Seiten sehr spitzwinklig bis zu den Augen; die Augenliederränder gekörnelt und gelb; die Augen sind sehr klein, und der Stern ist kastanienbraun; die Füße schwarz; die Beine bis zur Ferse 9 und die Fußwurzel 5½ Zoll hoch, die Knie 18 Linien weit nackt, die Mittelzehe 7½ Zoll und die unbelappte hintere 1 Zoll 2 Linien lang; die nackten Füße mit der Schwimmhaut sind chagrinirt und zwar mit lauter sechseckigen Schuppenstückchen, die aber bloß neben, nicht über einander liegen; Fuß- und Zehenwurzel sind sehr dick und überhaupt die Füße tölpisch.

Das ganze Gefieder ist rein weiß, über der Stirn und an den Seiten des Kopfs etwas brandgelb angeflogen und bespritzt.

Das Weibchen ist gar nicht vom Männchen unterschieden, als daß es kleiner, dünnhälsiger und mit keiner trompetenartigen Luftröhre versehen ist, wie das Männchen.

Nach dem Alter variirt der Singschwan in der Farbe, so daß er aus dem Neste auf dem Oberleibe grau aussieht. Dieß Kleid muß er auch bis ins zweyte Jahr hinein behalten, denn ich habe jetzt eben einen (den 26. März 1803. auf dem Maßfelder Teich, nicht weit von Meiningen, geschossen) vor mir, an welchem ich auf dem Rücken und den Schultern viele ganz weiße Federn vorstechen sehe, und welcher sich also bey der folgenden Mauser wahrscheinlich ins Weiße verwandeln will. Dieser sieht übrigens jetzt folgender Gestalt aus:

Kopf und Oberhals sind hell aschgrau; die Stirn ins hell glänzend Kastanienbraune und die Backen ins Fuchsgelbe übergehend, auch der Nacken ist etwas gelblich überlaufen; Mittelrücken und Unterrücken sind weiß; Unterleib weiß, fein orangegelblich überlaufen; die Seiten und die Seitenfedern der Schenkel roth und aschgrau gemischt; der Flügelrand und die kleinen Deckfedern der Flügel silbergrau, so wie die mittlern Schwungfedern; die hintern Schwungfedern so wie die Schulterfedern dunkel rothgrau; die vordern Schwungfedern hell aschgrau, nach der Wurzel zu weiß und aschgrau gemischt, sogar gestrichelt, die Schäfte dunkelgrau, eben so die Afterflügel, deren Schäfte aber schwärzlich sind, und die Deckfedern der ersten Ordnung; die großen Deckfedern der Flügel dunkel aschgrau; die Unterflügel glänzend silberweiß, nach den Spitzen der Schwungfedern zu silbergrau auslaufend; die 12 langen Achselfedern besonders fein und glänzend; der Schwungfedern sind 44 und der Schwanzfedern 22, welche dunkelaschgrau, oben etwas röthlich überlaufen sind; die Steißfedern sind heller.

Der

Der Singschwan ist nicht nur durch seine Größe und die oben angegebene Schnabel-Gestalt, nach welcher derselbe hauptsächlich stärker, länger, flächer und mit einem breitern, stumpfern und weniger überhängenden Nagel versehen ist, sondern auch noch dadurch von dem Höckerschwan verschieden, daß er den Hals gewöhnlich ganz aufrecht trägt, da hingegen jener meist mit gebogenem Halse schwimmt, und 12 Rippen an jeder Seite hat, da man hingegen beym stummen Schwan nur 11 findet.

Am merkwürdigsten und auszeichnendsten ist aber der wunderbare Bau der Luftröhre *). Diese fällt gerade herab in die Brusthöhlung, geht wieder zurück, wie eine Trompete, wird durch einen Knorpel verengert, und macht dann eine zweyte Beugung um in die Lunge zu kommen. Dadurch ist der Singschwan im Stande, einen lauten durchdringenden Ton von sich zu geben, da im Gegentheil der andere Schwan das Beywort stumm mit Recht verdient, denn er kann nichts als zischen und ein wenig quakeln. Ersterer läßt seine laute Stimme nur im Fluge hören, der Ton klingt Ugh, Ugh! **), ist sehr laut, hell, und angenehm, wenn

 man

*) Pennants Arkt. Zool. a. a. O. Schneider im Leipz. Magazin zur Naturkunde und Oeconomie. 1787. S. 204 ff.

**) Englisch: Whoogh, whoogh! Pennant a. a. O. Herr Dr. Meyer hat einen solchen Schwan lebendig gehabt und schreibt mir, daß er einen einförmigen nicht starken Ton von sich gebe, der gerade wie ein schwacher, kurz abgestoßener Ton in eine Clarinette klänge. Er ließ sich besonders häufig hören, wenn er hungerte.

Herr Professor Otto, der eine Menge dieser Vögel fliegend und schwimmend gehört hat, sagt (Büffons Uebers. a. a. O.

man ihn in den langen und dunkeln Winternächten weit über seinem Haupte hört und die Winde ihn moduliren. Einer pflegt sich nur auf einmal und zwar in einem mittelmäßigen Athemzuge hören zu lassen, und es verfließt eine geraume Zeit ehe ihm ein anderer antwortet. Die Isländer vergleichen ihn etwas übertrieben mit dem Violinenton; denn da sie ihn am Ende ihres langen Winters hören, und die Rückkunft des Singschwans die Wiederkehr des Sommers anmeldet, so kann ihnen leicht jeder Ton melodisch seyn, der ihnen schnelles Thauwetter und Erlösung aus ihren unangenehmen Gefängnissen ankündigt.

Diese Art ist es eigentlich, von welcher die Alten die Fabel des Schwanenliedes gedichtet haben *). Nach der Pythagoräischen Philosophie machten sie den Körper dieses Vogels zur Wohnung der abgeschiedenen Dichter, und schrieben deswegen jenen Vögeln eben die Gaben der Harmonie zu, welche ihre jetzigen Bewohner in ihrem vorigen Zustande besaßen. Der Pöbel, welcher keinen Unterschied zwischen Wohlklang im Tonmaaße und Melodie der Stimme machte, nahm das für wörtlich, was man bloß bildlich verstand. Der stumme Schwan kommt aber nie an den Padus, und eben so gewiß ist, daß er nie an dem Cayster in Lydien gesehen wor-

a. a. O. S. 150. Note a.), daß der Klang des Schwanengeschreys rein, stark, glockenartig und eintönig, sich wie Klungk, Klungk! vernehmen lasse, und daß viele 100 solcher Töne in verschiedenem Zeitmaaße dieß Geläute wohlklingender mache, als manchen gut modulirten Vogelgesang, besonders wenn sich das hundertfältige Hanick, Hanick! der See-Enten mit einmischte.

*) *Aristoteles* hist. anim. lib. IX. c. 12.

worden ist; beyde Ströme aber sind bey den Dichtern wegen der vielen Schwäne berühmt *).

Nach Naumann läßt er auch im Sitzen und bey Angst und Schrecken eine durchdringend starke Stimme hören, welche mit dem Geschrey des Fischreihers oder dem Angstgeschrey der Hausgans Aehnlichkeit hat.

In Rußland wird diese Art gewöhnlicher gezähmt, als die vorhergehende.

Er kann sehr geschwind, so geschwind wie ein Pferd laufen, und er schwimmt überhaupt nicht so gern und oft auf dem tiefen Wasserspiegel herum, wie der stumme Schwan, sondern schwimmt und watet lieber im Sumpf und an den Ufern der Gewässer, und sucht da sein Futter.

Nahrung.

Er nährt sich von Wasserpflanzen, jungem Rohr, Binsen, Gras u. s. w, das er gern am Ufer und in Brüchen abrupft und herausschnattert, und von Insecten. Der, welchen Hr. Dr. Meyer lebendig besaß, fraß Hafer, Gerste, Roggen und Waizen und verschluckte täglich eine Menge Kieselsteine. Er wird sehr zahm, und ist so einfältig und tölpisch, daß er sich von dem andern Federvieh in die Enge treiben läßt.

Fort-

*) Der Padus hieß von der Menge der Schwäne auf demselben Oloriferus. *Virgilii* Georg. 2. Aeneid. XI. *Homeri* Iliad. II. *Propertii* Eleg. 9. *Ovidii* Metamorph. 2, 5.

Fortpflanzung.

Bey der Paarung machen Männchen und Weibchen possierliche Stellungen, lehnen sich oft an einander in die Höhe und singen dazu. Das Weibchen legt 5 bis 7 große olivengrünweiße Eyer in ein großes Schilf- und Reisigneſt, darein es Dunen gerupft hat. Es baut 14 Tage lang an demselben, unterdessen das Männchen in der Gegend desselben mit erhabenen Flügeln herumschwimmt und wacht. So bald ein anderer Schwan oder eine Gans ihm zu nahe kommt, so schießt es mit hoch erhabenen Flügeln auf sie los, und jagt sie aus seinem Reviere. Stoßen aber zwey Männchen, deren Weibchen nahe zusammen genistet haben, aufeinander, so beißen sie sich und schlagen sich mit den Flügeln oft blutig, und stecken sich beyde eine Gränzlinie ab, die keiner von beyden überschreiten darf, wenn er sich nicht neuen blutigen Gefechten aussetzen will.

In dem fast ausgetrockneten See Rörsjön bey Malmoe brüten sie jährlich viel Junge aus, die sie, wenn sie flügge sind, auf das Meer führen *). Auch in Curland nisten sie in großer Menge auf Seen und Sümpfen, besonders in der Gegend von Libau auf dem Papensee und um Durben **). Dieß und die Sümpfe auf Seeland sind die nächsten Gegenden von Deutschland, wo sie brüten.

Feinde.

*) *Retzius* Faun. Suec. p. 109.

**) Beseke Vögel Curlands. S. 41.

Feinde.

Auf diesem Schwane habe ich eine lange, dünne platte weiße Laus mit lanzetförmigem Hinterleibe und breitem Kopf, an welchem lange Fühlhörner stehen, gefunden.

Fang und Nutzen.

In den nördlichsten Gegenden wird sein Fleisch gegessen, und besonders zum Wintervorrath eingesalzen. In Curland und Deutschland zieht man diesen Vögeln, besonders den grauen Jungen, die Haut ab, und beitzt das Fleisch vorher in Essig, ehe man es bratet, oder auf andere Art zubereitet. Sonst ist es zähe und hart. Auch die Eyer werden benutzt. In Island wird ihnen weiter das Fell von den Füßen gezogen, so daß die Klauen daran sitzen bleiben, hierauf ausgestopft und getrocknet, da es wie Chagrin aussieht. Man bedient sich desselben alsdenn, Geld und andere Dinge darin aufzubewahren.

Den Isländern bedeutet der nächtliche Schwanengesang Thauwetter nach ein oder zwey Tagen, zu andern Zeiten Regenwetter; beydes ist ihnen nach hartem Frost und großem Schnee sehr angenehm.

Der Federn halber, die vortrefflich sind, und einen besondern Handelsartikel ausmachen, wird dieser Schwan in den nördlichen Ländern in Menge gejagt und gefangen.

In Island sind diese Schwäne daher ein vorzüglicher Gegenstand der Jagd. Im Julius und August federn sie so stark, daß sie nicht im Stande sind zu fliegen. Alsdann sammeln nicht allein die Landeseinwohner die Federn, sondern gehen auch in großer Anzahl, ausgerüstet mit Hunden und star-

starken zur Jagd abgerichteten Pferden, welche schnell über den sumpfigen Boden und über die Moräste laufen können, an diejenigen Oerter, wo sie sich am häufigsten aufhalten. Die Schwäne können ziemlich so schnell, wie ein mittelmäßiges gutes Pferd laufen. Die meisten werden durch die Hunde, welche sie beym Halse so fassen müssen, daß sie das Gleichgewicht verlieren, gefangen.

In Kamtschatka, wo sie Sommer und Winter häufig sind, werden sie in der Mauserzeit mit den Händen gefangen und mit Keulen erschlagen. Auch in Curland wird nach Johanni jung und alt vorzüglich der Federn wegen erschlagen.

Um Lärkesholm in Schonen heftet man einen Apfel, eine Pflaume oder ein andres Obst, welches schwimmt, an eine Angel, bindet die Schnur an einem im Wasser eingeschlagenen Pfahl, der nur bis zur Wasserfläche reicht, befestigt in der Mitte der Schnur einen Stein und legt ihn oben auf den Pfahl; wenn nun der Schwan das Obst verschluckt, so zieht er den Stein vom Pfahl herab und ersäuft sich.

Zwey und siebenzigste Gattung.

Gans. Anser.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist halbwalzen- oder vielmehr kegelförmig, an der Wurzel höher als breit und hat oben kegelförmige spitzige Zähne.

Die Nasenlöcher liegen in der Mitte des Schnabels.

Die Füße stehen in der Mitte des Körpers, daher sie auch besser gehen als die Enten und Schwäne.

Der Hals ist mittelmäßig.

Der Rücken erhaben.

Die Luftröhre ist einfach und von der der männlichen Enten unterschieden: daher der Gansert auch hoch und laut schreyen, wenn der Entrich nur eine tiefe heisere Stimme von sich geben kann.

Sie halten sich im Wasser und auf dem Lande zugleich auf; ja die meisten suchen ihre Nahrung, welche bloß in Vegetabilien, in Wassergräsern und in Getraide besteht, lieber gehend als schwimmend auf. Sie vermehren sich des Jahrs nur einmal und sind Zugvögel.

(270) 1. Die gemeine Gans.

Anser vulgaris, *mihi.*

Kennzeichen der Art.

Der Kopf ist unter der Kehle breiter als am Scheitel; der Schnabel egal halb walzenförmig, orangengelb mit einem weiß-

weißlichen Nagel; die Augenlieder sind nackt und fleischfarben; die Flügel zusammengelegt kürzer als der Schwanz; der Unterrücken hell aschgrau; die vordern Schwungfedern dunkelbraun, nach der Spitze zu schwarz.

Beschreibung.

Man unterscheidet bey diesem Vogel zwey Racen, die wilde und zahme Gans. Jenes ist die Stammmutter unserer Hausgans; deshalb habe ich auch zu diesem Vogel den Namen gemeine Gans gewählt. In den mehrsten naturhistorischen Schriften ist diese wilde gemeine Gans nicht von der folgenden Saatgans getrennt, und wenn man auch beyde kennt, so unterscheidet man sie doch nicht als verschiedene Arten, nennt die gemeine wilde Gans gewöhnlich die große wilde Gans und die Saatgans die kleine wilde Gans. In den neuern Zeiten hat Herr Naumann die Naturgeschichte dieser Vögel am genauesten auseinander gesetzt.

a. Die wilde gemeine Gans.

Anser vulgaris ferus.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Graugans, graue Gans, große wilde Gans, große graue Gans, wilde Gans, wilde Gans mit graubraunen Federn, heimische Gans, Schnee- März- Hagel- und Heckgans.

Anas Anser ferus. *Gmelin Linné* Syst. I. 2. p. 510. n. 9. Faun. suec. No. 214.

L'oye

L'oye sauvage. *Buffon* des Ois. IX. p. 30. t. 2. Ed. de Deuxp. XVII. 56. t. 1. fig. 2. Pl. enl. No. 985. Uebers. von Otto. XXXII. S. 200. mit einer Abbildung. (Diese und die folgende sind unter einander gemengt.)

The grey-legged Goose. *Latham* Syn. III. 2. p. 459. n. 21. Meine Uebers. VI. S. 399. Nr. 21. A.

Große Graugans. Naumanns Vögel. III. S. 219. Taf. 41. Fig. 60. Männchen.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 415. Nr. 8.

Donndorff a. a. O. S. 718. Nr. 9.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Wer die graue Hausgans kennt — und diese kennt fast jedermann — der kennt auch diese wilde Gans, denn diese ist jener ihre Stammmutter, und so wie sich bey den Hausenten die Farbe der wilden Stammeltern erhalten hat, so ist es auch hier. Und wer eine Saatgans und eine wilde gemeine Gans beysammen sieht, der wird auch sogleich bemerken, daß beyde nicht einerley Art ausmachen können; denn zu geschweigen, daß diese größer ist als jene, so ist auch der Schnabel ganz anders gestaltet und gefärbt und die Flügel sind kürzer und reichen nicht über das Ende des Schwanzes hinaus, sondern kreuzen sich weit vor der Spitze desselben. Da sie mit unserer zahmen Gans einerley Art ausmacht, so hat sie auch fast dieselbe Größe, nur ist die Hausgans wie alle zahmen Vögelracen stärker und schwerer. Sie ist daher

leichter,

leichter, schlanker, nicht so plump, läuft am Steiß und an der Brust schmäler zu, und hat nie einen Hängebauch. Auf dem Wasser sagt Herr Naumann, unterscheidet sie sich durch einen mehr schwanenartiggebogenen und niedergeduckten Hals und einen mehr horizontal tragenden Schwanz, da ihn die Hausgans mehr vertical hält.

Die Länge eines alten Männchens oder Ganserts ist etwas über 3 Fuß und die Breite der Flügel 5 Fuß 8 Zoll *). Der Schwanz, vor dessen Spitze sich die kreuzförmig gelegten Flügel so zusammenlegen, daß noch 1¾ Zoll vorsteht, ist 7 Zoll lang. Das Gewicht beträgt 10 bis 12 Pfund.

Der Schnabel hat gerade die Gestalt, wie an einer zahmen Gans, ist bis zur Stirn 3 Zoll lang, am Oberkiefer erhaben, über den Nasenlöchern nach der Stirn zu dreyeckig abgeflächt, bey den eyrundlichen Nasenlöchern gerieft, am Rande, wo die Zähne vorstehen, flach *S* förmig ausgebogen, vorn mit einem starken, haselnußförmigen Nagel versehen, am Unterkiefer fast gerade, nur an den Seiten in der Mitte etwas ausgebogen und bis zum Nagel mit einer fast gänzlich befiederten Kehlhaut versehen, die Farbe oben und unten blaß orangenroth, an dem Nagel ins Weißliche auslaufend; der Augenstern nußbraun; die Augenlieder nackt und fleischfarben, die Ränder warzig und orangenroth; die Füße sind stark, vier- fünf- und sechseckig geschuppt, von Farbe fleischroth, bey alten höher, bey jüngern blässer roth, oder mehr ins Gelbliche fallend, die länglichen Nägel, wovon

*) Par. Ms.: Länge 2 Fuß 9 Zoll; Breite 5 Fuß.

wovon der mittlere aber an einer Seite scharf oder schaar-förmig ist, dunkelbraun, die Fußwurzel 3¾ Zoll hoch, der nackte Theil der Schenkel ¾ Zoll hoch, die mittlere Zehe 4 Zoll, und die schmale, sehr einwärts stehende Hinterzehe 1 Zoll lang.

Der Oberkopf ist braungrau; Wangen, Schläfe und Kinn sind hell aschgrau, etwas dunkler gemischt; an der Stirn, an den Zügeln und den Seiten des Schnabels etwas rothgelb, wie versengt angelaufen; der Hals oder Genick, Nacken und Kehle braungrau oder vielmehr dunkelbraun, hinten dunkler, vorn heller, und die Federn in spitzigen Klümpchen über einander liegend, wodurch wie bey den meisten Gänsen ein riefenförmiger Hals entsteht; die obern Schulterfedern, Oberrücken und Deckfedern der Flügel haben keine rundliche, sondern wie mit der Scheere scharf und breit abgestutzte Spitzen; der Oberrücken ist braungrau, nach der Wurzel zu aschgrau, wie überpudert, mit graulichweißer Kante; gleiche Farbe haben die Schulterfedern, nur bemerkt man die aschgraue Staubfarbe nicht so deutlich; die längsten sind auch kaum weißlich gerändert; der Mittel- und Unterrücken aschgrau, die Federn des letztern etwas dunkler auslaufend und mit hellern Spitzen versehen; die letzten Steißfedern, so wie einige Deckfedern des Schwanzes an der Seite, der After, Unterbauch und die Seiten des Bauchs sind weiß; die abgestutzten Gurgel- und Brustfedern dunkelaschgrau mit graulichweißen breiten Federkanten, wodurch diese Theile, die an den Seiten des Halses etwas dunkler aussehen, ein gewelltes oder gebändertes Ansehen erhalten; der Bauch grauweiß, hin und wieder, besonders an den Sei-

ten

ten wie die Brust, doch bleicher gebändert, und haben gewöhnlich einzeln stehende dunkelkastanienbraune Federn, die den Bauch dunkel gefleckt machen; die großen Schenkel- oder Tragfedern haben die Farbe der Schulterfedern, und die obern an den Seiten breite weiße Kanten, wodurch die Flügel wie auf einer weißen Linie oder Leiste ruhen; die Schwungfedern sind im Ganzen schwärzlich und haben alle weiße Schäfte, die drey ersten sind aschgrau überlaufen, wie bestäubt, und haben nur schwärzliche, doch dabey hellere, oder vielmehr dunkelbraun auslaufende Spitzen, die folgenden sind dunkler oder schwärzer, nur an der Wurzel aschgrau, die kürzern noch dunkler und fein bräunlich gekanter, die hintersten dunkelbraun, äußerlich weiß gerändert und geschlissen; der Afterflügel, so wie die Deckfedern der ersten Ordnung, und alle kleine Deckfedern auf dem Flügelrande hin schön silberfarben; die übrigen Deckfedern braungrau, einige nach der Wurzel zu hellgrau überzogen, alle an den Kanten weißgrau; die Deckfedern der Unterflügel weißgrau; die langen Achselfedern aschgrau; der aus 18 Federn bestehende, keilförmig zulaufende Schwanz ist braungrau, an den Spitzen und Seiten breit weiß gerändert, und zwar nach und nach so, daß die vier äußern Federn ganz weiß erscheinen. Die Dunenfedern, womit der ganze Vogel dicht besetzt ist, sind hellgrau.

Das Weibchen oder die eigentliche Gans ist kleiner, dünn- und kurzhälsiger, dünnschnäbliger und dünnköpfiger, in der Farbe aber dem Männchen gleich, nur daß der Hals heller oder mehr grau als braun ist.

Varie-

Varietäten:

a. Die weißbunte wilde gemeine Gans. Anser vulgaris ferus maculatus. Sie hat weiße Flecken und sieht daher geschäckt aus.

b. Die wilde gemeine Gans mit schwarzer Schnabelwurzel. So habe ich selbst einmal eine geschossen. Auch unter den zahmen Gänsen findet man welche, die an der Wurzel schwarz, und auch solche, welche am Nagel schwarz sind.

Merkwürdige Eigenschaften.

Obgleich diese wilden Gänse eben den schwerfälligen Gang und Flug haben, wie unsere zahmen, so übertreffen sie doch als wilde Vögel dieselben, können daher geschickter und geschwinder fliegen und laufen. Ihren Flug hört man wegen ihrer großen und starken Flügel weit rauschen, und gleichsam knarren. Wenn Männchen und Weibchen zusammen fliegen, so fliegt das letztere allzeit voran; fliegt eine Gesellschaft in ihrer Heimath von einem Teich, Sumpf, Wiese und Acker zum andern, so geschieht es ohne Ordnung, wandern sie aber im Herbst oder Frühjahr, so geschieht es in einem winkligen Zug, wie bey den Saatgänsen, und ein alter Gänsert dirigirt den Zug. Das Geschrey ist gerade wie bey den Hausgänsen: Gaakgaakgak! Giekgaak! und dabey noch das gewöhnliche Geknurre und Gemurre, auch das Zischen gegen nahe Feinde oder im Zorn. Da sie auf dem Zuge und auch an den Heckorten in Gesellschaft leben, so ist besonders zur Zeit, wenn sie ankommen oder sich zur Wanderung ammeln, ein fortwährendes Geschnatter unter ihnen.

Sie

Sie sind ziemlich listig und scheu, aber doch lange nicht so furcht- und behutsam, wie die Saatgänse, daher sie auch leichter vom Jäger hinterschlichen werden können.

Da sie die Stammeltern der zahmen sind, so lassen sie sich ganz natürlich auch leicht zähmen. Nicht nur Alte, die man fängt, halten sich im Hofe gut, und pflanzen sich fort, sondern noch mehr die Jungen, und noch besser geräth die Zucht, wenn man Eyer zu bekommen sucht, welche man auf nassen Rieden, wo sie wohnen, hin und wieder verlohren findet, und also nicht einmal die Nester zu zerstöhren braucht, und diese zahmen Gänsen unterlegt. Wenn man dabey die Regel beobachtet, daß man den Jungen, wenn sie flügge werden, die Schwungfedern an einem Flügel beschneidet, damit ihnen die angebohrne Neigung in warme Länder zu ziehen, benommen wird, so ist die zahme Zucht gleich bey der ersten Generation erlangt, denn sie versuchen dann in der Folge nicht weiter fortzuziehen. Doch muß man diese erste Generation, wie Herr Naumann bemerkt, vor zu weitem und häufigem Gehen in Acht nehmen, da sie das nicht wie unsre Hausgänse vertragen können, weil die wilden mehr schwimmen als gehen.

Verbreitung und Aufenthalt.

Höher als Dänemark, die untern Gegenden von Schweden, Holland, die Küsten von Deutschland, Preußen, Pohlen, Curland und England scheinen diese Gänse nicht nach Norden zu gehen. Denn ob es gegründet ist, daß sie auch in Island, Lapland, Hudsons-

sonsbay, auf Neuholland und Neuseeland wohnen, kann nicht mit Sicherheit behauptet werden, da die Nachrichten der Schriftsteller darüber theils unbefriedigend sind, theils diese Gänse fast immer mit den weit nördlicher wohnenden Saatgänsen verwechselt werden. Daß sie aber in Arabien, Persien und in den wärmern südlichen Gegenden sich finden, ist um deswillen glaublich, weil sie Zugvögel sind, die im September und Anfang des Octobers wegwandern und erst zu Anfang des Märzes wieder in ihrer eigentlichen Heimath erscheinen. In Deutschland sind sie in allen sumpfigen, ebenen Gegenden, wo Seen und Teiche sind, nicht selten. Sie nisteten auch sonst in Thüringen auf dem Schwanensee häufig, jetzt findet man sie im Brandenburgischen, und an der Elbe, besonders da, wo sich die Saale mit derselben vereinigt, und viele Seen, Teiche und große Dümpfel und Moräste bildet, auch an den Landseen in Pommern, die nicht weit von der Ostsee liegen, in Menge. Sie leben gesellschaftlich, und nur jedes Paar sucht sich einen kleinen Heckbezirk zur Brutzeit aus. Viele wilde Gänse und wahrscheinlich die späten Jungen vom vorigen Jahre und die alten schon unfruchtbaren gehen auch gelte, paaren sich nicht, und schwärmen daher von einem See, Teich und Sumpf, auch des Sommers über, zum andern.

Nahrung.

Die Nahrung der wilden Gänse ist der der zahmen ähnlich. Sie fressen daher Spitz- und Sumpfgras, die Saat des Winter- und Sommer-Getraides, ehe es schoßt, Erbsenblätter, junge Rübsaat, und dann unter dem reifen

Getraide Hafer und Gerste am liebsten. Auch auf die Kraut-Rüben- und Kleeäcker fliegen sie, und nähren sich von den Blättern dieser Gewächse. Wenn sie sich nicht in ihren rohrigen und binsigen Sümpfen, Seen und Teichen von den Spitzen des Sumpfgrases selbst nähren können oder wollen, so fliegen sie gewöhnlich gegen Abend und früh vor Sonnenaufgang auf die nahen Aecker und suchen sich mit den genannten Nahrungsmitteln zu sättigen. Eine Familie oder Kette, welche aus den beyden Eltern und ihren erzogenen Jungen besteht, geht auch nicht eher auf die Acker, als bis die Jungen schon fliegen können, es müßten denn die Felder sehr nahe an einen See oder Teich stoßen, wo sie sich aufhalten.

Gezähmt fressen sie mit den zahmen Gänsen alles was man diesen vorsetzt.

Fortpflanzung.

Sobald zu Anfang des Mayes die wilden Gänse an ihrem Brütort ankommen, so paaren sich gleich diejenigen Alten, welche schon ein oder mehrere Jahre zusammengelebt haben, und machen zu ihrer Brut Anstalt. Die andern aber, welche noch nie gepaart gewesen sind, suchen einander durch Liebkosungen, welche wie bey den zahmen Gänsen in einem zärtlichen Geschnattere und wechselsweisen Baden und Verneigen gegen einander bestehen, ihre Liebe zu erkennen zu geben, und wenn dann mehrere Männchen um ein Weibchen werben, so entsteht Krieg und Streit, und die schwächern werden von dem stärkern durch Bisse und Schläge mit den Flügeln zur Flucht getrieben, und dieses bekommt alsdann die Braut, und beyde Gatten können dann nur durch

den Tod getrennt werden. So lange als die Jungen der elterlichen Pflege bedürfen, trennt sich das Männchen nie vom Weibchen, und ist besonders zur Brutzeit beständig um dasselbe herum, und führt auch eben so die Jungen und sucht sie gegen ihre Feinde zu vertheidigen. Wenn die erste Begattung geschehen ist, welche wie bekannt bey diesem schweren und mit Schwimmhäuten versehenen Vogel durch Einbeißen des Männchens zum Festhalten in die Kopffedern und Haut geschieht, und worauf allzeit ein gemeinschaftliches Bad erfolgt, da sie ohnehin im Wasser erfolgt, so fängt das Weibchen an im Schilf und Rohr auf einer trocknen Unterlage, auf einem Grashügel, auf einer Insel u. s. w. ihr großes weites, flaches Nest aus trocknem Rohr und Grashalmen und aus Kräutern und Baumblättern, wenn sie sie in der Nähe haben kann, zu bauen, und zur weichen Unterlage sich Bauchfedern auszuzupfen. Hierein legt sie nach und nach 4 bis 8 Eyer (andere sagen bis 14) welche wie die zahmen Gänseeyer hell olivengrünlich oder schmutzig weißgrünlich aussehen und in 4 Wochen ausgebrütet werden. Wenn die Gänsin aufsteht, und nach Nahrung geht, so brütet unterdessen das Männchen nicht, sondern begleitet dieselbe, indem diese vorher die Eyer mit dem inwendigen Genist und Federn zugedeckt hat. Gehen die ersten Eyer durch Frost oder Raub verlohren, so paaren sich die Gatten gleich wieder und das Weibchen legt dann nur 4 bis höchstens 6 Eyer, so viel auch die zum erstenmal gepaarten Jungen nur bringen. Ist es aber schon May, so pflanzen sie sich das Jahr auch gar nicht fort, sondern gehen zu den ungepaarten Gänsen und schwärmen mit diesen herum. Sobald die ausgeschlüpf-

ten Jungen nestreif sind, schwimmen sie mit den Alten davon und nähren sich anfangs von nichts als Grasspitzen, die sie im Wasser und am Rande desselben abrupfen. Sie werden 14 Tage gehudert, und sehen wie die grauen jungen Hausgänse anfangs oben olivengrau, und unten gelblich aus, und haben in dem ersten Monate bloß die ungeschafteten Wollfedern; dann fangen die Schwung- und Schwanzfedern an zu wachsen, und endlich auch die des übrigen Leibes. Sie brauchen volle zwey Monate ehe sie flugbar werden. In den ersten Tagen ihres Lebens schlafen sie des Nachts im Neste, dann aber im Schilf oder auf nahen Rasenplätzen. Man trifft oft ganze Ketten unbeflügelter Jungen mit den Eltern auf den Wegen an, um von einem Teich zum andern zu gehen. Bey Erblickung eines Menschen fliegt gewöhnlich das Männchen mit Angstgeschrey davon, allein das Weibchen bleibt so lange bey den Jungen und führt sie, besonders wenn diese keine Gelegenheit sich zu verkriechen finden, bis zum Fangen oder Erschlagen ihrer Kinder Anstalt gemacht wird, alsdann erhebt sie ein Angstgeschrey und fliegt auch weg, kömmt aber gleich wieder und schwirret ihrem Feind immer um den Kopf herum, der sich dann nur ein wenig zurückhalten darf, um zu sehen, wie die sorgsame Mutter gleich wieder um ihre Jungen ist, und sie zusammenlockt, und geschwind wegzuführen sucht. Sie piepen bis zum Flüggeseyn wie die jungen Hausgänse. Schwimmt aber die Familie ruhig nach ihrem Futterplatze, so geht die Mutter voran, dann folgen die Jungen gedrängt und der Vater schwimmt nach allen Seiten, Gefahr ausspähend, nach.

Wenn

Wenn die alten Gänse von den jungen weggeschossen werden, so suchen sich diese zu einer andern Familie zu schlagen, oder auch wohl, wenn sie schon erwachsen sind, ähnliche elterlose Ketten aufzusuchen; denn man trifft oft ganze Heerden Junge ohne Führer an, die durch die Flinte ihrer Eltern beraubt worden sind. Wenn die Jungen fast die Größe der Alten haben, so streichen sie mit diesen von einem Sumpf, See und Teich zum andern, bis endlich die Zeit ihrer Wanderung in eine wärmere Gegend herannahet.

Die Mauserzeit der Alten fängt schon im Junius an, und zu dieser Zeit fallen ihnen die Schwungfedern fast alle auf einmal aus, so daß sie nicht weit oder gar nicht fliegen können. Die Jungen federn sich erst im August, behalten aber die Schwung- und Schwanzfedern bis zur Mauserung im folgenden Jahre.

In denjenigen Gegenden, wo die wilden Gänse in der Nähe der Dörfer wohnen, gehet der zahme Gansert oft hinaus und begattet sich mit einer wilden Gans, oder der wilde Gansert holt sich auch wohl eine zahme und tritt sie. Die Bruten gerathen auf beyderley Art gut, doch auf die erstere leichter, als auf die letztere, daher man denn auch um diese wilde Zucht zur zahmen zu machen, am besten thut, wenn man nicht ein Paar wilde Gänse oder Junge haben kann, eine wilde Gänsin zu fangen und sie an einen zahmen grauen Hausgansert zu paaren.

Man behauptet auch von einer jung aufgezogenen wilden Gans, die man mit den zahmen Gänsen in den Stall gehen, und ihr die vorher abgeschnittenen Flügel nach Mar-

tini

tini wieder wachsen läßt, um fliegen zu lernen, daß sie so gewöhnt oft den ganzen Sommer nicht gesehen würde, im späten Herbst aber von vielen andern, die man schießen könne, begleitet wieder zurückkäme, und sich im geringsten nicht wilder bezeige, als sie vorher gewesen sey, sondern sich mit den Händen fangen lasse, dahingegen sie auf dem Felde dem Jäger so schwer zu schießen sey, als eine ganz wilde.

Krankheiten.

Nach Herrn Naumann sollen die jungen wilden Gänse eben den Unfällen und Krankheiten unterworfen seyn, wie die zahmen. An der ansteckenden Pockenkrankheit sollen oft viele sterben.

Feinde.

Der listige Fuchs erschleicht Junge, Alte und Eyer.

Mehrere Adlerarten schlagen die Erwachsenen und die Milanen und Weyhen thun besonders an den Jungen großen Schaden. In ihren Eingeweiden hausen einige Eingeweidewürmer und in ihren Federn die bekannte Gänselaus.

Jagd und Fang.

Wenn die gepaarten Gänse brüten, so sucht man durch Anschleichen die ungepaarten, die herum schwärmen, zu schießen.

Von Johanni an bis zu Ende des Junius werden die Jungen, welche sich noch nicht heben können, aber bald flügge sind, auf den Teichen und Seen, in welchen man

Lücken

Lücken oder Gänge von Rohr entblößt hat, wie die jungen Enten geschossen. Man macht sich entweder von natürlichem Gebüsch auf Inseln oder am Ufer Schießhütten, läßt sich durch Wasserhunde oder durch im Wasser watende Menschen oder durch Kähne die einzelnen Ketten auf die Lücken treiben und schießt sie da mit Nr. 3. So lange sie noch nicht sehr beschossen sind, gehen sie gern auf die Lücken, in der Folge aber schwimmen sie auch wohl unter dem Wasser so weit weg, als diese Lücken breit sind. Sollte man den Zeitpunkt versäumt haben, wo die Jungen noch nicht fliegen können, so muß man sie dann in einen Kreis umstellt und aufgestöbert aus der Luft schießen.

Bey Pommern an der Insel Stübber im Boden der Ostsee hat man um Jacobi eine angenehme Jagd mit diesen Gänsen *). Sie sind alsdann ohne Schwungfedern, können nicht fliegen, und suchen einige Meilen vom festen Lande in Schaaren von 200 bis 300 Stück auf dem Meere Sicherheit. Die Schützen gehen dann mit großen Booten in See und führen sie so, daß sie mit vollem Winde unter die Gänse kommen, weil sie sonst zu schnell schwimmen, als daß man ihnen beykommen könnte. Je näher ihnen das Segelboot kommt, desto dichter drängen sie sich zusammen und suchen durch Flattern vergeblich zu entfliehen und ermüden so, daß mehrere Jäger zu gleicher Zeit ihren Schuß anbringen können. Oft tauchen sie auch unter, wenn das Boot ihnen nahe kommt. In dem Falle müssen die Segel schnell ein-

gezogen

*) Otto bey Büffon a. a. O. S. 257. Note 19.

gezogen werden, um noch in der Nähe zu seyn, wenn sie aus dem Wasser kommen, um einen Schuß anbringen zu können.

Wenn man einen guten Wasserhund hat, so kann man die alten in der Mauserzeit, da sie nicht fliegen können, von demselben fangen lassen. Es giebt Hunde, die sie unbeschädigt lebendig apportiren.

In ihre Gänge und auf ihre Weideplätze bringt man Hals- und Fußschleifen an und fängt sie.

Wo sie gesprengt sind, aber die Gegend so beschaffen ist, daß die vorbeystreichenden wilden Gänse gern einfallen, läufert man Lockgänse an, und schießt sie bey denselben aus Schießhütten.

Viele werden auf dem Anstande versteckt geschossen, wenn sie aufs Feld und von da zurück oder von einem Teich und Sumpf zum andern fliegen.

Man fängt auch alt und jung in den gewöhnlichen Entengarnen.

Nutzen.

Das Wildpret der jungen wilden Gänse ist eine zarte und angenehme Speise, es schmeckt fast wie das zahme Gänsefleisch. Ja wenn man die Jungen einfängt, so kann man sie mit Gerste und Hafer, ja mit Gerstenmehl-Nudeln so fett wie die Hausgänse machen. Das Fett ist alsdann eben so nutzbar. Die Jungen erkennt man vorzüglich an

dem

dem bleichern Schnabel und Füßen. Das Wildpret von alten ist zähe, und muß in Essig gebeitzt und mit einer sauren Brühe gekocht werden.

Die Spulen, die Federn und Dunen werden eben so wie von den zahmen Gänsen benutzt, und noch höher geschätzt, weil sie dauerhafter sind.

Schaden.

Auf den ihrem Heckort nahen Aeckern thun sie am Getraide Schaden. Herr Naumann sagt, daß er Gegenden kenne, wo man um die Sümpfe herum, ihrenthalben nichts als Kartoffeln bauen dürfe. Man muß also immer auf ihre Verminderung bedacht seyn.

b. Die zahme gemeine Gans oder die Hausgans.

Anser vulgaris domesticus, *mihi.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Hausgans, gemeine Hausgans, Bauerngans, Martingans, Wu'lah; Männchen: Gansert, Gänserich; Weibchen: Gänsin.

Anas Anser domesticus. *Gmelin Linn.* l. c. n. 9. *β.*

Buffon et *Latham* l. c.

Krünitz ökonom. Encyklopädie. XVI. 20.

Goeze Europ. Fauna. VI. S. 285.

Zückerts Speisen aus dem Thierreiche. S. 99.

Be-

Beschreibung.

Sie stammt von der wilden ab, ist aber etwas größer, besonders stärker und schwerer, und überall in ganz Europa bekannt und verbreitet *). Die graue zahme sieht der wilden sehr ähnlich.

Ihre Länge ist 3¼ Fuß, der Schwanz, an dessen Spitze sich die gefalteten Flügel endigen, 7 Zoll, die ausgebreiteten Flügel 6½ Fuß **), und die Wassergänse sind allezeit größer und schwerer als diejenigen, welche nicht aufs Wasser kommen können. Ihr Gewicht ist daher, je nachdem sie groß oder klein, mager oder fett sind, von 8 bis zu 18 Pfund, und in den Marschländern trifft man sie von 30 bis 40 Pfund an.

Der Schnabel ist orangeroth mit weißlichem oder fleischfarbenen Nagel; die Füße und Zehen sind bey den Alten fleischroth, bey den Jungen schmutzig gelb. Die Augen sind blau oder braun, die Augenlieder gelb gerändet, am Männchen zur Zeit der Fortpflanzung korallenroth, und die Klauen sind schwarz. Der Schnabel ist 2¾ Zoll, die Mittelzehe 4 Zoll, die hintere 10 Linien lang, und das kahle Knie 9 Linien hoch.

Die Farbe ist sehr verschieden, wie es bey allen Thieren ist, die unter der Erziehung und Pflege der Menschen stehen, grau, aschgrau, braun, gelb, röthlich, weiß, doch sind

*) Man findet wirklich zahme graue Gänse, die, verglichen mit den wilden, gar nicht von diesen zu unterscheiden sind.

**) Par. Ms.: Länge fast 3 Fuß; Breite 5⅔ Fuß.

sind die grauen mit weißem Bauch und Steiß und die graubunten die gewöhnlichsten, die weißen weiblichen die seltensten, und schwarze Gänse giebt es gar nicht.

Man findet auch eben so, wie unter den andern Hausvögeln, den Enten, Hühnern, Tauben und Kanarienvögeln, Gänse, die eine Kuppe oder einen kurzen Strauß haben, und Kuppengänse heißen.

Die männliche Gans, welche, wie gesagt, auch Gänserich, Gansert und Ganter heißt, erkennt man an den höhern Beinen, längerem, auch etwas dickern Hals, Kopf und Schnabel, auch ist sie größer als die weibliche (Gans schlechtweg), welche einen kürzern und dünnern Hals und besonders einen herabhängenden Bauch (Legebauch) hat, zumal im Jänner und Hornung, wo er mit Eyern gefüllt ist *). Die Stimme der Gans ist auch mehr ein grobes Dattern als Schreyen, und es ist fast immer ein Gansert, wenn das hohe, kreischende Giekgaak erschallet.

Ob die Gans gleich ein gesellschaftlicher Vogel ist, der in Heerden ausgetrieben, dem Ruf und der Lappenfahne des Gänsehirten folgt, so zeigt sie sich doch besonders zur Zeit der Begattung auch gegen ihres Gleichen sehr beißig, und fällt alsdann sogar zischend und mit grimmigen Bissen Hunde und Menschen an. Es ist eine ganz eigene Erscheinung

*) Zuweilen trifft man auch Gänseriche an, die einen solchen Legebauch haben. Bey diesen entsteht er, so wie auch zuweilen bey den Gänsen, von der durch vieles Rupfen abgezogenen Haut.

nung, daß auf einen gewissen Ruf des Gänsehirten Husa-lalah! hoho! die ganze Heerde in der größten Eile mit hoch erhabenen Hälsen dicht zusammen auf einen Haufen läuft, ein gräßliches Geschrey erhebt und sich alsdann hintreiben läßt, wohin er will. Beym Aus- und Eintreiben lassen sie besonders ihre Stimme sehr stark hören.

Sie erreichen vielleicht unter allem zahmen Federvieh das höchste Alter, denn zwanzig bis vier und zwanzig Jahre ist ihr gewöhnliches; man will aber auch Gänse von achtzig Jahren gesehen haben.

Aufenthalt.

Aus den Schwimmfüßen der Gänse ergiebt sich, wo sie sich besonders gern aufhalten, dieß sind nämlich sumpfige Gegenden, und solche, wo Bäche, Teiche und Seen in der Nähe sind. Hier sind sie auch am schicklichsten und wohlfeilsten zu halten, und daher für die Müller die nützlichsten Hausthiere.

Ob sie nun gleich am Tage gern auf dem Wasser sind, so lieben sie doch des Nachts einen trockenen Sitz; daher man ihren Stall an einem vor Wind und Wetter wohl verwahrten Ort anbringen, und ihn öfters mit frischem Stroh bestreuen muß *). Im Sommer bleiben sie auch wohl in denjenigen Orten, wo es Bäche giebt, die Sand bey sich führen, des Nachts im Freyen auf dem Sand, oder auch

auf

*) Einen eignen Stall für sie s. III. Bd. Haushuhn: Aufenthalt.

auf dem Rasen sitzen, doch muß man sicher seyn, daß es keine Füchse und Marder in der Gegend giebt. Vor diesen Thieren müssen im Winter die Gänseställe besonders verwahrt werden.

Wenn sich das Wetter ändert, so baden sie sich gern, wie die Tauben, und wenn sie lange im Stalle gewesen sind, so baden sie sich so sehr, daß sie sich ganz im Wasser umstürzen, damit auch der Rücken, der alsdann unten zu stehen kommt, recht abgewaschen wird. Es sieht dieß sehr artig aus, wenn sie im Wasser dergleichen Burzelbäume machen.

Nahrung.

Die Gans nährt sich auf dem Lande und im Wasser; auf dem Lande rupft sie das Gras, besonders das sogenannte Spitzgras ab; in Teichen frißt sie Meerlinsen, Fontainenkraut, allerley Sumpfgräser, Wurzeln u. d. gl. Zu Hause aber verlangt sie Körner, Kohl, weiße und gelbe Rüben, daher man sie mit Gerste, Hafer, dem Abfall vom Dreschen (Ueberkahr), gestoßenen Kartoffeln, Kohlrüben, Kohlblättern, mit Kleyen, und untermischten leeren ganzen oder gedroschenen Leinknoten (Leinbollen) am besten füttern kann. Auch schneidet man ihnen im Winter bloße Strünke von Kraut und Kohl vor. Im Froste setzt man kaltes Wasser, das mit warmen lau gemacht ist, hin; wenn aber Schnee liegt, so löschen sie sich den Durst mit Schnee. Vor Himbeeren, Bilsenkraut und Schierling muß man sie in Acht nehmen.

Da die Gans vorzüglich durch ihr Fleisch nutzt, so ist nöthig, hier das vorzüglichste von ihrer Mastfütterung zu erwähnen; denn es ist ein großer Unterschied unter einer gut gefütterten, und unter einer gemästeten Gans; jene giebt wenig Fett, welches bey einer Gans doch immer eine Hauptsache ist, diese aber eine große Quantität.

Einige wählen zum Mästen gern weibliche Gänse, weil sie ein zärteres und mürberes Fleisch haben sollen, andere die männlichen. Wenn die Gänse jung sind, so sind wohl letztere den erstern noch vorzuziehen.

Man bringt entweder die Gänse, die gemästet werden sollen, in einen Stall, und läßt sie darin frey herumlaufen, oder sperrt sie in besondere Behältnisse.

Es wird nämlich, wenn man das letztere will, ein Gehäuse gemacht, das in so viel Räume (Stietze), eingetheilt wird, als einzelne Gänse gemästet werden sollen. An der vordern Wand ist für jede Gans eine lange schmale Oeffnung, durch welche sie in die vorgenagelte Krippe mit dem Kopf und Hals reichen kann, am untern Boden bleibt der Länge nach eine Oeffnung an der hintern Seite, damit die Extremente durchfallen können und die Gans rein sitze, und oben läßt sich die wie ein Dach schief liegende Decke auf- und zuschlagen. Der Boden muß immer mit Sand bestreuet seyn, und alle Tage gereinigt werden, damit die Gans trocken sitze und die Federn nicht verderben.

Das Mastfutter der Gänse ist zwar sehr verschieden, doch machen Hafer, Gerste und Buchweitzen die Hauptsache dabey aus. Hier folgen einige Mastmethoden.

1) Wenn

1) Wenn man die Gänse einige Zeit mit ganz klein gestoßenen gelben Rüben gefüttert hat, und sie gut angesetzt haben, so bringt man sie in einen Stall, setzt darin einen langen Trog und füllt ihn mit Wasser an. Hierin wird alle Morgen eine gewisse Quantität Hafer mit ein Paar Hände voll groben Sand geschüttet, und so lange damit fortgefahren, bis sie fett sind. Sie werden es in kurzer Zeit.

2) Im Straßburgischen nimmt man zum Mästen junger Hühner und Gänse, 2 Theile Gerstenmehl, 1 Theil wälsche Korngrütze und ein wenig Salz. Im Sommer wird dieß mit bloßem Wasser angemacht, im Winter aber ein wenig mit Milch und Wasser gekocht. Man mischt auch etwas Sand darunter, und stopft ihnen des Tages dieses Gemische zweymal ein. Auch alte Gänse haben vom wälschen Korn (Zea) innerhalb acht Wochen zehn Pfund Fett und eine vortreffliche Leber bekommen.

3) Man pflegt sie auch mit bloßen klein gehackten gelben Rüben (Mohrrüben, Möhren) zu mästen. Dieß Futter ist wohlfeil und macht Fleisch und Fett sehr wohlschmeckend. Weniger zuträglich ist die Mast mit Kartoffeln, sowohl roh als gekocht, da sie überdieß die Gänse nicht gern fressen.

4) In England füttert man sie mit geschrotenem Malze, das mit Milch eingerührt worden, oder rührt etwas Gerstenmehl mit Malz ziemlich dick ein, und setzt an einen andern Ort des Stalles ein Gefäß mit gekochtem Hafer und Wasser, nach welchem sie zur Veränderung

gehe-

geben können. Das Einquellen des Hafers oder der Gerste, womit man sie füttert, ist ein Hauptkunstgriff. Die Gänse verdauen dieß Futter viel leichter als trockenes, fressen bald darnach wieder, und setzen dadurch viel eher und besser an.

5) Man hält es auch für eine vorzügliche Mastung, wenn man die Gans in Leinen einwickelt, ihr bloß den Hals und Kopf frey läßt, und sie an einem finstern Orte mit einem breiten Gurt so in die Schwebe aufhängt, daß die Füße den Boden nicht berühren. Man verbindet ihr die Augen und verstopft ihr die Ohren mit Wachs, und da sie auf solche Art weder hören noch sehen kann, so ist sie keiner Unruhe ausgesetzt, und nimmt zusehends zu. In diesem Zustande füttert man sie des Tages dreymal mit Gerstenschrot und setzt beständig ein mit Wasser und Salz gefülltes Gefäß neben sie hin. In vierzehn Tagen wird eine Gans so fett, daß ihre Leber fast vier Pfund am Gewicht hält.

6) Folgende Mastung wird vorzüglich angepriesen. Man nimmt ein großes Roggen- oder Gerstenbrod, machet in der Mitte oben ein kleines Loch hinein, so groß als ein Daumen, schüttet dieß voll Hafer, gießt Bier darauf, und setzt es der Gans also vor. Wenn dann die Gans den Hafer herausholet, so macht sie das Loch im Brode immer größer, und auf diese Art gewöhnt sie sich nach und nach daran in Bier eingeweichtes Brod zu fressen. Man befeuchtet hierauf das Brod immerfort mit Bier innerhalb vierzehn Tagen ist es aufgefressen und die Gans ist zum Schlachten tauglich.

7) Unter

7) Unter allen scheint aber doch das Nudelfüttern (Wulgerfüttern, Frücksen) die beste Mastungsart zu seyn. Man knätet nämlich geschrotenes Mehl mit Wasser zu einem Teig, macht Fingers lange, und Daumens dicke Cylinder daraus, legt diese auf den Ofen, oder in den Backofen, wenn das Brod heraus ist, damit sie trocken und gebacken werden, befreyt sie von allen scharfen Ecken, die den Schlund der Gans verwunden könnten, und stopft derselben täglich zu verschiedenenmalen eine gewisse Anzahl in den Hals. Eine so gemästete Gans wiegt oft funfzehn bis achtzehn Pfund und hat eine Leber, wie eine Kalbsleber. Den Anfang des Stopfens macht man mit acht bis zehn solcher Nudeln, stopft sie alle drey Stunden und beobachtet darin die genaueste Ordnung. Sie muß aber allezeit den Kropf leer, d. i. verdaut haben, sonst muß man befürchten, daß sie stirbt. Die erste Mahlzeit erhält sie des Morgens fünf Uhr, und die letzte des Abends zehn Uhr. Diese Mast dauert vier bis fünf Wochen, und man setzt ihr beständig in einem Troge frisches Wasser hin, in welches man, um es auch nahrhaft zu machen, trockne Nudeln weicht. Zum Teige nimmt man vom Waizen das Mittel- oder Hülsenmehl, ingleichen Gerstenmehl, wovon man das beste in der Mühle erst wegnehmen kann. Man mengt auch gern Heidekornmehl und gekochte Erbsen mit darunter. Die Form der Nudeln ist klein und groß, und die erstern braucht man im Anfang und zu Ende der Mastung. Damit sie desto besser verdauen, knätet man unter ein Bischen Teig für 6 Pfennige gestoßenes Spießglas, macht davon besondere Nudeln und giebt einer Gans jede Woche zweymal zwey davon.

Um besonders die Größe der Leber, welche man für das Beste an der Gans hält, zu befördern, macht man zwey Mäßchen Gerstenschrot mit einem halben Mäßchen groben Mehl und lauen Wasser zu einem Teige, thut darunter für 3 Pfennige Pfeffer, halb so viel Ingwer, und Salz so viel man ohngefähr mit drey Fingern fassen kann, verfertigt aus diesem Teige Nudeln, verfährt damit wie oben, und thut in das Saufen ein wenig Sand.

Soll diese Mastung in vierzehn Tagen geendigt seyn, so muß man alle zwey Stunden Tag und Nacht stopfen.

Eingequellte, besonders in Salzwasser eingequellte Erbsen eingestopft thun das nämliche, was die Nudeln thun; nur muß es nie an Wasser fehlen.

Ehe man die Gänse einsteckt, pflegt man ihnen die Fettfedern (Mast- oder Darrfedern) welches ein Büschel von den obern Deckfedern des Schwanzes auf der Fettdrüse (dem Steiß) ist, auszurupfen, weil man fälschlich glaubt, daß die Gänse das meiste von ihrem Fette wieder aus denselben heraussaugten.

8) Um die Gänse besonders delikat zu mästen, und sie recht weiß und fett zu machen, giebt man ihnen das nämliche von Hirsen und Butter zubereitete Futter und Milch zu saufen, wie den Truthühnern (s. Mastung der Truthühner III. Bd.), und füttert sie gleichfalls damit 14 Tage.

9) Wer nicht sowohl auf das Fett, als auf das Fleisch sieht, der mästet sie mit bloßem Hafer, und läßt sie dabey in einem weiten Stalle frey herum gehen.

Fortpflanzung *).

Zur Zucht wählt man vorzüglich große Gänse, die heiter aus den Augen sehen, und unter den Weibchen sucht man diejenigen aus, die zwischen den Beinen und an den Füßen breit sind.

Beyde Geschlechter sind 8 bis 10 Jahre zur Fortpflanzung tüchtig, allein man hält sie doch nur höchstens 4 Jahre, um ihr Fleisch, das ohnehin alsdann schon zähe und hart ist, noch genießen zu können.

Wo Ströme, Flüsse und Teiche sind, ist die Gänsezucht ohne Nachtheil der Wiesen, Gärten und Aecker vortheilhaft; wo aber dieser Vortheil nicht Statt hat, da würde die Weide für das übrige Vieh Schaden leiden, wenn in einem Dorfe ein Landmann mehr als 3 bis 4 Zuchtgänse halten wollte. Auf Gütern ist die Anzahl nicht so genau zu bestimmen, und es kommt auf die hinlängliche Weide und Fütterung an, die man diesen gefräßigen Thieren geben kann.

Hält ein Hauswirth 3 bis 4 Zuchtgänse, so hält er ihnen auch einen Gänserich, außerdem kann man diesem auch wohl fünf bis sechs beygesellen, und in Ansehung der Befruchtung der Eyer gesichert seyn. Am besten können sie sich auf dem

*) Daß sich die Hausgans mit der wilden und auch mit der Saatgans fortpflanzt, ist an seinem Orte schon bemerkt. Ich erinnere nur noch, daß die Bastarde von letzterer leicht im Herbst sterben, indem sie die Flügelfedern hängen lassen, und so nach und nach auszehren; so ist es mehrere Jahre mit der unten erwähnten Zucht in Jüchsen gegangen, so daß der Besitzer, um sicher zu gehen, diese Bastarde mehrentheils alle Michaeli geschlachtet hat.

Wasser paaren, und man hält die Eyer, die auf dem Wasser befruchtet werden, für fruchtbarer, als die auf dem Lande befruchteten, und auch die Jungen gerathen besser, und werden größer. Sie paaren sich schon im Jänner und Hornung, und damit die Brut desto besser gerathe, so präparirt man sie dazu, indem man ihnen in den letzten Tagen des Decembers bis in die Mitte des Jänners Roggenbrod, das die Kleye noch in sich enthält, röstet, jeder Gans davon alle Morgen einen ziemlichen Schnitt zu fressen giebt, und sie hierauf mit dem Gänserich zum Wasser treibt, weil sie sich dann schon treten lassen. Doch thun diejenigen auch nicht wohl, welche sie jetzt zu gut und stark füttern, weil die Eyer von allzu fetten Gänsen gewöhnlich zum Ausbrüten untüchtig sind.

Die Gans legt gewöhnlich nicht eher ihre gehörige Anzahl Eyer, als bis sie 2 Jahr alt ist, und eine gute Gans fängt schon um Lichtmeß an, und thut es des Jahrs dreymal, wenn man sie vom Brüten abhält. Sie bringt 12 bis 24 Eyer, und giebt dieß Bedürfniß dadurch zu erkennen, daß sie sich allenthalben hinsetzt, und Stroh und Genist um sich her trägt und legt. Damit sie also nicht vertragen werden, so macht man für jede Gans ein eignes Nest von Stroh und Nesselwurzeln, deren Geruch ihnen besonders angenehm ist, an einem besondern Ort zurecht, befühlt sie zu Anfang der Legezeit des Abends, und sperrt sie an ihrem bestimmten Orte so lange ein, bis sie gelegt hat. Haben sie erst ein Ey in das für sie verfertigte Nest gelegt, so ist man sicher, daß sie nachher die übrigen alle von selbst dahin hintragen werden.

Zur Sicherheit sowohl, als zur Verhütung des Anliegens nimmt man das Ey, das weiß und größer ist, als von

den

den Truthühnern, jedesmal, wenn es gelegt ist, weg, und verwahrt es an einem Orte, der weder zu kalt noch zu warm ist. Am besten ist es, wenn man sie in einer Mulde voll Roggen sammlet und auf die Spitze setzet. Sollte noch allzu starker Frost eintreten, so bringt man sie auch wohl in die Stube, doch so weit als möglich vom Ofen entfernt. Man numerirt sie auch gern, damit man die ältesten derjenigen Gans unterlegen kann, die zuerst brüten will. Wenn einem das Brüten bis in die Mitte des Märzes zu verschieben möglich ist, so hat man den Vortheil, daß die Jungen bey ihrem Ausschlüpfen gleich grünes Futter erhalten können.

Wenn die Gans brüten (sitzen) will, so rupft sie sich Federn aus, legt sie in ihr Nest, und bleibt den ganzen Tag darauf sitzen. Jetzt muß man ihr also ihre Eyer unterlegen, denn sonst geht sie wieder davon, läßt sich aufs neue treten, und fängt wiederum an zu legen. Man giebt ihr 10 bis 15 Eyer, je nachdem sie groß ist; sie brütet nach Beschaffenheit der Witterung 26 bis 30 Tage, und je weniger Geräusch in der Gegend ist, desto ruhiger hält sie sich, und desto besser kommen die Jungen aus.

Die ganze Brütezeit über muß sie hinlängliches Futter an Hafer oder Gerste erhalten, welches man einweichen kann. Man setzt es ihr entweder so nahe bey das Nest mit hinlänglichem Wasser, daß sie die Eyer wenig verlassen darf, oder nimmt sie sicherer alle Morgen vom Neste, bedeckt die Eyer unterdessen mit den darin liegenden Federn, und giebt ihr diese Fütterung, läßt sie saufen, auch zuweilen einmal baden, und alsdann wieder zum Neste laufen.

Wenn

Wenn nur noch ein Tag an der völligen Brütezeit fehlt, so begiebt man sich mit einem geräumigen Gefäße voll lauwarmen Wassers in den Stall, und legt die Eyer hinein. Diejenigen, in welchen lebendige Junge sind, hüpfen in demselben, diejenigen aber, die stille liegen, sind faul, und man kann sie daher wegwerfen. Die guten legt man also nur wieder in das Nest. Diese Probe hat auch noch den Vortheil, daß durch das Eintauchen ins Wasser die harte trockne Schale etwas erweicht wird, und am folgenden Tage desto gewisser alle Jungen auskriechen können. Zuweilen, und der Aberglaube sagt, bey dem Ostwinde, können die Jungen die Schale nicht durchbrechen; man muß ihnen also zu Hülfe kommen, die Schale behutsam zerschlagen, und ihnen durchhelfen. Nur muß man sich in Acht nehmen, daß sie nicht bluten, denn sonst sind sie ohne Rettung verlohren. Man thut auch wohl, wenn man unterdessen, daß die Gans vom Neste ist, die Eyer, wenn sie tief liegen, umkehret, wofern sie es nicht selbst gethan hat. Sollten einige Junge eher als die andern auskriechen, so legt man sie einstweilen an einen warmen Ort in Wolle, bis die andern auch ausgekrochen sind, alsdann giebt man sie der Mutter wieder.

Wenn sie nun ausgekrochen sind, so läßt man sie einen oder zwey Tage im Neste unter der Mutter, damit sie recht trocken (nestreif) werden, und giebt ihnen nichts zu fressen. Am dritten Tag nimmt man sie heraus, und füttert sie mit klein gekrümeltem schwarzen Brode, setzt ihnen auch ein dunkles Geschirr mit Wasser vor, das sie bald zu finden wissen, und hält sie 8 bis 10 Tage in einem warmen engen Stall eingesperrt. Andere geben ihnen auch 2 bis 3 Tage hart gesottene

und

und klein gehackte Eyer, mit ein wenig Waizenkleye und Brod vermengt, und legen ihnen ein Stückchen ausgestochenen Rasen hin, auf welches ein Gefäß mit Wasser gesetzt wird. Nach diesen füttert man sie mit klein gehackten und mit Waizenkleye gemischten Brennesseln, mit Hafer- oder Gerstenschrot, das mit Wasser oder Milch angefeuchtet ist, oder mit warmen Roggen in Milch geweicht.

Nach 8 bis 10 Tagen bringt man sie bey bequemer Witterung sammt der Mutter nach dem Grase, wo sie schon das Spitzgras abfressen, und sich alsdann überhaupt schon mit gutem Gras und Wasser behelfen können, und wenn sie 14 Tage alt sind, kann man sie schon die Alten aufs Wasser führen lassen, sie schwimmen geschlechtsweise den Alten nach und der Gänserich führt an. Sie bedürfen alsdann eben keiner besondern Aufsicht mehr, außer daß man sie nur des Morgens zur rechten Zeit, wenn der Thau verschwunden ist, aus- und des Abends nicht zu spät eintreibt.

In ihrer Jugend sind sie einen ganzen Monat lang weiter nichts als ein gelblicher oder schmutziggrüngelber Wollklumpen, erstere haben gelbe Füße und Schnäbel, letztere aber olivenbraune. Sie lassen beständig einen pipenden Ton von sich hören, die Alten vertheidigen sie gegen alle Angriffe der Hunde, Katzen, und der Gänserich fällt alsdann sogar die Menschen an, die sich ihnen nähern. Wenn die großen Federn zu kielen anfangen, müssen sie besonders in Acht genommen werden, und Morgens und Abends Hafer oder gutes grünes gestampftes mit Schrot vermengtes Futter bekommen; die großen Kiele nehmen ihnen nämlich zu viel Kraft weg, sie

lassen

lassen also bey spärlicher Nahrung aus Mattigkeit die Flügel hängen.

Wenn sie einen Monat alt sind, so treibt man sie heerdenweise in Gesellschaft der Alten auf die gewöhnliche Weide, denn jetzt können sie schon die Bisse der andern größern Gänse aushalten. Zum Ueberfluß giebt man ihnen dann vor der Erndte noch, ehe sie in den Stoppeln hinlängliche Nahrung finden, des Morgens und Abends etwas Hafer, trägt oder treibt sie zum erstenmal in das Haus, alsdann aber finden sie schon von selbst ihre Stallung. Auf der Weide sind sie nur vor schädlichem Thau und starkem Schlag- und kaltem Regen in Acht zu nehmen.

Ein Landmann kann auf diese Art von 4 Gänsen in einem Jahre 50 Junge bekommen.

Wenn man Vortheil aus den Eyern ziehen will, so kann man auch den Truthühnern Gänseeyer zum Ausbrüten unterlegen.

F e i n d e.

Die ganz kleinen Jungen holen auf den Rasenplätzen die Krähen und Elstern gern, und im Stalle die Wieseln und Wanderratten, und auf die größern stoßen die Falken, Milanen, Habichte, Weyhen und Sperber.

Jung und alt ist überdieß noch den Nachstellungen des Fuchses, Marders und Iltisses ausgesetzt. Von den Läusen *) werden sie besonders zu Anfang des Sommers

*) Gänselaus, Pediculus Anseris, *Linné*. Es giebt zwey Arten, mit rundem und mit dreyeckigem Kopfe.

mers sehr geplagt, und es sterben viele daran. Eingeriebene Tabacksasche, auch etliche Tropfen Oel von aller Art oder Fischthran auf den Kopf und unter die Flügel gegossen, sollen dagegen gut seyn.

Zuweilen verursachet eine unsägliche Menge dieser Läuse an den Hälsen der jungen Gänse ein allgemeines Sterben; dagegen bedient man sich aber mit gutem Erfolg des Quecksilbers mit altem flüssigen Schmeer vermischt, wovon man jeder eine Erbse groß an den Hals reibt. Von dem Verschlucken einer Insectenart, die Gänsefliege genannt, welches eigentlich der Brachkäfer (Scarabaeus solstitialis) ist, pflegen sie auch leicht zu sterben.

Nicht selten verursachen auch die kleinen Mücken und Fliegen, die sich den jungen Gänsen um die Nasenlöcher und Ohren setzen, ein Sterben unter ihnen. Dagegen bestreicht man ihnen in den Monaten Junius und Julius die Ohren mit Baum- oder Leinöl. Wenn aber das Uebel schon Ueberhand genommen hat, so schüttet man etwas Gerste in tiefe mit Wasser angefüllte Tröge. Wenn die Gänse die zu Boden gefallene Gerste herausholen wollen, so müssen sie den Kopf bis über die Nasen und Ohren ins Wasser stecken und reinigen sich dadurch von den Fliegen und Mücken. Eine noch bessere Wirkung kann man von diesem Mittel erwarten, wenn man etwas Kienöl in das Wasser thut.

Auch eine Art gelber Milben oder Zangenläuse sitzt auf alten und jungen Gänsen.

Um die Gänse wider die Läuse und andere Insecten zu sichern, streut man gern Farrenkraut zu wiederholtenmalen in die Ställe.

In

In den Eingeweiden derselben wühlen noch überdieß dreyerley Arten von Bandwürmern, der lanzetförmige, trichterförmige und strohhalmartige *).

Krankheiten.

Außer den so eben aufgezählten Krankheiten, die den Gänsen vorzüglich von Insecten verursacht werden, giebt es auch noch andere, als

1) den Durchfall, welcher bey vielem Regenwetter, von unreinem Getränke und von eingefressenen schädlichen Insecten entsteht. Das beste Mittel dagegen ist, daß man die Keime und jungen Zweige von Fichten stampft, und selbige in das Wasser weicht, das die Gänse zu saufen bekommen. Dabey kann man ihnen des Morgens und Abends Spreu mit geschrotener Gerste zu fressen geben. Gestampfte Disteln unter das erwähnte Futter gemischt, verstärken die gute Wirkung um vieles, besonders wenn alle Woche drey bis viermal eine proportionirte Quantität Tabacksasche oben aufgestreuet wird.

2) Man behauptet auch, daß der häufige Genuß des ausgefallenen Getraides zur Erndtezeit ein Aufschwellen der Kröpfe verursache, woran die Gänse plötzlich stürben. Um diesem Uebel vorzubeugen, räth man an, den Jungen und Alten 14 Tage vor der Erndte des Morgens und Abends etwas weniges altes Korn zu fressen zu geben.

3) Wenn

*) Goeze N. G. der Eingeweidewürmer. S. 377 und 386. Taf. 29 und 31.

3) Wenn ihnen die Fettdrüse am Steiß schwillt oder verhärtet, und sie dadurch die Dörrsucht bekommen, so schneidet man sie ihnen auf, und bestreicht die Wunde mit ungesalzener Butter.

4) Wider das Schwellen des leeren Kropfs füttert man sie mit Brod und Kohlblättern und giebt ihnen einige Tropfen Branntwein auf das Brod.

5) Gegen den Pips leget man große Pimpinelle so lange in das Wasser, bis sie ziemlich weich geworden ist, läßt die kranke Gans davon fressen, und von dem Wasser saufen.

6) Bewährte Heilungs- und Vorbeugungsmittel bey einem allgemeinen Sterben unter den Gänsen sind noch folgende, a) daß man jeder Gans einen Morgen um den andern zu drey wiederholtenmalen, etwa einen halben Löffel voll gemeines Küchensalz eingiebt, oder b) den jungen Gänsen Wasser saufen läßt, worin man Bärenwurz abgekocht hat, oder c) ihnen auf ihr Futter, das aus gestampften Disteln, Trebern und Gerste bestehen kann, wöchentlich ein Paarmal, wenn sie von der Weide kommen, Tabacksasche streut.

Nutzen.

Der Nutzen der Gans ist gar mancherley.

Ihr Fleisch ist gebraten und geräuchert, wie bekannt, eine vortreffliche Speise, doch muß es jung seyn.

Man erkennt eine junge Gans an den spitzigen Nägeln, weichen und kleinen Ballen, weichen Flügeln, der weichen Gurgel, welche man durch Drücken unterscheiden

kann,

kann, und an dem Schnabel, der nicht so roth als bey der alten ist.

Ob aber gleich das Gänsefleisch schmackhaft und nahrhaft ist, so ist es doch weniger gesund, und immer mehr oder weniger schwer verdaulich nach dem Unterschiede des Alters und der Fütterung. Der öftere Genuß desselben gehört also nur für arbeitsame und starke Leute; stillsitzende und zärtliche Personen aber dürfen im Winter nicht zu viel Gänsebraten essen, wenn sie nicht Nachtheil davon an ihrer Gesundheit verspüren wollen.

Den meisten Ueberfluß an rohen Säften aber haben die gemästeten Gänse, weil es ihnen an Bewegung fehlt.

Die Juden wenden vorzüglich Fleiß auf die Mästung der Gänse, man behauptet aber auch, daß von den verschiedenen Gerichten, die sie davon machen, die blasse aufgedunsene Farbe derselben, die Verunreinigung des Bluts, Verstopfung der Eingeweide, kaltes Fieber u. d. gl. entstünden.

Die schön gelb geräucherten Gänse sehen vortrefflich aus, und man zieht die Pommerschen allen andern vor. Wenn diese noch frisch sind, und roh mit Pfeffer gegessen werden, lassen sie sich auch leichter verdauen, als wenn sie gekocht werden.

Kopf, Hals, Flügel, Füße, Magen, Leber und Gedärme werden gereinigt und unter dem Namen Gänseklein, (Gänseklee), die junge Gans aber entweder allein oder mit dem Gänseblut, als Gänseschwarz (Gänsepfeffer, Gänsesauer oder Schwarzsauer) gegessen.

Die Leber wird unter die Delicatessen gerechnet.

Von

Von den abgeschlachteten Gänsen wird das Fett, welches sich an den Gedärmen befindet (Blumen, Flomen), gesammlet, kleingeschnitten, ausgeschmolzen, etwas gesalzen und in einem Steintopfe unter dem Namen Gänsefett oder Gänseschmalz aufbehalten. Es vertritt im Winter die Stelle der theuern Butter, ist als Zubrod und zum Schmelzen sehr vortrefflich, aber für stillsitzende Personen nicht gesund. Das beym Braten gemästeter Gänse erlangte Fett hat weniger Werth als jenes.

Um das Gänseschmalz so lange als möglich zu erhalten, muß man die Töpfe, in welchen es aufbewahrt ist, sorgfältig vor allem Zugang der freyen Luft verschließen.

Eine in Gänsefett gelegte gebratene Gans kann man den ganzen Winter hindurch gut aufbewahren.

Das zum Essen untaugliche Fett brennt man in Lampen, es brennt viel heller und sparsamer als Baumöl und Talg, und läßt beym Auslöschen keinen unangenehmen Geruch nach.

Die vom ausgeschmolzenen Fette in der Pfanne zurückbleibenden sogenannten Grieben, (Grefen, Grifen, Greben,) können theils als Zukost dem Gesinde statt Butter, oder Wurst damit gebraten gegeben werden, theils dienen sie zum Gutkochen mancherley Krautgemüse.

Um sich gegen die Kälte und das Erfrieren zu schützen, darf man nur das Gesicht mit Gänseschmalz bestreichen. Auch salbt man gegen den Winter die Frostbeulen damit ein, um das Aufbrechen derselben zu verhüten.

Außerdem wird es auch noch innerlich und äußerlich in der Arzney gebraucht; es macht z. B. offenen Leib.

Die

Die Gänseeyer werden zwar in der Küche, wie andere Eyer verbraucht, sind aber schwerer zu verdauen. Eine Gans, die man nicht zum Brüten läßt, legt ihrer in 3 Zeiträumen oft ein Schock.

Die stärksten Flügelfedern oder sogenannten Kiele, Spulen, Posen, werden, wenn sie reif und ohne Blut sind, gewöhnlich im März und September, ausgerupft, oder wenn sie von selbst ausfallen, von den Hirten gesammelt, und an die Posenschrapper verkauft, welche ihren besondern Handel damit treiben. Diese sortiren und schaben die Kiele und geben ihnen vermittelst heißen Sandes, oder heißer Asche, wodurch sie weich werden, und alles in ihnen noch enthaltene Fett heraus gezogen wird, ihre Härte vermittelst eines oder mehrerer Striche mit einem Messer, oder einem andern harten Instrumente. Alsdenn werden sie bundweise zu 25, 50 und 100 verkauft, und nach ihrer Größe, Härte und Güte bezahlt. Die holländischen oder auf holländische Art zubereiteten, d. h. diejenigen, welche man durch glühende Asche gezogen hat, und die sogenannten Hamburger Seekiele werden unter allen für die besten gehalten. Ueberhaupt aber werden diejenigen aus dem rechten Flügel denen aus dem linken vorgezogen, weil jene viel durchsichtiger sind, und auch besser in der Hand liegen. Wenn man sie ein Jahr liegen läßt, so verlieren sie alle Fettigkeit, und verbessern sich zum Schreiben und Zeichnen gar sehr.

Außerdem werden die Spulen noch zu Pinselfutteralen, Zahnstochern, Angeln, Härtung des Stahls, Federballen, Pfeilen, zum Verkielen musikalischer Instrumente, zu Stockbändern,

bändern, Nadelbüchsen, Knöpfen, Knallbüchsen für Kinder, zum Filtriren in den Apotheken u. d. gl. gebraucht.

Die ganzen Flügel braucht man zu Wedeln und Kehrwischen.

Die kleinen Federn und Dunen, Daunen oder Flaumfedern werden vorzüglich zu Ausstopfung der Betten, Kanapee, Polster u. d. gl. gebraucht, und daher diejenigen, die darzu zu groß sind und zu starke Kiele haben, von denselben abgerissen (geschlissen, gesplissen, geschleust).

An einigen Orten rupft man den Gänsen die Federn des Jahrs nur zweymal aus, nämlich im Julius und September, allein man kann diesen Vortheil, ohne Nachtheil ihrer Gesundheit, viermal genießen. Man nimmt sie ihnen nämlich alle 7 bis 8 Wochen, als in welcher Zeit sie immer wieder flügge Federn haben, welches man daran erkennt, daß man ihnen einige am Bauch ausrupft und nachsieht, ob sie noch voller Blut oder Feuchtigkeit sind. In der Mitte des Aprils geschieht die erste und um Michaelis die vierte Berupfung. Alsdann läßt man ihnen die Federn, welche sie den Winter hindurch zur eigenen Erwärmung nöthig haben.

Die Theile des Körpers, die ein solches Berupfen leiden, sind der Bauch, der Hals, der Unter- und Obertheil der Flügel, und der Obertheil der Füße, doch muß man sich vorsehen, daß man ihnen die Tragfedern (Seitenfedern über den Schenkeln) nicht nehme, auf welchen die Flügel ruhen, weil sie sonst die Flügel schleppen würden.

Die Gänseriche, die nicht mehr zur Paarung nöthig sind, werden, so wie die Gänse, die nicht brüten wollen, noch

sollen,

sollen, gerupft, und letztere bringen alsdann noch den Vortheil, daß sie wieder zu legen anfangen.

Die ausgewachsenen Federn fallen ihnen, wenn sie einmal ans Rupfen gewöhnt sind, entweder von selbst aus, oder sie ziehen sich sie aus, um den jungen nachkeimenden Platz zu machen.

Wenn die Federn, besonders die unreifen, die man oft von geschlachteten Gänsen erhält, nicht gehörig getrocknet werden, z. B. hinter dem Ofen in einem Sack, so riechen sie nicht nur übel, sondern sind auch dem Verderben ausgesetzt, und werden leicht der Motten und Insecten Fraß. Man thut daher auch wohl, daß man sie vorher ein oder zwey Jahre lang unter andere Betten in Säcke unterlegt, und täglich fleißig aufschüttelt.

Die jungen Gänse, die früh ausgebrütet sind, haben schon um Johannis reife Federn, die man ihnen nehmen kann, und sie wachsen ihnen alsdann gewöhnlich wieder, ehe man sie mästet.

Die Federn von gemästeten, fetten Gänsen sind weit schlechter, geringer, unreinlicher, und werden eher von Motten verzehrt, als die gerupften. Die Reinlichkeit der Federn von Mastgänsen kann man dadurch befördern, daß man ihnen des Tages vorher, ehe sie geschlachtet werden, in einem flachen Gefäße Wasser zum Baden hinsetzt, und sie darauf an der Sonne oder in der warmen Stube abtrocknen läßt. Man erhält aber auch von einer Gans durch viermaliges Raufen wenigstens zweymal soviel Federn, als von einer Schlachtgans.

Vier geschlachtete Gänse geben ein Pfund gemeine, und sechszehn ein Pfund Flaumfedern.

Es

Es ist unglaublich, wie viel Federn alle Jahre zu Betten verbraucht werden. Wenn man auf ein Bette 40 bis 50 Pfund rechnet, so gehören 200 Gänse dazu. Eine Stadt also, wo 200,000 Menschen wohnen, braucht 40 Millionen Gänse zu ihren Schlafbetten *).

Da die Federn von ordnungsliebenden Oeconomen alle sortirt werden, so braucht man die Staub- oder Flaumfedern fast nur allein zu den Kopfkissen und den leichtesten Bettdecken, die Mittelfedern zu Polstern und den obersten Unterbetten, die gröbern hingegen und die sogenannten Schleuß- oder Schwanzfedern zu den untersten, gleich auf dem Stroh oder dem Strohsack liegenden Unterbetten.

Außerdem bedient man sich noch der kleinern Federn zu Federbüschen, Sultanen, Federblumen, Federmüffen, Federpalatinen, Federtapeten 2c.

In Florida giebt es Künstler, die aus den Flaum- und andern Federn so künstliche Tapeten zusammen zu fügen wissen, daß sie mit seidenem Stoff verwechselt werden können.

Der Koth ist ein ziemlich guter Dünger auf nassen Boden, und in den Stoppelfeldern, wohin sie im Herbste ge-

*) Die schweren Deckbetten mit Federn erhitzen im Sommer zu sehr, und hindern das Athmen, rauben also dem Menschen im Schlaf vielmehr die noch übrigen Kräfte, als daß sie ihm neue geben sollten. Wer also glaubt, er müßte auf und unter Federbetten liegen, der irrt; altes, gut getrocknetes Heu oder Moos thut eben die Dienste und noch bessere, und eine kleine Gewohnheit läßt einen die Federbetten gar bald vergessen.

getrieben werden, auch lieben ihn die Schafe gar sehr, und laufen auf der Weide darnach, besonders wenn die Gänse Trebern oder Gerstenschrot gefressen haben.

Gänsekoth ist auch die Hauptsache bey des Kaisers Maximilians Augenwasser, und man gebraucht ihn noch überdieß bey der Gallenruhr der Schafe.

Sie brüten untergelegte Enteneyer aus.

Man schreibt den Gänsen gewöhnlich eine große Dummheit zu. Man thut ihnen aber in der That zu viel; denn zu geschweigen, daß sie in einigen Gegenden Frankreichs gewöhnt werden, das Rad des Bratenwenders umzudrehen, so sind sie auch fast so wachsam, wie der Hund, erwachen beym geringsten Geräusch, und erheben ein starkes Geschrey. Es ist bekannt, daß sie durch ihr Geschrey vor dem Kapitol zu Rom, wodurch die Soldaten geweckt wurden, diese Vestung, die der Feind überrumpeln wollte, retteten, und daß sie deshalb die alten Römer unter die heiligen Vögel zählten.

Die Alten brauchten das Blut, die Zunge, die Galle, die Haut von den Füßen, das Junge, und den Koth in der Medicin.

Schaden und Mittel dagegen.

Auf nassen Wiesen und dergleichen Gärten thun sie im Herbst, Winter und Frühjahr vielen Schaden, denn sie rupfen das Gras mit sammt den Wurzeln vermittelst ihres starken und scharfgezähnten Schnabels aus, tauchen es ins Wasser, reinigen es dadurch und fressen es.

Der grünen Saat und dem reifen Getraide, zu dem sie gelangen können, sind sie auch sehr nachtheilig, man kann

sie

sie aber dadurch von den Aeckern abhalten, daß man einen Bindfaden um dieselben zieht, den sie nicht zu überschreiten sich getrauen.

Auf trocknen Wiesen und auf Angern und Weiden wo anderes Vieh noch hingetrieben wird, ist allerdings der hitzige Gänsekoth sehr schädlich, denn er verunreinigt nicht nur diese Plätze, sondern brennt auch das Gras weg, wie dieß die meisten hochliegenden Riede, wo sie gehütet werden, beweisen.

Varietäten.

1) Die Kuppengans. 2) Die Seegans. Sie unterscheidet sich durch nichts, als durch ihre Größe, wodurch sie einem Schwan fast gleich kömmt. Man findet sie an den Orten, wo große Seen sind, oder wo das Meer in der Nähe liegt. Es kommen von ihnen besonders die guten sogenannten Seespulen, und man findet sie gemästet und ausgeschlachtet zu 30 bis 40 Pfund schwer.

(271) 2. Die Saatgans *).

Anas Segetum, *Gmelin Linn.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Kleine wilde Gans, Moorgans, kleine graue Gans, Schnee-, Zug-, Bohnen- und Roggengans, wilde Gans, kleine Schneegans.

Anas Segetum. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 512. n. 68.

*) Alte Ausg. II. 620. Nr. 3.

Naumanns Land- und Wasservögel. III. S. 239. Taf. 42. Fig. 61. ein Männchen.

Frisch Vögel. Taf. 155.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 417. Nr. 9. mit einer Abbildung.

Bean-Goose *). Arct. Zool. II. n. 462. Uebers. von Zimmermann. II. 843. n. 28.

— — — *Latham* Syn. III. 2. p. 464. n. 23. Meine Uebers. VI. 404.

Donndorff a. a. O. S. 729. Nr. 68 **).

Kennzeichen der Art.

Der Kopf ist am Scheitel breiter als unter der Kehle; der Schnabel am Unterkiefer an den Seiten der Wurzel stark, der Oberkiefer in der Mitte etwas eingedrückt, an der Wurzel und am Nagel schwarz, in der Mitte orangeroth; die Augenlieder befiedert und weißgrau; über dem Schnabel an der Stirn zwey bis drey weiße Fleckchen; die Flügel zusammengelegt länger als der Schwanz; die vordern Schwungfedern schwarz.

Ver-

*) Bohnengans heißt sie in England, weil hier vorzüglich viel Bohnen gebaut werden, denen sie nachgeht.

**) Sie wird von vielen, z. B. von Büffon, Otto rc., für die gemeine wilde Gans, oder doch mit derselben für einerley gehalten.

Verbreitung und Beschreibung des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Diese Gans, von welcher unsere zahme eigentlich nicht abstammt, ob sie sich gleich mit ihr paart, bewohnt den Norden von Europa, Asien und Amerika, und wird im Winter in Deutschland und vorzüglich in Thüringen in großen Heerden angetroffen.

Die Länge ist fast 3 Fuß und die Breite der Flügel 5 Fuß 6 Zoll *). Der Schwanz, hinter dessen Ende sich die Flügel scheerenförmig zusammenlegen, ist 6 Zoll lang, und das Gewicht ist 8, bisweilen auch 10 Pfund.

Der Schnabel ist $2\frac{3}{4}$ Zoll lang halbwalzenförmig, doch nicht so egal, wie bey der zahmen und wilden Gans, denn er ist am Oberkiefer an der Wurzel stark, dann nach der Mitte zu etwas eingedrückt, und läuft hierauf bis zum eyrunden Nagel gerade aus, an dem Mundwinkel hat er eine starke hervorstehende Ecke, auch ist der Unterschnabel an der Wurzel viel stärker als bey der wilden Gans, und an den Seiten bis gegen die Mitte vorzüglich stark und wie ein flachliegendes ∽ ausgebogen, an der Wurzel bis über die Mitte, so wie an der Spitze so weit als der Nagel geht, schwarz, die Mitte oben und unten orangeroth, und die Nasenlöcherhaut schwarz und orangegelb gefleckt; im Oberkiefer zwey Reihen kleiner Zähne, und der Gaumen mit 3 Reihen zahnartiger Höckerchen besetzt, und im Unterkiefer nur mit einer hohen Reihe lamellenartiger Zähne versehen; die Nasenlöcher klein und länglicheyrund; die

*) Par. Ms.: Länge 2 Fuß 6 Zoll; Breite 5 Fuß.

die Augen rothbraun; die Ränder der Augenlieder rothgelb; die Beine 2½ Zoll hoch, die nackten Theile der Knie 8 Linien, die Mittelzehe 4 Zoll, die hintere 10 Linien lang, Füße und Zehen pommeranzenroth, die Klauen schwarz.

Der Kopf ist oben eckiger und breiter, statt daß er an der wilden und zahmen Gans unten breiter ist; der Hals dünner und länger, aber wie bey jener der Länge nach zick-zackförmig gestreift; die Stirn graubraun; von da Kopf und Hals dunkelrothgrau, am Unterhalse nach der Brust zu ins Aschgraue sich ziehend; vor der Stirn ein weißlicher Fleck und an den Seiten des Schnabels auch einige kleine weiße Fleckchen; das untere Augenlied wollig und weißgrau; der Oberrücken schwarzgrau mit röthlichgrauen Federkanten; der übrige Rücken bis zu den halben Steißfedern braunschwärzlich oder vielmehr schwärzlich mit einem grünen Schimmer; die unterste Hälfte Steißfedern weiß; die Brust bis zum halben Bauche aschgraulich, röthlichgrau, wie gewässert überlaufen; Bauch und After weiß, welches Weiß sich mit den weißen Seitenfedern des Unterrückens und dem weißen Steiß vereinigt, und sich im Flug sehr auszeichnet; die Seiten dunkelgrau mit graulichweißen Spitzen; die kleinen Deckfedern der Flügel aschgrau mit feinen röthlichgrauen Rändern; die großen Deckfedern und die hintersten Schwungfedern dunkelbraun, fast schwärzlich mit hellgrauen ins Weiße auslaufenden Rändern, besonders haben die untersten großen Deckfedern und die hintern Schwungfedern merklich weiße Spitzen; die vordern und mittlern Schwungfedern schwarz mit weißen Schäften, die vordersten sechs weiß überlaufen wie gepudert, daher sie in der Ferne ein bläuliches Ansehen erhalten; die

Unter-

Unterflügel dunkelaschgrau, fast schwarzgrau; der Schwanz hat 18 Federn, welche dunkelbraun oder schwärzlich, weißlich gerändert und mit großen weißen Spitzen versehen sind und bis fast zur Spitze weiße Schäfte haben.

Das Weibchen hat einen etwas dünnern Hals, Kopf und Schnabel; und ist am Unterleibe heller, besonders sind Hals und Brust mehr weißgrau.

In Ansehung der Größe und Farbe variirt diese Saatgans etwas. Ich habe alte Gänserte fast von der Größe der gemeinen Hausgans geschossen, und auch so kleine Junge, vermuthlich aus einem späten Gehecke, die kaum etwas größer als eine Bisamente waren. Bey sehr alten verringern sich auch die weißen Flecken an der Stirn. Ich habe auch alte gesehen, die nur einen schwarzen Nagel am Schnabel hatten, übrigens aber blutroth am Schnabel waren. An den alten sind die Farben am Schnabel und den Füßen überhaupt röther oder dunkler als an den jungen, wo sie bloß orangegelb sind. Die Jungen sehen auch am Kopf und Hals schmutzig rostgelb aus.

Merkwürdige Eigenschaften.

Ohngeachtet ihres schweren Körpers können diese Vögel doch sehr hoch und lange fliegen, und die Art ihres Flugs ist merkwürdig. Da sie nämlich immer heerdenweise wandern, so formiren sie zwey Reihen, die sich vorne in der Spitze eines Dreyecks anfangen, und so als Schenkel desselben ausspreizen. Diejenige Gans, die die Spitze formirt, ist allezeit größer als die übrigen, hat eine gröbere Stimme, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß eine bestimmte alte Gans das Commando

bey

bey jeder Heerde führet. Denn wenn z. B. auch eine Heerde durch einen Schuß zerstreut wird, so führt doch immer die vorige den Zug wieder an, und die ganze Heerde fliegt so lange verwirrt untereinander, bis diese von neuem an der Spitze des Dreyecks sich befindet. Allein dieß Vorrecht bringt dem Anführer eben keine Bequemlichkeit, denn er muß die Luft zum Vortheil aller durchschneiden, und erleichtert dadurch den letztern den Flug gar sehr. Sie fliegen des Nachts und bey Tage herum, bilden aber keine regelmäßige Züge, wenn sie nicht eine etwas beträchtliche Reise machen wollen, sondern schweben, wenn sie nur von einem Teich zum andern, oder von einem Felde zum andern ziehen, unregelmäßig umher. Während ihres regelmäßigen und unregelmäßigen Fluges lassen sie beständig ein weit ertönendes Geschrey hören, das, wenn man genau darauf hört, von dem der gemeinen wilden Gans verschieden ist, und wie Dadadat! Jüüiaaa! Aaarrr! und Beyiram! klingt. Es ist höher und heller. Die Gänsin schreyt klärer: Kickick und Beyjack! Wenn der Anführer seine Heerde ruft, so schreyt er stark: Beyiram! Dadadat! eben so wenn er Furcht hat und Feinde vermuthet, mit den andern Tönen aber lockt er und liebkoset seine Gattin.

Sie haben einen sehr feinen Geruch, sind außerordentlich scheu, und so behutsam, daß sie im Sitzen immer Wachen ausstellen.

Sie lassen sich leicht zähmen, gehen mit den andern zahmen Gänsen im Hofe herum und genießen dasselbe Futter. Man sieht oft welche in Jägerhöfen, die entweder lebendig gefangen oder flügellahm geschossen sind. Sind es alte

Ganserte, so geben sie sich nicht leicht mit den zahmen Gänsen ab, sind es aber junge, so paaren sie sich im März mit denselben und ziehen Bastarde. So kenne ich einen Gansert in unserer Nachbarschaft in dem Meiningischen Dorfe Jüchsen, der schon 7 Jahre lang auf dem Hofe herum läuft, sich vorzüglich zu einem Weibchen hält, dasselbe tritt und Junge erzeugt, die den Hausgänsen aber ähnlicher sehen als dem wilden Stammvater, doch haben sie einen schwarzen Nagel am Schnabel und eine dunkelgrauere Farbe. Er geht mit den Dorfgänsen und mit seiner Familie aufs Feld, kömmt aber gewöhnlich mit letzterer nicht nach Hause gegangen sondern geflogen. Ist er zu Hause, und seine Gänsin bleibt ihm zu lange aus, so fliegt er auch aufs Feld und holt sie. Er hat sich nie wieder nach seinen Artsverwandten gesehnt, ob er ihnen gleich, wenn sie vorbey fliegen, zuruft. Man fand ihn mit verstümmelten Flügeln auf dem Felde und brachte ihn seinem jetzigen Besitzer, dem Kammercommissarius Otto. Eigen ist es, daß seine Nachzucht nicht gern lange dauert, sondern wenn man sie nicht im Herbst schlachtet, die Flügel hängt und kränkelt. Er wird wegen seiner guten Federn wie die andern Hofgänse gerupft. Zum erstenmal bekam es ihm aber nicht gar zu wohl, besonders da es im Frühjahr und noch etwas kalt war.

Ihr Leben muß von langer Dauer seyn, denn es werden oft welche geschossen, die so zähe sind, daß sie sich gar nicht wollen weich kochen lassen, und weit röthere (fast röthelrothe) Schnäbel und Füße als die andern haben.

Auf=

Aufenthalt.

Sie ziehen sich als Zugvögel im Frühjahr in Europa nach den Lappländischen Morästen, den östlichen und südlichen Theilen von Island, und bleiben den Sommer über daselbst. Auch in Asien und Amerika halten sie sich zu dieser Jahrszeit in den nördlichsten Gegenden auf. So bald in der nördlichen Erde der erste anhaltende Schnee einfällt, ziehen sie sich nach einer gelindern Zone, und finden sich daher das meistemal schon in der letzten Hälfte des Septembers in Thüringen ein *). Sie überwintern aber nicht allein in Deutschland, sondern auch in Frankreich, Ungarn, Griechenland, Klein-Asien, dem östli-

*) Es giebt Gegenden in Thüringen, z. B. im Gothaischen nahe vor dem Thüringerwalde im Amte Tenneberg, wo sie sich in einem Bezirke von etlichen Meilen Millionenweise den ganzen Winter hindurch aufhalten. Hier sind sie auch die sichersten Wetterpropheten, denn so bald im Winter starker Sturm und Schnee einfallen will, so ziehen sie sich alle über den Thüringerwald tief nach Franken und an den Rhein hinein, so bald aber wieder stille und anhaltende Witterung kommt, sind sie wieder da. Sie beobachten diesen Witterungswechsel so genau, daß sie ihre Reise bey bemerkter Veränderung antreten, es mag heller Tag oder die dickste finsterste Nacht seyn. Im Sommer 1793 fiel den 18. September nach einer 9 Wochen langen dürren Witterung ein starkes kaltes Regenwetter mit Abendwind ein. Den 20. früh 10 Uhr waren die Saatgänse da. Den 21. zogen sie schon in großen Heerden über den Thüringerwald gegen Abend zu, und den 22. früh hatte es auf dem Thüringer Walde (wo schon den 18. etwas Schnee gefallen war) einen Schnee von 1½ Fuß und vor dem Thüringerwald in der Ebene von ½ Fuß Höhe gelegt. Hieraus ergiebt sich also wiederum nicht nur ihr Witterungs-Vorgefühl, sondern auch wahrscheinlich, daß sie 1½ bis 2 Tage zu ihrer Reise von dem höchsten Norden bis nach Thüringen brauchen.

östlichen Rußland, Japan, und sogar im nördlichen Africa. Im März ziehen sie, je nachdem der Schnee früh oder spät schmilzt und warme Witterung einfällt, in ihr eigentliches Vaterland zurück. Auf den Hebriden nisten sie in großer Menge.

Den Sommer über halten sie sich am Tage auf dem Felde, in Morästen, Seen, Flüssen und an den Meeresufern auf; des Nachts aber schlafen sie auf dem Wasser, im Winter liegen sie bey uns am Tage auf dem Felde und des Nachts gehen sie auf die Seen, Teiche und Flüsse und schlafen da, auch wenn sie zugefroren sind, sie sind aber auch hier immer laut, und es scheint, als wenn sie auch in der finstersten Nacht noch ihre Wachen ausgestellt hätten.

Nahrung.

In Rücksicht ihrer Nahrungsmittel gehören die wilden Gänse unter die schädlichen Vögel, denn sie fressen nicht bloß Schilf und allerhand Sumpf- und Seegras, sondern vorzüglich Getraide von aller Art, reif und grün. Bey uns in Thüringen thun sie besonders an manchen Orten *), wo sie ihren jährlichen Winteraufenthalt haben, an der grünen Wintersaat, großen Schaden. Sie liegen daselbst in Gesellschaft von Tausenden und hier ist es eben, wo man ihre große Behutsamkeit und Wachsamkeit beobachten und bewundern kann. Sobald sich nämlich die Armee auf einem gewissen Platze gleichsam lagern will, fliegt sie erst etlichemal im Kreis herum, um

*) Z. B. Im Gothaischen in den Dorfschaften Lein, Sundhausen und Hörselgau.

um sich der Sicherheit des Orts zu vergewissern. Das Hauptcorps zieht sich alsdann in der Mitte zusammen, und stellt auf allen Seiten vier, und wo es nöthig ist, mehrere Posten aus, die beständig, unterdessen die im Lager sitzenden ruhig weiden, mit aufgerichteten Hälsen sich umsehen. Sobald diese von weiten einen Feind zu entdecken glauben, schreyen sie erst etlichemal, wobey die ganze Armee aufmerksam wird, und den Kopf aufrichtet. Kömmt er näher, so steigen sie auf, fliegen mit starkem Geschrey über das Lager hin und alle folgen ihnen auf die entgegengesetzte Seite des Feindes. Sie wissen aber einen großen Unterschied unter Freund und Feind zu machen, indem sie einen Landmann sehr wohl von einem Jäger unterscheiden, es mag ihnen nun dieß ihr scharfer Geruch oder ihre lange Erfahrung errathen lassen. Einen Landmann z. B. lassen sie oft schußrecht kommen, ehe sie wegfliegen, da sie im Gegentheil vor einem Jäger immer 3 bis 400 Schritte weit aufsteigen.

Die gezähmten Saatgänse fressen am liebsten Gerste, dann Hafer, gehen aber bald auch alles zahme Gänse-Futter an, als Rüben, Kohl u. s. w. Zur Verdauung verschlucken sie Sand und schwarze Erde. Sie baden sich oft und mit vielem Wohlbehagen, wobey sie wie die Hausgänse untertauchen und Burzelbäume machen. Ihre Mauserzeit fällt in den Julius und August.

Fortpflanzung.

Die Saatgans legt im Frühjahr in Sümpfen und großen Brüchen neun bis zwölf weiße Eyer, die an beyden Seiten fast gleich stumpf sind, und brütet sie in vier Wochen aus.

Sie

Sie begattet sich mit der Hausgans, obgleich nicht so leicht als man gewöhnlich vorgiebt, und als die vorhergehende.

Feinde.

Die Adler und Wanderfalken verfolgen und fangen sie. Mehrere Falkenarten necken sie aber bloß, weil sie außerordentlich furchtsam sind. In ihren Dunen hauset auch eine weißliche, schmale und plattgedrückte Laus.

Jagd und Fang.

Sie gehören zur niedern Jagd, und sind wegen ihrer List und Scheuheit schwer zu bekommen.

In Thüringen schießt man sie gewöhnlich des Nachts auf den Teichen und Flüssen, wo man sich verstecken kann. Wenn sie auf dem Eise sitzen, so zieht sich der Jäger ganz weiß an, und schleicht sich mit Haarschuhen, wenn es recht finster ist, an sie. Das Geschrey von einigen und die dunkele Farbe auf dem weißen Eise zeigt ihm gewöhnlich an, wo eine Herde sitzt, er schießt mit groben Schroten dahin, und es sind immer etliche getroffen.

Bey Tage verkleidet man sich etweder in eine Weibsperson mit einem Korbe, und sucht ihnen nahe zu kommen, oder läßt sich auf einem Schlitten beyfahren, oder sucht sie mit dem Schießpferde zu berücken, oder mit einer zahm gemachten Saat-Gans herbeyzulocken. Diese letztere Art der Jagd ist eine der besten. Man gewöhnt nämlich diese Gans an einer langen Schnur zu laufen, bringt

sie

sie alsdann, wenn die wilden Gänse ziehen, an einen Teich, befestiget sie mit der Schnur ans Ufer und streut ihr Hafer hin. In derselben Gegend läßt man sich in die Erde eine Hütte bauen, in welcher man verborgen sitzen und die auffallenden wilden Gänse schießen kann. Ist kein Teich in der Gegend, so sucht man auf den Haferstoppeln oder der grünen Saat einen bequemen Platz darzu aus. Wenn dann die vorüberfliegenden wilden Gänse die gezähmte locken hören, so lassen sie sich entweder bey derselben nieder, oder sammeln sich doch wenigstens und drehen sich über ihr herum, daß man sie im Fluge schießen kann.

Wenn man an großen Brüchern und Teichen, wo sie gewöhnlich und jährlich in Menge auffallen, einen Herd aufschlägt, wie zu den Enten, und sie durch zahme Saatgänse, die sich auf eigenen Körnungsplätzen befinden, herbeylocken läßt, so kann man ihrer oft auf einen Zug eine Menge fangen.

Noch eine besondre Art die wilden Gänse, so wie die wilden Enten und die Trappen zu schießen, ist folgende. Man läßt sich eine lange, starke Doppelflinte d. h. eine Flinte mit zwey Läuften, und einen leichten Pferdekarren mit geraden und niedrigen Leitern, und niedrigen Rädern machen, so daß, wenn man neben dem Karren steht, man auf den Leitern die Flinte auflegen und drüber wegschießen kann. Auf den Karren wird gleich hinter das Pferd ein Bret gelegt, auf welchem der Fuhrmann sitzet. Ueber die Axe läuft, wie über den gewöhnlichen Wagenaxen ein dickes Bret, in welchem ein Säulchen so eingesteckt werden kann, daß es sich leicht hin und her drehen läßt. Oben

an dem Säulchen befindet sich eine Gabel, in welche die Flinte gelegt wird. Auf die eine Seite steckt man einen mit Buschwerk bemahlten Schirm von Leinwand, der so lang als der Karren seyn muß, damit der Fuhrmann ungesehen dahinter sitzen und der Jäger verborgen dahinter weggehen kann. Und da das Säulchen sechs bis sieben Zoll höher, als die Leitern, seyn muß, so wird auch der Schirm so hoch gemacht, damit gleich der Gabel gegen über in demselben eine Oeffnung angebracht werden kann. In diese Oeffnung paßt man einen kleinen Schieber, der ebenfalls die Farbe des Schirms hat, und zwischen zwey Rahmen auf und zugeschoben werden kann. Sobald der Jäger nun auf einem Teich und Fluß Gänse oder Enten bemerkt, so läßt er seinen Schießkarren anspannen und legt die Doppelflinte darauf. Der Fuhrmann setzt sich auf den Karren und er geht neben demselben her. Anfangs fahren sie von ferne vor demselben vorbey, wenn sie aber eine Strecke weg sind, stecken sie geschwind den Schirm auf die andere Seite, und fahren allmählig näher. Diese Wendung machen sie so oft, bis die Vögel schußgerecht sind. Der Schütze faßt alsdann allgemach seine Flinte, legt sie während dem Fahren auf die Gabel des Säulchens, und steckt sie durch die Schießscharte durch. Sobald er nahe genug ist, giebt er dem Fuhrmann ein Zeichen zum Stillhalten und Zurückziehen des Schiebers, und schießt. Sollten die Gänse oder Enten unterdessen aufsteigen, so ist doch die Oeffnung weit genug, daß er im Fluge nach der Seite und in die Höhe schießen kann. Das meistemal aber wird er Gelegenheit haben, mit dem einen Laufe im Sitzen und mit dem andern im Fluge zu schießen.

Fast das nämliche kann man mit einem langen Schiebkarren verrichten, auf welchem die Flinte bequem liegen kann. Dieser Schiebkarren hat eben das Säulchen, wie der oben beschriebene Pferdekarren und zur Seite ein Versteck, daß sich der Schütze auf den Knien liegend darhinter verbergen kann. Außerdem wird noch ein Schild gemacht, hinter welchem der Jäger und der Kärner sich verstecken können. Diesen trägt anfangs ersterer, läßt den Fuhrmann unvermerkt den Gänsen, Enten oder Trappen, nahe fahren, sobald er sie erreichen zu können glaubt, giebt er während des Fahrens dem Fuhrmann den Schild, legt die Flinte auf die Gabel, und sobald er zum Schuß fertig ist, läßt er denselben stillhalten und drückt los.

Nutzen.

Das Fleisch (Wildpret) derselben ist eine angenehme Speise, und man erkennt eine junge Gans an den gelblichen Füßen und Schnabel, an der weniger dunkeln Brust, und mehr aschgrauen als dunkelbraunen Rücken, da hingegen die Alten fast fleischrothe Füße und Schnäbel und überhaupt eine dunklere Farbe haben.

Nur die Jungen geben einen guten Braten, die Alten aber muß man vorher in Essig legen, und durchbaizen lassen, oder sie bloß zu Pasteten brauchen.

Wenn sie schon im September ankommen, also noch in den Haferfeldern sich fett fressen können, so sind sie oft so feist, wie eine gemästete Hausgans und man erhält eine große Quantität wohlschmeckendes Gänseschmalz von ihnen.

Die

Die Federn und Dunen werden eben so, wie von den zahmen Gänsen benutzt.

Die Kamtschadalen, bey denen sie in großer Menge brüten, sammeln im Frühjahr ihre Eyer in Ueberfluß, und erhalten sie das ganze Jahr hindurch in Fischfett.

Schaden und Mittel dagegen.

Bey uns thun sie, wie oben schon erwähnt wurde, nur im Winter an der grünen Saat, besonders wenn es nasses weiches Wetter ist, wo sich die Blättchen nicht abzupfen lassen, sondern das Pflänzchen sich mit der Wurzel loszieht, Schaden; jedes Dorf kann aber seine Aecker dadurch schützen, daß es dieselben durch Lärmen und Schüsse vertreiben läßt. In andern Gegenden sind sie aber auch dem reifen Getraide sehr nachtheilig, z. B. um Katharinenstadt in Rußland. Hier lassen sie sich hauptsächlich um die Erndtezeit in großen Schaaren auf die Aecker nieder, und richten oft ganze Morgen zu Grunde, ehe der Eigenthümer einerndten kann.

Auch ihr Unrath baizt da, wo sie lange und häufig liegen, die Saat weg.

In Japan, wo sie ebenfalls an den Aeckern großen Schaden thun und von niemand als von gewissen Pachtern geschossen werden dürfen, beziehen die Bauern die Felder mit Leinen und Netzen, um sie gegen ihre Einfälle zu sichern.

(272) 3. Die Blässengans *).

Anser albifrons, *mihi.*

(Taf. XXXVI. Fig. 2.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Bläßgans, Lachgans, lachende Gans, weißstirnige Gans, Polnische Gans, Helsinggans, wilde Nordgans, Kolgans, Trappgans. Sie hat auch die Namen der Bernakelgans, weil sie Linné mit Unrecht für das Weibchen derselben ausgab.

Anas albifrons. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 509. n. 6.

— erythropus. Faun. suec. No. 116. femina.

L'Oie rieuse. *Buffon* des Ois. IX. p. 81. Ed. de Deuxp. XVII. p. 120. n. 9. Uebers. von Otto. XXXIII. S. 22. mit einer Abbildung

White-fronted Goose. *Pennant* Brit. Zool. II. p. 268. t. 94. f. 1. (Kopf). Arct. Zool. II. p. 548. n. 476. *Latham* Syn. III. 2. p. 463. n. 22. Meine Uebers. VI. S. 403. Nr. 22.

Beseke Vögel Curlands. S. 43. Nr. 73.

Walbaum in den Schriften der naturforsch. Freunde zu Berlin. VIII. S. 75.

Naumanns Vögel. III. S. 251. Taf. 43. Fig. 62. Männchen.

Selig-

*) Alte Ausgabe. II. S. 576. Nr. 6.

Seligmanns Vögel. V. Taf. 48.

Leem Beskrivelse over Finmarkens Lapper. S. 264.

Donndorff a. a. O. S. 715.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel und die Füße sind orangegelb; der Oberleib graubraun mit hellern Federrändern; der Unterleib weiß, mit schwarzen Flecken; die Stirn und die Deckfedern des Schwanzes weiß.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Wenn der Jäger diese Gans gehörig von der Saatgans zu unterscheiden gewußt hätte, so würde sie in Deutschland schon bekannter seyn. Sie zieht gewöhnlich in Gesellschaft von drey bis sechs Stücken mit den großen Heerden derselben, die sich in Thüringen und Franken des Winters über niederlassen, und wenn man hinter oder neben dem Dreyeck kleine Gänse besonders fliegen sieht, so sind es gewöhnlich diese Bläßengänse, die auch beym Sitzen sich von der Heerde der Saatgänse eine kleine Strecke entfernen. Selten trifft man sie im Herbst, Winter und Frühjahr einzeln auf Seen und Teichen an; dann haben sie sich gewöhnlich von ihrer Gesellschaft verflogen. Ein so verflogenes Männchen, ist das, welches im Febr. 1804. auf einem Teiche bey **Breitungen** im Meiningischen geschossen wurde und von welchem diese Beschreibung genommen ist. Es wurde auch für eine kleine Saatgans gehalten.

Die Bläßengans ist also kleiner als die Saatgans. Ihre Länge mißt 2 Fuß 4 Zoll, und die Spannung der spitzigen Flügel über 5 Fuß *). Der an der Spitze abgerundete Schwanz ist 6 Zoll lang und die zusammengelegten Flügel reichen bis über die Spitze desselben. Das Gewicht ist 5 bis 6 Pfund.

Der Schnabel ist oben erhaben, am Grunde höher als breit und dreyeckig abgeflächt, an den länglichen Nasenlöchern gerieft, nach vorn abgerundet und der gewölbte Nagel übergeschlagen, der erhabene Rand fast gerade, etwas klaffend, und an der Wurzel in die Höhe gebogen, am Unterkiefer die Seitenleisten gerade, und enthalten bis an den rundlichen Nagel eine halb glatte und halb befiederte Kehlhaut, die Zähne sind oben und unten deutlich zu sehen, die Länge des Schnabels ist $2\frac{1}{2}$ Zoll, und die Farbe orangegelb, der Nagel blaß fleischfarben, oder weiß; der Augenstern dunkelbraun; die Augenlieder weißgrau und befiedert, und die Ränder derselben orangegelb und warzig; die Füße sind orangegelb, die Nägel blaß fleischfarben, die starke Fußwurzel 3 Zoll hoch, die Mittelzehe $3\frac{3}{4}$ Zoll, die hintere 1 Zoll lang, und das Knie 1 Zoll nackt. Die Haut feiner und gröber, fünf- und sechseckig geschuppt. Die Fußwurzel stark, und an den Seiten gedrückt.

An Gestalt gleicht sie der Saatgans, doch ist ihr Schnabel erhabener und kleiner, der Hals dünner und etwas länger, der Leib aber etwas gedrungener, daher ihre Haltung schöner. Die

*) Par. Ms.: Länge 2 Fuß $1\frac{1}{2}$ Zoll; Breite 4 Fuß 5 Zoll.

Die Stirn ist bis in den Anfang des Scheitels hinein weiß, und diese weiße Farbe zieht sich winklig an den Seiten des Schnabels bis in die Ecke des Oberkiefers; auch am Kinn steht ein weißes Fleckchen. Hinter dieser weißen Farbe befindet sich ein breites schwarzes Band, welches wie ein Zügel und Halfter die Augen und das Gesicht einfaßt, auf dem Scheitel am breitesten ist, und sich fast bis in die Mitte zieht, doch aber nicht scharf von der darauf folgenden dunkeln Kopffarbe abgeschnitten ist; der übrige Scheitel, und Hinterhals sind dunkelbraun, etwas graubraun gemischt, und die Seiten des Kopfs und der Vorderhals graubraun, heller gerändert; der Hals wie bey andern Gänsen tief gerieft; der Rücken und die Schulterfedern schwarzbraun, rothgrau gerändert; die hintern Steißfedern oder die obern Deckfedern des Schwanzes, welche diesen bis zur Hälfte bedecken, weiß; der untere Theil der Gurgel und die Oberbrust graubraun; graulich weiß eingefaßt, und dadurch mit diesen Farben gebändert; die Federn an Brust und Rücken scharf abgeschnitten; die Unterbrust und der Bauch grauweiß mit großen schwarzen Flecken unordentlich bezeichnet oder geschäckt; der After und die Seiten am Hinterbauch rein weiß; die Seitenfedern am Mittelbauch und die Schenkelfedern schwarzbraun mit einer rothgrauen Einfassung, welche nach den Flügeln zu breit und weiß wird, und hier bey scharf angelegten Flügeln einen weißen Saum bildet; von den Schwungfedern, welche alle einen weißen Schaft, an den letzten nur nicht bis an die Spitze reichend, und eine weiße Wurzel haben, sind die vier ersten aschgrau, an der Spitze rußschwarz, die mittlern schwarz und die letzten rußschwarz, an den Seiten und an

der

der Spitze mehr oder weniger weiß eingefaßt; die unterste große Reihe Deckfedern ist vorn aschgrau, und nach dem Rücken zu dunkelbraun mit großen weißen Spitzen, welche auf den Flügeln ein weißes Band bilden; die folgenden Deckfedern sind schwarzgrau mit bräunlichgrauen Rändern, und die obersten kleinen bis auf den Flügelbug herum hell aschgrau; auch die Deckfedern der Unterflügel sind aschgrau, so wie die langen Achselfedern; der Schwanz besteht aus 16 stumpf zugespitzten Federn, welche schwarzbraun sind mit weißer Spitzeneinfassung, die wie bey andern wilden Gänsen so an Breite zunimmt, daß die 3 äußersten Federn nur über der Mitte noch einen grauschwarzen abgerundeten Fleck haben. Die Dunen stehen dicht und sind bleyfarben.

Das Weibchen ist dem Männchen in der Farbe gleich; der weiße Stirnfleck ist kleiner, und die schwarzen Flecken an Unterbrust und Bauch sind häufiger.

In Ansehung des Alters und vielleicht auch der Jahrszeit scheinen diese Vögel aber zu variiren; denn Edwards (bey Seligmann abgebildeter und beschriebener) Vogel war am Oberleibe mehr graubraun; die Kopfplatte fast ganz schwarz und Schnabel und Füße hochroth. Walbaums Lachgans war auf dem Scheitel und am Oberleibe mehr kastanienbraun, der Schnabel fleischfarben, hin und wieder gelb und die Füße saffrangelb. Ich selbst habe einmal eine, die hinter einer Heerde Saatgänse allein herzog, geschossen, welche nicht viel größer als eine Bisamente (Anas moschata, *Linn.*) war, eine sehr dunkle braunschwarze, fast ganz schwarze Farbe, viele und große schwarze Flecken an Brust und

und Bauch, eine breite weiße Stirn, aber eine wenig abgesetzte schwarze Gesichtsbinde hatte.

Zergliederung *).

Inwendig sieht diese Gans gerade wie eine Hausgans aus. Oben über den Nieren liegen beym Männchen die weißlichen, länglichen Hoden, und am Ausgange des Mastdarms das gewundene, darmförmige männliche Glied **).

Merkwürdige Eigenschaften.

Es scheint, daß diese Gans nicht so häufig in Europa ist, als die beyden vorhergehenden, denn sonst würde sie gewiß öfterer im Winter in Deutschland angetroffen worden seyn. Sie gehört aber bey allen Schriftstellern unter die deutschen Seltenheiten, die, wie schon erwähnt, sich nur verfliegt, oder einzeln und in kleinen Truppen unter oder vielmehr bey den Saatgänsen aufhält. Sie beschließt entweder den Trupp der Saatgänse und ihre Kleinheit zeichnet sie dann von weiten aus, oder sind ihrer mehrere, so fliegen sie unordentlich hinter oder neben dem Trupp her. Es muß dieß ihr Schrey seyn, den man zuweilen unter den Saatgänsen ertönen hört und welcher wie Heidiadada! klingt, und welchen Herr Naumann

*) Walbaum a. a. O.

**) Die genauesten Untersuchungen haben also gezeigt, daß diese Gans nicht das Weibchen von Linnés Bernakelgans (Anas erythropus), welche ja ohnehin auch schwarzen Schnabel und Füße hat, seyn kann.

mann mit der Stimme des Kranichs, andere aber mit einem Gelächter vergleichen. Sie sind auch scheu, wie die andern wilden Gänse; doch lassen sie sich, besonders wenn sie allein sind, eher den Menschen nähern. Wenn sie stehen, so richten sie den Hals gerade in die Höhe, wie der Singschwan, und werfen den Kopf schnell hin und her.

Verbreitung und Aufenthalt.

Es scheint wie wenn diese Gans häufiger im nördlichen Asien und Amerika, in Siberien und in der Hudsonsbay zu Hause sey, als im Norden von Europa und dieß bestätigt auch Pennant, welcher sagt, daß sie auf ihren Wanderungen vorzüglich häufig in Sibirien und dem östlichen Rußland anzutreffen sey. Auch in Polen ist sie mehr zu finden als in Deutschland. In den sumpfigen Gegenden Englands sieht man sie auch im Winter nur in kleinen Flügen. Im März geht sie allezeit wieder an ihre Heckörter in den Norden zurück.

Nahrung.

Bey uns nähren sich diese Gänse, wie die Saatgänse von der grünen Wintersaat, und in Teichen und Gräben von Wassergras. Sie müssen aber größere Liebhaber von letzterm seyn; denn Pennant sagt, daß sie an den Kornfeldern keinen solchen Schaden thäten, wie die andern wilden Gänse, sondern ihr Futter im Marschlande und auf sumpfigen Wiesen suchten.

Fortpflanzung.

Hiervon iſt weiter nichts bekannt, als daß ſie in dem äußerſten Norden in Sümpfen und Seen, wie die Saatgänſe brüten müſſen.

Jagd und Fang.

Wenn dieſe Gänſe einzeln auf der Saat oder auf einem Fluſſe und Teiche ſitzen, ſo kann man beſſer an ſie zum Schuß kommen, als wenn ſie ſich bey den Saatgänſen befinden, die ſie durch ihre Wachten und durch ihr Geſchrey furchtſam machen und zur Flucht reizen. Doch da ſie auch hier gewöhnlich abgeſondert auf der Winterſaat liegen, ſo kann man mit dem Schlitten auch leichter an ſie fahren, als an jene und ſie in Bauernkleidung verſteckt mit einer langen Flinte und Poſten erlegen.

Sie mit Schlingen oder Fallen zu fangen, geräth eben ſo wenig, als bey den andern wilden Gänſen, denn ſie haben einen äußerſt feinen Geruch.

Nutzen und Schaden.

Das Fleiſch oder Wildpret von dieſer Gans iſt, wenn es das Alter nicht zähe und trocken macht ſehr wohlſchmeckend. Die letztere, welche in hieſiger Gegend geſchoſſen wurde, hielt man bey Hofe zu Meiningen für ſehr delikat.

Die Kiele und Dunen werden, wie von den andern wilden Gänſen, benutzt.

Da ſie ſo ſelten ſind, ſo iſt ihr Schaden, den ſie im Winter an der grünen Saat thun, von keiner Bedeutung.

(273) 4. Die Schneegans *).

Anser hyperboreus, *Pallas.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Hagelgans, Schleckergans, nordische Gans.

Anser hyperboreus. Pallas N. G. merkwürdiger Thiere. VI. S. 30.

Anas hyperborea, *Gmelin Linné* Syst. I. 2. p. 504. n. 54.

Snow-Goose. *Pennant* Arct. Zool. p. 549. n. 477. Uebers. von Zimmermann. II. 519. n. 395. *Latham* Syn. III. 2. p. 455. n. 10. Meine Uebers. VI. S. 388.

Otto in der Uebers. von Büffons Vögeln. XXXIII. S. 107.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 407.

Donndorff a. a. O. S. 706.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist orangegelb; die Stirn gelblich; die Füße sind roth; die Hauptfarbe weiß und die Schwungfedern von der Spitze an bis zur Mitte schwarz.

Beschreibung.

Diese Gans, welche ihren Namen von der Farbe ihres Gefieders und ihrer Heimath hat, bewohnt den Norden von Asien und Amerika. Zu Anfang des Winters sieht man

*) Alte Ausg. II. S. 578. Nr. 7.

man sie heerdenweise in einer großen Höhe über Schlesien fliegen, sie scheint aber nicht daselbst zu bleiben, sondern auf ihrem Zuge nach einem fremden Lande zu seyn. Auch an der Donau hat man sie angetroffen. An der Preußischen Seeküste ist sie auch im Winter, vermuthlich also auch an der Deutschen. Den 13ten Jänner 1792. sahe ich in Thüringen eine ungeheure Schaar von Osten nach Westen über den Thüringerwald ziehen. Sie machten ein sehr stumpfes Dreyeck, flogen schnell, waren gänzlich stumm, gewährten aber durch die schwarze Flügeleinfassung, die den weißen Vogel gleichsam einfaßte, einen herrlichen Anblick. Es wurde eine davon geschossen. Es zogen diesen Winter noch mehrere Schaaren, zuweilen von Hunderten und mehrere, aber weit höher über den Thüringerwald. Wenn also die Jäger aufmerksamer auf diese Vögel wären, so würden sie sie vielleicht öfterer in Deutschland auf ihren Wanderungen antreffen.

Die Größe ist fast wie die der Hausgans und die Länge 2 Fuß 8 Zoll, die ausgebreiteten Flügel klaftern 4 Fuß 6 Zoll *), und der Schwanz ist kurz, 6 Zoll lang und die Flügel reichen zusammengelegt bis auf seine Spitze. Das Gewicht ist 4 bis 6 Pfund.

Der Schnabel ähnelt ganz dem Schnabel der Hausgans, ist oben erhaben, gegen die Stirn zu platt, und geht mit zwey aufgeworfenen Winkeln in die Stirnfedern hinein, die sich um den Oberschnabel in drey halben Zirkeln endigen; die Ränder

*) Par. Ms.: Länge 2 Fuß 4½ Zoll; Breite 4 Fuß 2 Zoll.

Ränder sind wie bey der gemeinen Gans aufgeworfen und gezähnelt, die Länge 2½ Zoll, die obere Kinnlade scharlachroth, die untere weißlich, so wie der Nagel; die Nasenlöcher länglich; der Stern gelbbraun; die Füße dunkelroth, die stumpfen Nägel schwarz, die Fußwurzel 3¼ Zoll hoch, die Mittelzehe 3 Zoll und die hintere 1 Zoll lang.

Die Hauptfarbe ist schneeweiß, an der Stirn und um den Schnabel herum gelblich; die ersten 10 Schwungfedern schwarz mit weißen Schäften und weißer Wurzel; die äußersten fallen auch nach innen zu grau aus, und so sind alle Deckfedern der ersten Ordnung und unten die Achselfedern. Bey einigen sind auch die Schwung- und Deckfedern der zweyten Ordnung grau an der Spitze; und wenn dieß ist, so ist auch an den mittlern Schwanzfedern längs dem Kiele hin etwas Graues zu sehen.

An den Jungen ist der Mundwinkel und der Rand der untern Kinnlade, und der Nagel schwarz, die Füße sind bräunlich, das Gefieder ist grau; dann werden sie nach und nach weiß wie die Singschwäne, haben an Kopf und Hals eine bräunlich goldgelbe Schattirung, und sind nur an Ohren und Kehlen noch grau; denn ihre eigentliche Farbe erhalten sie erst nach einem Jahre.

In der Mitte des Octobers ziehen diese Gänse in ihre Winterquartiere nach Süden, und fliegen dabey sehr hoch. Im May kehren sie wieder zurück. In manchen Gegenden bedecken sie in Heerden von Tausenden das ganze Land, und steigen gleich Wolken mit großem Lärm in die Höhe. Sie kommen in Schaaren nach Carolina und fressen Binsen-

und

und Graswurzeln, welche sie gleich den Schweinen aufwühlen. Man pflegt dort gewöhnlich ein Stück Moorland abzubrennen, damit die Gänse leichter an die Wurzeln kommen können, dadurch herbeygelockt werden, und die Jäger einen reichen Fang haben. In der Hudsonsbay werden jährlich Tausende von den Einwohnern für die Colonien geschossen, und für ein gutes Essen gehalten.

Sie kommen nach Asien im Frühjahr zeitiger als alle andere Wasservögel in ungeheurer Menge, und zuerst an den Kolyma. Ihr Zug geht von Osten nach dem Eismeer und sie verbreiten sich über die ausgetretenen Stellen des Jana und Lena, ehe das Eis aufgeht. Wenn sie Mangel an Futter finden, so lenken sie ihren Weg etwas gegen Süden, um Insekten und Pflanzen, welche in den Binnenseen und Morästen häufig sind, zu holen. So dringen sie bis Jakut vor, selten aber weiter. Einige kleine Haufen streifen wohl nach dem Olecma und zuweilen durch Zufall bis zum Ausfluß des Witim in die Lena. In diesen Gegenden bleiben sie aber nicht lange, sondern ziehen wieder gerade nach ihren Brüteplätzen, den Arctischen Küsten von Sibirien; dabey nehmen sie aber nicht den ersten Weg, sondern halten sich mehr östlich gegen den Jana und Indigirka. Merkwürdig ist es, daß sie nie westlich über 130 Grad der Länge, etwas jenseit der Mündung der Lena ziehen. Sie kommen auch nie in die hohe Breite von Kamtschatka, und sind daher dort selten; vielleicht aber ist ihr Flug über dieses Land so hoch, daß man sie nicht sehen kann.

Ihre Menge steht mit ihrer Dummheit in Ebenmaaß; beydes am größten unter allen Gänsearten. Der Instinkt

der andern scheint ihnen zu fehlen; denn sie kommen früher nach den Mündungen der Arktischen Asiatischen Flüsse, als sie daselbst ausdauern können. Dieß Versehen begehen sie alle Jahre, und müssen daher auch alle Jahre, um Futter zu haben, nach Süden ziehen, und daselbst so lange bleiben, bis die nördlichen Küsten von Eise befreyt sind.

Sie sind gar nicht scheu, und werden auf die lächerlichste Art um Jakut und in andern von ihnen besuchten Gegenden Sibiriens gefangen. Die Einwohner stellen ein großes Netz in gerader Linie an die Ufer der Flüsse, oder machen auch von zusammen genähten Häuten eine Hütte. Dann kleidet sich einer von ihnen in die Haut eines weißen Rennthiers, geht auf die Heerde Gänse los und kehrt nach dem Netze oder nach der Hütte zurück Seine andern Gefährten machen hinter den Gänsen ein starkes Geräusch und treiben sie dadurch vorwärts; die einfältigen Vögel halten den weißen Mann für ihren Führer und folgen ihm bis unter das Netz, welches plötzlich niederfällt und alle zugleich fängt. Geht der verkleidete Mann nach der Hütte, so folgen sie ihm auf eben die Art; er kriecht hierauf durch eine Oeffnung hinein, und durch die andere an der entgegengesetzten Seite wieder heraus und verschließt diese sogleich; die Gänse folgen ihm dann in die erste, und wenn sie darin sind, geht er herum und verschließt auch diese.

In jenem kalten Klima machen sie den vornehmsten Unterhalt der Einwohner aus und die Federn sind ein Handelsartikel. Jede Familie tödtet jährlich an

tausend.

tausend. Sie werden gerupft, ausgenommen, dann in dazu gegrabene Löcher auf einander gelegt und bloß mit Erde bedeckt, welche zusammenfriert und ein Gewölbe über ihnen macht. Wenn nun eine Familie eins dieser Magazine öffnet, so findet sie eine wohlschmeckende und gute Speise.

5. Die Ringelgans *).

Anser torquatus, *Frisch.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Brentgans, Brandgans, Baumgans, Schottische Gans, Klostergans, Rothgans, Rotgans, Rotjes, Rotges, Radgaas, Bernikel, Reyhengaas, Nonnengans, Bernikelgans, Mönch, Meergans, Horragans, Hrota, Baumgans-Ente, Cravant oder Grauente.

Anas Monachus. Beseke Vögel Curlands. S. 44. Nr. 74. 75. Tab. 5.

— Bernicla. *Linné* Syst. ed. 12. I. p. 198. n. 13. Ed. 13. I. 2. p. 513. n. 13.

Le Cravant. *Buffon* des Ois. IX. p. 87. Pl. enl. 342. Ed. de Deuxp. XVII. 102. Uebers. von Otto. XXXIII. S. 53. mit einer Abbildung.

The

*) Um den steten Verwechselungen dieser und der folgenden Art auszuweichen, nenne ich diese, Ringel- und jene weißwangige Gans. In der alten Ausgabe heißt sie Brentgans. II. S. 621. Nr. 4.

The Brent-goose. *Pennant* Arct. Zool. No. 478. Uebers. von Zimmermann II. S. 512. Nr. 396.
Latham Syn. III. 2. S. 467. Nr. 27. Meine Uebers. VI. S. 406.
Frisch Vögel. Taf. 156.
Mein ornithol. Taschenbuch. S. 424. Nr. 11.
Donndorff a. a. O. S. 732.

Kennzeichen der Art.

Kopf, Hals und Brust sind schwarz; Bauch, Schultern und Flügeldecken aschgrau, dunkler gewölkt, am Halse ein weißer, schwarz untermengter Halbring.

Beschreibung.

Das was wir eigentlich von diesen Gänsen wissen (denn daß dieser und der folgende Vogel eigentliche Gänse sind, das zeigt die ganze Gestalt, der lange dünne Hals, der kleine Kopf und Schnabel, auch die Füße), haben wir am vorzüglichsten und reinsten Pennant und Beseke zu verdanken.

Die eigentliche Heimath derselben ist der höchste Norden von Europa, Asien und Amerika. Nach Deutschland kommen sie nur im Winter, und zwar vorzüglich an die nördlichen Küsten desselben, doch hat man sie auch in Oestreich angetroffen. Im Herbst ziehen sie nämlich in ungeheuren Schaaren nach Süden. Alsdann wimmelt es in Holland und Irland von ihnen den ganzen Winter durch, und im erstern sind alle Speisehäuser damit angefüllt, sie werden leicht zahm, gemästet, und dann für einen großen Leckerbissen gehalten. Auch ihre Federn sind gut zu gebrauchen.

Man

Man fängt sie zur Fluthzeit in Netzen, welche quer über die Flüsse gespannt werden. Sie ziehen aus Europa um zu brüten nach dem äußersten Norden zurück. Einige bleiben, wenn sie über Schweden fliegen, an den Gränzen von Lappland, aber die meisten fliegen nach den nördlichen Inseln von Grönland und nach Spitzbergen. In America brüten sie in der Hudsonsbay auf den Inseln und längs den Küsten, und in Asien in den östlichen Theilen von Sibirien, fliegen aber nie ins Land. Sie ziehen in Gestalt eines Keils und unter großem Geschrey, welches Rot, Rot! klingt, durch die Luft, daher sie Rotgänse heißen. Büffon sagt, ihr Geschrey gleiche einem rauhen Gebelle und klänge wie: Uang! und wenn man sich ihnen näherte, so zischten sie wie die zahmen Gänse.

Die Ringelgans ist 2 Fuß 3 Zoll lang, und fast 4 Fuß breit *). Der Schwanz ist 5 Zoll lang und die zusammengelegten Flügel reichen bis drey Viertheile auf den Schwanz.

Der Schnabel ist kurz, nur 1½ Zoll lang, erhaben, nach dem Ende zu spitziger als gewöhnlich zulaufend, mit einem rundlichen Nagel versehen, und von Farbe schwarz; die Nasenlöcher länglich oval; der Stern nußfarben; die Füße schwarz ins Röthliche schielend, die Beine 2 Zoll hoch, die Mittelzehe 2 Zoll 5 Linien, die hintere 7 Linien lang, und die Knie 9 Linien weit federlos.

Kopf, Hals und Oberbrust sind schwarz; unter dem Backen neben der Kehle steht ein, den Hals nicht ganz umgebender

*) Var. Ms.: Länge 2 Fuß; Breite fast 3½ Fuß.

gebender weißer Ring, der im ruhigen Sitzen schmal, bey ausgedehntem Hals aber breiter wird, und aus vielen weißen Flecken besteht, welche reihenweis um den Hals übereinander stehen, wie bey einer Turteltaube; der Oberleib ist graubraun, an den Schultern heller, weil die Federn große aschgraue Ränder haben; der After, weiß; Unterbrust, Seiten und Bauch grau und braun gewellt, doch so daß die dunkeln Wellenlinien am Bauche größer sind, als an der Brust; die kleinen Deckfedern der Flügel schwärzlich, heller gesäumt, die größern grau, etwas dunkelbraun gewellt; an der Flügelecke ein stumpfer Schlagknoten; die Schwungfedern schwärzlich mit weißen Schäften, die mittlern dunkelbraun, die vordern und hintersten schwarz, alle inwendig graulich gesäumt; der keilförmige Schwanz ebenfalls schwärzlich, die mittelsten Federn dunkelbraun mit graulichen Rändern.

Das Weibchen hat ebenfalls einen schmalen, weißen, schwarzgemischten Halsring, ist aber kleiner, von Farbe etwas heller, und die Deckfedern der Flügel haben weißliche Ränder, wodurch drey weiße Linien über die Flügel gehen.

Wenn andere sagen, daß das Weibchen keinen weißen Halsring habe, so sind vielleicht junge Vögel gemeint, denen er gänzlich fehlt. Uebrigens variiren diese Gänse bloß in der höhern und schwächern dunkeln Farbe des Kopfes, Halses und Rückens, und der hellern oder dunklern Bauch- und Deckfedern-Farbe. Pennant beschreibt sie so: Der Kopf, Hals und Obertheil der Brust ist schwarz; an jeder Seite des Halses sitzt da, wo sich dieser mit dem Kopfe verbindet, ein weißer Fleck; der Bauch, die Schultern und die Deck-

federn

federn der Flügel sind aschgrau, dunkler gewölkt; der Steiß und After weiß; die vordern Schwungfedern und der Schwanz, welcher achtzehn Federn hat, schwarz, die beyden mittlern aschgraulich schwarz.

Beseke, der sie unter obigen Namen, als einen unbekannten Vogel aufführt, sagt: Das Männchen wiegt 3 Pfund; die ausgebreiteten Flügel messen 3 Fuß 5¾ Zoll; die Länge vom Schnabel bis zur Schwanzspitze ist 1 Fuß 11 Zoll; der Schnabel ist 1 Zoll 3 Linien lang; es finden sich 27 schwarze Schwingfedern; der kurze und keilförmige Schwanz besteht aus 14 schwarzen Ruderfedern mit weißen Deckfedern; Kopf, Hals und halbe Brust sind kohlschwarz; unter den Backen, am Halse ist ein schmaler, weißgetüpfelter heller Ring; Rücken und Afterflügel sind graubraun; weil die Ränder der Federn von hellerer Farbe sind, so erhalten die Schultern ein muschliges Ansehen; die ersten Deckfedern schwarz, die andern schmuzig graubraun; die Brust weißlich mit unregelmäßigen Wellen besetzt; der Unterleib hat schwärzliche lichtbraune Wellen; der Steiß (After) ist ganz weiß; Schnabel, Augen und Füße sind schwarz. Das Weibchen wiegt 2¼ Pfund und hat die oben angegebene Farbe.

Die Nahrung dieser Gänse besteht in Gras, grüner Saat, in Wasserpflanzen, Beeren, Insecten und Würmern. In der Picardie erscheinen sie nach Büffon oft in ungeheurer Menge und thun in der Saat, die sie bis auf die Wurzel abfressen, großen Schaden. Das Meer, die Sümpfe, Flüsse und Felder sind oft ganz mit ihnen bedeckt. Sie kommen mit dem Nordwind. Gezähmt nehmen sie mit Ge-

traide, Kleye oder eingeweichtem Brod verlieb, sind aber so furchtsam, daß sie die Kriekente in Furcht jagen kann.

Sie können nicht tauchen.

Der allgemeine Wahn, den man ehedem besonders in Holland hatte, daß sie aus der Bernikelmuschel (Lepas anatifera) *), die man an der Seeküste mit ihren Fasern an Aesten und Zweigen hängen sahe, auf den Bäumen entstünden, bedarf keiner Widerlegung, da man jetzt weiß, daß sie sechs bis acht weiße Eyer legen, doch haben sie davon den Namen Baumgänse erhalten. Die Fabel wird auch bey der folgenden Gans angegeben. Wer sie näher kennen will der vergleiche Frisch und Büffons Schriften a. a. O., dann Tractatus de volucri arboreo, absque patre et matre in insulis Orcadum, forma anserculorum proveniente. Aut. *Mich. Maiero*, Archiatro, Comite imperiali etc. Francofurti 1629. *Gerard's* Herbal. 479. Bernacle.

6. Die Rothhals-Gans **).

Anser ruficollis, *Pallas*.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Rothbrüstige Gans, Nordgans, Möppelgans, Mopsgans, bunte Nordgans, Rothhals, Gans mit dem Halsbande, Morskaja, Kasarka, oder Meer-Nordgans, und von ihrem Geschrey Tschackwoi.

Anser

*) Wormius in Museo. III. c. 7.

**) Alte Ausg. III. S. 688.

Anser ruficollis. Pallas Naturgesch. merkwürdiger Thiere. VI. tab. 4. Lepechins Reise. II. S. 184. Taf. 5. und 2r Anhang. S. 298. S. Gmelins Reise. II. S. 179. Taf. 14.

Anas ruficollis. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 511. n. 67.

Anas torquata. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 540. n. 70.

Redbreasted Goose. Arct. Zool. p. 571. C. Uebers. von Zimmermann. II. S. 532. C. *Latham* Syn. III. 2. p. 435. n. 17. Meine Uebers. VI. S. 396.

Frisch Vögel Suppl. p. 157.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 425. Nr. 13.

Donndorff a. a. O. S. 727.

Kennzeichen der Art.

Die Hauptfarbe ist schwarz und weiß; der kleine kegelförmige Schnabel dunkelbraun mit schwarzem Nagel; Vorderhals und Brust braunroth; zwischen Schnabel und Augen ein weißer Fleck und an den Seiten des Halses ein dergleichen spitzig zulaufender.

Beschreibung.

Diese Gans ist eigentlich eine Bewohnerin des nördlichen Asiens, wie wir von Pallas wissen, der sie am genauesten beschrieben hat, sie kömmt aber auch in kalten Wintern nach England, und auch einzeln, wiewohl selten,

nach

nach Deutschland, und von einem solchen Exemplare ist allem Vermuthen nach die Frischische Figur genommen.

Die Rothhals-Gans gehört unter die kleinsten Gänsearten. Sie ist 1 Fuß 11½ Zoll lang, und klaftert 3 Fuß 1 Zoll *). Die gefalteten Flügel reichen über den Schwanz, welcher 4¾ Zoll lang ist, hinaus. Das Gewicht ist 2½ bis 3 Pfund.

Der Schnabel ist kurz, 1 Zoll lang, konisch, dunkelbraun, an der Spitze mit einem kolbigen schwarzen Nagel versehen, an den Rändern wie gewöhnlich gezähnelt; die Nasenlöcher sind länglich, ziemlich groß und durchbrochen; der Augenstern ist gelbbraun; die Augenlieder und selbst die Nickhaut haben schwarze Ränder; die Füße sind schwarz und die Mittelzehe hat eine ziemlich große, am Rande ausgebreitete Klaue, die Fußwurzel ist 2 Zoll 7 Linien hoch, die Mittelzehe 2½ Zoll und die hintere 6 Linien lang.

Der Vorderkopf mit der Kehle sind schwarz und diese Farbe, welche sich an der Kehle mit einer Ecke endigt, bedeckt mit einigem Glanze oben her den ganzen Scheitel, und erstreckt sich wie ein schwarzes Band den Hinterhals hinunter bis zum Rücken; die Federn stehen wie bey mehrern Entenarten längs dem Hinterhals hinab so gegen einander, daß sie eine Art von kurzer Mähne bilden; zwischen Schnabel und Augen liegt ein großer ovaler weißer Fleck, der von der weißgefleckten Stirn durch eine schwarze Linie getrennt ist, und das untere Augenlied halbmondförmig begränzt; von den

*) Par. Ms.: Länge 1 Fuß 8¾ Zoll; Breite 2 Fuß 9½ Zoll.

den Schläfen läuft an den Seiten des Halses ein rothbrauner fast eyrunder Fleck herab, welcher eine weiße Einfassung hat, die unten spitzig zuläuft und dem schwarzen Bande des Nackens auf beyden Seiten einen weißen Saum giebt; der ganze Unterhals und die Oberbrust sind braunroth, und die Brust ist von Bauch und Rücken durch ein schwarzes und weißes Band getrennt, welche durch eine Reihe weißer Federn mit schwarzen Enden gebildet werden (an der Frischischen Figur ist dieß weiße Band nur, so wie der weiße Bauch schwarz gefleckt); Rücken, Unterbrust, Oberbauch und die Seiten unter den Flügeln sind schwarz; der Unterbauch, Steiß und After sind weiß; die Schenkelfedern weiß und schwarz geschuppt; die Flügel schwarz, doch haben die großen Deckfedern weiße Spitzen, daher zwey undeutliche weiße Binden über die Flügel laufen; die Afterflügelfedern sind bis auf die größte an der Spitze ebenfalls weiß; der Schwanz hat 16 Federn, ist zugerundet und schwärzlich. Die Dunen sind grau, lang und sehr weich.

Das Weibchen hat dieselbe Farbe, ist aber kleiner, so daß es nur 2 Pfund wiegt.

Die Zergliederung giebt Pallas folgendergestalt an: Die Zunge ist gleichförmig dick, oben glatt, an der Spitze rund und ungezähnt, an den Seitenrändern mit rückwärts stehenden Stacheln, welche nach hinten zu größer werden, endlich aber absetzen und einer Reihe kleiner Zähne Raum geben. Ueber der Wurzel liegt ein mit kegelförmigen Stacheln besetzter Wulst, hinter welchem auf jeder Seite ein ebenfalls stachliches Hügelchen ansteht, und vor der Luftröhrenöffnung stehen noch halbzirkelförmig Stacheln herum.

Die

Die Luftröhre geht gerade fort, ist gegen die Lunge hin zusammengedrückt, und wo sie sich theilen will, etwas verengt, und $10\frac{1}{2}$ Zoll lang. Sie hat keine Paukenhöhle.

Das Herz hat die Größe eines Taubeneys und liegt mit dem rechten Ohrlappen auf der Leber; diese ist zweylappig und hat eine große grüne Gallenblase.

Der Schlund ist 12 Zoll lang und bis an den drüsigen Kropf vor dem Magenmunde gleich weit. Dieser Kropf wird im Frühling voll Sand gefunden, den die Vögel zur Erwehrung des Hungers einschlucken, und ist über einen Zoll lang. Der fleischige harte Magen hat fast die Größe eines Hühnereys, und ist wie auch die Därme, wenn noch keine andere Nahrung anzutreffen ist, mit Sand und Schlamm angefüllt. Die ganze Länge der Därme beträgt $5\frac{1}{2}$ Fuß. Der Gallengang öffnet sich daran 10 Zoll vom Magen. Das drüsige Höhlchen ist 2 Fuß weiter herunter, und die zwey Blinddärme 2 Fuß 4 Zoll von jenem befindlich. Diese sind 6 Zoll lang, am Anfange dünn, gegen das Ende erweitert, und mit den Spitzen ungekrümmt.

Diese schöne Gans brütet in den nördlichen Theilen von Rußland von der Mündung des Obs längs den Küsten des Eismeers bis zur Mündung der Lena, und geht wahrscheinlich auch nach Island und Nordamerika. Wenn zu Ausgang des Augusts in ihrer Heimath der Frost eintritt, so geht sie südlicher, und man sieht dann ganze Schaaren in einem Dreyeck, wie die Saatgänse, nach den südlichern Sümpfen ziehen. Sie schreyen dabey Tschackwoi! Sie sollen bis nach Persien und bis zum Caspischen Meere

des

des Winters über herabdringen, und man sieht sie im Frühjahr vom Caspischen Meere längs der Wolga in kleinen Haufen gegen Norden fliegen, und bey Zarizyn zwischen dem 6ten bis 10ten April. Sie ruhen einige Zeit an den Ufern der Sarpa, treten aber gleich wieder ihre Arktische Reise an.

In England sind einige im Winter gefangen und geschossen worden, und man hat gefunden, daß sie bald zahm werden, sich gern zu den Enten halten, auch wohl anpaaren, aber nicht mit ihnen fortpflanzen. Auch Lepechin versichert, so wild und scheu sie in der Freyheit wären, so zahm würden sie in den Häusern. Allein Pallas sagt, sie sterben im Frühling, da sie die Wärme in milden Gegenden nicht vertragen könnten. In England leben sie nach Lathams Versicherung viele Jahre.

Auf freyen Plätzen kann man wegen ihrer Wachsamkeit nicht wohl zum Schuß an sie kommen. Sie werden daher in ihrem Vaterlande mit Luftnetzen gefangen.

Ihr Fleisch ist zart und wohlschmeckend, und die Federn sind fast so weich und gut als von der Eidergans.

(274) 7. Die weißwangige Gans *).

Anser leucopsis, *mihi.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Bernakelgans, Schottische Gans, Nordgans, Bernache, Nonnengans, Baumgans, Bernikla, Kasarka, Seegans, weißköpfige kleine Gans.

Anas

*) Die Bernakelgans. Alte Ausgabe. II. S. 623. Nr. 5.

Anas erythropus. *Linné* Syst. ed. 12. I. p. 197. n. 11. *Gmelin Linn.* l. c. p. 512. n. 11. Faun. suec. No. 116. (mas).

Le Bernacle. *Buffon* des Ois. IX. p. 93. t. 5. Pl. enl. No. 855. Uebers. von Otto. XXXIII. S. 67. mit einer Figur.

The Bernacle. *Pennant* Arct. Zool. N. 479. Uebers. von Zimmermann. II. S. 513. Nr. 397. *Latham* Syn. III. 2. p. 466. Meine Uebers. VI. S. 405. Nr. 26.

Pallas N. G. merkwürdiger Thiere. VI. p. 31.

Frisch Vögel. Taf. 189.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 424. Nr. 12.

Donndorffs zool. Beytr. a. a. O. S. 730.

Kennzeichen der Art.

Die Hauptfarbe ist aschgrau; der Hals schwarz; Stirn, Wangen und Kehle weiß; ein schwarzer Augenstreif; Schnabel und Füße schwarz.

Beschreibung.

Es ist schon oben bey der Blässengans gezeigt worden, daß diese weißwangige Gans, die ich deswegen nicht mit dem Namen Bernatelgans oder mit den andern Benennungen belege, weil sie zu Verwirrungen Anlaß geben, nicht das Männchen derselben seyn könne, wie Linné behauptet. Und obgleich in neuern Zeiten einige Naturforscher, selbst Herr Pr. Otto Linné Recht zu geben scheinen, so kann ich doch nicht beystimmen, wie ich dieß selbst aus der nähern Vergleichung der

der Vögel weiß, da ich sie beyde kenne. Freylich weiß man von der Naturgeschichte dieser drey, gewöhnlich unter einander gemischten Vögel, der weißwangigen, Blässen- und Ringelgans, da sie uns nur einzeln im Winter besuchen, nicht viel. Es ist daher die Pflicht der mit der Ornithologie bekannten Jäger auf diese Vögel zu achten, damit nach und nach ihre Beschreibung berichtigt, verbessert und vervollkommnt werde.

Sie wohnt im nördlichen Europa, im nördlichen Rußland, in Lappland, Norwegen und Island, selten in der Hudsonsbay. Hier brütet sie auch. Im Winter erscheint sie an den Brittischen Küsten und Morästen in ungeheurer Menge, und verläßt sie im Februar wieder. Zu dieser Jahrszeit besucht sie auch Deutschland; sie wird deshalb unter den schlesischen Vögeln mit aufgezählet, und ich kenne sie als einen Thüringischen Vogel.

Ihre Länge beträgt 2 Fuß 2 Zoll, und ihre Breite 4 Fuß 3 Zoll *). Der Schwanz ist 6 Zoll lang, und die gefalteten Flügel reichen bis an seine Spitze. Das Gewicht ist 4 bis 5 Pfund.

Der Schnabel ist klein, $1\frac{3}{4}$ Zoll lang, keilförmig, oben rundlich erhaben, mit rundem Nagel, und so wie die Nägel der Füße schwarz; der Augenstern hellbraun; die Füße sind dunkelschwarz.

Latham beschreibt diese Gans so: Der schwarze Schnabel ist sehr kurz, zu beyden Seiten mit einem fleischfarbenen Flecken durchzogen; der Augenstern braun; die Stirn, der halbe

*) Par. Ms.: Länge 1 Fuß 11 Zoll; Breite 3 Fuß 9 Zoll.

halbe Scheitel, die Seiten des Kopfs, Kinn und Kehle sind weiß; vom Schnabel zu den Augen läuft ein schwarzer Streifen; der übrige Kopf, der Hals und der Anfang des Rückens sind schwarz; die Brust und die untern Theile, die Seiten des Afters und die obern Deckfedern des Schwanzes weiß; die Schenkel dunkelbraun und weiß gesprenkelt; das Knieband schwarz; der Rücken eben so und die Enden der Federn weiß gerändert; die Deckfedern der Flügel und die Schulterfedern blaugrau, die Enden schwarz und an der Spitze weiß eingefaßt; der Steiß einfarbig schwarz; die Schwungfedern eben so und blaugrau gerändert, außer gegen die Spitze hin; der Schwanz schwarz; die Füße dunkelschwarz.

Pennant sagt: Stirn und Wangen sind weiß; eine dunkelbraune Linie läuft vom Schnabel nach den Augen; das übrige am Kopfe, Hals und ein Theil der Brust schwarz; Bauch, Steiß und After weiß; Rücken, Schultern und Deckfedern der Flügel schwarz, grau und weiß gestreift; Schwanz und Beine schwarz.

Herr Otto beschreibt sie so: Schwarz sind Schnabel, Füße, Hinterkopf, Hals, Brust, oben der Schwanz, die innere Fahne und die Spitzen der großen Schwungfedern; Rücken und Flügel aschgrau mit wellenförmigen Federrändern; die Schenkel graubraun; der untere Theil der Brust, der Bauch, der After und die untern Deckfedern des Schwanzes weiß, so wie Kehle, Schläfe und Stirn; doch hat letztere aschgraue Punkte. — Das Weibchen ist kleiner.

Das

Das Weibchen, welches ich gesehen habe, und welches an der Saale geschossen wurde, war etwas größer als eine Bisamente (Anas moschata); Stirn, Backen und Kehle weiß; der Augenstreif schwärzlich; Scheitel, Ober- und Unterhals, und Oberbrust schwarz, etwas grau gewölkt; Hinterbrust, Bauch, After, Unterrücken und Steiß hell- oder perlgrau, um den After und die sogenannten Knie herum dunkelgrau; Oberrücken und kleine Deckfedern der Flügel dunkelbraun mit rothgrauen Federspitzen; die großen Deckfedern der Flügel und die hintern Schwungfedern hellgrau mit schwärzlichen Spitzen; die vordern Schwungfedern schwärzlich, äußerlich mit starken hellgrauen Rändern; der Schwanz schwärzlich, etwas hellgrau überflogen.

Wenn man diesen und den vorhergehenden Vogel in Kabinetten beysammen sieht, so scheinen sie freylich sehr verwandt zu seyn. Allein da sie die Englischen Naturforscher, die sie sehr gut kennen, trennen, so ist ihre Verschiedenheit wohl unbezweifelt. An den nördlichen und westlichen Küsten von England sind sie im Winter häufig. Auch in Pommern sieht man sie nach Herrn Ottos Zeugniß zuweilen.

Ihre Nahrung besteht in Wassergräsern.

Sie brüten im höchsten Norden.

Fleisch und Federn werden benutzt.

(275) 8. Die Eidergans *).

Anser mollissimus.

(Taf. XXIX. Fig. 1. u. 2. Männchen u. Weibchen.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Eider, Eidervogel, Eider-Ente, große, weiße und schwarze Ente, St. Cuthbertsente, Eddergans, Eydergans-Ente.

Anas mollissima. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 514. n. 15.

L'Oie à duvet ou Eider. *Buffon* des Ois. IX. p. 103. t. 6. Ed. de Deuxp. XVII. 119. t. 4. f. 2. Pl. enl. No. 208. 209.

The Eider-Duck. *Pennant* Arct. Zool. No. 480. Uebers. von Zimmermann. II. S. 514. Nr. 398.

Latham Syn. III. 2. 470. n. 29. Meine Uebers. VI. S. 409.

M. Th. Brünnichs natürl. Historie des Eidervogels, aus dem Dänischen übersetzt. Kopenhagen. 1763. Taf. 1 — 3.

J. J. Walbaums Beschreibung von vier bunten Taubentauchern und der Eidergans. Lübeck. 1778.

Seligmanns Vögel. IV. Taf. 91. Männchen und Weibchen.

Naumanns Vögel. III. S. 333. Taf. 54. Fig. 79. Männchen. Fig. 80. Weibchen.

Museum

*) Alte Ausgabe II. S. 625. Nr. (63) 6.

Museum Carlsonianum. Fasc. I. tab. 9. zweyjähriges Männchen.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 425. Nr. 14.

Donndorff a. a. O. S. 736. Nr. 15.

Kennzeichen der Art.

Der halbwalzenförmige Schnabel hat auf beyden Seiten des Oberkiefers eine weit vorwärtslaufende spitzwinklige Federhaut; beym Männchen gehen vom Vorderkopf durch die Augen hin zwey schwarze Streifen, hinten am Halse steht ein hellgrüner Fleck und die Farbe ist im Ganzen weiß und schwarzbunt; beym Weibchen hingegen ist die Hauptfarbe rostgelb, schwarz in die Quere gestreift.

Verbreitung, Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser nutzbare Schwimmvogel bewohnt die nördlichsten Theile von Europa, Asien und Amerika. Sein südlichster Brüteplatz sind die Farninseln an der Küste von Northumberland. Er kömmt auch auf die Inseln Kerago und Kona, an die Küsten von Schottland, nach Bornholm, Christiansoe und in die Provinz Gothland in Schweden. In kalten Wintern verliert er sich auch an die nördlichen Küsten von Deutschland, seltner tiefer ins Land hinein, doch wird er auch da zuweilen angetroffen *). Er ist sowohl seiner Größe als Gestalt nach ein

*) Im Winter 1754 wurde einer in Stade auf dem Kirchthurm geschossen, und ich schoß den 13ten December 1788 auf einer Wiese bey Schnepfenthal das abgebildete Weibchen, das sich in den Schnee vergraben hatte.

ein Mitteldiug zwischen Gans und Ente; doch gehört er seinem Schnabel und dem Mangel der Paukenhöhle am Ende der Luftröhre nach mehr zu den Gänsen.

Seine Länge ist 2 Fuß 3 Zoll, und die ausgespannten Flügel messen 3 Fuß 8 Zoll *). Der Schwanz ist 4 Zoll lang, und die gefalteten Flügel reichen bis auf die Mitte desselben. Das Gewicht ist 5½ Pfund.

Der Schnabel ist bis in die Ecke der Stirn 2¾ Zoll lang, nicht so platt gedrückt wie bey den Enten, sondern schmal und erhaben wie bey den Gänsen; die Haut schwärzlich, runzlich, nach dem etwas übergekrümmten Nagel zu heller auslaufend, an jeder Seite des Oberkiefers läuft im spitzen Winkel die befiederte Kopfhaut herein; die schmalen Nasenlöcher liegen weit vorn am Nagel; die Augen sind braun und stehen hoch nach dem Scheitel; die Füße sind fünf- und sechseckig geschuppt und schwärzlichgrün, der nackte Theil der Schenkel 8 Linien, die Fußwurzel 2 Zoll hoch, die Mittelzehe 3 Zoll, und die hintere belappte 11 Linien lang; die Nägel schwarz.

Die Stirn ist sammtschwarz; von den Nasenlöchern an läuft durch jedes Auge bis zum Nacken ein breiter schwarzer, purpurroth glänzender Streifen, den oben auf der Mitte des Kopfs hin eine weiße Linie gleichsam durchschneidet; der Untertheil des Kopfs, der ganze Hals, der Obertheil des Rückens, die fein geschlissenen und über die Flügel gekrümmten Schulterfedern und Deckfedern der Flügel sind weiß mit gelblichem Seidenglanze; unter dem Hintertheil des Kopfs ist

*) Par. Ms.: Länge 2 Fuß; Breite 3 Fuß 2½ Zoll.

ist am Oberhals, da wo der schwarze Kopfstreif sich endigt, eine blaßgrüne Stelle, die auf allen Seiten verwaschen ins Weiße übergeht; der Untertheil des Rückens und der Steiß schwarz; der obere Theil der Brust sehr blaß fleischfarben, der untere Theil derselben so wie der übrige Unterleib schwarz; an der Brust die schwarze Farbe nicht scharf abgeschnitten, sondern anfangs schwarz und weiß geschäckt; die vordern Schwungfedern schwärzlich, die mittlern auf der äußern Fahne glänzendschwarz, auf der innern weiß, die hintern ganz weiß; die Afterflügel schwarz; die Stelle, wo bey den Enten der Flügel steht, schwarz, purpurglänzend, nach dem Rande zu bräunlich auslaufend; die Deckfedern der Unterflügel weiß, und die Schwingen unten braungrau; die sechszehn Schwanzfedern schwarz, die äußerste weißlich gerändet.

Das Männchen hat nach dem Mus. Carls. Fasc. I. n. 6. im zweyten Jahre folgende Farbe: Kopf und Hinterhals sind aus dunkelbraun, schwarz und rothbraun gefleckt; eine schmuzig weiße Linie geht vom Schnabel an durch die Augen bis zum Nacken hinab; die Schläfe sind schwärzlich; die Kehle und der Obertheil des Vorderhalses schmuzig weiß; der übrige Vorderhals und die Brust weiß; die Deckfedern der Flügel weiß mit einigen dunkelbraunen Flecken untermischt; der Rücken und die Schwungfedern dunkelbraun; einige Schwanzfedern weiß; Seiten, Steiß und After schwarz; der Bauch bräunlich, schwarz und weiß wellenförmig gewölkt; Schnabel und Füße schwarz.

Das Weibchen (Taf. XXIX. Fig. 2.) ist 2 Fuß 1 Zoll lang, der Schwanz davon 3 Zoll, und die Flügelbreite $3\frac{1}{2}$ Fuß *). Das Gewicht ist $3\frac{1}{2}$ Pfund. Schnabel und Füße sind dunkel olivengrün; der Scheitel schwarz und gelblichweiß gesprengt; der übrige Oberleib schwarzgrau, die Federn schmutzigweiß kantirt; die Brust, kleine Deckfedern der Flügel, Seiten und der After schwärzlich, rostgelb kantirt, daher querfleckig; der übrige Unterleib grau mit weiß überlaufen; Schwanz und Flügel dunkelbraun; der Spiegel schwarzbraun, oben und unten weiß eingefaßt **).

Diese Vögel variiren nach dem Alter gar sehr, wie unten bey der Fortpflanzung weiter angegeben wird.

Zergliederung ***).

Die Zergliederung dieses merkwürdigen Vogels hat uns Walbaum von einem Männchen geliefert, wovon hier das vorzüglichste angeführt werden soll.

1. Die Luftröhre hat oben einen länglich herzförmigen Knopf mit einer langen Spalte, die sich mit 2 weichen zurückstehenden Stacheln endigt. Sie ist fast allenthalben von gleicher Weite, endigt sich vor den beyden engen Aesten, welche an die Lunge stoßen, in einen eyförmigen, haselnußgroßen Luftgang, der aber keine knochigen Scheidewände hat.

2. Das Herz ist kegelförmig, etwas niedergedrückt, und sein Herzbeutel ist eine dünne Membrane, welche an den

*) Par. Ms.: Länge 1 Fuß $10\frac{1}{2}$ Zoll; Breite 3 Fuß.

**) Le Mittek (*Buffon* des Ois. ed. 12. XV. p. 284. Uebers. von Otto. XXIX. S. 154.) gehört nach beyden Geschlechtern auch hierher, und nicht zu den Wasserhühnern.

***) Walbaum a. a. O.

den großen Blutgefäßen des Herzens über und zu beyden Seiten der Ohren ihren Anfang nimmt und das Herz zu beyden Seiten umgiebt, indem er mit seiner Unterfläche an dem Brustbeine, mit der Oberfläche an dem Schlunde und den benachbarten Theilen fest gewachsen ist. Seine hintere Seitenwand ist meist frey in die Quere ausgespannt, hängt an dem obern und vordern Rande der Leber fest und macht also das obere Zwerchfell aus, wodurch die Brust von dem Oberleibe abgetheilt ist.

3. Die Leber besteht aus zwey ungleichen Lappen, die oben nur flach an einander hängen. Diese Lappen sind oben ausgehöhlt, unten erhaben, im Durchschnitt dreyeckig und endigen sich in einer niedergedrückten, abschüssigen und scharfen Kante. Sie liegen auf dem Brustbeine unter der Vorkammer des Magens und hinter dem Herzen und sind mit allen diesen Theilen durch Häute und Adern verbunden. Die Gallenblase ist rundlich, liegt auf dem rechten Lappen, und nahe am Boden geht der Gallengang in den Zwölffingerdarm neben dem andern Gallengange, welcher aus dem Körper der Leber nach dem benachbarten Darm hinläuft.

4. Die Milz ist ein dreyeckiger, pyramidenförmiger, vorn abgerundeter, hinten stumpf zugespitzter, dunkelbrauner Körper, welcher über der Vorderkammer nahe am Magen liegt.

5. Der Schlund ist eine häutige, dehnbare, länglich gestaltete Röhre, welche sich an die Vorkammer des Magens oder den Kropf anschließt. Dieser ist ebenfalls röhrig, 28 Linien lang, auswendig blauroth und muskelig, inwendig schlüpfrig, grau, blaßroth und siebförmig, welche Gestalt durch die zwischen den beyden Häuten liegenden rund-

lichen Drüsen entsteht. Er stößt an den Magenmund und ist von demselben durch einen rundlichen fleischigen Wulst geschieden.

6. Der Magen ist schief, oval niedergedrückt, oben und unten erhaben, und hat hinten einen kurzen, fleischigen, weiten Beutel. Er besteht aus einem schwieligen, warzigen gelben dicken Felle, aus einer nervigen dünnen Haut und aus zwey niedergedrückten halbkugeligen Muskeln, welche an der Mitte der auswendigen Fläche einen stumpfen kielförmigen Rand haben, und durch ein starkes, dickes, sehniges Wesen oben und unten zusammen verbunden sind. Der Ausgang ist oben an der rechten Seite, ungefähr drey Linien von dem Eingange entfernt.

7. Die Därme sind 8 Fuß 9 Zoll lang und an den mehrsten Stellen so dick, wie ein kleiner Finger; doch ist der Mastdarm kurz vor seinem Ausgange weiter, und hat die Gestalt einer hohlen Kugel. Am Anfange des Mastdarms findet man die Oeffnung der beyden Blinddärme, welche gegen ihr Ende weniger weit sind, als an den übrigen Stellen. Außer diesem ist ungefähr in der Mitte des Canals noch ein kleiner blinder Darm, welcher nur 4 Linien Länge und 1 Linie Weite hat. Kurz vor dem Ausgange des Mastdarms sitzt eine ringförmige Klappe oder breite Falte, welche oben unter dem Steiß 3 bis 4 Linien, und unten nach dem Bauche zu nur 2 Linien von der Pforte des Afters absteht. Ihre Lage ist also etwas schief in dem Mastdarm.

8. Die Ruthe ist ein weicher, kegelförmiger, weißer Körper, der mit etlichen kreisförmigen Furchen umgeben, 2½ Linie lang und am Grunde 1 Linie dick ist und zwey von ein-

einander gesperrte Schenkel hat. Die **Hoden** sind zwey weiße stockförmige zugespitzte kleine Körper, welche außer der Paarungszeit nur 3 bis 4 Linien lang und 1 Linie dick sind, und wovon der linke den rechten an Größe übertrifft. Sie sitzen unter dem obersten Ende der Nieren an der niedersteigenden Hohlader fest. Ihre **Zubringer** sind so fein wie ein Haar und gehen von dem untern Ende der Hoden nach der langen Grube auf den Nieren, wo sie sich nicht weiter unterscheiden lassen.

9. Die **Nieren** sind dunkelbraun, niedergedrückt, etwas höckrig, ohngefähr viermal so lang als breit, und erstrecken sich von dem obersten Ende des Darmbeins längs dem Kreuze bis zum Steiße hinab. Ihr Oberende ist rundlich und breiter als der übrige Körper. Neben demselben fängt eine tiefe Furche an, welche über die Mitte der Nieren der Länge nach bis an das Unterende fortgeht. Hierin liegt der **Harngang** eingeschlossen, welcher die ganze Niere durchläuft und von dem Unterende desselben weiter über den Steiß in Begleitung eines Blutgefäßes fortgeht, bis an das Ende des Mastdarms, wo er oberwärts hinter der ringförmigen Klappe in den kugelförmigen Sack des Mastdarms dringt. Die Oeffnungen beyder Harngänge liegen 1½ Linie von einander.

Merkwürdige Eigenschaften.

Beyde Geschlechter können nicht nur gut schwimmen, sondern auch gut tauchen und fliegen. Ihr Gang aber ist watschelnd und schlecht. Das Geschrey des Weibchens klingt wie das Geschrey der Enten und im Zorn **Karr, karr!** das

Männ-

Männchen aber ruft A o! oder H u - h u! und beyde lassen sich besonders zur Paarungszeit hören. Wenn es auf der See stürmen will, so kommen sie ans Ufer, um hier vor dem Ungewitter sicher zu seyn.

Aufenthalt.

Die nördlichen Seeküsten sind der Aufenthalt der Eidergänse. Sie kreuzen mehrentheils auf dem Meere herum, und streichen zu verschiedenen Zeiten, je nachdem es ihre Bedürfnisse erfordern, von den südlichen zu den nördlichen Ufern. Vom Frühjahr bis zum Herbst bleiben sie immer an den Ufern, sodann aber begeben sie sich in die See, und halten sich beynahe den ganzen Winter hindurch, auch sogar in den Arktischen Gegenden daselbst auf; doch müssen einige alsdann herum streifen, weil man sie auch auf dem festen Lande in Deutschland antrifft. Vielleicht gehören sie also, wenn gleich nicht zu den Zugvögeln, doch zu den Strichvögeln. Da sie sehr friedlich sind, so halten sich andere Seevögel mit zu ihrer Gesellschaft.

Nahrung.

Wegen ihrer Nahrung, die nicht bloß aus Seegräsern, sondern vorzüglich aus Fischen, Muscheln, Schnecken, Insecten, z. B. Krebsen, aus kleinen Wasserwürmern u. s. w. besteht, und weshalb sie sich schon merklich von den andern Gänsearten unterscheiden, tauchen sie 10 bis 12 Klaftern tief unter. Sie holen von dem Boden die Eingeweide der Fische, welche von den Fischern in die See geworfen werden, herauf. Die Meven halten sich gern in ihrer Nähe auf, um ihnen

ihre Beute wegnehmen zu können. Ihr Unrath besteht aus einer weichen flüssigen milchartigen Materie.

Fortpflanzung.

Im Februar und März sammeln sie sich bey den Inseln und Küsten zur Paarung. Die Männchen kämpfen gewaltig um die Weibchen, der Sieger nimmt seine Braut, und hält sich alsdann allein zu ihr. Die übrigen Männchen, die keine Weibchen bekommen — welches oft der Fall ist — entfernen sich nach und nach wieder vom Lande und schwimmen in der tiefen See herum. Das Weibchen wählt zu Anlegung des Nestes wüste und unbebaute Landspitzen, Inseln, ausgehöhlte Klippen, überhängendes Gesträuch z. B. von Wachholdern, und vor dem Westwinde gesicherte Plätze. Es baut am liebsten ins Gras, unter Wacholderbüsche, oder auf moosige Klippen, macht sein Nest aus Gras, Moos u. d. gl. und füttert es mit einer großen Menge Dunen, die es sich aus der Brust rupft, aus. Es macht einen so hohen Rand von Federn um dasselbe, daß es fast ganz bedeckt darin sitzt, und wenn es Hungers halber aufsteigt, die Eyer unsichtbar machen kann.

Die erste Brut geschieht zu Ende des Junius und Anfang des Julius. Eine Mutter legt selten mehr als 5 große blaßgrüne, seltner dunkelgrüne Eyer. Oft findet man 10 und mehrere beysammen, alsdenn haben aber 2 Vögel gemeinschaftlich ein Nest verfertigt, und sitzen entweder beyde beysammen und brüten, oder wechseln mit einander ab. Sie legt dreymal Eyer, und in Island werden ihr die beyden erstenmale die Eyer mit sammt den Federn weggenommen, an

andern

andern Orten aber nur das erstemal und man läßt ihr die zweyte Brut. Raubt man ihr die Eyer auch zum drittenmal, wo ohnehin das Männchen schon seine Dunen zur Fütterung des Nestes hat hergeben müssen, welches man an den weißen Federn sieht, die nur das männliche Geschlecht an der Brust hat, so verläßt sie den Ort gänzlich, und nistet das kommende Jahr anderwärts.

Sie legt auch ohnehin jedesmal in ein anderes Nest, und zwar wenn sie das erstemal 5 Eyer gelegt hat, das zweytemal 3, und das drittemal gar nur eins.

Die ganze Lege- oder Eyerzeit dauert 6 bis 7 Wochen, da denn gewöhnlich die Woche über einmal die Eyer von den Einwohnern aufgesucht werden. Innerhalb 28 Tagen werden die Jungen ausgebrütet, und das Männchen hält unterdessen bey dem Neste Wache, und schreyt dem brütenden Weibchen bey Gefahr zu seiner Rettung zu, begiebt sich aber, so bald die Jungen ausgekrochen sind, weg, und sucht entlegene Oerter auf.

Die Mutter nimmt, wenn sie weit von der See entfernt genistet hat, die schwärzlichen wolligen Jungen auf dem Rücken sogleich mit in die See, taucht sich unter und schüttelt sie von sich. So lange sie noch schwach sind, bleibt sie mit ihnen am Strande, und sucht ihnen durch Trübemachen des Wassers allerhand emporkommende Insecten und kleine Thiere zu verschaffen. Können sie aber erst tief untertauchen, so geht sie mit ihnen tiefer in die See, vertheidigt sie aber noch immer gegen alle feindliche Nachstellungen.

Viele

Viele Familien begeben sich alsdenn zusammen, und bleiben bis zum Winter, da die Jungen fliegen können, bey einander.

Man sagt, daß sie sich bis zum vierten, ja fünften Jahre in der Farbe änderten, und alsdann erst beständig blieben. Ehe die Federn ausgewachsen sind, sehen sie mäusegrau aus, mit weißlicher Gurgel und Brust, und mit einem aschgrauen Streif von den Nasenlöchern an bis zum Nacken.

Bis sie sich mausern, sehen die Männchen dem Weibchen ähnlich, d. h. rothgrau und schwärzlich gefleckt und gebändert, wie die Weibchen der gemeinen Enten. Dann giebt Hr. Latham a. a. O. folgende Alters-Verschiedenheiten an:

1) Im ersten Jahre ist das Männchen auf dem Rücken weiß, auch auf dem Scheitel und der übrige Leib ist schwärzlich braun und weiß geschäckt.

2) Im zweyten Jahre sind Hals und Brust schwarz und weiß gefleckt und der Scheitel schwarz. Näher giebt in diesem Alter das Mus. Carls. l. c. die Farbe an: Kopf und Hinterhals sind aus dunkelbraun, schwarz und rothbraun gefleckt; eine schmutzig weiße Linie geht vom Schnabel an durch die Augen bis zum Nacken hinab; die Schläfe sind schwärzlich; die Kehle und der Obertheil des Vorderhalses schmutzig weiß; der übrige Vorderhals und die Brust weiß; die Deckfedern der Flügel weiß mit einigen dunkelbraunen Flecken untermischt; der Rücken und die Schwungfedern dunkelbraun; einige Schwanzfedern weiß; Seiten, Steiß und After schwarz; der Bauch bräunlich, schwarz und weiß wellenförmig gewölkt; Schnabel und Füße schwarz.

3) Im

3) Im dritten Jahre ist die Farbe fast vollkommen, doch nicht lebhaft, und noch einige wenige schwarze Flecken stehen am Halse.

Auch die alten Männchen haben

4) zuweilen statt des weißen Rückens in der Mitte desselben, so wie an den Wurzeln der Flügel eine schwarze Farbe.

5) Einigen Weibchen fehlen die zwey weißen Flügelstreifen, und

6) andere sind am Bauche aschgrau statt braun.

Das Weibchen erhält schon im zweyten Jahre seine natürliche Farbe und paart sich. Das Männchen aber gattet sich erst im dritten Jahre an.

Ihr Alter erstreckt sich auf 20 bis 35 Jahre, und man hat Beyspiele, daß ein Pärchen 20 Jahre in ein und dasselbe Nest gelegt hat. Die Isländer behaupten sogar, daß sie 100 Jahr alt würden.

Feinde.

Der Fuchs, Seehund und andere Raubthiere, die Kolkraben, Krähen und Meven stellen den Eyern und die Seeadler, Falken und Habichte der Eidergans nach.

Jagd.

Die Grönländer, die den Werth ihrer Federn noch nicht zu schätzen wissen, tödten die Eidergänse ihres Fleisches halber mit Wurfspießen, verfolgen sie in kleinen Booten, bemerken ihren Weg, wenn sie untertauchen, an den Wasserblasen

blasen und erschlagen sie, wenn sie ermattet wieder herauf kommen.

In den dänischen Ländern hingegen ist es bey Verlust der Freyheit verboten, einen dieser Vögel zu schießen oder zu fangen.

Nutzen.

Das Fleisch des Eidervogels, das besonders in Grönland gegessen wird, schmeckt zwar etwas thranig, kann aber dadurch, daß man es in Essig legt, verbessert werden *).

In Grönland wird die Haut dieser Vögel, als Pelzwerk zugerichtet, auf dem nackten Leibe getragen und äußerst hochgeschätzt.

Den nördlichen Völkern ist dieser Vogel in zwiefacher Hinsicht besonders nützlich, erstlich seiner Eyer wegen, die wie Hühnereyer in der Haushaltung verbraucht werden, zweytens der Dunen (Daunen, Eiderdunen) halber. In ersterer Hinsicht nehmen selbst die Grönländer, welche die Federn nicht benutzen, ihre Nester aus.

Unter allen Schwimmvögeln haben die Eidergänse die am meisten elastischen und die feinsten Dunen. Sie sind gemeiniglich grau und an der Wurzel weiß, welches die Ursache der weißen Flecken ist, womit sie versehen sind, und ob sie gleich so fest an einander hängen, daß man auch schütteln kann, ohne daß sie wegfliegen, so sind sie doch weich und brei-

ten

*) Ich habe das Weibchen, das ich schoß, gegessen, und seinen Geschmack mehr fischähnlich als widrig thranig gefunden. Ueberhaupt roch der ganze Vogel wie Fisch.

ten sich weit mehr aus, als irgend eine andere Feder thut. Sie sind sehr warm, und zugleich so leicht dabey, daß man zur Ausstopfung eines ganzen Bettes nur etwa 5 Pfund nöthig hat.

Diese Dunen werden aus dem Neste des Eidervogels genommen, aber nicht überall zu einer Zeit und in einerley Monat, denn einige, wie die Isländer, entblößen das Nest mehrmalen, noch ehe die Eyer gelegt werden, aber andere nehmen die Dunen nicht eher weg, als bis die Jungen ausgebrütet sind, und mit der Mutter das Nest verlassen haben, welches sie alsdann ziemlich rein zurücklassen. Es ist natürlich, daß diejenigen, die, nach dem Beyspiele der Isländer, die Dunen dreymal aus dem Neste nehmen, mehr Dunen sammeln können; denn wenn man sie im Neste läßt, so rupfen sich die Vögel nicht mehr aus, als sie zum Neste nöthig haben; wenn sie ihnen aber weggenommen werden, so sind sie gezwungen alle auszurupfen, die sie nur entbehren können, und die ihnen hernach doch ausfallen und die sie unnütz verlieren würden. Und wenn es wahr ist, daß das Männchen sich zugleich mitrupfet, wenn das Weibchen, weil es zuvor schon so viele verlohren, nicht Dunen genug hat, so würde die Isländische Art am vortheilhaftesten seyn.

Die Isländer, die sich um diese Vögel die meiste Mühe geben, haben auch ein Mittel erfunden, sie auf einige, dazu eingerichtete, kleine Inseln zu verpflanzen. Ja, sie wissen so mit ihnen umzugehen, daß sie sie zuweilen so weit bringen, daß sie ihre Nester dicht an die Häuser bauen; alsdann aber lassen sie ihr Vieh, und sonderlich ihre Hunde aufs feste Land bringen, wenn sie auf einer Insel wohnen. Die Leute kön-

nen

nen alsdann mitten unter ihnen herumgehen, ohne daß sie vom Neste fliegen. Durch ein solches Verfahren müssen sie freylich eine ansehnliche Menge Dunen einsammeln können.

Die Norweger bereiten ihnen ihre Nester, worin sie Junge brüten, und nehmen dagegen die Dunen, die die Mutter zur Erwärmung der Eyer und Jungen sich selbst ausrupft. Diese reinigen sie von ihren anhängenden Unreinigkeiten, und verkaufen das Pfund für etwa 2 Thaler. Es macht für die Bewohner der äußersten Scheeren und Klippen einen ziemlich wichtigen Nahrungszweig aus, da sie zuweilen 50 bis 100 Pfund im Jahre zu sammlen im Stande sind. In den Scheeren und Buchten hingegen legen sie sich weniger darauf, weil die Nester oft von Fremden weggeholt werden.

Die zahlreichen Nester auf Gräsholm liefern gleichfalls eine ziemliche Menge Dunen, welche auch jährlich, meistens durch Fremde, von daher abgeholt werden. — Die Eigenthümer dieser Dunen sind nicht diejenigen, die sich ihrer bemächtigen können, sondern allein diejenigen, denen die Gegend gehört, wo der Vogel sein Nest macht; doch gehören alle Dunen, die auf Gräsholm fallen, dem Commandanten auf Christiansö einzig und allein, welches auf seiner Bedienung beruht. Es darf daher niemand, ohne seine Erlaubniß, eher auf diese Insel kommen, als bis alle Dunen eingesammelt sind, welches seiner Veranstaltung nach im Herbste geschieht.

Solche Inseln oder Holme, wo diese oder andere Vögel gewohnt sind, ihre Eyer zu legen, werden in Norwegen Aegge-Vår genannt, und machen den Hof, zu welchem sie gehören, kostbarer. Von diesen sind auf Helgeland,

Torget, Nordheröe, und Sörheröe durch die vielen Dunen bekannt, denn die Nester sind daselbst so dicht an einander, daß man kaum einen Fuß fortsetzen kann. Fierstoften, Rogneholm und Farstad im Kirchspiele Haram, ingleichen Wogsöen im Kirchspiele Horröe, außer andern mehrern, geben ihren Besitzern eine ansehnliche Menge Dunen.

Die Dunen werden am besten einige Tage nach trocknem Wetter eingesammelt, und wenn sie aus den Nestern genommen werden sind diese voller Moos, Heide, Stroh, Meergras u. s. w. — Die Dunen sind daher von zweyerley Art: Tangdunen, (Meergrasdunen) und Grasdunen. Jene sind die schwersten am Gewichte, aber nicht leicht zu reinigen. Sie müssen wohl getrocknet werden; denn sie haben eine salzige Feuchtigkeit bey sich, und sind außerdem öfters naß, wenn der Vogel sein Nest dicht an der See auf aufgeworfenen Meergrashaufen anlegt; die Fluth geht öfters, wenn sie am höchsten steigt, in und unter diese Haufen, und spület das Nest mit allem weg. Ein Nest von ungereinigten Grasdunen von mittlerer Größe, kann ein Sechstelpfund reine Dunen geben *); und eine Eidergans giebt überhaupt in allen drey Nestern (die sie in einem Jahre bauet,) ein halbes Pfund. Von einem Pfunde ausgesuchten Grasdunen der besten Art, kann man ein halbes Pfund reine Dunen erhalten; gemeiniglich aber bekömmt man nur drey

Pfund

*) Olaffens Reise durch Island. I. S. 294.

Pfund aus einem Fiordung, oder aus 10 Pfund, und nur 2 Pfund von Tangdunen.

Die Art und Weise, diese Dunen rein zu machen, ist verschieden *).

Die einfachste Art ist, sie an der Sonne stark zu trocknen, hierauf, indem sie noch warm sind, zwischen den Händen zu walken und zu schütteln, hernach die reinsten abzusondern, und das Unreine von den übrigen mit den Fingern wegzunehmen.

Die Dunen, welche von den todten Vögeln gerupft werden, sollen nicht so gut seyn, als diejenigen, welche man aus den Nestern nimmt, welches wohl eigentlich daher kömmt, weil nicht alle Federn an dem Vogel zu einer Zeit reif sind. Die alten Dunen reifen zu der Zeit, wenn er brüten will, denn alsdann rupft er sie sich zu seinem Neste aus. An deren Stelle wachsen neue, die wieder ein ganzes Jahr nöthig haben, ehe sie ihre völlige Reife erhalten, da sie sich denn nach und nach von dem Felle ablösen. Nur allein diese rupft sich der Vogel aus, den todten aber wird alles abgerupft, es mag nun reif oder unreif seyn; dadurch mischen sich eine große Menge fettige Dunen unter die guten, welches denn die Dunen verdirbt.

Aus Island kommen jährlich nach Dänemark an reinen Eiderdunen ohngefähr 2 bis 300 Pfund, das Pfund zu 5 bis 6 Mark (lübsch), und an unreinen ohngefähr 1500 bis 2000 Pfund, das Pfund zu 12 bis 16 Schilling (lübsch); aus Finnmarken an unreinen ungefähr 40 bis 50 Pfund.

Rechnet

*) Krünitz ökonomische Encyklopädie. X, S. 342.

Rechnet man hierzu, was Dänemark vorbeygeht, und entweder zu oder von Fremden ausgeführt wird; alles, was sich auf Gräsholm findet, und das wenigstens an reinen Dunen 50 Pfund beträgt; so wie auch dasjenige, was in Norwegen gesammlet wird, was von den Färöer Inseln kommt, hiernächst was aus Island nach Glückstadt geführt und daselbst nach Deutschland und andere Länder verkauft wird, und endlich alles, was das Schiffsvolk auf seine eigne Rechnung aus allen angeführten Gegenden führet; so muß solches zusammen eine eben so große, wo nicht größere Summe betragen. Im Jahr 1750 verkaufte die Isländische Compagnie, außer dem, was nach Glückstadt gieng, an Eiderdunen für 3747 Thaler. — Man kann hieraus sehen, wie wichtig dieser Handlungsartikel sey.

Es pflegt in dem Handel mit den Eiderdunen auch viel Betrug vorzugehen, indem sie öfters mit Gänse- und andern Dunen vermengt, auch wohl ganz andere Dunen für Eiderdunen ausgegeben werden.

Irrthümer und Vorurtheile.

1) Es ist ein Vorurtheil, wenn vorgegeben wird, daß diejenigen, welche auf Betten von Eiderdunen schlafen, Gefahr liefen, von epileptischen Krankheiten befallen zu werden.

2) Wenn die Berichte von Grönland unter dem Namen Mittek oder Milektok einen besondern Vogel beschreiben, den sie als Wasserhuhn anführen, das aber eben so gut eine Art von Taucher seyn könnte, so meinen sie die

Eider-

Eidergans *). Denn die Beschreibung zeigt dieß sogleich. Das Männchen hat einen weißen Rücken und Hals; der Bauch ist schwarz und der Kopf fällt in das Violette. Die Federn des Weibchens sind gelb mit Schwarz gemischt, und mit einem schwarzen Rande, so daß sie von weiten grau scheinen. — Diese Vögel sind in Grönland besonders im Winter sehr zahlreich. Man sieht sie des Morgens haufenweis aus den Bayen nach den Inseln zu fliegen, wo sie sich von Schnecken ernähren, und des Abends kommen sie wieder nach ihrem Zufluchtsorte, dem Meerbusen, zurück, um daselbst die Nacht zuzubringen. Sie gehen im Fliegen den Krümmungen der Küsten nach, und den Buchten in den engen Straßen zwischen den Inseln. Selten fliegen sie an das Land, es sey denn, daß ein starker Wind, besonders wenn er aus Norden weht, sie nöthigt, sich unter dem Schutz des Landes zu halten. Die Jäger schießen sie alsdann von einer in das Meer hervorspringenden Landspitze, von wo aus man in einem Boote die Getödteten ausfischt, denn die Verwundeten gehen auf den Grund, und kommen schwerlich wieder hervor.

*) *Buffon* l c. *Fabricius* Faun. groenl. p. 123. Histoire generale des Voyages. XIX. p. 44.



Drey und siebenzigste Gattung.

Ente. Anas.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist platt gedrückt, an der Wurzel breiter als hoch und hat oben blättrige Zähne.

Die Nasenlöcher liegen nahe an der Wurzel und nahe an der Oberfläche des Schnabels.

Die Füße sind kurz und mehr nach hinten zu.

Der Hals ist kurz und der Rücken niedergedrückt.

In ihrer Lebensart unterscheiden sie sich gar merklich von den beyden vorhergehenden Gattungen. So nähren sie sich z. B. zwar von Vegetabilien, manche sogar von Getraide, allein sie scheinen doch beynahe die animalische Nahrung jener vorzuziehen, denn sie fressen Fische, Muscheln, Schnecken, Würmer, Aas und andere Fleischspeisen.

Da diese Gattung noch immer merkliche Abweichungen zeigt, so hat sie schon Linné in Familien mit umgekrauseten Schwanzfedern, Federbüschen u. s. w. eingetheilt. Allein der höckrige und glatte Schnabel, und vorzüglich die Lage und der Stand der Hinterfüße, wornach die wahren Enten wenig außer dem Gleichgewicht stehende Füße (ventripedes), und die Tauchenten (Brantae) weit hinterwärts stehende Füße (podicipedes), gewöhnlich auch noch ein Läppchen an der Hinterzehe und fast allezeit ein wie bey den Sägern gebautes Labyrinth haben, und höchst selten außer dem Wasser aufs Land kommen, geben bessere Familien-Kennzeichen

zeichen ab. In der Natur selbst scheint die Abtheilung in wahre Enten und Tauchenten die natürlichste zu seyn, für das Cabinet aber, und zur leichtern Uebersicht kann man beyde vereinigen. Um die Bisam-Ente, welche noch viel Aehnlichkeit mit den Gänsen hat, aber meiner Einsicht nach doch mehr zu den Enten gehört, an die Spitze dieser Gattung zu bringen, stelle ich die Entenarten in einer Rangordnung auf, die auch Herr Dr. Meyer für die schicklichste hält.

α. Der Schnabel ist höckrig und an der Hinterzehe befindet sich eine flügelförmige Haut.

(276) 1. Die Bisam-Ente *).

Anas moschata, *Linn.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Moschus-Ente, Brasilische, Indianische, Kairische, Lybische, Guineïsche, Türkische, Moskowitische, Barbarische Ente, Moskowitische Kammente.

Anas moschata. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 515. n. 16.

Canard musqué. *Buffon* des Ois. IX. p. 162. t. 9. (Weibchen). Ed. de Deuxp. XVII. 182. t. 5. f. 3. Pl. enl. No. 989. Uebers. von Otto. XXXIII. 230. mit einer Figur.

Ooo 2 Mus-

*) Alte Ausg. II. S. 636. Nr. (64) 7.

Muscovy Duck. *Latham* Syn. III. 2. p. 476. n. 31.
Meine Uebers. VI. 413.
Frisch Vögel. Taf. 180.
Donndorff a. a. O. S. 239. Nr. 16.

Kennzeichen der Art.

Das Gesicht ist nackt und warzig; die Füße sind roth; die Farbe bey der zahmen Race verschieden.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Diese Ente, welche jetzt in Deutschland und in ganz Europa auf den Meyerhöfen unter dem Namen der türkischen Ente als ein zahmer Vogel bekannt genug ist, scheint eigentlich aus Brasilien, und überhaupt aus Südamerica zu stammen *).

Sie ist fast noch einmal so schwer, als die gemeine Hausente, 2 Fuß 10 Zoll lang, und 3 Fuß 4 Zoll breit **). Die Länge des zugespitzten Schwanzes beträgt 7 Zoll, und die zusammengelegten Flügel reichen nur bis auf die Wurzel desselben.

Der Schnabel ist $2\frac{1}{4}$ Zoll lang, roth, an der Wurzel des Oberkiefers, um die Nasenlöcher herum und am hakenförmigen Nagel braunschwarz; die Füße sind roth, die Nägel weißlich, die Fußwurzel 2 Zoll hoch, die Mittelzehe $2\frac{3}{4}$ Zoll lang,

*) *Marcgrave*, hist. natur. Brasil. p. 213. *Le Page du Pratz* hist. naturelle de la Louisiane. II. p. 114.

**) Par. Maas: Länge 2 Fuß 6 Zoll und Breite 2 Fuß 11 Zoll.

lang, die hintere 10 Linien, und die Knie 6 Linien hoch nackt. Diejenigen, bey welchen die weiße Farbe die Oberhand hat, haben auch gelbe Schnäbel und Füße.

Um die Augen liegt eine nackte, mit rothen Fleischdrüsen und weißen oder schwarzen Puncten besetzte, Haut, die an der Schnabelwurzel oft zu einem Höcker, wie eine Kirsche groß, aufschwillt, und ihr, wie dem Puterhuhn, ein ganz eignes Ansehn giebt, beym Kämpfen sich vergrößert, und feuriger wird.

Der Kopf ist schwarzgrün glänzend, und vom Scheitel an laufen am Hinterhals etwas lange Federn herab, die eine Art von Schopf bilden; der übrige Leib ist schwärzlich, oder schwarzbraun glänzend mit weiß melirt, gewöhnlich sind die Schläfe, die Kehle und der Hals weiß, schwarz gefleckt, die Brust und der Unterbauch dunkelbraun mit weiß untermischt, der Rücken und Steiß schwarzbraun mit einem grünen Goldglanze; die Deckfedern der Flügel schwärzlich mit einem Violetganze; der Oberbauch weiß; die 3 ersten Schwungfedern weiß, die übrigen dunkelbraun; die 20 Schwanzfedern schwärzlich grünglänzend, die äußerste weiß.

Es giebt auch bey ihnen, wie bey den gemeinen Hausenten, Verschiedenheiten in Ansehung der Farben; doch keine so abwechselnde, denn die meisten sind nur schwarz, blau, grauröthlich, gelb und weiß geschäckt, und ganz gelblich weiß.

Das Weibchen ist viel kleiner als das Männchen, und die Fleischwarzen im Gesicht sind auch kleiner, so wie der Höcker über dem Schnabel oft ganz fehlt.

Merkwürdigkeiten.

Es ist ein träger, boshafter Vogel, der beym Füttern alle andere gern abbeißt. Er fliegt gern kreisförmig in der Luft herum, schwimmt nicht so gern, wie die andern Enten, taucht gar nicht, geht sehr schwerledig und schwankend, obgleich seine Füße weiter nach vorne im Gleichgewicht stehen, als bey den andern Entenarten, das Männchen hat eine schwache heisere, das Weibchen aber eine laute Stimme, und jenes duftet vorzüglich einen Bisamgeruch aus, der zur Paarungszeit am merklichsten ist, von der Fettdrüse auf dem Schwanze entsteht, und immer dem Fleisch einen ähnlichen Geschmack mittheilt. Die Luftröhre ist weit, und hat auf der rechten Seite nahe an der Verästelung eine runde, auf beyden Seiten flachgedrückte knöcherne Blase oder Paukenhöhle (Labyrinth), die aus einem sehr zarten knöchernen Blättchen besteht, und inwendig wie bey andern Enten, die einen solchen Auswuchs zeigen, durch eine Oeffnung mit der Luftröhre verbunden ist *).

Aufenthalt, Nahrung, Nutzen und Schaden haben sie fast gänzlich mit der zahmen Ente gemein, nur in der Fortpflanzung weichen sie ab.

Sie werden fast immer bloß zur Zierde gehalten, doch giebt das Fleisch der Jungen einen sehr guten Braten.

Das

*) Bloch in den Schriften der Berl. Gesellsch. III. 372. n. 16. tab. 7. fig. 1.

Das Männchen ist zur Paarungszeit außerordentlich hitzig, geht alles Federvieh, sogar die Gänse an, und tritt sie *). Mit den gemeinen Hausenten zeigt es schöne große Bastarde, die viele Eyer legen, aus denen aber, nach meinen Erfahrungen, keine Junge kommen. Ich habe in diesem Jahre 32 Eyer zwey gemeinen Enten, die täglich von einem solchen Bastardentrich getreten wurden, zum Ausbrüten untergelegt, es ist aber kein Junges herausgekrochen.

Sein eignes Weibchen baut im April 14 Tage lang an einem warmen Neste. Dieß legt es im Hofe oder in einem Garten in dem dunkelsten Winkel oder im dunkelsten Gesträuche an, scharrt ein tiefes Loch in die Erde, legt Reißer, Gras und alles, was es in der Nähe erhalten kann, rund um sich herum, und rupft sich eine Menge Dunenfedern zur Ausfütterung unter dem Leibe aus. Es legt 8 bis 14 fast walzenförmige, an beyden Seiten gleich zugestumpfte, glattschaalige, weißliche oder grünliche Eyer, brütet fünftehalb Wochen, und entkräftet sich so sehr, daß es eine matte und blasse Farbe bekömmt.

Das Brüt- und Erziehungsgeschäfte überläßt das Männchen dem Weibchen gänzlich, und man muß auch ersteres vom Nest zu entfernen suchen, damit es wegen seiner Geilheit letzteres

*) Ich habe sie oft die Gänse gehörig treten sehen, bin aber nicht im Stande gewesen, ein Ey davon zu erhalten. Man sagt aber, es gebe große Bastarden, die halb Gans und halb Ente wären. Dem Grafen Büffon (a. a. O.) hat ein Augenzeuge solche Bastarden bekannt gemacht.

teres nicht störe, und dadurch die Brut verderbe. Man kann auch den Hausenten und Truthühnern die Eyer unterlegen.

Wenn die Jungen gut gedeihen sollen, so müssen sie viel Insecten und Gerstenschrot bekommen, in Ermangelung der erstern aber mageres, klein geschnittenes Fleisch. Dieß so lange, bis sie sich zum zweyten Male mausern, alsdann bekommen sie das gewöhnliche Entenfutter, Brod, Hafer u. s. w.

Die glatte drüsige Haut am Schnabel und den Augen bekömmt erst im zweyten Jahre die siegellackrothe Farbe und verschönert sich bis ins vierte.

Im Winter müssen sie vor allzu großer Kälte geschützt werden, sonst erfrieren sie die Füße leicht.

Von einer Art kriechender Läuse *) werden sie geplagt, und die Jungen sterben oft daran.

Racen und Varietäten.

1) Eine kleine Abart, welche zimmetfarbige Federn hat.

2) Eine Bastardart von ihr und der gemeinen Ente. Sie paart sich sehr gern mit ihr, ist hitzig, begattet sich (reihet) beständig, und bringt eine häufige Brut. Das Fleisch der jungen Bastarden, die beyden Eltern in der Farbe und Gestalt etwas gleichen, und immer einige Fleischdrüsen im Gesichte haben, ist delicat. Man sperrt daher gern einen Bisamentrich mit zwey zahmen Enten zusammen.

3) Die (wahrscheinliche) wilde Bisamente. Markgraf nennt sie die wilde Ente, welche so groß als eine

*) Bisamentenlaus, Pediculus moschatae, *Linné*.

eine Gans ist. Sie ist ganz schwarz mit grünem Glanze, ausgenommen der Anfang der Flügel, welcher weiß ist. Hinten am Kopf hängt ein schwarzer Federbusch, und auf der Schnabelwurzel sitzt eine große, runzliche rothe Fleischmasse; auch um die Augen herum ist die Haut roth.

Sie wohnen in Brasilien, Guiana und Louisiana. In den überschwemmten Steppen von Guiana nisten sie auf verfaulten und alten Baumstrünken und die Mutter trägt die Jungen, wenn sie ausgetrochen sind, eins nach dem andern im Schnabel nach dem Wasser. Es scheint, als wenn das Amerikanische Krokodill große Verheerungen darunter anrichtet, denn man sieht die Familien dieser Enten nie stärker als 5 bis 6, obgleich die Eyer in weit größerer Anzahl gelegt werden. Sie nähren sich vorzüglich von dem Samen eines gewissen Grases, das wilder Reis heißt, und wornach sie des Morgens auf die ungeheuern überschwemmten Wiesen fliegen und des Abends wieder zum Meere zurückkehren. Die Stunden der größten Tageshitze bringen sie auf dickbelaubten Bäumen zu. Sie sind wild und scheu, und daher eben so schwer zu schießen als andere Wasservögel *).

4) Cetti sagt in seiner Naturgeschichte von Sardinien **), daß die Bisamente daselbst kein Meyergeflügel sey, sondern das ganze Jahr wild angetroffen werde. Sie bleibe auch das ganze Jahr hindurch da, und er wünscht, daß man

*) s. Büffon a. a. O.

**) Uebersetzung II. S. 337.

man ihre Eyer den Hennen unterlege und so wie in den nördlichen Gegenden eine zahme Art aus ihr ziehe. Die Farbe wird folgendergestalt beschrieben: Die Füße sind länger als bey andern Entenarten, von Farbe zwischen weiß und hochroth; der Schnabel aber ist völlig roth, doch nicht so brennend als der Fleischkamm zwischen den Augen. Der Kopf und ein Theil des Halses haben schwarze Federn, welche grünlich spielen; weiter unten ist der Hals weiß, und eben so sind auch Brust, Bauch, Rücken und Schwanz, die Spitze des letztern ausgenommen, welche schwarz ist; die Flügel sind abwechselnd weiß, schwarz und grün; über die Brust und den Anfang des Rückens geht eine sehr breite gelbe Binde.

Hiernach wohnte also die Bisamente auch wild in Sardinien. Allein ich glaube, Cetti hat die eigentliche Bisamente nicht gekannt, und der Vogel, welchen er hier beschreibt, ist die Brand-Ente (Anas Tadorna). Hiermit stimmt die Beschreibung mehr überein.

(277) 2. Die Sammet-Ente *).

Anas fusca, *Linn.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Moderente, braune Seeente, braune, schwarzbraune wilde, wilde braune, Nordische braune oder schwarze Ente, Moor- und Mohrente, Fliegenente, Turpane.

Anas fusca. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 507. n. 6.

La

*) Alte Ausg. II. S. 568. Nr. 2.

La double Macreuse. *Buffon* des Ois. IX. p. 242. Pl. enl. No. 956. Ed. de Deuxp. XVII. 269.

Velvet Duck. *Latham* Syn. III. 2. p. 482. n. 37. Meine Uebers. VI. S. 418.

Jacquins Beyträge. 20. Taf. 6.

Frisch Vögel. Suppl. Taf. 165.

Naumanns Vögel. Nachtrag. Heft 2. S. 104. Taf. 16. Fig. 31. Männchen im Herbst.

Mein ornithol. Taschenb. S. 407. Nr. 3.

Donndorff a. a. O. S. 712.

Kennzeichen der Art.

Hinter den Augen steht ein weißer Fleck und auf den Flügeln ein weißer Streif; das Männchen ist sammetschwarz und hat einen Schnabelhöcker, der Schnabel ist gelb, in der Mitte schwarz; das Weibchen ist dunkelbraun und ohne Nasenhöcker.

Beschreibung.

Diese Ente wohnt auf dem nördlichen Ocean, in der Hudsonsbay, auf den Seen in Neuyork, auf den großen Seen und Flüssen und an den Küsten des nördlichen und östlichen Sibiriens. Sie folgt den nordischen Küsten bis Drontheim, geht aber nicht bis Spitzbergen und Grönland hinauf. In der Ostsee verbreitet sie sich bis an den Bothnischen Meerbusen. In Dänemark ist sie nicht so selten wie an den Küsten von England. Im Winter wird sie zuweilen in Oester-

reich

reich und verflogen in andern Gegenden Deutschlands angetroffen.

Sie ist größer als die gemeine Ente, und plumper, fast 2 Fuß lang, ausgespannt 40 Zoll breit, und die Flügel legen sich vor der Mitte des keilförmig zugespitzten und schaufelförmig ausgehöhlten, 3½ Zoll langen Schwanzes zusammen *).

Der Schnabel hat an der Wurzel über den Nasenlöchern eine wulstige Erhöhung, ist breit, hinter dem breiten Nagel sattelförmig eingedruckt, an den Seiten mit vielen scharfen Blättern besetzt, in der Mitte und auf dem Höcker schwarz, an den Seiten orangegelb, mit einem orangerothen Nagel und hat rundherum schwarze Ränder; die Nasenlöcher sind eyrund; der Augenstern hellgelb, nach Naumann perlfarben; die Füße sind hochroth, die Schwimmhaut und die Nägel schwärzlich, die Fußwurzel 2¼ Zoll, das kahle Knie 6 Linien hoch, die Mittelzehe 3½ Zoll lang und die hintere belappte 1 Zoll.

Der Kopf ist groß, hinten hoch und stark, nach der Schnabelwurzel zu eingedrückt, und auf den Backen bauchig; der Leib ist sehr breit und dick, und die plumpen Füße stehen weit hinten, daher der Vogel wenig oder gar nicht wird gehen können.

Der Kopf und Obertheil des Halses ist schwarz, grünglänzend; hinter jedem Auge ein weißer Fleck, der sich bis hinter dasselbe zieht; über jedem Flügel ein Querstreifen von eben der Farbe, der die Stelle des Spiegels vertritt, und von den

*) Par. Ms: Länge 21 Zoll; Breite 36½ Zoll.

den weißen Spitzen der großen Flügeldeckfedern und den weißen Wurzeln der mittlern Schwungfedern entsteht: Schwung- und Schwanzfedern matt schwarz; das übrige Gefieder schön sammetschwarz, nur am Bauch und After ins Braune übergehend; die Unterflügel schwarzgrau, weißgrau gemischt.

Dem Weibchen fehlt die fleischige Erhöhung an der Wurzel des Schnabels, seine Farbe ist dunkelbraun, sonst hat es dieselbe weiße Zeichnung des Männchens.

Die jungen Männchen sehen dem Weibchen ähnlich. Ein solches, welches Herr Hofrath Meyer im Winter 1802 erhielt, wo es ohne Scheu neben den Schiffen auf dem Mayn zu Offenbach herumschwamm, war am ganzen Gefieder schwärzlich, mit etwas braun untermischt; auf den Flügeln stand die weiße Binde, und am Grunde des Schnabels und hinter den Ohren zeigte sich undeutlich und schmutzig der weiße Fleck; der Schnabel war ohne Höcker, schwarzgrau, in der Mitte weißgrau; der Augenstern dunkelgrau; die Füße ziegelroth.

Bey dem Männchen dieses Vogels findet man vor der Theilung der Luftröhre drey Luftkapseln, wovon die mittlere die Größe einer kleinen Wallnuß hat und etwas breitgedrückt, die unter der Stimmritze und unten vor der Zertheilung aber kleiner und enger ist.

Ohngeachtet diese Enten zu jeder andern Zeit die See zu ihrem Aufenthalte wählen, so gehen sie doch zur Brutzeit ins Land, und bauen daselbst ihre Nester. Sie legen 8 bis 10 weiße Eyer, unter Wacholder- und anderes Gesträuch, und bedecken die Eyer mit ihren Dunen, welche den

Eider-

Eiderdunen gleichen. In Schweden geschieht dieß in den Scheeren im Junius. Wenn die Weibchen zu brüten beginnen, so fliegen die Männchen fort, und werden nicht eher, als bis die Jungen fliegen können, mit ihren Gattinnen und ihrer jungen Brut wieder vereinigt. Denn erst in der Mitte des Septembers ziehen die Weibchen mit den Jungen aus den Buchten und Scheeren wieder weg.

Die Nahrung besteht aus Conchylien und Seegräsern.

Ihr Fang, der hernach beschrieben werden soll, zeigt von ihrer Dummheit. Sie sind so einfältig, daß wenn man bey einer Heerde nur das in Acht nimmt, daß man ein Weibchen zuerst schießt und im Wasser liegen läßt, man alsdann den ganzen Zug nach und nach wegschießen kann, ohne daß eine einzige davon fliegt. Denn die Männchen sind so brünstig, daß sie alsdann eins nach dem andern über das Weibchen herfallen und es treten. Diese Einfalt und Furchtlosigkeit hat auch Hr. Dr. Meyer an dem oben angegebenen, auf dem Mayn geschossenen jungen Männchen bemerkt.

In den Eingeweiden hauset ein Bindwurm (Fasciola).

Fang.

Die Tungusen fangen diese Enten in der See mit Manschiken *), oder geschnitzten hölzernen Sammetenten, welche sie schwarz färben, und ihnen statt des Schwanzes einige Federn, und statt der Augen Glaskorallen einsetzen. Diese

*) Stralsunder Magazin. 1768. S. 165.

Diese nehmen sie mit sich auf einem Kahn in die See. Der Tunguse verbirgt sich hinter einer Wand von Birkenrinde, welche quer über den Kahn aufgerichtet wird, und dazu dient, daß die Enten den Kahn für einen in der See herumtreibenden Kloß ansehen. Wenn er alsdann ungefähr noch 30 Fuß von den Enten ist, setzt er seine Ente auf einen, 30 Fuß langen dünnen Stock, und schiebt sie langsam unter die Schaar der Enten. Diese fangen sogleich an, die hölzerne zu treten, welche aber untertaucht, entwischt, und an einem andern Orte wieder zum Vorschein kömmt, wodurch die Enten immer brünstiger und unachtsamer werden. Alsdann wirft der Tunguse mit einem Spieß, der mit einem Wiederhaken versehen ist, und womit er genau zielet, eine Ente nach der andern, und zieht sie langsam auf dem Wasser zu sich hin. Diese Jagd ist so sehr beliebt, daß die Manschiken oder Jagdenten, weil nicht alle gleich gut gerathen, unter den Tungusen ein Erbschaftsstück ausmachen, und theuer verkauft werden.

Wenn die Sammetenten die Federn fallen lassen, so treiben die Tungusen, welche am Fluß Ochotska wohnen, die Schaaren derselben mit Kähnen in die Mündung des Flusses an einen Ort, wo sie bey abfallendem Wasser trocken zu stehen kommen. Alsdann läuft alles zu, und erschlägt die Enten mit Prügeln *). Andere fangen sie, ziehen ihnen mit einer eisernen Nadel eine lange Schnur durch die Augen, und reihen sie lebendig funfzig- ja hundertweise an. Andere schneiden dann oft zum Zeitvertreib den Knoten, welcher die Enten

*) Historie von Kamtschatka. S. 274.

Enten zusammenhält, los, so daß sie an dem andern Ende wieder fortgehen. Denn diese Enten haben ein so zähes Leben, daß sie noch 2 bis 3 Tage leben, nachdem man ihnen den Kopf zerquetscht oder mit einem Nagel durchbohrt hat. — Nichts ist lustiger, als dieser Wasserjagd der Tungusen beyzuwohnen, da man Jung und Alt hochaufgeschürzt herumwaten sieht, und Männer und Weiber sind dabey so voller Begierde, daß sie alle Schamhaftigkeit bey Seite setzen.

Nutzen.

Das Fleisch schmeckt so gut, wie anderes wildes Entenfleisch, und verliert den thranigen Nachgeschmack, wenn man es nach abgezogener Haut einen Tag in Milch legt.

Anhang.

(Taf. XXXVI. Fig. 1.)

Ich muß hier noch eine Ente in männlicher und weiblicher Gestalt beschreiben, welche ich mit der vorherbeschriebenen Sammetente für verwandt oder einerley halte, und welche vielleicht zugleich die Farbe des weiblichen Vogels enthält.

Männchen. Die Länge 1 Fuß 10 Zoll, die Breite 3 Fuß, und die Flügel legen sich auf die Hälfte des Schwanzes, der 3 Zoll lang ist, und aus 14 kleinen, schmalen, schwachen, oben etwas bauchig ausgebogenen und keilförmig abgestuften Federn besteht, woran die äußerste nur halb so lang als die mittelste ist, zusammen.

Der Schnabel ist groß, bis an die Stirn 2 und bis an den Mundwinkel 2½ Zoll lang; der Oberschnabel breit, zwischen den aufgetriebenen eyrunden Nasenlöchern nach der Stirn zu eckig gekielt, vor den Nasenlöchern etwas eingebogen, bauchig, und am Rande nach dem runden großen Nagel zu in die Höhe gezogen, die Haut desselben fein furchig und faltig, die Seiten mit schwachen Blättern besetzt, der Unterkiefer gerade und mit tiefern Lamellen, die Farbe schwarz; die sammetartige Stirnhaut stumpfwinklig nach den Nasenlöchern zu hereinlaufend, und die gleiche Kehlhaut spitzwinklig in die Unterschnabelhaut hereingezogen; der Augenstern kastanienbraun; die netzartig eingeschnittenen Füße groß und stark, weit hintenliegend; die Zehen lang, die äußern die längsten, 3¾ Zoll lang, die hintere gelappte 1 Zoll lang; die Fußwurzel 1¾ Zoll hoch, und über der Ferse das Bein etwas nackt, die Farbe der Füße fleischfarben, schwärzlich angeflogen, und in den Gelenken und an der Schwimmhaut schwärzlich.

Die Farbe ist im Ganzen rauch- oder braunschwarz, am Scheitel, Steiß, so wie an den Federschäften dunkelschwarz; Stirn und Zügel röthlich mäusegrau; an den Ohren ein solcher rundlicher weißer Fleck, wie ihn die Schellente an dem Mundwinkel hat; die zweyte Ordnung der Schwungfedern und an der Wurzel grauschwarz, sonst weiß mit feinem schwarzen Saume an der stumpfwinkligen Spitze, die großen Deckfedern der Flügel mit weißen Spitzen daher sich auf den Flügeln ein großer weißer Spiegel befindet; die Unterflügel dunkel mäusegrau, die großen Deckfedern derselben mit weißen Spitzen, Unterbrust und Oberbauch weiß und dunkelgrau gemischt, welche Farbe dadurch entsteht, daß die Mitte der

Federn dunkelgrau und die Ränder weiß sind; die Oberbrust, der Unterbauch und After schwärzlich, etwas umbrabraun überlaufen.

Diese Ente ist so groß, als die gemeine wilde Ente, und noch schwerer, denn sie wiegt $2\frac{3}{4}$ Pfund. Der Kopf ist dick und nach dem Scheitel zu etwas zusammengedrückt; überhaupt der ganze Körperbau plump, groß und stark, wozu das dicke Gefieder und der schwache Schwanz sehr viel beyträgt.

Das Weibchen ist mehr aschgrau schwarz, also heller, die Brust weißlich und dunkelgrau gewölkt, der weiße Fleck an den Ohren nicht so rein und deutlich. Da Schnabel und ganzer Körperbau mit der Sammetente übereinstimmt und die Vögel dem äußern Anschein nach jung waren, so halte ich sie für die junge Sammetente. Wenn *Catesby* little brown Duck. I. t. 98. (Seligmanns Vögel IV. Taf. 96.) nicht zu klein wäre, so stimmte die Abbildung und Beschreibung am meisten überein. Sie könnte auch wohl zu *Brünnichs* Anas latirostra (Ornithol. borealis, p. 21. n. 91.), welche bey Latham und Pennant die lappmärkische Ente (Anas scandiaca, *Gmelin Linn.* l. c. p. 520. n. 85.) heißt, gehören, der sie in der Größe, Gestalt und Farbe ähnelt. Sollte sie aber eine besondere Art ausmachen, so möchte ich sie

Die rußfarbige Ente,

(Anas fuliginosa)

nennen.

Beyde Exemplare wurden im Jänner 1805 auf einem Teiche vor dem Thüringerwalde, worauf eine kleine

Heerde

Heerde von 8 Stück beysammen saß, die alle überein aussahen, auf einen Schuß erlegt. Sie tauchten sehr geschickt und tief unter, hatten Schneckchen und Wurzeln von Wasserpflanzen und Sand im Magen, schrien wie die Kolkraben Grau! aber heller und schnurrender, und waren nicht scheu. In diesem Frühjahre sah ich bey Meiningen auf einem Teiche abermals 3 Stück, abgesondert von der andern großen Entenheerde, die aus gemeinen wilden Enten und Krieckenten bestand, allein sie ließen sich nicht zum Schuß nahe kommen, flogen aber doch nicht eher auf, als bis ein Schuß fiel. Sie halten sich unter den wilden Enten im Winter am längsten auf den Teichen und Seen, wenn sie einmal da sind, denn nur das Eis vertreibt sie. Im März ziehen sie wieder nach Norden.

Das Fleisch wildert sehr, und muß durch Zubereitungen schmackhaft gemacht werden.

(278) 3. Die Trauer-Ente *).

Anas nigra, *Linn.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Mohrente, schwarze Ente, schwarze Seeente; Weißbackenente, kleine Ruderente, Enten Weißkehlichen, Zwergente.

Anas nigra. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 508. n. 7.

*) Alte Ausg. S. 573. Nr. (61) 4.

La Macreuse. *Buffon* des Ois. I. 234. t. 16. Pl. enl. No. 978. Ed. de Deuxp. XVII. 260. t. 8. fig. 1.

The Scoter Duck. *Latham* Syn. III. 2. p. 480. n. 36. Meine Uebers. VI. 417.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 408. Nr. 4.

Siemssens Mecklenb. Land- und Wasservögel. S. 191. Nr. 3.

Naumanns Vögel. Nachtrag. Heft 2. S. 98. Taf. 14. Fig. 28. Männchen im Frühling. 29. Männchen im Herbst.

Donndorff a. a. O. S. 714.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist schwarz, in der Mitte gelb, der knöcherne Wurzelhöcker durch eine gelbe Linie getheilt; die Füße kurz, die Zehen lang; der ganze Leib schwarz; dem Weibchen fehlt der große Nasenhöcker und die Farbe ist blaß schwarzbraun, am Bauche aschgrau.

Beschreibung.

Diese Ente, welche durch ihre Kleidung sich so sehr auszeichnet, wird im nördlichen Enropa, Asien und Amerika angetroffen, und streift zuweilen bis an den Indischen Ocean. Sie hält sich die meiste Zeit in der See auf, doch findet man sie auch auf den großen Flüssen und Seen des östlichen und nördlichen Sibiriens häufig. In Thüringen trifft man sie auf ihrem Zuge fast alle Winter, wenn

wenn die großen Teiche nicht beeist sind, unter den andern wilden Enten an, und sie kann von weiten erkannt werden.

Ihre Länge ist 22 Zoll, die des Schwanzes $3\frac{3}{4}$ Zoll, und die ausgebreiteten Flügel, die in Ruhe bis auf die Mitte des Schwanzes reichen, klaftern 3 Fuß *). Sie wiegt 2 Pfund und 8 Unzen.

Der Schnabel ist 2 Zoll 2 Linien lang, flach, stark, an der Wurzel mit einem Höcker versehen, der in der Mitte durch eine Furche getheilt ist, stark, aber platt gezähnelt, an der Spitze flach und breit, und fast ohne abgesetzten Nagel auslaufend, schwarz, in der Mitte hochgelb, auf dem Höcker olivengrün **), im Sommer auf dem Höcker roth, und längs der Mitte durch einen gelben Streifen getheilt, übrigens orangegelb, schwarz eingefaßt, und die untere Kinnlade schwärzlich, in der Mitte blaßgelb; der Rand der Augenlieder rothgelb; der Stern kaffeebraun; die Nasenlöcher eyrund und orangefarben; die Füße grünlich schwarzbraun, die Fußwurzel 2 Zoll hoch, die Mittelzehe 3 Zoll lang, und die hintere, welche hoch steht und belappt ist, 8 Linien lang.

Das ganze Gefieder ist kohlschwarz, der Kopf und Hals stahlblau oder purpurglänzend, die Schwingen auf der innern Fahne röthlich aschgraubraun, die Unterflügel dunkel aschgrau; der Flügelrand hellbräunlich; der Schwanz keilförmig und besteht aus 16 steifen Federn.

Das

*) Par. Ms.: Länge fast $19\frac{1}{2}$ Zoll, die Breite 34 Zoll.

**) So habe ich den Schnabel in Thüringen im Winter gefärbt gefunden.

Das Männchen hat kein Labyrinth und dadurch unterscheidet sich diese Art sehr auffallend von der vorhergehenden, der sie sonst im Ganzen ähnlich sieht.

Dem Weibchen fehlt der große Nasenhöcker, der gelbe Fleck auf dem Schnabel ist heller, und länger, der Unterkiefer schwärzlich, und die Farbe des Leibes ist mehr dunkelbraun oder dunkelgrau als schwarz; Scheitel und Schläfe schwärzlich; Bauch, Brust, Unterhals, und Unterflügel aschgrau, und die Brust nach oben zu schwarzgrau gezeichnet. Manchmal ist die Hauptfarbe etwas dunkler, also schwarzbraun, manchmal auch etwas heller. Die Füße sind auch heller, als am Männchen, schwarzgelb, die Schwimmhaut schwarz.

Sie ist außerordentlich scheu und furchtsam, und muß vom Jäger, wenn er sie schießen will, gar behutsam hinterschlichen werden, desto unvorsichtiger aber geht sie ins gewöhnliche Enten-Garn, weil sie in ihrer eigentlichen Heimath vermuthlich dergleichen Nachstellungen nicht kennt.

Als Zugvogel streift sie im Winter allenthalben einzeln herum.

Sie frißt Gras, Muscheln, vorzüglich die eßbare Mießmuschel (Mytilus edulis), Schnecken und Fische, und ihr Fleisch kann fast gar nicht gegessen werden, so thranig und fischartig schmeckt es; doch essen sie die Katholiken an Festtagen und zur Fastenzeit.

Noch giebt Latham kürzlich folgende Bemerkungen über ihre Lebensart an:

Man findet, sagt er, diese Art im Winter an den nördlichen Küsten von England und Schottland, nirgends

aber

aber so häufig als an den französischen Küsten, wo man sie vom November bis in den März in ungeheurer Menge sieht, besonders wenn Nord- oder Nordwestwinde wehen. Ihre hauptsächlichste Nahrung ist eine glänzende zweyschaalige, fast 1 Zoll lange Muschel, die von den Franzosen Vaimeaux genannt wird. Nach dieser taucht sie beständig unter, oft auf einige Klaftern tief, und dieß giebt zu der gewöhnlichen Methode, sie zu fangen, Anlaß, indem man nämlich Netze unter das Wasser stellt, an Orte, wo diese Muscheln am häufigsten angetroffen werden; und auf diese Art werden 30 bis 40 Dutzend auf Einen Zug gefangen. Diese Vögel scheinen den Tag bloß durch Tauchen, und mit Fliegen auf kleine Entfernungen über das Wasser zuzubringen, und zwar fliegen sie so niedrig, daß oft die Füße ins Wasser reichen. Sie verschlingen ihre Nahrung ganz, und verdauen die Schaalen bald, die man ganz zerrieben unter den Excrementen findet. Man hat sie einige Zeitlang zahm gehalten und kann sie mit eingeweichtem Brod füttern *).

Auf Besekes Angabe steht auch in Goeze's Fauna eine Beschreibung der schwarzen Ente (Anas nigra, *Linn.*) **), die aber weiter nichts als die Bisam-Ente ist. Er sagt selbst, sie habe einen Moschusgeruch, und Größe und Schnabel sey Gänseartig. Letzterer ist schwarz mit zwey blutrothen Binden, auf der Wurzel, an der Stirn und um die Augenlieder unbefiedert, fleischig und höckerig, von Farbe schwarz

*) s. auch *Buffon* l. c.

**) N. G. der Vögel Curlands. S. 41. Nr. 72. Goeze Fauna VI. S. 258.

schwarz mit blutrothen Flecken marmorirt; der Oberkopf hat dicke, etwas gekräuselte, rußfarbene ins Olivengrüne sich ziehende Federn, welche Farbe bis in den Rücken als ein Streifen geht und an den Schultern ins Purpurfarbene spielt; der Rücken ist schwarz olivengrün, ins Purpurfarbene spielend; Hals, Brust und Oberbauch sind weiß mit schwarzen Flecken; von da bis zum After ein weißer Streifen; die ersten Schwungfedern sind weiß, die andern außen olivengrün, inwendig rußfarben, die 21ste auch weiß; die Deckfedern sind oben rußfarben, unten olivengrün; der Schwanz schwarz, keilförmig, länger als gewöhnlich bey den Gänsen und schwarz; der After so wie die Lenden rußfarben; die Füße gelb, die Schwimmhaut schwarzbraun getiegert; die Nägel weiß. — Dieser Vogel wurde um Johannis auf einem See einzeln schwimmend in Curland geschossen, und war jedermann unbekannt.

Es ist gar keinem Zweifel unterworfen, daß es nicht eine verflogene Bisam-Ente sey. Die ganze Beschreibung paßt darauf.

Anhang.

Die Weißbacken-Ente.

Anas albigena. Naumanns Vögel. III. S. 374. Taf. 60. Fig. 91. 92. Männchen und Weibchen im Herbst.

Mein ornithol. Taschenbuch S. 445. Taf. 2. Männchen im Herbst unter dem falschen Namen der weißköpfigen Ente.

Anas

Anas minuta. *Brünnich* Ornith. boreal. p. 20. n. 86.

? Anas minuta. *Gmelin Linné* Syst. I. 2. p. 534. n. 36.

? The little brown and white Duck. *Catesby* Carolina. I. t. 98. Seligmanns Vögel. IV. Taf. 96.

Ehe ich Hrn. Naumanns Nachtrag a. a O. S. 98. erhielt, hatte ich diese Ente, welche ich mehrmalen in Thüringen im Spätherbste gesehen habe, und welche auch Herr von Minckwitz in Schlesien und Herr Dr. Meyer am Mayn beobachtet hat, als einen besondern Vogel mit folgenden Kennzeichen: Der Schnabel groß, breit, mit einem sehr großen scharfen Nagel versehen; die Hauptfarbe braunschwarz; Kehle und Wangen weiß; die Füße kurz und die Zehen lang — aufgestellt. Allein jetzt finde ich auch, daß er wohl Recht hat, wenn er sie für einen jungen Vogel der Trauer-Ente ausgiebt, wovon sich das Männchen wahrscheinlich erst nach dem zweyten Jahre in eigentliche schwarze Farbe einkleidet. Im System findet man sie nicht genau angegeben. Sie mag zwar unter Anas minuta mit begriffen seyn (denn Brünnichs Vogel ist es), allein die Zusammenstellung, die man in neuern Zeiten mit diesem Vogel macht, daß er das Weibchen von Anas histrionica seyn soll, paßt gar nicht; denn wenn auch die Farbe ähnlich ist, so ist der Schnabel doch so sehr verschieden, daß diese Ente gewiß von dem Weibchen der Kragenente getrennt werden muß. Auch mit der Eisente paßt sie in dieser Hinsicht nicht zusammen. Es scheint also, als wenn es noch mehrere solcher jungen braunschwarzen Enten gebe, welche an den Backen weißlich sind.

So

So viel ist sicher, daß unsere im Schnabel so breit ist, wie die Bergente, und die Form im Ganzen dem Schnabel der Trauerente gleicht. Freylich weicht die Größe in etwas ab. Der Fleiß der Naturforscher wird uns in Zukunft über diesen Gegenstand noch nähern Aufschluß geben, und jetzt mag sie einstweilen hier als auf ihrem besten Platze stehen. Ich gebe die Beschreibung so vollständig als sie bis jetzt bekannt ist.

An Größe kömmt diese Ente fast der Schellente gleich, wenigstens das Männchen; denn das Weibchen ist um ein merkliches kleiner. Die Länge von jenem beträgt 17½ Zoll, wovon der Schwanz 2½ Zoll wegnimmt, die Flügel klaftern 28 Zoll, und bedecken gefaltet drey Viertel des Schwanzes *). Das Gewicht ist 1¾ Pfund.

Der Schnabel ist 17 Linien lang, an der Stirn, wo die befiederte Haut etwas tief herein geht, etwas erhaben, gegen die Mitte ausgebreitet, 10 Linien breit, dann nach der Spitze zu wieder etwas schmäler und vorne mit einem sehr großen, breiten, scharfen Nagel versehen, an den Rändern beyder Kinnladen mit platten, scharfen Zähnen besetzt, und der Oberkiefer an den Seiten über den untern herschlagend, der Unterkiefer etwas kürzer, die Farbe schwarz, die länglichrunden Nasenlöcher, welche fast in der Mitte liegen, inwendig so wie der Rachen rothgelb; der Augenstern nußbraun; die geschilderten Füße kurz und stark, die Zehen verhältnißmäßig länger als gewöhnlich, die schwarzbraunen Krallen scharf, die Fußwurzel 2 Zoll, das nackte Knie 4 Linien hoch, die mittlere Zehe 3 Zoll und die hintere stark belappte 9 Linien

lang,

*) Par. Ms.: Länge 15 Zoll; Breite 2 Fuß 1 Zoll.

lang, die Farbe der Füße gelblich, in den Gelenken schwarz-grünlich, und an den Schwimmhäuten schwarz. Nach andern ist die Farbe röthlich schimmernd und nach noch andern weißlich ins Hornbläuliche übergehend, immer wie abgewaschen, und die Schwimmhaut allezeit schwarz.

Von der Schnabelwurzel an geht über den ganzen Kopf bis in den Nacken ein breiter braunschwarzer Streifen, der an der Stirn am schmälsten und auf dem Scheitel am breitesten und dunkelsten und glänzend ist; Kehle, Augenkreis, Schläfe und Seiten des Halses sind weiß, der Hinterhals ebenfalls weiß, nur unreiner und meist mit Dunkelbraun gemischt; Kropf und Brust dunkelgrau, welches an den Seiten dunkler und an den Schultern schwärzlichbraun wird; der ganze Rücken und die obern Deckfedern des Schwanzes glänzend braun- oder rauchschwarz; die Schwungfedern am dunkelsten, fast ganz schwarz; die kleinen Deckfedern der Flügel dunkelgrau, etwas rostfarben und schwarzbraun gefleckt, die großen schwarzbraun mit etwas hellern Kanten; der Bauch weiß und schwarzgrau gewölkt; der After braungrau, an den Seiten etwas weiß; die Seiten schwarzbraun; der Schwanz etwas keilförmig, aus 16 Federn bestehend, seine Schäfte steif, die Fahne mehr schaufelförmig in die Höhe gezogen, als horizontal, die Farbe schwarzbraun, unten aschgrau, und an den Seitenfedern weißlich gesäumt.

Das Weibchen ist kleiner, die weiße Farbe unreiner, und die dunkle mehr schwarzbraun, als braunschwarz, und nicht glänzend, und der Unterleib hat mehr Weiß als Braungrau, und ist daher heller.

Es giebt auch Varietäten: 1) Backen, Kehle, Seiten und Hinterhals sind weiß, der Oberleib dunkelbraun, ins Blauliche glänzend.

2) In dem Weißen der Kopfseite ist ein dunkelbrauner Fleck, der sich an den Seiten des Halses herab zieht, und sich im Nacken mit dem dunkeln Kopfstreif vereinigt; der Bauch weiß, an den Seiten aschgrau; die kleinen Deckfedern der Flügel aschgrau, rostfarben und dunkelbraun gefleckt und gemischt.

3) Daß Brünnichs Vogel hierher gehört, beweist folgende Beschreibung: Der Leib ist dunkelbraun (corpore fusco); der Bauch weißgefleckt; Kehle, Augenkreis, ein Fleck über den Augen, Ohren und Nacken sind weißlich; der Schwanz zugespitzt.

4) Hr. Dr. Meyer hat auch an einigen Exemplaren an den Seiten des Kopfs streifenartig weiße hervorstehende Federn gefunden.

5) Nach Hrn. Naumann sind die Jungen über und über stark grau überlaufen, und scheinen von weiten, wie die Wasserhühner, ganz schwarz zu seyn.

Das Vaterland soll diese Ente mit der Kragen-Ente gemein haben. Sie wird daher in Island angetroffen. Nach Deutschland kommt sie auf ihrem Zuge im November in kleinen und großen Heerden, daher man sie zu dieser Zeit in Schlesien, am Mayn, an der Donau, im Anhaltischen und in Thüringen findet. Ich habe sie mehrmalen im Spätherbst in Thüringen auf den Teichen, die warmes Quellwasser haben, z. B. bey Reinhardtsbrunn, angetroffen, und Hr. Naumann sieht sie fast alle Jahr im Herbst und

Früh-

Frühjahr in großen Schwärmen auf den Landseen und großen Teichen. Es bleiben aber keine zurück, um in Deutschland zu brüten. Sie schwimmen sehr geschickt und halten oft den starren Schwanz gerade in die Höhe; eben so gut tauchen sie, und bleiben lange unter dem Wasser. Ihr Schwanz ist daher, da sie oft damit aufstoßen, um sich in die Höhe zu schnellen, immer abgestoßen und an den Schäften zugespitzt. Sie lieben einen freyen Wasserspiegel.

Ihre Nahrung besteht in Wassergewächsen, Insekten, Schnecken, Fröschen und Fischen. Man findet knotige Keime und viel Sand im Magen.

Das Männchen hat ein Labyrinth.

Auf großen Wassern sind sie scheu, auf kleinen nicht, und können daher mit der Flinte leicht erlegt werden. Sie fliegen ziemlich schnell, aber mit vieler Anstrengung.

Das Wildpret hat einen thranigen Fischgeschmack, der ihm benommen werden muß, ehe man es genießt.

4. Die Brillenente *).

Anas perspicillata, *Linn.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Schwarze Ente, schwarze Ente mit schwarzem, rothen und gelben Schnabel, große schwarze Ente aus Hudsonsbay.

Anas perspicillata. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 524. n. 25.

Ma-

*) Alte Ausg. II. S. 574. Nr. 5.

Macreuse à large bec. *Buffon* des Ois. IX. 244. Ed. de Deuxp. XVII. 271. Pl. enl. No. 995.

Black Duck. *Latham* Syn. III. 2. p. 479. n. 35. Meine Uebers. VI. 416.

Seligmanns Vögel. V. Taf. 50.

Mein ornithol. Taschenbuch S. 410. Nr. 6.

Donndorff a. a. O. S. 756.

Kennzeichen der Art.

Der Leib ist schwarz, hinter den Nasenlöchern steht auf jeder Seite ein erhöhter, viereckiger, schwarzer Fleck; am Vorderkopf und im Nacken ein weißer.

Beschreibung.

Die eigentliche Heimath dieser Ente ist das nördliche Amerika. Sie erscheint in der Hudsonsbay, so bald die Flüsse vom Eise frey sind, brütet längs den Küsten, macht ihr Nest aus Gras und füttert es mit Federn aus, legt vier bis sechs weiße Eyer und brütet zu Ende des Julius. Sie geht bis Neuyork, ja selbst bis Südcarolina herab. Aber sie muß nicht allein in Amerika, sondern auch in den nördlichsten Ländern von Europa wohnen, denn man trifft sie zuweilen im Winter auf ihren Zügen an der Ostsee an. Sie nährt sich von Gras.

Sie ist 2 Fuß lang und über 3 Fuß breit *).

Der

*) Par. Ms.: Länge 21 Zoll; Breite 34.

Der Schnabel ist breit zusammengedrückt, und endigt sich an der Wurzel in einen Höcker, welcher auf jeder Seite einen viereckigen schwarzen Fleck hat, der ihr das Ansehen giebt, als habe sie eine Brille auf der Nase; daher der Name. Die Mitte des Schnabels ist weiß, die Seiten sind tief orangengelb, die Ränder schwarz, der kurze häkige Nagel roth; die Nasenlöcher liegen in der Mitte des Schnabels, sind hochgewölbt und durchsichtig. Die Füße und Zehen sind glänzend roth, die Gelenke der letztern mit schwarzen Querstrichen, die Schwimmhaut ist schwarz und die Hinterzehe lappig; die Fußwurzel 2 Zoll hoch, und die mittlere Zehe 2½ Zoll lang.

Auf dem Vordertheil des Kopfs steht ein dreyeckiger weißer Fleck, dessen zwey Winkel an die Augen und die längere Spitze auf die Stirn stößt; Scheitel und Wangen sind schwarz; dicht unter dem Hinterkopfe steht am Halse ein großer weißer länglich dreyeckiger Fleck, der die schmale Seite gegen den Kopf und die Spitze gegen den Rücken kehrt; der übrige Leib ist dunkelschwarz, nur in der Mitte der Flügel bemerkt man im Fluge an den Federn der zweyten Ordnung einen weißen Streifen von einem Zoll Breite, welcher daher entsteht, daß diese Federn an der Spitze weiß sind; die Unterflügel und die Seiten des Afters sind dunkelaschfarben.

Alle Federn sind weich und schön, und der Schwanz ist kurz.

Das Weibchen ist kleiner, rußschwarz, mit blässern Federrändern, hat keinen weißen Fleck am Hintertheil des

Kopfs,

Kopfs, aber dafür sind die Wangen mit zwey schmutzig-weißen Flecken bezeichnet; der Schnabel ist braun *).

β) Der Schnabel ist höckrig und die hintere Zehe ist unbelappt.

5. Die Brandente.

Anas Tadorna, *Linn.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Ringel-, Loch-, Erd-, Brand-, Fuchs-, Kracht- und Wühlgans, krachende, Kracht- und Berg-Ente. Den Namen Brandgans hat der Vogel daher, weil er sich da aufhält, wo das Wasser an die Klippen und hohe Ufer stößt und schäumt, welches die Fischer Brandungen nennen; Fuchsgans — wegen der Fuchs-Höhlen, die er bewohnt; Wühlgans wegen der eigenen Höhlen, die er sich gräbt. Er nähert sich aber in der Gestalt mehr einer Ente als einer Gans.

Anas Tadorna. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 516. n. 4.

Tadorna. *Buffon* des Ois. IX. 205. t. 14. Ed. de Deuxp. XVII. 228. t. 7. fig. 2. Planch. enl. No. 53.

Shiel-

*) Naumann beschreibt (in dem Nachtrag Heft 2. S. 101. Fig 30. ein Weibchen im Spätherbst gerade so, wie ich meine junge Sammetente beschrieben habe.

Shieldrake. *Latham* Syn. III. 2. p. 504. n. 51. Meine Uebers. VI. 436.

Teutsche Ornithologie. Heft IV. Taf. 3 und 4. Männchen und Weibchen.

Frisch Vögel. Taf. 166. Männchen (mit schwarzem Schnabel).

Naumanns Vögel. III. S. 216. Taf. 40. Fig. 58. und 59. Männchen und Weibchen.

Bloch in den Schriften der Berl. Gesellsch Naturforsch. Freunde. III 373. Taf. 7. Fig. 3. 4. S. S. Gmelins Reise. II. 185. Taf. 19.

Mein ornith. Taschenbuch S. 409. Nr. 5.

Donndorff a. a. O. S. 708.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist platt gedrückt und etwas aufwärts gebogen; der Kopf schwarz, grünglänzend; der Leib schwarz und weiß geschäckt und über die Brust ein orangebraunes Band; — am Männchen die Stirn auf beyden Seiten mit einem fleischigen Höcker oder Blässe, die mit dem Schnabel blutroth ist, versehen; — am Weibchen die Stirn ohne Höcker und schmutzig weiß.

Beschreibung.

Diese große, schöne Ente bewohnt das nördliche Europa bis Island hinauf. In Asien sieht man sie an dem Kaspischen Meere und an allen Salzseen der Tatarischen und Sibirischen Wüsten, sogar bis Kamtschatka hinauf. In den gemäßigtern Theilen von

Europa, z. B. in England bleibt sie das ganze Jahr hindurch, aus den mehr nördlichen aber und von den Küsten der Ostsee zieht sie im Winter weg, und kömmt alsdann auch nach Schlesien, Oesterreich und in andere deutsche Gegenden.

Sie ist etwas größer als die gemeine Ente, 2 Fuß 3 Zoll lang, und 3 Fuß 10 Zoll breit *). Der Schwanz ist 5 Zoll lang, die zusammengelegten Flügel reichen fast bis an das Schwanzende und das Gewicht ist 2 Pfund 10 Unzen.

Der Schnabel ist 1½ Zoll lang, platt gedrückt, nach der Stirn zu erhaben aufsteigend und in zwey fleischige Wulste durch die schwarzen Stirnfedern getheilt, von Farbe blut- oder scharlachroth, der kleine übergekrümmte Nagel, die Nasenlöcher und die Ränder schwarz; die Nasenlöcher eyrund; der Augenstern rothgelb; die Füße fleischroth, die Fußwurzel 2 Zoll hoch; die Mittelzehe 1½ Zoll, die hintere 9 Linien lang, kaum merklich belappt, und die Knie 7 Linien weit nackt.

Kopf, Kehle und Nacken sind schwarz mit grünem und violetten Glanze (entenhalsig); Gurgel und Genick, Rücken und Steiß und die Deckfedern der Flügel weiß; quer über die Oberbrust läuft ein breites orangebraunes oder hellkastanienbraunes Band, das nach dem Oberrücken zu schmäler wird; Unterbrust, Bauch und After weiß, in der Mitte bis zum After wie bey der Kohlmeise durch einen schwarzen Strich getheilt; die Schulterfedern, die Afterflügel und der äußere

*) Par. Ms.: Länge 2 Fuß; Breite 3 Fuß 6 Zoll.

äußere Flügelrand schwarz; die vordern Schwungfedern schwarz, die folgenden grün und violetglänzend, die hintern rußfarben und weiß, die letztern sichelförmig über den Flügel gekrümmt; der Spiegel goldgrün und violet glänzend; die vierzehn Schwanzfedern weiß, 6 bis 10 der äußern am Ende mit einem schwarzen Bande besetzt.

Das Weibchen ist etwas kleiner, hat keinen Höcker auf dem Schnabel, sonst eben die Farben, nur weniger lebhaft als das Männchen; die Stirn ist schmutzig weiß.

Es scheint als wenn diese Vögel in der Far (vielleicht bloß dem Alter nach) variirten.

1) Das Männchen mit schwarzem Schnabel. Frisch a. a. O.

2) Das Männchen mit schwarzer Unterbrust, Bauch, After und Steiß, auch schwarzbraunem Schwanze. Naumann a. a. O. Fig. 58.

3) Das Weibchen (vielleicht auch ein junges Männchen, denn ich bemerke an der Stirn die Schwielenhaut) mit einem Schnabel, dessen Höcker und die Wurzel schwärzlich und die Spitzenhälfte blaßroth ist; Kopf und Oberhals hellbraun, schwarz gestrichelt; Gurgel und Oberbrust weiß; die Deckfedern der Flügel und die Unterbrust dunkelbraun mit rostfarbenen Federkanten; Schultern, Oberrücken und Flügelbug weiß, dunkelbraun und rostfarben gefleckt; Bauch und After weiß, braun gemischt; die Seiten braun und weiß geschäckt; die Deckfedern des Schwanzes dunkelbraun, rostig kantirt; der Schwanz dunkelbraun mit einigen weißen Federn untermengt. Naumann a. a. O. Taf. 59.

Bey der Zergliederung hat Bloch (a. a. O.) eine doppelte Luftblase gefunden, davon die eine sich auf der rechten, die andere auf der linken Seite befindet, und wovon jene noch einmal so groß, als diese ist. Beyde Blasen stehen mit dem nach der Brust zu gekehrten Theil aufrecht, sind an den innern Seiten flach, an den äußern gewölbt, haben mehrere Vertiefungen und Erhöhungen und bestehen aus einer sehr dünnen und zarten Haut. Sie sind unterwärts mit einander verbunden, oben aber von einander abgesondert, und in der Mitte läuft die Luftröhre durch.

Die Nahrung dieser Enten besteht aus Fischen, Insekten, Schaalthieren und Wasser-Kräutern.

Sie bewohnt an den Ufern die alten Kaninchenhöhlen, gräbt sich auch wohl in lockerm Boden eigne, mit zwey Eingängen, wie ein Fuchs, aus, oder jagt dem Fuchs seinen Bau ab, und nistet in demselben. Auch zwischen die Felsenklüfte an den Europäischen Ufern legt sie ihr Nest an. Sie füttert es mit ihren eigenen Federn aus, legt zehn bis sechszehn rundliche, weiße Eyer, und brütet sie ohngefähr in dreyßig Tagen aus. Die Mutter beschützt und wartet die Jungen sorgfältig, trägt sie, wenn das Nest, wie es zuweilen geschieht, weit vom Ufer entfernt ist, im Schnabel ins Wasser und führt sie, bis sie flugbar sind, allein.

Im nördlichen Deutschland findet man sie an dem hohen Gestade der Ostsee, vorzüglich auf der Insel Poel in ziemlicher Menge. Inzwischen scheinen sie doch vorzüglich die dortigen Binnen-Wasser zu lieben, und streichen auch von da auf die Landseen und Flüsse. Wenn die Ufer der Ostsee

sich

sich beeisen, so gehen sie als Zugvögel weg, und erscheinen erst bey offenem Wasser wieder. Tief ins Meer hinein verfliegen sie sich nicht.

Sie wird bisweilen gezähmt, und wegen ihrer besondern Schönheit auf dem Hof gehalten. Doch dient sie mehr zur Zierde, als zum eigentlichen Nutzen; denn ihr Fleisch schmeckt ranzig.

Die Dunen sind so weich wie Eiderdunen, und die Eyer sind auch eßbar, sollen sogar wohlschmeckend seyn.

Daß die Brandenten auch den Fuchs aus seinem Bau oder seiner Fluchtröhre vertreiben, und nicht bloß verlassene Baue desselben bewohnen, darüber wird folgendes in der Teutschen Ornithologie a. a. O. angeführt.

Von einem etwa eine halbe Meile vom Ufer entfernten, am Rande eines Gehölzes befindlichen Fuchsbaue sah einer der Herausgeber die Brandente wegfliegen und fand, bey näherer Untersuchung, die Federn und frischen Excremente dieses Vogels neben den frischen Excrementen des Fuchses vor dem Baue, mithin sehr unzweydeutige Beweise, daß die Ente keinen alten verlassenen, sondern einen solchen Bau zu ihrer Wohnung sich ausgewählt hatte, worin der Fuchs noch kurz vorher gehauset haben mußte. Man hat an der Ostsee die Meinung über das Vertreiben des Fuchses aus seinem Bau, daß nämlich die Ente genau den Zeitpunkt abmerke, wenn der Fuchs aus seinem Bau sey, sogleich darin Posto fasse und den wiederkehrenden arglosen Reinecke mittelst ihres stark phosphorischen Hauchs dergestalt abschrecke, daß er auf immer diese unterirdische Stätte vermeide.

(279) 6. Die Ruder-Ente *).

Anas leucocephala, *Scopoli.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Weißköpfige Ente, Kupferente, Fasanente, blauschnäblige Ente, Uralische Ente, Seeente.

Anas leucocephala. *Scopoli* Ann. I. p. 65. n. 79. Uebersetzung von Günther I. 781. Nr. 2.

— — *Gmelin Linné* Syst. I. 2. p. 516. n. 72.

Anas mersa. Pallas Reisen. II. 713 n. 29. tab. H. Auszug. II. 15. Nr. 29. *Gmelin Linn.* l. c. p. 520. n. 84.

? Anas hyemalis Var. *Brünnich* Ornith. p. 17. n. 77.

White-headed Duck. *Latham* Syn. III. 2. 478. n. 33.

Ural-Duck. *Latham* l. c. p. 514. n. 59. Meine Uebers. VI. 415 und 443.

Wirsings Vögel. II. S. 28.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 444. Nr. 29. mit einer Abbildung.

Donndorff a. a. O. S. 741 und 749.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist groß und breit, über den Nasenlöchern aufgeschwollen und in der Mitte durch eine Hohlkehle getheilt; die Schwanzfedern sind steif, zugespitzt und rinnenförmig;

*) Die weißköpfige Ente. Alte Ausgabe. II. 680. Note 1. und III. S. 787.

förmig; die Flügel ohne Spiegel; — am Männchen der Schnabel blau; der Kopf weiß, auf dem Scheitel schwarz; — am Weibchen Schnabel und Kopf braun und die Kehle weiß.

Beschreibung.

Diese Ente, welche sich schon durch ihren dicken Kopf und Schnabel und die steifen, spitzigen Schwanzfedern von andern hinlänglich unterscheidet, hält in Ansehung der Größe das Mittel zwischen der gemeinen und der Kriekente. Sie ist 20 Zoll lang, wovon der Schnabel $2\frac{1}{2}$ und der Schwanz fast 5 Zoll wegnimmt *). Die Flügel legen sich gleich an der Schwanzwurzel zusammen, und sind daher in Verhältniß mit andern Enten kurz, der Schwanz aber, wie angegeben, desto länger, keilförmig zugespitzt, mit starken steifen Schäften, die schmale, gegen die Spitze wie mit der Scheere zugeschnittene Fahnen haben, gegen die Spitze etwas niederhängend oder gesenkt, so daß er als Ruder beym Schwimmen gute Dienste leisten kann. Wegen des verhältnißmäßig breiten und flachgedrückten Körpers, der weit nach hinten stehenden Füße, wodurch ihr das Gehen sehr erschwert werden muß, hat sie ein plumpes Ansehen.

Der Schnabel ist sehr stark und breit, vorne breiter als in der Mitte, mit einem kleinen schmalen Nagel, nach der Stirn zu erhaben, und in der wulstigen Erhabenheit, durch eine Kerbe der Länge nach getheilt, die Spitze mit abweichenden Streifen besetzt, der Oberkiefer über den untern

an

*) Par. Ms.: 18 Zoll lang.

an den Seiten hinschlagend, oben auf jeder Seite funfzig Zähne, und die Farbe blau, bald heller, bald etwas tiefer; die Nasenlöcher eyrund; die Augensterne gelbbraun; die Füße stark, lang, bleyfarbig, oder bräunlich nach vorne bläulich, und die Schwimmhaut schwärzlich oder doch dunkelbraun gefleckt, die Fußwurzel 2½ Zoll hoch, die Mittelzehe eben so lang und die hintere ½ Zoll lang.

Der Kopf ist bis zur Kehle und zum Genick weiß; auf dem Scheitel ein großer schwarzer Fleck; die Augenlieder und Ringe sind schwarz; mitten um den Hals herum eine breite schwarze Binde, die sich im Nacken noch mehr ausbreitet, als an der Gurgel; der Rücken gelbroth, nach den Schultern und Deckfedern der Flügel hin aschgrau gewölkt und braun bestäubt; die Brust kastanienbraun, nach dem Bauch zu rothgrau auslaufend und mit schwärzlichen kleinen Querflecken bezeichnet; die Seiten und Unterflügel gelblichweiß; die Schwungfedern braun: auf den Flügeln kein Spiegel; die 20 Schwanzfedern schwärzlich mit hellern Schäften.

Das Weibchen weicht darin vom Männchen ab, daß ihm die weiße Zeichnung am Kopf fehlt, daß nur die Kehle weiß ist, Kopf und Schnabel aber braun sind, und letzterer nicht so stark aufgeschwollen erscheint.

Die Jungen haben ebenfalls schon die Erhöhung auf dem Schnabel wie die Alten, nur nicht so stark, und die Rinne ist noch nicht so tief und bemerklich.

Man trifft diese schöne Ente, welche in Wien wegen ihrer Farbe und wegen ihres keilförmigen und am Ende abwärts stehenden Schwanzes Fasan-Ente heißt, eigentlich in Sibirien, auf den großen Seen der Ural-Gebirge

und

und an den Flüssen Ob und Irtisch nicht selten an. Von da kömmt sie auch auf ihrem Strich zuweilen nach Schlesien, Oesterreich, Thüringen und Ungarn. Sie ist immer im Wasser, und schwimmt sehr schnell, wobey der Schwanz bis zum Steiß ins Wasser geht, und ihr statt des Ruders dient (eine ungewöhnliche Art zu schwimmen bey den Enten). Herr von Minckwitz, dem ich die mehrsten Nachrichten über diesen Vogel zu danken habe, schreibt mir aber auch, daß sie den Schwanz senkrecht in die Höhe hebe, und ihn statt eines Segels brauche. Beym Schwimmen kommt sehr wenig vom Rücken über das Wasser; Hals, Kopf und Rücken bilden dann fast rechte Winkel. Sie hat überhaupt viel Eigenschaften der Steißfüße an sich; denn sie taucht gut, und bleibt lange unter dem Wasser, fliegt wenig und niedrig, und flicht ein Nest aus Binsen, das auf dem Wasser schwimmt. Sie schreyt wie die Wintermeve.

γ) Mit glattem Schnabel und flügelförmiger Haut an der Hinterzehe.

(280) 7. Die Schell-Ente *).

Anas Clangula, *Linn.*

(Taf. XXXVII. Fig. 1. Weibchen.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Quack- Kobel- Quacker- Klapper- Klang- Hohl- Strauß- Eis- Brillen- Tauch- und Baumente, schwarz- und braun-

*) Die Quakente. Alte Ausg. II. 645. Nr. (67) 10. Den Namen Schellente giebt Herr Naumann diesem Vogel mit mehrerem Recht, da sie ein schellendes Getöse macht, aber nicht quakt.

braunköpfiger Ententaucher, Dickkopf, Schreyer, Klinger, Vieräuglein, Goldäuglein, Köllje (Männchen) und Köllje-Quene (Weibchen).

Anas Clangula. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 523. n. 23.

Garrot. *Buffon* des Ois. IX. 222. Ed. de Deuxp. XVII. 247.

Golden-eye-Duck. *Latham* Syn. III. 2. p. 535. n. 76. Meine Uebers. VI. 461. Nr. 76.

Deutsche Ornithologie. Heft XII. Taf. 3. u. 4. Männchen und Weibchen.

Frisch Vögel. Taf. 181. 182. Männchen und Weibchen.

Bloch in den Beschäftigungen der Berliner Gesellsch. naturforsch. Freunde. IV. 599. Nr. 9. Taf. 17. Fig. 1. 2. (Luftröhre).

Naumanns Vögel. III. S. 336. Taf. 55. Fig. 81. Männchen; 82. Weibchen.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 429. Nr. 17.

Donndorff a. a. O. S. 754. Nr. 23.

Kennzeichen der Art.

Die Hauptfarbe ist schwarz und weiß; der Augenstern goldgelb; der Spiegel weiß; der Kopf schwarz und glänzend mit aufgeschwollenen Sammetfedern, welche den Kopf unförmlich dick machen, vor den Augen ein weißer Fleck; beym Weibchen sind die Farben etwas matter; der Kopf kaffeebraun; der Augenstern doppeltfarbig, neben der Pupille ein weißer schmaler Ring und dann ein breiter gelber.

Gestalt

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Diese Ente, welche sich auf eine natürliche Weise wegen ihres kurzen, nach der Stirn zu stark erhabenen Schnabels an die vorhergehende anreihet, und wegen ihres dicken Kopfs, runden, dicken und kurzen Leibes und ihrer Farbe eben kein schönes Ansehen hat, ist in Deutschland allenthalben auf Teichen und Seen, und wenn es auch nur auf dem Zuge seyn sollte, nicht gar selten.

Ihre Länge beträgt 21 Zoll, der etwas keilförmige Schwanz 3½ Zoll und die Entfernung der ausgespannten Flügel 2 Fuß 8 Zoll *). Die Flügel bedecken gefaltet nur ein Drittheil des Schwanzes und das Gewicht ist 2 Pfund.

Der Schnabel ist dick, kurz, nach der Stirn zu sehr erhaben, 2 Zoll lang, die Haut desselben hat an der Stirn und an den Seiten scharfe Abschnitte, nach der Stirn zu ist ein spitziger Winkel einwärts eingeschnitten, von da läuft nach der Oeffnung eine gerade Seite herab, die sich vor dem Mundwinkel nur nach hinten umbiegt, der Nagel ist klein, und die geraden Ränder haben tiefe und scharfe Einschnitte, bey den Nasenlöchern und an den Rändern der Oeffnung hin sind Runzeln, die Farbe ist schwarz (blauschwarz), am Nagel und unten an der Kehlhaut hin gelblich oder weißlich, wie abgewaschen; die Nasenlöcher sind groß, eyrund und liegen vor der Mitte des Schnabels nicht weit vom Nagel; die Zunge hat eine eigene Bildung: auf beyden Seiten läuft eine

*) Par. Ms.: Länge 19 Zoll; Breite 2 Fuß 4 Zoll.

eine häutige, durch Einschnitte gefranzte, besondere Decke hin, die sich in Furchen des Unterschnabels legt, und die Spitze ist wie ein Nagel gestaltet, und ebenfalls hornhäutig; sie hängt aber mit der Franzenhaut an der Seite nicht zusammen, sondern ist ein Ansatz des fleischigen in der Mitte tief gefurchten Theils der Zunge; die Augen sind klein und der Stern goldgelb; die Füße schmutzig orangefarben, unten und die Schwimmhaut schwärzlich, die Fußwurzel breit gedrückt, geschildert und 1¾ Zoll hoch, die Mittelzehe 3 Zoll und die hintere belappte 1 Zoll lang, die Knie kaum von Federn entblößt und die Nägel schwärzlich und spitzig.

Der Kopf mit Genick und Gurgel ist schwarz, violet und grünglänzend, die weichen sammetartigen zerschlissenen Federn sträuben sich auf dem Scheitel und an den Schläfen, daher der Kopf so unförmlich dick wird; hinter den Mundwinkeln an der Seite des Oberkiefers steht ein großer, weißer, bohnenförmiger Fleck; der Hinterhals weiß, mehr oder weniger schwärzlich gemischt; der Rücken und Steiß, die kleinsten Deckfedern der Flügel und die Afterflügel sind schwarz, über den Steiß geht mehrentheils eine grau gewölkte Querbinde; die Gurgel, Brust und der Bauch sind weiß; die langen zugespitzten Schenkelfedern weiß, schwarz gerändert, die übrigen sammetfedrig und dunkelgrau; die Schulterfedern weiß mit schwarzen Rändern, länglich zugespitzt und sichelförmig über die Flügel gekrümmt, sie bilden einen großen weißen Fleck am Rücken herab; die mittlern Deckfedern sind weiß, die großen weiß, an der Wurzel schwarz; die vordern Schwungfedern dunkelbraun oder braunschwarz, die sechszehnte bis zur ein und zwanzigsten weiß, die sechs hintersten

dunkel-

dunkelschwarz; durch die kleinen und großen Deckfedern, und die mittlern Schwungfedern enſteht auf den Flügeln ein großer weißer Spiegelfleck, der mit ein oder zwey bald breitern bald schmälern schwarzen Querbinden zertheilt ist; der sechszehnfedrige Schwanz ist schwarz, die Schäfte stark und steif, wodurch er etwas in die Höhe gezogen wird; die Deckfedern der Unterflügel sind aschgrau und weiß gewölkt, die Schwungfedern aber unten dunkelbleyfarben.

Das Weibchen ist etwas kleiner, der Schnabel nicht so stark, nach der Spitze zu meist bräunlich, zuweilen in der Mitte gelblich; der Augenstern neben der Pupille mit einem weißen Ringe, dann hellgelb; der Kopf kaffeebraun, auch wohl rostbraun oder schwarzbraun; der Mittelhals wie mit einem weißen Ring umgeben; die Seiten des Halses nach den Flügeln zu aschgrau und dunkelbraun gewölkt, welches sich um den Kropf herum zieht; der Rücken tief aschgrau und schwärzlich gemischt; die Schultern eben so, die Federn aber mit weißen Spitzen; Brust, Bauch und die mittlern Deckfedern weiß; die Flügel wie gewöhnlich, nur ist der große Flügelfleck durch zwey deutliche schwarze Querstreifen in drey Felder getheilt; die übrige Farbe ist wie am Männchen, doch matter, die schwarze Farbe also mehr rußschwarz; die Deckfedern der Unterflügel sind dunkelrothgrau und die Schwungfedern aschgrau; die Füße schwefelgelb mit schwärzlichen Schwimmhäuten.

Nicht bloß dem Geschlecht, sondern auch dem Alter nach scheinen diese Enten, welche so gemein sind, zu variiren. Denn 1) die Männchen sehen im ersten Jahre gerade

gerade aus, wie die Weibchen; daher man im Herbst so viele der Enten schießt, welche inwendig an der Luftröhre die Kennzeichen des Männchens und äußerlich die des Weibchens an sich tragen.

2) Auch selbst das alte Männchen hat vor dem Anfang des Aprils noch nicht die oben angegebene Farbe ganz; denn der Kopf sieht nach der Mauser bis fast zum Anfang des Frühjahrs rostbraun aus, und unterscheidet sich nur vom Weibchen durch den weißen Fleck; über den Oberhals laufen schwarze Wellenlinien; das Schwarze des Oberleibes ist noch nicht dunkel u. s. w.

3) Wenn man im März ein junges vorjähriges Männchen schießt, so hat es zwar die weißen Kopfflecken, allein der Kopf ist noch rostbraun; der Oberleib ist schwärzlich und hat rothgraue Ränder, und die weißen Deckfedern der Flügel sind unrein, fast silberfarben.

Außerdem habe ich noch folgende Varietäten bemerkt:

4) Der Kopf wie gewöhnlich, sehr stark grün, und purpurfarben glänzend; der ganze Hals und Unterleib schneeweiß; der Mantel fast ganz weiß, so daß man nur auf den Schultern und Flügeldecken schmale schwarze Streifen bemerkt; die schwarze Farbe kohlschwarz; die langen Schenkel- oder Seitenfedern schwarz mit langen weißen Schmitzen. Es scheinen dieß sehr alte Männchen zu seyn.

5) Der Kopf schwärzlich mit weißgrauem Fleck neben dem Schnabel; sonst wie gewöhnlich.

6) Der Kopf schwarz mit weißem Fleck, allein ohne Glanz; Hals und Brust schmutzig weiß.

7) Weib-

7) Weibchen mit schwarzbraunem Kopf, weißgrauem Hals und Brust, und an den Bauchfedern mit rostfarbenem Anflug. So das abgebildete Weibchen, welches ich für sehr alt halte und welches andere auch wohl für die Spatelente (Anas Glaucion) ausgeben.

8) Weibchen mit röthlichbraunem Kopf, und hellaschgrauen Deckfedern der Flügel, mit und ohne bräunliche Spitze am Schnabel. Die bräunliche Schnabelspitze soll nach der Deutschen Ornithologie vorzüglich den alten Weibchen eigen seyn.

9) Borkhausen hat in seiner deutschen Fauna I. S. 556 ein Weibchen beschrieben, das fast wie das Männchen gezeichnet ist, und von dem es sich bloß durch die Kleinheit, durch den kleinern bloß grün, nicht violet schillernden Kopf, durch das mattere Schwarz auf dem Rücken, durch den grauen Schwanz und vordern Schwungfedern, und durch den grau und weiß gemischten Steiß auszeichnet.

10) Auch in Rücksicht der Größe finden sich, wie bey allen Vögeln, die es häufig giebt, merkliche Verschiedenheiten.

Wenn man endlich

11) noch angiebt, daß die Füße des Weibchens dunkelbraun wären, so hat man dieß wohl bloß in Kabinetten bemerkt, wo es auch an den Männchen, denen man nicht mit den natürlichen Farben die Füße mahlt, geschieht.

Noch ist zu bemerken, daß der ganze Vogel ganz außerordentlich dicht befiedert ist, und die Flügel sehr merklich schmal und klein sind.

Zer-

Zergliederung.

Den eigenen Bau der Luftröhre dieser Ente hat uns Herr Latham *) und auch Herr Bloch beschrieben.

Sie ist nämlich in ihrer Mitte bauchig erweitert, und zwar so, daß sie vermittelst Querfalten und Ringe willkührlich erweitert und verengert werden kann, und hat unten ehe sie, in zwey Aeste getheilt, in die Lunge tritt, die mehrern Entenarten gewöhnliche größere Erweiterung oder das sogenannte Labyrinth, das trommelartig durch drey Häute über herzförmige Knochen gebildet wird; allein keine besondere quackende Töne, sondern bloß das unten angegebene Geknarre und Krähengeschrey hervorbringt.

Merkwürdige Eigenschaften.

Da diese Ente unter die Tauchenten gehört, so schwimmt sie nicht nur sehr geschickt, und zwar mit bis über die Hälfte eingetauchtem Körper und ins Wasser gesenktem Schwanze, sondern taucht auch sehr gut, lange und oft unter. Sie stürzt sich im Spielen und um vom Grunde des Bodens Nahrung zu holen, gerade um, schießt senkrecht hinab, und kommt mehrentheils auf derselben Stelle wieder zum Vorschein. Da sie beym Aufwärtssteigen mit dem Schwanze sich mehrentheils auf dem Grunde aufstützen muß, so sind daher die Spitzen der Schwanzfedern abgestoßen, und dieß ist wahrschein-

*) Transactions of the Linnean Society. Vol. IV. Hier ist eine Abhandlung über den Luftröhrenbau mehrerer Vögel, z. B. Anas Fuligula und Marila, die auch ein Labyrinth haben, befindlich. Bloch a. a. O.

scheinlich auch der Grund, warum man wie bey den Spechten starke Federschäfte an denselben findet. Nicht sowohl wegen ihres rauhen Geschreyes Krah! das sie zuweilen hören lassen, sondern vorzüglich wegen ihres Getöses, welches sie mit ihren kurzen, spitzigen Flügeln machen, und welches wie Herr Naumann richtig bemerkt, wie ein dumpfes Schellengeläute klingt, haben diese Vögel ihren Deutschen und Lateinischen Namen erhalten. Von den zankenden Männchen vernimmt man außerdem noch zuweilen ein dumpfes Geknarre.

Im Frühjahr hört man sie oft in großen Flügen durch die Luft streichen; im Herbst und Winter aber wird man nur gewöhnlich Familien von 4 bis 8 Stück gewahr. Wenn sie auf einen Teich fallen, so setzen sie sich allezeit mitten auf den Wasserspiegel, selten oder nie da, wo sie nicht brüten, ans Ufer. Sie schwimmen mit eingezogenem Halse und aufgesträubten Kopffedern. Diese legen sie aber sogleich an, wenn sie Gefahr bemerken, und auch im Fluge ist der Kopf glatt. Da ihnen wegen der weit zurückstehenden Füße das Gehen schwer wird, so sieht man sie im Freyen selten gehen, und wenn es geschieht, so ist es wackelnd und fast wie die Steißfüße aufgerichtet. Sie baden sich immer und dann setzen sie sich im Wasser auf eine Erhabenheit, auf einen Stein, auf Schilf- und Grasstoppeln und sonnen sich. Sie sind außerordentlich scheu und furchtsam. Es sieht artig aus, wenn, wie es oft geschieht, die ganze Gesellschaft auf einmal untertaucht, und auch auf einmal wieder aus dem Wasser kömmt.

Verbreitung und Aufenthalt.

Diese Vögel sind weit verbreitet. Ihre eigentliche Heimath ist das nördliche Europa bis Norwegen und Schweden hinauf, das nördliche Asien bis ans Kaspische Meer hinunter, und Nordamerika bis nach Hudsonsbay und Grönland. In Deutschland wohnen sie an den Meeresufern, noch mehr an den nahen Seen, aber auch mitten in demselben auf großen Seen.

Da sie wahre Zugvögel sind, so wandern sie im nördlichen Europa im October und November in großen Schaaren nach der Türkey und andern südlichen Ländern von Europa, und kommen im März erst wieder. Auf dem Zuge und Wiederzuge findet man sie einige Zeit in Thüringen und Franken auf großen Teichen. Da es gemeine Vögel sind, so trifft man sie im November gewiß in Deutschland auf den Teichen und Seen an, wenn sich nur zur Strichzeit gewöhnlich Enten da aufhalten. Im März ziehen sie in größern Schaaren zurück. Die Heckenten sind im Anfang des Aprils gewiß wieder an ihrem Brutort. Auch einzelne, ja kleine Familien, bleiben zuweilen im mittlern Deutschland zurück, und halten sich an den offen bleibenden Stellen der Flüsse, bey Wasserfällen, bey offenen Teich- und Seestellen auf.

Die Meeresstrande und besonders die süßen Landseen dienen ihnen zum eigentlichen Aufenthalte.

Nahrung.

Ihre vorzügliche Nahrung besteht, wie man sagt, aus Schaalthieren, nach welchen sie beständig untertauchen, sonst

fressen

fressen sie auch Wasserkräuter, Wassermäuse, Fische und Frösche. Diejenigen, die ich geöffnet habe, hatten nichts als Larven von Wassermotten (Phryganea) in ihrem sehr starken Magen, und eine Menge des feinsten weißen Quarzsandes, welcher aber vermuthlich von den Gehäusen der Wassermottenlarven herkommt, denn nach der Verdauung findet man auch Pflanzenstückchen, und hohle Röhrchen von Kannenkraut als Ueberbleibsel von den Larven in demselben. Auch andere Wasserinsekten habe ich bemerkt.

Man kann sie zähmen, und sie mit Brod unterhalten; allein auf dem Hofe wird ihnen das Gehen sauer. Man muß sie daher in einen Garten, oder in einer Gegend halten, wo sie einen Teich zum Schwimmen und Tauchen haben.

Fortpflanzung.

Das Weibchen macht, wie allgemein behauptet wird, wider die Gewohnheit andrer Enten ein sehr regelmäßiges Nest von Gras und ihren eigenen Brustfedern, setzt es in das Binsen- und Ufergras, auch zuweilen auf niedrige abgestumpfte Weiden- und Erlenbäume, legt sieben bis zehn weiße Eyer, und brütet vier Wochen. Herr Naumann aber behauptet, daß sie ein unkünstliches Nest auf geknickte Rohrstengel oder auf eine andere Erhabenheit machten, dasselbe mit Bauchfedern ausfütterten und darein 14 bis 17 olivengrünliche, den gemeinen wilden Enten gleiche Eyer legten. Manchmal legten sie auch noch mehr Eyer, zuweilen auch weniger, und wenn man sie wegnehme und immer eins liegen lasse, so legten sie bis 40 Eyer. Im Brüten seyen sie so

eifrig, daß man sie mit dem Stock todt schlagen könne. Das Männchen sey nicht eher als des Abends beym Weibchen.

Die Jungen haben anfänglich graugelbe Dunen, und sehen dann, wenn sie Federn bekommen, wie die Weibchen aus, nur sind sie mit mehr Braun überlaufen. Sie sind sehr lustig und munter.

Jagd und Fang.

Diese Ente läßt den Jäger schwer zum Schuß kommen, desto dreister geht sie unter das Netz.

Nutzen.

Ihr Fleisch (Wildpret), ob es gleich fett ist, schmeckt eben nicht angenehm, sondern thranig, ist aber doch zu essen, wenn es einige Tage in Essig gelegt wird. Herr Naumann sagt, daß wenn man die Ente mit gelben Rüben ausgestopft brate, so zöge sich, wie bey allen Wasservögeln, der fischartige Geschmack in dieselben, und der Braten wäre dann gut.

In London kommen sie häufig zum Verkauf auf den Markt.

Schaden.

Da diese Ente nur auf ihren Wanderungen die kleinen Flüsse und Fischteiche besucht, so kann man ihr mit Recht den Fischschaden, den sie darin thut, nicht hoch anrechnen: denn in großen Seen und auf dem Meere trägt sie durch ihre Nahrung, so wie die meisten wilden Entenarten, zur Erhaltung des Gleichgewichts in der Thierwelt bloß das Ihrige mit bey.

(281) 8. Die Reiher-Ente *).

Anas fuligula, *Linn.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Europäische und gemeine Haubenente, Hauben-, Reiger-, Strauß-, Schopf-, Schups-, Kuppen-, Moor-, Mur- und Moderente, Schwarzkopf, schwarze, rußige, rußfarbige, buschige Ente, kammige kriechende Straußente, schwarze Seeente mit dem Federbusch und weißen Flügelstriche, Fresake, kleine Tauchente, Pfeifente, kleine Haubenente, schwarze Schopfente.

Anas Fuligula. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 543. n. 45. *Scopoli* Ann. I. n. 78. Uebers. von Günther. I. 69. n. 78.

Le Morillon. *Buffon* des Ois. IX. 227. 231. t. 15. Ed. de Deuxp. XVII. 257. Pl. enl. No. 1001.

The tufted Duck. *Latham* Syn. III. 2. p. 540. n. 79. Meine Uebers. VI. 465.

Frisch Vögel. Taf. 171. Weibchen.

Naumanns Vögel. III. 346. Taf. 56. Fig. 83 u. 84. Männchen und Weibchen.

Bloch in den Beschäftigungen der Berliner Gesellsch. IV. S. 603.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 448. Nr. 32.

Donndorff a. a. O. S. 795.

Ken-

*) Die Europäische Haubenente. Alte Ausg. II. 721. Nr. (81) 1.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist dunkel bleyfarben, an seiner bauchigen Erweiterung gegen den Nagel hin mit kleinen Vertiefungen versehen: der Kopf an den Seiten etwas zusammengedrückt; ein herabhängender Federbusch auf dem Scheitel; der Körper schwärzlich; Bauch und Spiegel weiß; – am Männchen Kopf, Oberhals und Brust schwarz, entenhälsig glänzend; — am Weibchen schmutzig schwarzbraun.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Diese Ente gehört unter die wenigen wilden Enten in Europa, die einen Federbusch auf dem Kopf haben *). Sie ähnelt in ihrer ganzen Gestalt, auch im Schnabelbau, und in der Luftröhre der vorhergehenden, daher sie in natürlicher Ordnung hier auf dieselbe folgt. Sie ist noch etwas plumper gebaut und auch kleiner, 18 Zoll lang und 30 breit **). Der Schwanz ist kurz, $2\frac{1}{4}$ Zoll lang, und hat schwache spitzige Federn, und die zusammengelegten Flügel reichen Zweydrittheile auf denselben. Das Gewicht ist 2 Pfund.

Der Schnabel ist kurz, $1\frac{3}{4}$ Zoll lang, stark, breit, besonders vor dem Nagel 1 Zoll breit, nach der Stirn zu erhaben,

*) Diejenigen Enten, die man unter den zahmen mit einem Federbusch herum laufen sieht, gehören nicht hierher, ob man sie gleich für Abkömmlinge von dieser hält. Sie sind eine bloße Abänderung der zahmen, so wie unter den Kanarienvögeln diejenigen, die eine Kuppe haben.

**) Par. Ms.: Länge 16 Zoll und Breite 27 Zoll.

erhaben, der Nagel schmal, klein und etwas übergehakt, die befiederte Stirnhaut in einem halben Cirkel etwas in den Schnabel hineingehend, so wie an den Seiten die glatte Schnabelhaut so weit spitzwinklig in die Stirn hineinlaufend, beyde Kiefern stark gezähnelt, die glatte obere Schnabelhaut hellbleyfarben, der Nagel nebst der ganzen Schnabelspitze schwarz, eben so der Unterschnabel, nur die Ränder desselben bleyfarben, die Nasenlöcher sind klein, eyrund und weit oben auf dem Schnabel liegend; der Kopf ist dick, an den Backen breit, nach dem Scheitel zu schmal; die Augen liegen hoch, sind klein und goldgelb; die Füße gedruckt, bleyfarben, in den Gelenken schwärzlich melirt, die Schwimmhaut schwarz, die Fußwurzel 1¾ Zoll hoch, die Mittelzehe 2¾ Zoll und die belappte Hinterzehe 8 Linien lang, die Schenkel nur ein klein wenig kahl.

Der Leib ist kurz und dick; der Kopf hat schwarze geschlissene Sammetfedern, die sich fast wie bey der vorhergehenden Art sträuben und hinten auf dem Scheitel einen schönen aus 12 — 16 schmalen 2 bis 3 Zoll langen Federn bestehenden, wie beym Fischreiher gestalteten, und am Nacken herabhängenden Federbusch bilden, den man aber im Schwimmen deutlicher sieht, als im Tode, wo er sich gleich anlegt; auch der Hals bis zur Oberbrust ist schwarz, doch am Kopf und Hals entenhalsig, oder eigentlich grün und blauglänzend, an der Oberbrust wegen der weißen oder röthlichweißen Federränder weißlich gewölkt; der Oberleib schwarz, in gewissem Lichte grünglänzend, olivenschwarz, und fast unmerklich fein weißgrau bespritzt; eben so die Schulterfedern und Deckfedern der Flügel; der Unterleib ist bis zu dem After und den Schenkeln

keln weiß; der After und die Schenkel sind schwärzlich, weißlich gewässert; die Seiten grau, weißlich gewässert; die vordern Schwungfedern sind schwarz, die Mitte derselben grauweiß, die zweyte Ordnung weiß, unten schwärzlich eingefaßt, welches einen weißen schwarz eingefaßten Spiegel bildet; die dritte Ordnung hat lange zugespitzte, schwarze, stahlgrünglänzende Federn; die oberste Reihe der Deckfedern der Unterflügel ist grau und weiß gerändert, der übrige Unterflügel weiß, besonders schneeweiß die Achselfedern; der Schwanz schwarz, grau wie überpudert.

Das Weibchen ist etwas kleiner; der Federbusch kleiner und fast wie an den jungen Fischreihern geschopft; die schwarze Farbe schmutzig schwarzbraun, bey recht alten der Kopf schwarz, an den Seiten aber rostfarben angeflogen; an den Seiten aber eine rostgraue Mischung; der Spiegel kleiner und die weiße Farbe am ganzen Körper nicht so rein weiß als am Männchen. Schnabel und Füße sind dunkler bleyfarben.

Varietäten.

Diese Ente variirt nach der Jahreszeit, noch mehr aber nach dem Alter in der Farbe. Denn in letzterer Hinsicht wird die Farbe 1) sowohl an Kopf, als an Hals und Brust immer dunkler. Sie ist nämlich nach der ersten Mauser, wo vorher die Männchen dem Weibchen ähnlich sehen a) hellkastanienbraun, wird aber b) nach und nach dunkelkastanienbraun, dann c) dunkelbraun oder schwärzlich und d) im Alter gar an Kopf oder an den Schäften, am Unterhals und an der Oberbrust entenhälsig. Eben so wird 2) der Rücken nach und

nach

nach dunkler, ist a) braun, dann b) schwarzbraun, zuletzt c) olivenschwarz. Eben so nimmt 3) der Federbusch an Länge nach und nach zu, und am Weibchen fehlt er das erste Jahr fast ganz. Man findet auch 4) eine Spielart mit weißer Stirn (s. Naumann a. a. O. Taf. 57. Fig. 85. Weibchen); überhaupt bemerkt man in der Jugend und im Alter oft weiße Fleckchen oder Mischungen an diesem Kopftheile, wie ich selbst zwey Exemplare vor mir habe. 5) Die jungen Weibchen haben im ersten Frühling einen sehr kleinen und im Vorherbste gar keinen Federbusch und sind auf den schwarzbraunen Theilen sehr mit Rostfarbe vermischt; eben so am Bauche und an den Seiten rostfarben gefleckt, und Schwung- und Schwanzfedern haben dergleichen Spitzen.

Wie die vorhergehende Ente so ist auch diese dicht mit grauen Dunen am Unterleibe besetzt.

Zergliederung.

Bloch (a. a. O.) hat gefunden, daß der Bau der Luftröhre des Männchens der der Bergente ähnlich ist, doch aber in folgenden Stücken von jener abweicht. Der Anfang ist weit und vorwärts häutig; denn die Ringe sind nicht ganz rund; gegen das Ende wird sie oval, und endigt sich in zwey bauchige knöcherne Röhren die gereift sind. Aus diesen entspringen die Lungenröhren, zwischen welchen sich eine knöcherne Vertiefung befindet. Auf der linken Seite sitzt ein schmaler knöcherner Bogen, an dem von beyden Seiten das Trommelfell angespannt ist; über dieses ist von der linken Seite ein knöchernes Netz gespannt, auf der äußern Seite aber ein knöcherner Bogen mit einem dergleichen Netze.

Merk-

Merkwürdige Eigenschaften.

Diese Enten ähneln so wie in Gestalt also auch in der Lebensart den Schellenten, sie pfeifen zuweilen so stark, als ein Schäfer auf dem Finger, Hoia! Vorzüglich rufen sie des Nachts und im Sitzen. Sie tauchen ihrer Nahrung halber sehr gut und oft unter, aber nicht so geschwind, wie die andern Tauchenten, wenn nach ihnen geschossen wird. Ueberhaupt kann sie der Jäger eher als andre in seine Gewalt bekommen, weil sie kein so scharfes Gesicht haben. Sie schwimmen sehr schnell und schön, immer die Kreuz und Quer, fliegen aber schwerledig und nicht so schnell wie andere Enten. Sie gehen selten aufs Land, und da man sie fast immer in Deutschland nur auf dem Zug und zwar in Menge findet, so trifft man sie auch auf großen Seen und Teichen fast immer nur in der Mitte des Spiegels an. Sie schlafen auch aus Vorsicht in der Mitte des Wassers schwimmend. Im Schwimmen spielen sie oft mit den Straußfedern, und es sieht schön aus, wenn eine ganze Schaar im Spätherbst bey schönem Wetter mit dieser Kopfzierde auf einem Teich herumrudert, und sich gesellschaftlich badet und untertaucht.

Verbreitung und Aufenthalt.

Europa und Nordasien ist die Heimath dieser Ente. Man trifft sie bis Norwegen hinauf an. Sie ist durch ganz Rußland verbreitet und wohnt auch in Kamtschatka. Sie gehört unter die Zugvögel, welche ihre nördlichen am Strande und den Strandseen befindlichen Brüteplätze im September schon verlassen. Dann trifft

man

man sie oft in ungeheuren Schaaren auf den deutschen Landseen, auch auf Teichen und sanftfließenden Flüssen an. Sie sind mit den vorhergehenden die letzten, welche man im mittlern Deutschland auf den noch unbeeisten Teichen im November und December findet. Sie gehen nach Italien, z. B. nach Sardinien, nach Oestreich u. s. w. Im März kommen sie zurück, und man trifft ihrer noch zu Anfang des Mayes in Deutschland auf dem Rückzuge an. Selten fällt ein Jahr aus, daß man auf großen Seen keine bemerkt.

Nahrung.

Sie leben vom Meergrase, besonders aber von Fischen, Muscheln, Fröschen und Insekten, und verschlucken auch kleine Steinchen zur Beförderung der Verdauung.

Fortpflanzung.

Sie brüten wahrscheinlich in Deutschland, daher man auch von ihrer Fortpflanzung nichts weiß.

Da die Jäger zuweilen mitten im Sommer einzelne Männchen, die sich verflogen haben, oder deswegen allenthalben herumirren, weil sie kein Weibchen bekommen haben, schießen, so glaubt man, die Männchen verließen zu der Zeit, wenn die Weibchen brüteten, ihr Vaterland.

Nutzen und Schaden.

Ihr Fleisch schmeckt etwas thranig, wird aber in England und Frankreich sehr gern gegessen.

Ihr Schaden, den sie an den Fischen thun, ist von keiner Bedeutung.

? (282) 9. Die Spatelente *).

Anas Glaucion, *Linn.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Breitschnabel, Löffelente, Leppelscheute, eisengraue, graukopfige, breitschnäblige Ente, Schall- und Schellente (Blauauge und blauäugige Ente, von dem Lateinischen Glaucium).

Anas Glaucion. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 525. n. 26.

Pennant Brit. Zool. II. n. 277.

S. G. Gmelins Reisen. II. 183. Taf. 16.

Le Morillon. *Brisson* Ornith. VI. p. 406. n. 25. pl. 26. f. 1. 2.

The Morillon Duck. *Latham* Syn. III. 2. p. 537. n. 77. Meine Uebers. VI. S. 462.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 443. Nr. 28.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist an der Spitze breit und rund und ein wenig übergebogen; der Spiegel weiß — am Männchen der Kopf roſtbraun; oben am Halse ein weißes und unter demselben ein graues Halsband (Pennant); das Weibchen am Kopfe gelbbraun, etwas schwarz gefleckt (Brisson).

Be-

*) Alte Ausgabe. II. 677. Nr. (78) 22.

Beschreibung.

Diese Ente ist im nördlichen Europa und Asien zu Hause, geht bis Schweden hinauf, findet sich sogar, obgleich selten, in Grönland, und ist in allen Gegenden von Rußland und Sibirien und sogar in Kamtschatka häufig. Sie liebt die Seestrande, wird aber doch auch, obgleich selten, in Deutschland auf den großen Flüssen, Teichen und Seen im Herbst und Winter angetroffen.

Büffon und Latham sind schon zweifelhaft über die Identität dieser Art, und ich habe selbst auch sonst geglaubt, ich kennte diese Ente sehr genau, indem ich die alten Weibchen und die zum erstenmal gemauserten Jungen der Schellente, die mir mit weißem Ringe und dem darunter befindlichen grauen breiten Halsbande so oft im Winter und Spätherbst vorkamen, und die die Jäger, wie jene, mit dem Namen Schellente belegten, dafür hielt, und um so mehr, da mir auch der Schnabel, wie es auch in der That ist, etwas kleiner und nicht so hoch schien. Jetzt da ich die Schellenten mit dem weißen Kopffleck und ihre Weibchen und Jungen mehrmalen zusammen geschossen, auch die Spielarten der Reiherente genauer verglichen habe, finde ich, daß unter dem Namen Spatelente wohl nichts als Weibchen und Junge von Anas Clangula und Fuligula beschrieben seyn mögen. Ich habe in diesem Herbst geschossene Exemplare vor mir, auf die so wohl Pennants als Brissons Beschreibung von Wort zu Wort paßt. Pennant beschreibt nämlich die Schellente und Brisson die Reiherente.

Bey

Bey Pennants Vogel beträgt die Länge 17 Zoll und die Entfernung der beyden Flügelspitzen 28 Zoll *), der Schwanz ist $2\frac{3}{4}$ Zoll lang, und die zusammengefalteten Flügel reichen bis auf die Mitte desselben.

Der Schnabel ist gelblichbraun, an der Spitze breit und rund, und ein wenig über sich gebogen; die Nasenlöcher sind stumpf eyrund; die Sterne goldfarbig; die Füße gelb, die Nägel schwarz, die Beine $1\frac{3}{4}$ Zoll hoch, an den Schenkeln nicht weit entblößt, die Mittelzehe 2 Zoll lang, und die hintere 8 Linien.

Der Kopf hat etwas lange Federn und ist dunkelrostbraun; der Hals mit einem weißen Halsbande umgeben; unter diesem steht ein breiteres von grauer Farbe; der Rücken und die Deckfedern der Flügel sind schwärzlich mit einigen wenigen weißen Streifen; die größern Deckfedern mit einigen großen weißen Flecken; die Brust und der Bauch weiß; die Seiten über den Schenkeln schwarz; die vordern Schwungfedern schwarz, die hintern Schwungfedern weiß; durch das Weiße an den Flügelfedern entsteht ein weißer Streifen auf denselben; der Schwanz schwärzlich.

Diese Beschreibung lese ich ganz genau von einem Exemplare eines jungen Männchens der Schellente, noch mehr aber von einem alten Weibchen ab.

Brisson beschreibt seine Spatelente so: Sie ist etwas kleiner als die Schellente; der Schnabel breit und bleyfarben; der Augenstern goldgelb; der Kopf hat einen kleinen Federbusch,

*) Par. Ms: Länge fast 15 Zoll; Breite etwas über 2 Fuß.

busch, und ist nebst dem größten Theil des Halses schwarz mit violettem Glanze; der untere Theil des Halses rostbraun; der Rücken, die Schulterfedern und der Steiß glänzend schwärzlichbraun, etwas violet glänzend; die Brustfedern braun mit weißen Rändern; der Bauch weiß; der After ebenfalls, doch mit braun gemischt; von den schwärzlichbraunen Flügeldeckfedern haben die meisten innern einen grünlichen Anstrich; von den zehn ersten schwärzlichbraunen Schwungfedern haben die vierte bis zehnte auswärts in der Mitte nicht weit vom Schafte mehr oder weniger Grau aufzuweisen, die eilfte und zwölfte sind hellgrau mit braunen Spitzen, die acht folgenden sind weiß, und die letzten davon an den innern Fahnen braun, die sechs nächsten am Körper dunkelbraun mit einem weißen Fleck an der äußern Fahne der letztern; der Schwanz ist violetbraun; die Füße bleyfarben; die Klauen schwarz.

Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß hier nicht ein junges Männchen von der Reiherente, das eben in seine vollkommene Schönheit übergeht, also ohngefähr im Februar geschossen oder gefangen ist, beschrieben sey.

Das Weibchen ist an Kopf und Hals braun, vorne schwärzlich melirt; Rücken und Schultern sind lebhaft braun mit ganz kleinen grauen Punkten getüpfelt; Unterrücken und Steiß dunkel grünlichbraun; die Seiten graubraun; die untern Deckfedern des Schwanzes schwarz und weiß bandirt; außerdem kommt es mit dem Männchen überein; nur daß demselben das Labyrinth beym Eingange in die Luftröhre fehlt.

Ich

Ich habe zwar kein Weibchen gesehen, das diesem in allen Stücken gliche, allein es ist doch wohl keinem Zweifel unterworfen, daß hier abermals eine Reiherente beschrieben sey, und Frisch's Reigerente Taf. 171. sieht ja fast eben so aus.

Auch die übrigen Merkwürdigkeiten der Spatelente zeigen, daß hier die Naturgeschichte zweyer Vögel, der Schell- und Reiherente, mit einander vermischt sey.

Man sagt nämlich, daß man diese Enten oft in den Seestädten antreffe, wo sie gezähmt unter den Hausenten herumliefen. Sie sind nicht scheu und fliegen schwer.

Es sind Zugvögel, die im Herbst allezeit wegziehen, und im Frühjahr wieder kommen. Man trifft sie auch im Winter auf unbeeisten Teichen an.

Ihre Nahrung besteht in Wasserschnecken, Muscheln und unreinen Seegräsern; gezähmt fressen sie Brod und eingeweichte Körner.

Das Fleisch schmeckt gut, muß aber vorher, um ihm den wildernden Geschmack zu benehmen, in Essig gelegt werden.

Die starken Flügelfedern sind fast so gut als Rabenfedern zum Zeichnen und Schreiben zu gebrauchen.

An der Brust und am Bauche haben sie vortreffliche Dunen.

(233) 10. Die weißäugige Ente.

Anas leucophthalmus, *Borkhausen.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Brandente, Braunkopf, Weißauge, Moor- Mur- Moder- und Sumpfente, weißäugige kleine braune Ente, Don-Ente.

Anas leucophthalmus. Borkhausens deutsche Fauna. I. 564. Nr. 204.

— leucopis. Naumanns Vögel. III. S. 364. Taf. 59. Fig. 89. Männchen.

— Nyroca. *Güldenstaedt* in Nov. Comment. Acad. Petrop. Vol. XIV. p. 403. *Gmelin Linné* Syst. I. 2. p. 542. n. 119.

Nyroco-Duck. *Latham* Syn. III. 2. 540. n. 79. Var. A. als Varietät der Reiher-Ente. Meine Uebers. VI. S. 465.

Kennzeichen der Art.

Männchen: Der dick- und sammetartig befiederte, an den Seiten sehr zusammengedrückte Kopf, der Hals und die Brust sind kastanienbraun; der Rücken und ein Ring um den Hals schwarzbraun; Augenstern, Spiegel und ein kleiner Fleck am Kinn weiß. Dem Weibchen fehlt der schwarzbraune Halsring, und Kopf, Hals und Brust sind schmutzig rostbraun.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Ich habe sonst diese Ente, welche in Deutschland auf Seen und großen Teichen gar nicht unbekannt ist, und die die Jäger fast allenthalben Brandente nennen, für eine Varietät der Tafelente gehalten, und sie auch als solche in der alten Ausgabe II. S. 658. Nr. 17. Var. 1. beschrieben; allein ich habe mich eben so geirrt, wie Herr Latham, der sie für eine Varietät der Reiherente ausgiebt, ob sie gleich letzterer noch mehr gleicht, und zwar das Weibchen mehr als das Männchen. Doch unterscheidet sich das Weibchen der weißäugigen Ente von jenem a) durch den sehr zusammengedrückten Kopf, b) durch den Mangel des weißen Kinnflecken, c) durch den schneeweißen After, d) den weißen Augenstern, e) die reinere Farbe und f) die kleinere Gestalt. Ich habe sie seit der Zeit fast alle Jahr wenigstens im Frühjahr auf ihrem Rückzuge bemerkt, und auch dieß Jahr habe ich so eben ein Pärchen, das ich auf einen Schuß erlegte, vor mir.

Herr Naumann hat die vollkommenste Beschreibung dieses Vogels geliefert. Er ist nicht größer als eine Kriekente, 17 Zoll lang und 28 Zoll breit. Der Schwanz mißt 2½ Zoll, ist zugespitzt, schwach, liegt horizontal und die Flügel liegen auf der Hälfte desselben zusammen.

Der Schnabel ist 2 Zoll lang, vorn hinter dem starken krummen Nagel ¾ Zoll breit, nach der Wurzel zu schmäler, die Ränder beyder Kinnladen dicht, aber stumpf gezähnelt, von Farbe schwarz, doch am Oberschnabel vor der Mitte bläulich;

lichschwarz, an der Wurzel, am Rande und an der vordern Hälfte dunkel bleyfarben. Man kann ihn aber auch, wenn man ihn nicht genau ansieht, für ganz schwarz ausgeben. An der abgerundeten Stirnhaut geht eine spitzwinklige chagrinirte Haut auf den Schnabel herein. Die Nasenlöcher sind länglich und liegen hoch; die kleinen Augen hochliegend mit hellem perlfarbenen oder weißlichen Stern; die Füße olivengrau, oder bleygrau in den Gelenken, an den Schwimmhäuten und Fußsohlen schwarz, nach andern dunkelbleyfarben; die Fußwurzel 1½ Zoll, das nackte Knie ½ Zoll hoch kahl; die Mittelzehe 2½ Zoll und die Hinterzehe ½ Zoll lang.

Der Kopf ist dicht mit sammetartigen Federn bedeckt, an den Seiten nach oben zu stark gedruckt und von Farbe, so wie der Hals und die Brust glänzend roth = oder kastanienbraun; am Kinn ein dreyeckiger weißer Fleck; die Mitte des Halses umgiebt ein dunkelbraunes Halsband, welche Farbe sich vom Hinterhals nach dem Rücken herabzieht; der Oberrücken und die Schultern sind braunschwarz, fein rostfarben bespritzt; der Unterrücken und Steiß schwarz ins Olivengrüne spielend; der Oberbauch schmutzig weiß; der Unterbauch und die Schenkel braunschwärzlich, schmutzig weiß gemischt, und an den Seiten des Afters so bespritzt; der After und die untern Deckfedern des Schwanzes schneeweiß; die Seiten rostfarben mit verloschenen dunkelbraunen Bändern, welche die Grundfarbe der Federn bildet; der Flügelrand weiß; die Deckfedern der Flügel braunschwarz, etwas heller als der Oberrücken und ein wenig purpurfarben glänzend; die vordern Schwungfedern haben breite braunschwarze Spitzen, und die vier ersten auch dergleichen äußere

 Ränder,

Ränder, das übrige aber ist weißlich, welches sich nach den vordersten Federn zu mehr ins Röthlichweiße verliert, auch die Schäfte dieser Schwungfedern sind an der Spitzenhälfte röthlichweiß, die mittlern Federn sind bis auf die ½ Zoll langen braunschwarzen Spitzen weiß, und einige haben auch ein weißes Rändchen an der Spitze, und diese weiße Farbe bildet einen weißen Spiegel oder Streifen auf den Flügeln hin, die hintersten Schwungfedern sind lang, spitzig, schwärzlich mit grünem Glanze; die Deckfedern der Unterflügel weiß, auf dem Rande herum dunkelbraun gefleckt oder in die Quere gestreift; der Schwanz ist braunschwarz, fast dunkelschwarz.

Das Weibchen ist wenig verschieden; der Kopf ist nicht so dick und struppig, und so wie Hals und Brust schmutzig rostfarben, am Hinterhals und Kropf dunkelbraun gewässert; der Rücken heller, mit schmutzig rostfarbenen Federkanten; die Seiten olivenbraun mit rostgrauen Kanten; der Bauch weißlich, dunkelbraun gewölkt; der weiße Strich auf den Flügeln schmäler.

Diese Enten scheinen eben so wie die Hauben- und Schellenten dem Alter nach zu variiren. Denn ich habe Eine vor mir, die an Kopf, Nacken und am Halsband schwarzbraun, an der Brust rostbraun, auf den Schultern und Oberrücken dunkelbraun mit rostfarbener Federeinfassung; auf dem Unterrücken schwarzbraun, auf dem Steiß mit rostfarbener Einfassung besetzt, am Bauch weißlich, einzeln braungefleckt, an den Schwungfedern olivenschwarz, und am Schwanz dunkelbraun ist; und dieß scheint denn nach Herrn Naumanns Angabe der Jungen ein junges noch nicht mann-

mannbares Männchen zu seyn. Denn er sagt, die Zeichnung der Jungen ist, wenn ihnen die Federn gewachsen sind, eben die des alten Weibchens, nur ist der Kopf (besonders an den Männchen) viel dunkler, fast schwarzbraun; Schnabel und Füße sind blauschwarz; das Auge hellbräunlich.

Merkwürdige Eigenschaften.

In Lebensart und Betragen hat diese Ente die größte Aehnlichkeit mit der Schellente. Sie sträubt den Kopf eben so, macht aber noch eine höhere Kuppe. Sie ist auch nicht so scheu, taucht und schwimmt aber eben so geschickt. Nur der niedergeduckte Hals und Kopf stehen aus dem Wasser, und man sieht nicht viel vom Rücken, wenn sie schwimmt. Im Fluge läßt sie ein hohes, schnurrendes Gvorr! Gvorr! hören, das bey dem Weibchen höher klingt und wenn sie sitzt, so vernimmt man ein dumpfes Murren und trauriges Stöhnen von ihr. Sie lebt gewöhnlich nur paar- und familienweise, ist nicht so scheu, wie die mehrsten andern Tauchenten, und fliegt sehr schnell und niedrig.

Verbreitung und Aufenthalt.

Sie wohnt nicht auf dem Meere, sondern auf den Teichen, auf den Landseen und austretenden Strömen von Rußland, dem nördlichen Deutschland, vorzüglich in Pommern, Brandenburg und in dem Anhaltischen. Auf dem Donstrom wird sie in Menge angetroffen. Sie liebt große Rohrteiche, Brücher, ausgetretene Flußsümpfe, und Seen, die vieles Gras und Geröhrig haben,

in

in welchen sie nisten und sich des Tages verstecken kann, denn man sieht sie nur wenig auf dem freyen Wasserspiegel.

Sie gehört zu den Zugvögeln und als solche ziehet sie im September und October familienweise und in kleinen Truppen in wärmere Gegenden und kommt in der letzten Hälfte des Märzes an ihren Brutörtern in Deutschland wieder an. Ich habe sie auf dem Strich im Frühjahr in unsern Gegenden meist paarweise gefunden, und sie sondern sich dann von andern Enten ab, wenn ihrer gleich noch so viel auf einem Teiche sind.

Nahrung.

Diese finden diese Vögel in Wasservegetabilien, in Wurzeln, Blättern und Saamen, in Insecten, Fröschen und auch, wiewohl nicht häufig, in kleinen Fischen. Zur Beförderung der Verdauung verschlucken sie klaren Kiessand. Wo sie ihre Nahrung nicht auf der Oberfläche finden, tauchen sie bloß umgestürzt oder auch in die Tiefe gesenkt unter.

Fortpflanzung.

Wenn ein junges Paar noch keinen eigentlichen Brutort hat, so schwärmen sie lange auf einem See, Teich oder Bruch herum, ehe sie einen bequemen Platz ausmachen. Sie wählen darzu kleine Inseln, Schilfkufen, Rohrstoppeln und andere dergleichen aus dem Wasser hervorragende und mit Schilf, Rohr oder Gras umgebene Stellen. Das Nest besteht aus einer Unterlage von Pflanzenstoffen und ist mit Dunenfedern, die sich das Weibchen aus dem Bauch rupft, ausgepolstert. Es enthält 9 bis 10 den gemeinen wilden Enten ähnliche Eyer.

Eyer. Güldenstädt sagt, sie seyen weißlich. Sie werden in 3 Wochen ausgebrütet. Die ausgekrochenen Jungen sind mit graubraunen Dunenfedern bekleidet, tauchen und schwimmen sehr geschickt, und fressen Insecten und Wasserlinsen. Während der Brütezeit halten sich die in einer Gegend befindlichen Männchen gesellschaftlich zusammen. Die Mutter vertheidigt ihre führenden Jungen so gut sie kann vor ihren

Feinden.

Dieß sind die Wanderfalken und Rohrweyhen, auch Füchse und Wasserratten. Erstere stoßen auch auf die wandernden Alten. Eine braune große breite Laus habe ich auch im Gefieder gefunden.

Jagd und Fang.

Wenn sie nicht immer im Geröhrig herum schwömmen, so würden sie wegen ihrer geringen Scheuheit gut zu schießen seyn.

Man fängt sie im Herbst auf dem Strich, auch auf den bekannten Entenherden.

Nutzen und Schaden.

Ihr Fleisch (Wildpret) wird für zart und wohlschmeckend gehalten. Es wird aber für diejenigen, welche den wildernden Fischgeschmack nicht lieben, eben keine Delicatesse seyn. Dieser muß demselben also benommen werden.

Der Schaden, welchen sie an den kleinen Fischen thun, ist von keiner sonderlichen Bedeutung.

(284) 11. Die Berg-Ente.

Anas Marila, *Linn.*

(Taf. XXX. Fig. 1.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Muschel-, Moor-, Mohr-, Moder-, Schaufel- und Aschenente, Schimmel, Taucherpfeifente, und die Männchen bey den Jägern: Warten.

Anas Marila. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 509. n. 8. Faun. suec. No. 111.

Millouinan. *Buffon* des Ois. IX. 221. Planch. enl. No. 1002. Ed. de Deuxp. XVII. 246.

Scoop-Duck. *Latham* Syn. III. 2. p. 500. n. 49. Meine Uebers. VI. 432.

Frisch Vögel. Taf. 170. Männchen.

Naumanns Vögel. III. S. 370. Taf. 59. Fig. 90. Männchen.

Bloch in den Beschäftigungen der Berliner Gesellschaft. IV. 602. Nr. 11. Taf. 17. Fig. 3. 4. (Zergliederung.)

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 427. Nr. 15.

Donndorff a. a. O. S. 717.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist an der Wurzel erhaben, in der Mitte gedruckt, und vor der hakenförmigen Nagelspitze etwas ausgebreitet; Kopf, Hals und Brust sind schwarz; der Oberleib weiß, mit feinen schwarzen geschlängelten Querlinien; Bauch und Spiegel weiß.

Be-

Beschreibung.

Diese Ente wohnt in den nördlichsten Theilen von Europa, Asien und America, und zieht im October häufig nach den südlichen Gegenden dieser Länder. Man sagt, daß sie sich auch auf den Schweizerischen und Oestreichischen Gebirgen aufhalte, und die in Thälern gelegenen Seen und Teiche besuche, Höhlen in die Ufer grabe, worin sie sich gern aufhalte und niste *). So viel ist gewiß, daß sie sich in harten Wintern auf den warmen Kieselbächen in den gebirgigen Gegenden des Thüringerwaldes zuweilen einfindet, und von da, sogar bey stürmischem Wetter, bis in die Walddörfer hinein geht **).

Sie ist 18 Zoll lang, und die ausgebreiteten Flügel 23 Zoll ***). Der Schwanz mißt 3 Zoll, und die Flügel erreichen zusammengelegt die Mitte desselben. Das Männchen wiegt 1½ Pfund.

Der Schnabel ist bläulichgrau, 2 Zoll lang, stark, breit, an der Wurzel erhaben, in der Mitte ausgebogen, und an der

*) Man nimmt nämlich allgemein an, daß *Scopoli* (Ann. I. n. 83. Uebers. von Günther. I. 72. Nr. 83.) unterirdische Ente (Anas subterranea), welche oben braungrau, unten weiß, und an den weißen Schwanzfedern mit braungrauen Spitzen beschrieben wird, hierher gehöre, welches aber wegen der unvollkommenen Beschreibung nicht mit Gewißheit behauptet werden kann.

**) Die ich vor mir habe, war von ihrer Heerde abgekommen, und wurde vorigen Winter in einem thüringischen Walddorfe geschossen.

***) Par. Ms.: Länge 16½ Zoll; Breite 21 Zoll.

der Wurzel etwas breit auslaufend, der Oberkiefer an den Seiten überschlagend, an der Spitze ein hakenförmiger Nagel; die Nasenlöcher längliche kleine Ritzen; der Stern goldgelb; die Füße dunkler als der Schnabel, also dunkelbraun oder schwärzlich ins Blaue übergehend, die Beine $2\frac{1}{4}$ Zoll hoch, die Mittelzehe 3 Zoll lang, die hintere $\frac{3}{4}$ Zoll hochstehend und belappt.

Der etwas große, rundliche Kopf, der Hals und die Brust sind sammetschwarz, die beyden erstern goldgrün glänzend; der Oberrücken, die obern Deckfedern der Flügel und die Schultern weiß mit vielen schwarzen kleinen geschlängelten Querlinien bezeichnet, die diesen Theilen von weiten ein aschgrauliches Ansehen geben; der Unterrücken schwarzbraun, krause weiß in die Quere liniirt; die untern und obern Deckfedern des Schwanzes, so wie der kurze spitzzulaufende Schwanz selbst schwarz; der Bauch weiß am Ende und an den Seiten klar und schwarz in die Quere gewellt; die unterste Reihe Deckfedern der Flügel weiß, am Ende dunkelbraun weißlich gewässert, die zweyte Reihe dunkelbraun und weißlich gewässert; von den erstern erhält daher der Flügel einen breiten weißen Streifen; die vordern Schwungfedern schwarzbraun, die mittlern weiß mit schwarzbraunen Spitzen, welche daher zugleich mit den Deckfedern den weißen Spiegel bilden, die hintersten schwarz, am Ende etwas weiß bespritzt.

Das Weibchen soll etwas größer, und da, wo jenes schwarz ist, mehr braun seyn.

Willughby (Ornithol. p. 365.) sagt, daß diese Vögel so sehr, besonders an Kopf und Hals, variirten, daß man unter einem Haufen von 40 oder 50 Stück kaum

zwey

zwey finde, die mit einander vollkommen übereinstimmen. Da diese Vögel im Sommer, wo sie ihre Hauptfarbe haben und sich mausern, nicht in Deutschland sind, so kann ein Deutscher Naturforscher nicht viel mit Gewißheit über diesen Farbenwechsel, der wahrscheinlich bloß im Alter und der Jahrszeit seinen Grund hat, sagen. So viel ist richtig, daß man Männchen antrifft, die am Kopf und Hals noch nicht so glänzend schwarz sind, andere, die an den Schläfen und um die Augen herum etwas kastanienbraun, und noch andere, die auf dem Oberleibe schmutzig weiß sind, mit dunkelbraunen Zickzacklinien. Auch von den Weibchen ist es noch nicht gewiß, ob sie alle im Alter wie die Männchen aussehen, welches kaum glaublich ist, oder ob, wie die Schwedischen Jäger versichern, die Zaumente (Anas fraenata. Museum Carlsonianum II. No. 38.) das natürlich und gehörig gefärbte Weibchen ist. Hiernach wäre es 15 Zoll lang; der Schnabel schwarz, etwas breit; der Kopf braun, an der Schnabelwurzel mit einem Zaum oder einer weißen Binde umgeben; der Hals rostfarben; die Schultern, der Rücken und der Schwanz bräunlich rostfarben; die Seiten der Brust und die Wangen mit kleinen weißlichen Puncten bestreut; die Brust dunkelbraun und weiß gewellt; der Bauch seidenartig weiß, hinten schmutzig bräunlichweiß; die 10 ersten Schwüngfedern schwarz, die andern weiß, an der Wurzel mit schwarzen Deckfedern bedeckt, daher ein kleiner weißer Spiegel entsteht; der Schwanz ist zugerundet; die Füße sind schwarz.

Nach einer schriftlichen Anzeige von Herrn Dr. Meyer weicht das junge Männchen von dem alten in folgenden

Stücken

Stücken ab. Dicht um den Schnabel herum stehen einzelne schmutzig weiße Federn. Der Kopf und die obere Hälfte des Halses sind schwarz, und nur etwas goldgrün glänzend, der übrige Theil des Halses und die Brust sind mit untermischten schwarzen Federn braun. Der Bauch ist schmutzig weiß mit einzelnen grauen Federn untermischt und nur einzelne schwarze Federn stehen zur Seite; der Schwanz ist mehr dunkelbraun als schwarz.

Bey der Zergliederung hat Bloch bemerkt, daß die Luftröhre gar merklich von andern abweicht. Sie ist fast stärker als die vom Kranich, Pfau, Truthahn und andern großen Vögeln, und gleich vom Anfang sehr weit, welches bey andern Enten der umgekehrte Fall ist. Am Ende wird sie dünner und erhält einen knöchernen Bogen, der in die Höhe gerichtet ist. Nach der Luftröhre zu ist er breit, nach der andern Seite aber schmal. Auf beyden Seiten ist an diesem Bogen ein Trommelfell ausgespannt, welches an der innern Seite nur schmal, an der äußern aber breit, und damit es bey einer zu starken Ausdehnung nicht platze, mit einem schmalen Querknochen versehen ist.

Bey den noch nicht ausgewachsenen Vögeln dieser Art hat auch die Luftröhre noch nicht ihre gehörige Gestalt. Bey einem jungen Vogel hatte sie nur in der Mitte eine Erweiterung, und der knöcherne Bogen war noch ganz schmal.

Diese Enten, die in manchen Gegenden, z. B. an den nördlichen Küsten von Rußland und Sibirien, und auf dem großen Flusse Ob sehr häufig angetroffen werden, sind Zugvögel, die im November und im März auf den Landseen und großen Teichen, auch auf Flüssen und Bächen in

kleinen

kleinen Heerden und einzeln angetroffen werden; sie tauchen sehr gut unter, haben ein dumpfiges und trauriges Geschrey, wie das Stöhnen der Tauben, aber auch einen hellen Ruf: Hoia! und fressen Schaalthiere, Insecten, kleine Frösche und Fische, und allerhand Wasserpflanzen.

Sie können, wenn man sie fängt, unter den zahmen Enten auf dem Hofe gehalten werden, und genießen dann gern in Wasser eingetauchtes Brod, trocknen und eingequellten Hafer und Gerste.

Man bemerkt eben keine große Scheuheit, wenn sie in Thüringen auf kleinen Gewässern, Flüssen und Teichen gefunden werden. Sie fliegen schnell, aber ungern.

Das Fleisch (Wildpret) schmeckt thranig und unangenehm.

12. Die Kolben-Ente *).

Anas rufina, *Linn.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Rothköpfige Haubenente, Rothkopfente, rothköpfige Ente, rothhaubige Pfeifente, rothbuschige Ente, Karminente, einsame, und Türkische Ente, Gelbschopf, Rottkopf, Brandente, Rotthals, Gelbschups mit einem Federbusche, große Seeente mit rothem gehäubten Kopfe.

Anas

*) Die rothköpfige Haubenente. Alte Ausgabe. III. 754. Nr. 2.

Anas rufina, *Gmelin Linné* Syst. I. 2. p. 541. n. 118.

Canard siffleur huppé. *Buffon* des Ois. IX. p. 182. Pl. enl. No. 928. Männchen. Ed. de Deuxp. XVII. 203. t. 6. f. 2. Uebers. von Otto. XXXIII. 268. mit 2 Abbildungen.

Red-crested Duck. *Latham* Syn. III. 2. 544. n. 82. Meine Uebers. VI. 468.

Pallas N. G. merkwürdiger Thiere. VI. 40. Taf. 5. Männchen und Weibchen.

Wolfs und Meyers Vögel Deutschlands I. Heft 9. Männchen und Weibchen.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 452. Nr. 34. mit einer Abbildung des Männchens.

Donndorff a. a. O. S. 793.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist lang, schmal und zinnoberroth; der Spiegel weiß, schwarz eingefaßt; am Männchen machen die dichten und verlängerten Scheitelfedern einen kolbigen Federbusch; Kopf und Hals sind dunkel ziegelroth; der Oberleib graubraun; der Unterleib schwarz; am Weibchen sind die Farben heller, oben braun, unten mehr grau, überall weiß geschuppt, der Kopf ohne Holle.

Beschreibung.

Diese Ente, welche Pallas am besten beschrieben hat, ist etwas größer als eine Hausente. Ihre Länge beträgt über

über 2 Fuß, die Breite über 3 Fuß *), der Schwanz ist 3 Zoll lang, und die Flügel reichen bis auf das Ende desselben. Das Gewicht ist 3 Pfund und drüber.

Der Schnabel ist ziemlich 2 Zoll 2 Linien lang, gleichbreit, hochroth; der Mundwinkel scharlachroth, wie ein Hahnenkamm gekerbet; die Unterschnabelhaut bleichroth; der Augenstern hochroth, fast rubinroth; die Füße schwärzlich, die Beine 1 Zoll 10 Linien hoch, die Zehen röthlich, die mittlere mit der äußern gleich lang, 2 Zoll 8 Linien, und die Hinterzehe 10 Linien lang.

Der Kopf hat dicke Federn, und die längern auf dem Scheitel können zurückgelegt werden, da denn der Hinterkopf ein bleichrostfarbiges Ansehen hat; wenn aber die Federn aufgerichtet sind, so werden sie struppig und es entsteht dadurch ein wulstiger bleichbrauner Federbusch; der übrige Kopf und der Nacken sind dunkel ziegelroth oder rostbraun; der Körper ist im Ganzen schwarz; der Rücken graubraun; der Unterhals, die Brust und der Steiß sind kohlschwarz; der Bauch stahlschwarz; die Seiten weiß, am Rande herum grau gesprenkelt; die Deckfedern der Flügel schwärzlich; die Afterflügel hellgraubraun, weiß gesäumt; von den Schwungfedern die 6 ersten schwarz, inwendig weiß, von da wird die äußere Seite auch weiß, doch behalten die Federn einen schwarzen Schaft, die 6 letztern lang und grau; daher ist der Spiegel weiß mit schwarzer Einfassung; der Schwanz ist kurz, gleich lang,

*) Par. Ms.: Länge 1 Fuß 9 Zoll 5 Linien; Breite 2 Fuß 9 Zoll 3 Linien.

lang, dunkelbraun oder grauschwarz, zuweilen grünglänzend, die äußern Federn weiß gerändet.

Das Weibchen hat einen in der Mitte schwärzlichen und am Rande schmutzigrothen Schnabel; die Füße sind bräunlich; der Kopf ist ohne Haube, braun bis in den Nacken: die Seiten des Kopfs und Unterhalses sind lichtgrau; der Körper oben braun, unten heller und überall weiß gerändet, wie geschuppt; der Bauch schmutzigweiß und grau gemischt; die Flügel wie beym Männchen, nur der Spiegel nicht so deutlich.

Diese Ente bewohnt vorzüglich das Caspische Meer, und die großen Seen der Tatarischen Wüsten. Man trifft sie auch in Italien und der Barbarey an.

In Deutschland wird sie unter den Oesterreichischen Vögeln von Kramern *) unter dem Namen der Türkischen Ente aufgeführt. Sie ist überhaupt im Oesterreichischen an der Donau nicht selten. Auch trifft man sie in Schlesien und alle Winter auf dem Bodensee an.

Die Jungen sind bis im Winter der Mutter ähnlich und noch viel fahler von Farbe, auch nicht so groß.

Die Hoden sind zur Zeit der Fortpflanzung, wie Pallas bemerkt, außerordentlich groß, einer 3 Drachmen und 1 Scrupel schwer, von Gestalt oval und die Substanz weich und weiß. Unter allen Entenarten hat der Erpel auch die größte Ruthe, von 6 Zoll Länge, runzlich und schraubenförmig.

Diese

*) Austr. p. 339. n. 8.

Diese Enten halten sich immer paarweise oder doch nur familienweise beysammen.

Von ihrer Nahrung und Fortpflanzung findet man weiter nichts bemerkt.

? (285) 13. Die aschgraue Ente *).

Anas cinerascens, *mihi.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Graue, schwärzliche Ente.

Anas cinerea. s. Gmelins Reisen II. 184. Taf. 18.

Kennzeichen der Art.

Schnabel und Füße sind schwarz, ersterer an der Wurzel etwas gefurcht, und an der Spitze mit einem schmalen Nagel; der Steiß schwarz; die Deckfedern der Flügel grau mit hellen Puncten; Brust und Bauch aschgrau; am Männchen weißgelbe Zügel.

Beschreibung.

Diese Ente gehört eigentlich nach Sibirien zu Hause, wird aber auch auf ihren Zügen und Streifereyen im Herbst und in gelinden Wintern in Deutschland, und auch in Thüringen angetroffen. Ich habe jetzt bloß das Weibchen vor mir, das Männchen wurde aber auch sonst zuweilen auf dem Schwanensee bey Erfurt und auf andern Gewässern Thü-

*) Alte Ausg. II. S. 660. Nr. (72) 15.

Thüringens geschossen. Dem ersten Ansehen nach würde man sie für eine Tafelente halten, und man findet wirklich viel Aehnlichkeit mit Brisson's Penelope (Ornith. VI. p. 384. n. 19. t. 35. f. 1.), welches eine Varietät der Tafelente ist. Pallas giebt sie für das Weibchen der Kolbenente (Anas rufina) aus. Ich kann nicht mit Gewißheit entscheiden, vielleicht aber ist hier ein junges Männchen und ein altes Weibchen der Kolbenente beschrieben.

Sie hat die Größe der Tafelente und ist 20 Zoll lang *), und die gefalteten Flügel legen sich am Ende des kurzen Schwanzes zusammen.

Der Schnabel ist 2½ Zoll lang, mit Zähnen ausgekerbt, glatt, an der Wurzel auf beyden Seiten mit erhöheten Furchen versehen, deren Anfang die Stirnfedern bedecken, läuft stumpf aus und endigt sich mit einem bloßen Fortsatze, ist oben schwarz und unten fleischfarben. Die Nasenlöcher sind länglich, ziemlich breit, oben mit einer Haut bedeckt, unten bläß. Die Augen länglich und klein, der Regenbogen und die Pupille bläulich. Die Füße sind stahlfarben und die Schwimmhaut und Nägel schwarz, die Beine 1½ Zoll hoch, die Mittelzehe 2½ und die hintere 6 Linien lang und platt.

Der längliche, auf dem Scheitel sehr erhöhete Kopf ist oben in der Mitte schwärzlich, alle Federn dunkel kastanienbraun gerändet, die Seiten desselben sind schwärzlich aschgrau, lebhaft gelb kantirt, der Unterkopf weißlich, mit gelben Endspitzen; die Zügel sind weißgelb; die Augenkreise weiß; der Hals

*) Par. Ms.: 1 Fuß 6 Zoll.

Hals dunkelroth, hinten glänzend, vorne aber an seinem untern Theile bis über die Mitte weiß; der Rücken schwärzlich, alle Federn am Ende mit schönen gelben Puncten besetzt; der Steiß schwarz; die Brust und der Bauch aschgrau, einige Federn an letzterm mit gelben Enden; der After ist abwechselnd weiß, aschgrau und schwärzlich; die großen Deckfedern der Flügel sind schwärzlich, die übrigen grau, alle aber entweder längs ihrer Fläche oder doch an der Spitze mit grauen Puncten geziert; die Schwungfedern aschgrau, die vordern an ihrer äußern Fahne und an der Spitze schwarz, die folgenden vorne mit einem weißen Rand und neben demselben weiß punctirt, die letzten ganz schwarz. Auf der untern Seite sehen die Flügel weiß aus. Der runde Schwanz hat 14 schwärzliche gleiche Federn, die auf beyden Seiten und an der Spitze gelblich gerändet sind.

Am Weibchen ist auch die untere Kinnlade des Schnabels schwarz; die weißgelben Zügel fehlen; der Hals ist schmutzig rothbraun, am vordern Theil desselben, wo die Brust anfängt, die Federn gelb, braun gerändet; der Rücken schwarzbraun und die Federn desselben theils mit gelbbraunen, theils mit weißen Rändern eingefaßt, wovon diese letztern noch mit feinen schwarzen Querlinien durchzogen sind; der Unterrücken und Steiß schwärzlich; Brust und Bauch schmutzig weißgrau, mit gelben Endungen der Federn hier und da; die längsten Afterfedern haben weiße Spitzen und bilden daher eine weiße Querlinie unter dem Schwanze; die Deckfedern der Flügel sind grau, an der Spitze mit kleinen weißlichen Puncten besetzt und mit schwarzen Kielen.

Im Betragen ist diese Ente der Schellente gleich. Sie taucht und schwimmt sehr geschickt, und nährt sich von Wassergewächsen, Schaalthieren und Insecten.

(286) 14. Die Tafel-Ente *).

Anas ferina, *Linn.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Rothhals, eigentlicher Rothhals, Rothkopf, Braunkopf, braune, braunköpfige, rothköpfige, wilde graue, wilde braune, und Afrikanische Ente, rothe Mittelente, Ente mit rothem Hals, Rothhalsente, Wild-, Brand- und Sumpfente, Quellje.

Anas ferina. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 530. n. 31. Fauna suec. No. 127.

Millouin. *Buffon* des Ois. IX. 216. Ed. de Deuxp. XVII. 240. Planch. enl. No. 803.

Pochard Duck. *Latham* Synops. III. 2. p. 521. n. 68.

Berliner Beschäftigungen naturforschender Freunde. IV. 603. Taf. 17. Fig. 5. 6. Männchen und Weibchen.

Naumanns Vögel. III. S. 354. Taf. 87. Männchen. 88. Weibchen. 86. ein jähriges Weibchen.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 435. Nr. 21.

Donndorff a. a. O. S. 767.

Kenn-

*) Alte Ausg. II. 656. Nr. (71) 14.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist breitlich und hat einen hakenförmigen Nagel; die Füße haben lange Zehen und sind bleyfarben mit schwärzlicher Schwimmhaut; der Spiegel aschgrau, oben, unten und hinten weiß eingefaßt; am Männchen der Kopf und Hals rothbraun, die Brust, der Steiß und After schwarz; am Weibchen Kopf und Hals rostbraun, die Brust dunkelbraun, schmutzig rostgelb gewölkt; der After schwärzlich, rostfarben überlaufen.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Eine gewöhnliche Ente, die auch in Deutschland auf großen Flüssen und Seen nicht selten ist, nach Thüringen aber vorzüglich nur im Herbst und Winter kommt und die Teiche und Berg- und Waldflüsse daselbst besucht.

Sie hat fast die Größe der Schellente, ist 1 Fuß 9 Zoll lang, davon der Schwanz 3 Zoll mißt, und klaftert $2\frac{3}{4}$ Fuß *). Die zusammengelegten Flügel reichen fast bis ans Ende des Schwanzes und ihr Gewicht ist 2 Pfund. Sie ist stark und plump gebaut, wie fast alle Tauchenten, die meist schwimmen und wenig gehen.

Der Schnabel ist $2\frac{1}{3}$ Zoll lang, mittelmäßig stark, nach der Stirn erhaben, in der Mitte flach und $\frac{3}{4}$ Zoll breit, nach der Spitze etwas in die Höhe gezogen und der schwarze Nagel hakenförmig, die Farbe am Oberkiefer aschfarbenblau, am untern

*) Par. Ms.: $1\frac{1}{2}$ Fuß lang und 2 Fuß 7 Zoll breit.

untern schwarz; die Nasenlöcher vollkommen eyrund; die Sterne rothgelb; die großen Füße bleygrau etwas ins Olivengrüne sich ziehend, die Nägel und Schwimmhaut schwärzlich, die Fußwurzel 1 Zoll hoch, die Mittelzehe 3 Zoll, die Hinterzehe 8 Linien lang und belappt, die Knie merklich nackend.

Der Kopf und Hals sind hoch rothbraun, die Kopfhaut an der Seite des Oberschnabels halbmondförmig abgerundet; die Brust und Obertheil des Rückens schwarz, letzterer rostfarben eingefaßt; der übrige Rücken, die Schultern und die hintern Deckfedern der Flügel blaßgrau oder vielmehr blaulichweiß, mit schwarzen feinen Querstrichen schlänglich gestreift, wodurch diese Theile ein fein gewässertes und von weiten aschgraues Ansehen erhalten; die übrigen Deckfedern der Flügel aschgrau, oben und vorne nach dem Rande zu heller bis ins Weiße auslaufend; der Bürzel und die obern Deckfedern des Schwanzes schwarz; die Unterbrust weiß, sehr fein und dicht dunkelgrau bespritzt; der Bauch weiß, an den Seiten und Schenkeln wie auf den Schultern dunkelgrau geschlängelt; deer After schwarz; die vordern Schwungfedern dunkelbraun auf der innern Fahne weiß, und nach der Wurzel zu grau, die hintern Schwungfedern grau mit dunkelbraunen Spitzen, die hintersten dunkler; es entsteht daher auf den Flügeln ein undeutlicher aschgrauer Spiegel, der weiß eingefaßt ist; der Schwanz keilförmig zugespitzt, dunkelaschgrau, und weißgrau eingefaßt; er ist durch das Aufstoßen beym Tauchen immer an den Federspitzen abgenutzt; die Unterseite der Flügel weiß.

Das

Das Weibchen sieht, wenn es einige Jahr alt ist, dem Männchen ähnlich, nur sind die Farben nicht so hoch und unreiner. Der Schnabel ist dunkelaschgrau; der Kopf und Hals dunkel rostfarben; die Brust dunkelbraun rostgelb gewölkt; Bürzel und Steiß schwarzbraun; die geschlängelte Farbe der Schultern und des Oberrückens unreiner und verwaschener, und die Seiten gröber gestreift; der After schwärzlich, rostfarben angelaufen oder gemischt.

Da diese Art außerordentlich zahlreich ist, so findet man auch verschiedene Varietäten, die vielleicht in nichts als im Alter und Geschlecht verschieden sind.

1) Das Weibchen dieser Ente im kommenden Frühling beschreibt Herr Naumann a. a. O. so: Der Schnabel ist schwarz, in der Mitte etwas heller; Kopf und Hals bis an die Schultern dunkel rothbraun, auf dem Scheitel am dunkelsten, auf den Backen heller, und unter der Kehle bis an den Hals herunter ins Bräunlichweiße übergehend; Schultern, Rücken und Steiß bräunlichschwarz mit verloschenen weiß gesprenkelten Endkanten, fast wie bepudert, an den Flügeln hin weiß gerändelt; die Deckfedern der Flügel dunkelaschgrau; die Schwungfedern hellaschgrau mit dunkelbraunen Spitzen, die größten dunkler; der Schwanz braunschwarz, wie weiß bepudert; die Seiten und Schenkel dunkel rostbraun, weiß gewölkt; die Oberbrust rostbraun, schwärzlich gewölkt; die Unterbrust weiß mit verloschenen dunkelgrauen Wellen; der Bauch dunkler und der After schwarz, rostfarbig überlaufen; die Unterflügel weiß; die Beine bleygrau, die Schwimmhäute schwarz.

2) Von

2) Von den jungen Vögeln im Sommer giebt Herr Naumann folgende Beschreibung, die sehr auffallend abweicht: Das Auge ist braun; der Schnabel bläulichschwarz; der Scheitel schwarzbraun; der übrige Kopf und Hals röthlichbraun, nach der Kehle zu immer heller; das Kinn weißlich; der ganze Oberleib schwarzbraun, eben so die Seiten, welche aber röthlich gekantet sind; die Flügel mit einem weißlichen Spiegel; die Schwanzfedern schwarzbraun; der Theil des Halses, welcher an das Röthlichbraune gränzt, dunkelbraun, hellbraun gerändet; die Brustfedern im Grunde bräunlichgrau, so stark weiß gekantet, daß dieß die Oberhand hat, von wo es sich nach und nach in dem schwarzen Bauche in kleine Fleckchen verliert; die Unterdeckfedern des Schwanzes schwarzbraun, weiß gekantet; die Schenkelfedern schwarzbraun und ungefleckt; die Füße gelblich bleyfarben; Gelenke, Schwimmhäute und Nagel schwärzlich.

Hr. Naumann giebt diesen Vogel selbst als ähnlich mit seiner Moorente, welches unsere weißäugige Ente ist, an, und ich glaube auch wirklich nach meinen Vergleichungen, daß es eine junge weißäugige Ente, und keine junge Tafelente ist.

Die folgenden Vögel gehören wahrscheinlich als Abweichungen unsers Vogels hierher.

3) Die Sumpfente (Lat. Penelope nigra. Franz. Le Millouin noir. *Brisson* av. VI. p. 389. A.). Kopf, Kehle und Obertheil des Halses sind dunkel kastanienbraun, der Unterhals oben von eben der Farbe; an den Seiten aber aschgrau, und unten schwärzlich; die Brust und der Bauch dunkel-

dunkelbraun, schwärzlich und aschgrau gefleckt; die Flügel schwarz und weiß; die Füße olivenbraun.

Vielleicht ist dieß ein Männchen nach der Mauser, wo die Farben noch nicht wieder völlig ausgebildet sind.

4) Der Rothhals (Anas rufa. *Gmelin Linn.* l. c. p. 515. n. 71. *Scopoli* Ann. I. 66. n. 81.). Der Schnabel und die Füße sind schwarz; der Kopf und Hals fuchsroth; der Scheitel dunkel rothbraun; der Rücken und die Deckfedern der Flügel weiß mit schwarzen zarten über sich gebogenen Querstrichen; die Schwungfedern hellbleyfahl mit schwärzlichen Enden; die Unterflügel weißlich; die Brust schwarz, auch zuweilen nur, wie ein breiter halber Mond schwarz gefleckt; der übrige Unterleib wie der Rücken; und beyde haben von weiten wegen der zarten schwarzen Linien auf weißem Grunde ein aschgraues Ansehen; der Schwanz und die Deckfedern des Schwanzes schwärzlich.

Dieß ist ein Männchen, an welchem nur die Kopf- und Halsfarbe heller ist. Es gehört hierher: Frisch Vögel. Taf. 165.

Diese Art Enten mit allen ihren Abänderungen wird von den Jägern, die ihr wegen ihres vortrefflichen Wildprets sehr nachstellen, so wie die Pfeifente, Rothhälse genannt.

Zergliederung *).

Die Zunge ist kurz, stumpf, und an den Rändern gezähnelt.

Die

*) Bloch in den Beschäftigungen der Berliner Gesellschaft. III. S. 378. Taf. 8. Fig. 1.

Die Luftröhre hat ein Labyrinth; nämlich ohnweit der Einsenkung in die Brusthöhle befindet sich eine kurze, länglichrunde, knorplige Erweiterung, die aus schmalen Ringen besteht. Oberhalb derselben ist die Röhre etwas weiter, als unten; der untere Theil dehnt sich da aus, wo die Verästelung entspringt. Auch bey dem Weibchen dieser Ente, so wie bey allen andern läuft die Luftröhre ganz gerade, und theilt sich wie gewöhnlich ohne alle Erweiterung in die doppelte Bruströhre.

Merkwürdige Eigenschaften.

Da diese Ente wegen der weit zurückliegenden Füße und des Schwimmhäutchens an der Hinterzehe unter die Tauchenten gehört, so taucht sie nicht nur beständig ihrer Nahrung halber unter und bleibt lange unter dem Wasser, sondern schwimmt auch sehr geschickt und schnell, geht aber dafür desto seltener, und zwar nur am Ufer der Gewässer herum, um hier herausgeschwemmte Nahrungsmittel aufzulesen. Sie ist dünn und langhälsiger als die andern Arten und nickt im Schwimmen beständig mit dem Kopfe. Ihr Flug ist rauschend, und da es ein schwerfälliger Vogel ist, nicht sehr schnell. Sie läßt sich auch nicht gern aufschrecken, sondern weicht lieber dem Jäger auf die Mitte des Wassers schußweit aus, als daß sie auffliegt. Ihr Geschrey ist im Flug ein tiefes Görr, görr! sonst giebt sie auch nach Hrn. Naumann noch ein rauhes Geschnarr und stauchende Töne von sich. Sie ist familienweise scheu, einzeln aber, wo sie sich gewöhnlich verflogen hat, nicht, und läßt dann den Jäger leicht ankommen.

Verbreitung und Aufenthalt.

Ihre Verbreitung erstreckt sich über das nördliche Europa, Asien und Amerika. In Nordamerika geht sie bis Carolina herab, in Europa bis Drontheim hinauf, und in Rußland trifft man sie in allen Breiten an.

Sie scheut das Salzwasser, denn sie berührt kaum die Mündungen der Flüsse und wird daher in ihrer Heimath auf Landseen, großen Brüchen, welche die Flüsse bilden, und auf großen Teichen angetroffen. Auch in Deutschland findet man sie als Heckvogel auf Seen und großen Teichen, die einen bedeutenden Wasserspiegel und Schilf und Rohr zur Einfassung haben.

Man kann sie unter die Zug- und Strichvögel rechnen, denn sie wandern im October und November durch Deutschland, und wenn die im Winter auf offenen Teichen, Flüssen und Bächen sich befindenden keine Zugvögel des höhern Nordens sind, so streichen sie dann herum. Man sieht sie im Winter einzeln, paarweise in Familien von 8 bis 12 Stück, selten ein Paar Familien von 20 bis 30 Stück beysammen. Sie ziehen in der dunkelsten Nacht, und kommen zu Anfang des Märzes zurück.

Nahrung.

Diese besteht in mehrern Wassergewächsen, Meerlinsen, Insecten, Schnecken, kleinen Fröschen und Fischen.

Fortpflanzung.

Das Weibchen macht sich auf und aus umgeknickten Rohrstengeln ein großes Nest ins Schilf und Rohr, füttert es mit seinen grauen Dunen aus und legt 8 bis 13 weiße, grünlich überlaufene Eyer hinein. Herr Siemsen sagt in seiner Beschreibung der Mecklenburgischen Vögel. S. 205. Nr. 14., sie legen 6 bis 9 Eyer, welche gelbröthlich wären. Die Jungen sehen, ehe sie Federn bekommen, braun und grauwollig aus. Sie schwimmen und tauchen sehr fertig, werden von der Mutter sorgfältig geführt, und wenn sie erschreckt werden, so fahren sie alle auf einen Klumpen zusammen, und können alle durch einen guten Schuß erlegt werden.

Feinde.

Die Milane, die Roßweyhe und andere Raubvögel stellen vorzüglich den Jungen nach.

Jagd und Fang.

Sie lassen sich im Flug und im Sitzen, wenn man sich verstecken kann, mit der Flinte erlegen, und gehen auch auf die bekannten Entenfänge.

Nutzen und Schaden.

Das Fleisch (Wildpret) ist so vortrefflich, daß daher der Deutsche und Lateinische Name stammt.

Die Federn sind auch zu gebrauchen.

Der Fischschaden ist von keiner Bedeutung.

Irrthümer.

Man verwechselt diese Ente wegen ihrer Farbe oft mit der Pfeifente; so ist z. B. Besekes Tafelente (Nr. 9. der Vögel Curlands. S. 48. Nr. 83. 84.) nichts anders als die Pfeifente.

15. Die Kragen-Ente.

Anas histrionica, *Linn.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Schäckige Ente, Harlekin, dunkle und gefleckte Ente; das Weibchen — kleine braun und weiße Ente, buntköpfige Ente, Zwergente.

Männchen:

Anas histrionica. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 534. n. 35. *Brünnich* Ornith. boreal. p. 19. n. 84.

Canard à collier de Terre neuve. *Buffon* des Ois. IX. 250. Pl. enl. No. 798. Ed. de Deuxp. XVII. 279.

Harlequin Duck. *Latham* Syn. III. 2. p. 484. n. 37. Meine Uebers. VI. 420.

Dusky and spotted Duck. *Edwards* Birds. Tab. 99. Seligmanns Vögel. IV. Taf. 93.

Naumanns Vögel. III. S. 327. Taf. 52. Fig. 77.

Mein ornithol. Taschenb. S. 441. Nr. 26.

Weibchen:

The little brown and white Duck. *Edwards* Birds. Tab. 157. Seligmanns Vögel. V. Taf. 52.

? Anas

? Anas minuta. *Gmelin Linn.* l. c. p. 534. n. 36.

Sarcelle brune et blanche. *Buffon* des Ois. IX. p. 252. 287. Planch. enl. No. 1007.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist klein und schwarz – das Männchen braun-, blau- und weißbunt; zwischen Schnabel und Augen ein großer weißer Fleck; auf beyden Seiten der Brust eine weiße Binde; um den Hals ein weißer Kragen — das Weibchen fast ganz dunkelbraun, an der Wurzel des Schnabels und hinter den Ohren ein weißer Fleck.

Beschreibung.

Diese Ente ist in den nördlichsten Theilen von Europa, Asien und Amerika zu Hause. Man findet sie von Carolina bis Grönland, von Sandmer bis Island, und vom See Baikal bis Kamtschatka hinauf. Hier hält sie sich des Sommers über bey felsigen und reißenden Strömen in schattigen Gegenden auf, und nistet an den Ufern unter niedrigem Gebüsche, und legt 10 und mehrere weiße Eyer ins Gras. Die Jungen sind artig gesprenkelt. Im Winter sucht sie die offene See auf, und kömmt alsdann auf ihren Wanderungen auch zuweilen an die Seeküste von Deutschland, und auch, wiewohl selten, auf die Landseen und Flüsse. Sie fliegt hoch, schnell, läßt ein starkes Pfeifen hören, und schwimmt und taucht vortrefflich. Ihre Nahrung sind Schaalthiere, Fischrogen und Mückenlarven.

Edwards

Edwards hat die beste Beschreibung und Abbildung von diesem Vogel geliefert.

Sie hat Gestalt und Größe der Pfeifente, ist 1 Fuß 8 Zoll lang, davon der zugespitzte Schwanz $3\frac{1}{2}$ Zoll ausmacht; die Flügel klaftern 30 Zoll *), und legen sich auf der Mitte des Schwanzes zusammen.

Der Schnabel ist auffallend verschieden, nicht flach, wie bey andern Tauchenten, sondern schmal, klein, $1\frac{1}{4}$ Zoll lang mit einem hakenförmig übergekrümmten Nagel versehen, an beyden Rändern gezähnelt, und schwärzlich; die eyrundlichen Nasenlöcher liegen oben hoch und nahe beysammen; der Augenstern braun; das untere Augenlied weiß; die Füße sind schwarzblau, die Fußwurzel $1\frac{3}{4}$ Zoll hoch, die Mittelzehe $2\frac{1}{2}$ Zoll und die hintere belappte 7 Linien lang, die Schenkel $4\frac{1}{2}$ Linien weit kahl.

Kopf und Hals sind schwarz, theils blau, theils purpurglänzend; die befiederte Kopfhaut geht spitzwinklig in den Schnabel hinein bis fast zu den Nasenlöchern; zwischen dem Schnabel und den Augen ist ein großer dreyeckiger weißer Fleck, der sich oben über den Augen in einen rostfarbenen Streifen verwandelt, der nach dem Genick zu schmäler wird; in der Ohrgegend steht wieder ein weißer runder Fleck und an beyden Seiten des Hinterhalses ein weißer Längsstreif; die Mitte des Halses umgiebt ein weißer Ring oder Kragen, der an den Seiten am breitesten, vorne schmal und am Rücken etwas unterbrochen ist; dieser Ring so wie ein halbmondförmiger weißer Fleck an beyden Seiten der Brust vor den

*) Pariser Maas: Länge fast 16 Zoll; Breite fast 27 Zoll.

den Flügeln sind schön sammetschwarz eingefaßt; Kropf und Oberbrust schön schieferblau; die Unterbrust und der Bauch dunkelbraun, erstere bläulich überlaufen; die Seiten des Bauchs rostbraun; Schenkel und After schwarz; Rücken und Steiß schwarz mit blauem Glanze, an den Seiten der untern und obern Deckfedern des Schwanzes einige Federn weiß; die übergekrümmten und zugespitzten Schulterfedern, so wie die hintersten Schwungfedern schieferblau, in der Mitte der Länge nach weiß; die kleinen Deckfedern der Flügel dunkel aschblau und haben in der Mitte einen weißen Fleck; der obere Flügelrand ist röthlichbraun; die vordersten Schwungfedern sind braunschwarz, die mittlern an ihrer äußern Fahne glänzend blau purpurfarben, die darüber liegenden großen Deckfedern gleichgefärbt und mit weißen Spitzen, daher auf den Flügeln ein blauschwarzer, purpurglänzender Spiegel entsteht, der oben eine weiße Einfassung hat; der Schwanz ist schwarz.

Wenn Edwards vom Männchen sagt, daß es so groß sey als eine gemeine Ente, so sagt er auch von dem Weibchen, das nur für das rechte zu diesem Vogel gelten kann, es sey so groß als das Weibchen der Hausente. Der Schnabel ist kurz und klein, bis zu den Mundwinkeln nur $1\frac{1}{4}$ Zoll lang; um den Grund des Oberschnabels herum stehen weiße Federn und endigen sich mit einem Winkel, der gegen die Mitte des Schnabels hinläuft; zwischen Schnabel und Augen sind die Zügel dunkelbraun und theilen die weiße Farbe in Flecken; in der Ohrgegend steht ein großer weißer Fleck; das übrige des Kopfs und Halses ist dunkelbraun, an der Gurgel und der Oberbrust ins Röthlichbraune übergehend; der Rücken, die Flügel und der Schwanz dunkelbraun, die großen Schwung-

federn

federn am dunkelsten, fast schwarz; die Deckfedern der Flügel röthlichbraun, die großen schwärzlich; der übrige Unterleib weiß, verwaschen in die Quere braun gestreift, an der Brust und am After nämlich röthlichbraun, am Bauche wechselsweise röthlich und dunkelbraun; die Füße dunkel, röthlich durchschimmernd, die Schwimmhaut schwarz.

? 16. Die schwarznackige Ente *).

Anas torrida, *Gmelin Linn.*

Schriften.

Branta torrida. *Scopoli* Ann. I. p. 68. n. 86. Uebers. von Günther. I. S. 75. Nr. 86.

Anas torrida. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 516. n. 75.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 454. Nr. 37.

Donndorff a. a. O. S. 742.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist wie an der Bisamente; der Kopf weiß, Hals und Nacken schwarz.

Beschreibung.

Sie hat die Größe der Reiherente. Der Hals ist von unten kastanienbraun. Die Hinterzehe ist belappt.

Es

*) Alte Ausgabe. II. 681. Nr. 4.

Es ist wahrscheinlich eine Bastardart von einer Haus- und Bisamente.

? 17. Die weißstirnige Ente.

Anas albicans, *Gmelin Linn.*

Schriften.

Anas albicans. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 516. n. 76.
Branta albifrons. *Scopoli* Ann. I. p. 69. n. 87.
Uebers von Günther I. S. 75. Nr. 87.
Mein ornithol. Taschenbuch. S. 454. Nr. 38.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist wie an der Bisamente; die Stirn weiß; Kopf und Hals braunroth.

Beschreibung.

Sie hat die Größe eines Hahns; die obere Gegend der Brust ist mit aschgrauen Federn bedeckt, die einen blaßrostfarbenen Rand und unter der Spitze einen rothen Querstreifen haben. Rücken und Flügel sind braungrau. Die Schwungfedern haben eben diese Farbe und die innere Seite nebst der Spitze ist weiß. Der Steiß und After fallen weißlich aus.

Dieß kann wie die vorhergehende eine Bastardart von der Haus- und Bisamente; aber auch eine Varietät der Pfeifente seyn.

Man kann aus der kurzen Beschreibung dieser Vögel von Scopoli, worzu noch die Mönchente und die schwarz-

schwarzschwänzige Ente, welche unten an ihrem gehörigen Orte ebenfalls eingeschaltet sind, gehören, nicht recht einsehen, welche Enten gemeint, und ob es wirklich eigene und Deutsche Arten sind.

? 18. Die bunte Ente.

Anas varia, *mihi.*

Namen und Schriften.

Große Tauchente.

Naumanns Vögel. III. S. 329. Taf. 53. Fig. 78. Weibchen.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist an der Wurzel erhaben, nach der Spitze flach, so wie die Füße roth, der Nagel schwarz; der Kopf klein, der Hals dünn, beyde weiß, jener um die Augen herum und dieser an der Gurgel rostfarben; auf der Brust ein großer rostfarbener Fleck; der Oberleib dunkelbraun mit gelblichweißen Wellenlinien; die Deckfedern der Flügel weiß; der Spiegel schwarz, grün, blau und violet glänzend.

Beschreibung.

Die Beschreibung und Abbildung dieses Vogels ist vom Hrn. Naumann. Er ist deswegen unter den zweifelhaften aufgeführt, weil wir nur das Weibchen kennen. Der Gestalt nach scheint er nur ein Mittelding zwischen einer Gans und einer Ente zu seyn. Er ist noch etwas größer als eine Eidergans, 28 Zoll lang und 52 Zoll breit.

Der gelbrothe Schnabel ist an der Wurzel sehr erhaben, vorne aber sehr flach gewölbt, fast 2 Zoll lang, von der Wurzel an bis zur Hälfte fast 1 Zoll breit, dann immer schmäler auslaufend, so daß der stark gekrümmte schwarze Nagel nicht ganz eines halben Zolls breit ist, die untere Kinnlade schließt sich in die obere ein, und beyde sind inwendig mit platten, aber scharfen Zähnen dicht besetzt; die Nasenlöcher sind eyrund; die Füße schön roth, die Krallen schwarz; die Fußwurzel breit gedrückt, 3 Zoll hoch, die Knie $\frac{1}{2}$ Zoll hoch kahl, die Mittelzehe 3 Zoll und die hintere, nur wenig belappte $\frac{7}{8}$ Zoll lang.

Der Kopf ist gegen den großen, plumpen und breitgedruckten Körper ziemlich klein und der Hals dünn; Scheitel, Wangen und Hals sind weiß, überall, besonders auf dem Hinterhalse, mit rostbräunlich durchschimmernd und verwaschen gefleckt, weil alle Federn im Grunde rostbräunlich sind und weiße Enden haben; ein Fleck um die Augen herum bis an die Schnabelwurzel, und ein anderer, der den Hals an der Wurzelhälfte umgiebt, schön rostfarben; der Kropf schmutzig weiß, nach dem Rücken zu stark gelbbräunlich überflogen, mit feinen dunkelbraunen Puncten in schlangenförmigen Querlinien bespritzt; die Seiten weiß, mit dunkelbraunen wellenförmigen Querlinien bezeichnet; Brust, Bauch und After rein weiß, und nur auf der Mitte der erstern steht ein großer rostfarbener Fleck; der Oberrücken dunkelbraun, mit gelblichweißen Schlangenlinien dicht bezogen, desgleichen auch die Schulterfedern, bey welchen der Grund aber etwas mehr ins Röthlichgraue fällt, und die längsten derselben zugerundet sind

und rostrothe Seiten haben; alle Deckfedern der Flügel weiß, nur die größten über dem Spiegel haben nahe am Ende einen $\frac{3}{4}$ Zoll breiten schwarzen Querstrich und die am Rande bräunlich verwaschenen Kanten. Die Schwingen sind braunschwarz; der große Spiegel schwarz, stahlgrün, blau und violet glänzend; die hintersten Schwungfedern sehr breit, stumpf zugespitzt, auf der vordern Seite schön rostroth, auf der hintern aschgrau; der Unterrücken schwarz, fein weiß bespritzt, der Schwanz und seine Deckfedern schwarz.

Das Männchen soll noch lebhafter und schöner gezeichnet seyn.

Merkwürdigkeiten.

Man hat diese große und schöne Ente auf dem Zuge im October in den Anhaltischen Brüchen und Seen truppweise angetroffen.

Das Wildpret (Fleisch) ist sehr feist, allein von widrigem Fischthran-Geschmack.

δ. Mit glattem Schnabel, und glatter oder unbelappter Hinterzehe.

(287) 19. Die gemeine Ente.

Anas Boschas, *Linn.*

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist fast gerade, mit rundlichem Nagel; der Spiegel ist violetgrün oder violetblau — am Männchen die

die mittlern Schwanzfedern zurückgeschlagen; Kopf und Hals entenhälsig, an letzterm unten ein weißer Ring; — das Weibchen ist lerchengrau; ein weißlicher Strich über den Augen und eine weißliche Kehle.

Viele zahme Enten zeigen eben die Farben-Kennzeichen, wenn sie nicht schon in dieser Hinsicht ausgeartet sind, und wie alles zahme Geflügel allerley Farben angenommen haben.

Beschreibung.

Wir vertheilen diese Art in zwey Racen, in die zahme und wilde Ente, weil letztere die Stammmutter der erstern ist, da sie nicht nur alle Hauptkennzeichen mit derselben gemein hat, sondern auch überdieß viele zahme Enten gefunden werden, die gleiche Farbe mit den wilden haben, die wilden sich mit den zahmen paaren, sich noch jetzt zähmen lassen, und sich in diesem Zustande fortpflanzen *).

a. Die wilde gemeine Ente.

Anas Boschas fera, *Linn.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Männchen: Entvogel beym Jäger; sonst: Entrich, Erpel, Endträch, Andtrach, Rätsch, und Warte. Weibchen: Wilde Ente, wilde Entin u. s. w. s. unten.

Anas

*) Ich weiß es wohl, wie schwer es hält, die alten wilden Enten zu zähmen, und zu einem Hausgeflügel zu machen. Allein dieß reicht doch nicht hin, sie mit Recht als Arten zu trennen,

Anas Boschas. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 538. n. 40.

Canard sauvage. *Buffon* des Ois. IX. 115. t. 7. 8. Ed. de Deuxp. XVII. 132. taf. 5. fig. 1. 2. Uebers. von Otto. XXXIII. 149. mit Abbildungen von Männchen und Weibchen. Pl. enl. No. 776. Männchen mit der Luftröhre. Nr. 777. Weibchen.

Mallard. *Latham* Synops. III. 2. p. 489. n. 43. Meine Uebers. VI. 424.

Frisch Vögel. Taf. 158. Männchen. Taf. 159. Weibchen.

Naumanns Vögel. III. S. 257. Taf. 44. Fig. 63. 64. Männchen und Weibchen.

Mein ornithol. Taschenbuch S. 446. Nr. 31.

Donndorff a. a. O. S. 785.

Beschreibung.

Die wilde Ente bewohnt Europa, Asien und Amerika, besonders die nördlichen und nördlichsten Theile derselben. In Nordamerika erstreckt sie sich von Hudsonsbay bis Canada, kömmt in erstere Gegend im May und geht im October wieder nach Süden. Alle Breiten des Russischen Reichs haben sie in Menge aufzuweisen, und auch auf den Aleutischen Inseln hat man sie bemerkt.

In

trennen, wie es in neuern Zeiten geschieht. Man sieht ja allenthalben, wo sie gehegt werden, wie gern sie um die Menschen sind, und sich von ihnen pflegen und füttern lassen.

In Grönland ist sie sehr häufig, und eben so in Schweden, wo sie im Winter an die Küsten von Schonen, und bey strenger Witterung nach Dänemark, England und Deutschland zieht. Es sammeln sich oft in England, Frankreich und Holland auf dem Zuge ungeheure Heerden. In den thüringischen Waldgegenden findet man sie auf jedem Teiche, so wie überhaupt allenthalben in Deutschland, wo Seen und Teiche in Gebirgen und bey Holzungen liegen, oder Gebüsch haben.

Sie ist 2 Fuß 3 Zoll lang, der Schwanz $4\frac{3}{4}$ Zoll, die Flügel sind 3 Fuß 4 Zoll breit *), legen sich vor dem Schwanzende zusammen, und sie wiegt $2\frac{1}{2}$ Pfund.

Der Schnabel ist $2\frac{1}{2}$ Zoll lang, vorne flach, fast 1 Zoll breit, mit einem kleinen schwärzlichen Nagel, hinten etwas erhaben, mit zwey kleinen eyrunden Nasenlöchern, gelblichgrün; die Zunge vorne breit, flach, an der Wurzel an den Seiten gezackt; der Augenstern hellbraun; die Augenlieder schwarzbraun; die geschilderte Fußwurzel 2 Zoll hoch und mit Zehen und Schwimmhaut saffrangelb; die Nägel scharf und dunkelbraun; die Mittelzehe $2\frac{3}{4}$ Zoll, die Hinterzehe 8 Linien lang; die Füße in Verhältniß des Körpers klein.

Kopf, Kehle und Genick sind dunkelglänzendgrün, und sehen von weitem schwarz aus (entenhalsig); um die Mitte des Halses geht ein halber Zoll breiter weißer Ring, der aber den Hinterhals nicht ganz umschließt; die Gurgel und Oberbrust sind kastanienbraun, ins Blauliche und Purpurfarbene nach

*) Par. Ms.: Länge fast 2 Fuß; Breite 3 Fuß.

nach dem verschiedenen Lichte glänzend; vom Hinterhals an, an den kastanienbraunen Kropf und Oberbrust hin, so wie an der Unterbrust, den Seiten und dem Bauche ist die Grundfarbe graulichweiß mit sehr feinen wellenförmigen dunkelbraunen Querlinien so dicht durchzogen, daß man nicht recht die Grundfarbe von der Zeichnungsfarbe unterscheiden kann, und diese Theile in einiger Entfernung schön aschgrau aussehen, an den Seiten sind die Zeichnungen am stärksten, am Bauche aber feiner und blässer, und mehr dunkelgrau, als dunkelbraun; an den Seiten des Afters steht ein weißer etwas bandförmig gestalteter weißer Fleck, der den Bauch und die schwarzen untern Deckfedern des Schwanzes scheidet; der Obertheil des Rückens ist rostbraun, mit einem olivenbraunen Anflug und verwaschenen olivengrauen Kanten; der Unterrücken und die obern Deckfedern des Schwanzes schwarz mit einem grünen seidenartigen Glanze; die Deckfedern der Flügel sind braungrau, nach den Flügelkanten zu ins Bleyfarbene übergehend; die großen Deckfedern von der zwölften bis zur zwanzigsten Schwungfeder sind aschgrau, in der Mitte weiß, an den Spitzen sammetschwarz, daher ein schwarzer und ein weißer Querstrich über den obern Theil der Flügel läuft; die erste Ordnung der Schwungfedern ist graubraun, die zweyte macht den Spiegel, ihre Federn sind also in der Mitte an der äußern Fahne violetgrün oder violenblau mit purpurrothem Glanz, die vordersten an den Seiten und die andern unten schwarz eingefaßt und mit weißen Spitzen; die hintern Schwungfedern sind breit, fein zugespitzt, hell aschgrau nach der Wurzel und den Seiten zu ins Kastanienbraune und Schwarzbraune übergehend und mit schwärzlichen

Schäf-

Schäften; die Schulterfedern sind an den Seiten nach den Flügeln zu kastanienbraun, nach dem Rücken zu schwarzbraun gerändet, übrigens in der Mitte hellgrau und dunkelbraun fein geschlängelt, so daß sie wie der Unterleib aussehen, nur dunkler; der kurze, zugespitzte Schwanz hat zwanzig Federn, von welchen die äußern aschgraubraun mit weißem Rande, die zwey, drey, selten vier mittlern aber aufwärts gekräuselt und sammetschwarz sind, mit einem grünen Glanze.

Das Weibchen ist kleiner, sieht in der Farbe dem Männchen, außer dem blaugrünglänzenden Spiegel im Flügel und den gelbrothen Füßen, gar nicht ähnlich; der Schnabel ist nicht so breit, in der Mitte dunkelolivengrün, an den Seiten vorne vor dem schwärzlichen Nagel und unten rothgelb, selten ganz schmutzig olivengrün; der Kopf und Hinterhals rostgelblichweiß mit schwarzbraunen Schmitzen, die auf dem Scheitel zu großen Flecken werden; über die Augen hin eine schmutzig weiße Linie, welche schwarzbraun bespritzt ist; hinter den Augen eine schwärzliche; die Kehle gelblichweiß; der Kropf und Seitenhals so wie die Seitenfedern hell rostfarben mit schwarzbraunen halbmondförmigen Bändern; der übrige Unterleib schmutzig gelblich weiß mit einzelnen eyrunden und auch halbmondförmigen Flecken; die Schulter- und Rückenfedern und der Steiß schwarzbraun mit hellrostfarbenen Kanten, daher rostfarben und schwärzlich gefleckt; die kleinen Deckfedern der Flügel dunkelgrau mit weißlichen Käntchen, die großen graubraun, und die größten wie beym Männchen nach dem Ende zu weiß und dann mit einer sammetschwarzen Entkante; die Schwungfedern dunkelbraungrau, die erste Feder

am hellsten mit einem weißlichen Schafte, die mittelsten wie beym Männchen, die hintern theils schwarzgrau, theils wie die Schulterfedern; die Schwanzfedern zugespitzt, röthlich-weiß, in der Mitte rostgelb und mit großen und schwarzbraunen unregelmäßigen Querflecken besetzt.

Die einjährigen Männchen sind im Frühjahr auf dem Scheitel rostfarben überlaufen, der Oberrücken ist noch nicht so schön linirt, eben so der Bauch viel schwächer und undeutlicher, und die mittlern Schwanzfedern sind noch nicht aufgekrümmt. S. die Varietäten unten.

Zergliederung *).

1) Das Männchen der wilden Ente hat mit der Pfeif- und Spießente eine ähnliche Luftröhre mit einem Labyrinth. Sie ist bis an das Labyrinth 8 Zoll lang, hat 120 Ringe, an jeder Seite eine lange Muskel und in der Stirnritze ein knöchernes Blättchen, wie andere Enten, Meven u. s. w. Das untere Ende der Luftröhre, aus welchem die Lungenäste gehen, ist kegelförmig, knöchern und hat an der linken Seite eine fast kegelförmige knöcherne Nebenkammer. In dieser sind eine vordere und an dem linken Lungenaste eine hintere häutige sichelförmige halbe Scheidewand. Die Oeffnung des linken Lungenastes geht in diese runde Nebenkammer, die des rechten völlig in das kegelförmige hohle Ende der Luftröhre selbst.

Die Luftröhre des zahmen Entrichs sieht eben so aus.

Das

*) Otto bey Büffon S. 214. Note 9.

Das Weibchen hat wie bey allen Enten kein Labyrinth, die Luftröhre ist kürzer, wird nach der Brust zu enger und flacher, und die Ringe sind feiner.

2) Beyde Geschlechter haben in dem Gedärme zwey lange Blinddärme.

3) Die Ruthe des Männchens ist spiralförmig und groß.

Merkwürdige Eigenschaften.

Die wilden Enten sind scheue, furchtsame Vögel, und lassen niemanden, wenn er sie nicht dem Wind entgegen hinterschleichen kann, an sich kommen. Ob sie gleich schwer sind, so fliegen sie doch sehr schnell, erheben sich, wenn sie vom Wasser aufsteigen, gerade in die Höhe, steigen alsdann in schiefer Linie hoch in die Luft, schießen auch eben so schief wieder herunter, und fallen, wegen ihrer Schwere, sehr stark nieder. Ihre spitzigen und geschwind bewegten Flügel verursachen ein unaufhörliches Pfeifen in der Luft, welches man besonders des Nachts sehr deutlich hören kann. Sie gehen wie die Hausenten watschelnd und schlecht, desto schöner aber schwimmen sie, mit niedergedrücktem Halse, wenig eingesenktem Körper und abwechselnd auf die rechte und linke Seite gekehrt. Ihre Stimme ist die nämliche, wie sie die zahmen Enten haben; der Entrich schreyt einen einzigen tiefen heisern Ton, die Ente aber ruft laut, nicht nur in einem weg, sondern auch hoch bis zu einer Sechste herab ihr Draak, Draak, Drääk! und die Jungen schreyen im Herbste unaufhörlich, bey Tag und bey Nacht.

Nich

Nicht nur die Jungen, sondern auch die Alten lassen sich zähmen, und wenn man ihnen die Flügel zerknickt, im Sommer auf Teichen halten, und im Winter in Entenhäuschen treiben und füttern, oder auch auf dem Hof, wie anderes Meyergeflügel, aus- und eintreiben, wenn nur keine Flüsse und Wälder in der Nähe sind.

Sie mausern sich, wie die zahmen, im Frühjahr, das Männchen, wenn das Weibchen brütet, und dieses, wenn die Jungen Federn bekommen, und müssen sehr alt werden, da man in sichern Gegenden ein Pärchen viele Jahre hinter einander antrifft. Wenn sich das Männchen mausert, so verliert es oft die Schwungfedern auf einmal, und kann dann schwer oder gar nicht fliegen; es versteckt sich also zu der Zeit im Rohr und Schilf, und läßt sich nicht leicht sehen. Nach der Mauser sieht es auch fast wie das Weibchen aus, nur dunkler, und seine eigentliche Farbe zeigt sich erst im October vollkommen wieder.

Aufenthalt.

Seen, einsame Flüsse, Sümpfe und besonders Teiche in Gegenden, die nahe an Waldungen liegen, oder doch mit dichten Gebüschen umgeben sind, wählen sie im Sommer, wo sie paarweise leben, und immer etliche Gewässer, die oft eine Stunde weit von einander entfernt liegen, befliegen, zu ihrem Afenthalte, im October aber schlagen sich mehrere Familien zusammen, fliegen erstlich von einem Teiche zum andern, im November aber bilden sie große Schaaren, und fliegen, besonders des Nachts, von einem Teich, Fluß und See zum andern. Sie sind in Deutschland bloße Strich-

vögel,

vögel, denn wenn der Winter gelinde ist, trifft man sie immer auf unsern Teichen an, wenn diese aber zufrieren, so ziehen sie nach den offenen Flüssen und Quellen. Sie streichen mehrentheils des Nachts, und zwar oft bey der größten Finsterniß, und man hört bey einem Zuge immer einen Entrich oder eine Ente ihr Draak schreyen, vermuthlich um diejenigen, die sich etwa verfliegen möchten, zurecht zu weisen. Eben dieser Anführer läßt sich auch alsdann auf dem Teiche oder See, wo sie sich niederlassen, immer hören, und giebt durch einen etwas stärkern und höhern Ton das Zeichen zum Aufbruch. Sie fliegen auch, obgleich nicht immer, wie die wilden Gänse in einem Dreyecke. Da man zu Ende des Octobers und zu Anfang des Novembers in den Nächten viele Schaaren fliegen sieht und hört, so müssen sie im hohen Norden Zugvögel seyn, die dann nach südlichen Gegenden gehen. Sie lassen sich oft durch die einheimischen Cameraden anlocken, und bilden dann auf Seen, Teichen und Flüssen Heerden zu mehreren Hunderten, ja zuweilen Tausenden.

Nahrung.

Diese besteht aus Fischen, Fröschen, Fisch- und Froschlaich, Eidechsen, Ringelnattern, Bruchschlangen, allerhand Wasserinsekten, Regenwürmern, Schnecken, verschiedenen Wasserkräutern und ihren Saamen, und aus Getraide als Gerste und Hafer, und grüner Saat. In der Saatzeit suchen sie Abends und Früh, wenn die Felder noch leer von Menschen sind, die Gersten- und Haferkörner auf, und in der Erndtezeit setzen sie sich nach Sonnen-Untergang auf die Schwaden (Gelege), und fressen die Getraideähren, vorzüglich

züglich von der Gerste, als ihr liebstes Nahrungsmittel, aus. Eben so fliegen sie im Sommer nach dem Regen oder Thau auf die Anger und lesen die Regenwürmer, und auf die Aecker und lesen die Schnecken auf. Dahin führen sie auch die Jungen, wenn sie erst fliegen können. Im Winter setzen sie sich nicht bloß auf die sumpfigen Grasstellen der Wiesen, sondern auch auf die Roggensaat und fressen die grünen Spitzen ab. Wo Eichen in der Nähe der Gewässer stehen, fliegen sie auch unter die Bäume und lesen die Eicheln auf, auch das wilde Obst unter den Feldobstbäumen. Sie durchwühlen auch mit ihrem Schnabel die Moräste und Sümpfe, durchschnattern allen Unrath, und fühlen durch drey Paar Geschmacknerven, die in denselben gehen, was ihnen zur Nahrung dient oder nicht, das übrige lassen sie durch die Zahnöffnungen an den Seiten des Schnabels wieder weg. Die gröbern Speisen, die nur die Schlundöffnung fassen kann, verschlucken sie ganz und bringen sie durch Hin- und Herschütteln in den Kropf.

Sie tauchen in flachen Gewässern mit umgestürztem Körper um, und hohlen ihre Nahrung vom Boden herauf.

Sie baden sich gern, und jung und alt schießen dann weit unter dem Wasser weg und spielen mit einander.

Fortpflanzung.

Ein Gatte hält sich treu zu dem andern, bleibt vom Anfange des Marzes an bis im October in seiner Gesellschaft, begleitet ihn vor der Legezeit von einem Orte zum andern, wobey das Männchen allezeit vorausfliegt und seinem Weibchen den Weg bahnt. Ersteres bewacht auch das brütende

Weib-

Weibchen, vertheidigt es gegen die sich etwa nahenden Nebenbuhler, und führt gewöhnlich auch die Jungen mit. Die Begattung (das Reihen) geschieht im März bald oder spät, je nachdem die Witterung günstig ist, und Männchen und Weibchen machen eben die Complimente dabey, wie die zahmen Enten. Zu Anfang des Märzes, ja oft schon im Februar trennen sich die alten gepaarten Enten von der Winterheerde und setzen sich allein, um so bald als möglich Anstalt zur Hecke zu machen. Die Jungen, die sich erst anpaaren müssen, können sich erst später trennen, und es giebt dann oft starke Zänkereyen und Beißereyen um ein Weibchen. Sind diese Enten erst gepaart, dann streichen sie abgesondert auf den Gräben und Pfützen in der Nähe ihres allgemeinen Versammlungsplatzes herum, um in der Begattung nicht von ihren Kameraden gestöhrt zu werden. Zu Anfang oder in der Mitte des Aprils legt das Weibchen seine zehn bis sechszehn oliven- oder blaßgrüne eyrunde Eyer aufs bloße Gras oder Genist, oder wo es dieß nicht vorfindet, in ein unkünstliches Nest von Laub, Binsen, Reisern, Gras und Genist, welche Materialien es im Schnabel zusammenträgt, und erweicht es mit einigen von sich ausgerupften Federn. Es ist immer verborgen angelegt, entweder in einer wässerigen Gegend, unter dem Gebüsche in einer Ecke, in einem großen Binsenbusche, oder, wie z. B. in der Gegen ddes Thüringerwaldes, oft eine Viertelstunde weit von einem Teiche, mitten im Walde in hohen Haidesträuchen oder im Dickige. Ja man findet es wohl gar auf den höchsten Erlen-, Linden-, Eichen- und Weidenbäumen in wasserreichen Gegenden und in alten Elsternestern. Die Ente brütet vier Wochen und

bedeckt

bedeckt die Eyer, wenn sie ihrer Nahrung halber vom Neste aufsteigt. Die Jungen laufen sogleich, wenn sie aus den Eyern geschlüpft sind, mit den Alten davon und ins Wasser, wo sie im Rohr herumschwimmen und sich verstecken. Im Thüringerwalde ist es nichts seltenes, daß man in der Mitte des Mays auf ein Entenpaar stößt, das seine eben ausgekrochenen Jungen ins Wasser führen will, und mitten im Wege mit ihnen daher spaziert kömmt. Der Entrich nimmt alsdann bey Erblickung eines Menschen gewöhnlich die Flucht, die Ente aber bleibt, und sucht die Jungen, wenn man nach ihnen greift, durch Zischen und Schreyen zu vertheidigen. Wenn man so oft hinkende und gelähmte Enten, besonders unter den Jungen bekommt, so sind es meist solche, die auf einem Baum ausgebrütet sind, und durch den Fall aus dem Neste Schaden genommen haben. Viele stürzen sich gar todt; daher die kleinen Heerden *), die man oft auf dem Teiche schwimmen sieht.

Die Jungen sehen, wenn sie noch wollig sind, am Oberleibe schwarzgrün, am Unterleibe schmutzig gelb aus, haben über den Augen eine gelbe und durch die Augen eine schwarze Linie, und können so geschwind wie die Mäuse laufen, und

sich

*) Die Sage, der so oft widersprochen worden, daß sie die Alten im Schnabel von diesen Bäumen trügen, bestätigen die glaubwürdigsten Jäger, und ich habe es seit der ersten Ausgabe dieses Buchs selbst gesehen, wie ein Weibchen die Jungen nach und nach von einem Weidenbaume auf den nahen Teich trug. Wo der Baum gerade über dem Wasser steht, stoßen sie sie gleich in dasselbe herab.

sich bey Verfolgung sogleich unter das Ufer verkriechen und an Wurzeln oder Schilfhalmen einbeißen.

Wenn die Jungen Federn bekommen, so sehen sie fast wie die Weibchen aus, nur daß die männlichen Jungen gleich an Kopf, Hals und Brust dunkler erscheinen.

Wenn man wilde Enteneyer findet, so kann man sie auch den zahmen Enten unterlegen, und sie ausbrüten lassen. Sie gehen mit diesen in den Stall aus und ein; doch muß man ihnen, wenn die Schwungfedern zu wachsen anfangen, die Flügel knicken, oder das erste Gelenke ablösen, damit sie, wenn sie etwa verscheucht werden, nicht ausbleiben, oder im Herbst dem Geschrey der wilden Brüder, die vorüber ziehen, folgen und wegfliegen. Das Fleisch derselben behält lange Zeit den Geschmack von ihren eigentlichen Eltern, und wenn man ihnen auf die Teiche Häuschen baut, und unter dieselben und an dem Rand herum Schoppen mit Kaupen, welches an sumpfigen Orten ausgehauene Stücken Rasen von Gras und Schilf sind, hinsetzt, und sie gut füttert, so nisten sie das folgende Jahr dahin, und man braucht ihre Jungen nicht zu lähmen, sondern sie fliegen alsdann fort, kommen wieder, und gewöhnen sich an das Pfeifen des Fütterers. Bringt man diese Enten unter die zahmen und läßt sie sich mit ihnen vermischen, so artet diese wilde Race bald in die ganz zahme um. Der hitzige wilde Entrich gewöhnt sich auch viel eher zu den zahmen Enten, als die wilde Entin, welche sich lange wehrt, ehe sie sich dem wüthenden zahmen Entrich ergiebt. In der zweyten Generation sieht man fast keinen Unterschied mehr in der Paarung, die

Bastarden und zahmen paaren sich unter einander, wie sie sich finden.

Auf der Insel Rügen, in Frankreich, in einigen Gegenden am Meere werden eine sehr große Menge Bastardenten gezogen, deren Junge, ob sie gleich fast wild an der See leben, doch durch Gerste angekörnt, an den Flügeln geknickt und im Winter eingefangen und verspeißt werden *).

Wenn man junge wilde Enten in Netzen fängt, so kann man sie dadurch an ein Haus oder auf einen Teich gewöhnen, daß man ihnen die Flügel zerbricht, sie bleiben aber immer wild, und müssen geschossen oder auf eine besondere Art eingefangen werden, wenn man sie verspeisen will. Zur vollkommenen Zähmung rühmt man folgendes Mittel als bewährt **).

Man läßt bey einem Drechsler eine hölzerne Schachtel so hoch und breit machen, daß die ganze Heerde junge Enten darin Platz hat, und paßt den Deckel sehr gut drauf. In dieselbe bringt man sie, wenn sie erst etliche Tage alt sind, und setzt sie auf dem Herde in einen mit kaltem Wasser gefüllten Kessel, doch so verwahrt, daß kein Wasser in die Schachtel dringt. Hierauf legt man Feuer an, macht das Wasser kochend heiß, und öffnet den Deckel ein wenig, damit

 etwas

*) Schon die Römer wußten, wie man die wilden Enten aufzog und sie zähmte; denn ihr Nessotrophium war dazu angelegt. *Columella* de re rust. VIII. c. 15.

**) Vielen geschickten Jägern, die es vollkommen nachgemacht haben, hat es nicht glücken wollen, sie bezweifeln daher dieß ganze Verfahren, und belachen es als ein Mährchen. Ich selbst habe den Versuch noch nicht gemacht.

etwas frische Luft eindringe. Sie schwitzen in diesem warmen Bade so sehr, daß das Wasser von ihnen läuft, und man läßt sie so lange auf dem Feuer, bis sie zu taumeln anfangen. Alsdann nimmt man sie herab, öffnet die Schachtel, und läßt sie unter die zahmen jungen Enten laufen. Wenn sie schon etliche Wochen alt sind, ehe man sie einfängt, müssen sie mehrmalen in dieses trockene Bad kommen, um durch dasselbe ihre Wildheit gänzlich wegzuschwitzen.

Feinde.

Der Seeadler verfolgt die Alten, und verschiedene andere Raubvögel, als Milane und Weyhen, fallen die jungen Enten an.

Besonders thun die Raben, Krähen und Elstern an der wilden Entenbrut den größten Schaden. Auch werden alte Entriche, die ihr Weibchen verlohren haben, oft Mörder der jungen Brut, um ihre Geilheit dann an dem führenden Weibchen auszuüben.

Auch der Fuchs weiß die alte Entenmutter auf ihrem Neste zu erschleichen; ein gleiches thut der Baummarder und Iltis, welche auch die Eyer wegtragen.

In den Eingeweiden naget der gestreifte, glatte, trichterförmige Bandwurm, und der mit dem schwarzen Halsringe, Kratzerwürmer, Rundwürmer und Egelwürmer.

Jagd und Fang.

Sie gehören zur niedern Jagd, sind in Deutschland die häufigsten und gemeinsten wilden Enten, die man

im

im Sommer und Winter antrifft, machen in manchen Gegenden, besonders an Seen, den vorzüglichsten Theil der Jagdlustbarkeiten aus, und werden theils geschossen, theils in Netzen, theils auf dem Herde, theils mit Angeln gefangen. (s. wilde Gans S. 854 und Einleitung S. 164).

Will man sie schießen, so muß man sie entweder hinter dem Winde auf dem Wasser erschleichen, oder auf dem Anstand, besonders wenn sie im September des Abends nach den Gerstenäckern fliegen, im Fluge schießen. Wenn sie auf dem Wasser nicht tödtlich getroffen werden, so gehen sie wie fast alle Wasservögel nach dem Ufer oder an die Schilfplätze und beißen sich in einen Schilfhalm ein und sind dann, wenn man nicht einen geschickten Wasserhund hat, verlohren. Man berückt sie auch auf folgende Art.

Wenn nämlich die Enten im Frühjahr sich paaren, nimmt man eine zahm aufgezogene wilde Ente, bindet einen langen Bindfaden an dieselbe, und läßt sie auf dem Teiche schwimmen. Man kann deren auch zwey oder drey nehmen. Der Jäger hält sich in einer von grünen Reisern und Schilf gemachten Hütte verborgen. Wenn nun die Entriche kommen, und diese Lockenten sehen, fallen sie bey denselben nieder, da man sie denn mit viereckigem Hagel, welcher Entendunst, Entenschrot heißt, schießt. Damit man nicht zugleich seine Lockente treffe, läßt man die fremden Enten lieber auffliegen, und schießt sie alsdann im Fluge herunter.

Noch ist zu bemerken, daß, wenn die Entriche angezogen kommen, und nicht bald herabfallen wollen, man die Ente anrühren müsse, damit sie zu schreyen anfange. Auch

wird

derselben des Morgens kein Futter gegeben, damit sie sich desto eher melde. Hierbey ist aber auf den Wind zu achten; daher ist es gut, wenn man die Lockente auf Kaupen anfesselt, oder an Pfähle anbindet; auf diese Art sind sie auch so anzubringen, daß sie über dem Winde sitzen.

Wenn die Ente brütet, schießt man den Entvogel weg, weil er eigentlich dann zur Fortpflanzung nicht mehr nöthig ist.

Wenn die Jungen auf dem Teiche bald flugbar sind, so schießt man sie, mit einem guten Wasserhunde versehen, der sie aufstöbert, im Fluge weg. Wenn man bey solchen Ketten die alte führende Henne erst erlegt, so ist man desto sichrer die Jungen zu bekommen. Ist der Teich groß, so fährt man auch wohl mit Fähren auf demselben herum, um an sie zu kommen. Sind mehrere Ketten auf dem Wasser, worunter manche schon flugbar sind, so kann sich eine ganze Gesellschaft erlustigen, indem sie den Teich umstellt, und dann, wenn sie auffliegen, unter sie feuert.

Die wilden Enten können auch über ihren Fürwitz berückt und geschossen werden. Man hat hierzu ein abgerichtetes Schießpferd nöthig; ferner einen Hund mit spitzigem Kopf und Ohren, von der Farbe eines Fuchses; noch besser aber ist ein Fuchs, den man zahm erzogen hat. Wo nun die Enten auf einem Teiche oder See liegen, zieht man mit dem Schießpferde am Ufer oder Damme hin, wenn man aber nicht über den Wind kommen kann, so lavirt man mit dem Pferde hin und wieder, bis man zu Schusse kömmt; aber immer läßt man den Hund oder Fuchs auf dem Damme oder am Ufer hin und her gehen. Sie müssen aber so abgerichtet

richtet seyn, daß sie hinlaufen, und wiederkommen, welches man ihnen mit Hinwegwerfung eines Stückchen Brods beybringen kann. Die Enten, die den Fuchs gewahr werden, pflegen sich dahin zu begeben, und büßen alsdann durch den Schuß ihr Leben ein. — Hierbey ist aber noch ein guter Hund nöthig, der die geschossenen Enten aus dem Wasser holt *).

Ferner fängt man die Enten mit Hamen (Garnsäcken) und Prellnetzen auf folgende Art. Man strickt sechs bis acht Hamen oder Säcke auf die Art, wie die Fischergarnsäcke. Es werden aber die Einkehlen so eingerichtet, daß die Enten hinein kommen können. Ferner müssen hierzu auch Geleiter oder Prellnetze gestrickt werden. Diese werden spiegelich, mit einer Masche angefangen; die Maschen auf drey Zoll weit; oben und unten kommen Ringe daran, wodurch Leinen zum Stellen und Anbinden gezogen werden können, unten aber Bleygewichte, welche die Garne ins Wasser halten. Ferner gehören hierzu auch Stellstangen, worauf die Garne gestellt werden, wie auch Stangen und Haken, so, daß zwischen zwey Stellstangen ein Haken eingesteckt wird. Die Hamen stellet man ins Schilf, meist nach einem Ufer des Wassers. Zwischen den Hamen stehen die Prellnetze auch auf den Seiten hinaus. Eben solche Geleiter stellt man auch auf den Flügeln und Seiten hinaus; man treibt alsdann von ferne mit etlichen Kähnen die Enten nach den Hamen zu, welche, wenn sie an die Geleiter stoßen,

*) Mit diesem Schießpferde kann man auch den wilden Gänsen ankommen.

stoßen, an denselben wegschwimmen; kommen sie aber an die Hamen, so reißen sie hinein, um sich zu retten. Sind sie durch die Einkehle hinein, so können sie nicht wieder zurück.

Junge Enten, welche bald flügge sind, sich aber doch noch nicht getrauen, aufzufliegen, werden mit einem besonders dazu verfertigten Garn auf folgende Art gefangen. Man strickt ein dreyfaches Garn. Die Spiegel müssen von starkem Bindfaden, und ihre Maschen zwölf Zoll weit, von einem Knoten zum andern gerechnet, seyn; ihre Höhe aber ist vier Maschen. Das Ingarn wird von starkem festen Zwirn, achtzehn Maschen hoch, die Maschen aber werden drey Zoll weit gemacht. Die Länge des ganzen Garnes kann funfzig Klaftern an den Spiegeln, das Ingarn aber auf neunzig Klaftern seyn, damit es recht busenreich werde. Dasselbe wird nun, wie die Hühnersteckgarne, eingebunden, jedoch ohne Spieße. Hingegen werden unten eiserne Rükken und Bleygewichte, oben aber eben solche Rücken von Horn oder Knochen angemacht, worin die Hauptleinen eingezogen werden können. Der Fang hiermit geschieht auf folgende Art. Wo auf den Teichen oder Sümpfen die jungen Enten befindlich sind, da richtet man diese Garne quer durch das Schilf, und stellt selbige auf dazu gemachte Stangen (Forkeln), daß eine Masche Spiegel unter das Wasser, und drey über das Wasser kommen. Nachher treibt man die Enten (auch die wilden Gänse) dem Garne zu, welche denn leicht hineinkriechen und darin hängen bleiben. Es fangen sich nicht nur die Jungen, sondern bisweilen auch die Alten, zumal wenn sie sich noch nicht völlig verfedert haben.

ben. Außerdem wollen die Alten auch nicht gern von den Jungen weg, sondern setzen lieber ihr eignes Leben dabey in Gefahr. Wenn man etliche Stücke solcher Garne in Vorrath hat, so kann man sie auch auf großen Teichen und Seen brauchen, und man treibt alsdann das Geflügel mit Kähnen in das Garn. In Ermangelung solcher Garne, kann man auch Hasengarne, die von feinem Zeuge gemacht sind, nehmen, wenn sie nur recht busenreich gestellt werden.

Die Entenherde kann man an Teiche nahe am Ufer anlegen, und hierzu die Wände, welche zum Staarenherde gebraucht werden, nehmen. Man richtet den Herd ordentlich ein, macht von Schilf eine kleine Hütte, so weit davon, als es sich nur der Rückleinen wegen thun läßt, nimmt die Wände wieder ab, und streuet etliche Tage hinter einander Hafer und eingequellte Gerste oder Malz hin. Nothwendig ist aber eine zahm erzogene wilde Ente mit darauf zu setzen, die schon gewohnt ist, an einer Fessel zu liegen; jedoch braucht dieß nur den ersten Tag zu geschehen, bis die wilden Enten die Körnung angenommen haben, alsdann läßt man sie etliche Tage die Körner auf dem Herde ungehindert fressen. Nachher schlägt man die Garne auf, wenn der Wind gut, und nicht conträr, geht. Die Garne müssen mit Gras, welches nicht zu lang und sperrig ist, bedeckt werden. Ferner setzt man ein oder zwey Lockenten darauf und wartet, bis eine gute Anzahl auf dem Herde sind, und bedeckt sie alsdann mit dem Garne. Sollten aber die Enten nicht recht daran wollen, sondern es säßen noch viele im Wasser nd kämen nur ein Paar darauf, so muß man in der Hitze

nicht

nicht gleich zurücken, sondern sie lieber gehen lassen, weil sonst die andern verscheucht werden. Wenn an einem Tage gestellt und gefangen worden ist, bleiben sie wieder einige Tage frey, damit sie wieder auf den Heerd gehen und gewohnen. Wofern aber die Enten hin und her auf andere Teiche abfielen, so kann alsdann alle Tage gefangen werden.

Es kann auch ein Entenherd mit Schlagwänden im Wasser gemacht werden. Diese Erfindung ist zwar kostbarer, man wird aber damit auch etwas ausrichten. Hierzu nun sind sonderlich die Wände von feinem Bindfaden aus wohlgehecheltem Hanf zu stricken. Sie werden mit hundert und achtzig Maschen angefangen, und hundert und zwanzigmal herumgestrickt; die Maschen drittehalb Zoll weit, von einem Knoten zum andern gerechnet, auch mit etwas stärkerm Bindfaden rings herum verhauptmaschet. Hierzu werden gute verzwirnte Oberleinen, einen Finger dick, genommen; die Unterleinen sind etwas schwächer, so auch die Saumleinen; die Wände aber müssen recht busenreich eingestellt seyn. Zum Platze des Herdes macht man eine Insel oder einen Hügel in einem Teiche also: Man mißt das Wasser erstlich ab, und bemerkt, wie hoch es, besonders im Herbste, im Steigen und Fallen ist; darnach muß der Herd auch eingerichtet werden, und zwar am besten zu zwey Paar Wänden; die Hügel führt man alsdann eben so lang und breit auf, daß sie von dem Wasser bedeckt werden können. Die beyden Hügel sind auch neben einander, und zwar deswegen, weil die Enten gemeiniglich weit auseinander schwimmen, und also von einem Herde die linke,

und

und vom andern die rechte Wand neben einander zu stehen kommen. In der Mitte müssen die Hügel erhaben seyn, und von den Wänden und dem Wasser wie ein Gewölbe nach der Mitte hinauf laufen. Die Hügel werden auch mit Rasen besetzt. Sodann richtet man die Wände ordentlich ein, wenn das Wasser noch herunter ist; die Hefte aber, womit die Leinen angebunden werden, müssen hier anders seyn, als bey den Finkenherden, auch werden hier keine Schnellbäume, sondern hinten und vorne nur Hefte, die Leinen auf dieselbe Art anzubinden, gerade eingeschlagen. Vorher aber wird ein Loch durchgebohrt, wodurch die Leinen bequem gezogen werden können; hinten und vorne gerade auswärts aber Winden, womit die Leinen anzuziehen sind, weil die Leinen im Wasser mit den bloßen Händen um die Hefte herum schwerlich anzuziehen seyn würden. Mithin muß auch weder von den Heften, noch einigem Zeuge, aus dem Wasser etwas hervorragen, sondern alles mit Wasser bedeckt seyn. Die Winden sind folgendergestalt beschaffen. Man rammelt zu einer Winde zwey viereckige eichene Pfähle, sieben bis acht Zoll ins Quadrat, und zwey Fuß von einander, ein, da denn zu jedem Pfahle ein eiserner Ring, wie an einem Thorwege, welcher in Angeln geht, gemacht wird. Die Weite des Ringes über dem Diameter ist nur drey Zoll, zwey Zoll breit, und anderthalb Zoll stark. Unten am Ringe ist noch eine Stange Eisen, mit dem Ringe in gleicher Breite, gegen dreyviertel Zoll stark, und sieben Zoll lang, wodurch in der Mitte ein viereckiges Loch ist, dadurch ein eiserner Bolzen geht, welcher durch das Eisen und die Säule durchreichen muß, an einem Ende aber, als am

Eisen,

Eisen, ein Kopf, und auswendig an der Säule ein Splitt-nagel vorgesteckt werden kann. Diese eisernen Ringe oder Hülsen müssen erst in das Holz der Säule eingelassen werden, so stark, als die eisernen Stangen sind, und daß die Hülse über die Stange zu stehen kommt. Zu den Walzen der Winden wird gutes festes Holz genommen, und dieselben werden zwey Fuß hoch, ohne die Zapfen, lang gemacht; daran denn die Zapfen, welche zu beyden Seiten in die eisernen Ringe kommen, sehr leicht zu drehen sind. In die Walze kommen vier Löcher, je zwey und zwey, nicht weit von einander, auch näher an die Zapfen, als an die Mitte. Die Löcher treffen auch über das Kreuz, und sind meistens zwey Zoll lang, wozu noch zwey breit geschnittene Winde-knebel kommen, welche so breit, als zum Einstecken nöthig ist, und auf anderthalb Fuß lang sind. In der Mitte an der Walze ist ein kurzer, hölzerner, aber etwas starker Nagel hinein zu bringen. Die Lorven zu den Stellstäben werden mit eisernen Backen versehen, wie denn auch an den Stell-stäben eiserne Dillen mit Löchern, und dazu auch eiserne Bolzen seyn müssen. Und so wird es bey allen vier Stäben zur Anziehung der Oberleinen gemacht. Was die Aufstellung betrifft, so geht unter den Stäben hindurch ein Stück Holz, etwa sechs Zoll breit, worauf Stahlfedern zu machen sind, die gerade unter den Stäben liegen. Die Stäbe müssen auf sechs Zoll über die Oberleinen hinausreichen, worüber eine Stellung mit einem übergehenden eisernen Bügel und ein Haken sind, auf die Art, wie beym Vogel-herde, welcher von Holz zu machen, angegeben wird. An den Haken sind Dräthe zum Abziehen; wie denn der Drath

beym

beym Aufstellen allemal unter den vordersten Stab gelegt werden muß, indem sonst, wenn er oben wegkäme, der Vorderstab den Zugdrath allemal wegrisse, oder gar stehen bliebe; deswegen auch, eine Elle von den vordersten Stäben, Pfähle mit Löchern einzuschlagen sind, wodurch die Zugdräthe gehen, und alsdann erst gegen die Mitte des Herdes schreg zusammenlaufen und in die Hütte genommen werden. Zu den Unterleinen müssen oben rundgeschnittene und mit einem weiten Loche versehene Hefte seyn, wodurch die Unterleinen gezogen und daran gebunden werden können, damit die Wände nicht, als wie an einem oben stumpfen oder spitzigen Hefte, hängen bleiben können, weil man nicht so eigentlich im Wasser, wenn man die Garne hineinlegt, sehen kann, ob sie an die Hefte antreffen oder nicht.

Dieses wären die Herde. Hierzu wird aber auch eine Hütte aufs trockne Land gemacht. Schickte es sich auf den Damm, so wäre es gut; oder könnte sie auf einen Baum gesetzt werden, so wäre es, des Windes wegen, noch besser. Sonst aber ist hierbey dieses in Acht zu nehmen, daß die Hütte vom Herde aus gegen Südosten angelegt, und dieselbe entweder mit lebendiger Hecke, Wintergrün, Je länger je lieber, und dergleichen auswendig recht lebendig, oder mit Rasen, daß sie wie ein grüner Hügel anzusehen sey, verfertigt werde.

Wenn man nun mit Anlegung des Herdes und der Hütte fertig ist, so wird der Teich wieder angelassen. Sollte es aber ein Teich seyn, der in vier und zwanzig Stunden wieder anläuft, so könnte man die Wände und den ganzen Herd

so aufgeschlagen und gestellt liegen lassen. Weil aber auf solchen kleinen Teichen der Fang nicht beträchtlich seyn kann, so ist es nöthig, nunmehr auch die Stellung im Wasser auf großen Teichen zu zeigen. Man fährt nämlich das Zeug mit dem Kahne zum Herde, streckt die eine Wand auf das Trockne des Herdes, nimmt die Unterleine, fühlet im Wasser nach dem hintern Hefte, ziehet die Leine durch und bindet sie an; wie sie denn auch an dem vordersten durchgesteckt und scharf angezogen wird. Hierauf nimmt man die Oberleine und schlägt dieselbe oben um den Stab; das Ende derselben aber wird mit einer halben Schleife an der Walze oder Winde, und an den in der Mitte befindlichen hölzernen Nagel gelegt. Alsdann werden die Wendeknebel in die Löcher der Walze gesteckt und gedreht, ein Knebel wieder herausgezogen und an das andere Loch, welches im Drehen oben gekommen ist, gesteckt, und also immer ein Knebel um den andern herausgezogen und in das oben stehende Loch gesteckt. Das erste Ende an der Leine wird nicht auf einmal so scharf angezogen,, sondern es wird die Oberleine auch an dem hintersten Stabe umgeschlagen, wie vorne, durch den Heft gezogen und an die Winde angelegt, wie bey der vordersten Winde bereits angezeigt worden. Hernach drehet man vorn und hinten die Walzen oder Winden zugleich, daß also die Wand zugleich recht straff werde. Auf gleiche Weise verfährt man auch mit den drey übrigen Wänden; sodann drückt man jeden Stab auf seine Feder herunter, legt und stellt die Schneller auf, so ist die Stellung fertig. — Hierbey hat man nun etliche Lockenten nöthig, welche an den Hügeln des Herdes entweder angefesselt, oder aber ihr Futter auf dem

Her-

Herde zu nehmen gewohnt sind. Es ist besser, wenn man wilde Enten aufgezogen hat, welche ihr Futter ordentlich auf dem Herde bekommen. Solche können gelähmt werden, und man läßt sie alsdann auf dem Teiche frey herumschwimmen, da sich die andern wilden Enten mit ihnen nicht nur bekannt machen, sondern auch die erstern, wenn man stellt, dieselben mit herbeyführen. Hat man nun aufgestellt und den Herd gehörig mit Hafer und Gerstenmalz bestreuet; so wartet man, bis sich eine gute Anzahl Enten auf dem Herd versammelt hat, und zieht alsdann, an beyden Herden zugleich, die Schneller los. Wo es nöthig ist, hat man in einiger Entfernung, einen Kahn in Bereitschaft, fährt hinüber und tödtet die gefangenen Enten. Die Lockenten aber müssen gezeichnet werden, damit man sie nicht auch mit todt mache.

Der Angelfang geschieht auf folgende Weise. Man schlägt in den Grund desjenigen Gewässers, worauf die wilden Enten und Gänse zu fallen pflegen, einige oben etwas zugespitzte Pfähle ein, deren oberer Theil etwan ein bis zwey Hand hoch unter Wasser bleiben muß. Auf jeden dieser Pfähle legt man einen ungefähr fünf oder sechs Pfund schweren Stein, an welchem eine starke Angelschnur, welche etwa eine Elle lang seyn muß, befestigt ist. An die Angelhaken steckt man kleine Fische, oder ein Stück Kälber- oder Rindslunge. Wenn nun eine Gans oder Ente ein solches Stück Fisch oder Lunge eingeschluckt hat, zieht sie den Stein vom Pfahle hinunter, und geht mit demselben entweder ganz oder zum Theil zu Grunde. Sollte das Gewässer tief seyn, so wird an den Stein noch ein Strick angebunden, welcher

oben an den Pfahl befestigt ist, damit man bey demselben den hinuntergesunkenen Stein und Vogel wieder in die Höhe ziehen könne.

Auf eine lustige Art kann man sie vermittelst eines ausgehöhlten großen Kürbisses fangen, in welchen man den Kopf steckt, und, wo die Augen sind, zwey Löcher anbringet. Man geht damit ins Wasser bis an den Kopf. Die Enten, die diese Erscheinung für nichts als einen schwimmenden Kürbiß halten, nähern sich demselben, wollen davon fressen und damit spielen. Der Entenfänger ergreift sie unter dem Wasser bey den Beinen mit leichter Mühe, zieht eine nach der andern geschwind herab, und steckt sie in einen um den Leib gebundenen Sack, oder hängt sie an Schleifen, die am Gürtel befestigt sind. Ja dieser Fang ist so sicher und gewiß, daß man die Enten, ohne sie wild zu machen, unter dem Wasser am Bauche befühlen kann, ob sie fett genug sind, um die besten auszulesen. In Ostindien ist diese Jagd so ergiebig, daß man das Paar wilde Enten um ohngefähr 22 Pfennige nach unserm Gelde kaufen kann. Auch in Westindien, China und Egypten ist diese Jagdmethode sehr gemein. Statt des ausgehöhlten Kürbisses belegen sich auch die Indianer, so wie die Araber, den Kopf mit Rasen und Seegras.

Wer ein besonderes Wohlgefallen an der wilden Entenzucht hat, muß ordentliche Entengehäge, welches eingefaßte Theile eines Sees oder Stroms mit niedrigen Schilfhütten sind, anlegen. Man fängt hierzu die Enten mit Einfassungen, durch Dämme von Faschinen, welche nach

dem

dem Wasser zu immer breiter, nach dem Ufer zu aber immer schmäler werden. Den schmalen Theil sondert man in verschiedene Reviere durch Fallthüren von leichtem Gitterwerk ab, und lockt die wilden Enten mit ihren Jungen durch ausgestreute Lockspeisen und zahme Lockenten nach und nach aus der breiten Einfassung in die schmale, mit der Zeit zwischen die Fallthüren und endlich durch die lezte Fallthüre in eine nächst dem Ufer angebrachte schmale und oben mit einer durchsichtigen Decke (etwa mit einem Netze) versehene Einfassung, in welcher man sie, vermittelst eines guten Hundes, zusammen treiben lassen, und mit der Hand greifen kann.

Der Entenfang auf dem See bey Weißensee in Thüringen ist folgender Gestalt eingerichtet. Es hat derselbe zwey Rohrfänge, mit Rohrwänden, die im Zickzack wintlich ausgehen, zum Verbergen und Beobachten für den Entenfänger. Die Wände haben unten Löcher, durch welche der zum Einfang abgerichtete Hund aus- und einkriecht. Ein jeder Fang hat eine spitzig zulaufende, 10 Fuß breite, oben mit einem Garn bedeckte Röhre (Graben), an deren Ende ein spitziger Garnsack angebracht ist. Damit man von einem Fang zum andern bequem kommen könne, so ist ein Damm an der mit Rohr bewachsenen Seefläche herum geführt, und von der Seefläche selbst geht eine Rohrwand von einem Fang zum andern, vor welchen bis zu den Fängen selbst die Lockenten herumschwimmen. Der Fang selbst geschieht auf folgende Art: Wenn der hinter den Wänden verborgene Entenfänger eine gewisse Anzahl wilder Enten auf der Seefläche beysammen sieht, und der Wind gut ist, so lockt er mit ein wenig Hafer, den er durch kleine Oeffnungen in den

Wänden auf das Wasser wirft, die Lockenten in den Rohrfang hinein, und die wilden folgen diesen nach. Die Lockenten sind zahme, mit Fleiß dazu gewöhnte Enten, welche das ganze Jahr nicht von dem See kommen. So bald sie sich genähert haben, läßt der Entenfänger den darzu besonders abgerichteten kleinen Hund, indem er ihm ein Stückchen Brod auf die äußere Seite der Rohrwände wirft, durch die unten befindlichen Oeffnungen, vor den Enten herauslaufen, wodurch die wilden immer weiter in den Fang hineingezogen werden. Unterdessen werden die Lockenten mit ein wenig ausgestreutem Hafer erhalten, daß sie den wilden vorgehen. Wenn der Entenfänger die Enten auf diese Art bis bald an die Röhren herangelockt hat, so läßt er den Hund hinter denselben auf der äußern Seite der Wände herauslaufen; da denn die wilden, wenn sie den Hund hinter sich sehen, gerade vor sich hin, und weil die Röhre oben mit dem Garne bedeckt ist, in den am Ende stehenden Garnsack hineinfliegen. Die Lockenten gehen entweder aus Gewohnheit nicht mit hinein, oder wenn sich eine fängt, so wirft sie der Entenfänger wieder zurück aufs Wasser; den wilden aber dreht er den Kopf um. Er fängt auf diese Art 20 bis 30 auf einmal *).

Nutzen.

Obgleich die wilden Enten ein zärteres Fleisch, als die zahmen, haben, so ist es doch nicht rein von Geschmack,

sondern

*) Diese verschiedenen Arten die wilden Enten zu fangen, können auch auf andere wilde Entenarten z. B. die Kriekenten, Löffelenten, Pfeifenten u. a. m. angewandt werden.

sondern wildert, welches Manche nicht für gesund halten. In Carolina vertreibt man diesen unangenehmen, thranigen Geschmack dadurch, daß man alles Fett mit der Haut abzieht und den Körper 5 bis 6 Stunden in die Erde gräbt. Doch lieben einige Personen diesen wildernden Geschmack.

Es werden in manchen Gegenden, wo sie im Herbst in Menge hinstreichen, eine ungeheure Menge wilder Enten gefangen. In Slavonien werden, ein Jahr ins andere gerechnet, jährlich eine Million gefangen.

Wenn man Nester weiß, so kann man ihnen die Eyer, wie den Hühnern ausnehmen, und sie legen ihrer 25 und mehr, wenn man immer eins liegen läßt. Sie haben einen sehr rothen Dotter, und sind an Speisen und in Gebackenes so gut und besser als Hühnereyer. Die Isländer und Kamtschadalen sammeln sie auch, und letztere legen sie, um sie das ganze Jahr hindurch zu erhalten, in Fischfett.

Die Haut von den schön gefiederten Hälsen, mit ungelöschtem Kalk gahr gemacht, wurde sonst zu allerley Kleidungsstücken, wie Pelzwerk, verbraucht. Einige Damen in Paris ließen sich die Kleider damit verbrämen, und einige Mannspersonen trugen Mützen und Westen davon, die herrlich ins Auge fielen. Die Müffe davon sehen auch vortrefflich aus.

Die starken Schwungfedern kann man allenfalls zum Zeichnen, wie die Rabenfedern, brauchen; die ganzen Flügel aber zu Kehrbesen, um Kleinigkeiten zu reinigen.

Die übrigen Federn sind in Betten zu gebrauchen, und zu Ausstopfung der Polster; denn an der Brust und am Bauche sitzen gute weiche und warme Dunen.

An den Seeküsten und Seen zeigen die haufenweise fliegenden Enten Sturm und Regen an.

Auch durch ihre Nahrung werden sie in mancher Rücksicht nützlich, da sie nämlich Regenwürmer und Schnecken verzehren.

Schaden.

In fischreichen Flüssen und Teichen sind sie aller Art von Fischbrut, z. B. der Karpfen- und Forellenbrut schädlich, und die kleinen Fische z. B. Schmerlen, sind ohnehin ihren beständigen Verfolgungen ausgesetzt.

Vorurtheile.

1. Dem Entenfleisch schrieb man sonst nach dem Genuß von Kröten und Fröschen eine medicinische Kraft zu.

2. Entenblut sollte eine heilsame Arzeney gegen allerley Gift, auch gegen den Schlangenbiß seyn *).

3. Auch Entenkoth sollte auf den Biß von giftigen Thieren gelegt, das Gift ausziehen.

4. Gegen die Kolik rühmte man eine wilde Ente beym After gerupft und warm auf den Bauch gelegt. Nach gestillten Schmerzen müßte das Thier sterben.

Varietäten und Namen.

Da sich dieß Entengeschlecht so zahlreich fortpflanzt, so findet man nicht nur viele Arten von Monströsen, sondern auch sehr auffallende regelmäßige Abänderungen unter ihnen, die

*) *Galen.* Euporist. 2, 143. *Belon* hist. nat. des Ois. p. 160.

die in der Größe und Farbe abweichen. Man sieht sie wohl mit Recht als bloße Varietäten an, da sie nicht nur die Kennzeichen sondern auch das Verhältniß der Körpertheile mit der wilden Ente gemein haben, ob sie gleich die mehresten Jäger als Arten getrennt wissen wollen, und behaupten, daß allemal die Männchen dieser Varietäten ihr gleichgestaltetes Weibchen aufsuchten, und sich mit demselben, und nie mit den gemeinen wilden Enten oder einer andern Varietät paarten *).

1) Die Störente (Storente, Sterzente. Lat. Anas Boschas major seu Anas torquata major. *Gmelin Linn.* l. c. n. 40. δ. Franz. Le grand Canard sauvage. *Brisson* Av. VI. p. 326. A.). Sie ist größer als die (gemeine) wilde Ente, indem ihre Länge $2\frac{3}{4}$ Fuß und ihre Breite 4 Fuß ausmacht. Sie hat einen roßfarbenen Rücken, sonst ist ihre Farbe mit jener gleich.

2) Die Schmalente (Lat. Anas Boschas grisea. *Gmelin Linn.* l. c. n. 40. ε. Franz. Le grand Canard sauvage gris. *Brisson* l. c. B.). Sie ist etwas kleiner als die vorhergehende, am ganzen Leibe aschgrau, Schnabel und Füße schwarz.

3) Die Roßente (Spiegelente. Lat. Anas Boschas naevia. *Gmelin Linn.* l. c. ζ. Franz. Le grand Canard sauvage tacheté. *Brisson* l. c. C.). Sie hat die Größe der

*) Ich lasse diese Behauptung der Jäger noch bis jetzt unentschieden, da ich diese Abänderungen niemals gepaart, (obgleich in der Gegend, wo ich wohne, eine Menge wilde Enten sich fortpflanzen) sondern allezeit nur im Herbste oder im Winter auf dem wilden Entenfange, wo ganze Heerden beysammen waren, angetroffen habe.

der vorhergehenden, die Farbe der Stammutter, ausgenommen daß der Rücken schwarz, röthlich gefleckt ist.

4) Die Schildente (Lat. Anas Boschas nigra. *Gmelin Linn.* l. c. η. Franz. Le Canard sauvage noir. Frisch Vögel. Taf. 193.). Sie ist so groß als die vorhergehende; hat einen schwärzlichen Schnabel und dunkelbraune Füße. Der Kopf und Hals sind schwarz; die Brust dunkelbraun; der übrige Ober- und Unterleib schwärzlich; der Spiegel violet glänzend.

5) Die weiße wilde gemeine Ente (Anas Boschas alba). Eine seltene Erscheinung unter den wilden Enten, daß einmal eine junge mit ganz weißem Gefieder ausfällt.

Die wilde Ente heißt noch: Gemeine wilde Ente, Märzente, Blumente, Spiegelente, grobe wilde Maschente, Stock-, Grab-, Stör-, Sterz-, Gras-, Hag-, Blau-, Rätsch-, Roß-, Schild- und Blauente, wilde blaue Ente, große oder kleine wilde blaue Ente.

b. Die zahme gemeine Ente oder die Hausente.

Anas Boschas domestica, *Linn.*

Schriften.

Anas domestica. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 538. n. 113.

Anas Boschas domestica. *Linné* Syst. ed. 12. I. p. 206. n. 40. *β*.

Le Canard domestique. *Buffon* l. c.

The

The tame Duck. *Latham* l. c.

Krünitz ökonomische Encyklopädie. XI. S. 33.

Sanders ökonomische N. G. II. S. 18. Nr. 2.

Beschreibung.

Man trifft diesen Hausvogel in Europa, Asien und Amerika an. Er bringt dem Landwirth, der ihn auf Sümpfe, Teiche, Seen, Schwemmen, Bäche u. d. gl. laufen lassen kann, wo er ihm fast gar keine Fütterung abfordert, keinen geringen Vortheil, und verlangt überdieß unter allem Federvieh die wenigsten Erziehungskosten und Mühe.

Das Männchen heißt Entrich, Aentrich, Antrach, Anter, Enter, Erpel, Entvogel, Drake, Wyk, Warte, und unterscheidet sich von dem Weibchen, das schlechtweg Ente oder Entin heißt, dadurch, daß es größer, der Kopf etwas dicker, der Hals länger, die Farbe fast immer schöner ist, besonders auf dem Schwanz 2 bis 4 in die Höhe gekräuselte Federn stehen, und die Stimme einfacher, tiefer, schwächer und heiserer klingt, so daß man einige ihr Draak! gar nicht rufen hört, wenn man nicht nahe bey ihnen ist. Das Weibchen hingegen hat eine hellere Stimme, und ruft in hohen und niedrigen Tönen ihr Drääk und Draak! aus.

Die Länge der Hausente beträgt gewöhnlich 2 Fuß und die Breite der ausgespannten Flügel 3 Fuß 4 Zoll *); doch wirket gute und schlechte Wartung gar sehr auf ihre Größe und Kleinheit, und man findet daher größere, aber auch kleinere.

Der

*) Par. Ms.: Länge 21 Zoll; Breite fast 3 Fuß.

Der Schnabel ist $2\frac{3}{4}$ Zoll lang, bey den dunkelfarbigen schwärzlich oder olivengrün, bey den hellfarbigen aber gelb oder grünlichgelb; der Augenstern bald heller bald dunkler braun; die Schwimmfüße aber immer roth, die Beine 2 Zoll hoch, die Mittelzehe $2\frac{3}{4}$ Zoll und die hintere 9 Linien lang.

Farbe und Zeichnung ist schön, aber wie bey allen Hausvögeln gar sehr verschieden. Alle aber haben, die weißen etwa ausgenommen, den mehr oder weniger blauen grün schillernden und schwarz eingefaßten Spiegel, den die mittlern Schwungfedern machen, auf den Flügeln. Die schönsten und dauerhaftesten sind diejenigen, welche die oben beschriebenen Farben des wilden Entrichs und der wilden Ente haben. Er hat nämlich einen grünglänzenden Kopf und Oberhals, einen weißen Ring um den Hals, einen rothbraunen Unterhals, dergleichen Brust und Tragfedern, einen aschgrauen Rücken, schwarze obere Deckfedern des Schwanzes, einen weißen Bauch, die erste Ordnung der Schwungfedern weiß, die zweyte mit blauem Spiegel, die letztern aschgrau braun und weiß gerändet, die Seitenschwanzfedern an der Spitze weiß, an der Wurzel schwarz, die 4 mittlern gekräuselten Ruderfedern schwarz — sie ist oben von hellrostiger Grundfarbe mit schwarzen oder dunkelbraunen Sprenkeln und Flecken und am Unterleibe unrein weiß, und weniger gefleckt.

Sonst giebt es noch röthliche, gelbliche, weiße, braune, schwärzliche, aschfarbene, rauchfahle und mit allen diesen Farben gefleckte und geschäckte Hausenten, und einige haben einen kleinen oder großen runden dunenartigen dicken und dichten Federbusch (Holle) auf dem Kopfe, andere aber sind glattköpfig.

Die

Die grauen und dunkelfarbigen sind für den Oeconomen immer besser als die weißen und hellfarbigen, weil jene nicht so leicht von den Raubvögeln entdeckt werden.

In ihrem Betragen haben sie nichts empfehlendes, denn ihr Gang ist wackelnd und langsam, sie stellen die Füße beständig einwärts, machen fast keine Bewegung als ein stätes Rütteln mit dem Schwanze, ein unaufhörliches Gähnen und zuweilen ein Ausrecken und Ausdehnen, wobey sie die Flügel einigemal aus einander und wieder zusammenschlagen, und ihren dicken fleischigen Körper herum schütteln. Zuweilen treten einige, wie die Schweine, zusammen, bücken den Kopf seitwärts unaufhörlich zur Erde, und schnattern ein sehr unangenehmes Lied her. In alle Pfützen, Moräste und schmutzigen Orte fallen sie, und durchsuchen sie mit ihrem festen, spatförmigen Schnabel, sind daher da, wo sie sich nicht beständig baden können, unreinliche und schmutzige Vögel, und haben in dieser, so wie in andern Rücksichten vieles mit dem Schweine gemein. Nur selten fällt es ihnen ein zu spielen; sie tauchen alsdann mit größter Schnelligkeit unter, suchen sich unter dem Wasser zu haschen, kommen mit gestrecktem Halse wieder zum Vorschein und tauchen geschwind wieder ein, wenn sie sich einander erblicken.

Sie schlafen wie die Gänse mit dem ganzen Körper auf der Erde liegend, und den Kopf unter die Flügel versteckt, selten aber wie jene auf einem Beine stehend.

Aufenthalt.

Wie schon oben erwähnt wurde, so ist die Entenzucht nur da vortheilhaft, wo Gewässer und Moräste sind, worzu man

man noch starke Brauereyen setzen kann, denn wo dieß nicht ist, kostet ihre Fütterung wegen ihrer außerordentlichen Gefräßigkeit mehr als ihr Ertrag abwirft. In waldigen Gegenden kommen sie auch besser fort, als die Gänse, weil sie von härterer Natur sind, und können daher an solchen Orten, statt dieser, gehalten werden.

Um sie vor den Raubthieren zu sichern, treibt man sie alle Abend in einen Stall, der, nicht wie für anderes Federvieh, einer besondern Einrichtung bedarf, indem sie Kälte, Wärme, Nässe, Trockenheit, Wind und Wetter gleich gut ausdauern können.

Doch setzt man ihnen gerne Entenhäuschen auf solche Teiche, welche mit großen Fischen besetzt sind, oder auf die Dämme. Auf den Dämmen versieht man sie, der Raubthiere halber, gegen das Wasser zu mit einer kleinen Fallthüre von Gitterwerk, die die Enten leicht von außen aufstoßen, aber von innen nicht öffnen können. Gegen Abend streut man ihnen ihr Futter in dieses Haus, worauf sie von selbst hinein laufen, und nicht wieder heraus können. Von außen bringt man noch eine breterne Thüre an, die man des Nachts verschließt.

Nahrung.

Den Sommer hindurch bedürfen sie fast gar keiner Fütterung, wo sie Bäche, Flüsse, Teiche, Mißstätten, morastige Oerter, Anger, Wiesen, Felder, Dünger u. d. gl. haben. Sie durchschnattern mit ihrem Schnabel alle feuchte Gegenden, fressen allen Koth und Unflath, Würmer, Insecten, verfaulte Fische, Frösche, Kröten, Fisch- und Froschlaich, Wassersalamander,

mander, junge Fische, auch alte, wenn sie nicht zu groß sind, als Schmerlen, Gründlinge, Weißfische, Elritzen u. d. gl., auch die Neunaugen. Da wo sie aufs freye Feld kommen können, gehen sie alle Morgen mit Anbruch des Tages im Sommer auf die Regenwürmer- und im Herbst auf die Schneckenjagd, ehe sich diese Würmer wieder verbergen, und werden davon sehr fett. Zu dieser Jahrszeit hat man also weiter nichts nöthig, als daß man ihnen, um sie immer gleich vollkommen zu erhalten, alle Morgen und Abend ein kleines Futter reicht, und wenn man mit dem Abendfutter immer eine gewisse Zeit beobachtet, so lernen sie pünctlich nach Hause gehen, da man sie sonst weit herum suchen muß. Man füttert sie gewöhnlich mit Hafer, Gerste, Hirsen, Brod, angemachter Kleye, Meerlinsen, die sie nebst den Wegwarten, Klee und dergleichen Kräutern, auch von selbst aufsuchen, mit Eichelmehl, Erdäpfeln, Rüben, und was in der Küche von den Gedärmen der Fische, Vögel u. d. gl. abgeht. Ueberhaupt fressen sie wie die Schweine fast alles, was in der Küche unbrauchbar wird, und in Brauereyen bekommen ihnen die Trebern von Bier und Branntewein sehr wohl. Im Winter erhalten sie Ueberkahr (Kaff), allerhand beym Dreschen gesammeltes schlechtes Gesäme, Brod u. d. gl., oder man schrotet ihnen etliche Säcke Leinknoten auf einer Mühle klar, und vermischt sie mit etwas Kleye und saurer Milch oder auch mit bloßem Wasser, bey welcher Kost sie sehr gut gedeihen.

Wenn sie auf die Stoppelfelder gehen können, so mästen sie sich und werden in kurzer Zeit sehr fett. Zu Hause mästet man sie wie die Gänse, mit Hafer, Wicken, Biertrebern, und besonders mit Gerste und Kleyenbrey sehr leicht, nur dürfen

sie

sie nicht eingesteckt werden oder Mangel an Wasser leiden, welches man ihnen, wenn man sie in einem weiten Stalle hat, in einem flachen Gefäße zum Baden und Saufen hinsetzt, weil sie sonst oft mehr ab= als zunehmen.

Wenn man sie mit Waizenschrot, das mit Milch angemacht ist, 24 Tage füttert, so werden sie sehr weiß und fett.

Um sie delicat zu mästen, bekommen sie Hirsen, Butter und Milch in der nämlichen Quantität wie die Kapaune, und eine Stallung wie die Gänse *).

Zucker ist ihnen tödtlich, und man hat sie an 5 Quentchen sterben sehen.

F o r t p f l a n z u n g.

Im März fangen die Enten an sich zu paaren (zu reihen) und legen auch schon im März und im April. Zur Befruchtung von 10 bis 12 Enten ist ein Entrich, wenn er gut ist, hinlänglich; denn er ist gewöhnlich so geil, daß er ein oder zwey Enten, die er nur hat, ganz entkräftet. Er taugt auch so wie die Ente nicht länger zu dem Geschäfte der Fortpflanzung als die Gänse, also 4 bis 6 Jahre.

Die Enten haben die böse Gewohnheit an sich, die Eyer bald da bald dorthin zu legen, daher es nöthig ist, daß man sie zur Legezeit alle Morgen befühlt, und nicht eher aus dem Stalle läßt, bis sie ihr Ey gelegt haben. Bey gutem Futter legen sie, ehe sie brüten wollen, 20 bis 30 Eyer, die grünlich blauweiß aussehen und schöner gebildet, glätter und größer sind als die Hühnereyer.

Die

*) s. Gans und Haushuhn: Nahrung.

Die ersten beyden Eyer, die mehrentheils, weil sie unbefruchtet sind, faul werden, legt man der Brutente, die ihrer 13 bis 15 gut bedecken kann, nicht unter.

Man macht ihr entweder im Freyen, wenn es ohne Gefahr geschehen kann, unter einen Busch, oder Holzhaufen, oder auch in einem Stalle ihr Nest aus Stroh zurecht, setzt sie darauf, und sie bleibt gewöhnlich ohne Weigerung sitzen.

Da sie aber zu ihrer Erhaltung und ihrem Wohlbefinden immer Wasser verlangt, und daher oft auf und ins Bad steigt, so geschieht es nicht selten, daß sie kalt und naß sich wieder über die Eyer setzt, und dieselben verdirbt. Man thut daher besser, wenn man ihre Brut einer Haushenne oder Truthenne anvertraut. Ersterer legt man eben so viel als der Ente, und letzterer 20 bis 24 Eyer unter. Sie brüten sie beyde gern aus und sitzen, wie die Ente, 4 Wochen, auch, wenn die Witterung kühle ist, 30 und 31 Tage. Diese Pflegemütter können nun freylich nicht mit den Jungen ins Wasser gehen, verlassen sie daher auch bald, sind aber auch nicht lange nothwendig, da diese nichts als alle Nacht eine trockene Schlafstätte auf Heu, Werg oder Stroh bedürfen, wo sie sich zusammensetzen und einander erwärmen können.

In den ersten 3 Tagen giebt man ihnen kleingehackte Gänseeyer mit Brodkrumen vermengt und mit Wasser angefeuchtet, oder eingeweichtes weißes Brod, und setzt ihnen sogleich Wasser zum Saufen, Baden und Spielen hin; die folgenden 3 Tage bekommen sie angefeuchtetes Gerstenschrot, Brey aus Roggen= oder Gerstenmehl, Ameiseneyer, sodann Meerlinsen, Trebern, Gerste, Hafer, geschnittenes schwarzes Brod u. d. gl., und sie werden selten krank, wenn sie nur

immer

immer stehendes oder fließendes Wasser haben, worin man ihnen, zu ihrem bessern Gedeihen, wenn es nicht über einen Fuß tief ist, Hafer, Gerste oder anderes Futter wirft, welches sie vom Grunde wegholen, indem sie den Schwanz perpendikulär in die Höhe stellen, und mit den Beinen zappeln, um sich im Gleichgewicht zu erhalten. Auf diese Art fischen sie, wie die Alten, alles aus dem Wasser.

Schon nach den ersten 8 Tagen thut man sie mit der Mutter auf einen, mit Gesträuch, Rohr, Schilf zur Verbergung versehenen, Teich oder Graben, in welchen man etliche Körbe Meerlinsen schüttet, und giebt nur den Jungen des Morgens und Abends Gerstenschrot zur Fütterung, bis sie 4 bis 6 Wochen alt sind, und neben den Haarfedern die eigentlichen Federn hervorsprossen. Alsdann pflegen sie gewöhnlich selbst für ihren Unterhalt zu sorgen.

Wenn man einen Teich neben seinem Hause hat, so kann man sie auch bloß mit Gerstenschrot aufziehen. Es schadet auch nicht, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, wenn man sie gleich den dritten Tag aufs Wasser thut, wo sie alsdann sogleich nach Insecten schnappen, welche in Vereinigung mit warmer Witterung ihr Wachsthum gar sehr beschleunigen. Ueberhaupt aber giebt es ohne Insecten kränkliche Enten.

Damit man nicht die Mühe habe, die jungen Enten täglich einzutreiben, so versieht man ihren Stall, wie oben schon erwähnt wurde, mit zweyerley Thüren, einer Gitterthür und einer breternen. Des Tags über läßt man beyde Thüren offen, damit sie frey aus- und eingehen können, und setzt ihnen etwas Futter hinein; gegen Abend aber macht man die Gitterthür

terthür zu, daß sie sich fangen, und des Nachts schließt man auch vor den Raubthieren die breterne zu.

Sie schreyen in ihrer Jugend, bis sie ein halb Jahr alt sind: Biel, biel! daher man sie auch, um sie beyzulocken, Biele, biele! ruft.

Die erfinderischen Chineser *) erziehen sie an den Ufern der Flüsse in besonders dazu erbaueten Hütten, und lassen sie in den Reispflanzungen herumlaufen, wo sie das Unkraut und die schädlichen Thiere vertilgen. Die Art, die Jungen zu erziehen, ist fast die nämliche, wie bey den Hühnern in Egypten. Verschiedene Einwohner von Canton leben bloß vom Entenhandel. Einige kaufen die Eyer, und verkaufen sie wieder; andere lassen sie in den Oefen ausbrüten, und noch andere legen sich bloß darauf, die Jungen aufzuziehen. Die Oefen, die zum Brüten bestimmt sind, werden außerordentlich einfach angelegt. Man legt eine eiserne Platte auf einen gemauerten Feuerherd, setzt auf diese Platte einen Kasten, der ½ Fuß hoch und mit Sande angefüllt ist, in welchem die Eyer nach der Ordnung hingelegt werden, und bedeckt sie mit einem Siebe, unter welches man eine Strohmatte legt, die die Wärme zusammen hält. Sie bedienen sich dabey der Kohlen von einem Holze, welches langsam brennt, und eine gleiche Wärme unterhält. Anfänglich giebt man ihnen nur einen geringen Grad der Wärme, der nach und nach so vermehrt wird, daß er der Brutwärme gleich kömmt. Wenn man die Hitze zuweilen zu stark macht, so kommen die Jungen zu früh aus. Man verkauft die jungen Enten alsdann an diejenigen, die

sich

*) François Camel. Philosoph. Trans. No. 285. art. 3.

sich besonders mit Erziehung derselben abgeben, und diese sehen auf folgende Art, ob sie wohl zu früh ausgekommen seyn möchten. Sie nehmen die Entchen beym Schnabel, und lassen ihren Körper herunter hängen; wenn sie sich dann mit Flügeln und Füßen gegen diese Stellung vertheidigen, so ist es ein Zeichen, daß sie gehörig und gut ausgebrütet sind, haben sie aber zu viel Wärme erhalten, so bleiben sie ruhig, so lange man sie auch am Schnabel festhält. Diese letztern bleiben oft 8 Tage lebend, so lange nämlich, bis man sie aufs Wasser bringt, alsdann aber taumeln sie auf demselben herum, bekommen Zuckungen, und sterben gewöhnlich. Wenn das Wasser von den Reisfeldern abgelaufen ist, so sammlet man die kleinen Krebse und Krabben, läßt sie aufkochen, hackt sie, und nährt im Anfang die jungen Enten bloß mit dieser Vermischung; einige Tage darauf nimmt man gekochten Reis und gehackte Kräuter darunter. Wenn sie älter werden, trägt man sie in ein großes Behältniß, Sampane genannt, dessen Seiten von Bambusrohr oder Indianischem Schilfe gemacht sind, welches sich über die Fläche des Wassers erhebt; dieß Behältniß ist mit einem Gitter umgeben, und hat eine Brücke, die gegen das Wasser herabgeht. Man giebt den Enten eine alte Stiefmutter zur Führerin, die sie leitet, wenn man sie über die Brücke herabgehen läßt, um ihr Futter zu suchen. Die alte Ente ist an das Geschrey, welches des Abends aus der Sampane kommt, wenn man sie zurückrufen und zusammen haben will, dergestalt gewöhnt, daß sie halb schwimmend und halb fliegend wieder zurückeilt. Diejenigen, welche die Aufsicht über die Erziehung der jungen Enten haben, verändern alsdann die Stelle, wo sie mit ihren Sampanen

gelegen

gelegen haben, und lagern sich an einem Ort, an welchem dieß zahme Federvieh mehr Nahrung hat; doch bleiben sie beständig an den Ufern, die die Gränze von den Reisfeldern ausmachen. Es ist artig anzusehen, wie diese Sampanen beständig von Tausenden großer und kleiner Enten umgeben werden, und das auffallendste dabey ist, daß wenn die jungen Enten aus verschiedenen Sampanen an einem und eben demselben Orte geweidet werden, jede doch des Abends die ihrige zu finden weiß, so bald man sie ruft. Die Chineser beschäfrigen sich beständig mit der Fortpflanzung der Enten, außer in den 3 Wintermonaten, und diese Art der künstlichen Entenerziehung hat den Vorzug vor der künstlichen Hühnerzucht, daß die Jungen gleich nach 14 Tagen ihre Nahrung für sich selbst finden können.

Krankheiten.

Sie sind wenigen, aber sonst einerley Krankheiten mit den Gänsen unterworfen.

Wenn sie zuweilen, besonders zur Begattungs- und Legezeit, den Schwindel oder die fallende Sucht bekommen, so werden sie gewöhnlich davon geheilt, wenn man sie bey jedem Anfall sogleich etlichemal in kaltes Brunnenwasser taucht, und an die Sonne setzet.

Feinde.

Sie haben nicht nur die oben angegebenen Feinde der wilden Enten, sondern auch noch mehrere, als die Gabelweyhe, den Iltis, und die Wanderratte, welche unter den Jungen wie der Marder würgt u. d. gl.

Auch werden sie von einigen Milben und verschiedenen Läusen geplagt, und in ihren Eingeweiden wohnen die oben bey der wilden Ente angegebenen Eingeweidewürmer, der Hammerbandwurm u. s. w.

Nutzen.

Wegen der unreinen Nahrungsmittel und der wenigen Bewegung der Enten wird ihr Fleisch für schlechtsaftig und schwer verdaulich gehalten; doch kann es durch Getraidemast verbessert werden. Es giebt einen gar wohlschmeckenden Braten.

Einige ältere Schriftsteller schreiben das bleyfarbene und aufgedunsene Aussehen der Juden dem häufigen Genuß des Entenfleisches zu.

Das Fett geräth leicht in Fäulniß, soll aber, wie wenigstens die Alten wollten, ein nerven- und flechsenstärkendes Mittel seyn.

Die Eyer loben die Frauenzimmer im Gebackenen gar sehr, und sie lassen sich überhaupt, wie die Hühnereyer, in der Haushaltung, ohne Nachtheil der Gesundheit, wie man fälschlich fürchtet, brauchen.

Wenn man die Enten in sumpfigen, wasserreichen Gegenden, als in ihrem Elemente, hält, so legen sie ungemein viel Eyer, und es ist eine gegründete Erfahrung, daß eine Ente, wie eine Henne, 80 Eyer und darüber in einem Jahre legen kann. Ich weiß, daß heuer eine in meiner Nachbarschaft 105 Eyer gelegt hat.

Die Federn nutzt man zu Ausstopfung der Betten, wie Gänsefedern, und sie werden sogar von einigen für gesün-

der

der gehalten als diese; man rupft sie daher an manchen Orten des Sommers über mehreremale; doch warnt man davor, sie nicht mit Gänsefedern zu vermischen, weil sonst eine Sorte die andere zerreibe und verderbe.

Das Zusammenballen der Entenfedern zu verhüten, hat man folgendes Mittel. Man macht in einem Tiegel oder Kessel Wasser kochend, wirft darein so viel ungelöschten Kalch, daß es einer Lauge ähnlich wird, thut seine Entenfedern drein, und läßt sie einigemal aufwallen oder aufsieden, nimmt sie alsdann, durch Hülfe eines kleinen Körbchens, wieder heraus, und spült sie in reinem kalten Wasser ab. Hierauf thut man eine starke Handvoll in ein Sieb, stellt es an die Sonne, oder auf den Ofen, wendet und durchgreift sie oft, so werden sie leicht und elastisch, und ballen sich nie.

Auf stehenden Wassern, Teichen und Seen kann man auch einen artigen Fischfang mit den Enten treiben. Man bindet ihnen nämlich beköderte Angelhaken an die Füße, und läßt sie schwimmen. Wenn alsdann ein großer Hecht in den Haken einbeißt, so sieht man oft einen lustigen Kampf zwischen dem Vogel und Fische. Um nun nicht beyde zu verlieren, bindet man der Ente einen Bindfaden unter den Flügeln weg, mit welchem man sie nach Gefallen sammt der Beute an sich ziehen kann.

Diejenigen Enten, die die Farbe der wilden haben, und so langsam, wie sie, rufen, werden im Bremischen als Lockvögel beym Fange der letztern gebraucht. Sie müssen entweder durch ihre bloße Gegenwart, oder durch ihr Geschrey

 dieß

dieß Wasserwildpret veranlassen, sich neben ihnen auf das Netz, an welches sie gefesselt sind, niederzulassen *).

Wenn sie oft baden, so soll es Regen, und wenn sie oft in die Höhe treten und ihre Flügel zusammenschlagen, Wind bedeuten. So viel ist gewiß, daß, wenn sie des Nachts schreyen, dieß eine Vorempfindung der Veränderung des Wetters ist.

Die Gärten reinigen sie von Würmern, Raupen und Schnaken, und fressen Aas und andern Unrath weg.

Schaden.

Für die Fischbrut, besonders den Karpfenschlag, sind sie gefährliche Feinde.

Man hat auch Beyspiele, daß der Biß eines in der Begattung gestöhrten Entrichs giftig und tödtlich gewesen ist.

Vorurtheile.

Man lobte sonst die Leber, das Blut und den Mist in der Medicin.

Das lächerlichste ist, daß einem Ochsen die Wanstkollik vergehen soll, wenn er etwas schwimmt und vor sich hin eine Ente gehen sieht.

Verschiedenheiten.

Die vorzüglichsten und auffallendsten Varietäten sind:

1) Die glattköpfigen.

2) Die gehäubten.

Außer-

*) s. oben S. 164.

Außerdem giebt es

3) noch Bastarden mit den Bisamenten und den krummschnabeligen Enten, welche beyde verschiedene Eigenschaften von beyderley Eltern erhalten, und sich dadurch kenntlich genug machen; an den erstern lobt man das zärtere Fleisch, an den andern das reichlichere Eyerlegen.

4) Bastarden von einer Ente und dem Haushahn *). Ihre hauptsächlichsten Abweichungen bestehen im Schnabel und in den Füßen **). Der Unterschnabel ist von einer Ente, der Oberkiefer von einem Huhn. Stellung und Gestalt an den Füßen ist von der Ente, doch sind die Hühnerkrallen da und die Schwimmhaut fehlt. Die übrige Gestalt ist der Ente gleich. Sie können nicht schwimmen, und nur von einem Haufen fressen, wegen der Ungestaltheit des Schnabels, schnattern aber im Wasser. An Fortpflanzung ist nicht zu denken.

Namen.

Hausenten; Schnatterer; Rätschen; Hatschen; Bielen.

?(288)

*) Auch von Kapaunen und Truthähnen lassen sie sich treten, allein, wie leicht zu erachten, ohne Erfolg.

**) Pallas N. G. merkwürdiger Thiere. XI. 37.

? (288) 20. Die krummschnäblige Ente.
Anas adunca, *Linn.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Krummschnablige Ente, Krummschnabel, Krummschnabel-Ente, krummschnäblige Hausente, weiße Ente.

Anas adunca. *Linné* Syst. ed. 12. I. p. 206. n. 41. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 538. n. 41.

Anas curvirostra. *Gmelin Linn.* l. c. p. 537. n. 112. Pallas Naturgeschichte merkwürdiger Thiere. VI. S. 39.

Frisch Vögel. Taf. 179.

Hookbilled Duck. *Latham* Syn. III. 2. p. 496. n. 43. D.

Curvebilled Duck. *Latham* l. c. n. 44. Meine Uebers. VI. S. 428. Nr. 43. D. und Nr. 44.

Kennzeichen der Art.

Sie hat einen abwärts gekrümmten Schnabel; die mittlern Schwanzfedern sind zurückgebogen; die Hauptfarbe ist bey der so genannten wilden schwarz, bey den zahmen aber verschieden, meist gelblichweiß.

Beschreibung.

Man macht diese Ente gewöhnlich zu einer Varietät der zahmen gemeinen Ente, und darin hat man dann auch wohl Recht; obgleich ihr Körperbau schmaler, schlanker, ihr Kopf schmäler und kleiner und ihr Schnabel länger und etwas gewölbt niederwärts gekrümmt ist. Doch will Pallas in

den

den Niederlanden, wo diese Ente als Hausente stark gezogen wird, die wilde Race derselben angetroffen haben, welche eine schwarze Farbe, rothgelbe Augensterne, einen glänzend grünen Kopf, Hals und Steiß, einen stahlschwarzen Unterleib, an der Kehle einen weißen eyrunden Fleck, vorne fünf weiße Schwungfedern, und an den folgenden schwarzen nur weiße Ränder hat; der Spiegel an denselben schwarz mit blauem Glanze; der Schwanz wie bey der gemeinen wilden Ente, auch mit den zwey zurückgebogenen Federn in der Mitte, die einen grünlichen Schimmer haben *).

Die zahme Art **), welche über ganz Europa verbreitet ist, und in Thüringen besonders da, wo man in Gärten Teiche hat, wegen ihres wohlschmeckenden Fleisches, und ihrer guten Eyer in großen Heerden gehalten wird, wechselt auf eben die Art die Farbe, wie die gemeine zahme Hausente, doch trifft man sie mehr weiß oder vielmehr gelblichweiß, und weniger mit Hauben (Kuppen, Hollen) an.

Ihre Länge beträgt 2 Fuß 3 Zoll, sie ist also etwas länger als die gemeine Hausente, ob sie gleich merklich leichter ist. Die Flügel klaftern 3 Fuß 4 Zoll ***), und der zugespitzte Schwanz, der aus 18 Federn besteht, ist 4 Zoll lang.

Der

*) So gezeichnet habe ich unter der zahmen Race noch keine angetroffen, da man hingegen unter den gemeinen Hausenten viele von der Zeichnung der wilden Art findet. In Holland aber soll sie so gezeichnet auch im zahmen Zustande zu sehen seyn, wenn es nicht eine zahme Ente ist, von der Pallas die Beschreibung entlehnt hat.

**) Von dieser sagt man in Deutschland, daß sie ursprünglich aus Schottland abstamme.

***) Par. Ms.: Länge 2 Fuß; Breite 2 Fuß 11 Zoll.

Der Schnabel ist 3 Zoll lang, bey hellern Farben gelb, bey dunkeln olivengrün oder olivenbraun; die Füße sind gelb, die Nägel schwarz, die Beine 2 Zoll hoch, die Mittelzehe $2\frac{3}{4}$ Zoll, die hintere 8 Linien lang, und das Knie 8 Linien nackt.

Das Weibchen ist ein wenig kleiner, als das Männchen, wechselt eben so in der Farbe, hat aber die zurückgebogenen Schwanzfedern nicht.

Sie hat Aufenthalt, Fortpflanzung, Nahrung, Wartung, Nutzen und Schaden, alles mit den zahmen Enten gemein (s. also diese Artikel bey zahmer Ente). Doch ist das Fleisch zärter und von einem feinern Geschmack, besonders von der weißen Spielart.

Diese Ente verwildert sehr leicht in Gegenden, wo es viele Teiche giebt, läßt sich aber alsdann an die Pfeife, und zum Aus- und Einfliegen gewöhnen.

(289) 21. Die Schnatterente *).

Anas Strepera, *Linn.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Schnarr- und Lärmente, Mittelente, graue und braune Ente, Nesselente, Weißspiegel, Leiner, Scherrentdlin.

Anas Strepera. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 520. n. 20. Faun. suec. No. 121.

Chipeau

*) Alte Ausg. II. S. 642. Nr. (66) 9.

Chipeau ou la Ridenne. *Buffon* des Ois. IX. 187. t. 12. Weibchen. Pl. enl. No. 958. Männchen. Ed. de Deuxp. XVII. 208. t. 6. f. 3. Uebers. von Otto. XXXIII. 287. mit einer Figur.

Gadwall. *Latham* Syn. III. 2. p. 515. n. 61. Meine Uebers. VI. 444.

Naumanns Vögel. III. S. 279. Taf. 46. Männchen. Taf. 45. Fig. 65. Weibchen.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 428. Nr. 16.

Donndorff a. a. O. S. 749.

Kennzeichen der Art.

Die blättrigen Zähne des schmalen Schnabels sind sehr lang; der Flügelspiegel ist weiß; das Männchen — am Schnabel schwarz, am Oberrücken und an der Brust mit bogigen schwarzen und weißlichen Linien gezeichnet; das Weibchen — am Schnabel bräunlich, auf dem Rücken schwarzbraun mit rostgelben Federkanten, und an der Brust röthlichbraun, schwarz gefleckt.

Verbreitung, Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Sie hat bey den Jägern theils wegen ihrer Größe den Namen Mittelente, theils von dem beständigen schnatternden Geschrey: Gräckgräckgräck! das mit einem hellen Pfeifen Piep! untermischt ist, den Namen Schnatter- oder Schnarrente; außerdem schreyt das Weibchen auch noch: Quäck, quäck! fast wie die zahme, aber höher, und man läßt es deßhalb gern unter den zahmen mit abgeschnitte-

nen

nen Flügeln herumlaufen, und braucht es beym Entenfange, um die wilden herbeyzulocken. Sie fliegt 3 bis 4 Stunden weit, und führet die fremden, besonders die wandernden Meer- oder Seeenten, dem Fang zu. Diejenigen, welche nach einem holländischen Ausdrucke viele Schläge in einem Athem thun, werden für die besten gehalten.

Europa bis Schweden hinauf, und die meisten Breiten des Europäischen und Sibirischen Theils von Rußland, den Osten von Sibirien und Kamtschatka ausgenommen, sind ihr Vaterland. Nach Deutschland und nach Thüringen kommt sie hauptsächlich im Herbst, Winter und Frühjahr auf die Flüsse, Teiche und Seen.

Sie ist eine der größten Enten, fast so groß als die wilde gemeine und noch etwas stärker als die Löffelente, 22 Zoll lang und ausgespannt 2 Fuß 9 Zoll breit *). Der Schwanz $3\frac{3}{4}$ Zoll lang, und die zusammengelegten Flügel gehen fast bis auf die Schwanzspitze. Das Gewicht ist $1\frac{3}{4}$ bis 2 Pfund.

Der Schnabel ist $2\frac{1}{4}$ Zoll lang, schmal, an der Wurzel $\frac{3}{4}$ Zoll breit, sanft ablaufend, mit kleinem Nagel, von Farbe schwarz, die Lamellen sehr lang, fast so lang als an der Löffelente; die Nasenlöcher eyrund und weit hinten liegend; die Sterne braunroth; die Füße rothgelb, die Schwimmhaut schwärzlich, die Fußwurzel 2 Zoll hoch, die Mittelzehe $2\frac{1}{4}$ Zoll lang, die hintere 6 Linien, die Knie 6 Linien hoch nackt, die Nägel lang und schwarzbraun.

Der

*) Par. Ms: Länge über 19 Zoll; Breite über $2\frac{1}{2}$ Fuß.

Der Kopf und Hals sind rostgelblichgrau, dunkelbraun gesprenkelt, auf dem Scheitel in die dunkelbraune Farbe zusammengeflossen und etwas glänzend, an der Kehle ungefleckt; der Oberrücken und die Schultern braunschwarz mit zickzackförmigen röthlichweißen Querlinien schön durchzogen, und auch gegen die Mitte hin mit einigen dunkelbraunen rostgelb kantirten Federn versehen; der Mittelrücken schwärzlich; Steiß und After schwarz mit bläulichem Glanze; der Kropf oder die Gurgel und Oberbrust wechselsweise mit schwärzlichen und weißlichen Halbzirkeln schön gezeichnet; die Unterbrust weiß; der Bauch weiß, dunkelgrau und gelblich gesprenkelt; die langen Seitenfedern mit schwärzlichen und gelblichweißen Schlangenlinien bezeichnet; die kleinen Deckfedern der Flügel aschgrau, weiß und rostbraun gefleckt, die unterste große Reihe vorne aschgrau, rostgelb gesäumt, hinten glänzend blauschwarz, die nächsten über denselben braunschwarz, nach vorne schön rostroth mit Purpurglanz, daher auf den Flügeln ein rostrother und schwarzer Streifen sich befindet; zuweilen sind aber auch, besonders bey sehr alten die kleinen Deckfedern bis oben auf den grauen Rand, schön rostroth; die vordern Schwungfedern braungrau, mit aschgrauen Rändern, die drey vordersten auf der äußern Fahne hell rostgelb, die mittlern Schwungfedern theils aschgrau, theils weiß, daher sich auf den Flügeln ein weißer Spiegel zeigt, der sich in ein feines Aschgrau verliert, besonders da die hintersten breiten, scharf zugespitzten Federn aschgrau sind mit Seidenglanz; die Unterflügel an den Deckfedern weiß, an den Schwingen grau; der Schwanz ist sehr keilförmig zugespitzt, besonders da die mittlern dunkelaschgrauen, weiß

ge-

gesäumten Federn merklich länger als die äußern sind, die übrigen braungrau mit breiten weißen Säumen. Er besteht aus 16 Federn.

Das Weibchen ist zwar in der lerchengrauen Farbe andern wilden Entenweibchen ähnlich, macht sich aber auch den minder in der Ornithologie bewanderten Jägern durch die langen blättrigen Zähne am Schnabel und durch den weißen Spiegel kenntlich. Der Rücken ist schwarzbraun mit rostgelben Federkanten; der Kropf und die Oberbrust röthlichbraun mit halbmondförmigen großen schwarzbraunen Flecken; der Spiegel weiß, unten und vorne aschgrau; der After weiß, dunkelbraun und rostgelb gefleckt; die Seiten rostgelb mit großen schwarzbraunen Flecken; der Schwanz gelblich weiß mit dunkelbraunen Querflecken; die andern Farben wie beym Männchen, nur matter; der Schnabel bräunlich an den Seiten und unten rothgelb, auch wohl schwärzlich, an den Seiten rothgelb und schwärzlich gefleckt.

Merkwürdigkeiten.

Diese Ente, welche häufig in den nordischen Sümpfen brütet, kommt selten in großen Flügen, meist einzeln, oder in Heerden von 6 — 8 Stück und zwar mit den Pfeifenten auf die deutschen Sümpfe, Seen und Teiche. Sie ist scheu, und daher schwer zu fangen und zu schießen.

Sie hält sich bloß auf süßen und flachen Gewässern auf. Herr Naumann hat im Anhaltischen auf schilfreichen Teichen das Nest auf Schilfkufen und kleinen Inseln gefunden. Nest und Eyer sind wie bey der gemeinen wilden Ente

be-

beschaffen. Man findet 9 Eyer. Das Männchen ist sehr geil und verfolgt auch die Löffel- und Knäckenten-Weibchen.

Wenn sie gefangen oder geschossen wird, so geschieht es fast immer auf ihren Herbst- und Frühjahrsreisen im October und März, wenn sie in warme Länder geht, und wieder zurückkehrt. Mehrentheils hält sie sich am Tage zwischen dem Schilf und Riedgras verborgen und geht nur des Morgens und Abends ihrer Nahrung nach, die meist aus Vegetabilien, Würmern, Insekten, Schnecken und kleinen Fischen besteht. Sie taucht darnach nur mit halbem Leibe unter. In der Gefangenschaft frißt sie Brod und eingeweichte Kleye.

Ihr Wildpret (Fleisch) hat zwar einen etwas wildernden Geschmack, wird aber von Jünglern eben deshalb geschäzt.

(290) 22. Die Löffelente *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Die Jäger nennen sie: Taschenmaul, gemeine Löffelente und Leppelschnute; sonst heißt sie: Spatel-, Schild-, Stock-, Schell-, Schall-, Fliegen-, Mücken-, Mugg-, Moor-, Moos- und Murente, Breitschnabel, deutscher Pelikan, Seefasan, große breitschnäblige Ente, breitschnäblige wilde Ente, großer Breitschnabel, aufgeworfener Breitschnabel, aufgeworfener Breitschnäbler, Breitschnabelkopf, Näschen, Näschenkopf, Löffelente mit rothgelbem oder weißem Bauch und Lepelgans.

Anas

*) Alte Ausgabe. II. 675. Nr. (77) 21.

Anas clypeata. *Gmelin Linné* Syst. I. 2. p. 518. n. 19.

Souchet ou le Rouge. *Buffon* des Ois. IX. 191. Ed. de Deuxp. XVII. 212. Pl. enl. No. 971 et 972. Männchen und Weibchen. Uebers. von Otto. XXXII. 293. mit 2 Abbildungen.

Shoveler. *Latham* Syn. III. 2. p. 509. n. 55. Meine Uebers. VI. 439. n. 55.

Bloch in den Beschäftigungen der Berliner naturforsch. Freunde. III. 373. Nr. 17. Taf. 7. Fig. 2. (Luftröhre).

Frisch Vögel. Taf. 161 Männchen. 163 Weibchen.

Naumanns Vögel. III. 299. Taf. 49. Fig. 70 Männchen. 71 Weibchen.

Mein ornith. Taschenbuch. S. 442. Nr. 27.

Donndorff a. a. O. S. 745. Nr. 19.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist an der Spitze breit und bauchig mit einem krummen Nagel; der Spiegel schwarzgrün, weiß eingefaßt; die kleinen Deckfedern der Flügel hellblau; — am Männchen Kopf und Hals entenhälsig; der Bauch kastanienbraun; — am Weibchen die Farbe schnepfen- oder lerchengrau.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Diese Ente ist fast so groß als die gemeine wilde Ente; vom Schnabel bis zur Schwanzspitze 23 Zoll, der Schwanz

3 Zoll lang; die Flügel messen ausgebreitet 3 Fuß *), und reichen zusammengelegt bis ein Viertheil vor die Schwanzspitze. Das Gewicht ist 1½ bis 2 Pfund.

Der Schnabel ist schwarz, oder vielmehr schwarzgrün, 3 Zoll 2 Linien lang, also sehr groß, wird gegen das Ende zu viel breiter und bauchig wie ein Schild, hat einen krummen hakenförmigen Nagel, und beyde Kinnladen, die nicht ganz zusammenpassen, und wovon die obere einen stabförmigen Rand hat, und am sogenannten Löffel über die untere hinschlägt, sind mit feinen, langen, biegsamen, kammartigen, fast fasrigen Zähnen versehen; die Nasenlöcher sind eyrund und liegen weit oben; die Zunge löffelförmig, in der Mitte rinnenförmig, und an der Seite mit einem beweglichen Lappen versehen, oben rauh; der Stern ist gelbroth; die Füße sind roth, oder pommeranzenfarbig, die Fußwurzel 1¾ Zoll hoch, die Mittelzehe 2 Linien, und die Hinterzehe 4 Linien lang, die Nägel graubraun.

Der Kopf und der größte Theil des Halses ist schwarz, goldgrün und violetglänzend (entenhalsig); der Rücken schwarz- oder dunkelbraun mit graulicher Einfassung; der Steiß grünschwärzlich; der Unterhals und die Oberbrust weiß, letztere (zuweilen) mit halbmondförmigen Flecken, der übrige Unterleib rost- oder kastanienbraun; die Schulterfedern lang, weiß, an den Spitzen braun gewässert oder schwarz; die kleinen Deckfedern der Flügel schmutzig himmelblau oder hellblau, die

*) Par. Ms.: Länge 20½ Zoll; Breite 2 Fuß 7½ Zoll.

die größern dunkelbraun mit weißen Spitzen; der Spiegel grünglänzend, und durch die weißen Spitzen der nächsten Deckfedern oben mit einem weißen Streifen eingefaßt; die Schwungfedern hellbraun mit weißen Schäften, von den letztern Schwungfedern sind zwey himmelblau, die letzten schwarz und alle mit einem breiten weißen Strich auf dem Schafte hin, wodurch dieser Theil der Flügel ein sehr schönes Ansehen erhält; der After wie der Steiß grünlichschwarz; der Schwanz sehr zugespitzt, die mittlern Federn graubraun am Rande weiß bespritzt, die Seitenfedern gelblichweiß, in der Mitte und an der Wurzel graubraun.

Das Weibchen ist etwas kleiner, mit olivenfarbenem schwarz gefleckten Schnabel, der an den Seiten gelbroth eingefaßt ist, grünlichgrauem Augenstern, gelbrothen Füßen mit schwärzlicher Schwimmhaut, und gleicht am Gefieder der gemeinen wilden Ente gar sehr, ist also schnepfenfarbig, oben dunkelbraun oder schwärzlich mit roßgelben Federrändern, unten roßgrau mit rundlichen dunkelbraunen Flecken besetzt, die an der Brust oft nur durchscheinen; die Deckfedern der Flügel, wie beym Männchen (Erpel), nur matter; der Spiegel grün, an den Seiten purpurfarbenglänzend, mit zwey weißen Linien, die die weißen Ränder der großen Deckfedern der Flügel und der mittlern Schwungfedern bilden, eingefaßt.

Varietäten:

1) *Hierher gehört wahrscheinlich auch* Anas rubens. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 519. n. 82; *denn sie unter-*

scheidet

scheidet sich hauptsächlich durch den weißen Schwanz, welcher aber eine Varietät anzeigt, da man bey den Enten und überhaupt bey den Vögeln diesen Theil selten zum Abzeichen so hell gefärbt findet, und er allezeit eine Schwäche bey anders gefärbten Vögeln anzeigt. Da das Exemplar nur einmal in England bekannt worden ist, so kann es auch vielleicht ein eingesetzter falscher Schwanz seyn.

2) Die Varietät mit weißem Bauche (A. cl. leucogaster) hält S. G. Gmelin (Reisen I. 69) für eine besondere Art, Frisch Vögel. Taf. 162.

3) Wenn sich das Männchen im Julius mausert, so bekommt es die Farben des Weibchens, doch erkennt man es an dem dunkelern Bauche, den blauern Flügeldeckfedern und dem dunkelern schönern Spiegel. Auch die männlichen Jungen sehen bis im Spätherbst mehr dem Weibchen als Männchen ähnlich; und an den jungen Weibchen sehen die Deckfedern der Flügel eben so graubunt aus, als der übrige Leib.

Zergliederung.

1) Die Luftröhre hat ein Labyrinth, das sich an der linken Lungenröhre halbkuglig in drey weitern knöchernen Ringen, davon der erste der größte ist, zeigt. Sie ist enge und erweitert sich nur am Ende etwas.

2) Der ganze Darmcanal ist $4\frac{1}{2}$ Ellen lang und die beyden dünnen und schmalen Blinddärme sind über 3 Zoll lang.

Merkwürdige Eigenschaften.

Diese Ente zeichnet sich vorzüglich durch ihren löffelartigen Schnabel aus, daher auch ihr Name. Sie ist außerordentlich scheu, und läßt nicht leicht jemanden so nahe kommen, daß er sie mit einem Flintenschuß erreichen könnte *). Ihr Flug ist wegen ihres unförmlichen Schnabels schwerledig, und sie giebt einen außerordentlich starken und geräuschvollen Ton mit ihren Flügeln von sich, so daß man sie des Nachts sehr weit hören kann. Ihre Stimme ist ein schnarrendes Quäcken, oder Meckern; das Weibchen schreyt auch dumpf: Quaak!

Verbreitung und Aufenthalt.

Sie ist in ganz Europa, dem nördlichen Amerika und in Asien bis ins Caspische Meer herab verbreitet. In Schweden und Norwegen ist sie häufig. Sie scheint vorzüglich im süßen Wasser sich aufzuhalten, daher man sie am deutschen Seestrande, auf den Landseen und großen Teichen und in den Dümpfeln der ausgetretenen Flüsse antrifft. In den Brandenburgischen Seen, die viel Schilf, Morast und grasige Stellen haben, nistet sie nicht selten, in andern Gegenden Deutschlands einzeln. Schon im August kommt sie einzeln aus dem Norden auf die Deutschen Seen. Im September und October ist ihr Zug zuweilen stark, und sie wandert dann in kleinen Heerden. Ihr Wieder-

*) Herr Naumann sagt, auf kleinen Teichen sey sie gar nicht scheu und sehr gut zum Schuß anzukommen, welches mir aber schwer gehalten hat.

Wiederzug geschieht im März und April. So viel ich bemerkt habe, kömmt sie nur im November nach Thüringen, bleibt so lange da, als die Teiche offen sind, alsdann zieht sie weiter, und kömmt erst im May, wenn sie in ihre nördliche Heimath zurückkehrt, wieder durch. Diejenigen, welche hier durch gehen, müssen also eine sehr nördliche Heimath haben, da sie erst so spät ankommen dürfen. Auf dem Schwanensee bey Erfurt haben sie sonst auch gebrütet. Im Werrathal haben sie auch einzeln in Schilf- und Grasteichen ihre Heckstätten.

Nahrung.

In ihrem Kropfe findet man Wasserkräuter, Insecten und Schnecken, die also ihre Haupt-Nahrung ausmachen müssen. Sie stürzen sich wie unsere gemeinen wilden Enten um, und schnattern den Boden, um ihr Futter zu finden, durch, daher sie sich auch gern auf flachen sumpfigen Wassern aufhalten. Auch fischen sie im Schwimmen mit ihrem Schnabel immer auf der Oberfläche des Wassers hin, um Insecten zu fangen. Die weißen Quarzkörnchen dienen ihnen zur Verdauung.

Fortpflanzung.

In Seen, Teichen und Brüchern findet man das Nest dieser Ente, das aus Schilf und Grashalmen gebaut und inwendig mit Federn ausgepolstert ist, auf Schilfkufen, Grashügeln und unter Gebüsch. Es enthält 7 bis 14 röthlichweiße Eyer, die 4 Wochen bebrütet werden. Das Männchen ist bey der Begattung sehr hitzig, betritt das Weibchen

 oft,

oft, verfolgt sogar das Weibchen der wilden gemeinen Ente und tritt es, woraus, wie Hr. Naumann vermuthet, eine Bastardart entsteht. Man kann die Eyer auch den zahmen Enten unterlegen und die Jungen mit Brodkrumen und Gerstenschrot füttern. Sie sehen wie die jungen wilden gemeinen Enten aus und stützen den Schnabel immer auf die Brust, wie wenn er ihnen zu schwer zu tragen wäre. Die Mutter führt sie sehr sorgfältig.

Feinde.

Diese hat sie fast alle mit der gemeinen wilden Ente gemein.

Jagd und Fang.

Man fängt und schießt sie wie die andern wilden Enten.

Nutzen.

Das Fleisch (Wildpret) ist im Herbst fett, saftig und wohlschmeckend.

Die Federn sind wie Gänsefedern, besonders die Flaumfedern zu gebrauchen.

(291) 23. Die Pfeifente *).

Anas Penelope, *Linn.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Gemeine Pfeifente, Schmünte, Penelope, Penelopeente, Mittelente, rothbrüstige Mittelente, Bläß-, Brand-, Roth-, Piep- und Speckente, Rothhals, und Eisente mit weißer Platte, Seeelster, Piepäne.

Anas Penelope. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 527. n. 27.

Canard Siffleur. *Buffon* des Ois. IX. 169. tab. 10. 11. Ed. de Deuxp. XVII. 190. t. 6. f. 1. Uebers. von Otto. XXXIII. 241. mit einer Abbildung. Planch. enl. No. 825.

Common Wigeon. *Latham* Synops. III. 2. p. 518. n. 63. Meine Uebers. VI. 446. Nr. 63.

Frisch Vögel. Taf. 164. Männchen. 169. (Weibchen) junges Männchen.

Bloch in den Beschäftigungen der Berliner Gesellsch. naturforsch. Freunde. IV. 601. Taf. 18. Fig. 5. (Luftröhre).

Naumanns Vögel. III. S. 307. Taf. 72. Männchen. 73. Weibchen.

Mein ornithol. Taschenb. S. 431. Nr. 18.

Donndorff a. a. O. S. 759. Nr. 27.

Kenn-

*) Alte Ausg. II. 648. Nr. (68) 11.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist klein und schmal, und so wie die Füße blaugrau; das Männchen — an der Stirn weiß, am Kopf und Oberhals rothbraun; der Spiegel grün, schwarz eingefaßt; der After schwarz; der Rücken fein schwarz und weiß gewellt; das Weibchen an Kopf und Hals rostgelb und rundlich, schwarzbraun bespritzt und gefleckt; der Spiegel aschgrau, weiß eingefaßt.

Verbreitung, Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Sie hat den Namen Pfeifente mit Recht, denn sie giebt immer, nicht nur auf dem Wasser schwimmend, sondern auch im Fluge angenehme, helle, pfeifende Töne von sich, welche zuweilen, wenn ein ganzes Heer beysammen ist, und einige höhere, andere tiefere Stimmen hören lassen, Accorde und wenn die Imagination darzu kömmt, ganze Melodien bildet. Herr Naumann drückt diese Töne in der Ferne durch die Sylben Ditdä! und Kückiäh! aus, und in der Nähe durch Holiärr und Dit-Hoiiärr! weil man dann auch das letztere leise Schnarchen hört, das in der Entfernung nicht vernommen werden kann. Außerdem meckern sie auch noch auf dem Wasser bey den Empfindungen der Angst und Furcht, wie die Löffelenten.

Die Seeküsten im nördlichen Europa, das Kaspische Meer und die großen Seen an der Ostseite des Urals sind ihr Sommeraufenthalt; im Winter findet man sie allenthalben in Europa auf offnen Flüssen, Seen und

Teichen, in Aleppo in Menge und sie wird in großer Anzahl auf dem Nil, ehe sich das Wasser ganz gesenkt hat, in Netzen gefangen.

In Hinsicht der Größe steht diese schöne Ente zwischen der gemeinen wilden Ente und der Kriekente mitten inne. Ihre Länge beträgt 21½ Zoll, der Schwanz 4½ Zoll, die Breite der Flügel, die angelegt bis in die Mitte des Schwanzes gehen, 2 Fuß 6 Zoll *), das Gewicht ist 1½ Pfund.

Der Kopf ist rund und etwas runder und größer als bey andern Entenarten, der Hals kürzer, der Schnabel kleiner, schmäler und runder. Letzterer ist 1½ Zoll lang, am Oberkiefer sehr abgerundet, nach der Stirn zu eine dreyeckige kleine platte Fläche, die sich an den Seiten eckig hinein zieht, und eine halbmondförmige Stirnhaut bildet, eben diese Federhaut ist an den Seiten des Oberschnabels bauchig abgerundet, der Nagel stumpf, der Oberkiefer über den untern herschlagend, die blättrigen Zähne fein, die Farbe graublau, am Nagel und unten schwarz; die Nasenlöcher klein, eyrund und weit hinten liegend; der Stern kastanienbraun; die Füße sind etwas heller als der Schnabel, also aschgrau, die Fußwurzel 1¾ Zoll hoch, die Mittelzehe über 2 Zoll und die hintere 4 Linien lang.

Die Stirn ist gelblichweiß nach der Mauser und in der Jugend rost- oder brandgelblich, und bey recht alten, wie ich ein Exemplar vor mir habe, fängt die gelblichweiße Farbe an der Stirn an, breitet sich auf dem Scheitel aus, und läuft im Genick

*) Par. Ms.: Länge 19¾ Zoll; Breite 2 Fuß 3 Zoll.

Genick spitzwinklig mit einigen schwarzgrünen Spritzungen zu; Kopf, Kehle und Genick sind rothbraun, einzeln glänzend grün bespritzt, und um die Augen herum ein wenig schwarzgrün eingefaßt; bey einem alten Exemplare aber bemerkte ich nur um die Augen herum einige dieser Spritzungen, und das Kinn ist braunschwarz überlaufen; die Schultern und der Rücken glänzend weiß mit feinen schwarzen Querlinien wellenförmig so durchzogen, daß diese Theile ein aschgraues, aber sehr schön seidenartiges Ansehen erhalten; einige Schulterfedern haben auch überdieß schwarze Striche auf der Mitte der Schäfte; der Unterrücken aschgrau, weiß gewässert; die Deckfedern des Schwanzes weiß, und klar unverloschen dunkelbraun gebändert, die letztern an der Spitze schwarz; die Gurgel, ein Theil des Kropfs und die Seiten des Halses und der Oberbrust hell kastanienbraun, aschgrau überlaufen; die Unterbrust und der Bauch schön weiß; die Seiten und Schenkel wie der Rücken schön weiß und schwarz gewellt; der After schwarz; die vordern Deckfedern der Flügel weiß, daher ein großer weißer Fleck auf den Flügeln entsteht, die hintern so wie einige der hintern Schulterfedern dunkelaschgrau; die Schwungfedern dunkelbraun, auf der innern Fahne röthlich aschgrau, mit weißlichen Schäften; der Spiegel glänzend grün, schwarz eingefaßt, worzu nicht bloß die mittlern Flügeldeckfedern, sondern auch der schwarze Rand der untersten großen weißen Flügeldeckfedern das Ihrige beytragen, die hintern Schwungfedern schwarz mit breiten weißen Kanten, welche Farben alle dem Flügel ein gar schönes Ansehen geben; die Deckfedern der vordern Schwungfedern und die kleinern hintern so wie der Flügelrand bräunlichgrau; die Deckfedern der Unterflügel

weiß

weiß und grau gewellt, die Schwingen aschgrau; der Schwanz dunkelaschgrau, oder vielmehr schwarzgrau, die zwey mittelsten Federn sehr spitzig zulaufend, und alle Federn röthlich weiß oder graulich weiß eingefaßt.

Das kleinere Weibchen sieht fast aus, wie eine gemeine wilde Ente, ist rostgelblich, am Hals und Kopf schwarzbraun bespritzt und rundlich gefleckt; die Gurgel und Oberbrust sind rostgrau mit großen einzelnen schwarzbräunlichen Querflecken; Unterbrust und Bauch weiß; der After weißgrau mit großen halbmondförmigen braunschwärzlichen Querflecken; die Seiten rostgrau gewellt; der Rücken und die Schultern rostgrau mit großen dunkelbraunen Flecken; die Flügeldeckfedern dunkelaschgrau, in der Mitte statt weiß, rostgrau und graubraun gefleckt; der Spiegel aschgrau, weiß eingefaßt; Schwung- und Schwanzfedern dunkelbraungrau, letztere gelblichweiß gerändert; Schnabel und Füße schmutzig aschgrau.

Varietäten.

Diese Entenart wechselt nach Alter und Jahrszeit in der Farbe. Man findet daher 1) Männchen, welche fast wie die Weibchen aussehen, nur daß Kopf und Hals etwas dunkler aussehen und der Spiegel wie gewöhnlich gezeichnet ist, und dieß sind dann die jungen Männchen und die alten gleich nach der Mauser. 2) Weiter findet man Männchen, die am ganzen Kopf und Oberhals kastanienbraun sind mit grünlichen Sprenkeln ohne weiße Stirn, und mit graulich weißem Fleck auf den Flügeln. 3) Andere sind an Kopf, Hals und Oberbrust braunröthlich mit einzelnen schwärzlichen Flecken,

Flecken, an den Schultern dunkelbraun und hellgrau gewellt und auf den Flügeln wie das Weibchen nur mit dem grünen schwarz eingefaßten Spiegel. Dieß sind die jungen Männchen im Herbst. Frisch Vögel. Taf. 169. 4) Noch andere Männchen sind wie das vorige gefärbt, haben aber schon eine gelblichweiße Stirn. 5) Auch die Weibchen sind zuweilen mehr grau als rostgelb, und der graue Spiegel ist bald deutlicher bald undeutlicher. 6) Ich habe ein Weibchen vor mir, welches am Kopf und Hals schmutzig rostfarben und schwärzlich gefleckt ist; der Kropf und die Seiten sind rostfarben, dunkelbraun gewölkt; der Bauch ist weiß; der Rücken und die Schultern dunkelbraun, röthlichgrau gerändert; der After weiß mit großen kaffeebraunen Flecken; der Spiegel aschgrau, weiß eingefaßt; Schwingen und Schwanz dunkelbraun, letzterer mit graulichweißen Federrändern.

Zergliederung.

Man würde sich bey dieser, so wie fast bey allen Enten, wo Männchen und Weibchen nach der Mauser und in der Jugend einander so ähnlich sind, oft irren, wenn nicht die Luftröhre hierbey den nöthigen Aufschluß gäbe. Diese hat auch bey dieser Ente ein Labyrinth und zwar ein vorzüglich großes und weites. Es sitzt unten an der linken Seite der Luftröhre in Gestalt einer Haselnuß, eyförmig, so daß das spitzige Ende unter den Luftröhrenästen liegt. Die Luftröhre selbst ist 6 bis 7 Zoll lang, fast gleich weit, etwas flach und hat 110 knorplige Ringe.

Merkwürdige Eigenschaften.

Der kurze Hals, die langen Schwingen und der spitzige Schwanz macht, daß diese Ente schnell und leicht fliegt. Sie fliegt dicht zusammen und fällt auch so ein, vereinzelt sich auch nicht gern weit. Sie liebt mehr flache als tiefe Gewässer, weil sie ihrer Nahrung halber nicht untertaucht, sondern sich nur umstürzt.

Aufenthalt.

Die Jäger behaupten, es blieben auch einige von ihrer Winterreise in Deutschland und nisteten in großen Brüchen. Allein sie verwechseln sie wahrscheinlich mit einer andern einheimischen Art. Nur in der letzten Hälfte des Octobers kömmt sie gewöhnlich bey uns, in Thüringen zuweilen in sehr großen Heeren, an, und im November und December hört man oft in der finstersten Nacht 20 bis 50 Züge wilder Enten hinter einander über den Thüringerwald fliegen, wo immer zwischendurch die Accorde unsrer Pfeifente ertönen. Sie gehen bey eintretendem Frost weiter nach Süden, nach Italien, Ungarn, Oesterreich, Sardinien u. s. w.

Im März verlassen sie uns wieder, und man hört dann des Nachts wieder eben solche Heerden ziehen. Selten bleiben einzelne bis zum May in Deutschland.

Nahrung.

Sie nähren sich vorzüglich von Wassergräsern und Kräutern, und ihren Saamen, die sie auf dem Boden des Wassers aufsuchen, und von kleinen Schnecken, Regenwürmern und Insecten. Sie gehen des Nachts an die Ufer und in die

Sümpfe

Sümpfe um hier ihre gewöhnliche Nahrung im Ueberfluß zu finden.

Da sie sich zähmen lassen, so muß man sie dann mit Brod und Getraide füttern und sie befinden sich dabey sehr wohl, können aber, wie Herr Naumann berichtet, keine starke Kälte vertragen. Sie wollen auch immer im Wasser seyn.

Jagd.

Sie ist scheu, doch auf kleinen Teichen nicht so scheu, wie andere Arten, und muß mit der Flinte behutsam hinterschlichen werden. Ins Netz aber geht sie leichter, besonders wenn eigene oder auch anderartige Lockenten da sind.

Nutzen.

Sie ist im Herbst und den ganzen Winter fett, und ihr Fleisch (Wildpret) hat einen guten Geschmack.

Die Federn sind auch zart und weich und können wie die Gänsefedern benutzt werden.

(292) 24. Die Spießente *).

Anas acuta, *Linn.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Spitz-, Pfriemen-, Fasan- und Pfeifente, Pfeilschwanz, Nadelschwanz, Spitzschwanz, lang- und spitzschwänzige Ente, Langhals, Pylsteert, Pihwäne, langhälsige Strichente und das Weibchen graue Mittelente und graue Spitzschwanz.

Anas

*) Der Pfeilschwanz. Alte Ausgabe. II. 651. Nr. (69) 12.

Anas acuta, *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 528. n. 28. Faun. suec. No. 126.

Pilet ou Canard à longue queue. *Buffon* des Ois. IX. 199. t. 13. Pl. enl. No. 954. Ed. de Deuxp. XVII. 221. t. 7. f. 1.

Pin-tail. *Latham* Syn. III. 2. p. 526. n. 72. Meine Uebers. VI. 453.

Frisch Vögel. Taf. 160. altes Männchen. 168. Weibchen.

Teutsche Ornithologie. Heft VIII. Taf. 4. 5. Männchen und Weibchen.

Naumanns Vögel. III. S. 313. Taf. 51. Fig. 74 und 75. Männchen und Weibchen.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 433. Nr. 20.

Donndorff a. a. O. S. 761.

Kennzeichen der Art.

Mit langem und zugespitzten Schwanze, langem dünnen Halse, länglichem Schnabel und aschgraulichen Füßen; das Männchen ist an Kopf und Kehle kaffeebraun, hinter den Ohren herab entenhälsig glänzend und hinten an jeder Seite des Halses herab mit einer weißen, die weiße Gurgel verbindenden, Linie besetzt; der Spiegel aus einem gelbrothen, kupferfarbenen, grünen, schwarzen und weißen Bandstreifen zusammengesetzt; das Weibchen lerchenfarben; der Schwanz nicht so lang, und der Spiegel bräunlichgrau, oben mit einem röthlichgelben und unten mit einem schwarzen und weißen Saum eingefaßt.

Gestalt

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Diese schöne Ente, welche theils in Deutschland nistet, theils im Herbste durchstreichet, wird jeder Vögelliebhaber kennen, da sie nicht unter die Seltenheiten gehört. Sie unterscheidet sich auch in der Nähe und Ferne sehr merklich von andern Enten durch die schlanke Gestalt, den langen Hals und Schwanz und weißen Unterleib.

Sie hat fast die Größe der gemeinen wilden Ente, ist aber weit schlanker, 28 Zoll lang und 3 Fuß 2 Zoll breit *). Der Schwanz ist 8 Zoll lang, die 4 mittlern Federn 3 Zoll länger als die übrigen.

Die zusammengelegten Flügel reichen fast bis vor die Hälfte des Schwanzes. Das Gewicht ist $2\frac{1}{2}$ Pfund.

Der Schnabel ist in Verhältniß gegen andere Entenschnäbel schmal und lang, $2\frac{1}{4}$ Zoll lang, nur nach dem Ende zu etwas breiter mit einem kleinen Nagel versehen, oben fein abgerundet, nach der Wurzel zu erhaben, etwas abgeflächt und auf beyden Seiten sehr spitzwinklich in die Stirn hinein laufend, die Stirnhaut oben rundlich ausgeschnitten, an den Seiten scharf heruntergeschnitten, der Oberkiefer feinzähnig, und etwas über den untern herschlagend, die Farbe aschblau, oben, an der Wurzel, am Nagel und unten schwarz; die eyrunden Nasenlöcher nicht weit von der Wurzel und hochliegend; der Augenstern rothgelb; die Füße aschgrau, grünlich überlaufen; die gegitterte Fußwurzel 2 Zoll hoch, die Mittel-

zehe

*) Par. Ms: Länge über 2 Fuß; Breite 2 Fuß 10 Zoll.

zehe $2\frac{1}{4}$ Zoll und die hintere 2 Linien lang; die Krallen schwärzlich.

Der Kopf und die Kehle sind dunkel kastanien- oder rostbraun, schwärzlich bespritzt, und hinter den Ohren herab, so wie vorne nach der Kehle zu, entenhälsig, doch mehr violet glänzend; hinter dem Scheitel fängt auf beyden Seiten des Kopfs ein schmaler weißer Streifen an, der sich an den Seiten des Halses herabzieht und mit der weißen Gurgel vereinigt, und hinten als Scheidewand ein schwarzes Genick und Nacken, das grünlich glänzt, zurück läßt; hinter dem Nacken, an den Seiten über der Gurgel und Brust, an den Bauchseiten und Schenkeln, am Rücken und den obern Schulterfedern ist die Grundfarbe weiß und silberfarben mit so häufigen zackig geschlängelten schwarzen Querlinien durchzogen, daß man eigentlich nicht recht angeben kann, ob Weiß oder Schwarz die Grundfarbe ist; die hintern langen Schulterfedern krümmen sich sichelförmig über die Flügel und sind schwarz glänzend mit weißer breiter Einfassung, welches diesem Theil ein schäckiges Ansehen giebt; der Unterrücken hat eine schmutzigere Grundfarbe als der Oberrücken und dichtere und stärkere Querlinien; die obern Deckfedern des Schwanzes schwarz, weißgrau kantirt; der After schwarz, an den Seiten zum Unterschied vom Steiß ein weißlicher Streif; die Gurgel, Brust und Bauch weiß, meist etwas brandgelb überlaufen; die Deckfedern der Flügel mäusegrau, die größten mit dunkelorangegelben oder gelbrothen Spitzen; die vordern Schwungfedern dunkelbraun mit röthlich grauen Rändern, die hintersten schön aschgrau auf einer Seite und nach der Spitze zu sammetschwarz, breit, lang und zugespitzt, der Spiegel, den haupt-

sächlich

sächlich die mittlern Federn bilden, schwarz mit grünem Glanz, kupferfarben oder violet nach unten eingefaßt und schimmernd, oben mit einem gelbrothen, und unten mit einem schwarzen und weißen Bande und hinten mit einem schwarzen Fleck umgeben; von den 16 Schwanzfedern sind die zwey mittelsten langen, sehr schmal zugespitzten, sammetschwarz, nur nach der Wurzel zu weißlich gesäumt, das nächste Paar ist schwärzlich mit weißgrauen Säumen, und die folgenden schwarzgrau mit breiten weißlichen Säumen, die zwey äußersten aschgrau mit weißer Einfassung; unten sieht der Schwanz schwärzlich mit weißgrauen Federsäumen aus.

Das Weibchen ist kleiner, auch kurzhälsiger und kurzschwänziger; die Farbe lerchengrau; Kopf und Hinterhals rostgrau, schwärzlich bespritzt und gefleckt; die Kehle weißlich, so wie Brust und Bauch; der Oberleib dunkelbraun mit gelbgrauen Federrändern; die Deckfedern der Flügel dunkelgrau; der Spiegel braungrau, oben röthlichgelb und unten schwarz und weiß eingefaßt; die Oberbrust und Gurgel röthlich weiß, dunkelbraun gefleckt; die Seiten mit großen dergleichen Querflecken; die vordern und hintern Schwungfedern dunkelbraun; von dem 4 Zoll langen Schwanz sind die 4 mittlern längern schwärzlich mit rostgelben Querstreifen, die übrigen heller und unordentlich dunkelbraun in die Quere gestreift.

Varietäten.

Auch diese Ente varlirt nach Alter und Jahrszeit.

1) Die jungen Männchen sehen, ehe sie sich mausern, dem Weibchen sehr ähnlich, nur erkennt man sie an dem Spiegel, der schon dem des alten männlichen Vogels gleicht,

ob er gleich nicht so rein und glänzend erscheint; der Augenstern ist graubraun.

2) Die alten Herbst-Männchen und die jungen Frühjahrs-Männchen sind an Kopf und Kehle rost-, kaffee- oder kastanienbraun, fein schwärzlich getüpfelt, ohne allen Glanz, und der Bauch ist brandgelb überzogen oder gemasert, und das Grüne des Spiegels ist unscheinlich olivengrün; an Einigen ist auch die Rückenfarbe mehr grau- als hellweiß und die geschlängelten Linien sind braungrau.

3) Nach den Verfassern der Teutschen Ornithologie soll es auch alte Weibchen geben, welche viel dunkler als gewöhnlich aussehen, und auch den Spiegel des Männchens haben, wenn nicht etwa hier junge Männchen, oder alte nach der Mauser dafür angesehen worden sind.

Zergliederung.

Das Labyrinth, welches man unten an der Zerästelung der Luftröhre bey der männlichen Spießente bemerkt, hat Aehnlichkeit mit dem an der wilden gemeinen und der Pfeifente; doch hat die Luftröhre nach unten zu noch eine kleine Erweiterung *).

Merkwürdige Eigenschaften.

In mehrern Eigenschaften kömmt diese Ente mit der Löffelente überein, sie sucht einerley Aufenthalt, schwimmt und taucht so. Das Männchen schreyt wie die jungen Saatkrähen

*) Bloch in den Beschäftigungen der Berliner Gesellsch. IV. 601.

hen oder wie wenn man auf einer Nürnberger Kindertrompete bläst, das Weibchen aber läßt, wiewohl nur um andere Vögel ihrer Art auf dem Zuge oder das Männchen herbey zu rufen, ein tiefes und lautes Draak! wie die Hausentin hören. Sie fliegen sehr schnell und rauschend und halten dabey den Hals etwas höher und nicht so horizontal, als andere Enten, wenn sie aber sitzen oder schwimmen, so ziehen sie ihn ein, und es entsteht dadurch ein hervorstehender Kropf, und auf dem Rücken ein Buckel. Wegen ihrer Scheuheit sind sie schwer zu schießen, und ich habe bemerkt, daß sie in Gesellschaft mehrerer Enten zuerst auffliegen und die Flucht ergriffen. Sie knurren und murmeln dann in der Luft, wenn sie über einen hinstreichen.

Verbreitung und Aufenthalt.

Das nördliche Europa, Asien und Amerika ist das Vaterland dieser Ente. Sie brütet hauptsächlich im Norden, am weißen Meer, an den Seeküsten, und auf den Landseen. Von da wandert sie in großen und kleinen Heerden nach Süden, wenn die Kälte eintritt, und man trifft sie dann am Caspischen Meere, auf den Orkneysinseln in Italien, in Oesterreich und in andern Deutschen Gegenden auf Seen, Teichen, Flüssen und Bächen an. Sie hält sich aber auch des Sommers über auf den Deutschen Landseen, Teichen und großen Sümpfen auf, und nistet daher im Anhaltischen, Brandenburgischen, am Mayn, und auch im Werragrunde bey Frauenbreitung im Meiningischen. Ihr Rückzug nach Norden geschieht im März, im April ist sie in Deutschland an ihren Heckestätten und im August und September

tember geht sie wieder südlicher. Die Jungen streifen im October allenthalben auf großen schilfreichen Teichen herum.

Nahrung.

Diese Enten fressen Wasserkräuter und Gräser, Insecten, Schnecken, Froschlaich, kleine Fische, auch Getraide, besonders Hafer, weßhalb sie aufs Feld fliegen.

Gezähmt kann man sie mit Brod und Hafer lange erhalten, besonders wenn sie aufs Wasser gehen können.

Fortpflanzung.

Die sumpfigen und schilfigen Stellen der Seen, große Brücher, verwilderte Teiche und Flußtümpfel sind der Aufenthalt dieser Enten zur Brutzeit. Hier machen sie aus Gras und Schilf auf Schilfkufen und Grasplätze ein großes Nest, füttern es mit Federn aus, und legen 8 bis 12 blaugrüne Eyer. Die in 4 Wochen ausschliefenden Jungen sehen den gemeinen wilden Enten gleich und lassen sich wie diese zähmen.

Feinde.

Die der gemeinen wilden Ente.

Jagd und Fang.

Sie werden mit Gewehr erlegt und in Netzen gefangen.

Nutzen.

Das Wildpret (Fleisch) wildert etwas mehr als von der gemeinen wilden Ente, wird aber gern gegessen.

(293) 25. Die Winterente (Eisente) *).

Anas hyemalis et glacialis, *Linn.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Eisente, Kurzschnabel, Spitzschwanz, Schwanzente, nördliche Schwanzente, kleiner Pfeilschwanz, Isländische Spießente, Isländer-Ente, Weißback mit langem Schwanze, Langschwanz, Langschwanz von Neuland und Island, langgeschwänzte Ente aus Hudsonsbay, Angeltasche, Hanick, Klashanick, Gadelbusch, Kirre, Pihlstaart.

Anas hiemalis. Oedmann neue Schwed. Abhandl. IV. S. 305.

— — — Siemßen Mecklenburgische Land- und Wasservögel. S. 201. Nr. 13.

— — — Meine Spatziergänge. VIII. S. 314. 318. 322.

— — — *Brünnichii* Ornith. borealis. p. 17. n. 75—79.

— — — *Fabricii* Faun. groenl. p. 71.

The longtailed Duck. *Latham* Syn. III. 2. p. 528. n. 72. Meine Uebers. VI. S. 455. Pennant Arkt. Zool. II. 527. Nr. 419.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 434. Nr. 20.

Anas glacialis. *Latham* Systema ornith. II. p. 864. n. 82.

Altes

*) Alte Ausgabe. II. 654. Nr. (70) 13.

Altes Männchen.

Anas glacialis. *Linné* Syst. ed. 12. I. p. 203. n. 30.
Gmelin Linn. Syst. I. 2. p. 529. n. 30.

Canard à longue queue de Terre-neuve. *Buffon* des Ois. IX. 202. Ed. de Deuxp. XVII. 224.

Canard de Miclon. Pl. enl. No. 1008.

Long-tailed Duck. *Edwards* nat. hist. pl. 280.
Seligmanns Vögel. VIII. Taf. 70.

Naumanns Vögel. III. 320. Taf. 52. Fig. 76.

Donndorff a. a. O. S. 766. Nr. 30.

Junges Männchen.

Anas hyemalis. *Linné* Syst. ed. 12. I. p. 202. n. 29.
Gmelin Linn. Syst. I. 2. p. 529. n. 29.

Long-tailed Duck. *Edwards* hist. nat. p. 156.
Seligmanns Vögel. V. Taf. 51.

Anas brachyrhynchos. Beseke Vögel Curlands. S. 49. Taf. 6.

Donndorff a. a. O. S. 764. Nr. 29.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist kurz und schmal; der Schwanz zugespitzt; auf den Flügeln kein Spiegel; der Augenkreis graulich; an den Seiten des Halses ein dunkler Fleck; das Männchen — schwarz und weiß; der Schnabel schwarz mit einem orangerothen breiten Band in der Mitte; der Schwanz sehr lang und zugespitzt; das Weibchen — graubraun, schwärzlich und weiß; der Schnabel schwärzlich; der Schwanz kurz und zugespitzt.

Beschreibung.

Erst in neuern Zeiten ist man in der Beschreibung dieser Ente, die sich dem Alter und Geschlecht nach in vielerley Varietäten zeigt, etwas ins Reine gekommen; doch ist in der Naturgeschichte derselben selbst noch manches aufzuklären, da ihr zur Heckstätte der rauhe Norden angewiesen ist.

Sie hat die Größe der Pfeifente, ist 2 Fuß 2 Zoll lang, der Schwanz mißt 9 Zoll, die ausgespannten Flügel 2 Fuß 10 Zoll *). Die gefalteten Flügel berühren kaum den vierten Theil des Schwanzes.

Der Schnabel ist sehr kurz, 1½ Zoll lang, nicht breit, oben stark gewölbt, mit einem stumpfen, etwas übergekrümmten Nagel, starken und scharfen Zähnen, von Farbe schwarz, mit einer orange- oder gelbrothen Binde in der Mitte, die sich etwas nach der Stirn zu zieht; die Nasenlöcher sind länglich eyrund; der Augenstern rothgelb; die netzförmig eingeschnittenen Füße gelbröthlich mit schwärzlicher Schwimmhaut, nach andern hochroth, schmützig roth, bräunlich, nach Siemssen milchblau, bey den Gelenken dunkler, die Schwimmhaut schwarz, und nach Beseke bläulichmeergrün, die Fußwurzel 1½ Zoll hoch, die Mittelzehe 2½ Zoll lang, die hintere 8 Linien, etwas häutig gerändert, und die Knie 5 Linien hinauf kahl, die Nägel dunkelbraun.

Altes Männchen: Stirn, Augenkreis, Zügel und Wangen sind röthlichgrau; unter den Ohren läuft an den Seiten des Halses ein länglich eyrunder schwarzer, unten ins Braune

*) Par. Ms.: Länge 1 Fuß 11 Zoll; Breite 2 Fuß 6 Zoll.

Braune übergehender Fleck herab; der übrige Kopf, Hals und Oberrücken sind weiß; ein Theil der Gurgel oder des Kropfs sind schwarz, und dieß verbindet sich nach dem Oberleibe zu an den Seiten in Gestalt eines Bandes mit dem Rücken, welcher ebenfalls so wie der Steiß schwarz ist; Bauch, After und Seiten weiß; die langen zugespitzten Schulterfedern ebenfalls weiß und krümmen sich sichelförmig unten über den Flügel hin; die Deckfedern der Flügel, so wie die vordern Schwungfedern schwarz, letztere dunkelbräunlich gekantet, die mittlern dunkelkastanienbraun mit hellern Rändern, daher man sagen könnte, diese Ente habe einen braunen Spiegel, die hintern schwärzlich; die Unterflügel grau und braun; die zwey mittlern Schwanzfedern, welche schmal, sehr zugespitzt, etwas unterwärts gekrümmt, und 4 Zoll länger als die übrigen sind, violettglänzend schwarz, die beyden folgenden ebenfalls, doch nach der Wurzel zu stark weiß gerändert, und so nimmt die dunkle Farbe an den Seitenfedern ab, daß die vier äußern ganz weiß sind, der Schwanz besteht aus 14 Federn.

Andere beschreiben das alte Männchen etwas anders, doch sind die Abweichungen nicht so merklich. So sagt Siemssen von seinem Männchen, das im Februar gefangen wurde: Kopf und Hals sind schön weiß, die Augengegend und die Stirn schmutziger gefärbt; zur Seite nahe am Kopf befindet sich ein schwarzer nach unten braun ausfallender Fleck, der $2\frac{1}{2}$ Zoll lang und $1\frac{1}{2}$ Zoll breit ist; der Rücken, die 4 mittelsten Schwanzfedern und die Flügel sind schwarz, ingleichen die Brust bis zur Hälfte des Bauchs, welcher letztere bis zum After, so wie die Schulterfedern und übrigen Schwanzfedern, weiß ist.

Naumann beschreibt sein Männchen so: Der ganze Kopf, Hals und halbe Kropf, die Unterbrust, Seiten und der After sind weiß; die Zügel und ein Fleck um die Augen blaß gelbbräunlich, so auch ein ovaler Fleck an den Seiten des Halses, von da bis auf die untere Hälfte desselben, welcher sich nach der Hinterseite zu schwarzbraun gefleckt allmählig um das Weiße verliert; die untere Hälfte des Kropfs bis über die Hälfte der Brust braunschwarz, etwas röthlich schimmernd; die Schulterfedern graulichweiß, manche auch in der Mitte bräunlich, sehr lang, zugespitzt und krümmen sich über den Flügel hin; die kleinen Deckfedern der Flügel, so wie die Schwungfedern braunschwarz, der Spiegel glänzend dunkel röthlich braun, verwaschen gelb gekantet; der Rücken, Steiß und die beyden mittlern sehr langen Schwanzfedern schwarz, die übrigen Schwanzfedern nach der Seite zu immer mehr weiß, die äußersten ganz weiß.

Borkhausens (Deutsche Fauna. I. S. 560. Nr. 202.) Beschreibung des Männchens lautet so: Stirn, Wangen, oberer Theil der Schläfe, Kehle und untere Seite des Oberhalses sind aschgrau; der untere Theil der Schläfe nebst einem Theil der Seiten des Halses tief schwarz; Scheitel, Hinterkopf, übriger Hals, Oberrücken und Schulterfedern, Hintertheil des Bauchs, Seiten des Bürzels und After weiß, alles übrige ist tief schwarz.

Pennant beschreibt den männlichen Vogel folgendergestalt: Die Stirn, die Seiten des Kopfs und der Hals sind blaßbraun, rosenroth bespritzt; unter jedem Ohre steht ein großer dunkelbrauner Fleck, welcher nach hinten zu geht; der Hintertheil des Kopfs und des Halses, und Kehle und Brust

sind

sind weiß; der Rücken und der Bauch schwarz; die Seiten- und die Afterfedern weiß; die Schulterfedern lang, und weiß; die Deckfedern der Flügel glänzend schwarz; die vordern Schwungfedern dunkelbraun, die hintern tief rostbraun; die Flügel unten aschfarbig; die beyden mittlern Schwanzfedern, die um 4 Zoll länger, als die übrigen sind, schwarz, die andern weiß.

Der Scheitel des kleinern Weibchens ist schwärzlich; der Schnabel schwärzlich, an den Seiten bläulich; die Wangen und Seiten des Halses sind weiß; das übrige des Kopfs, des Halses, Rücken, die Deckfedern und vordern Schwungfedern schwarzbraun; an den Seiten des Halses ein schwärzlicher Längsfleck; die Schultern und hintern Schwungfedern rostfarbig; der Bauch weiß; die Seiten grau; der Schwanz kürzer als beym Männchen, obgleich die mittlern Federn noch länger als die übrigen sind; die mittlern Schwanzfedern schwärzlich, die Seitenfedern immer mehr ins Weiße übergehend.

Von Andern wird das Weibchen etwas anders beschrieben. So sagt Borkhausen: Der Schnabel ist ganz braun; im Gesicht nichts Graues; das Kinn matt schwarz; der Kopf matt schwarz gefleckt, und ein großer mattschwarzer Flecken auf den Schläfen; der Hals, untere Theil der Brust, der Bauch, die Seiten des Bürzels und die untern Deckfedern des Schwanzes sind weiß; der After ist grau; alles übrige matt schwarz; der Schwanz mehr zugerundet, als zugespitzt.

Nach Siemssen ist das Weibchen kleiner als das Männchen, jedoch etwas dicker und breiter, auch fehlen ihm

die

die schönen langen Schulter- und die beyden langen Schwanzfedern; der Schnabel ist bläulich, ohne die rothe Binde des Männchens, oben und an der Spitze schwärzlich. Kopf, Oberhals, Brust, Unterleib, Weichen und die untern Deckfedern des Schwanzes sind weiß; der Wirbel schwärzlich, so auch die großen Flecken an den Seiten des Oberhalses, welche nur ½ Zoll lang und ½ Zoll breit sind; Schultern und Oberrücken graubraun und an der Spitze schmutzig weiß gerändert; Rücken, Steiß, mittlere Schwanzfedern und die Flügel sind schwarzbraun, die Seitenfedern des Schwanzes gehn allgemach ins Weiße über; die Unterflügel und Füße sind wie beym Männchen.

Pennant sagt: Das Weibchen ist auf dem Scheitel dunkelbraun; die Backen sind weiß; Kopf, Hals, Rücken, Brust, Deckfedern und vordere Schwungfedern dunkelbraun; Schulter- und hintere Schwungfedern rostfarben; Bauch weiß; Schwanz und Füße wie am Männchen.

Latham sagt von seinem Weibchen: Der Schnabel ist schwarz oder mit einem blassen Cirkel umgeben; der Scheitel und die Seiten des Halses sind zum Theil schwarz; ein Halsband und der Unterbauch weiß; der Rücken und Steiß schwarz, in die Quere grau gestreift; der Schwanz kurz und keilförmig.

Am jungen Weibchen sind Scheitel und Hals schwarz, weiß gesprengt; die Augenkreise aschgrau; Kehle, Unterbrust und Bauch weiß; der Rücken dunkelgrau; der Schwanz schwärzlich, an den Seiten weiß.

Man sieht schon hieraus, wie sehr dieser Vogel variirt; doch hat man aus dem jungen Männchen, dessen

dessen Farbe sich noch nicht ganz in die des alten verwandelt hat, eine ganz eigene Art unter dem eigenen Namen: Winterente (Anas hyemalis) gemacht, deren Verschiedenheit ich noch angeben muß.

Edwards Beschreibung ist folgende: Der Schnabel ist wie beym alten Männchen; an den Seiten des Kopfs stehen breite weiße Flecken, die sich an den Ohren spitzig endigen; der Hinterkopf ist aschfarben; der übrige Kopf, Hals, Brust und Deckfedern der Flügel rostig schwarz; die großen Schwungfedern schwarz, einige der mittlern braun, die hintersten und die Schulterfedern röthlichbraun; der Bürzel und die Deckfedern des Schwanzes haben einen schwarzen Saum, der rings herum geht, und an jeder Seite stehen weiße Federn; die zwey mittlern langen, spitzigen Schwanzfedern sind schwarz, die nächsten aschfarben, und die äußern weiß; Bauch und After weiß; Beine und Zehen röthlichbraun, die Schwimmhaut schwarz.

Beseke beschreibt diesen Vogel so: Der ungewöhnlich kurze Schnabel ist von der Wurzel an bis zur Hälfte schwarz, das übrige nach der Spitze zu in herzförmiger Gestalt ziegelroth; von der Stirn an geht bis auf die Hälfte des Kopfs ein schwarzbrauner Strich; längs den Ohren am Hals herunter ein großer schwarzbrauner Fleck in kastanienbraunem Grunde; von der Kehle an nach der Brust zu, um die Brust herum braun, weiß und schwarz gesprenkelt; die Brust einfarbig rußschwarz; Bauch und After schneeweiß; die Schultern, der Rücken, die obern Steiß- und Schwanzfedern glänzend schwarz; die Afterflügel kastanienbraun mit schwarzen Strichen und nach den Schultern zu mit zwey weißen Flecken;

die

die Schwungfedern schwarz, die ersten Deckfedern kastanienbraun, die kleinern schwarz; die beyden mittelsten Ruderfedern über 6 Zoll lang und wie eine Nadel spitzig zulaufend.

Latham sagt: Der Schnabel ist wie bey Anas glacialis; die Seiten des Kopfs sind weiß; der Hinterkopf aschgrau; der übrige Kopf, Hals und Rücken tief schwarz; der untere Theil der Brust und die Schulterfedern kastanienbraun; der Bauch, die obern Deckfedern des Schwanzes und die Flügel so ziemlich wie beym alten Männchen; die Füße dunkelröthlichbraun. Einige haben auch noch braune Federn mit rostigrothen Rändern.

Dieser angegebene Farbenwechsel, den man aus mehrern Schriftstellern noch vermehren könnte, zeigt sich nun nicht bloß zwischen der Europäischen und Amerikanischen Art, sondern auch selbst die Europäische Winterente weicht in der Farbe so merklich ab, und man muß daher überhaupt bemerken, daß je schwärzer, dunkler und mehr braunfleckig eine solche Winterente auf dem Rücken ist, desto jünger ist sie. Immer aber ist der graue Augenkreis unveränderlich. Nach dem Maaße, wie die grauen Schulterfedern abnehmen, nimmt die Weiße des Halses zu, und die Schwanzfeder-Kanten werden nach und nach weiß, je näher den längsten desto später. Nacken und Schulterfedern werden zuletzt, Rücken und Brust sind aber gewöhnlich schwarz. Die Jungen sehen immer mehr grau, als schwarz oder schwarzbraun aus, und man hat sie unter den Namen Zwergenten (Anas minuta) und auch als Weibchen der Kragenente (Anas histrionica) beschrieben, so wie für die Weißbackenente (Anas albigena) gehalten; allein die Gestalt des Schnabels und

und der Füße muß ja sogleich zeigen, was für eine Ente gemeint seyn kann.

Merkwürdigkeiten.

Sie ist im Sommer in den nördlichsten Theilen von Europa, Asien und Amerika zu Hause, und wird mitten in Deutschland nur zuweilen im November und December auf Sümpfen und Teichen und zwar als junger Vogel angetroffen und gefangen.

Sie hat einen sehr unregelmäßigen Flug, und läßt zuweilen den Rücken, zuweilen den Bauch sehen. Sie schwimmt und taucht bewundernswürdig, ist nicht scheu und läßt sich leicht schießen und fangen, daher sie auch von den Jägern den Namen die Kirre erhalten hat.

Ohnstreitig hat sie vor ihrer ganzen Verwandtschaft, vielleicht den Singschwan ausgenommen, etwas besonderes und angenehmes in ihrer Stimme und man schreibt ihr 6 verschiedene Töne zu. Nach unterschiedenen ausgezogenen Modulationen von a — a — l — bricht sie plötzlich mit einem Aglek! ab. Daher hat der schwedische Name Alfogel und der Grönländische Aglek seinen Ursprung. Der Kamtschadale im Gegentheil hat sich eingebildet in der Schlußcadenz Aangitsch zu hören. Dieser sonderbare Ton, der Hrn. Naumann wie Aan-klrick-ärrr! klingt, und wovon die erste Sylbe fauchend, die zweyte dumpf und die letzte heiser und schnärrend ist, soll dadurch verursacht werden, daß die Stimmritze bey ihr 3 Oeffnungen hat, welche mit einer dünnen Haut bedeckt sind. Ob man nun gleich diesen sonderbaren Mechanismus auch bey andern Seevögeln antrifft,

trifft, und man daher zur Absicht annehmen kann, den Wasservorrath, den sie beym Untertauchen sammlet, zu mäßigen, so hat indessen doch des Vogels Gesang den rohen Kamtschadalen zu einer Ariette Anlaß gegeben, die man Aangitsch genannt hat und die wohl mit des Vogels Laut nichts gemein hat, aber doch darin merkwürdig ist, daß sie vom D moll, nach den Regeln der Kunst, mit einer unerwarteten natürlichen Auflösung in die Quinte fällt. Wenn der Vogel im höchsten Norden sich des Sommers über aufgehalten hat, so bringt er den Winter in einem südlichern Erdstriche zu. In der Nordsee, besonders unten bey Schweden und Dänemark, zeigt er sich um Michaelis oder etwas später in großen Heerden, geht aber von da nicht in die Scheeren, sondern bleibt auf den äußersten Inseln. Nach dem Maaße, wie der Winter zunimmt, setzt er seine Reise südwärts fort, doch geht er nicht gern über die Gränzen der Ostsee. Die Jüngern, welche für die Kälte empfindlicher sind, gehen weiter nach Süden, z. B. an die Englischen Küsten und besuchen alsdann auch zuweilen die süßen Gewässer mitten in Deutschland. Die Alten stehen die Kälte des Winters besser aus, magern aber doch auch sehr ab. Wo diese Enten des Nachts in Heerden liegen, machen sie einen solchen Lärm, daß man sie bey kaltem Wetter eine Stunde weit hören kann. Wenn das Eis in ihrer Heimath weicht, gehen sie wieder nach Hause.

Diese Ente nährt sich meist von lauter Schaalthieren, die sie aus dem tiefsten Wasser heraus= und von den Felsen wegfischt.

Zur Brütezeit ist sie in der Hudsonsbay, Grönland, am Eismeer, zwischen Lappland und dem Polarkreise, und

macht

macht ihr Nest wie die Eidergans aus den Dunen ihrer eigenen Brust. Diese haben gleichen Werth mit den Eiderdunen, sind aber, da es diese Enten nicht so häufig giebt, nicht in solcher Menge zu haben. Der Vogel ist so mit Federn bekleidet, daß es keinen andern giebt, der ein dichteres Gewand hätte. Sie legen 5 weiße Eyer, die mit bläulichen Flecken bestreut und wie Hühnereyer groß sind.

Ihr Fleisch (Wildpret) schmeckt nicht sonderlich angenehm, wird aber dadurch wohlschmeckend, daß man den Enten die Haut abzieht, sie alsdann einen Tag in Milch legt, überwallen läßt und so spickt und kocht. Sie sind im April und May ganz mit gelben Fett überzogen, wahre Fettklumpen.

(294) 26. Die Knäckente *).

Anas Querquedula, *Linn.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Die Jäger nennen sie gewöhnlich eine Art Kriekente oder die kleine Kriekente; sonst: Halbente, Winterhalbente **), Rothhälslein, Krick-, Schmiel-, Berg-, Schnärr- und Schäckente, kleine oder große Kriekente, schäckiges Entlein, sprenklige Ente, bunthälsige Ente, Kernelle.

Anas

*) Alte Ausg. II. 662. Nr. (73) 16.

**) Halbenten nennt man in der Jägersprache diejenigen Enten, welche ohngefähr nur die halbe Größe der gewöhnlichen Enten haben.

Anas Querquedula. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 531. n. 32.

Sarcelle commune. *Buffon* des Ois. IX. 260. Ed. de Deuxp. XVII. 292. t. 3. f. 2. Pl. enl. No. 946.

Garganey. *Latham* Synops. III. 2. p. 550. n. 87. Meine Uebers. VI. 472. Nr. 87.

Frisch Vögel. Taf. 176. Männchen.

Naumanns Vögel. III. S. 284. Taf. 47. Fig. 66. Männchen. 67. Weibchen.

Bloch in den Beschäftigungen der Berliner Gesellschaft naturforsch. Freunde. IV. 600. Taf. 18. Fig. 6.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 437. Nr. 23.

Donndorff a. a. O. S. 769. N. 32.

Kennzeichen der Art.

Die Augen liegen hoch; der schwärzliche Schnabel hat einen schmalen Nagel; die Füße sind aschgrau; am Männchen geht ein weißer Streifen über die Augen bis an die Seiten des Halses herab; der Scheitel ist dunkelbraun; das Kinn schwarz; der Spiegel entenhälsig, oben und unten weiß eingefaßt; am Weibchen geht über und unter den Augen ein weißlicher Strich hin; durch dieselben ein dunkelbrauner; Wangen und Hals sind weiß, dunkelbraun gesprengt; die Deckfedern der Flügel braungrau; der Spiegel schwarzbräunlich ohne Glanz und weiß eingefaßt.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Diese schöne Ente sieht man nicht nur auf ihrem Strich im Herbst und Frühjahr in Deutschland, sondern auch

im

im Sommer zur Heckzeit auf schilfigen und grasigen Teichen, Brüchern und andern stehenden und untiefen Gewässern. Sie gehört unter die kleinen Arten, ist etwa so groß als die folgende noch bekanntere Kriekente, auch wohl etwas größer.

Ihre Länge beträgt 1 Fuß 5 Zoll, der Schwanz 3 Zoll, und die Breite der Flügel 2 Fuß 3 Zoll *). Die Flügel reichen bis zum letzten Drittheile des Schwanzes. Das Gewicht ist 1 Pfund.

Der Schnabel ist $1\frac{3}{4}$ Zoll lang, dunkelschmutzig aschgraubraun, auch grün- oder braunschwärzlich, vorzüglich an der Seite, fast gerade auslaufend, oben schön gewölbt, nach vorne ein wenig erweitert, an der Stirn etwas dreyeckig platt und zur Seite etwas eckig eingeschnitten, die Kopfhaut an dem Winkel etwas bauchig ausgebogen, mit einem schwarzen Nagel, stumpfeyrunden hoch und weit hinten liegenden Nasenlöchern, und feinen Zähnen; der Stern hellbraun; die Füße netzförmig zerschnitten und schmutzig aschgrau, hinten etwas fleischbraun, die Klauen hornfarben, die Fußwurzel $1\frac{1}{2}$ Zoll hoch; die Mittelzehe $1\frac{3}{4}$ Zoll lang, und die hintere 4 Linien. Die Beine sind weiter über die Knie kahl, als es bey andern Enten gewöhnlich ist, klein und zart.

Der Scheitel ist dunkel- oder schwarzbraun glänzend, über der Stirn klar weiß gestrichelt; vom vordern Augenwinkel läuft über die Augen bis über den Nacken herunter ein starker weißer Streifen; der Nacken, Rücken und Steiß sind dunkel-

*) Par. Maas: Länge 1 Fuß 3 Zoll; Breite über 2 Fuß.

dunkelbraun, der erstere ungefleckt, der zweyte röthlich aschgrau, und der dritte weiß bandirt und röthlich aschgrau eingefaßt; die Stirn, die Backen, und der Hals hell kastanienbraun, sehr fein und klar weiß gestrichelt; das Kinn und oft die ganze Kehle schwarz; die Gurgel und der halbe Kropf hellrostfarben mit dichten schwarzbraunen halbmondförmigen Querlinien; die Unterbrust von eben der Grundfarbe, aber mit geraden, kaum merklich gekrümmten schwarzbraunen Querlinien; der Bauch weiß röthlich überlaufen; die Schenkel und Seiten weiß mit sehr feinen schwarzen zickzackförmigen Linien durchschlängelt; der After und Hinterbauch zwischen den Füßen röthlich weiß oder rostgelb mit dunkelbraunen Querstreifen; die hintersten untern Deckfedern des Schwanzes, welche fast an die Schwanzspitze reichen, weiß, mit eyrunden oder halbmondförmigen dunkelbraunen Querflecken; die Deckfedern der Flügel schön hellaschgrau, die großen mit einer breiten weißen Kante, daher ein weißer Strich über die Flügel läuft; die Schulterfedern lang, zugespitzt, sichelförmig über die Flügel hingekrümmt, schwarz, ins Grüne schillernd, in der Mitte mit einem geraden breiten weißen Streif, an den Seiten aschgrau in eine weiße Kante auslaufend. Sie geben dem Vogel ein gar herrliches Ansehen. Die Schwungfedern sind fahlbraun mit dunklern Spitzen und weißen Schäften und auf der innern Fahne ins Röthlichaschgraue fallend, die hintern langen auch mit weißen Rändern; der Spiegel, den die mittlern bilden, ist schwarzgrün oder entenhälsig weiß eingefaßt, und zwar oben und unten, weil die weißen Spitzen der großen Deckfedern die obere Einfassung machen; der Schwanz klein, keilförmig zugespitzt, dunkelbraun, aschgrau über-

überlaufen und röthlich weiß eingefaßt. Die untern Deckfedern der Flügel oben aschgrau, unten weiß *).

Das Weibchen ist etwas kleiner; von den Augen läuft oben und unten ein weißer Strich nach dem Nacken und zwischen durch ein dunkelbrauner; der Kopf ist dunkelbraun und rostfarben gesprenkelt; der Oberleib dunkelbraun, oben gelblich weiß und unten auf dem Steiß weiß eingefaßt; die Backen und der Hals weiß, dunkelbraun gesprengt; die Kehle weiß; die Brust kaffeebraun, weiß gefleckt, der übrige Unterleib weiß, rostfarben überlaufen und am After dunkelbraun gefleckt; die Deckfedern der Flügel dunkelbraun, aschgrau gerändet, die großen weiß kantirt; die Schwungfedern dunkelbraun, inwendig heller, die der zweyten Ordnung schwarzbräunlich weiß gerändet, der dunkele Spiegel also ohne Glanz, aber oben und unten weiß eingefaßt; die Schulterfedern nicht spitzig.

Auch diese Ente varirt etwas in der Farbe, so daß 1) die jungen Männchen im Herbst wie die Weibchen aussehen, nur, daß die Deckfedern der Flügel heller und bläulich, und der Spiegel deutlicher ist. 2) Auch das alte Männchen sieht nach der Mauser dem Weibchen ähnlich, doch mit dem vorhin gegebenen Unterscheidungszeichen. 3) Im Spätherbst sehen auch die alten Männchen und im März noch die jungen Männchen, an Kopf und Oberhals nicht so dunkelkastanienbraun, sondern vielmehr rostbraun aus,

*) Beseke nennt diese Ente in seiner N. G. der Vögel Curlands S. 48. Nr. 87. die Sommerhalbente: Anas Circia, *Linn.*

die Afterfedern sind schmutzig weiß und graubraun gewellt; das Kinn ist oft noch etwas weiß, und der weiße Kopfstreif ist etwas bräunlich gefleckt.

Merkwürdige Eigenschaften.

Diese Ente ist weniger scheu, als die andern und daher auch leichter zu schießen und zu fangen. Beyde Gatten schreyen hell Schääk! oder Knäck! daher der Name; das Männchen aber schnarrt auch Klerrreb! fast wie eine Misteldrossel, läßt aber seine Stimme nur vorzüglich hören, wenn es ruhig auf dem Wasser herumschwimmt. Man findet bey der Oeffnung unten an der Zerästelung der Luftröhre ein kleines haselnußgroßes Labyrinth. Sie sind sehr munter, tauchen oft mit dem Kopf unter, und nicken beständig mit demselben. Die alten sind immer gern paarweise beysammen, und sitzen und schwimmen gern an seichten Stellen herum. Obgleich diese Enten sehr schnell und rasch fliegen, so machen sie doch kein Geräusch oder Pfeifen mit den Flügeln, wie andere Enten. Sie streichen gegen Sonnenuntergang gern auf nahe Gewässer hin und her, und wo in einer Gegend auf verschiedenen Teichen mehrere Paare brüten, sieht es aus, als wenn sie alle Abend einander Besuche abstatteten.

Verbreitung und Aufenthalt.

Die Knäckente bewohnt die süßen Wasser des nördlichen Europa und Asien. Sie geht aber nicht höher als Schweden hinauf. In Rußland findet man sie in allen Breiten, in Kamtschatka und am Kaspischen Meer. Allenthalben, wo in Deutschland Sümpfe und Teiche

ihr

ihr einen bequemen Aufenthalt verschaffen, wird sie auch im Sommer, obgleich seltner als die folgende, bemerkt.

Sie liebt das süße Wasser und ist daher an den Flüssen, besonders da, wo sie austreten und Dümpfel bilden, auf Brüchen, an Seen und auf großen und kleinen Teichen, die Gras und Schilf haben, anzutreffen. Sie bleibt fast das ganze Jahr da, und zieht nur vom November an bis im März von einem Teiche zum andern südlicher, um immer offenes Wasser zu haben. Die nördlicher wohnenden fangen schon im September und October an zu streichen, und werden in kleinen Heerden, paarweise und einzeln auf den Teichen in Gesellschaft anderer Enten gesehen.

Wenn sie auf einem Teich oder Flußdümpfel im October lange mit den andern Entenarten liegen bleiben, so sondern sie sich gern ab, und sitzen am Rande. Wenn sie im März zurückziehen, sind sie fast immer gepaart, und sitzen dann eben so beym Niederlassen.

Nahrung.

Ihre Nahrung besteht in Fischen, Wasserinsecten, Schnecken, in Gras, Kräutern und ihren Saamen. Man findet aber auch Kieselchen im Magen.

Wenn man sie zähmt, so fressen sie Brod, Gerste, Hafer, auch gelbe Möhren. Bey der Kälte im Winter muß man sie aber in einen Stall treiben, damit sie vom Frost nicht leiden, den sie nicht so sehr wie andere Enten sollen vertragen können.

Fort-

Fortpflanzung.

Das Weibchen legt seine 9 bis 12 Eyer auf einen Grashügel oder ans Ufer ins Gras auf ein schlecht zusammengelegtes, aber mit ihren Brustfedern ausgepolstertes, Nest von Binsen und Grashalmen. Sie sind hell olivengrünlich, und müssen 26 bis 28 Tage bebrütet werden. Beyde Eltern führen die dunkel olivengrünen Jungen.

Feinde.

Eine eigne Art Vogelläuse *) wohnt auf diesen Enten. Uebrigens verfolgen die gewöhnlichen Wasserfalken, sogar der weibliche Sperber dieselben.

Fang.

Auf den gewöhnlichen Entenfängen wird sie mit einem Lockvogel leicht gefangen. Sie läßt sich auch ziemlich gut, wenn der Jäger sich nur etwas verbergen kann, zum Schuß anschleichen.

Nutzen.

Ihr Fleisch hat ihrer Nahrung halber einen wildernden Fischgeschmack, und das der Alten ist auch ohnehin gemeiniglich mager. Die Jungen aber werden gern gegessen und sind im Herbst fett.

(295)

*) Knäckentenlaus, Pediculus querquedulae, *Linn.*

(295) 27. Die Kriekente *).

Anas Crecca, *Linn.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Gemeine, Fränkische, große und kleine Kriech= oder Kriekente, Fränkische Kriechente, Kriech=, Klein=, Franz=, Schaps=, Krugel=, Krug=, Spiegel= und Kreuzente, Kriechen, Kricke, Biekelchen, Karnel, Kernelle, Wöbke, schäckig Entlein, Rothhälslein, Kruck=, Mur= und Sorentlein, Sommer=Halbente, Trösel, Drossel, Socke; Grauentchen (Weibchen).

Anas Crecca. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 532. n. 33.

Petite Sarcelle. *Buffon* des Ois. IX. 265. t. 17. 18. Ed. de Deuxp. XVII. 298. t. 8. f. 3. 4. Pl. enl. No. 947.

Common Teal. *Latham* Synops. III. 2. p. 551. n. 88. Meine Uebers. VI. 473. Nr. 88.

Frisch Vögel. Taf. 174. Männchen. 175. Weibchen.

Deutsche Ornithologie. Heft III. Taf. 4 und 5. Männchen und Weibchen.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 439. Nr. 24. Getreue Abbild. naturhist. Gegenstände. I. Taf. 48. Männchen und Weibchen.

Naumanns Vögel. III. S. 292. Taf. 48. Fig. 68. Männchen. 69. Weibchen.

Donndorff a. a. O. S. 771. Nr. 33.

Kenn=

*) Alte Ausg. II. S. 666. Nr. (74) 17.

Kennzeichen der Art.

Der Nagel am Schnabel ist schmal, fast dreyeckig; die Füße sind aschgrau; der Spiegel grün, vorne schwarz; die Brust schwarz gefleckt; der zugespitzte Schwanz graubraun; am Männchen — die Schläfe schwarzgrün, und dieser Fleck verläuft sich in einen dergleichen Halsstreifen; der übrige Kopf und Oberhals rothbraun; am Weibchen sind Kopf und Oberleib dunkelbraun mit rostgelblicher Federeinfassung.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Diese bekannte Ente mißt fast 16 Zoll, der Schwanz 3 Zoll und die Breite der Flügel über 2 Fuß *). Die gefalteten Flügel reichen fast bis auf die Schwanzspitze. Das Gewicht ist ¾ bis 1 Pfund.

Der Schnabel ist schwarz, schmal, fast gleich breit, an der Wurzel etwas erhaben, in der Mitte etwas ausgebogen, der Oberkiefer etwas über den untern schlagend, mit einem kleinen Nagel, feinen blättrigen Zähnen und 1 Zoll 10 Linien lang; die Nasenlöcher eyrundlich, hoch und weit hinten liegend; die Stirnhaut wie an der Knäckente gestaltet; der Stern hellbräunlich; die Füße aschgrau, die Fußwurzel 1½ Zoll hoch, über den Knieen etwas kahl, die Mittelzehe 1½ Zoll lang, und die hintere 3 Linien; die Krallen schwarz.

Diese Ente ist so wie die vorhergehende von schönem Wuchs und schöner Gestalt. Das Männchen ist sehr angenehm

*) Par. Ms.: Länge 14 Zoll; Breite 22 Zoll.

nehm gezeichnet. Der Kopf und halbe Vorder- und Hinterhals sind braunroth oder röthlich kastanienbraun; das Kinn schwarzbraun; vor den Augen beginnt ein schwarzgrün glänzender oder entenhälsiger Streifen, der sich an den Schläfen erweitert, sich an den Seiten des Halses herab wieder verengert, und im Nacken in einen sammetschwarzen Fleck verwandelt, der, so wie auch bey gewissem Lichte der Schläfestreifen, stahlblau schimmert; von der Schnabelecke an zieht sich an den Seiten des Oberschnabels, und dann über die Augen weg eine röthlichweiße Linie über die grüne Stelle hin bis an den Hinterkopf; vom untern Augenwinkel ein deutlicher weißer Streifen als untere Einfassung des grünen Schläfebandes bis ins Genick; über der Stirn ist die Kopffarbe dunkler; unter der braunrothen Halsfarbe ein Ring, im Unternacken, auf dem Oberrücken, an den Seiten des Halses, der Brust und des Bauches, an den Schenkeln und auf den langen Schulterfedern ist die Farbe weiß mit feinen wellenförmigen, auch halbmondförmigen und zickzackförmigen schwärzlichen Wellenlinien, welche aber breiter sind, als bey andern Enten, die ähnliche haben, z. B. bey der Pfeifente, so daß man bey angelegten Federn auch die schwärzliche Farbe für die Grundfarbe annehmen könnte; die übrigen vordern Schulterfedern halb sammetschwarz, halb weiß und röthlich weiß und über die Flügel herabhängend; die übrigen Rücken- und die Steißfedern schwarzbräunlich, weißlich bespritzt und gerändert; die untern langen Deckfedern des Schwanzes sammetschwarz mit grünem Glanze und rostgelblichen Rändern; der Kopf und die Brust schmutzig röthlichweiß mit rundlichen braunschwarzen einzelnen Flecken, wie an einer Misteldrossel;

der

der Bauch weiß, nach dem After zu mit schwärzlichen Wellenlinien; die mittlern untern Deckfedern des Schwanzes sammetschwarz, die an den Seiten röthlichweiß oder rostgelb; die Deckfedern der Flügel dunkelrothgrau oder dunkel mausefarben und eben so die innern Seitenfedern; die unterste Reihe der Deckfedern vorne mit großen weißen und hinten mit roströthlichen Spitzen; die vordern Schwungfedern dunkelbraun, an der äußern Fahne sehr fein grauweiß gesäumt, von den mittlern die 4 ersten sammetschwarz mit einem grünen Fleck, die folgenden 2 schwarz, an der Wurzel grün, die siebente grün und in der Mitte mit einem schwarzen Randflecken, die achte grün mit einem schwarzen Schmitz auf der Kante, die neunte und zehnte ganz grün, allein unten mit einem feinen röthlichweißen Endsaum besetzt, die hintersten Schwungfedern lang, scharf zugespitzt, einwärtsgekrümmt, dunkelgrau, auf der Mitte des Schafts hin mit einem schwarzen Längsstreifen; zusammengelegt entsteht nach dieser Farbenangabe auf den Flügeln ein glänzendgrüner Spiegel, der vorne und hinten schwarz ist, und oben eine breite weiße, hinten roströthlich und schmal ausgehende, und unten eine schmale röthlichweiße Einfassung hat; der Schwanz ist keilförmig zugespitzt, graubraun, mit weißlichen Rändern besonders merklich an den Endfedern.

Das Weibchen ist etwas kleiner; die Füße sind etwas dunkler; der Oberkopf, Oberhals, Rücken und die Schultern dunkel- oder schwarzbraun mit rostgelblichen Federrändern; die Kehle, Backen und Seiten des Halses schmutzig weiß, schwärzlich gesprengt, an der Kehle am wenigsten; die Gurgel und der Kropf schwarzbraun und rostgrau wellenförmig in die

Quere

Quere gefleckt; Brust und Bauch silberfarben mit versteckten rundlichen einzelnen schwarzbraunen Querflecken; die Schenkel, Seiten und der After weiß mit schwarzbraunen Querflecken, die rostgelb gerändert sind; die Deckfedern der Flügel dunkler als am Männchen, also graubraun; die Schwungfedern dunkelbraun, auf der innern Fahne graubraun; der Spiegel an der Vorderhälfte schwarz, an der Hinterhälfte grün, oben und unten mit einem weißen Querstreifen eingefaßt; der Steiß schwarz, weißgrau kantirt und mit rostgelben gezackten Wellenlinien besetzt; der Schwanz wie am Männchen.

Das Männchen dieser schönen Ente, welches eine wie die vorhergehende gestaltete Luftröhre hat, an welcher das Labyrinth wie eine Zuckererbse groß ist, variirt etwas nach Alter und Jahrszeit. 1) Es fehlt daher entweder einer oder der andere von den weißen schmalen Streifen, der über und unter dem schwarzgrünen Schlafstreifen hinläuft, oder ist mit röthlichgelb vermischt, und so sehen die alten Männchen im Herbst und die Jungen noch im Frühjahr aus; alsdann ist auch der After an den Seiten, oder auch wohl in der Mitte weiß, kaum merklich rostgelb überlaufen, und die Schulterfedern sind noch nicht so lang, und überhängend. 2) Es fehlen beyde weißliche Kopfstreifen. 3) Der grüne Kopfflecken ist bloß schwarz, und glänzt noch nicht grün, und es fehlen alle beyde oder nur eine weißliche Kopflinie. 4) Auch sehen nach der Mauser die Männchen dem Weibchen ähnlich, so daß man sie nur an dem schönern Spiegel und Flügeldeckfedern erkennen kann.

Merk-

Merkwürdige Eigenschaften.

Zur Zeit der Begattung ist diese Ente außerordentlich scheu, und zu anderer Zeit sehr wenig, in dieser Hinsicht also gerade das Gegentheil von andern Vögeln. Wenn sie in Gefahr schnell auffliegt, so schreyt sie hell, laut und schnarrend: Kreckkreck oder Krückkrück, woher sie ihren lateinischen und deutschen Namen empfangen hat. So klingt es nämlich in einiger Entfernung, in der Nähe aber wie Gerrleck oder Gürrlick! der Entrich läßt auch noch ein helles Schnärren hören. Sie fliegt sehr schnell und geräuschlos, ist im Spielen und wenn es Noth hat, ein guter Taucher, spielt beständig mit ihres Gleichen, und sträubt die Kopf- und Halsfedern zu einer dicken Holle.

Verbreitung und Aufenthalt.

Europa bis Island hinauf, das nördliche Amerika und Asien, alle Breiten des Russischen Reichs bis Kamtschatka, das Kaspische Meer, ja China sind das Vaterland dieser niedlichen Ente. In Thüringen und ganz Deutschland ist sie nach der gemeinen wilden Ente die gemeinste.

Sie hält sich allenthalben in süßen Wassern auf, auf großen Flüssen, auf Seen und Teichen, die mit Rohr und Schilf bewachsen sind. Da sie im Winter in großen Heerden von einem Teiche und Flusse zum andern zieht, und immer die offenen Wasser aufsucht, so werden die Deutschen Kriechenten unter die Strichvögel gerechnet, die nördlichern aber sind Zugvögel, die vom September bis Ende Octobers in kleinen Heerden durchziehen, nach Italien z. B. nach Sardinien

dinien in Menge gehen, und im März und April, oft in sehr großen Schaaren wieder zurückkommen. Sie fallen dann auf alle Pfützen und Moräste und man sieht dann, wenn sie ruhig herum schwimmen, die mehrsten gepaart. Sie sind immer gern am Ufer herum.

Nahrung.

Ihre Nahrung machen Wasserlinsen, Sumpfgräser, Binsensaamen, kleine Schnecken und Insecten aus.

Fortpflanzung.

In Thüringen und Franken, wo diese Enten auf allen rohrigen und grasigen Teichen, die einen flachen bewässerten Rand haben und an Sumpfwiesen stoßen, nisten, kommen sie zu Ende des Märzes, wenn sie Frost und Eis einige Monate südlicher getrieben hat, in der letzten Hälfte des Märzes gepaart an, und sitzen dann immer am Ufer, oder schwimmen nickend in dem flächsten Theil des Wassers herum.

Sie machen ihr Nest zwischen die Binsengräser und das Schilf von dergleichen dürren Kräutern, zuweilen auch ins Wasser auf Hügel, manchmal in den Sumpf am Ufer, und füttern es mit ihren eignen Federn aus. Das Weibchen legt 9 bis 13 mehr runde, als längliche, weiße, ins Gelbröthliche spielende (und braungefleckte) Eyer, brütet sie in 25 bis 28 Tagen aus und die Eltern führen die Jungen gemeinschaftlich, beschützen sie vor den Raubvögeln, und bemühen sich überhaupt gar sehr, sie vor Menschen und Thieren zu verbergen. Sie sind so schnell wie die Mäuse und verkriechen

sich

sich z. B. in jedes Loch, wenn sie einen Menschen oder Hund gewahr werden.

Feinde.

Diese haben sie mit der gemeinen wilden Ente gemein. Auch der rauhbeinige und Mäusebussard verfolgt ihre Brut.

Jagd und Fang.

Man fängt sie gewöhnlich in Garnen, kann aber auch gut zum Schuß an sie kommen.

Nutzen.

Das Fleisch (Wildpret) ist von sehr gutem Geschmacke.

Die Federn können wie Gänsefedern benutzt werden.

? (296) 28. Die Zirzente *).

Anas Circia, *Linn.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Sommerhalbente, Sommerkriekente, Kriechente, kleine Kricke, Schäckchen, Biekelchen, Birkelchen; Wachtelentchen und Grauentchen (Weibchen.).

Anas Circia. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 533. n. 34.

Sarcelle d'été. *Buffon* des Ois. IX. 268. Ed. de Deuxp. XVII. p. 302.

Summer-

*) Die Sommer-Halbente. Alte Ausg. II. 669. Nr. (75) 18.

Summer-Teal. *Latham* Synops. III. 2. p. 552. n. 89.
Meine Uebers. VI. 474. Nr. 88.

Bloch in den Beschäftigungen der Berliner naturforsch. Freunde. IV. 604. Taf. 18. Fig. 4.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 440. Nr. 25.

Donndorff a. a. O. S. 774. Nr. 34.

Anmerkung.

Latham hält in seinem Ind. ornith. II. p. 873. diese Zirzente für eine Varietät der Kriekente, allein sie scheint dieß nicht zu seyn. Mehr Aehnlichkeit hat sie mit der Knäckente, doch ist sie weit kleiner. Ihre Geschichte ist überhaupt noch ungewiß.

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib ist graubraun mit weißen oder rostfarbenen Federrändern; über jedem Auge eine weiße Linie; der Spiegel schwarzgrün — beym Männchen oben und unten schwarz, und vorne und hinten weiß eingefaßt, beym Weibchen unten bloß weiß begränzt; jenes an Wangen und Kehle kastanienbraun, dieses an diesen Theilen hell rostfarben und weiß gefleckt.

Beschreibung.

Diese kleine Ente hält sich einzeln auf den großen Seen und Flüssen in Deutschland auf. Ihr Vaterland ist ganz Europa, das Kaspische Meer, wahrscheinlich auch Amerika von der Hudsonsbay an bis Carolina herunter.

Sie

Sie ist 15 Zoll lang und meist 2 Fuß breit *). Die Flügel reichen zusammengelegt fast bis ans Ende des Schwanzes, welcher 2½ Zoll lang und zugespitzt ist.

Der Schnabel 1½ Zoll lang, fast gerade, schwärzlich, der Nagel schwarz; die Nasenlöcher rundlich; der Stern rothgelb; die Füße aschgraubraun, die Beine 1½ Zoll hoch, über den Knieen ein wenig nackt, die Mittelzehe 1½ Zoll lang, und die hintere 4 Linien.

Die Federn sind oben graubraun, auf dem Rücken weiß gerändet, unten röthlich weiß, am untern Theil des Bauchs schwarzgrau gefleckt; Backen und Kehle kastanienbraun; über jedem Auge ein weißer Strich; der Untertheil des Halses und die Brust tief rothbraun mit dunkelbraunen Rändern; die Deckfedern der Flügel aschgrau, die untern großen weiß, daher ein weißer Streifen über die Flügel läuft; die Schwungfedern dunkelbraun, der Spiegel schwärzlichgrün, oben und unten schwarz und am vordern und hintern Rande weiß; die 16 Schwanzfedern dunkelbraun, die äußern weißlich gerändet.

Das Weibchen ist ein wenig kleiner und hat, wie die Jäger sagen, eine Wachtelfarbe. Oben ist es graubraun mit rostfarbenem Rande, unten röthlich weiß, am Unterbauche dunkelbraun gefleckt; eine weiße Linie geht über jedes Auge; die Wangen und Kehle sind hellrostfarben und weiß gefleckt; der Spiegel ist grün und unten mit einem weißen Bande begränzt; die Schwanzfedern graubraun. Die Jäger nennen es noch besonders das Grauentchen, Wachtelentchen.

Diese

*) Par. Ms.: Länge 13½ Zoll; Breite über 1¼ Fus.

Diese Enten sind nicht scheu, fliegen außerordentlich schnell, tauchen sehr geschickt, nicken im Schwimmen oft mit dem Kopfe, und schreyen im Auffliegen: Görr!

Aufenthalt.

Sie lieben bloß süßes Wasser und diejenigen Teiche und Flüsse, die mit Schilf, Buschwerk u. d. gl. umgeben sind. Sie ziehen nicht in fremde Länder, sondern ziehen nur im Herbst und Winter bis zum März von einem offenen Wasser zum andern, und sind daher Strichvögel. Im November kommen sie vor dem Thüringerwalde alle Jahre in Gesellschaft von 4 bis höchstens 10 an, und suchen die Waldteiche auf, in welche warmes Quellwasser fließt.

Nahrung.

Sie fressen Sumpf- und Wasserkräuter, kleine Fische und besonders Insectenlarven, und Insecten. Um letztere zu fangen, begeben sie sich auch zuweilen auf die Wiesen.

Fortpflanzung.

Hier und da pflanzen sie sich auch einzeln in Deutschland fort. Ein Männchen hält sich zu einem Weibchen. Letzteres macht unter das Ufer in eine Höhle, die nach der Sonne liegt, ein Nest von Gras und Binsen, legt 10 bis 14 schmutzig röthlichweiße Eyer hinein, und bebrütet sie 4 Wochen. Die Jungen sind außerordentlich schnell, und verbergen sich bey jeder Gefahr, die ihnen die Eltern durch einen ängstlichen Ton zu erkennen geben, mit der größten Geschwindigkeit ins Gras oder in die Uferhöhlen.

Fang.

Sie sind unter allen Entenarten am leichtesten zu schießen.

Nutzen.

Ihr Fleisch (Wildpret) ist eine köstliche Speise.

? 29. Die Brautente.

Anas Sponsa, *Linn.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Sommer-, Baum-, Plüm- und Plümageente, Braut, Amerikanische Sommerente, Plümente aus Amerika.

Anas Sponsa. *Linné* Syst. ed. 12. I. p. 207. n. 43. Ed. 13. I. 2. p. 539. n. 43.

Beau Canard huppé. *Buffon* Ois. IX. 245. Pl. enl. No. 980. 981. Ed. de Deuxp. XVII. 273.

Summer Duck. *Catesby* Carol. I. t. 97. *Edwards* Birds. t. 101. Seligmanns Vögel. IV. Taf. 94. 97. Männchen.

— — — *Latham* Syn. III. 2. p. 546. n. 85. Meine Uebers. VI. 469. Nr. 85. *Pennant* Arct. Zool. II. n. 493. Uebers. von Zimmermann. II. 523. Nr. 411.

Donndorff a. a. O. S. 791. Nr. 43.

Kennzeichen der Art.

Ein schöner Federbusch, welcher von der Stirn anfängt und bis in den Nacken herabhängt; die Brust mit dreyeckigen

weißen

weißen Flecken besetzt; die Kehle weiß, und mit zwey derglei-chen Streifen nach dem Kopf und Hals auslaufend; am Männchen sind die übrigen Farben außerordentlich schön, besonders am Kopf, wo der Federbusch purpurglänzend ist, und weiße Streifen hat; am Weibchen sind die Farben matter und der Kopf ist dunkelbraun.

Beschreibung.

Diese überaus schöne Ente ist eigentlich in Amerika zu Hause, wo sie sich des Sommers in Neuyork und andern nördlichen Gegenden, und im Winter auf den Westindischen Inseln und in Mexico aufhält. Sie muß sich zuweilen auch in unsern Welttheil verfliegen; denn vor einigen Jahren wurde in der größten Winterkälte, wie ich von dem sel. Borkhausen weiß, eine bey Dillenburg geschossen. Es müßte denn seyn, daß sie aus einer Englischen oder Holländischen Menagerie entwichen wäre.

Sie hat die Größe einer Pfeifente, ist 20¾ Zoll lang, und 32 Zoll breit *).

Der Schnabel ist oben erhaben, an den Seiten der Stirn in spitzigen Winkeln einschneidend, und an der Spitze der Nagel etwas aufwärts gerichtet und hakenförmig, 2 Zoll lang, an der Wurzel gelb, in der Mitte roth, zwischen den Nasenlöchern ein langer schwarzer Fleck, der Rand, Nagel und Untertheil ebenfalls schwarz; die Zunge und der Rachen fleischfarben; der Augenstern braunroth; die Augenlieder hoch-

 roth;

*) Par. Ms.: Länge 18 Zoll; Breite 29½ Zoll.

roth; die Füße orangefarben, die Schwimmhaut dunkelbraun, die Krallen schwarz.

Der schöne lockere doppelte Federbusch hängt am Genick in zwey Theile getheilt herab, oben ist derselbe glänzend grün, darauf folgt ein weißer Strich, der am Grunde des Schnabels beginnt, über dem Auge wegläuft und der Länge nach durch den Busch geht; unter diesem ist der zweyte glänzend dunkel purpurfarbene Busch, welcher durch eine weiße Linie, die hinter den Augen anfängt und bis in den Nacken läuft, begränzt wird; die Wangen und Seiten des Kopfs sind purpurfarben, nach dem Schnabel zu grün; die Kehle weiß und zur Seite laufen zwey Streifen daran hin, einer gekrümmt nach den Schläfen und der andere weiter unten nach dem Nacken zu; der übrige Hals und die Oberbrust sind roströth, auch wohl etwas ins Violette fallend und mit vielen dreyeckigen weißen Flecken besetzt; an jeder Seite des Halses unten über den Flügeln ein breiter weißer Querstreifen und unter demselben ein schwarzer; der Rücken tiefbraun und bey verschiedenem Lichte ins Kupferfarbene und Grüne glänzend; die Deckfedern des Schwanzes dunkelbraun, und an den Seiten hängen einige davon sichelförmig wie beym Haushahn herab und sind glänzend kupferfarben; der Schwanz selbst ist dunkelbraun, an den Seiten grünglänzend; die Unterbrust, die Mitte des Bauchs und der After rein weiß; die Deckfedern unter dem Schwanze schwarz; die Seiten- und Schenkelfedern, auf welchen die Flügel ruhen, mit sehr schönen einwärts gekrümmten herunterlaufenden schwarzen und weißen Linien bezeichnet; unter diesen sind die Seiten nach dem Bauche zu rostgelb und zart in die Quere dunkelbraun liniirt, und hierauf folgen,

weiter

weiter nach dem weißen Bauche zu einige dunkelbraune runde Flecken; die vordern Schwungfedern dunkelbraun mit grünen Flecken, am Rande der äußern Fahnen weiß, die mittlern blau mit weißen Spitzen, und die hintersten ganz blau; die zwey großen Reihen Deckfedern blau ins Purpurfarbene und Grüne schimmernd, die kleinern wie der Rücken; die Unterschwingen sind aschgrau und ihre Deckfedern weiß, schwarz in die Quere gestreift.

Das Weibchen ist kleiner; der Scheitel schwärzlich mit einem Federbusche, der aber nicht so groß als am Männchen ist; die Federn um die Wurzel des Schnabels herum weiß; die Augenkreise eben so, und dieß läuft rückwärts an einem Streifen aus, der sich spitzig endigt; Kinn und Kehle weiß; die Wangen braun; Hals und Brust röthlichbraun mit dreyeckigen oder pfeilförmigen weißen Flecken, die aber nicht so deutlich als am Männchen sind; Rücken und Schwanz tief braun; die Flügel eben so, an den Deckfedern und mittlern Schwungfedern mit blaugrün vermischt; über den Flügeln, gerade über den Schwungfedern, ein schmaler weißer Streifen; die Schwungfedern selbst dunkelbraun, an den Enden grau und inwendig grün gerändert; der Bauch weiß.

Es scheint, als wenn auch diese Ente im Alter und der Jahrszeit variire; denn 1) am Männchen sind an manchen Exemplaren die Farben höher wie z. B. Seligmanns Vögel, IV. Taf. 94. 2) Auch giebt es Weibchen, die sich nur durch die mattern Farben vom Männchen unterscheiden, die am Scheitel schwärzlich statt glänzend dunkelgrün, und an den Wangen, der Kehle und den Kopflinien,

statt

statt weiß, grauweiß aussehen; auch fehlt ihnen zuweilen der Federbusch.

Merkwürdigkeiten.

In Neuyork und Carolina nistet diese Ente, und baut ihr Nest auf eine sonderbare Art in die Höhlen abgestorbener Bäume, oder in die Löcher, welche die Spechte in die höchsten nahe am Wasser stehenden Bäume hacken, auch auf die Stämme und Zweige solcher Bäume, welche über die die Wälder durchströmenden Flüsse gefallen sind. Wenn die Jungen ausgekrochen sind, so bringen sie die Alten auf dem Rücken, an welchem sie sich mit dem Schnabel festhalten, ins Wasser. Sie sind ein schmackhaftes Essen und in England und Holland hat man sie zahm in Menagerien, wo sie auch brüten. In Louisiana schmücken die Eingebornen mit ihrem Halse ihre Pfeifen oder Friedenszeichen.

? (297) 30. Die Schmielente *).

Anas juncea, *Frisch*.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Kleine Stockente, kleine wilde Ente, kleine Mittelente, Bisamente, Schmalente.

Anas juncea. Frisch Vögel. Taf. 173. Männchen.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 446. Nr. 30.

Borkhausens Deutsche Fauna. I. S. 573. Nr. 213.

Kenn-

*) Alte Ausgabe III. S. 669.

Kennzeichen der Art.

Kopf und Hals sind stark; der Schnabel mit einem hakenförmigen Nagel besetzt, und so wie die Füße schwarz; das Männchen am Kopf und Hals entenhälsig, der Spiegel schwarzgrün, weiß eingefaßt, die Brust schwarz mit Purpurglanz; das Weibchen lerchengrau.

Beschreibung.

Ich habe die Beschreibung dieser Vögel schon oben Band II. (I.) S. 415. gegeben und brauche sie daher hier nicht zu wiederholen. Es ist noch eine zweydeutige Art, welche die Jäger für eine kleine Abänderung der wilden Ente halten, und sie daher, da sie nicht viel größer als eine Kriekente ist, kleine Mittelente und kleine Stock- oder Störente nennen.

Das Weibchen soll nach der Jäger Aussage lerchengrau seyn.

Der Aufenthalt ist auf Deutschen Landseen und ausgetretenen Flüssen und im Zuge im Herbst auf den Teichen unter den wilden gemeinen Enten und den Kriekenten.

Die Nahrung besteht in Wasserkräutern und Gräsern, daher der Lateinische und Deutsche Name, in Insecten, Fröschen und Fischen.

? 31.

? 31. Die Mönchente *).

Anas Monacha, *Scopoli.*

Schriften.

Anas Monacha. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 516. n. 73.

— — — *Scopoli* Ann. I. p. 65. n. 80. Uebers. von Günther. I. S. 71. Nr. 80.

Donndorff a. a. O. S. 762.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist gelblich mit schwarzem Nagel; der Körper schwarz und weißbunt; der Spiegel grün und violet glänzend.

Beschreibung.

Bergrath Scopoli giebt in seinen Bemerkungen aus der Naturgeschichte, wo er mehrentheils Krainische Vögel beschreibt, diese und noch 3 Entenarten an. Man kann aber nicht mit Gewißheit sagen, ob es Deutsche Vögel sind, da ihr Vaterland nicht ordentlich bemerkt ist. Ich habe es für Pflicht gehalten, sie hier in meiner Beschreibung der Deutschen Enten anzuführen, theils um zu ihrer nähern Untersuchung Anlaß zu geben, theils um die möglichste Vollständigkeit und Genauigkeit in Aufzählung Deutscher Vögel zu beobachten. Ich für meine Person glaube,

daß

*) Alte Ausg. II. S. 680. Nr. 2.

daß es bloß Spielarten unserer gemeinen Ente, oder Bastarde von der gemeinen und der Bisam-Ente, eine etwa ausgenommen, sind *).

Die Mönchente ist etwas größer als die Hausente. Der Schnabel ist schwarz gefleckt und an der obern Kinnlade stehen auf beyden Seiten 43 bis 45 Zähne. Der Oberleib ist weißlich; vom Schnabel bis zu den Augen geht ein grauer Streifen; der Kopf und Anfang der Brust haben schwarze Flecken; die vordern Schwungfedern sind weiß und an den Spitzen graubraun bunt; die Schwanzfedern weiß und haben an der Spitze einen mittelmäßigen und zugespitzten dunkeln Fleck.

Man trifft so gefärbte Hausenten an, und vielleicht ist es eine Spielart derselben.

? 32. Die schwarzschwänzige Ente **).

Anas melanura, *Scopoli.*

Schriften.

Anas melanura. *Gmelin Linn.* Syst. I. 2. p. 574. n. 74.

— — — *Scopoli* Ann. I. p. 66. n. 82. Uebers. von Günther I. S. 72. Nr. 82.

Mein ornithol. Taschenbuch S. 453. Nr. 36.

Donndorff a. a. O. S. 742.

Kenn-

*) s. oben die schwarznackige und weißstirnige Ente.

**) Alte Ausgabe. III. 681. Nr. 3.

Kennzeichen der Art.

Schnabel und Füße sind orangefarben; der Scheitel fuchsroth; die Schwung- und Schwanzfedern schwarz.

Beschreibung.

Sie ist ein wenig kleiner als die Hausente. Der Wirbel auf dem Kopfe ist fuchsroth; die Schläfe sind aschgraulich; die Kehle aschgrau; die Brust aschgrau, röthlich überlaufen; der Rücken fuchsroth, und der Bürzel schwarz und weißfleckig.

Vielleicht ein junges Männchen oder doch eine Varietät der Pfeifente; obgleich die Farbe der Füße abweicht.

Erster Anhang.

Vögelkalender,

worin nicht nur der veränderliche Aufenthalt und die Fortpflanzung der Thiere dieser Classe, sondern auch einige besondere Bemerkungen für Jäger, Oeconomen und Liebhaber der Stubenvögel nach den Monaten kürzlich angegeben werden.

Jänner.

1. Aufenthalt.

Was Stand-, Strich- und Zugvögel sind, ist schon oben (I. S. 120. Kap. 25. 3.) im Allgemeinen angegeben worden. Ich bemerke hier nur noch folgendes:

1) von den Zugvögeln, daß es dieser nämlich dreyerley Arten giebt, denn sie ziehen a) als bey uns erzogene weg, z. B. die Singdrossel, Schwalben; b) kommen in fremden Ländern erzogen zu uns, und bleiben den ganzen oder einen Theil des Winters da, z. B. die Wachholderdrossel, Seidenschwanz; oder c) ziehen bloß durch, z. B. die Schneegans.

2) Unter

2) Unter Strichvögeln werden nicht bloß diejenigen Deutschen Vögel verstanden, a) welche ihrer Nahrung halber in großen und kleinen Gesellschaften bald da bald dorthin ziehen, sondern auch b) solche, welche als Standvögel nach der Mauser gesellschaftlich entweder nach denjenigen Oertern ziehen, wo eine ihrer Lieblingsspeisen gefunden wird, z. B. für die Nußkrähe die Haselnüsse, oder wo sie im künftigen Frühjahr ihre Brut machen wollen. Es sind daher auch mehrentheils junge Vögel, welche zu ihrer künftigen Niederlassung gleichsam die Gegend auskundschaften (Herumschwärmer). Alte Vögel der Art, wie z. B. die Eichel- und Nußkrähe, findet man gewöhnlich nicht mit in diesem Striche, diese fliegen bloß einzeln oder mit ihren Weibchen ganz im Stillen allein im Herbst und Winter dahin, wo sie ihre Nahrung bequem haben. Hierher müssen auch nach dem Sprachgebrauch der Jäger und Vogelsteller c) solche fremde Vögel gezählt werden, die sich der Regel nach nicht als Zugvögel in Deutschland aufhalten, allein doch zuweilen nothgedrungen dahin streifen, und sich dann auch wohl, wie mehrere Entenarten, eine Zeitlang daselbst aufhalten (Herumstreifer).

Es versteht sich von selbst, daß sich die Natur nicht immer nach den scharfen Abschnitten richtet, die wir gemacht haben; denn es giebt sogar Zugvögel, die zugleich Strich- und Standvögel sind; daher wir denn auch genöthigt sind, manchen Vogel unter zweyerley Rubriken aufzuführen.

Wenn ich von der Ankunft und dem Wegzuge der Zugvögel rede, so bestimme ich nur die gewöhnliche Zeit, außerordentliche Witterung beschleunigt oder verspätet aber ihre Wanderungen immer etwas, besonders im Monat

Februar

Februar und März, doch nicht länger als einen halben Monat.

Ueberhaupt will ich hier noch bemerken, daß wenn man auf eine allgemeine Regel kommen will, worauf sich die Rückkehr der Zugvögel gründet, so muß man sie vorzüglich von denjenigen Vögeln abziehen, die unsere Gegend als Zugvögel durchwandern, oder bey uns als Zugvögel nördlicher Gegenden überwintern. Im Jahr 1794 war im Februar 4 Wochen lang anhaltend gutes Wetter; alle wilden Gänse entfernten sich daher, und flogen in die nördlichern Gegenden, weil sie ohne Zweifel die Ankunft des Frühlings ahndeten. Es fielen etliche Tage hinter einander wieder kalte Wintertage ein, und sie waren den dritten Tag wieder da. Sie waren also vermuthlich nur entweder mehr nordwärts, nicht aber ganz in ihre Heimath zurückgekehrt, oder man müßte annehmen, daß sie in zwey Tagen eine solche Reise bis nach ihrer Heimath und wieder zurück machen könnten. Möglich ist dieß letztere, wie man die Ausrechnung leicht machen kann, und wahrscheinlich wird es auch dadurch, daß ich nie wilde Gänse aus südlichen Gegenden bey uns Halt machen gesehen habe, denn, wie bekannt, hört man sie auch in der dunkelsten Nacht durch die hohe Luft ziehen. Da im März anhaltend schönes Wetter wurde, entfernten sie sich bald von neuem, und kamen auch nicht wieder zurück. Im März 1795 waren etliche Tage gutes Wetter, die vielen wilden Gänse, die in unsrer Gegend überwintern, zogen alle weg, und nur hie und da schwärmte eine einzelne verspätete herum, es fiel den vierten aber großes Schneewetter ein, den fünften waren sie daher alle wieder aus Norden gezogen und lagerten sich in unsere Felder. Auf

diese

diese leztere Art ist wohl der Zug der größern Zugvögel beschaffen, die hoch und weit fliegen und dabey lange hungern können, z. B. Gänse, Enten und Störche u. s. w. Auf erstere Art aber wandern wohl die kleinern Vögel, vorzüglich die Insectenfressenden. Empfinden diese eine Zeitlang die angenehme Frühlingswitterung, so ziehen sie sich allmählig nordwärts, stößt ihnen auf dem Wege wieder Kälte auf, so kehren sie zurück, hält aber die warme Witterung zu lange an, so gehen sie vollends in ihre Sommerheimath, und hier trifft es denn oft, daß, wenn sie sich schon zur Paarung getrennt haben, Kälte und Hunger eintritt, die viele zu Grunde richten.

Daraus läßt sich denn auch erklären, was von den Verempfindungen der Witterung der Vögel zu halten ist.

Daß diese Beobachtung mit der Erfahrung übereinstimmt, ersehen wir daher, weil wir durch Verschiedenheit der Witterung in Thüringen die nördlichen kleinen Zugvögel, die sich gar nicht bey uns aufzuhalten pflegen, bald oder spät auf ihrer Hin- und Herreise antreffen, hingegen wilde Gänse und Schneegänse alsdann nur in der höchsten Luft des Nachts weiter ziehen hören.

Ich werde die Zugvögel nach der Ordnung, in welcher sie nach einander in Deutschland, besonders aber in Thüringen ankommen, auf einander folgen lassen, und diejenigen, welche einerley Zeitpunct ihrer Ankunft haben, zwischen ein (;) stellen.

Zugvögel dieses Monats.

1) Des ganzen Monats.

a) Wegziehende.

b) Ankommende: Weißrückiger Specht; Bergfink (zuweilen); Schnee- und Bergammer (zuweilen); Berglerche (zuweilen).

c) Durchziehende: Isländischer Falke; Europäische Habichtseule.

2) Der ersten Hälfte.

3) Der zweyten Hälfte.

Strichvögel.

a) Eigentliche: Stein-, See-, Fisch- und Schreyadler, Mäuse- und rauhbeiniger Bussard, braune Weihe, Zwerghabicht. Grün-, Grau-, Bunt-, Weiß- und Grasspecht; gemeiner Kleiber; gemeiner Baumläufer; gemeiner Eisvogel. Raben-, Saat-, Nebel-, Thurm- und Bergkrähe. Fichten-, Kiefern- und Haken-Kreuzschnabel, gemeiner, gelehriger und grüner Kernbeißer; Hanffink. Misteldrossel; Blau-, Sumpf- und Schwarzmeise. Kriek-, Knäck-, Pfeif- und gemeine Ente.

b) Schwärmer: Grauer Geyer. Kolkrabe. Erlenzeisig. Alpenflüevogel. Auer-, Birk- und Schneehuhn; großer Trappe. Geißkopfschnepfe.

c) Streifer: Schneekauz; dreyzehiger Specht. Arktischer Fink. Sturmmeve; Fregat- und Bassanischer Pelikan; Brand-, Trauer- und Brillen-Ente, Eidergans, aschgraue Ente.

Den

Den Stein-, See- und Fischadler trifft man in diesem, so wie in den übrigen Wintermonaten, wo es ihnen an Nahrung gebricht, in hohen gebirgigen Waldungen und vorzüglich um die Wildpretsgehege einzeln herumschweifend an.

Den rauhbeinigen Bussard und den Merlin findet man jetzt in den Ebenen auf den Gränzsteinen, Feldbäumen, wo jener auf Feldhühner und Mäuse, und dieser auf kleine Vögel lauert.

Der Hühner- und Finken-Habicht kommen aus den Waldungen hervor und stoßen jener auf Feld- und Haushühner, und dieser vorzüglich auf zahme Tauben; auch der graue Geyer kommt in den gebirgigen Theilen der Oberlausitz, und in Thüringen in die Vor- und Feldhölzer und um die Dörfer herum.

Die Eulen werden jetzt sehr wohlthätig, indem sie eine große Menge Feldmäuse verzehren, die nicht nur jetzt, sondern auch im Sommer durch ihre starke Vermehrung dem Getraide so schädlich werden. Einige sogar fliegen in den Scheunen den Mäusen nach.

Von den Würgern sehen wir im Winter nur den gemeinen, der auf den Feldbäumen den Feldmäusen und kleinen Vögeln, z. B. den Goldammern, auflauert.

Der Kolk-Rabe streicht jetzt und im folgenden Monate allenthalben, besonders nach Aas herum, die Rabenkrähen aber, die nicht vor und in den waldigen Gebirgen wohnen, ziehen sich mit den Dohlen in große Gesellschaften zusammen, und gehen nach Misthaufen, besonders aber nach solchen Aeckern, wo der Wind Waitzen oder Hafer ausgeschlagen hat, den sie vermittelst ihres bewundernswürdigen

Geruchs

Geruchs unter dem tiefsten Schnee wittern, und unter demselben hervorholen.

Die Nebel- und Saatkrähen halten sich jetzt mehr in den Städten und Dörfern auf dem Miste und unter den Fenstern auf.

Den Tannenheher oder die Nußkrähe trifft man in gelinden Wintern nicht nur in den Feldhölzern, sondern auch auf den Landstraßen einzeln an.

Die Spechte streichen im Winter von einem Holze und von einem Garten zum andern, nähern sich oft gar in Dörfern den Häusern, um aus den Strohdächern und Lehmwänden die versteckten Insecten oder vielmehr ihre Puppen zu holen.

Auch der gemeine Kleiber nähert sich in dieser Absicht den Dörfern zuweilen.

Der gemeine Eisvogel streift den ganzen Winter hindurch von einem Flusse zum andern.

Der gemeine Baumläufer begiebt sich aus den tiefen Waldungen heraus, und lieſt die kleinen Insecten und ihre Eyer von den Obstbäumen, besonders aber von den an Bächen und Flüssen stehenden Weidenbäumen ab.

Die Schneegänse (s. Bd. IV. (III) S. 907.) ziehen zuweilen in großen Schaaren so niedrig über den Thüringerwald, daß man sie mit der Flinte erreichen kann.

Der Kormoran und Fregatvogel streifen im Winter herum und kommen auch zuweilen auf die Landseen und Flüsse Deutschlands.

Der Auerhahn und das Haselhuhn leben stille und einsam in Thälern in dichtem Gebüsche; der Birk-

hahn aber schweift in dichten Waldungen, besonders in Birkenwaldungen, umher.

Man trifft jetzt Haubenlerchen in Städten und Dörfern an.

2. Fortpflanzung *).

Nur von den Fichten-Kreuzschnäbeln weiß man, daß sie in diesen, wie in den zwey folgenden Monaten nisten.

3. Besondere Bemerkungen für Jäger.

Wenn der Jäger in diesem und dem folgenden Monate an gefälltem Wildprete das Daseyn irgend eines Adlers bemerkt, so darf er nur Fuchseisen mit frischem Aas belegen und er wird ihn gewiß fangen.

Die Fasanen müssen bey tiefem Schnee und anhaltender Kälte in ihren Gehegen gefüttert werden, sonst leiden sie nicht nur Noth, sondern verfliegen sich auch.

Wenn der Schnee tief ist und nicht knittert, so lassen sich die Rebhühner, die sich auf den Waizenäckern so tief einscharren, daß sie zur grünen Saat kommen können, leicht mit der Schneehaube überdecken oder zum Schuß nahe kommen.

Da wo die Sperlinge in zu großer Menge in den Dörfern liegen, kann man sie am besten jetzt bey tiefem Schnee im Schlaggarn fangen. Auch gehen die wohlschmeckenden Goldammern in diese Netze, doch nicht leicht mehr als einmal,

*) Die wichtige Rubrik Nahrung bleibt, wie beym Säugethierkalender zur Ausfüllung für den Jäger leer. Das, was bekannt ist, habe ich bey jedem Vogel angegeben.

einmal, weil sie schlauer, als alle Vögel sind, die im Winter die Gesellschaft der Menschen suchen.

Man beeret in der Schneuß auch gern noch einmal ein, wenn man viele Wachholder-, Schwarz- und Misteldrosseln bemerkt, die besonders jetzt sehr angenehm sind, und wovon das Stück gewöhnlich mit 1 Gr. und mehr bezahlt wird. Auch diese Vögel werden bey schicklicher Witterung noch auf dem Vogelherde gefangen. In dem kalten Winter 1795 wurden in Thüringen ganze Körbe voll Wachholderdrosseln auf den Vogelbeerbäumen geschossen, da die Kälte und der Schnee so hoch lag, daß sie nicht auf die bloße Erde und zu den Wachholderbüschen kommen konnten. Sie zogen wie Wolken umher.

4. Besondere Bemerkungen für Oeconomen.

Diejenigen Oeconomen, welche jetzt Eyer von ihren Hühnern haben wollen, füttern sie mit erwärmten Waizen und Hafer und halten sie in einem Hühnerhause, das über einem Stall angebracht ist, in welchem viel Vieh steht, durch dessen Ausdünstung auch die Hühner wie eingeheizt sitzen.

Auf die Raubthiere wird jetzt ohnehin vom Jäger Jagd gemacht, an Orten aber, wo solche von Herrschaften zur Jagd gehegt werden, muß man fleißig auf die Befriedigung Acht haben, um allem Schaden, den sie von der Witterung und vom Wilde selbst gelitten, zuvor zu kommen.

5. Besondere Bemerkungen für Liebhaber der Stubenvögel.

Jetzt ist die Zeit in Städten und Dörfern den Haubenlerchen Leimruthen oder Netze zu stellen, weil sie zu

 andern

andern Zeiten in gar viele Gegenden Deutschlands, vorzüglich in die südlichern und mittlern nicht kommen.

Auch Schneeammern, Bergammern ꝛc. werden jetzt unter den Goldammern auf den Straßen und vor den Scheunen auf obige Art gefangen.

Februar.

1. Aufenthalt.

Vom Federwildpret im Walde gilt was ich im Jänner sagte.

Die meisten Raubvögel trifft man im Felde herumschwebend an, und diejenigen, welche in tiefen Waldungen wohnen, sieht man in den Vor- und Feldhölzern.

Zugvögel.

1) Des ganzen Monats.

a) Ankommende: Europäische Habichtseule. Weißrückiger Specht.

2) Der ersten Hälfte.

a) Ankommende: Misteldrossel; Feldlerche (zuweilen).

b) Wegziehende: Bergfink (zuweilen); Schneeammer (zuweilen). Kragenente.

c) Durchziehende: Isländischer Falk. Singschwan.

3) Der zweyten Hälfte.

a) Ankommende: Misteldrossel; weiße und graue Bachstelze; Feld- und Wiesenlerche. Holztaube (zuweilen). Großer Regenpfeifer. Kleiner Steißfuß.

b) Wegziehende.

c) Durch-

c) Durchziehende: Herings- und dreyzehige Meve; Gänse, langschnäbliger und weißer Säger.

Strichvögel.

a) Eigentliche: Stein-, See-, Fisch- und Schreyadler, Mäuse- und rauhbeiniger Bussard, braune Welhe, Zwerghabicht. Grün-, Grau-, Bunt-, Weiß- und Grasspecht; Europäischer Kleiber; gemeiner Baumläufer; gemeiner Eisvogel. Raben-, Saat-, Nebel-, Thurm- und Bergkrähe. Fichten-, Kiefern- und Haken-Kreuzschnabel, gemeiner, gelehriger und grüner Kernbeißer; Hanffink. Blau-, Sumpf- und Schwanzmeise. Spatel-, Kriek- und gemeine Ente.

b) Schwärmer: Grauer Geyer; Wanderfalke. Große Krähe. Erlenfink. Alpen-Flüevogel. Auer-, Birk- und Schneehuhn; Großer Trappe. Gaiskopfschnepfe.

c) Streifer: Schneekauz. Dreyzehiger Specht; Arktischer Fink. Gemeiner Seidenschwanz. Sturmmeve. Großer Pelikan; Trauer- und Brillente. Eidergans.

2. Fortpflanzung.

Sobald zu Ende dieses Monats Frühlingstage eintreten, so fangen die Elstern, die zurückgebliebenen Rabenkrähen, die Mistel- und Singdrosseln an ihr Nest zu bauen. Auch habe ich schon mehrmalen den Wasserschwätzer zu Ende dieses Monats brütend angetroffen.

3. Be-

3. Besondere Bemerkungen für Jäger.

Zu Ende dieses Monats ist die beste Zeit die Raubvögel in den gewöhnlichen Garnen und Fallen wegzufangen.

Der wilde Entenfang ist jetzt sehr ergiebig.

Mit diesem Monate muß sich die Jagd auf Rebhühner der Nachzucht halber endigen, denn sie paaren sich jetzt. Auch sollte eigentlich von Fastnacht an bis Johanni kein Geflügel der Fortpflanzung halber mehr gefangen oder geschossen werden. Daher es auch in manchen Ländern verboten ist, weder auf das Lerchenschießen, noch auf den Vogelfang zu gehen.

4. Besondere Bemerkungen für Oeconomen.

Der Taubenliebhaber reinigt jetzt seine Schläge, und setzt, wenn ihm Sorten fehlen, dieselben an. In der warmen Stube verpaaren sich die Tauben bey gutem Futter, wie man sie haben will, man wirft sie dann gepaart in den Schlag, füttert sie gut, und läßt sie bey schlechter Witterung des Nachmittags los. Der Mist kommt, so wie aus den Hühnerstallen, an seinen bestimmten Ort, z. B. in Mistbeete, oder in Grasgärten ꝛc.

Der Oeconom hat jetzt auf Enten und Gänse zu achten, daß sie ihm die Eyer nicht vertragen.

Einem Gänseweibchen, das man gern gegen das Ende dieses Monats setzt, legt man nicht mehr als 10 bis 12 Eyer unter, die es in 28 Tagen ausbrütet. Den Entenweibchen giebt man 14. Die grauen Enten sind dauerhafter als die weißen, werden auch von den Raubvögeln

nicht

nicht so leicht entdeckt und davon getragen. Wenn die Gänse und Enten 3 Jahre alt sind, schafft man sie ab, und ersetzt ihre Stelle mit Jungen; über diese Zeit wird ihr Fleisch zähe, hart und ungenießbar.

Hausmütter, die gern frühzeitig junges Federvieh zu erhalten wünschen, können in diesem Monate Bruthühner setzen, obgleich die beste Zeit eigentlich um Ostern ist. Eine Henne bekommt nie mehr als 15 Eyer zu bebrüten.

Wenn die Hennen viel Eyer legen und bald brüten sollen, so füttern sie auch einige Oeconomen mit Hanfsaamen. Man darf aber nicht zu viel füttern, sonst werden sie fett, und bekommen auch leicht die Dürrsucht.

5. Besondere Bemerkungen für Liebhaber der Stubenvögel.

Jetzt geht auch die Zeit an, sich allerhand Stubenvögel anzuschaffen, weil auf dem Wiederzuge man sehr leicht die Männchen ohne Weibchen erhalten kann, da beyde Geschlechter gewöhnlich getrennt streichen. Diejenigen Stubenvögel, wie Finken, Goldammern, Zeisige, Hänflinge, Stieglitze ꝛc. welche nach der Locke gehen, werden auf den Lockbüschen mit Leimruthen gefangen, die Insectenfressenden aber mit Insecten auf entblößten Plätzen, wie die Rothkehlchen u. s. w.

März.

März.

1. Aufenthalt.

Zugvögel.

1) Des ganzen Monats.

a) Ankommende: Flußadler, rother Milan, Hühnerhabicht, Wander=, Baum=, Thurm=, Geyer= und Schlechtfalke. Gemeiner Fink. Bunter Staar; Ringeltaube. Fischreiher, großer und kleiner Rohrdommel; Waldschnepfe; Kiebitz; gemeines Wasserhuhn. Dummer Lumme; schwarzkehliger, Eis= und Imber=Taucher; stummer Schwan; wilde Gans; Löffel=, Schmiel= und Haubenente.

b) Wegziehende: Wachholderdrossel; Haubenlerche. Wilde Gans (gen Norden), Saatgans, Berg=, Schell=, Pfeif= und Löffelente (gen Norden).

c) Durchziehende: Bergfink. Purpurreiher; dunkel= und grünfüßiger Wasserläufer. Sturmmeve; Brandente, Rothhalsgans, Schnatterente, Kriekente.

2) Der ersten Hälfte.

a) Ankommende: Wespen=Bussard. Citronfink; Grau= und Rohrammer. Singdrossel; Feld= und Baumlerche, Wiesen=Pieper. Holztaube. Mittler Brachvogel; Heer= und Haarschnepfe; Kriekente.

b) Wegziehende: Ringel= und weißwangige Gans, weißköpfige Ente.

c) Durchziehende: Berg= und Sperlingsammer. Dreyzehige Meve; langschnäbliger und weißer Säger.

3) Der

3) Der zweyten Hälfte.

a) Ankommende: Rost- und Kornweyhe. Zipammer. Rothkehliger, schieferbrüstiger, schwarzbäuchiger und Weiden-Sänger, schwarzkehliger Steinschmätzer. Baumpieper. Kleiner Trappe. Nachtreiher; weißer und schwarzer Storch; grauer Kranich; rothbäuchiger und Zwerg-Brachvogel; Regenpfeifer mit dem Halsbande; Wasserralle; grünfüßiges Meerhuhn; gehäubter, graukehliger, Ohren-, dunkelbrauner und kleiner Steißfuß; schwarzköpfige Meve. Schell-, Knäck- und Kriekente.

b) Wegziehende: Lappländischer Fink, Bergzeisig. Sammet-, Spieß-, Winter-, Tafel-, weißäugige-, Löffel- und Kolbenente.

c) Durchziehende: Graufink, Roth- und Ringdrossel. Grauer Kranich; gefleckter Wasserläufer.

In der letzten Hälfte dieses Monats folgt eine kleine Pause unter den Sing-Zugvögeln, weil sich die folgenden theils von Räupchen nähren, die mit den Baumknospen aus ihren Eyern schlüpfen, theils von solchen Insecten, die zu ihrem Erwachen aus dem Winterschlaf und der Puppe eine wärmere Witterung bedürfen.

Strichvögel.

a) Eigentliche: Raben-, Saat-, Nebel-, Thurm- und Bergkrähe. Schwarzer- und Krähen-Pelikan.

b) Schwärmer: Rothkehliger und gekrönter Sänger, Wiesenpieper. Wald-, Heer- und Haarschnepfe.

c) Streifer: Gemeiner Bienenfresser. Schneefink.

2. Fortpflanzung.

Man findet in der ersten Hälfte: Eyer von Eisvögeln, weißen und grauen Bachstelzen, und in der zweyten Hälfte: von Kiebitzen, wilden Enten und Misteldrosseln, und den im Jänner und Hornung genannten Vögeln.

3. Besondere Bemerkungen für Jäger.

Jetzt sind die Auerhühner und, wenn warmes Wetter einfällt, auch die Birkhühner am besten im Falzen zu schießen; auch der Schnepfenstrich nimmt seinen Anfang, der Jäger sagt mit dem Sonntag: Oculi. Sicher streichen sie, wenn um diese Zeit der erste warme Sprühregen fällt. Wenn die Schnepfen in Wald-Wiesen liegen, die feucht und mit Kuhdung belegt sind, so bekömmt man sie am besten in Steck- oder Kiebgarnen. Sie sind aber mager und nicht so gut zu verspeisen als im Herbst. Man thäte daher besser, sie bloß im Herbst zu fangen und zu schießen, wenn ihr Strich so regelmäßig wäre. Die Fasanen falzen. Die Trappen leiden sehr von der Kälte. Schwäne und Enten streichen sehr nach großen Gewässern, und letztere lockt man mit der Lockente zum Schuß oder in Netze.

Der brave Jäger macht es sich auch jetzt zur Pflicht, den großen Verheerungen zu steuern, welche die Vogelsteller unter den Singvögeln anrichten, die eines kleinen Interesses halber in manchen Ländern ganze Gegenden entvölkern. Sündlich ist es besonders, die unschädlichen Singvögel ohne einen edlen Zweck wegzufangen, wenn sie sich schon gepaart

haben.

haben. Vor dem Thüringerwalde stellt man den gemeinen Finken, die gute Schläge (Gesänge) haben, so sehr nach, daß diejenigen Finken, welche z. B. den Bräutigam, Reitzug, guten Doppelschlag, den scharfen Weingesang singen, fast gänzlich ausgerottet sind.

4. Besondere Bemerkungen für Oeconomen.

Die Brut der Truthühner, da die Legzeit angeht, muß jetzt in Acht genommen werden, und besonders der Truthahn durch gutes Futter zur Begattung gereizt werden, denn sonst macht er zwar beständig Räder und Figuren um die Hennen herum, tritt sie aber selten, und läßt seine Geilheit lieber an einer todten Henne oder Ente, oder gar an einem Stock oder Stein aus.

In guten Wirthschaften wird mit diesem Monate angefangen das Hühnerhaus nicht eher zu öffnen, bis alle Hühner befühlt sind, damit sie die Eyer nicht verschleppen können; denn haben sie sich einmal an diese Unart gewöhnt, so lassen sie sich nicht leicht wieder in die Ordnung, an einem bestimmten Platz zu legen, gewöhnen.

Die jung ausgekrochenen Gänse müssen nach der oben angegebenen Vorschrift behandelt, und besonders vor kalter Feuchtigkeit bewahrt werden.

5. Besondere Bemerkungen für Liebhaber der Stubenvögel.

Jetzt, und so lange der Wiederstrich dauert, ist die beste Zeit sich mit Stubenvögeln zu versehen, weil sie in ihrem Winteraufenthalt und auf ihren Wanderungen rauher und un-

aus-

ausgesuchter Nahrungsmittel gewohnt, auch der Mauser- oder einer andern Krankheit nicht so leicht ausgesetzt sind, wie im Sommer und Herbst, und sich daher leicht an den Käfig und an fremdes Futter gewöhnen lassen.

April.

1. Aufenthalt.

Zugvögel.

1) Des ganzen Monats.

a) Ankommende: Rothfüßiger, Geyer- und Schlechtfalke. Rallenreiher (selten); grauer und dickfüßiger Wasserläufer; punctirter, trillernder, Meer-, kleiner und Alpen-Strandläufer; Wasserralle; grünfüßiges Meerhuhn. Kriekente.

b) Wegziehende.

c) Durchziehende; Wachholder-, Roth- und Ringdrossel. Weißer Löffler; Geißkopfs- und dickfüßiger Wasserläufer; Kanuts-Strandläufer, schwarzbäuchiger Kiebitz; Goldregenpfeifer, schwarzbindiger Regenpfeifer; geschäckter Austernfischer, Caspische Meerschwalbe; Schnatterente.

2) Der ersten Hälfte.

a) Ankommende: Rother Milan, Hühnerhabicht, Baum- und Thurmfalke. Wendehals, Zaun- und Zipammer, schwarzrückiger Fliegenfänger; geschwätziger und schwarzkehliger Sänger; großer Steinschmätzer; Rauch- und Hausschwalbe. Kleiner Trappe. Nachtreiher;

weißer

weißer und schwarzer Storch; grauer Kranich; sichelschnäbliger Nimmersatt; großer Brachvogel; Heer- und Haarschnepfe; rothfüßiger, grünfüßiger und dunkelbrauner Wasserläufer; Gambet- und steindrehender Strandläufer; rothhälsiger und rothbäuchiger Wassertreter; punctirtes Meerhuhn. Gehäubter Steißfuß; schwarzköpfige Meve; Stübberische Meerschwalbe.

b) Wegziehende: Wachholderdrossel.

c) Durchziehende: Schneeammer. Gemeiner Seidenschwanz. Grauer Kranich; sichelschnäbliger Nimmersatt; olivenfarbiger Strandläufer; grauer Sandläufer; dummer Regenpfeifer; Heringsmeve.

3) Der zweyten Hälfte.

a) Ankommende: Kuckuk; grauer und rothköpfiger Würger. Gartenammer. Rohrdrossel, gefleckter Fliegenfänger, gemeine und große Nachtigall, gesperberte, schwarzköpfige, graue, rostgraue, fahle, weißstirnige Grasmücke, gelbbäuchiger, Laub-, Rohr-, Schilf-, Teich- und Fitis-Sänger; braunkehliger Steinschmätzer. Ufer-, Mauer- und Alpenschwalbe. Ringeltaube. Wachtel. Kämpfender, gefleckter, grauer und Wald-Strandläufer; großer Regenpfeifer; blaufüßiger Wassersäbler; rothfüßiges Sandhuhn; kleines Meerhuhn. Schwarzköpfige und kleine Meerschwalbe.

b) Wegziehende.

c) Durchziehende: Lappländischer Wasserläufer; rothfüßiger Strandreuter. Grauliche Meve.

Strich-

Strichvögel.

a) Eigentliche.

b) Schwärmer: Kornweyhe. Gekrönter Sänger. Wald-, Heer- und Haarschnepfe.

c) Streifer; Gemeiner Bienenfresser.

So lange noch keine anhaltend gute Witterung erfolgt, so verändern alle Zugvögel ihren Aufenthalt nach den Bedürfnissen ihrer Nahrung, und schwärmen daher einzeln oder in kleinen Gesellschaften bald da bald dort herum; fällt aber gar Schneewetter ein, so vereinigen sie sich wieder in großen Gesellschaften, und diejenigen Vögel, welche sich bloß von Insecten nähren, gehen alsdann nach dem Wasser, nach Quellen, und besonders nach leerstehenden Teichen, wo sie immer im Schlamm unter den Ufern und an den dürren Grashalmen so viel Insecten antreffen, daß sie, wenn keine große Kälte einfällt, nicht Hungers sterben.

2. Fortpflanzung.

Die Spechte, Singdrosseln, Haus- und Feldsperlinge, rothköpfige Würger, Kiebitze, gemeine Finken, und fast alle diejenigen Vögel, welche im vorigen Monate angekommen sind, nisten jetzt schon.

3. Besondere Bemerkungen für Jäger.

In der ersten Hälfte dieses Monats schießt man oder fängt im Steckgarne die Haselhühner, die jetzt ihre Falzzeit haben. Auch die Birkhähne falzen. Von der Mitte an aber muß man dieß und anderes Federwildpret ruhen lassen, weil sich die Hennen zum Eyerlegen anschicken.

Die

Die Kiebitzeyer werden aufgesucht.

Diejenigen Jäger, welche im Herbst einen Finkenherd (auf welchem sich auch Goldammern ꝛc. fangen) bestellen wollen, müssen sich die Lockvögel einzufangen suchen.

Ein geschickter Jäger kann jetzt die im Paaren begriffenen wilden Tauben an sich locken und erlegen, er thut aber nicht wohl daran, weil er die Vermehrung hindert und ihr Fleisch zähe und hart ist; besser schmecken alsdann im Junius die Jungen.

4. Besondere Bemerkungen für Oeconomen.

Man setzt noch Gänse, Enten und Truthühner.

Das junge Federvieh wird fleißig gewartet und mit gehackten Brennesseln, die mit Eyer und Kleye vermengt werden, gefüttert. Wenn man alten Hühnern gehackte Brennesseln mit Waizenkleye zu fressen giebt, so sollen sie viel Eyer legen.

Die Gänse können jetzt zum erstenmal gerupft werden.

Der Taubenfreund läßt jetzt die jungen Tauben ausfliegen, die er zur Nachzucht brauchen will. Thut er es in den Nachsommer- oder Herbstmonaten, so fällt die Mauserzeit im Winter, wo ihrer viel darauf gehen.

5. Besondere Bemerkungen für den Liebhaber der Stubenvögel.

Wenn sich die Vögel an denjenigen Ort begeben haben, wo sie nisten wollen (in den Stand), so lassen sie sich theils durch Lockvögel, theils durch Lockspeise fangen. Sie singen auch alsdann am besten, und man kann sich den

besten

besten Sänger z. B. unter den Nachtigallen und gemeinen Finken auslesen. Wenn man es so früh als möglich thut, so wird dieser Fang, wo es ohnehin bloß auf die Männchen abgezielt ist, dadurch noch minder schädlich, weil das Weibchen noch keine Eyer gelegt hat, und sich leicht mit einem noch ledigen, aber im Nothfall auch mit einem benachbarten gepaarten Vogel begatten kann. Sobald aber die Brutzeit da ist, muß dieser Fang bey strenger Forststrafe untersagt werden; denn alsdann geht der Gegend nicht bloß ein Vogel, sondern die ganze Nachzucht verlohren.

May.

1. Aufenthalt.

Zugvögel.

1) Des ganzen Monats.

2) Der ersten Hälfte.

a) Ankommende: Blaue Racke; Pirol. Gartenammer. Rohrdrossel. Gefleckter, schwarzrückiger, schwarzgrauer und kleiner Fliegenfänger; gesperberter, Sumpf- und Teichsänger; Brachpieper. Alpenschwalbe; Europäischer Ziegenmelker. Wachtel. Mittelschnepfe; kämpfender Strandläufer; Gambet-Strandläufer; rothfüßiger Strandreuter; kleines Meerhuhn. Schwarzköpfige, schwarze und kleine Meerschwalbe.

b) Wegziehende.

c) Durchziehende: Stein- und rosenfarbige Drossel. Teichwasserläufer. Grauliche Meve.

3) Der

3) Der zweyten Hälfte.

a) Ankommende; Wiesenknarrer.

b) Wegziehende.

c) Durchziehende.

Strichvögel.

a) Eigentliche.

b) Schwärmer: Gemeiner Bienenfresser.

c) Streifer.

2. Fortpflanzung.

Jetzt sind die Stand- und Strichvögel, oder die in den vorigen Monaten angegebenen Zugvögel schon mit Brüten beschäftigt und die in diesem angekommenen, machen, da sie die Weibchen sogleich bey sich haben, gleich in den ersten Tagen ihrer Ankunft Anstalt zum Nestbauen. Letztere brüten auch selten mehr als einmal des Jahrs, da sie auch wieder zuerst wegziehen, weil theils ihre Nahrung zu beschränkt, theils ihrer weichlichen Natur die kalte und feuchte Herbstwitterung zuwider ist.

3. Besondere Bemerkungen für Jäger.

Der Jäger sieht besonders darauf, daß die Bruten der Waldhühner, der Fasanen, überhaupt des Federwildprets, nicht durch Menschen, Eulen, Raubthiere und Raubvögel gestört werden. Letztere haben jetzt Junge, und thun besonders an diesem Geflügel viel Schaden.

4. Besondere Bemerkungen für Oeconomen.

Die auf die Weide gehenden jungen Gänse und Truthühner müssen vor kaltem Regen sicher seyn, wenigstens nicht, wenn es geschehen ist, an einem dumpfigen kalten Orte eingesperrt werden.

Gänse, Enten und Hühner, die zeitig in diesem Monate ausgebrütet werden, sind gut zur Zucht.

Die jungen Gänse, die jetzt Flügelfedern bekommen, müssen gut gefüttert werden.

Die Haushühner setzt man zur zweyten Brut an.

5. Besondere Bemerkungen für Liebhaber der Stubenvögel.

Wenn sich der Mensch als den Beherrscher der Geschöpfe, die ihn umgeben, ansehen darf, so ist es ihm ja auch wohl bey einer vernünftigen Mäßigung erlaubt, sich jetzt diejenigen Vögel aus dem Neste zu nehmen, die er zu seinem Vergnügen aufziehen will, z. B. Gimpel, Hänflinge und gemeine Finken, wovon jene künstliche Gesänge, diese aber vorgeschriebene und von andern gehörte gute Finkenschläge lernen.

Auch die Wachtelmännchen können jetzt zu Stubenvögeln weggefangen werden, und zwar um so mehr, da ein Männchen mehrere Weibchen zu befruchten im Stande ist, und diejenigen Männchen, welche nur einzelne Weibchen haben, wegen ihrer Geilheit oft die Weibchen im Brüten stören und ihnen die Eyer zerbrechen.

Junius.

1. Aufenthalt.

Jetzt ändert sich der Aufenthalt der Vögel nicht sehr; nur diejenigen Vögel aller Art, die sich nicht haben paaren können oder wollen und die Männchen einiger Waldvögel, die ihre Brut ganz den Weibchen überlassen, z. B. Auer- und Birkhähne, streifen hier und da herum und werden vom Jäger wie billig, wenn sie ihm schußrecht kommen, erlegt. Der Birkhahn fällt jetzt in die Fruchtfelder und das Huhn hält sich mit den Jungen in Dickigen auf.

Das Rebhuhn führt seine Jungen in die Waizenfelder und Sommersaaten. Die Fasane haben zum Theil schon Junge, zum Theil aber brüten sie noch, wie die Trappen. Die Schwäne haben Junge wie die wilden Gänse und Enten. Das Reiherhuhn geht mit der Brut, der Reiher aber allein auf den Raub aus; aber der Storch und die Rohrdommel brüten ihre Jungen aus.

Die Schnepfen führen ihre Jungen an, und man muß sie in der Brütezeit durchaus nicht aufsprengen, weil das Weibchen sonst die Eyer verläßt.

Alle Raubvögel jagen mit dem Ende dieses und zu Anfange des folgenden Monats ihre Jungen von sich, die nun allein für ihren Unterhalt sorgen müssen.

2. Fortpflanzung.

Die meisten Vögel haben Junge. Der Vogelsteller holt daher jetzt gern die Drosselarten, die er auf dem Herde braucht, aus dem Neste, wenn sie noch nicht ganz flügge sind,

und füttert sie mit Gersten- oder Waizenschrot in Milch geweicht auf. Sollen es Lockvögel werden, so stellt er sie ins Finstere und rupft ihnen bald die Bauch- bald die Steißfedern aus, damit sie nicht singen. Die Ruhr- oder Läufervögel aber müssen im Hellen sitzen. Auch die jungen Holz- und Ringeltauben, die man im Herbste zum Beylocken der Heerden brauchen will, werden jetzt aus dem Neste genommen und mit Hirsen, Waitzen, oder Erbsen aufgezogen. Man läßt sie gern in einer großen Kammer frey herum fliegen.

3. Besondere Bemerkungen für Jäger.

Diesen Monat, so wie den ganzen Sommer hindurch, sucht man die Forste der Raubvögel auf, und bemüht sich sonst auf alle mögliche Art sie zu vertilgen.

Jetzt fangen sich die wilden Enten an zu mausern; daher man sie ohne viele Mühe auf Seen und Teichen im Rohr und Schilf in die vorgestellten Netze treiben kann.

Jetzt kann man auch den kleinen Kautz zum Vogelfang aus dem Neste nehmen. Wenn man den Alten ein Junges läßt, so verlassen sie nicht nur das Nest nicht, sondern verändern es auch niemals.

Nach Johanni, wenn die jungen Vögel ausgeflogen sind, fängt man an, den Meisen mit den Kloben nachzustellen, auch Staare zu fangen. Man fängt auch schon an, den Vogelherd auszuputzen und zuzurichten.

4. Besondere Bemerkungen für Oeconomen.

Das spät ausgebrütete Federvieh wird verkauft und verspeist, denn es taucht nicht zur Zucht.

Junge

Junge Gänse werden an den Ohren mit Baumöl gegen kleine Mücken geschmiert; auch treibt man sie etwas spät aus, damit sie keine Regenwürmer finden und verschlucken; denn sie sind ihnen schädlich.

Junge Hühner kappt man.

5. Besondere Bemerkungen für Liebhaber der Stubenvögel.

Jetzt kann man die jungen Nachtigallen auch leicht finden. Man darf nämlich nur an diejenigen Stellen gehen, wo sie oft singen oder gesungen haben, so wird man, wenn man das Geschrey verfolgt, wodurch sie das Nest oder die schon ausgelaufenen Jungen anzeigen, seinen Zweck nicht verfehlen.

Julius.

1. Aufenthalt.

Zugvögel.

1) Des ganzen Monats.

2) Der ersten Hälfte.

3) Der zweyten Hälfte.

a) Wegziehende: Uferschwalbe. Schwarzköpfige Meve, und Meerschwalbe.

b) Ankommende.

c) Durchziehende.

Strichvögel.

a) Eigentliche.

b) Schwärmer: Gemeiner Bienenfresser.

c) Streifer: Schwarzköpfige Meve, schwarzköpfige und kleine Meerschwalbe.

Viele

Viele Vögel, die zwey oder drey Gehecke machen, brüten oder füttern ihre Jungen jetzt, die andern aber, die bald wegziehen, oder die Jungen des ersten Nestes begeben sich theils ins dicke Gebüsch, theils in die Hecken nahe am Felde, um Nahrung in Ueberfluß in der Nähe zu haben, und mausern sich daselbst. Die Fasanhenne führt die Jungen zur Nahrung in die Nesseln und an solche Oerter, wo sie Ameiseneyer finden. Die Trappenhenne hält sich mit ihren beyden Jungen verborgen, und pfeift sie wieder an sich, wenn sie gesprengt worden sind.

Die Schwäne gehen mit ihren Jungen nach großen Wassern und seichten Seen, um ihre Nahrung im Ueberfluß zu finden.

2. Fortpflanzung.

Einige Vögel erziehen jetzt die zweyte oder dritte Brut.

3. Besondere Bemerkungen für Jäger.

Der Jäger darf auf dem Strichteiche keine wilde Enten leiden, die der Fischbrut jetzt ungemein viel Schaden thun. Auch auf die Fisch-Reiher muß man achten, weil sie nach der Mitte dieses Monats schon von einem Teiche zum andern zu streichen anfangen.

Der Fang der wilden Enten, die sich mausern, im Rohr und Schilf dauert fort. Die kleine Schnepfenjagd wird jetzt stark getrieben.

Die Misteldrosseln gehen in Gebirgen schon nach Jacobi auf den Strauchherden nach den Lockvögeln, wenn Stachelbeeren, Wachholderbeeren und Kirschen aufgelegt sind.

Ueber-

Ueberhaupt muß der Jäger nun alle die Dinge zurecht machen, welche zum Vogelfang gehören, damit sie im folgenden Monate zu Stande sind. Dahin gehören Ausbesserungen der Netze, Verfertigung der Dohnen, Leimspindeln ꝛc.

Gleich nach Jacobi geht der Vogelfang mit dem Käuzchen an.

Die gemeinen Kernbeißer fängt man auf Kirschbäumen mit Leimruthen, wenn man ein Paar Lockvögel in die Bäume hängt.

Die jungen Holz- und Ringeltauben werden in den Vorhölzern geschossen. Die jungen Finken fallen in den Gärten auf abgegraste und mit Hanf bestreute Plätze, die man mit einem Garn bestellt.

4. Besondere Bemerkungen für Oeconomen.

Die Gänse werden zum zweytenmal gerupft. Wegen des faulen Wassers und der starken Hitze sind die Hühner jetzt, besonders die von späterer Brut, dem Pips sehr ausgesetzt. Gegen dieß Uebel thut man wohl, den Hühnern gestampften grünen Kohl mit Mehl vermischt zu geben.

Hähne und Hühner werden noch geschnitten.

5. Besondere Bemerkungen für Liebhaber der Stubenvögel.

Diejenigen jungen Finken, welche um Jacobi gefangen werden, und bey den Vogelstellern unter dem Namen Jopfsfinken bekannt sind, lernen mehrentheils noch den bessern Gesang, den sie in der Stube hören. Sie werden gewöhn-

lich

lich an den bemerkten Stellen im Walde, wo sie zu Mittag saufen, auf Leimruthen oder mit einem kleinen Deck- oder Schlaggarne gefangen.

Wer ein Liebhaber von den Grasmückenarten, z. B. dem Mönch, der gemeinen und grauen Grasmücke ist, der muß jetzt in Gärten oder kleinen Laubhölzern Sprenkel mit Bergholunder- und Johannisbeeren stellen, wo er sie leicht fängt. Auch die Nachtigallen gehen darnach.

Zu Ende dieses Monats wird bis im October, der Tränkherd fleißig besucht, welches die Fangart ist, wo man am sichersten und besten fast alle Arten von Stubenvögeln erhalten kann. s. oben Bd. II. (III) S. 504. Note *).

August.

1. Aufenthalt.

Alle diejenigen Vögel, welche sich bey uns mausern, stehen jetzt noch in der Mauser, und haben sich daher an solche Orte begeben, wo sie theils vor den Raubvögeln sicher sind, theils überflüssige Nahrungsmittel in der Nähe haben.

Auch fängt in diesem Monat der schon bedeutendere Strich der Zugvögel wieder an.

Zugvögel.

1) Des ganzen Monats.

a) Wegziehende: Gemeiner Pirol, Rohrdrossel. Gesperberte Grasmücke; Kampfhahn, Waldstrandläufer. Schwarzköpfige Meve; schwarzköpfige und kleine Meerschwalbe.

b) An-

b) Ankommende: Kanuts-Strandläufer.

c) Durchziehende: Rosenfarbige Drossel (selten). Dickfüßiger, Lappländischer und Teich-Wasserläufer. Grauliche Meve.

2) Der ersten Hälfte.

a) Wegziehende: Uferschwalbe.

b) Ankommende.

c) Durchziehende.

3) Der zweyten Hälfte.

a) Wegziehende: Gemeiner Kuckuk. Schwarzrückiger und kleiner Fliegenfänger; gelbbäuchiger Sänger. Mauerschwalbe. Schwarzer und weißer Storch; Mittelschnepfe; dickfüßiger Wasserläufer.

b) Ankommende.

c) Durchziehende: Dunkelfüßiger und grünfüßiger Wasserläufer. Heringsmeve.

Strichvögel.

a) Eigentliche: Fichten-Kreuzschnabel.

b) Schwärmer: Wendehals (in Krautfeldern). Blaue Racke; rothrückiger Würger. Gemeiner Kernbeißer. Grau-, Hanf- und Distelfink; Gartenammer. Gemeine und große Nachtigall, schwarzköpfiger, grauer, Fitis- und Weidensänger. Ringel-, Holz- und Turtel-Taube. Fisch- und Nachtreiher, kleiner Rohrdommel; sichelschnäbliger Nimmersatt; rothbäuchiger Brachvogel; Heer- und Moorschnepfe; Kiebitz, punctirter, trillernder, Meer- und kleiner Strandläufer; schwarzbindiger Regenpfeifer; rothfüßiger Strandreuter; rothfüßiges

Sand-

Sandhuhn. Schwarzköpfige Meve; schwarzköpfige, schwarze und kleine Meerschwalbe; weißer Säger; Knäck- und Kriekente.

c) Streifer.

2. Fortpflanzung.

Nur Wachteln, Feldlerchen, Goldammern, Hausspersinge, weiße Bachstelzen, Rauchschwalben und solche Vögel trifft man jetzt noch brütend an, welche 3 Gehecke machen. Die mehrsten von diesen Spätlingen, welche Zugvögel sind, kommen aber auf eine oder die andere Art um, werden von Raubvögeln gefressen, oder sterben vor Kälte oder Hungers rc.

3. Besondere Bemerkungen für Jäger.

Jetzt sind die wilden Tauben aller Art am fettesten und wohlschmeckendsten, und halten sich in Heerden auf dem Felde in der Nähe der Feldhölzer auf; sie können daher jetzt am schicklichsten gefangen oder geschossen werden. Wenn man geblendete Locktauben hat, so richtet man einen Herd mit Schlagwänden im Felde in denjenigen Gegenden für sie auf, wo sie häufig niederfallen.

Zur Jagd der Wasserschnepfen (Becassinen) dressirt man jetzt die Hunde.

Auch die Rebhühner und Wachteln können, wenn die Felder fast leer sind, mit Steckgarnen und dem Tiras gefangen werden. Letztere Jagd kann man auch auf die sich mausernden Lerchen anwenden.

Mit dem Anfange des folgenden Monats fängt das Schneuß- und Herdstellen an, daher noch alles Nöthige dazu anzu-

anzuschaffen und vorzubereiten ist; besonders muß man die im Finstern hingestellten Lockvögel nunmehr die Hellung, doch nicht den Sonnenschein genießen lassen, damit sie zum Anlocken ihrer Kammeraden sich nach und nach gewöhnen.

Die kleinern Schneußvögel, z. B. die Grasmückenarten, Rothschwänzchen rc. werden jetzt schon und am häufigsten zu Anfang des folgenden Monats in Sprenkeln gefangen, vor welche man Johannisbeeren und auch rothe oder schon schwarze Holunderbeeren hängt.

4. Besondere Bemerkungen für Oeconomen.

Das Federvieh wird jetzt nicht mehr zum Brüten angesetzt, sondern gluckſenden Hennen die Bruthitze auf die bekannte Art vertrieben.

Die Gänse werden noch einmal gerupft, besonders wenn sie, wie jetzt auch das übrige Federvieh, in die Stoppeln gehen.

Die letzten jungen Hähne werden gekappt.

Die Hühnereyer, welche jetzt gesammlet werden, halten sich am längsten und man legt sie deßhalb in Hexel, Hafer und Korn. Am besten aber ist es, wenn man sie auf eignen dazu verfertigten Bretern in Löcher stellt, so daß kein Ey das andere berührt, und das stumpfe Ende nach oben gekehrt ist. Diese Breter werden an einem trockenen Orte, der doch nicht so sehr der Kälte ausgesetzt ist, aufgestellt, auch in der gar zu strengen Kälte mit Hexel und Heu bedeckt.

5. Be-

5. Besondere Bemerkungen für Liebhaber der Stubenvögel.

Jetzt ist es Zeit, sich die Grasmückenarten, z. B. die Mönche, die einen sehr angenehmen Gesang haben, zu verschaffen. Sie fangen sich auch sehr leicht, wenn man in die nahe an Laubwäldchen stoßende Gärten Sprenkel mit Johannis- oder Holunderbeeren stellt.

In diesem Monate mausern sich auch die meisten Stubenvögel; sie verlangen daher eine besondere Wartung; besonders darf es den saamenfressenden Vögeln nicht an Wassersand und frischem Wasser, und den Insectenfressenden außer letztern nicht an Mehlwürmern und Ameiseneyern fehlen.

September.

1. Aufenthalt.

Jetzt beginnt der Haupt-Zug und Strich der Vögel.

Zugvögel.

1) Des ganzen Monats.

a) Wegziehende: Rothfüßiger Falke; Brachpieper; großer und braunkehliger Steinschmätzer. Europäischer Ziegenmelker. Kampfhahn, kleiner Strandläufer; großer Brachvogel; rothfüßiger Strandreuter. Kaspische, schwarze und kleine Meerschwalbe.

b) Ankommende: Kanuts-Strandläufer.

c) Durchziehende: Steindressel. Dunkelfüßiger, rothfüßiger, grünfüßiger Wasserläufer. Grauer Sandläufer.

2) Der

2) Der ersten Hälfte.

a) Wegziehende: Grauer und rothrückiger Würger. Gartenammer. Gefleckter, schwarzrückiger und kleiner Fliegenfänger; geschwätziger, Laub- und Rohrsänger. Nachtreiher; weißer und schwarzer Storch.

b) Ankommende.

c) Durchziehende.

3) Der zweyten Hälfte.

a) Wegziehende: Wendehals; Wiedehopf. Blaue Racke; rothköpfiger Würger. Graufink; Grauammer. Singdrossel; gemeine und große Nachtigall, schwarzkopfige, graue, rostgraue, fahle und weißstirnige Grasmücke, Sumpf-, Schilf-, Teich- und Fitis-Sänger; Baumpieper; schwarzkehliger Steinschmätzer, Rauch-, Haus- und Alpenschwalbe. Turteltaube; Wachtel. Großer und kleiner Rohrdommel; großer und rothbäuchiger Brachvogel; Kiebitz; trillernder und Meer-Strandläufer; blaufüßiger Wassersäbler; rothfüßiges Sandhuhn; Wiesenknarrer; grünfüßiges, punctirtes und kleines Meerhuhn. Stübberische Meerschwalbe; wilde Gans.

b) Ankommende: Saatgans.

c) Durchziehende: Geiskopfs-Wasserläufer.

Strichvögel.

a) Eigentliche: Fichten-Kreuzschnabel.

b) Schwärmer: Rostweyhe, Thurmfalke (im Felde). Eichel- und Nußkrähe; blaue Racke. Gemeiner Kernbeißer; gemeiner, Hanf- und Distelfink. Weiße und

gelbe

gelbe Bachstelze; schwarzbäuchiger Sänger; Baumlerche. Ringel- und Halztaube. Fischreiher; mittler Brachvogel; Heer- und Meerschnepfe; dunkel-, roth- und grünfüßiger Wasserläufer; Kiebitz, Gambet-, punctirter und Alpen-Strandläufer; dummer, Gold- und schwarzbindiger Regenpfeifer; geschäckte Meerelster; Wiesenknarrer. Gehäubter Steißfuß; Gänse- und weißer Säger; Schnatter-, Knäck- und Kriekente.

c) Streifer: Weißschwingige Meve.

Der Trappe, welcher zum Schießen angefahren oder angeritten wird, steht auf Saatfeldern und ist feist.

Der Fasan fällt in Feldhecken, Brüche u. s. w., wie im Frühjahr.

2. Fortpflanzung.

Einzeln trifft man noch junge Canarienvögel und Schwalben im Neste an.

3. Besondere Bemerkungen für Jäger.

Von Egidii an bis 3 Wochen nach Michaeli muß der Vogelsteller täglich auf dem Vogelherde seyn, und er hat nach einer allgemein angenommenen Regel einen guten Vogelfang zu erwarten, wenn der Sommer trocken gewesen ist. Auch die Dohnen- und Schneußvögel ziehen jetzt am stärksten, und werden um desto häufiger gefangen, je mehr Beeren es giebt, und je stärker und kälter die Frühnebel eintreten. Diejenigen Drosseln, besonders Sing-Drosseln, welche unter den Zehen strohgelb sind, gehören zu den einheimischen, diejenigen aber, welche unten orangefarben sind, zu den

den ausländischen, und diese stammen aus dem Norden, und sind keine einheimische Nestvögel. Wer daher die einheimischen Vögel erhalten und nicht wegfangen will, der muß seine Schneuß und seinen Vogelherd nicht eher stellen, bis diejenigen Drosseln mit orangefarbenen Fußsohlen ankommen.

Vierzehn Tage vor Michaeli nimmt auch der Lerchenstrich seinen Anfang, die man erst in Nachtgarnen, wenn sie aber in größern Schaaren kommen, in Taggarnen fängt.

Vierzehn Tage vor und nach Michaeli ist auch der beste Finkenstrich, und wenn der Herd auf das Feld gemacht wird, so fängt man bey guten Lockvögeln nicht nur gemeine Finken, sondern auch Bergfinken, Goldammern, Kernbeißer, Grünlinge, Hänflinge, Stieglitze u. s. w.

Endlich gehen auch zu Ende dieses Monats die Haselhühner, die sich in Ketten zusammengezogen haben, nach der Pfeife, und werden in den tiefen und hohen Laubwaldungen, wo viele Bromm- und Vogelbeeren sind, am häufigsten angetroffen. Sie fangen sich auch in den Aufschlägen und Dohnen, indem sie nach den Vogelbeeren fliegen.

4. Besondere Bemerkungen für Oeconomen.

Man fängt an, Gänse und anderes Federvieh zu mästen.

Hühner- und Taubenhäuser werden gereiniget, der Mist mit untermengter Asche aufs Feld oder in die Grasgärten und Wiesen gebracht.

5. Besondere Bemerkungen für Liebhaber der Stubenvögel.

Jetzt lassen sich die insectenfressenden Vögel, Rothkehlchen, Rothschwänzchen u. s. w. am liebsten an das Stubenfutter gewöhnen, da man ihnen bis zur gänzlichen Gewöhnung Beeren mit unter dasselbe mischen kann.

October.

1. Aufenthalt.

In diesem Monat ist der Zug und Strich der Vögel am stärksten.

Zugvögel.

1) Des ganzen Monats.

a) Wegziehende: Flußadler, rother Milan; Wespen-Bussard, Hühnerhabicht, Roßweyhe; rothfüßiger, Baum- und Schlechtfalke. Gemeiner Fink; Sperlingsammer. Rothkehliger, schwarzkehliger, schieferbrüstiger und Weidensänger; Feld-, Baum- und Haubenlerche. Bunter Staar. Kleiner Trappe. Fischreiher; gefleckter, grauer, Gambet-, Steindreher- und Alpen-Strandläufer; geschäckter Austernfischer; grünfüßiges Meerhuhn; Wasserralle. Gehäubter Steißfuß.

b) Ankommende: Kanuts-Strandläufer. Gänse- und weißer Säger; wilde Gans (aus nördlichen Gegenden). Saatgans.

c) Durchziehende: Gehäubter und schwarzbäuchiger Kiebitz; dummer Regenpfeifer. Schnatterente.

2) Der

2) Der ersten Hälfte.

a) Wegziehende: Misteldrossel; schwarzgrauer Fliegenfänger; weiße und gelbe Bachstelze; schwarzköpfiger, Sumpf-, Schilf- und fahler Sänger; Baumpieper; schwarzkehliger Steinschmätzer; Ringeltaube. Wachtel. Sichelschnäbliger Nimmersatt (selten); großer und rothbäuchiger Brachvogel; gehäubter Kiebitz, punctirter Strandläufer; rothhälsiger und rothbäuchiger Wassertreter; dunkelbrüstiger Regenpfeifer; Wiesenknarrer; grünfüßiges Meerhuhn. Stummer Schwan.

b) Ankommende: Lappländischer Fink. Haubenlerche.

c) Durchziehende: Bergfink. Strauß- und Purpurreiher; sichelschnäbliger Nimmersatt (selten); dunkelbrauner Wasserläufer; olivenfarbiger Strandläufer.

3) Der zweyten Hälfte.

a) Wegziehende: Kornweyhe. Citronfink; Zipammer. Graue Bachstelze; schwarzbäuchiger Sänger. Wiesenpieper. Holztaube. Kleiner Rohrdommel, Rallen-Reiher (selten); grauer Kranich. Zwergbrachvogel; Heer- und Moorschnepfe; schwarzes Wasserhuhn. Graukehliger, dunkelbrauner und Ohren-Steißfuß.

b) Ankommende: Bergzeisig. Weißstirnige Gans.

c) Durchziehende: Schnee- und Bergammer. Roth-, Ring- und zweydeutige Drossel. Weißer Löffler (selten); Federbusch- und Straußreiher (sehr selten); grauer Kranich. Kriekente.

Strichvögel.

a) Eigentliche: Europäischer Kleiber; gemeiner Baumläufer; gemeiner Eisvogel. Raben-, Saat-, Nebel-, Thurm-

Thurm- und Bergkrähe. Fichtenbraunschnabel, gemeiner Kernbeißer; Blau-, Sumpf-, Beutel- und Bartmeise. Großer Brachvogel.

b) Schwärmer: Thurmfalk (im Felde). Eichel- und Nußkrähe; Distel- und Erlenzeisig; Rohrammer; Wiesenpieper. Kohl-, Tannen- und Haubenmeise. Haselhuhn. Mittler Brachvogel; Waldschnepfe; Goldregenpfeifer. Dreyzehige Meve; Gänse-, langschnäbliger und weißer Säger. Knäck- und Kriekente.

c) Streifer: Mauerläufer. Schneefink. Struntmeve, weißschwingige Meve; stummer Schwan.

So bald als zu Ende dieses Monats das erste kalte stürmische Wetter einfällt, so ziehen sich die Rabenkrähen und Dohlen in großen Schaaren zusammen und streichen von einem Orte zum andern. Dieser Zug dauert 14 Tage, wo man alle Morgen bis zu Mittag diese Heerden mit großem Geschrey in Thüringen von Morgen gegen Abend fliegen sieht. Wenn sie eine Strecke geflogen sind, so versammlen sie sich, indem sie unter noch größerm Geschrey Cirkelbogen beschreiben und die hintern müssen den Zug anführen, so wie sich die vordern an das Ende des Zugs begeben. Wo sie eine einheimische Familie auf dem Felde antreffen, so stoßen immer etliche, manchmal auch der ganze Schwarm zu ihnen herab, und suchen sie durch allerhand leichte Schwenkungen und einen ganz eignen Ruf zu bereden, mit ihnen wegzuwandern. Es gelingt ihnen aber selten, einen einheimischen Vogel zu bewegen, diese Reise mit zu machen, gesellt sich aber ein Reisegenie darunter, das Lust bezeigt, so ist die Freude außerordentlich, und die ganze Gesellschaft erhebt ein außerordentliches Jubelgeschrey,

geschrey, alle scheinen ihn zu begrüßen und fliegen im Cirkel um ihn herum, und wenn sie fortfliegen, so hört man das Geschrey noch eine halbe Stunde weit. Es ist dieß ein sehr artiges Schauspiel. Eben so sonderbar sieht sich ihre Aengstlichkeit mit an, mit welcher sie einander ihr Mißgeschick klagen, wenn sie wegen stürmischer und düsterer Witterung nicht über den Thüringerwald können. Ich habe sie oft 4 Stunden ansetzen sehen, um über die Gebirge zu kommen, aber allezeit vergebens, und nur nach der größten Ermattung, welche durch ihr Angstgeschrey, das man eine Stunde weit hören kann, noch vermehrt wird, entschließen sie sich im freyen Felde, auf Erlen und Weidenbäumen den Sturm abzuwarten. Um 1 Uhr begeben sie sich gewöhnlich ins Feld, und halten ihre Mahlzeit, welches auf ihrem Zuge nur eine einzige ist. Des Morgens, wenn der Tag anbricht, machen sie sich aber, ohne zu fressen, auf den Weg. Anfangs fliegen sie tief und langsam, dann erheben sie sich immer höher und beschleunigen ihren Flug. Da ich nicht eher als im Winter ganze Heerden von diesen Zugvögeln in Thüringischen Feldern antreffe, so ungeheure Schaaren aber, die aus mehrern Millionen bestehen, über den Thüringerwald ziehen, so verlohnte es sich wohl der Mühe, daß Naturforscher, die vom Thüringerwalde aus nach Sonnenuntergange zu wohnen, Acht hätten, wo sie sich unterdessen versammelten und aufhielten, da sie alle einerley Zug nehmen.

Der Holz- und Tannenheher fängt auch vom Ende dieses Monats an bis zum März, seiner Nahrung halber, hin und her zu streifen; jener in kleinen Gesellschaften, dieser einzeln.

Die einheimischen Taucherarten verlassen uns, so bald der erste hartnäckige Frost einfällt; doch entfernt sich der kleine Taucher bloß in den härtesten Wintern aus Thüringen.

Die großen Trappen sammeln sich in kleinen Gesellschaften und streichen den ganzen Winter hindurch von einem Orte zum andern. Daß sie keine eigentlichen Zugvögel sind, sieht man daher, weil sie bey tiefem Schnee und sehr kalter Witterung sich in Thüringen so gar einzeln in den Wald verirren.

Die Bergzeisige kommen mit den letzten Schneußvögeln an.

2. Fortpflanzung.

Bloß Haushühner und Tauben legen jetzt noch Eyer, und diese auch nur einzeln und selten.

3. Besondere Bemerkungen für Jäger.

In diesem Monate ist der beste Schnepfenstrich. Da diese Vögel nur selten das Thal verändern, aus welchem sie aufs Feld streichen, so kann man sie hier nicht nur in der Dämmerung sehr leicht aus der Luft schießen, sondern auch, wenn es Windstille ist, in der Schnepfenpanthera, einem Garn, das an viertehalb Klafter hohen, und sehr starken Stangen in die Höhe gerichtet wird, und halbe Mannshöhe von der Erde erhoben, frey in der Luft schwebt, fangen. In Feldhölzern werden sie auch in Laufdohnen gefangen.

Der Lerchenfang wird diesen ganzen Monat durch fortgesetzt.

Die großen Schneußvögel, d. h. die meisten Drosselarten, werden so lange als das Laub hängen bleibt, noch in der Schneuß gefangen.

Wo

Wo sich zu viel Haus- und Feldsperlinge bey einem Dorfe aufhalten, kann man sie jetzt dadurch in großer Menge vernichten, daß man auf die einzelnen Feldbüsche Leimruthen legt, und sie dahin treibt. Man fängt sie auf diese Art zu hunderten.

4. Besondere Bemerkungen für Oeconomen.

Die Gänse können zum letzten Male gerupft werden.

Alte Hühner, die nicht mehr legen, werden geschlachtet oder verkauft und deren Stellen mit Jungen ersetzt.

Wenn man den Hühnern gesottenen Hafer füttert, so sollen sie noch fleißig legen.

November.

1. Aufenthalt.

Zugvögel.

1) Des ganzen Monats.

a) Wegziehende: Flußadler; rother Milan; Hühnerhabicht, Wander- und Baumfalke. Misteldrossel; Haubenlerche. Goldregenpfeifer; Wasserralle; schwarzes Wasserhuhn. Kleiner Stelzfuß; Gänse-, langschnäbliger und weißer Säger.

b) Ankommende: Aschgrauer Strandläufer (zuweilen); Schnatterente.

c) Durchziehende: Isländischer und Geyer-Falke. Kanuts-Strandläufer. Dummer Lumme; schwarzkehliger, gesprenkelter, Eis- und Imber-Taucher; dreyzehige Meve, Sturmmeve.

2) Der

2) Der ersten Hälfte.

a) Wegziehende: Thurmfalke. Gemeiner Fink. Zaun-, Zip-, Rohr- und Sperlingsammer. Wiesenpieper. Waldschnepfe. Knäck-, Kriek- und Löffelente.

b) Ankommende: Wachholderdrossel; Seidenschwanz. Trauer-, Spitz- und Winterente.

c) Durchziehende: Sperlingsammer. Schnatter-, Hauben- und Kolbenente.

3) Der zweyten Hälfte.

a) Wegziehende: Schmielente.

b) Ankommende: Bergfink (zuweilen). Kiefern-Kreuzschnabel. Wasserpieper. Tafel- und weißäugige Ente.

c) Durchziehende: Schneegans.

Strichvögel.

a) Eigentliche: Rauhbeiniger Bussard (im ebenen Felde); braune Weyhe, Zwerghabicht. Europäischer Kleiber; gemeiner Baumläufer; gemeiner Eisvogel. Raben-, Saat-, Nebel-, Thurm- und Bergkrähe. Fichten-Kreuzschnabel, gemeiner Kernbeißer. Blau-, Sumpf- und Schwanzmeise. Auerhuhn. Schwarzer und Krähen-Pelikan; gemeine wilde Ente.

b) Schwärmer: Distel- und Erlenzeisig. Alpen-Flüevogel. Mittler Brachvogel. Geiskopf-Wasserläufer. Sammet- und Pfeifente.

c) Streifer: Geschäckter Sturmvogel; Brandente.

Zu Anfang dieses Monats kommen viele (wilde) Entenarten aus dem Norden in ganzen Zügen nach Deutsch-

Deutschland, und lassen sich auf Seen, Teichen und andern offnen Gewässern nieder. Sie streifen allenthalben herum, und sind immer da, wo sie aus Mangel des Eises ans Wasser kommen können. Die Säger thun ein gleiches. Im März verlassen sie uns wieder. Diese Vögel machen auf ihren Streifereyen, die besonders im November, December und März oft in stockfinsterer Nacht geschehen, mit ihren Fittigen ein so außerordentliches Geräusch in der Luft, zwischen welchen man oft das laute Pfeifen der Pfeifenten hört, daß daher vielleicht mit die Fabel vom wüthenden Heere und dem wilden Jäger entstanden ist.

2. Fortpflanzung.
(fehlt.)

3. Besondere Bemerkungen für Jäger.

Mit Anfange dieses Monats werden die wilden Enten und Sägerarten am häufigsten und leichtesten gefangen.

Die Fasane, die jetzt nichts mehr im Felde finden, werden eingekirret, die überflüssigen für die Küche inne behalten, die andern aber, die zur Nachzucht dienen, wieder an ihren freyen Futterplatz gewöhnt.

Bis zu Martini kann man immer noch einzelne fette Lerchen im Nachtgarne fangen.

Auch die Misteldrosseln, die jetzt in die Gärten nach den Mistelbeeren gehen, kann man durch Lockvögel, die man an die Bäume hängt, und mit Leimruthen häufig fangen. Doch streichen sie wenigstens in Thüringen, wenn der Schnee hoch, und die Kälte stark wird, meist weg.

Die

Die Erlen-Zeisige werden jetzt häufig auf dem Herde gefangen und die Gimpel in der Schneuß, die man eigentlich nicht für sie, sondern für die Wachholderdrosseln, die jetzt aus dem Norden angekommen sind, stellt. Letztere lassen sich jetzt auch gern auf dem Herde mit Lockvögeln fangen.

December.

1. Aufenthalt.

Zugvögel.

1) Des ganzen Monats.

a) Wegziehende: Misteldrossel. Mittler Brachvogel. Schellente; kleiner Steißfuß.

b) Ankommende: Europäische Habichtseule. Weißrückiger Specht. Hauben- und Berglerche. Wasserpieper. Aschgrauer Strandläufer (zuweilen). Sammet- und Brillenente, Ringel- und weißwangige Gans, Berg-, Schell-, Pfeif-, aschgraue, Kragen- (zuweilen) und weißköpfige Ente.

c) Durchziehende: Isländischer Falk. Gänse-, langschnäbliger und weißer Säger; Schneegans, Brandente, Singschwan, Rothhalsgans.

2) Der ersten Hälfte.

3) Der zweyten Hälfte.

Strichvögel.

a) Eigentliche: Mäuse- und rauchbeiniger Bussard, Zwerghabicht. Grün-, Grau-, Bunt-, Weiß- und

Gras-

Grasspecht; Europäischer Kleiber; gemeiner Baumläufer; gemeiner Eisvogel. Raben-, Saat-, Nebel-, Thurm- und Bergkrähe. Fichten- und Haken-Kreuzschnabel, gemeiner, gelehriger und grüner Kernbeißer. Misteldrossel; Blau-, Sumpf- und Schwanzmeise. Gemeine wilde Ente.

b) Schwärmer: Kolkrabe. Distel- und Erlenzeisig. Alpen-Flüevogel. Auer-, Birk- und Schneehuhn; großer Trappe. Geiskopfs-Wasserläufer. Kleiner Steißfuß, dummer Lumme, Arktischer und Imber-Taucher; Struntmeve; Trauer-, Spieß-, Winter-, Tafel- und weißäugige Ente.

c) Streifer: Schneekauz. Dreyzehiger Specht. Die Alken; großer Pelikan. Eider- und Bläßengans, Brandente.

Die Wachholderdrosseln liegen da, wo Vogel- und Wachholderbeeren sind, eben so die Seidenschwänze. Wenn daher tiefer Schnee fällt, so hat der Vogelsteller auf dem Herde und in Laufdohnen einen guten Fang.

Die Berglerchen sieht man auch zuweilen einzeln in dem südlichen und mittlern Deutschland überwintern.

Wo in bergigen Gegenden viele Kiefern stehen, da ist der Kieferkreuzschnabel in Heerden häufig und zwar bis zum Ende des Märzes anzutreffen. Da er sich sehr stille hält, so bemerkt man seinen Aufenthalt an den herabgeworfenen und ausgehackten Kieferzapfen.

2. Fort-

2. Fortpflanzung.

Bey gelinder Witterung fangen die zahmen Gänse an sich zu paaren, desgleichen die Fichten-Kreuzschnäbel.

3. Besondere Bemerkungen für Jäger.

Der Jäger in tiefen und gebirgigen Waldungen muß jetzt sein besonderes Augenmerk auf die Fuchseisen haben, nach welchen alle die verschiedenen Adlerarten, die im Winter in Deutschland herumstreifen, gehen.

Auch ist jetzt und in den beyden folgenden Wintermonaten die Erndtezeit, wo er für sein Kabinet, wenn er anders unter die kleine Zahl gehört, die auf das, worüber sie gesetzt sind, zu achten wissen, mit den seltensten ausländischen Vögeln bereichern kann.

Diejenigen Falkenarten, die jetzt noch hier sind, sind meistens bloß schädlich, gehen nach Hühnern und Tauben; daher es jetzt Zeit ist, ihnen nachzuschleichen, und sie zu vermindern.

Man räuchert jetzt die Fasanen gern (s. Bd. III. (II.) S. 1181.), damit sie sich nicht zu weit entfernen. Denn sonst gehen sie in Brüchen und an offenen Quellen, wo Beersträuche stehen, ihrer Nahrung nach.

4. Besondere Bemerkungen für Oeconomen.

Gänse und Federvieh muß vor Weihnachten reichlich, nach Weihnachten aber etwas kärglicher gefüttert werden, damit es zum Eyerlegen nicht zu fett sey.

Zweyter Anhang,

welcher zwey neue seit der Herausgabe des ersten Bandes der Vögel Deutschlands bekannt gewordene Eintheilungen enthält, und welche daselbst S. 221 einzuschalten sind.

A. Die Französische Eintheilung von Herrn La Cepede. Sie ist sehr logisch und weitläuftig *).

Erste Abtheilung.

Der untere Theil der Beine ist mit Federn besetzt, die Füße sind niemals gänzlich durch eine breite Membran vereinigt.

Erste Unterabtheilung.

Zwey Zehen nach vorne und zwey nach hinten.

Erste Ordnung.

Große und starke Zehen. Klettervögel: Scansores.

I. Unterordnung: Hakiger Schnabel (Bec crochu).

1. Gattung: Ara. 2. Psittacus.

II. Un=

*) s. Fischers Nationalmuseum der N. G. zu Paris. II. 153.

II. Unterordnung: Gezähnter Schnabel (Bec dentelé).

3. Rhamphastos. 4. Trogon. 5. Turaco. 6. Musaphaga.

III. Unterordnung: Ausgeschnittener Schnabel (Bec echancré).

7. Bucco.

IV. Unterordnung: Gerader und zusammengedrückter Schnabel (Bec droit et comprimé).

8. Galbula. 9. Picus.

V. Unterordnung: Sehr kurzer Schnabel (Bec très court).

10. Yunx.

VI. Unterordnung: Gebogener Schnabel (Bec arqué).

11. Crotophaga. 12. Cuculus.

Zweyte Unterabtheilung.

Zwey Zehen nach vorne, eine oder gar keine nach hinten.

Erste Ordnung.

Die Klauen sehr stark und hakenförmig. Raubvögel: Rapaces.

VII. Unterordnung: Hakiger Schnabel.

13. Vultur. 14. Gypaetos (Bartgeyer). 15. Aquila. 16. Astur (Habicht). 17. Nisus (Sperber). 18. Buteo (Bussard). 19. Circus (Weyhe). 20. Milvus (Milan). 21. Falco. 22. Strix.

Zweyte Ordnung.

Die Klauen wenig hakenförmig, die äußern Zehen frey, oder nur längs des ersten Gliedes vereinigt. Sperlingsartige Vögel: Passeres.

VIII. Unterordnung: Gezähnter Schnabel.

23. Phytotoma.

IX. Unterordnung: Ausgeschnittener Schnabel.

24. Tyrannus. 25. Muscicapa. 26. Muscivora. 27. Tanagra. 28. Myrmecophaga. 29. Ampelis. 30. Oriolus. 31. Turdus. 32. Lanius.

X. Unterordnung: Gerader und konischer Schnabel (Bec droit et conique).

33. Cacicus (Kazick). 34. Icterus. 35. Xanthornus (Pisangdrossel). 36. Sturnus. 37. Pyrrhula (Gimpel). 38. Loxia. 39. Fringilla. 40. Emberiza.

XI. Unterordnung: Gerader und zusammengedrückter Schnabel.

41. Gracula. 42. Corvus. 43. Coracias. 44. Paradisea. 45. Buphaga. 46. Sitta. 47. Picoides (Afterspecht. z. B. Picus tridactylus, *Linn.*)

XII. Unterordnung: Gerader und dünner Schnabel (Bec droit et menu).

48. Parus. 49. Alauda. 50. Sylvia. 51. Motacilla.

XIII. Unterordnung: Sehr kurzer Schnabel.

52. Hirundo. 53. Caprimulgus.

XIV. Unterordnung: Gebogener Schnabel.

54. Upupa. 55. Certhia. 56. Trochilus. 57. Glaucopis.

XV. Unterordnung: Aufgetriebener Schnabel (Bec renflé).

58. Orthorynchus.

Dritte Ordnung.

Die äußern Zehen ihrer ganzen Länge nach vereinigt. Plattfüße: Platypodae.

XVI. Unterordnung: Gezähnter Schnabel.

59. Buceros. 60. Momot.

XVII. Unterordnung: Gerader und zusammengedrückter Schnabel.

61. Alcedo. 62. Ceyx (sonst zur vorhergehenden Gattung mit 3 Zehen).

XVIII. Unterordnung: Gerader und plattgedrückter Schnabel (Bec droit et deprimé).

63. Todus.

XIX. Unterordnung: Gerader und dünner Schnabel.

64. Pipra.

XX. Unterordnung: Gebogener Schnabel.

65. Merops.

Vierte Ordnung.

Die Vorderzehen an ihrer Wurzel durch eine Haut vereinigt. Hühnerartige Vögel: Gallinaceae.

XXI.

XXI. Unterordnung: Aufgetriebener Schnabel.

66. Columba. 67. Tetrao. 68. Perdix. 69. Tinamus. 70. Tridactylus. 71. Pavo. 72. Crax. 73. Numida. 74. Meleagris. 75. Penelope. 76. Guanus. 77. Phasianus.

Zweyte Abtheilung.

Der untere Theil der Beine ist von Federn entblößt, oder mehrere Zehen sind durch eine breite Haut vereinigt.

Erste Unterabtheilung.

Drey Zehen vorne; eine oder gar keine hinten.

Erste Ordnung.

Die Vorderzehen gänzlich durch eine Membran vereinigt. Wasservögel: Aves aquaticae.

XXII. Unterordnung: Hakiger Schnabel.

78. Phoenicopterus. 79. Diomedea. 80. Pelecanoides. 81. Procellaria.

XXIII. Unterordnung: Gezähnter Schnabel.

82. Anas. 83. Prione (sonst zu den Procellariis gerechnet). 84. Mergus.

XXIV. Unterordnung: Gerader, zusammengedruckter Schnabel.

85. Rhynchops. 86. Urinator. 87. Colymbus. 88. Uria. 89. Alca. 90. Pinguin. 91. Apteradytes.

XXV. Unterordnung: Gerader, dünner Schnabel.

92. Sterna.

XXVI.

XXVI. Unterordnung: Gebogener Schnabel.

93. Recurvirostra.

XXVII. Unterordnung: Aufgetriebener Schnabel.

94. Larus.

Zweyte Ordnung.

Vier Zehen durch eine Membran vereinigt. Schwimmvögel: Latiremae.

XXVIII. Unterordnung: Hakiger Schnabel.

95. Fregata. 96. Carbo (Scharbe).

XXIX. Unterordnung: Gezähnter Schnabel.

97. Sula. 98. Phaëton. 99. Plotus.

XXX. Unterordnung: Gerader, plattgedrückter Schnabel.

100. Pelecanus.

Dritte Ordnung.

Die Zehen an ihrer Wurzel durch eine Haut vereinigt. Sumpfvögel: Grallae.

XXXI. Unterordnung: Hakiger Schnabel.

101. Serpentarius. 102. Palamadea. 103. Glareola.

XXXII. Unterordnung: Gerader, konischer Schnabel.

104. Psophia. 105. Vaginalis.

XXXIII. Unterordnung: Gerader und zusammengedrückter Schnabel.

106. Grus. 107. Ciconia. 108. Ardea. 109. Hyaris. 110. Rallus. 111. Scopus. 112. Haematopus.

XXXIV. Unterordnung: Gerader und platt gedrückter Schnabel.

113. Cancroma. 114. Platalea.

XXXV. Unterordnung: Gerader und dünner Schnabel.

115. Scolopax.

XXXVI. Unterordnung: Gebogener Schnabel.

116. Mycteria. 117. Ibis. 118. Tantalus. 119. Macrotarsus (Strandreuter).

XXXVII. Unterordnung: Aufgetriebener Schnabel.

120. Hydrogallina (Meerhuhn). 121. Fulica. 122. Jacana. 123. Parra (Tringa). 124. Phalaropus. 125. Charadrius. 126. Otis.

Zweyte Unterabtheilung.

Zwey, drey oder vier sehr starke Zehen.

Erste Ordnung.

Die Zehe an der Wurzel durch keine Haut verbunden. Laufvögel: Cursores.

XXXVIII. Unterordnung: Gerader und plattgedrückter Schnabel.

127. Struthio. 128. Tuju.

XXXIX. Unterordnung: Gebogener Schnabel.

129. Rhea.

XL. Unterordnung: Aufgetriebener Schnabel.

130. Didus.

B. Die folgende Eintheilung hat viel Aehnlichkeit mit der von mir angenommenen Englischen und man findet sie in Bertuchs Tafeln der allgemeinen Naturgeschichte. Thierreich. Zweyte Classe: Vögel. Heft I. S. 2.

I. Abtheilung.

Landvögel, mit Füßen zum Gehen oder Laufen.

Erste Ordnung: Klettervögel (Scansores). Mit zwey Zehen nach hinten und zwey nach vornen gerichtet *).

Zweyte Ordnung: Raubvögel (Rapaces). Mit einer Zehe nach hinten und drey nach vorne; hakenförmige Klauen und Schnabel.

Dritte Ordnung: Wandervögel (Passeres). Mit einer (oder gar keiner) Zehe nach hinten; von den Vorderzehen die beyden äußersten etwas vereinigt.

Vierte

*) Die Gattungen brauchen nicht beygesetzt zu werden, da sie leicht aufzufinden sind.

Vierte Ordnung: Hühnervögel (Gallinaceae). Mit einer Zehe nach hinten, und die Vorderzehen alle an der Basis vereinigt.

Fünfte Ordnung: Laufvögel (Cursores). Mit starken nicht vereinigten Zehen, und kurzen, unausgebildeten Flügeln.

II. Abtheilung.

Wasservögel, mit Füßen zum Schwimmen. (?)

Sechste Ordnung: Sumpfvögel (Grallae). Mit langen nackten Fußwurzeln; die zwey äußersten (oft alle) Vorderzehen vereinigt.

Siebente Ordnung: Schwimmvögel (Palmipedes). Die Zehen durch eine breite Membran vereinigt.

Anmerkung.

Ob die Ornithologie durch diese neuen Classificationen gewonnen habe, kann ich billig dem Kenner zu entscheiden überlassen. Wenn sich unsere Systeme durch Leichtigkeit in der Anordnung und Uebersicht auszeichnen, und dabey, so viel als möglich, der Natur d. h. dem ganzen Habitus und auch der Lebensart der Vögel angepaßt werden sollen, so finde

ich wenigstens nicht, daß diese das von mir angenommene Englische übertreffen. Faßt man bloß einen logischen Eintheilungsgrund fest und durchmustert nach diesem ein todtes Kabinet, so lassen sich noch gar mancherley Classificationen denken, und es gehört auch eben keine große Geschicklichkeit dazu, sie zu fertigen. Worzu aber das?

Register.

I. bedeutet den ersten, II. den zweyten, und III. den dritten Band der Vögel Deutschlands, oder den zweyten, dritten und vierten Band der Naturgeschichte Deutschlands, wovon die Säugethiere den ersten ausmachen.

A.

B.

Bienen=

Brand-

D.

Dindon

E.

Eagle

Ente,

F.

Falco

Falkenier

H.

J.

K.

Kauzeule

Knäckente

Krammets-

L.

Lepel=

Lumme

N.

Picus

Reiher,

Roitelet

Schnatterente

Staaren-

Taucher=

Trank

Wald=

White-

Verbesserungen und Druckfehler.

Im zweyten Bande der Vögel Deutschlands.

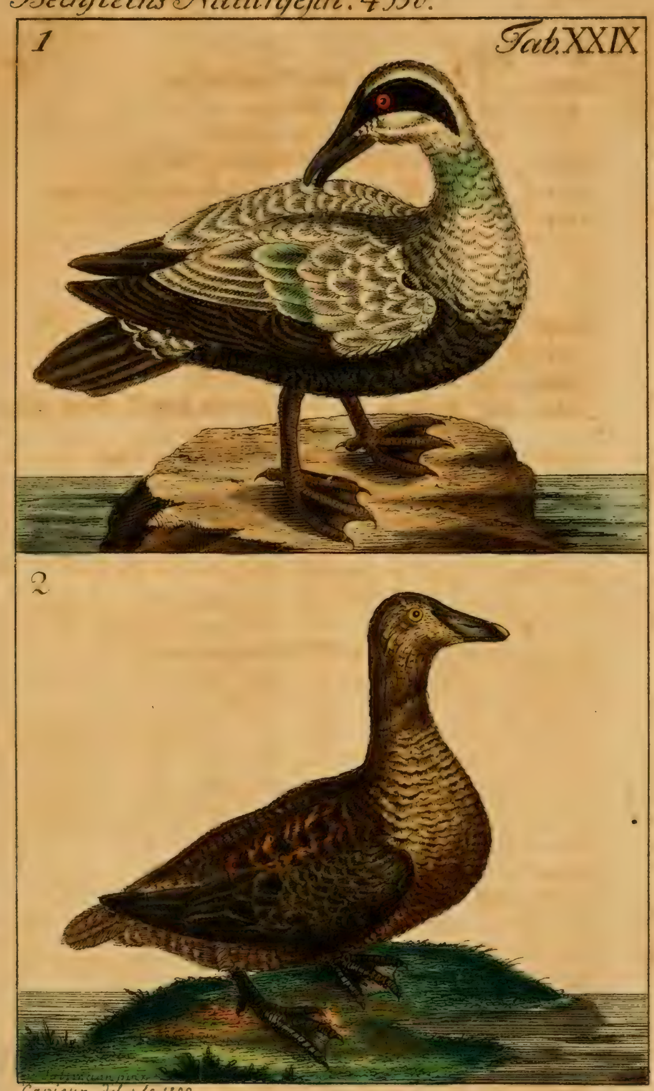
Seite	Zeile	
79	Am Ende:	sind. Ich habe auch ein sehr altes Weibchen vor mir, dessen Brust schön fleischfarben überlaufen ist, und das also mit zu dieser Varietät gehört.
431	12	st. Motacilla lies: Muscicapa.
435	10	Derselbe Fehler.
446	5	Spitze, und enger, nicht so weiter Schnabelöffnung als wie bey den Sängern.
452	5	Diese besteht wegen ihres engen Rachens aus kleinen Insecten, aus Mücken ꝛc.
—	16	ausgepflügten kleinen ꝛc.
474	17	ist anzuhängen: 4. Die gelbe Bachstelze mit fleischfarbener Brust. Motacilla flava pectore carneo. Sie ist am Oberleibe rothgrau; durch die graulichweißen Spitzen der großen Flügeldeckfedern entstehen 2 weißliche undeutliche Streifen über die Flügel; der Kopf geht ins Schieferfarbene über; die Augenstreifen sind schmuzig weiß; Kehle, Bauch und After weißlich; die Gurgel und Brust dunkel fleischfarben, fast chamoisfarben. Keine Spur von Gelb ist am ganzen Körper. Ich fing sie im März 1808 und habe sie in der Stube herum laufen, wo sie sich denn ganz wie eine gelbe Bachstelze beträgt, aber fast gar keine Hauptfarbe von ihr aufzuweisen hat. Alle sind dunkler und schmuziger, und so wie oben angegeben ist. Wer das Betragen und die Stimme der Vögel nicht zu unterscheiden versteht, würde sie für eine besondere Art halten.

Seite

Seite	Zeile	
590	1	statt: chen lies: Blaukehlchen.
650	1	st. Rofous l. Rufous.
722	10	st. pratensis l. campestris.
876	18	Nesselsaamen, Buchecken, die rc.
935	20	st. alpina l. Melba und st. 1013 l. 1023.
1319	21	st. Petit Tetrix l. Petit Tetras.

Im dritten Bande.

Seite	Zeile	
14	6	statt: Ardea lies: Platalea Leucorodia.
663	6	st. Neumann l. Naumann.
883	18	st. Anas segetum, *Gmelin Lin.* l. Anser segetum, *mihi.*
976	19	st. Tadorna l. Tadorne.



Capieux. del. & sc. 1809

Die Eidergans.

Fig 1. Männchen 2. Weibchen.





1. Die Bergente.
2. Der langschnäblige Säger.





1. Der graukehlige Steißfuß.
2. Der dunkelbraune Steißfuß. Weibchen.



Tab XXXII.

1

2

F. St. del. sc.

1. Der dumme Lumme.
2. Der Eistaucher.





1. Der Arktische Alk.
2. Die schwarzköpfige Meeve, jung.



Tab. XXXIV.

2.

1.



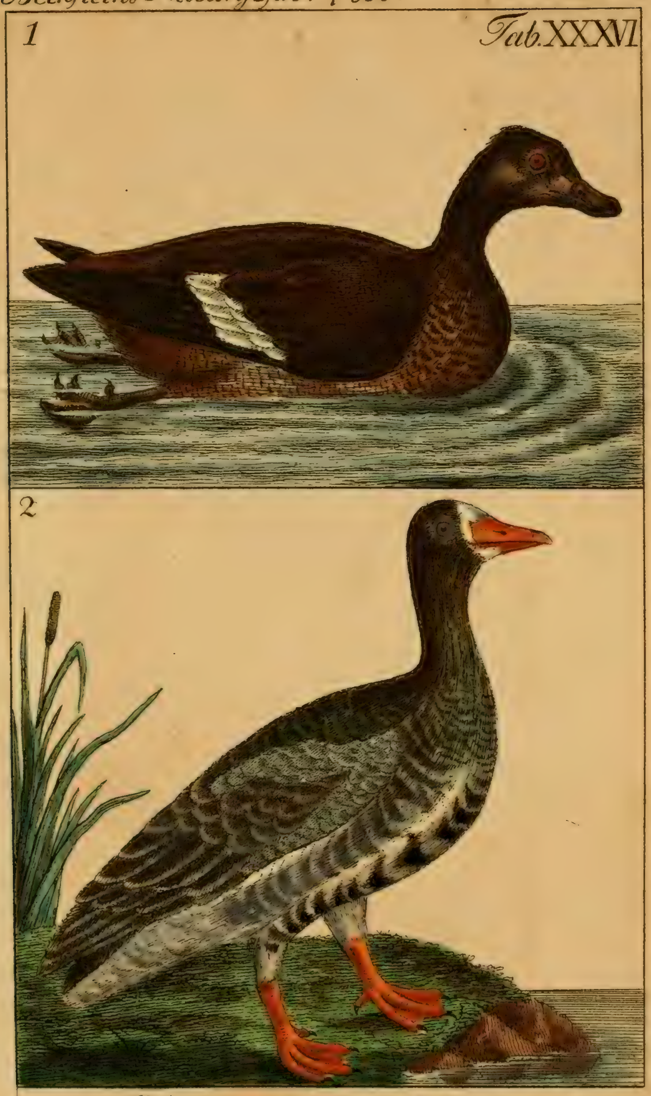
1. Der geschäkte Sturmvogel
2. Der schwarze Fregatvogel.





Der Singschwan.





1. Die russfarbige Ente.
2. Die Blässengans.





1. Die Schell- Ente.
2. Der schwarze Pelikan.









